

Fragment 1 – 1914

Der Erste Weltkrieg

**Ergänzung zu
„Der Weg zum Ersten Weltkrieg“**

August bis Oktober 1914

Die Reichstagssitzung vom 4. August

Deutschlands Sozialdemokraten – Bismarck und Lassalle

Presseberichte zu Belgiens Scheinneutralität

**Franctireurs-Krieg gegen deutsche Truppen und
die Reaktionen der Deutschen
in Belgien, Frankreich und Rußland**

Italiens Vorbereitungen zum Seitenwechsel

Englands Schiffskaperungen weltweit

russische Geheimdokumente

Civis Germanicus sum

Einleitung

Vom ersten August 1914 an gebe ich hier einen Presse-Überblick über das Kriegsgeschehen, wie es in der deutschsprachigen Presse im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn, sich äußerte. Überall herrschte auf allen Seiten strengste Zensur, die aber an manchen Stellen ignoriert und durch ein- oder mehrtägiges Erscheinungsverbot geahndet wurde, in Österreich durch weiße Abschnitte in den Blättern.

Dem Leser wird die Möglichkeit gegeben, sich einen **Eindruck** über die Situation ab dem 1. August 1914 zu verschaffen, denn die damalige Presselandschaft war wesentlich umfangreicher, als ich es hier wiedergeben kann. So steht am Anfang die Hoffnung Kaiser Wilhelms II., die sich in Wohlgefallen auflöste, einen Krieg mit Rußland zu vermeiden, was sich in der russischen Drohung, in der serbischen Frage sich nicht unbeteiligt zu zeigen, äußerte. Mit England rechnete die deutsche Regierung nicht, sondern Frankreich war der sichere Part, der sich Rußland anschließen würde.

Die französischen Flottenmanöver, unter den Augen des russischen Generalstabschefs „in den Seebezirken Le Havre, Cherbourg, Brest und Calais“ als „Küstenverteidigungs-Übungen“, zur gleichen Zeit der „Flottenrevue“ der Engländer, schienen niemandes Argwohn in Deutschland zu wecken – zumindest nicht in der Presse und einschlägiger Literatur.

Die Anfrage der deutschen Regierung Anfang August 1914 an die Franzosen, wie sie sich im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung Deutschlands mit Rußland verhalten würden, wurde mit dem Hinweis beantwortet, so wie es Frankreich gut tun würde.

England – der Welt Heuchler Nummer EINS – zeigte sich zurückhaltend und vermittelnd, hatte aber bereits vor seiner Kriegserklärung am 4. August an Deutschland, sein Expeditionsheer mobilisiert und über den Kanal nach Frankreich entsendet, nach Aussage von Lord Haldane am 09. Dezember 1918: „Wir haben am Montag, den 3. August 1914, um 11 Uhr vormittags, mobilisiert, 36 Stunden, bevor wir den Krieg erklärten. Wenige Stunden nach der Kriegserklärung war das Expeditionskorps über dem Kanal, bevor noch jemand etwas wußte.“

Tiroler Anzeiger, Nr. 283, 10.12.1918

In dieselbe Sparte britischer Kriegsvorbereitung gehörte die verdeckte Mobilisierung der britischen Kriegsmarine durch ihre größte, jemals gesehene „Flottenrevue“ am 20. Juli 1914, die im Anschluß nicht demobilisiert, sondern „Gewehr bei Fuß“ gefechtsbereit blieb – auf Befehl Churchills – des Churchills, der 1945 den Befehl zur Zerstörung Dresdens e.a. gab.

Belgien war schon lange kriegsbereit, hatte in den Jahren bis 1914 sein Heer fast verdoppelt, war in der Marokkokrise bereit, mit England gegen Deutschland zu ziehen, hatte seine Forts mit Hilfe der Franzosen strategisch ausgebaut. Vor allem das Fort in Lüttich wurde als das „Unbezwingbare“ bezeichnet, was von den Deutschen nach kurzem, intensivem Kampf erobert wurde.

Zwei Friedensangebote der Deutschen lehnte der belgische König Albert I. ab, wegen „Verbindlichkeiten“ – man war ja „inoffiziell“ mit der Entente „verbandelt“. Es wurde erzählt, daß König Albert im Sommer 1914 während seines Aufenthalts in den Alpen, nach dem Mord am österreichischen Thronfolger, äußerte: „In vier Wochen haben wir einen Weltkrieg“, am 6. Oktober 1914, von der „Vossischen Zeitung“ berichtet.

Deutschland besetzt Belgien und die deutschen Truppen werden in den belgischen Ortschaften und Städten beim Ein- und Durchmarsch hinterrücks aus den Häusern beschossen, aus den Fenstern mit siedendem Öl und heißem Wasser überschüttet. Verwundete deutsche Soldaten werden von belgischen Bürgern – ob Mann, Frau, Kind oder Jugendlicher – ermordet; man sticht ihnen die Augen aus, verbrennt sie lebend, schlitzt sie auf, entmannt sie und verhält sich bestialisch den deutschen Truppen gegenüber.

Der Franktireur-Krieg der belgischen Bevölkerung – teils staatlich organisiert – führte dazu, daß ganze Dörfer und große Teile, z.B. Loewens, als Vergeltung und Warnung in Flammen aufgingen, Zivilisten jeden Alters – Heckenschützen, Franktireure, Freischärler – durch Standrecht erschossen, oder nach Deutschland zum aburteilen gebracht wurden.

Die militärischen Erfolge der Deutschen sind groß, Belgien ist überraschend schnell besetzt und der Vormarsch nach Frankreich erfolgreich. Lüttich, Namur, Antwerpen werden besetzt, englische, französische und afrikanische Truppen in die Defensive gedrängt und zum Zurückweichen gezwungen. Die deutschen Truppen sind wohl organisiert und diszipliniert, trotz gegenteiliger feindlicher Propaganda Presse.

Die feindliche Presse schießt aus allen Rohren gegen Deutschland, die jedes Funken Wahrheit entbehren; angebliche siegreiche Schlachten der Entente, die es entweder nicht gab oder aus einer „Maus ein Elefant“ wird, beherrschen die französische, englische Presse. Die Greuelmeldungen der Belgier über die

Deutschen stehen diesen Meldungen in nichts nach: Frauenbrüste abschneidende, Kinderhände abhackende Deutsche sind starker „Tobak“, aber die Belgier stehen den Phantastereien in der Realität nicht nach, wobei sie selbst, im wahrsten Sinne des Wortes, einen deutschen Metzger „seinem Handwerk entsprechend“ lebend auf der Straße zerteilten; umringt vom belgischen Pöbel.

Die ersten Kriegswochen des „Grande Guerre“ der Franzosen, des Ersten Weltkrieges, waren bestimmt von der Besetzung Belgiens durch das Deutsche Reich, den Überfällen der Franktireurs auf die deutschen Truppen in Belgien, Frankreich und Rußland, der Ausweisung von deutschen und österreichischen Zivilisten in brutalster Weise aus Frankreich, Belgien, Rußland und den Entente-Kolonien, der Konzentrierung Deutscher in England und Kanada. Der Haß auf die Deutschen und alles Deutsche äußerte sich in den Entente-Staaten in absolut unverständlicher Form; man mißhandelte, demütigte und entehrte Frauen und Kinder, plünderte und zerstörte ihre Wohnungen, behandelte sie – auch staatlicherseits – einem Kulturvolk unwürdig, ermordete verwundete Soldaten auf unvorstellbare, bestialische Weise.

Während die Deutschen in den ersten vier Wochen des Krieges, ein belgisches Fort nach dem andern besetzten und Franzosen und Engländer zum Rückzug aus Belgien drängten, vergrößerte England seine Flotte – mit türkischen und chilenischen Kriegsschiffen, die allerdings nicht für England gedacht, übernahmen die Führung der griechischen Kriegs-Flotte, „leihen“ sich norwegische Kriegsschiffe, und sammelten an fahrbaren nautischen Gefährten – wo sie sie nur fassen konnten. In diesem Sinne wurde auch das neutrale Portugal bearbeitet, sich der Entente anzuschließen, dann wäre Portugal seine Neutralität los – denn in seinen Häfen befanden sich an die 150 deutsche Handelsschiffe, die dann ein gefundenes Fressen der Briten wären.

Man sollte die Eigentumsverhältnisse nicht so eng sehen, schließlich sind es ja die Briten, die jedes Schiff gegen Deutschland benötigen und zweitens werden sie in der Praxis auf ihre Tauglichkeit getestet; dafür muß eine Regel eben mal ausgesetzt werden. (Ironie aus)

Die Worte Bismarcks werden Realität, der sagte, daß wenn Deutschland, wie auch immer, in einen Krieg verwickelt würde, wäre das erste, was verlustig ginge, die Kolonien. Dabei erfüllte Japan seinen Vertrag mit England und erklärte Deutschland den Krieg um die deutsche Kolonie in China, Tsingtaou, in seine Obhut zu nehmen um damit endlich seinen japanischen Seelenfrieden zu finden. Dieweil Frankreich und England in den anderen Teilen der Welt, aus den deutschen Kolonien, im gemeinsamen Entente-Verbund, die Deutschen vertreiben und deren Kolonien unter sich aufteilen.

Und damit die Deutschen nicht auf den Gedanken kommen sollten, am offiziell neutralen Suez-Kanal den Händen der Engländer zu entkommen, haben die Engländer kurzerhand die dort ankernden Deutschen Schiffe, durch entfernen von Motorteilen, zu einer längeren Pause gezwungen; Verträge und internationale Vereinbarung stehen Engländern nirgends im Wege – sie stehen auf Papier.

Und der August 1914 ist der erste Kriegsmonat, in dem die Entente bereits in vollem Gange ist, alles Deutsche außerhalb Deutschlands zu zerstören, zu vernichten oder in ihre „Obhut“ zu nehmen.

Ebenso zieht England eine Schlinge um Deutschland um die Deutschen von der Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen abzuschneiden. Auch hier zählt kein Gesetz, keine Neutralität, keine internationale Regel – es zählt Englands Wille, Deutschland von jeglicher lebensnotwendiger Zufuhr abzuschneiden. Das führte auch zu Behinderungen der neutralen Seefahrt; die seeräuberische Art der englischen Seemacht zeigte den Vorsatz, alles, was den Deutschen zugute kommen könnte, zu eliminieren oder zu verhindern.

Deutsche, die aus Nord- oder Südamerika per Schiff nach Europa wollen, werden auf See von den Schiffen herunter von England gefangen genommen und um zu verhindern, daß – in erster Linie Reservisten oder wehrfähige Männer – diese ihr Ziel erreichen und Deutschland in seiner Kampfkraft verstärken könnten. Dagegen sorgt England dafür, daß seine britischen Truppen in Frankreich, die sich in dieser ersten Kampfphase nicht besonders glücklich zeigen, aus Indien und Kanada verstärkt werden.

Im gesamten Kriegsgebiet zeigte sich das widerliche Vorgehen der Entente gegenüber Deutschland, bei dem vor allem die Briten sich durch ihr barbarisches Verhalten „auszeichneten“.

Werfen wir also einen Blick auf die ersten Augusttage der Presse, in denen die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens rein äußerlich noch nicht ganz geschwunden und ziehen weiter in die folgenden Tage und Wochen des Weltkrieges, die in der Presse der Mittelmächte einen kleinen Einblick in das Kriegsgeschehen geben.

- Die in der Inhaltsangabe farbig unterlegten Artikel vom 1. bis 10. August stammen aus meiner Schrift „Der Weg zum Ersten Weltkrieg“, (wk.etudes.de) ebenso einige Zitate in der Einleitung

Darsteller und Komparsen des 1. Weltkrieges



auf der Beerdigung König Edward VII. in London am 20. Mai 1910.

Von links nach rechts stehend:

König Haakon VII. von Norwegen,

Zar Ferdinand I. von Bulgarien,

König Manuel II. von Portugal,

Kaiser Wilhelm II.,

König Georg I. von Griechenland,

Albert I. von Belgien,

Sitzend von links nach rechts:

Alfonso XIII. von Spanien,

Georg V. von England (Hauptdarsteller) und

Frederik VIII von Dänemark

Bild: en.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_II

Die Hauptdarsteller und Organisatoren des „Grande Guerre“ – des Ersten Weltkrieges



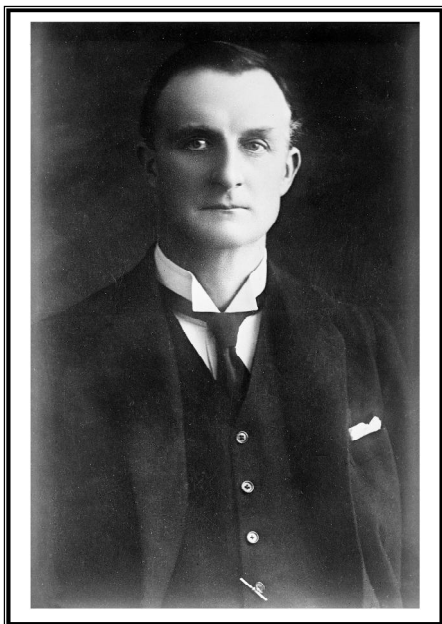
König Georg V., England
03.06.1865 – 20.01.1936
aus dem Hause Sachsen-Coburg-Gotha änderte am
17.07.1917 den Namen in „Windsor“



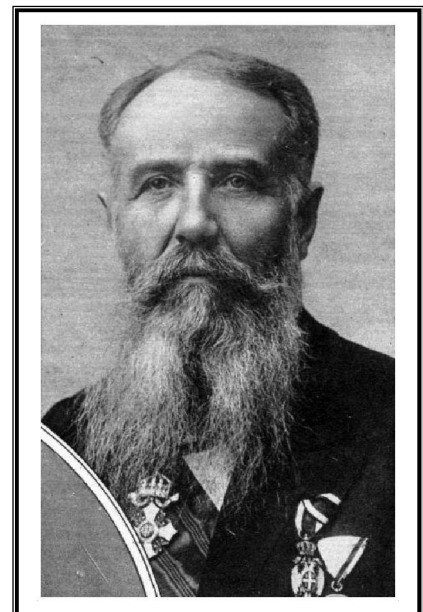
Zar Nikolaus II., Rußland
18.05.1868 – 17.07.1918



Raymond Poincare, Frankreich
20.08.1860 – 15.10.1934
Präsident Frankreichs



Sir Edward Grey, England
25.04.1862 – 07.09.1933
britischer Außenminister von 1905 - 1916



Nikola Pasic, Serbien
18.12.1845 – 10.12.1926
serbischer Ministerpräsident

Und nicht zu vergessen die vielen anderen, die als Botschafter, „Influencer“, Journalisten, Propagandisten, Minister (wie Churchill), etc., die Vorbereitungen und die Durchführung des Krieges zur Zerstörung des Deutschen Reiches und seines Welthandels, des territorialen Bestandes, seiner staatlichen (monarchischen) und sozialen Struktur, sowie die internen Unterstützer dieser Idee in Deutschland, agierten.

Verwendete Zeitungen - Zeitungskürzel

BBZ	Berliner Börsen-Zeitung
BNN	Berliner Neueste Nachrichten
BTB	Berliner Tageblatt
DT	Der Tag
DTZ	Deutsche Tageszeitung
DVB	Deutsches Volksblatt
KHZ	Königsberger Hartungsche Zeitung
KZT	Kölnische Zeitung
NAZ	Norddeutsche Allgemeine Zeitung
POS	Posener Tageblatt
TAZ	Tiroler Anzeiger
TR	Tägliche Rundschau
VOS	Vossische Zeitung
WAP	Wiener Abendpost
WAZ	Wiener Allgemeine Zeitung
WZ	Wiener Zeitung

Fragment 1914 – 1		Civis Germanicus Sum		
Inhalt				
		Einleitung		1
		August 1914		
Samstag		01. August		
01.08.1914	NAZ-17-9	Die Vorgeschichte	kurze Zusammenfassung	22
01.08.1914	VOS-386-2	Die allgemeine Mobilisierung in Oesterreich-Ungarn		
01.08.1914	VOS-386-8	Die Berliner Presse über die Kriegsgefahr		
01.08.1914	VOS-385-1	Erklärung des Kriegszustandes		
01.08.1914	DVB-9185-3	Deutschland und die russische Mobilisierung		
01.08.1914	DVB-9185-13	Englands Haltung zweifelhaft?		
01.08.1914	POS-355-6	Vorsorge der englischen Marine für Kohlen		
01.08.1914	POS-355-3	Die Echtheit der Kriegserklärung		
01.08.1914	POS-356-3	Rußlands Mobilmachung gegen Deutschland		
01.08.1914	NAZ-178-7	Die internationale Lage		
01.08.1914		Telegramm des russischen Außenministers an die Botschafter	How the War Began in 1914; London 1925, S.72	
01.08.1914	NAZ-178-1	Der Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien		
01.08.1914	VOS-385-12	Mobilisierung in Holland und Belgien		
01.08.1914	WAZ-10893	Auf des Messers Schneide – Die Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens.	Rußlands Haltung zum Krieg	
01.08.1914	VOS-386-1	Jean Jaures ermordet – Französischer Sozialistenführer		
01.08.1914	WAZ-10893	Berlin und Petersburg – Die Sensation des heutigen Tages.	Kommunikation Berlin-Petersburg	
Sonntag		02. August		
02.08.1914	BTB-387-3	Der erste Zusammenstoß der Grenzpatrouillen		29
02.08.1914	VOS-387-1	Mobilmachung – in Deutschland		
02.08.1914	VOS-387-2	Deutschlands Mobilmachung		
02.08.1914	VOS-387-2	Die Haltung der Sozialdemokratie		
02.08.1914	POS-357-2	Und unsere Sozialdemokraten		
02.08.1914	VOS-387-1	Frankreich mobilisiert		
02.08.1914	VOS-387-16	Englands Verträge		
02.08.1914	DVB-9186-2	Das Ultimatum	an Rußland	
02.08.1914	BTB-387-3	Was wird England tun?		
02.08.1914	DVB-9186-3	Frankreich und der Krieg		
02.08.1914	NAZ-179-1	Eine Ansprache des Reichskanzlers		
02.08.1914	NAZ-179-2	Mobilisierungen	- Belgien	
02.08.1914	NAZ-179-1	Die Mobilmachung in Deutschland		
02.08.1914	NAZ-179-1	Vor dem Reichskanzler Palais	Berliner versammeln sich	
Montag		03. August		
03.08.1914	WZ-181-3	Die deutsche Kriegserklärung an Rußland		34
03.08.1914	POS-358-1	Rußland und Frankreich haben die Feindseligkeiten eröffnet		
03.08.1914	POS	Angriff auf Johannesburg		
03.08.1914	BTB-388-1	Rußland hat den Krieg eröffnet		
03.08.1914	BTB-388-2	Französische Flieger werfen Bomben auf Nürnberg		
03.08.1914	BTB-388-1	Ein französischer Flieger heruntergeschossen		
03.08.1914	VOS-388-1	England gegen uns?		
03.08.1914	BTB-388-2	80 französische Offiziere als Spione entdeckt		
03.08.1914	BTB-388-1	Die Franzosen überschreiten die deutsche Grenze		
03.08.1914	POS-358-2	Antwort Frankreichs		
03.08.1914	DVB-9187-2	Russische Verlogenheit		
03.08.1914	DVB-9187-2	Die offizielle Kriegserklärung Deutschlands an Rußland		
03.08.1914	VOS-388-1	Einmarsch in Luxemburg		
03.08.1914	VOS-389-8	Die Haltung Spaniens		
03.08.1914	DVB-9187-3	Der letzte Artikel Jaures gegen Rußland		
03.08.1914 Mo	WAZ-10894	Die internationale Situation.	ein Krieg zwischenDeutschland-Frankreich ist wahrscheinlich	
03.08.1914 Mo	WAZ-10894	Deutschland und Frankreich.		
03.08.1914 Mo	WAZ-10894	Große militärische Maßnahmen in Italien.	Italien Mobilisiert	
Dienstag		04. August		
04.08.1914	VOS-390-1	Abberufung des deutschen Botschafters aus Paris		39

04.08.1914	NAZ-180-1	Verkündung Kriegserklärung		
04.08.1914	DVB-9188-3	Eine heuchlerische Kundgebung der französischen Regierung		
04.08.1914	DVB-9188-14	Die Kriegspartei in Frankreich		
04.08.1914	NAZ-180-1	An der deutsch-französischen Grenze		
04.08.1914	NAZ-180-2	Völkerrechtsbruch durch französische Flieger		
04.08.1914	NAZ-180-1	Die volle Mobilisierung in Frankreich		
04.08.1914	BTB-390-1ff	– Der Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm II und Zar Nikolaus II in der letzten Juliwoche 1914 (Berliner Tageblatt)		42
04.08.1914	BTB-390-2	Wortlaut des Weißbuches		
04.08.1914	BTB-390-3	Zwei Telegramme Zar und Kaiser		
04.08.1914	BTB-390-3	Telegramme zwischen den Botschaftern und dem Reichskanzler vom 24. Juli bis 1. August 1914		
04.08.1914	VOS-390-3	Der Treuebruch des Zaren – Die letzte Juliwoche 1914		
04.08.1914	NAZ-180-1	Rußland eröffnet den Krieg		
04.08.1914	BTB-390-4	Die Türkei macht mobil		
04.08.1914	BTB-390-6	Gymnasiasten als Kriegsfreiwillige		
04.08.1914	BTB-390-6	Das Strafverfahren gegen Rosa Luxemburg		
04.08.1914	BTB-390-1	Der Krieg mit Frankreich		
04.08.1914	BTB-391-4	Abweisung eines russischen Angriffs auf Memel		
04.08.1914	VOS-390-7	Der Abschied der Deutschen aus Paris		
04.08.1914	BTB-390-1	Sir Edward Greys Erklärungen		
04.08.1914	BTB-390-1	Die Haltung Italiens		
04.08.1914	BTB-391-4	Die Erklärungen Sir Edward Greys über Englands Haltung		
04.08.1914	VOS	Ein Wort Wilhelm II.		
04.08.1914	VOS-391-1	Der Kaiser an den Reichstag - Thronrede		
04.08.1914	VOS-391-1	Die Thronrede – ein Kommentar		
Mittwoch		05. August		
05.08.1914	NAZ-181-9ff	Reichstagsverhandlungen – Protokoll der Reichstagsitzung vom Vormittag des 4. August	4. August	63
05.08.1914	NAZ-181-9ff	Rede des Reichskanzlers zur Lage der Nation im Reichstag		
05.08.1914	NAZ-181-9ff	Reichstagsverhandlungen – 2.Sitzung am Nachmittag des 4. August	4. August	
05.08.1914	NAZ-181-9ff	Botschaft des Kaisers an den Reichstag		
05.08.1914	VOS-392-4	Erklärung der Sozialdemokraten – Haase im Reichstag		
05.08.1914	NAZ-181-10	Die englische Kriegserklärung		
05.08.1914	POS-362-2	Auch England hat Deutschland den Krieg erklärt		
05.08.1914	DVB-9189-13	Die Kriegserklärung Englands		
10.12.1918	TAZ-283	Lord Haldane: Mobilisierung Englands 36 Stunden vor Kriegserklärung - „Wir haben am Montag, den 3.August 1914 u, 11 Uhr vormittags mobilisiert, 36 Stunden bevor wir den Krieg erklärten.“	Wenige Stunden nach der Kriegserklärung war das Expeditions-corps über dem Kanal, bevor noch jemand etwas wußte.“	
05.08.1914	BTB-392-1	England erklärt Deutschland den Krieg		
05.08.1914	BTB-392-1	Grey über Englands Teilnahme am Krieg	Teil Greys Rede im Unterhaus	
05.08.1914	VOS-392-14	Krieg mit England		
05.08.1914	VOS-393-1	Von der Einkreisung zum Krieg		
05.08.1914	BTB-392-2	Giolittis Hoffnung		
05.08.1914	BTB-392-2	Der vierte August – von Dr. Ludwig Haas-Karlsruhe, Mitglied des Reichstags		
05.08.1914	DVB-9189-1	Deutschland und England		
05.08.1914	DVB-9189-6	Die versuchte Sprengung des Kochemer Tunnels		
05.08.1914	DVB-9189-6	Französische Truppenverschiebungen an der belgischen Grenze		
05.08.1914	DVB-9189-8	Die Stellung Englands – Die Erklärungen Sir Edward Greys im Unterhaus		
05.08.1914	BTB-393-4	Der Durchmarsch durch Belgien		
05.08.1914 Mi	WAZ-10896	Einstimmige Annahme der Kriegserklärung in der französischen Kammer.	Frankreich Kriegserklärung an Deutschland	
05.08.1914 Mi	WAZ-10896-1	Belgien.	Belgien kurze Neutralitäts Geschichte	
05.08.1914 Mi	WAZ-10896	Die Ausweisung der Oesterreicher und Ungarn aus Frankreich	Frankreich-Österreich	
05.08.1914 Mi	WAZ-10896-1	Walfisch und Waschbär.	Kommentar England-Rußland-Frankreich Zusammenarbeit	

Donnerstag		06. August		
05.08.1914	DVB-9190-1	Deutsche Kriegsschiffe vor Algier		84
06.08.1914	DVB-9190-2	Bombenabwürfe aus französischen Flugzeugen in Deutschland		
06.08.1914 Do	WAZ-10897	Oesterreich-Ungarn und Rußland – Der offizielle Kriegsausbruch unmittelbar bevorstehend.	Rußland Botschafter Abreise	
06.08.1914 Do	WAZ-10897	Die Abreise des englischen Botschafters und des belgischen Gesandten aus Berlin.	England- Belgien: Abreise der Botschafter im Salonwagen	
06.08.1914 Do	WAZ-10897	Ein Erlaß des Kaisers Wilhelm an Heer und Marine.	Feinde ringsum	
Freitag		07. August		
07.08.1914	TR-368-1	Die Absage an Frankreich	Kriegserklärung an Frankreich	86
07.08.1914	VOS-396-1	Kaiser Wilhelm – An das deutsche Volk!		
07.08.1914	DVB-9191-8	Der elsässische Abgeordnete Wetterle geflüchtet		
07.08.1914	DVB-9191-2	Eine Drohung Rußlands an die Türkei		
07.08.1914	DVB-9191.4	Das englisch-französische Abkommen		
07.08.1914	DVB-9191-4	Wie die französische Regierung das französische Volk täuscht		
07.08.1914	VOS-397-1	Die deutsche Kriegserklärung an Frankreich		
07.08.1914	WAZ-10898	Überschriften - Kriegserklärung Montenegros an Oesterreich-Ungarn - Die Ausweisungen der österreichisch-ungarischen Staatsbürger aus Frankreich	- Die Räumung Polens durch die Russen - Wiederaufnahme des Zivilreiseverkehrs (Österreich)	
Samstag		08. August		
08.08.1914	BTB-398-1	Wie die englische Regierung mit der russischen verhandelte		89
08.08.1914	DTZ-398-1	Fürst Lichnowsky	der deutsche Botschafter in London	
08.08.1914	DVB-9192-1	Die Franzosen in Lüttich		
08.08.1914	DVB-9192-2	Amerika befördert auf Kriegsschiffen		
08.08.1914	DVB-9192-2	Verhaftungen von Deutschen in England		
08.08.1914 Sa	WAZ-10899	Die Erstürmung von Lüttich.	Belgien - Deutschland	
08.08.1914 Sa	NAZ-184-1	Ausschreitungen gegen Deutsche in Paris		
08.08.1914 Sa	BTB-398-4	Schreckenstage in Brüssel	Verleumdungen der Deutschen als Brunnenvergifter – Mord an Kindern	
Sonntag		09. August		
09.08.1914	DVB-9193-1	Ein Aufruf an die Polen		95
09.08.1914	DVB-9193-1	Feigheit, Verrat und Brutalität	Die Einnahme der Festung Lüttich hat gezeigt, daß England sich zum Schutze einer Neutralität aufwarf, die gar nicht mehr vorhanden war, denn in den Festungswerken Lüttichs waren längst französische Truppen eingezogen gewesen	
09.08.1914	DVB-9193-1	Die Haltung Deutschlands in der belgischen Frage		
Montag		10. August		
10.08.1914 Mo	KHZ-370-1-2	Zur Besetzung Luxemburgs.	1./2. August Besetzung Luxemburgs	98
10.08.1914 Mo	WAZ-10900	Die Zustände in russisch-Polen.	Russen räumen Russisch-Polen	
10.08.1914 Mo	KHZ-370-1-1	Überschriften: - Der Sieg von Lüttich – 3-4000 Belgier gefangen. - Deutscher Sieg bei Biella.	- England nimmt kontraktbrüchig türkische Schiffe in seine Flotte. - Japan nicht neutral – Mit Rücksicht auf das englisch-japanische Bündnis.	
10.08.1914 Mo	KHZ-370-1-2	Flucht der Deutschen aus Belgien	Terror gegen Deutsche in Belgien	
10.08.1914	WAZ-10900	La bete humaine.	Rußland-Frankreich Rohheiten	
10.08.1914	BBZ-Sond-1	England besetzt Togo	[siehe auch Anhang]	
10.08.1914	DVB-9194-1	Neue französische Barbareien		
10.08.1914 Mo	WAZ-10900	Die Exzesse gegen die Deutschen in Belgien.		
10.08.1914	WAZ-10900	Eine Ansprache des Zaren.	Rußland Kriegsbeginn	
10.08.1914	BBZ-Sondera.-1	Über eine Beschlagnahme türkischer und chilenischer Schiffsbauten durch England		
10.08.1914	TR-373-6	Aus unserem Kriegsstammbuch		
10.08.1914 Mo	TR-373-7	Albion ins Stammbuch	[Bemerkungen zum französisch-deutschen Krieg 1870/71]	
10.08.1914	DT-401-1	Pariser Kriegsbilder		
Dienstag		11. August		
11.08.1914	DVB-9195-2	Vergeltung.	Verhalten zu Feinden	104
11.08.1914 Di	DVB-9195-Mo-2	Begeisterung für Oesterreich-Ungarn und Deutschland in Russisch-Polen.	Russisch-Polen	

11.08.1914 Di	POS-371-1	Wollen Franzosen und Belgier den Franktireurkrieg führen?	Franktireur Belgien	
11.08.1914	POS-371-2	Lüttich und der 7. August	Geschichte zum 7.8. und Lüttich	
11.08.1914	VOS-404-7	Volkskrieg, Freikorps, Freischaren.	Geschichte der Franktireur	
11.08.1914	DTZ-403-2	Die belgischen Mörder		
11.08.1914 Di	POS-372-1	Die Wahrheit über die Einnahme von Lüttich - Widerlegung französischer Schwindeleien.		
11.08.1914	POS-372-2	Deutschenmorde in Belgien	Deutschenmorde	
Mittwoch		12. August		
12.08.1914	POS-373-1	Belgien und seine Geschichte	Geschichte Belgien	109
12.08.1914 Mi	DVB-9196-3	Die französische Regierung hat bereits am 25. Juli Kriegsvorbereitungen getroffen.	Kriegsbeginn	
12.08.1914	POS-373-1	Die belgischen Greuel gegen unsere Truppen.	Deutschenmorde Detail	
12.08.1914 Mi	KHZ-374-A-2	Die Urheber des Krieges.	England motiviert durch seine Zusage der Unterstützung	
12.08.1914 Mi	KHZ-374-A-2	Poincares Friedensreisen.	Frankreich Rußland Beider Ziele gegen Deutschland / Österreich	
12.08.1914	BNN-405-1	Die Russen aus Warschau geflüchtet		
12.08.1914	DT-405-3	„Die Wacht am Rhein“ in den Schulen		
12.08.1914	VOS-406-1	Französischer Aufruf an die Elsässer		
Donnerstag		13. August		
13.08.1914	TAZ-199-11	Belgische Zivilisten kämpfen gegen die Deutschen.	Franktireurs	113
13.08.1914	TAZ-199-11	Belgische Untaten.	Franktireurs	
13.08.1914 Do	KHZ-376-A-1	Französisch-Belgisches Zusammenwirken.	Belgien/ Frankreich Armee Zusammen-schluß	
13.08.1914	DVB-9197-2	Eine polnische Nationalregierung in Warschau.		
13.08.1914 Do	DVB-9197-3	Teilnahme französischer Truppen an Kämpfen bei Lüttich.	Frankreich	
13.08.1914 Do	DVB-9197-11	Zur Erstürmung Lüttichs – Wütende Weiber schütten heißes Wasser auf die deutschen Soldaten	Franktireur	
13.08.1914 Do	WAZ-10903	Unterbrechung der Kabelverbindung mit Nordamerika.	Kabel-Boykott gegen Deutschland	
13.08.1914 Do	BBZ-375-5	Unsere guten Nachbarn, die Belgier		
13.08.1914 Do	VOS-407-3	Die Deutschen in Brüssel		
13.08.1914 Do	DVB-9197-2	Eine polnische Nationalregierung in Warschau		
13.08.1914 Do	DT-188-1	Die Befreier Polens	v.M. Erzberger	
Freitag		14. August		
14.08.1914	DVB-9198-4	Die Bildung eines belgischen Franktireurkorps.	Franktireurkorps	117
14.08.1914 Fr	WAZ-10904-4	Presse: Eine slowenische Stimme über die Rede des Zaren an die Dumamitglieder.	Kommentar zur Zarenrede	
14.08.1914	DVB-9198-4	England als Neutralitätsgarant einst und jetzt.	Neutralität zu Belgien	
14.08.1914	WAZ-10904	Der verhängnisvollste Mann Europas.	Poincare - Österreich	
Samstag		15. August		
15.08.1914 Sa	DVB-9199-4	Der falsche Albion.	England/Rußland: Schiffe für Einfall in Pommern	119
15.08.1914 Sa	POS-379-Mo-1	Gegen den Franktireurkrieg. – Deutschland fordert Rechenschaft für das vergossene Blut.	Warnung an Frankreich und Belgien	
15.08.1914 Sa	POS-380-Mi-1	Der französische Überfall auf Deutschland vorbereitet.	Frankreich	
15.08.1914	POS-380-3	Franktireur auch im Elsaß.	Elsaß	
Sonntag		16. August		
16.08.1914	NAZ-192-1.-1	Belgische Kanonen in Deutschland.		120
16.08.1914	VOS-413-15	Schandtaten der Belgier.	Franktireure	
16.08.1914	POS-381-2	Greuelaten der belgischen Bevölkerung gegen die Deutschen.	Franktireure	
16.08.1914 So	VOS-413-Mo-15	Die belgische Sozialdemokratie gegen die Pöbelexzesse.	Franktireure	
16.08.1914 So	POS-381-Mi-3	Der „Franktireurkrieg in Russisch-Polen. – Unsere Truppen auch in Russisch-Polen aus dem Hinterhalt beschossen.	Franktireure	
Montag		17. August		
17.08.1914 Mo	TAZ-203-A-2	Die Entente die Ursache des Krieges.	Türkei: Entente entfachte Krieg	122
17.08.1914 Mo	TAZ-203-A-2	Ein eigentümlicher Rat Iswolskys.	Iswolsky riecht das Ende des Zarentums	
17.08.1914 Mo	TAZ-203-A-3	Die belgischen Kriegsgefangenen.	verwahrloste Truppen	
17.08.1914 Mo	DVB-9201-2	Italien und der Dreibund.	Dementi der Untreue zu Mittelmächten	
17.08.1914	VOS-414-2	Französische Bestialitäten.	Franktireure Frankreich	

17.08.1914 Mo	DVB-9201-4	Sozialdemokraten im Polizeidienst.	SPD Im Polizei-Einsatz	
17.08.1914 Mo	DVB-9201-4	Die Kriegsjahre der jetzt kriegführenden Staaten seit Beginn des XIX. Jahrhunderts. [in Europa]	Kriege allg 19.Jh.	
17.08.1914	WAZ-10905	Die Lüge vom Friedenszaren.	Nikolaus II.	
17.08.1914	VOS-414-2	England hat den Krieg gewollt.	Kriegsschuld England	
Dienstag		18. August		
18.08.1914	VOS-416-12	Belgien gegen ein deutsches Friedensangebot.	Friedens-Angebot	126
18.08.1914	POS-383-3	Spaniens Neutralität.	Spanien Neutralitätserklärung	
18.08.1914	POS-384-1	Pressestimmen – zu Belgiens Ablehnung des deutschen Friedensangebotes	Friedens-antrag	
18.08.1914	TAZ-206-13	Das Geheimnis von Lüttich.	Frankreich in Lüttich	
18.08.1914	WAZ-10906	Deutscher Soldatenhumor in Frankreich.	Paris Belagerung 1871	
18.08.1914	POS-383-2	Kriegserklärungen in 17 Tagen.	Teilnehmer	
18.08.1914	POS-383-1	Eine Warnung an Rußland	Franktireure Rußland	
18.08.1914	POS-384-2	Rohheiten gegen deutsche Geistliche in Belgien.	Brüssel Mißhandlung	
Mittwoch		19. August		
19.08.1914	KHZ-385-M-1	Mißglückter belgischer Sperrungsversuch. – 17 Lokomotiven im Tunnel aufeinandergefahren.	Belgien Organisation ist deutsch	130
19.08.1914 Mi	WAZ-10907-4	Russische Greuelthaten an der preußischen Grenze – Zehn Ortschaften in Brand gesteckt.		
19.08.1914	KHZ-385-A-1	Ein Arzt von Franktireurs erschossen.	Belgien Franktireurs	
19.08.1914	KHZ-385-A-1	Der Meuchelkrieg in Belgien.	Belgien Franktireurs	
19.08.1914	NAZ-195-1.-1	Die belgischen Greuel.	Belgien Rotes Kreuz	
19.08.1914 Mi	VOS-419-Ab-2	Die Ermordung des deutschen Spielbank-Direktors Kurz.		
19.08.1914 Mi	WAZ-10907-1	Englands Heuchelei – Die angebliche Sorge um die belgische Neutralität.	England Frankreich	
19.08.1914	VOS-419-8	Englands nichtiger Vorwand.	England Kriegstreiber	
19.08.1914 Mi	POS-386-Mi-2	Überschriften -21. Klosterbrüder ermordet – bei Lüttich, 350 Klosterbrüder an die Grenze gebracht - Nächtlicher Überfall belgischer Bauern auf deutsche Soldaten	-Abgeschnittene Finger in der Westentasche – Belgier mit abgeschnittenen Fingern mit Ringen in der Tasche -Ein deutscher Verwundeter aus dem Fenster geworfen	
19.08.1914 Mi	VOS-419-Ab-1	Japans Bündnispolitik	Japan-England: siehe 20.08.1914 Do; TAZ-210-A-Sin der 2.Marokkokrise Bündnis England-Japan	
19.08.1914	VOS-419-2	Abreise der Japaner	Japan Kriegsvorbereitungen	
19.08.1914	DVB-10907-6	Botschafter Bollati in Rom.	Italien Besprechung	
19.08.1914	DVB-10907-9	Französische Barbareien.	Franktireur Frankreich	
19.08.1914 Mi	WAZ-10907	Englands Heuchelei– Die angebliche Sorge um die belgische Neutralität.	„Marokko- Krise	
19.08.1914 Mi	DVB-10907-2	Grey der Lügner. – Das Märchen von der Neutralität Belgiens.	Neutralität	
19.08.1914	VOS-419-8	Das „uneinnehmbare“ Lüttich.	Pöbel	
19.08.1914	VOS-419-Ab-	Belgische Kriegsführung.	Belgien Franktireurs	
Donnerstag		20. August		
20.08.1914 Do	KHZ-388-A-1	Japans Ultimatum an Deutschland	Ultimatum von Japan Kiautschou zu räumen	138
20.08.1914 Do	WAZ-10908-4	Ein offizielles englisches Communique.	England beauftragt Japan gegen Deutschland	
20.08.1914	TAZ-210-13	Petersburg bereitet sich zur Belagerung vor.	Umzug nach Moskau	
20.08.1914	TAZ-210-13	Nikolaus verläßt Petersburg.	Zar spricht Anfang Juli von Krieg	
20.08.1914 Do	TAZ-210-A-5	Der englisch japanische Bündnisvertrag. (vom 12.08.1905)	Vertragstext	
20.08.1914	TAZ-210-13	Leichenfledderer werden erschossen.	Leichen-Fledderer werden erschossen	
20.08.1914 Do	WAZ-10908-4	Die belgischen Sozialdemokratie und die Ausschreitungen des Pöbels.	SPD	
20.08.1914	VOS-420-12	Der Reichskanzler über die Lage.	Bethmann-Hollweg	
20.08.1914	DVB-9204-2	Humanität und Kriegsführung.	Österreich	
20.08.1914	KHZ-388-A-5	Pius X gestorben	Tod des Papstes	
20.08.1914	VOS-421-A-1	Eine deutsche Antwort an Japan.	Deutschland	
20.08.1914	VOS-420-12	Deportation der Deutschen in Rußland		
20.08.1914	VOS-421-A-7	Die sozialdemokratische Internationale.	Sozialisten in Frankreich und Belgien	
Freitag		21. August		
21.08.1914 Fr	TAZ-212-A-10	Frankreich, England und die deutschen Kolonien.	Frankreich und England Teilen sich deutsche Kolonien	144
21.08.1914	TAZ-211-A-	Überschriften:	- Die Verschickung von Deutschen nach	

Fr	10	- Die deutschen Truppen sind in Brüssel eingerückt. (1)	Sibirien (1) - Furcht vor der Revolution in Paris (2)	
21.08.1914 Fr	KHZ-390-A-1	England unterbindet den Schiffsverkehr der Neutralen.	Brit. Handelsboykott	
21.08.1914	KHZ-390-A-1	Aufruf der polnischen Nationalregierung.	Pilsudtzki Kommandant polnischer Streitkräfte	
21.08.1914	DVB-9205-2	Ein Raubkrieg.	Deutschland	
21.08.1914	VOS-422-1	England als Kriegstreiber	Telegramme zwischen Deutschland und England zwischen 30.07. und 02.08.1914	
21.08.1914	WAZ-10909	Ein Besuch des belgischen Königspaares in Paris. – Reminiszenz aus den Maitagen dieses Jahres.	Belgien-Frankreich: Inkognito in Paris	
Samstag		22. August		
22.08.1914	TAZ-214-10	England und die Türkei.	England beschlagnahmt türkische Schiffe in England	151
22.08.1914	TAZ-214-10	20.000 Italiener aus Frankreich geflüchtet.	Frankreich treibt Italiener aus	
22.08.1914	TAZ-214-10	Zur italienischen Neutralitätsfrage.	Italien Tendenz der Presse zur Entente	
22.08.1914	VOS-424-12	Frankreich und die Neutralität Italiens.	Frankreich-Italien	
22.08.1914	VOS-424-12	Luxemburgs Loyalität.	Situation	
22.08.1914	VOS-425-1	Flucht der belgischen Königsfamilie.	Belgien Königsflucht	
Sonntag		23. August		
23.08.1914	TAZ-215-1	Italiens Neutralität.	Rom bekräftigt Neutralität	153
23.08.1914	TAZ-215-2	Die Deutschen in Tunis in Gefängnisse gesteckt.		
23.08.1914	DVB-9207-5	Gedrückte Stimmung in Paris.	Frankreich Zensur und Aussperrungen	
23.08.1914 So	VOS-426-So-Beilage-1	Andrew White über Nikolaus II. und russische Zustände. – von Karl Witte	Zar Nikolaus II.	
23.08.1914 So	VOS-426-So-Beilage-2	England und Frankreich im Wechsel ihrer geschichtlichen Beziehungen.	England – Frankreich: Geschichte der Kriege der Erbfeinde	
Montag		24. August		
24.08.1914	KHZ-394-5	Wie England kämpft.	England: Verhaftungen vor Gibraltar	160
24.08.1914	VOS-428-6	Der Bruch mit Japan – Deutschlands Antwort auf das Ultimatum		
24.08.1914 Mo	TAZ-216-2	Beschlagnahme eines für Norwegen gebauten Kriegsschiffes.	England beschlagnahmt ein norwegisches Schiff	
24.08.1914	DVB-9208-6	Der Komplize Principis verhaftet.	Serbien Sarajewo	
24.08.1914 Mo	VOS-428-Ab-6	Unser neuester Feind – Marokko.	Deutscher Botschafter in Tanger wird gewaltsam des Landes verwiesen	
Dienstag		25. August		
25.08.1914	WAZ-10912	Die Haltung Italiens – Eine Erklärung der Agenzia Stefani.	Italien: Truppen Ansammlungen	162
25.08.1914	DVB-9209-11	Französische Greuel.	Franktireurs	
25.08.1914	WAZ-10912	Eine rumänische Stimme.	Hohenzollern	
Mittwoch		26. August		
26.08.1914	KHZ-398-1	Englische Admirale kommandieren Frankreichs Nordseeflotte.	England Frankreich Kooperation zur See	163
26.08.1914	KHZ-398-2	Serbische Greuel gegen Verwundete.	Serbien Leichenfledderer	
26.08.1914	DVB-9210-2	Die Kriegserklärung Japans.	Japans Kriegserklärung an Deutschland	
26.08.1914	DVB-9210-2	Der japanische Raubzug.	Japan erobert in China Kiautschau	
26.08.1914	VOS-432-7	Amerika und Kiautschou.	10.8.14 –Amerika und Japan	
26.08.1914	KHZ-398-1	Belgien unter deutscher Verwaltung.	Überschrift	
26.08.1914	VOS-432-8	Ende des Franktireur-Krieges.	Belgien: Franktireur-Krieg - Bericht	
26.08.1914	DVB-9210-1	Drohungen gegen die Türkei.	Dardanellen	
26.08.1914	DVB-9210-11	Die Verwaltung der okkupierten Teile von Belgien.	Deutschland	
Donnerstag		27. August		
27.08.1914	TAZ-222-14	Engländer halten ein italienisches Schiff an.	Deutsche nach Gibraltar	166
27.08.1914	DVB-9211	Überschriften - 4 russische Armeekorps bei Krasnik geschlagen. - 440.000 Franzosen und Engländer bei Maubeuge geschlagen. - Russische Provianttransporte aus Russisch-Polen nach Bessarabien. - Drangsaliierung der Rumänen in Rußland. - Russische Dum-Dum-Geschosse. - Die Eroberung von Namur.	- Der deutsche Sieg bei Maubeuge – Eine Niederlage der Franzosen, Engländer und Afrikaner. - Die Mobilisierung in der Türkei. - Sturz des französischen Ministeriums – Viviani mit der Neubildung des Kabinetts betraut. - Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die belgischen Franktireurs	
27.08.1914 Do	DVB-9211-4	Maubeuge als Konzentrationspunkt. - Schon im Vorjahr mit englischer Munition versehen.	England- Frankreich: Munitions-Depot	
27.08.1914	VOS-433-8	Feststellung der belgischen Greuel.	Aufklärung in Berlin	
27.08.1914	VOS-433-11	Deutsch-amerikanische Reservisten in England.	England: 400 deutsche Reservisten als	

			Kriegsgefangene	
27.08.1914	VOS-434-8	Bestrafung eines lothringischen Dorfes	Franktireur in Lothringen	
Freitag		28. August		
28.08.1914 Fr	WAZ-10915	Überschriften: - Vernichtende Niederlage der englischen Armee - Die englische Armee vollständig geschlagen - Tausende von Gefangenen	- Die im Stich gelassenen Belgier - Millionenschlacht zwischen Weichsel und Dnjestr im Gange - Siegreiche Kämpfe in Frankreich - Siege auf der ganzen Front	167
28.08.1914	TAZ-224-3	Serbische Grausamkeiten.	Serben köpfen Leichen	
28.08.1914	TAZ-224-3	Ein neuer Völkerrechtsbruch Englands.	England macht deutsche Schiffe fahruntauglich am Suez	
28.08.1914	VOS-435-12	Der Völkerrechtsbruch in Marokko.	Frankreich- Marokko	
28.08.1914	TAZ-224-M-3	Ernste Lage in Frankreich. – Delcasses Geständnis.	Frankreich: Häuser Deutscher werden geplündert	
28.08.1914	VOS-435-2	Die Zulassung sozialdemokratischer Blätter im Heere.	SPD	
28.08.1914	WAZ-10915	Loewen dem Erdboden gleichgemacht.	Loewen	
28.08.1914	VOS-436-1	Das Strafgericht über Loewen.	Belgien Franktireur	
28.08.1914	VOS-436-8	Zerstörung von Loewen.	Franktireur Loewen	
03.10.1914	NAZ-240-1	Die Wahrheit über Löwen	Gebiet der Zerstörung-Plan von Loewen	
28.08.1914	VOS-436-1	Der deutsche Soldat ist kein Mordbrenner.	Hauptquartier	
28.08.1914	VOS-436-1	Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie.	SPD Haltung zzu Kriegskrediten	
Samstag		29. August		
29.08.1914 Sa	WAZ-10916	Überschriften: - Die Niederlage der Engländer – Die „laufende“ Armee.	- Vergrößerung der englischen Armee durch Zuführung indischer Truppen - Ein großer Sieg der Deutschen über die Russen – Fünf Armeekorps geschlagen	172
29.08.1914	WAZ-10916	Aufruhr in Paris?		
29.08.1914	TAZ-226-4	Hollands Neutralität.	England will Deutschland aushungern	
29.08.1914	TAZ-226-6	Maubeuge – eine englische Festung!	Englisches Munitionslager in Frankreich	
29.08.1914	DVB-9213-5	Entlassung französischer Generale. – Wegen Unfähigkeit.		
29.08.1914	VOS-438-2	Wie Belgien uns überfallen wollte.	Belgien Kriegsvorbereitung	
29.08.1914	WAZ-10916	Wie die Franzosen in Saarburg hausten.	Lothringen	
29.08.1914	VOS-438-8	Vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie.	SPD	
Sonntag		30. August		
30.08.1914 So	VOS-439-Mo-1 So Beil.	Das Verdienst unserer Diplomatie – von Hans Delbrück	Man war gegen einen Präventiv- Krieg	174
30.08.1914 So	TAZ-228-2	Truppen aus Indien.	England: Truppen aus Indien zur Verstärkung	
30.08.1914 So	TAZ-228-3	Lille geräumt.	50Tsd französische Soldaten räumen Lille	
30.08.1914 So	NAZ-206-1.-2	Japan – Das Kriegsmanifest des Mikado.	Kriegserklärung Japans an Deutschland	
30.08.1914 So	VOS-439-Mo-7-So Beilage	Lassalle und Bismarck – von Dr. Carl Pinn.	Bismarck und das SPD -Sozialistengesetz	
	17.09.1878	5. Sitzung des Deutschen Reichstags, Dienstag, 17. September 1878	Rede Bismarck zu Lassalle und zur SPD: zum Sozialistengesetz	
Montag		31. August		
31.08.1914	VOS-440-6	Die belgischen Franktireurs.	Franktireur	187
31.08.1914	VOS-440-6	Das Zeugnis eines Holländers.	Franktireur Belgien	
31.08.1914	VOS-440-1	Verweigerung der Brüsseler Kriegskontribution.	Deutschland Belgien	
September 1914				
Dienstag		01. September		
01.09.1914	TAZ- 231-1	Überschriften: - Die erste polnische Zeitung im befreiten Polen. (1)		188
01.09.1914 Di	TAZ- 232-A-9	Überschriften: - 70.000 Russen in Ostpreußen gefangen. - Oesterreichische Verwaltung in Russisch-Polen		
01.09.1914 Di	TAZ- 232-10	Bemühungen der Tripelentente um Italien ergebnislos.		
01.09.1914	TAZ- 231-1	Französische Menschenfreundlichkeit.		
01.09.1914	DVB-9216-4	Französisch-montenegrinische Waffenbrüderschaft.	Frz. Soldaten in Montenegro	
01.09.1914 Di	DVB-9216-4	Ein Dementi der deutschen Sozialdemokratie.	Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schließt sich als Vertreterin des Arbeiterstandes der Verteidigungspolitik des	

			Reiches an und hat deshalb auch das Kriegsbudget bewilligt.	
01.09.1914 Di	DVB-9216-4	Französische und russische Generalstabsoffiziere in Serbien und Montenegro.	Frankreich-Rußland: Militär vor Kriegsbeginn im Lande	
01.09.1914	BTB-443-1	Die Königin von Belgien auf der Flucht.		
01.09.1914	TAZ- 231-6	Bereitung von Himbeer-, Erdbeer- und Brombeersaft.		
Mittwoch		02. September		
02.09.1914 Mi	TAZ- 233-M-1	Überschriften: - 8 Millionen Russen im Felde. - Die Pariser sollen die Stadt verlassen.		190
02.09.1914 Mi	TAZ- 233-M-2	Verzicht auf englische Auszeichnungen. – Eine Erklärung deutscher Gelehrter.		
02.09.1914	TAZ- 234-10	Kaiser Wilhelm legt die britischen Orden ab.		
02.09.1914 Mi	TAZ- 234-A-2	Paris in Angst und Furcht. – Paris rüstet zum Empfang.		
02.09.1914	VOS-445-1	Indische Truppen für Europa?	England Indische Truppen	
Donnerstag		03. September		
03.09.1914	VOS-446-4	Wer sind die Schuldigen?	Schuldfrage suchen in Frankreich etc.	191
03.09.1914 Do	TAZ-235-2	Dr. Südekum und die Stellung der deutschen Sozialdemokratie.		
03.09.1914	TAZ-235-2	Vor Paris – Die Deutschen bereits gestern vor Paris.		
03.09.1914 Do	TAZ-235-2	Französisch-englische Dum-Dum-Geschosse.		
03.09.1914 Do	TAZ-236-11	Die indischen Truppen für Frankreich.	Frankreich Indien/ Canada: 50Tsd Inder 100Tsd Canadier	
03.09.1914 Do	BTB-446-2ff	Überschriften: - Allgemeine Mobilmachung in der Türkei - Die Besatzung des Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ gerettet - Ein deutscher Konsul in England des Hochverrats angeklagt	- Eine bulgarische Absage an Rußland - Ankauf eines argentinischen Dreadnoughts durch Griechenland - Der zweite Tag des Konklaves ergebnislos	
Freitag		04. September		
04.09.1914	TAZ- 237-13	600 gefangene Japaner.	Deutschland - Japan	195
04.09.1914	TAZ- 237-13	Der verduftete Iswolski.	Iswolski flieht Paris	
04.09.1914	VOS-448-2	Englische Verschleppungstaktik.	Kriegs-Taktik	
04.09.1914	VOS-448-4	England will uns aushungern.	Kriegs-Taktik	
04.09.1914	VOS-448-4	England kauft die Flotte Portugals.		
Samstag		05. September		
05.09.1914 Sa	TAZ-239-1	Überschrift: - Reims genommen	Frankreich	196
05.09.1914 Sa	TAZ-239-M-2	195 deutsche Schiffe von den Engländern beschlagnahmt.	England: deutsche Schiffe beschlagnahmt	
05.09.1914 Sa	BTB-450-1,4	Überschriften: - Reims von den Deutschen besetzt - Deutschland und Benedikt XV. (Kardinal della Chiesa, Bischof von Bologna)		
05.09.1914	DVB-9220-5	Frankreich wollte den Krieg.	Frankreich Kriegs-Vorbereitungen	
05.09.1914	TAZ-239-1	Das Dörren von Obst und Pilzen.		
Sonntag		06. September		
06.09.1914	VOS-452-1	Das englische Rätsel.	Charakteristik Englands „Ob recht, ob schlecht, my country.“	198
06.09.1914	VOS-452-3	Grey und Lichnowsky.	1.August 14, Greys Aussagen	
06.09.1914	DVB-9221	Der russische Wundermönch Rasputin getötet.	Rasputin Mord	
Montag		07. September		
07.09.1914 Mo	NAZ-214-1	Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Preß“ und der „Associated Preß“.	Interview Bethmann Hollweg Über Haltung der Entente	202
07.09.1914	VOS-453-2	Die geschichtlichen Ursachen des Krieges.	Frankreich-England: Vortrag zur Situation und Ursprung	
07.09.1914 Mo	VOS-454-A-1	Rechtfertigung des Weltkrieges.	Deutschland: Kommentar zur Stellung zum Krieg	
07.09.1914	TAZ-243-10	Englische Schurkereien.	Kriegsführung	
07.09.1914 Mo	NAZ-214-3	Die parlamentarischen Besprechungen über den Ausbau der Flotte.- Die ausgeschlossene sozialdemokratische Fraktion.	Vorbesprechung ohne SPD	
07.09.1914 Mo	BTB-453-2	Deutschland läßt die mohammedanischen Kriegsgefangenen frei.	Gefangene Algerier freigelassen	
07.09.1914 Mo	TAZ-243-A-10	Separater Friedensschluß zwischen Deutschland und Frankreich?		

07.09.1914 Mo	BTB-453-1	Kein Separatfriede! – Ein Abkommen der Tripelentente.	Entente: Kein Separatfrieden	
Dienstag		08. September		
08.09.1914	TAZ-244-3	64 Militärzüge in einer Nacht!	Organisation der Mobilisierung	207
08.09.1914	BTB-455-2	Direktor Helfferich über die Zerstörung von Löwen.	Bericht Löwen	
08.09.1914 Di	BTB-455-A-4	Wie Frankreich Franktireurs organisierte. Der Todesritt im Sundgau.	Frankreich: Franktireur wurden 2 Monate vor Kriegsbeginn als Bürgerwehr organisiert	
08.09.1914	NAZ-215-1	Der Bruch der belgischen Neutralität durch Frankreich. – Belgien		
Mittwoch		09. September		
09.09.1914	NAZ-216-1	Maubeuge gefallen.		209
09.09.1914	TAZ-245-1	Beginn der Belagerung von Paris.	Deutsche vor Paris	
09.09.1914 Mi	DVB-9224-3	Die Entlassung der Muselmanen aus deutscher Kriegsgefangenschaft.	Islamische Kriegsgefangene kommen frei	
09.09.1914	DVB-9224-4	Meuterei der französischen Kolonialtruppen.		
09.09.1914	DVB-9224-2	Exzesse bei der Abfahrt des Präsidenten Poincare.	Poincare nach Bordeaux	
09.09.1914 Mi	VOS-457-3	Ein Protest des Kaisers.	Deutschland an Wilson wegen Dum-Dum-Geschossen der Entente	
09.09.1914	DVB-9224-8	Die deutschen Sozialdemokraten für alle weiteren Flotten- und Heeresforderungen.	SPD für Militär-Ausgaben	
09.09.1914	VOS-458-3	Feindliches Zugeständnis von Franktireurangriffen.	Franktireurs Frankreich	
09.09.1914 Mi	BTB-457-1	Überschriften: - Eine Schlacht bei Paris im Gange - In der Regierungsstadt Bordeaux	- Der Hochverräter Wetterle – ehemaliger Elsässer Reichstagsabgeordneter - Zeppelin-Angst in London - Die belgische Königin wieder in Antwerpen	
Donnerstag		10. September		
10.09.1914	TAZ-247-3	Warum die Deutschen Siegen.	Arbeit die lohnend ist	213
10.09.1914	TAZ-247-14	Die Missionen gegen England.	England ignoriert Verträge	
10.09.1914	VOS-459-2	Die Munitionsversorgung der Engländer in Belgien.		
10.09.1914	VOS-460-4	Der deutschlandmüde Iswolsky.	Iswolski geht in die Schweiz	
10.09.1914	VOS-460-4	Der Regisseur des Weltkrieges.	Kriegspartei Nikolaus Nikolajewitsch	
10.09.1914	TAZ-247-14	Marokko – französische Kolonie.	Marokko zur Kolonie, um Soldaten auszuheben	
10.09.1914	WAZ-10925	Der blitzartige Aufmarsch.	Deutschlands Blitz-Krieg	
10.09.1914	WAZ-10925	Englische Staatsmänner über Serbien.		
Freitag		11. September		
11.09.1914	TAZ-249-5	In Franktireur-Dörfern	Belgien: Bericht über Franktireurs	217
11.09.1914	BTB-461	Überschriften: - Die Russen in Ostpreußen geschlagen - Die Schlacht bei Paris	- Der Millionenzug nach Südfrankreich – Fast eine Million Abwanderer aus Paris – Die Flüchtlinge aus Nordfrankreich und Belgien – Die Panik unter der Provinzbevölkerung	
11.09.1914	VOS-461-4	Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter.	USA kein Krieg mit Deutschland	
11.09.1914	DVB-9226	Schandtaten englischer Truppen.	englische Taktik	
11.09.1914	BTB-461	Amerikanische Journalisten über die angeblichen „deutschen Greuel“.	Belgien: Bericht über deutsches Heer	
11.09.1914	WAZ-1092	Deutschland und die Vereinigten Staaten.	USA Botschafter Wette: Kein Krieg mit Deutschland	
11.09.1914	DVB-9226	England hat den Krieg vom Zaun gebrochen.	Kriegs Ausbruch	
Samstag		12. September		
12.09.1914	TAZ-251-1	Die Beschlagnahme holländischer Dampfer. – Mißstimmung gegen Frankreich in Holland.	Frankreich kapert Schiff mit Silber	222
12.09.1914	VOS-463	Unmenschlichkeiten der russischen Heerführer.	Rußland Zerstörungs- und Mord-Befehl	
12.09.1914	DVB-9227-5	Englands Raubzug gegen den deutschen Handel.	absolute Postzensur durch England	
12.09.1914	NAZ-219	Wie die Franzosen im eigenen Land hausen.	Französisches. Militär plündert	
12.09.1914	VOS-463	Englands Kriegstreiberei.	Englands Zeitschinderei Ende Juli	
12.09.1914	BTB-463-2	Sir Edward Greys Verhandlungen mit dem Fürsten Lichnowsky – Ein Angriff Keir Hardies gegen den Minister.	England verdreht Grey-Lichnowsky	
12.09.1914 Sa	NAZ-219	Ein neuer Nachweis für den französischen Neutralitätsbruch.	französisches Militär in der Festung Namur	
12.09.1914 Sa	NAZ-219	Ein aktiver belgischer Diplomat über Deutschlands Bemühungen zur Erhaltung des Friedens.	Diplomaten Post: Situation in Petersburg am 30. Juli 14	
12.09.1914	NAZ-219	Furcht vor – englischer Hilfe.	englisches Militär bei Franzosen unerwünscht	

12.09.1914	DVB-9227	Fragt die Geschichte!	Englands Stil: andere für sich arbeiten lassen	
Sonntag		13. September		
13.09.1914	TAZ-253	Belgien Kriegsstillstand angeboten?	Belgien: Friedensangebot Deutschlands	229
13.09.1914	BTB-465	Presse und Zensur.	Zensur wegen Kritik an Kaiser, Protest-darf 1 Tag nicht erscheinen	
Montag		14. September		
14.09.1914	BTB-466-1	Herr von Bethmann Hollweg an Asquith. – Was England im Namen der Freiheit tat – Die Aufgabe des deutschen Schwertes.	Bethmann Hollweg zu Asquith	230
14.09.1914	VOS-466	England als Erlöser des deutschen Volkes.	England: Conan Doyle Zurück zum alten Deutschland	
Dienstag		15. September		
15.09.1914	DVB-9230	Überschriften: - Gefangennahme einer belgischen Division (8100 Gefangene)(2) - Ein neuer Flottenstützpunkt Englands in Griechenland? (2) - Russisches Zugeständnis der Niederlagen in Ostpreußen (1) - Vor Paris, Verdun und Njemen (4)	- Gefangene französische Generalstabsoffiziere (18 Offiziere) (5) - Die französischen Kolonien im Kriegszustand (5) - Der Kopf eines Deutschen als Siegestrophäe (Ein Turko mit Kopf im Tornister) (6) - „Dein ist mein Herz“ Originalroman von Courths –Mahler, 22. Folge (16)	231
15.09.1914	VOS-469-A-1	Die englische Marinemission verläßt Konstantinopel.	Türkei Marine-Vereinbarungen beendet	
15.09.1914	VOS-469	Abreise britischer Staatsangehöriger.	Freiwillige Ausreise	
15.09.1914	VOS-469	Die Deutschen in Nordfrankreich.	positives Zeugnis für Deutsche	
15.09.1914	VOS-469	Der Hinterhalt von Löwen.	Löwens Hinterhalt	
15.09.1914	VOS-469	Gegen ausländische Schüler und Lehrer.	Deutschland - Juden	
Mittwoch		16. September		
16.09.1914	TAZ-258	Die Solidarität des Dreierverbandes. – Interessante Enthüllungen.	Entente: Nur gemeinsamer Friedenschluß	234
16.09.1914	VOS-470	Deutschland spielt mit offenen Karten.	Poincare an Wilson wg. Dum-Dum Geschossen	
16.09.1914	KZT-1031	Japan und der Krieg.	Japan: 400 Flugzeugmotoren bestellt	
16.09.1914	VOS-471	Besoldete Franktireurs.	Franktireur Belgien	
16.09.1914	DVB-9231-5	Ein zweiter französischer General auf Befehl erschossen.		
16.09.1914	DVB-9231-6	Die Sozialdemokraten und der Krieg.	Deutschland SPD: Polizei nimmt Anzeige wg polit. Betätigung zurück	
Donnerstag		17. September		
17.09.1914	KZT-1033	Die Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschland und England seit dem Jahre 1870		236
17.09.1914	DVB-9232	Überschriften: -Französische Niederlage im Oberelsaß - Der Zusammenbruch der serbischen Offensive gegen Syrmien und den Banat - Der zurückgeschlagene Ausfall aus Antwerpen	- Keine Wilnaarmee mehr - Die Engländer in Ostende - Wie die englische Kavalleriebrigade aufgerieben wurde.	
17.09.1914	DVB-9232-4	Massendersion in der französischen Armee. – 300 Offiziere und Gemeine standrechtlich erschossen.	Frankreich erschießt Deserteure	
17.09.1914	VOS-473	Wie England seine Kriege führt.	Der Buren-Krieg	
17.09.1914	VOS-472	England „erwirbt“ fremde Kriegsschiffe.	Raubzug für Schiffe zur Vergrößerung seiner Flotte	
17.09.1914	VOS-473	Wie uns Rußland überfallen wollte.	Mobilisation ab 24.Juli	
17.09.1914	VOS-472	Russische Unmenschlichkeit.	Kosaken Massaker	
Freitag		18. September		
18.09.1914	TAZ-263	Russische Vandalen.	Ostpreußen	241
18.09.1914	DVB-9233-4	Ein frecher Bursche	Maeterlinck Schriftsteller, für Ausrottung der Deutschen	
18.09.1914	DVB-9233-3	Die Vereinigten Staaten und der Krieg.	Flotte in Bereitschaft	
18.09.1914	BTB-475-A.2	Die belgische Protestkommission beim Präsidenten Wilson.	belgischer Protest geg. Deutschland	
18.09.1914	BTB-475-A.2	Der große englische Invasionsplan - Schwätzer Churchill.	Kein Frieden vor Vernichtung	
18.09.1914	BTB-475-A.4	Was Sir Edward Grey dem Reichskanzler zu antworten weiß.	Grey zu Bethmann Hollw.	
18.09.1914	BTB-475-A.2	Für Italiens Neutralität.	Klare Sicht der Situation	

18.09.1914 Fr	NAZ-225-1.-2	Die „Neutralität“ Belgiens.	Deutsche Schule Antwerpen 6 bzw 4 Wochen vor Kriegsbeginn	
18.09.1914	KZT-1033	Eine italienische Erklärung.	Interessen Italiens	
Samstag		19. September		
19.09.1914	DVB-9233	Wie Belgien sich schon im Juli auf den Krieg vorbereitete. – Flatterminen um Antwerpen. – 56 Deutsche erschossen.	Kriegsvorbereitungen im Juli	245
19.09.1914	TAZ-264	Ein offenes Wort aus Italien.	Wechselabsicht ins Ententelager	
19.09.1914	VOS-477-A-3	Verbot einer Zeitung.	SPD Bochum: Zensur der SPD Zeitung	
19.09.1914	NAZ-226	Ein englisches Zeugnis über Englands frühe Rüstungen lange vor Ausbruch des Krieges.	Juli 1914 Kriegsrüstung Marine Manöver	
19.09.1914 Sa	VOS-477-A-1	Englands Oberbefehl über die griechische Flotte.	England erweitert seine Flotte mit der Griechenlands	
19.09.1914	BTB-477-A-1	Eine Reise Pichons nach Rom?	Pichon nach Rom?	
19.09.1914	DVB-9233-3	Die Sozialdemokraten und der Krieg.	SPD Abg. Wendel Freiwilliger	
Sonntag		20. September		
20.09.1914	NAZ-227	Der Fall Loewen und das Völkerrecht.	Franktireur Völkerrecht	248
20.09.1914	DVB-9235-4	Russische Grausamkeiten und Brutalitäten.	Ostpreußen Verwüstungen	
20.09.1914	VOS-478	Entgegnung an Bernard Shaw	Aufforderung zu rebellieren	
20.09.1914	DVB-9235-2	Die polnischen Legionen.	Pilsudski	
20.09.1914	DVB-9235-5	Das falsche Albion.	Kriegs-Vorbereitungen lange vor Kriegsbeginn	
20.09.1914	NAZ-227-1.-1	Politischer Tagesbericht Kommentar zu Greys Antwort auf Bethmann Hollwegs Brief an Asquith (NAZ 466, 14.09.1914)	Kommentar Antwort auf Grey	
20.09.1914	DVB-9235	Ein Vermittlungsversuch Wilsons?	Wilson Anfrage wg. Frieden	
20.09.1914	NAZ-227	„Nur ein Krieg gegen Deutschland kann noch alle wieder einigen“	Italien in England Vermutung	
20.09.1914	NAZ-227	Deutsch Neuguinea durch England besetzt	Kolonie Besetzung	
20.09.1914	NAZ-227	Englische und deutsche Wahrheit.	Thronrede Georg VII	
Montag		21. September		
21.09.1914	VOS-480-A-1	Der Zusammenbruch des englischen Parlamentarismus	engl. Parlament	253
21.09.1914	NAZ-228-1	Zur englischen Thronrede.	Presse Kommentare	
21.09.1914	VOS-479	Ein englischer Neutralitätsbruch.	Holländisches Schiff entführt nach England deutsche Reservisten gefangen genommen	
21.09.1914	VOS-480-A-1	Dum-Dum-Geschosse bei den Russen.	Dum-Dum-Geschosse	
21.09.1914	BTB-479-A-3	Eine Abfuhr Winston Churchills.	Frankreichs Haß auf Deutschland	
21.09.1914	BTB-479	Die Eroberung von Maubeuge. – Schilderung eines österreichischen Artillerieoffiziers.	Übergabe Maubeuge	
Dienstag		22. September		
22.09.1914	VOS-481	Die griechische Flotte.	England baut griechische Flotte aus	256
22.09.1914	DVB-9237-7	Türkei und England. – Die Engländer verlassen die Türkei.	Engländer verlassen Türkei	
22.09.1914	NAZ-229	Einst und Jetzt	„Times“ – Dez.1870: Seit 400 Jahren hat keine Nation so böswillige Nachbarn gehabt wie die Deutschen an den Franzosen	
Mittwoch		23. September		
23.09.1914	TAZ-271-M-1	Englands Piratenkrieg	Internierung Deutscher vom Schiff	258
23.09.1914	VOS-483	Die Kathedrale von Reims	Reims: Artillerie Stellung in der Stadt	
23.09.1914 Mi	BTB-484-A – 2	Wie England den Krieg vorbereitete.	kurz vor Ausbruch des Krieges hielt sich eine außerordentliche englische Militärmission vom 9. bis 27. Juli in Frankreich auf	
23.09.1914 Mi	VOS-484-A-3	Frankreich rüstet die Franktireurs mit Dum-Dum-Geschossen aus.	Dum-Dum-Geschosse an Franktireurs	
23.09.1914	BTB-484	Keine Unterbrechung beim Bau der Bagdadbahn.		
Donnerstag		24. September		
24.09.1914	TAZ-273	Der Krieg und die Pariser Räuber.	Apachen	260
24.09.1914	VOS-485	Kanadas Hilfe für England.	England	
24.09.1914	DVB-9239-5	Poincare will flüchten?		
24.09.1914	DVB-9239-5	Gegenwärtig keine Friedensvermittlung Wilsons.		
24.09.1914	NAZ-231	Wie Belgien neutral zu bleiben gedachte. – Belgien.	2. August	
24.09.1914	DVB-9239	Die Zerstörung der englischen Kreuzer.	Deutschland	
24.09.1914	NAZ-231	Ein neuer Beweis für Rüstungen Englands lange vor Ausbruch des Krieges.	Flottenparade bei Spithead war verdeckte Mobilisierung – Bericht vom	

			19.07.1914 , WAP, 166,8	
Freitag		25. September		
25.09.1914	VOS-488-A-1	Der Posten auf der Kathedrale	Reims Belagerung und Beschießung	262
25.09.1914	DVB-9240	Das meuternde französische Armeekorps. – Dauernde Ueberläufer.	XV. Armee-Korps Meuterei	
25.09.1914	TAZ-276	Ein italienisches Dementi.	Wechsel zur Entente: Verhandlungen werden dementiert	
25.09.1914	VOS-487	Ein Steckbrief gegen Wetterle.	Ehemaliger Reichstagsabgeordneter nach Frankreich geflüchtet	
25.09.1914	VOS-487	Frankreichs letztes Aufgebot.	Einberufung der 19jährigen	
25.09.1914	NAZ-232	Russische Lockrufe.	Verteilung der Beute	
25.09.1914	NAZ-232	Französische Werber - Italien	Italien Militär-Werbung	
25.09.1914	BTB-488	Poincare in London.	England	
Samstag		26. September		
26.09.1914	NAZ-233	Wer trägt die Schuld?	Schweizer Bischof Stellung zu Rußland u. England	266
26.09.1914	DVB-9241-3	Ausweisung der Frauen und Greise aus Paris.	Paris wird geräumt	
26.09.1914	NAZ-233	Der nachträgliche Bericht des englischen Botschafters de Bunsen.	Chronik 25.07.-01.08. Kriegsbeginn	
26.09.1914	VOS-489	Englischer Neutralitätsbruch gegen Holland.	kapert holl. Handelsschiff	
26.09.1914	DVB-9241	Die Bestialitäten der Turkos.	Kolonialtruppen abgehauene Köpfe	
26.09.1914	NAZ-233	Keine Intervention - Italien	Dementi Italiens Zu Entente =unbegründet	
26.09.1914	TAZ-277	Frankreich mobilisierte schon am 29 Juli.	Mobilisierung am 29.07.	
26.09.1914	BTB-489	Wie England den Krieg vorbereitete. – Der Kabelkrieg vor der Kriegserklärung.	Fünf Tage vor Kriegserklärung	
Sonntag		27. September		
27.09.1914 So	BBZ-453-5	Photographisches Aktenstück über Bestialitäten unserer Feinde	Sammlung bestialischer Verletzungen und Tötungen	271
27.09.1914 So	BNN-491-5	Das Fell des Bären	Karte, wie sich Frankreich seinen Sieg auf der Karte vorstellt	
Montag		28. September		
28.09.1914	VOS-492-A-4	Die Kriegsvorbereitungen des Dreiverbandes.	Bewundernder Rußland Artikel	273
28.09.1914	VOS-492-A-4	Eine Kirchenstrafe für Wetterle.	Kirchenstrafe	
Dienstag		29. September		
29.09.1914	DVB-9244-6	Die Amerikaner und der Krieg.	Die Amerikaner sehen Deutschland positiv und in Verteidigung – nicht die amerikanische Politik	274
29.09.1914	DVB-9244-6	Die Franzosen annullieren auch sämtliche Privatverträge.	Handelsboykott extrem	
29.09.1914	DVB-9244-6	Belgiens „Neutralität“	Neutralität Informationen für englische Landungs-Truppen	
Mittwoch		30. September		
30.09.1914	DVB-9245-2	H.S. Chamberlain über den Krieg und Frieden.	Deutschland der Friedens-Kaiser	275
30.09.1914	DVB-9245-7	Zur Krönung in Persien.	unterschiedliche Daten	
30.09.1914	VOS-497-A-1	Sühne für eine Untat der Franktireurs.	Orchies dem Erdboden gleich gemacht	
30.09.1914	VOS-497-A-3	Frankreichs Drohungen gegen Schweden.	Frankreich droht Schweden	
Oktober 1914				
Donnerstag		01. Oktober		
01.10.1914	WAZ-10943	Die Ehre der Polen.	Stellt Legionäre ein	277
01.10.1914	DVB-9246-6	Ein scharfer Protest der holländischen Regierung.	Holland England bricht Neutralität	
01.10.1914	DVB-9246-5	Die Türken bezeichnen die Engländer als die Urheber allen Unheils.	Meinung zu England	
01.10.1914	DVB-9246	Der ganze Islam gegen die Engländer.	Islam sieht schändliches Handeln Englands	
01.10.1914	DVB-9246	England und der Khedive.	Gouverneur Ägyptens soll Türkei verlassen	
01.10.1914	DVB-9246	Eine Armee von – Schulbuben.	14-15 Jährige französische Schüler als Soldaten	
01.10.1914	WAZ-10943	Eine englische Invasion in Palästina?	Palästina	
Freitag		02. Oktober		
02.10.1914	DVB-9247-5	Kronzeugen für die belgischen Greuelthaten.	England/ Frankreich gesteht Franktireur Morde	279
02.10.1914	DVB-9247-6	Die Treulosigkeit Englands.	England handelt wie es will	
02.10.1914	DVB-9247	Die Dauer des Krieges im Zusammenhange mit den französischen Verlusten.	Frankreich Verluste an Menschenleben Aktuell ca. 300Tsd	
02.10.1914	DVB-9247	Großfürst Nikolajewitsch der Veranlasser des	Mobilisierung vom Zar erzwungen	

		Krieges. – Betrug an dem Zaren.		
Samstag		03. Oktober		
03.10.1914	DVB-9248	Die englische Gewaltherrschaft in Aegypten.	Ägypten England herrscht	280
03.10.1914	DVB-9248	Das „Todesurteil“ über die deutsche Flotte.	Ziele mit der deutschen Flotte	
03.10.1914	WAZ-10945	Der belgische Franktireur-Krieg		
03.10.1914	NAZ-240	Staatssekretär von Jagow gegen englische Verdrehungen.		
Sonntag		04. Oktober		
04.10.1914	VOS-504-Beilage	Wie England in den Besitz von Aegypten kam. – von Georg Schweinfurth		282
04.10.1914	DVB-9249-1	Wann hatte sich Rußland zum Kriege entschlossen?	Russisch-Polen Kriegs-Vorbereitung	
04.10.1914	DVB-9249-8	Der Kampf mit führerlosen Lokomotiven.	Züge rasen in Bahnhof	
04.10.1914	NAZ-241	Ein Widerruf.	Schriftsteller Widerruft Greuel in Belgien	
04.10.1914	NAZ-241	Gegen englische Willkür. - Türkei	Ägypten Unterdrückung	
04.10.1914	DVB-9249-1	Interessantes aus Kanada. – Belagerungszustand in mehreren Provinzen.	Restriktionen wegen deutsch-freundlich	
04.10.1914	NAZ-241	Persien gegen Rußland und England.	Unterdrückung	
Montag		05. Oktober		
05.10.1914	WAZ-10946	Generelles Schreibverbot für Gustave Herve und Artur Meyer.	französische Zensur	285
05.10.1914	WAZ-10946	Ausweisung der Deutschen aus Saigon.	Die deutsche Kolonie wird ausgewiesen	
Dienstag		06. Oktober		
06.10.1914	NAZ-243	Deutschland und England. - (zu Bericht vom 03.10.1914, NAZ 240, S.1)	England förderte Belgiens Haltung	286
06.10.1914	WAZ-10947	Die Kriegsvorbereitungen der Tripelentente in Ostasien. – Kriegsbereitschaft vom 28. Juli an.	Kriegs-Vorbereitungen in Ostasien	
06.10.1914	WAZ-10947	Ein Ausspruch des Königs Albert von Belgien.	„In vier Wochen haben wir einen Weltkrieg“, nach dem Mord am österreichischen Thronfolger	
Mittwoch		07. Oktober		
07.10.1914	DVB-9252-2	Warum England niedergeworfen werden muß.	Mißachtung von Verträgen, Kabelmonopol	288
07.10.1914	NAZ-244	Worin Deutschland seinen Gegnern voraus ist.	Schweden über Deutschland	
07.10.1914	DVB-9252-5	90.000 „Verdächtige“ in England.	Ausländer in Konzentrations-lager	
07.10.1914	DVB-9252-2	Monsieur Poincare.	Poincare: ein Blick in sein Leben	
07.10.1914	NAZ-244	Das eigensüchtige England.	Englands selbstsüchtiges Handeln	
07.10.1914	WAZ-10948	Die deutsche Untersuchung belgischer Greueltaten – Der Ueberfall in Loewen von Antwerpen aus angeordnet	Untersuchung Franktireur	
07.10.1914	WAZ-10948	Ein französisches Urteil über die deutschen Waffen.	Lob deutscher Waffentechnik	
Donnerstag		08. Oktober		
08.10.1914	NAZ-245	Die Kathedrale von Reims als Kugelfang.	Franzosen konzentrieren Militär um die Kathedrale	292
08.10.1914	BTB-511	Die militärischen Vorbereitungen Italiens.	Militärische Vorbereitung	
08.10.1914	NAZ-245	Blutige Zusammenstöße – Aegypten.	Zusammenstöße zwischen Engländern und Ägyptern	
08.10.1914	WAZ-10949	Die Gärung in Marokko.	Marokko Aufstand	
08.10.1914	BTB-511	Wilsons Antwort an den Kaiser.	Antwort auf Beschwerde wg Franktireurs	
Freitag		09. Oktober		
09.10.1914	WAZ-10950	England als Beschützer der Neutralen – Eine englisch-russische Marinekonvention	England - Rußland Marine Bündnis	294
09.10.1914	NAZ-246	Die Vorzüge der Deutschen.	Norwegen zu Deutschland	
Samstag		10. Oktober		
10.10.1914	NAZ-247	Proben englischer Kriegführung.	England Buren-KZ	295
10.10.1914	WAZ-10951	Finis Belgiae	Tripelentente	
10.10.1914	DVB-9255-1	Antwerpen gefallen – England und Belgien.	Grey u. Churchill verhindern Übergabe der Stadt	
10.10.1914	NAZ-247	Die Stärke Deutschlands.	Deutschland	
10.10.1914	DVB-9255-4	Vernichtung deutscher Dampfer.	Antwerpen: England vernichtet 52 deutsche Schiffe im Hafen	
10.10.1914	NAZ-247	Eine deutliche Antwort.	Propaganda gegen Deutschland	
Sonntag		11. Oktober		
11.10.1914	DVB-9256-8	Die Portugiesen als Kanonenfutter.	Werbung um Portugal	300
11.10.1914	NAZ-248	Oesterreichische Stimmen zum Fall Antwerpens.	Zum Fall Antwerpens	
Montag		12. Oktober		
12.10.1914	WAZ-10952	Die Beschießung der Kathedrale von Mecheln.	Mecheln	301
12.10.1914	DVB-9257	Die Dardanellen bleiben geschlossen.	England	

Dienstag		13. Oktober		
13.10.1914	NAZ-250	Der Bruch der belgischen Neutralität durch England und Belgien	Bündnis England-Belgien 10.04.1906	302
13.10.1914	NAZ-250	Zum Fall Antwerpen		
13.10.1914	NAZ-250	Der Fall von Antwerpen. – Gefangennahme des Kommandanten. – Die Besatzung auf der Flucht –	Die Siegesbeute – Eine rumänische Preßstimme	
13.10.1914	DVB-9258	Das brennende Antwerpen. –	Löscharbeiten der Deutschen	
13.10.1914	DVB-9258-4	Poincare an König Albert.	Beileid für Fall von Antwerpen	
13.10.1914	DVB-9258	Wie die Engländer in Antwerpen wirtschafteten.	Belgien-Lebensmittel Vernichtung der Engländer	
13.10.1914	WAZ-10953	Die Vorhut der deutschen Truppen in Ostende.	Ostende	
13.10.1914	WAZ-10953	Eine große englische Flotte vor Ostende.	Ostende	
13.10.1914	DVB-9258-4	Englands unverantwortlich selbstsüchtiges Verhalten.		
13.10.1914	DVB-9258-1	Furchtbare Gesamtverluste der Russen. – Achthunderttausend Mann.	800Tsd Verluste	
13.10.1914	DVB-9258-9	Das Mordattentat in Sarajewo – Prozeß gegen den Attentäter Princip und Genossen.	Prozeß-Auftakt zum Attentat	
13.10.1914	DVB-9258	Mobilmachung der maritimen Kräfte Amerikas. – Die zweite und dritte Flottenreserve einberufen.	Amerika Flotten-Mobilisierung	
13.10.1914	DVB-9258	Eine furchtbare Entsetzenstat der Zuaven. – Kreuzigung eines sächsischen Husarenoffiziers	Frankreich: Zuaven Kreuzigung eines Deutschen	
13.10.1914	DVB-9258-15f	Überschriften: - Der Russeneinbruch in Ostpreußen abgewiesen. - Die Griechen gegen Bulgarien. - Kämpfe bei Gent. - 40.000 Belgier und Engländer in Holland (interniert) - Die Uebergabe Antwerpens.	- Rumänien für den Dreibund. - Spendet Zigaretten! - Wie die Bayern ein französisches Kavallerieregiment fingen (Franzosen, Afrikaner, Engländer) - Der Fliegerangriff auf die Düsseldorfer Luftschiffhalle	
Mittwoch		14. Oktober		
14.10.1914	WAZ-10954	Ein interview mit dem Staatssekretär v. Jagow –	Die Rolle Rußlands.	308
14.10.1914	DVB-9259-2	Wie England seine Verbündeten behandelt.	Belgien: England herrscht	
14.10.1914	WAZ-10954	Die Hilfstruppen Frankreichs – Bestien als Gefangenenwärter.	Senegalesen morden Gefangene	
14.10.1914	DVB-9259-2	Ernüchterung in Belgien.		
14.10.1914	WAZ-10954	Überschriften: - Die polnischen Legionäre im Kampf (1) - Die belgische Regierung in Havre (4)	- Belgische Truppen auf der Flucht (5) - Lille von Deutschen besetzt (5) - 4500 Gefangene (5)	
Donnerstag		15. Oktober		
15.10.1914	WAZ-10955	Überschriften: - Die Vertreibung der Russen aus Ungarn (4) - Die Einnahme von Lille (4) - Der Aufstand in Südafrika (5)	- Schwere Niederlage der Russen in Russisch-Polen (7) - Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vor Warschau (7)	311
15.10.1914	WAZ-10955	Rußland und die Polen.	Polen Verhältnis	
15.10.1914	NAZ-252-1	Die Beziehungen Englands zu Belgien		
15.10.1914	NAZ-252-1	Die Beweise der Brüsseler Archive: Der deutsche Generalstab wußte längst, daß der famose englische Schutz der belgischen Neutralität ein durchsichtiger Vorwand war, und er wußte auch, daß schon vor Jahresfrist ein englisch-französisch-belgischer Offensivplan gegen Deutschlands Heer und Volk fertig bereit war.	Was er aber nicht wußte und erst jetzt aus den Brüsseler Archiven feststellen konnte, ist, daß die Abmachungen schon 1906 im einzelnen ausgearbeitet waren.	
15.10.1914	NAZ.252-1	Die Beziehungen Englands zu Belgien	frühe Kontakte Englands gegen die Neutralität Belgiens	
Freitag		16. Oktober		
16.10.1914	WAZ-10956	Das englisch-belgische Uebereinkommen.	englisch-belgisches Übereinkommen von 1906	313
16.10.1914	BTB-527	Liebknecht und der „Blut-Zar“.	Liebknecht beleidigt den Zaren mit „Blut-Zar“ und wird verklagt	
16.10.1914	WAZ-10956	Überschriften: - Ostende von den Deutschen besetzt (1)	- San Giuliano gestorben (italienischer Außenminister) (1)	
16.10.1914	WAZ-10956	Wie Rußland den Krieg vorbereitete.	Mobilisierung im März und April 1914	
16.10.1914	DVB-9261	Ein italienisches Urteil über England		
16.10.1914	WAP-238-16	Veröffentlichung einer Reihe amtlicher Aktenstücke	(siehe auch Anhang)	
Samstag		17. Oktober		
17.10.1914	BNN-528-5	Die Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich		315
17.10.1914	BNN-528-2	Französische Haßausbrüche in schweizerischer		

		Beleuchtung		
17.10.1914	BTB-528-1	Der Zusammenbruch der belgischen Verteidigung	Einnahme Antwerpens	
17.10.1914	BNN-528-5	Die Predigt des guten Briten		
Sonntag		18. Oktober		
18.10.1914	DVB-9263-2	Deutschland und England	Albion der Heuchler	320
18.10.1914	DVB-9263-6	Deutschland steht dem Vermittlungsanerbieten des Präsidenten Wilson völlig fern.		
18.10.1914	DVB-9263-6	Ein englischer Hilferuf an die portugiesische Adresse.	Portugal soll England unterstützen	
18.10.1914	BTB-WS-84	Lokomotiven als belgische Kampfmittel	Bild	
18.10.1914	BTB-WS-84	Major von Mehring, der Kommandant von Valenciennes, der die Stadt Orchies zerstören ließ	Bild	
Montag		19. Oktober		
19.10.1914	BNN-531-2	Die Beschießung von Reims		322
19.10.1914	BNN-531-3	Die Neutralen und England		
19.10.1914	TR-503-1	Die Türkei und Englands Hinterhältigkeit		
Dienstag		20. Oktober		
20.10.1914 Di	DT-246-2	Die einheitliche moralische Front		323
20.10.1914 Di	DVB-9265-6	Wie lange noch? – Beschlagnahme von deutschen, österreichischen und ungarischen Firmen abhängende Werte in Frankreich.	Frankreich konfisziert deutsches und österreichisches Privat-Eigentum	
Mittwoch		21. Oktober		
21.10.1914	DVB-9266-2	Die Neutralen.	Tripel-Entente benötigt viele Neutrale zur Unterstützung	325
21.10.1914	DVB-9266-5	La grande Nation – eine Kulturschande!	Frankreichs Verletzung der Genfer Konvention	
21.10.1914	DVB-9266-2	Die englische Landplage-	Englands Truppen Anlandung: Engländer machen sich unbeliebt	
21.10.1914	DVB-9266	Kanadische Hilfstruppen.	England: 80Tsd Mann aus Kanada	
Donnerstag		22. Oktober		
22.10.1914	DVB-9267-2	Die Engländer im Urteile der Vergangenheit. –	Von Fritz Mack	329
22.10.1914	DVB-9267	Wer trägt die Schuld am Lebensmittelmangel in Belgien?	Keine Lebensmittel-Versorgung für Belgien aus Holland	
22.10.1914	DVB-9267	London – eine Festung.	London wird befestigt	
22.10.1914	DVB-9267	England und Italien.	Presse nennt England den Kriegstreiber	
22.10.1914	DVB-9267	550.000 Reservisten in Amerika einberufen.	deutsche Reservisten können USA nicht verlassen	
Freitag		23. Oktober		
23.10.1914	BNN-539-5	Englands Falschheit von Amerikanern bloßgestellt		331
23.10.1914	DVB-9268-5	Die russische Flotte unter englischem Kommando.	Militärische Konvention England führt russische Flotte	
23.10.1914	BNN-539-2	Die Beschlagnahme des deutschen Lazarettschiffes	Engländer beschlagnahmen auf See deutsches Lazarettschiff	
23.10.1914	BNN-539-1	Die Ausnahme-Partei	Verhalten der Sozialdemokraten in der Kriegssitzung des preußischen Landtags	
23.10.1914	BNN-539-5	Kriegssitzung des Landtags	in Preußen	
23.10.1914	BNN-539-5	[Beitrag zur Kriegssitzung des preußischen Landtags]	im Anhang	
Samstag		24. Oktober		
24.10.1914	BBZ-500-6	Denkschrift der deutschen Regierung über die Stellung Englands und Frankreichs zu der Londoner Seekriegsrecht-Erklärung		336
24.10.1914	BNN-542-2	Englische Raubsucht	In Portugal stehen bis zu 150 deutsche Handelsschiffe – Portugal wird von England gedrängt, sich am Krieg zu beteiligen	
24.10.1914	BNN-542-4	Der Prozeß gegen die Mörder von Sarajewo		
24.10.1914	BNN-542-2	Ein englischer Putschversuch fehlgeschlagen	in Afghanistan	
Sonntag		25. Oktober		
25.10.1914	DVB-9270	Gegen die englischen Brutalitäten zur See.	Ignorieren Völkerrecht zur See	340
25.10.1914	NAZ-262-1	Die amtlichen Veröffentlichungen zur Vorgeschichte des Krieges	Englands und Belgiens Zusammenarbeit	
25.10.1914	BNN-543-2	Eine deutsche Denkschrift an die neutralen Mächte		
Montag		26. Oktober		
26.10.1914	DVB-9271-2	Die indischen Truppen in Frankreich.	Inder in französischer Armee	342

Dienstag		27. Oktober		
Mittwoch		28. Oktober		
Donnerstag		29. Oktober		
29.10.1914	DVB-9274	Sämtliche englischen Hafenorte an der Nordsee – befestigte Plätze.	England baut Verteidigung der Insel	342
Freitag		30. Oktober		
30.10.1914	BTB-552-3	Der Chauvinismus ausländischer Sozialisten	der preußische Abgeordnete Hue über die Sozialisten im Ausland	343
30.10.1914	BTB-553-2	Erklärungen des belgischen Ministerpräsidenten		
Samstag		31. Oktober		
18.10.1914	BTB-Wochenblatt	Ein unwiderlegbares Dokument für den von unseren Gegnern beabsichtigten Neutralitätsbruch.	Foto: Berliner Tageblatt vom 18.10.1914; „Der Welt-Spiegel“ S.4	345
31.10.1914	DVB-9276-5	Der photographische Verrat.	Belgien: belgische Karten bei französischen Offizieren - Foto	
31.10.1914	DVB-9276-5	Wie Oesterreicher und Deutsche von den Engländern behandelt werden.	Kanada: Deutsche, Österreicher- Ungarn in Konzentrationslagern	
31.10.1914	DVB-9276-6	Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln in Italien.	Kriegs-Vorbereitungen	
		Anhang		
12.08.1914	DTZ-405-5	Kriegstagebuch		347
16.10.1914	BBZ-486-2ff	Amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges		349
16.10.1914	WAP-238	Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges		355
30.08.1914	VOS-439-8	Maeterlink und die belgischen Frauen	Gedicht	357
18./19.07.1914	WAP-165/166-18/8	Großbritannien – Die Flottenparade in Portsmouth	größte jemals an einem Ort vereinte Flotte	359
10.08.1914	BBZ-Sond-1 DT-401-1 BTB-402-1 DT-403-3 BBZ-375-3	England besetzt Togo Die Hauptstadt von Togo von engl. Truppen besetzt Die Besetzung von Togo Togo [Die Wirtschaftskraft Togos]		360

Sonderausgabe - S. 9

Berlin, 31. Juli. Nachdem die auf einen Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittlungsarbeit von der russischen Regierung durch allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat die Regierung Seiner Majestät des Kaisers heute in St.Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen zwölf Stunden seine Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt. Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Fall eines deutsch-russischen Krieges gerichtet.

Die Vorgeschichte.

Nachdem Seine Majestät der Kaiser den Kriegszustand für das Reich erklärt hat, ist der Zeitpunkt gekommen, die Vorgänge, die zu diesem Entschluß geführt haben, in Kürze darzulegen. Eine genauere aktenmäßige Darstellung bleibt vorbehalten.

Seit Jahren hat Österreich-Ungarn gegen Bestrebungen zu kämpfen, die mit verbrecherischen Mitteln unter Duldung und Förderung der serbischen Regierung auf die Revolutionierung und Losreißung der südöstlichen Landesteile Österreich-Ungarns hinarbeiten. Die Gewinnung dieser Gebiete ist ein unverhülltes Ziel der serbischen Politik. Diese glaubt dabei auf den Rückhalt Rußlands rechnen zu können, in dem Gedanken, daß es Rußlands Aufgabe sei, den südslawischen Völkern seinen Schutz zu leihen. Diesem Gedanken ist durch Rußlands Bemühungen, einen Bund der Balkanstaaten zustande zu bringen, Nahrung gegeben worden. Die großserbische Propaganda ist schließlich in der Ermordung des österreich-ungarischen Thronfolgers und seiner Gemahlin grell hervorgetreten.

Die Österreich-Ungarische Monarchie entschloß sich, diesem, gegen ihren Bestand als Großmacht gerichteten verbrecherischen Treiben ein Ende zu machen. Es mußte sich dabei ergeben, ob Rußland tatsächlich die Rolle des Beschützers der Südslawen bei ihren auf Zertrümmerung des Bestandes der Österreich-Ungarischen Monarchie gerichteten Bestrebungen durchzuführen willens war. In diesem Falle kam ein Lebensinteresse Deutschlands in Frage: der ungeschwächte Bestand der uns verbündeten Monarchie, dessen wir zur Erhaltung unserer eigenen Großmachtstellung inmitten der Gegner von Ost und West bedürfen.

Deutschland hat sich von vornherein auf den Standpunkt gestellt, daß die Auseinandersetzung mit Serbien eine Angelegenheit sei, die nur Österreich-Ungarn und Serbien angehe. Unter Wahrung dieses Standpunktes haben wir mit der größten Hingabe an allen Bemühungen teilgenommen, die auf Erhaltung des europäischen Friedens gerichtet waren. Österreich-Ungarn gab hierzu die Handhabe, indem es den Mächten wiederholt erklärte, daß es auf keine Eroberungen ausgehe und den territorialen Bestand Serbiens nicht antasten wolle. Diese Erklärungen sind namentlich in Petersburg mit Nachdruck zur Kenntnis gebracht worden. Unserem Bundesgenossen haben wir geraten, jedes mit der Würde der Monarchie vereinbare Entgegenkommen zu zeigen. Insbesondere haben wir allen englischen, auf Vermittlung zwischen Wien und Petersburg hinzielenden Schritte hilfreiche Hand geliehen.

Bereits am 26. Juli lagen zuverlässige Meldungen über russische Rüstungen vor. Sie veranlaßten die deutsche Regierung, am gleichen Tage unter erneuter Betonung, daß Österreich-Ungarn den Bestand Serbiens nicht antasten wolle, zu erklären: Vorbereitende militärische Maßnahmen Rußlands müßten uns zu Gegenmaßnahmen zwingen. Diese müßten in der Mobilisierung der Armee bestehen. Die Mobilisierung aber bedeute den Krieg. Wir könnten nicht annehmen, daß Rußland einen europäischen Krieg anzetteln wolle. Am nächsten Tag erklärte der russische Kriegsminister unserem Militärattache, es sei noch keine Mobilmachungsordre ergangen, kein Pferd ausgehoben, kein Reservist eingezogen. Es würden lediglich vorbereitende Maßregeln getroffen. Wenn Österreich-Ungarn die serbische Grenze überschreite, würden die auf Österreich-Ungarn gerichteten Militärbezirke mobilisiert, unter keinen Umständen die an der deutschen Front liegenden. Jedoch ließen zuverlässige Nachrichten schon in den nächsten Tagen keinen Zweifel, daß auch an der deutschen Grenze die militärischen Vorbereitungen Rußlands in vollem Gange waren. Die Meldungen hierüber häuften sich. Trotzdem wurden noch am 29. von dem russischen Generalstabschef unserem Militärattache erneut beruhigende Erklärungen gegeben, die die Mitteilungen des Kriegsministers als noch voll zu recht bestehend bezeichneten.

Am 29. Juli ging ein Telegramm des Zaren an den Kaiser ein, in welchem er die inständige Bitte aussprach, der Kaiser möge ihm in diesem so ernsten Augenblicke helfen. Er bitte ihn, um dem Unglück eines

europäischen Kriegen vorzubeugen, alles ihm mögliche zu tun, um den Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zu weit zu gehen. Am selben Tag erwiderte der Kaiser in einem längeren Telegramm, daß er die Aufgabe des Vermittlers auf den Appell an seine Freundschaft und Hilfe bereitwillig übernommen habe. Dementsprechend wurde sofort eine diplomatische Aktion in Wien eingeleitet. Während diese im Gange war, lief die offizielle Nachricht ein, daß Rußland gegen Österreich-Ungarn mobil machte. Sofort hierauf wies der Kaiser den Zaren in einem weiteren Telegramme darauf hin, daß durch die russische Mobilisierung gegen Österreich-Ungarn seine auf Bitten des Zaren übernommene Vermittlerrolle gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht werde. Trotzdem wurde die in Wien eingeleitete Aktion fortgesetzt, wobei an England gemachte, in ähnlicher Richtung sich bewegende Vorschläge von der deutschen Regierung warm unterstützt wurden.

Über dies Vermittlungsvorschläge sollte heute in Wien die Entscheidung fallen. Noch bevor sie fiel, erhielt die deutsche Regierung die offizielle Nachricht, daß der Mobilmachungsbefehl für die gesamte russische Armee und Flotte ergangen sei. Darauf richtete der Kaiser ein letztes Telegramm an den Zaren, indem er hervorhob, daß die Verantwortung für die Sicherheit des Reiches ihn zu defensiven Maßregeln zwingt. Er sei mit seinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen. Nicht er trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der Welt drohe. Er habe die Freundschaft für den Zaren und das russische Reich stets treu gehalten. Der Friede Europas könne noch jetzt erhalten werden, wenn Rußland aufhöre, Deutschland und Österreich-Ungarn zu bedrohen.

Während also die Deutsche Regierung auf Ersuchen Rußlands vermittelte, machte Rußland seine gesamten Streitkräfte mobil und bedrohte damit die Sicherheit des Deutschen Reiches, von dem bis zu dieser Stunde noch keinerlei außergewöhnliche militärische Maßregeln ergriffen waren.

So ist, nicht von Deutschland herbeigerufen, vielmehr wider den durch die Tat bewährten Willen Deutschlands, der Augenblick gekommen, der die Wehrmacht Deutschlands auf den Plan ruft.

Vossische Zeitung – Nr. 386 – Sonnabend, 1. August 1914 – Abend - S.2

Die allgemeine Mobilisierung in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 1. August. Die Amtsblätter in Wien und Budapest bringen folgende Kundmachung:

„Nach einer amtlichen Mitteilung vom 31. Juli hat der Kaiser die allgemeine Mobilisierung des Heeres und der Kriegsmarine und der beiden Landwehren sowie die Aufbietung und Einberufung des Landsturmes anbefohlen. Diese Verfügung ist veranlaßt durch die von Rußland angeordnete Mobilisierung. Der vom Kaiser befohlenen Maßnahme wohne keine wir immer geartete Angriffsabsicht inne, sondern es handelt sich lediglich um eine vorsichtshalber getroffene Vorkehrung zum unerläßlichen Schutze der Monarchie.“

Vossische Zeitung – Nr. 386 – Sonnabend, 1. August 1914 – Abend - S.8

Die Berliner Presse über die Kriegsgefahr.

Einhütig betonen die Berliner Blätter Deutschlands ruhige Zuversicht und sein Bewußtsein, das Äußerste getan zu haben, um sich und Europa den Frieden zu erhalten. Ebenso einmütig ist auch die Erkenntnis, daß wir dem uns aufgedrungenen Krieg nicht ausweichen durften.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Durch unsere Bundespflicht sind wir in diesen Krieg hineingezogen worden. Und wir würden unseren politischen Kredit, unser Ansehen als Großmacht verscherzen, hätten wir uns dieser Bundespflicht versagen wollen. Wir kämpfen also, wenn wir für die Großmachstellung Oesterreichs das Schwert ziehen, gleichzeitig für die unsrige. Aber wir kämpfen für mehr. **Wir müssen, wie einst Friedrich der Große die Errungenschaften der beiden Schlesischen Kriege, so jetzt die unserer nationalen Einigungskämpfe in einem neuen Kriege verteidigen. Nicht nur, daß im Falle einer Niederlage die Reichslande und unsere Kolonien uns wieder genommen werden würden, unsere verbündeten Gegner würden dann zweifellos auch dafür sorgen, daß sie für absehbare Zeit keinen ebenbürtigen Gegner mehr zu fürchten haben. Sie würden deshalb das Deutsche Reich nicht nur finanziell zu erdrücken suchen, sondern es auch nach des ersten Bonapartes Vorbild durch territoriale Zerstückelung von der Landkarte streichen. Das ist der Preis, um den wir kämpfen.**“

Die „Post“ sagt: Unser Kaiser hat durch 25 Jahre hindurch den Frieden gewahrt. Er hat jede nur denkbare Gelegenheit benutzt, um die guten Beziehungen zum gesamten Ausland zu erhalten. Wenn es galt, internationale Maßnahmen zur Erhaltung des Weltfriedens zu treffen, wer war stets dafür zu haben? Der Deutsche Kaiser. Wenn ein großer Erfolg dem deutschen Volke winkte, die Gefahr europäischer Verwicklungen

aber drohend war, wer gab nach um des lieben Friedens willen? Der Deutsche Kaiser. Wer war es, der schweren Herzens selbst Marokko fahren ließ und den Engländern entgegen kam? Der Deutsche Kaiser. Wir, gerade wir, die wir einer großzügigen imperialistischen Politik von jeher das Wort geredet haben, haben es manchmal schwer empfunden, daß unser Kaiser den Frieden über alles stellte und kriegerische Verwicklungen unter allen Umständen vermeiden wollte! Mehr als einmal war die Gelegenheit gegeben, loszuschlagen. Wir benutzten sie nicht. Wir ließen sie vorübergehen. Um des lieben Friedens willen. Unser Kaiser glaubt die Verantwortung dafür nicht übernehmen zu können. Und diesen Kaiser fordert der Zar heraus!“

Die „**Deutsche Tageszeitung**“ führt aus: „In dieser Stunde nochmals die Friedensliebe des deutschen Volkes und seines Kaisers zu betonen, ist überflüssig und unangebracht. Wer daran zweifelt, ist ein Narr oder Betrüger. Wer die Schrecken noch kennt, die über das Volk hereinbrechen, wenn die apokalyptischen Reiter über die Lande sausen, der hütet sich, den Frieden ohne Not zu gefährden. Das Deutsche Reich und das deutsche Volk, die deutsche Regierung und der Deutsche Kaiser können sich das Zeugnis ausstellen, und die Geschichte wird ihnen dieses Zeugnis nicht versagen, daß sie getan haben, was irgend möglich war, um diese Gefährdung hintanzuhalten. Ist es ihnen nicht gelungen, so können sie ernst, ruhig und fröhlich in den Kampf ziehen. Jetzt muß alles schweigen, was sich sonst trennend zwischen die verschiedenen Volkskreise drängte. Jetzt gilt es, sich zu erinnern an die große Zeit und an ihr Erbe. Jetzt werden die Söhne und Enkel nach menschlicher Voraussicht berufen sein, kraftvoll zu walten, das damals schwer Errungene zu erhalten. Das deutsche Volk steht unter dem Eindrucke des tiefen Ernstes der Entscheidung.“

Die Vorstufe zur Mobilisierung: Erklärung des Kriegszustandes

Vossische Zeitung, Nr.385, Sonnabend, 1. August 1914 – Morgen - S.1

Erklärung des Kriegszustandes.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Verordnung betreffend die Erklärung des Kriegszustandes:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen auf Grund des Artikel 68 der Verfassung des Deutschen Reichs im Namen des Reichs was folgt:

Das Reichsgebiet, ausschließlich der Königlich Bayerischen Gebietsteile, wird hierdurch in Kriegszustand erklärt.

Die Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenen Unterschrift und begedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Neues Palais, 31. Juli 1914

Wilhelm I.R.
von Bethmann Hollweg

Inzwischen ist gestern nachmittag auch für das Königreich Bayern der Kriegszustand erklärt worden. Für die Pfalz ward das Standrecht angeordnet.

Rußland mobilisiert – reagierte nicht auf das deutsche Ultimatum

Deutsches Volksblatt, Nr. 9185, Samstag, 1. August 1914 – S.3

Deutschland und die russische Mobilisierung.

Berlin, 31. Juli. Das „**Wolffsche Bureau**“ meldet: Aus Petersburg traf heute vom deutschen Botschafter die Nachricht ein, daß die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte befohlen wurde.

Darauf hat Kaiser Wilhelm den Zustand der drohenden Kriegsgefahr befohlen.

Der Kaiser übersiedelt heute nach Berlin.

Der Zustand der drohenden Kriegsgefahr bedingt alle militärischen Maßnahmen an der Grenze und zum Schutze der Eisenbahn sowie Beschränkungen des Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehrs zugunsten des militärischen Bedarfs. Weiter Folgen sind die Erklärung des Kriegszustandes gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand in Preußen und das Verbot von Veröffentlichungen über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel.

Englands Entschluß steht fest, er wird nur noch nicht öffentlich bekannt gemacht, auch nicht dem Parlament

Deutsches Volksblatt, Nr. 9185, Samstag, 1. August 1914 – S.13

Englands Haltung zweifelhaft?

London, 31. Juli. Ein heftiger Streit des Manchester Guardian gegen die Beteiligung Englands an einem europäischen Krieg verrät, daß in liberalen Kreisen die Besorgnis wächst, daß das Kabinett eine solche Beteiligung plant.

Diese Besorgnis gründet sich auf Asquiths gestrige Äußerung, auf Greys Vermeidung jeder Gelegenheit, zu sagen, daß England neutral bleiben wird, auf Churchills ominöse Tätigkeit in der Admiralität und auf die immer zuversichtlichere Sprache der „Times“, deren Leitung die konservative Presse mehr und mehr folgt.

Englands Kohlenvorsorge für die Marine

Posener Tageblatt, Nr. 355, Samstag, 1. August 1914 – S.6

Vorsorge der englischen Marine für Kohlen.

London, 31. Juli. Daily Telegraph meldet, daß die Admiralität den Besitzern von Kohlelagern im Hafen von Cardiff in Erinnerung gebracht habe, daß sie das Recht auf alle verfügbaren Kohlen habe.

Serbien macht Spielchen der Provokation mit Österreich

Posener Tageblatt, Nr. 355, Samstag, 1. August 1914 – S.3

Die Echtheit der Kriegserklärung.

Der serbische Minister des Auswärtigen veröffentlicht folgende Depesche:

Die Königlich serbische Regierung trifft Maßnahmen, um sich über die Echtheit der untenstehenden Depesche zu vergewissern, die ihr in einer ungebräuchlichen Form übermittelt worden ist und von der Seine Exzellenz der deutsche Gesandte, der die österreich-ungarische Regierung vertritt, erklärt hat, daß er darüber nicht unterrichtet sei. Diese Depesche hat folgenden Wortlaut:

„Da die Königlich serbische Regierung nicht in einer zufriedenstellenden Weise auf die Note geantwortet hat, die ihr durch den österreich-ungarischen Gesandten am 23. Juli 1914 überreicht worden ist, sieht sich die K.K. österreich-ungarische Regierung genötigt, selbst auf den Schutz ihrer Rechte und Interessen zu sehen und zu diesem Zweck an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Österreich-Ungarn betrachtet sich von diesem Augenblicke an als im Kriegszustande mit Serbien befindlich. Der Minister des Auswärtigen von Österreich-Ungarn, Graf Berchtold“

Dieses Anzweifeln der Echtheit der Kriegserklärung sieht stark nach einem sehr blutigen Galgenhumor aus, meint mit Recht die „D.T.“.

Die Russen mobilisieren an der deutschen Grenze

Posener Tageblatt, Nr. 356, Samstag, 1. August 1914 – Mittag - S.3

Rußlands Mobilmachung gegen Deutschland.

An der deutsch-russischen Grenze sind folgende russische Mobilmachungsmaßnahmen beobachtet worden:

Preußisch-Herby: Die Mobilmachung ist um 12 Uhr mitternachts befohlen.

In **Werechjo** sind alle Wehrpflichtigen bis zum 45. Lebensjahre einberufen. Die Grenzwachen hat ihre Grenzformationen angenommen.

Aus **Warschau** marschieren Truppen nach der Grenze, Richtung Friedrichshof.

Proken: In Ossowitz Kriegszustand. Fieberhafte Arbeit an den Festungswerken. Quartiere sind für eine Kavalleriedivision angesagt.

Ottlotchin: 15. Kavalleriedivision versammelt sich bei Wlozlawek.

Bialla: Mindesten vier Kavallerie-Regimenter versammeln sich bei Sluezin.

Durowen: Bei Ossowitz wird die Anlage von Feldbefestigungen gemeldet, dahinter mehrere Regimenter im Aufmarsch, bei Grodno 10 Regimenter (darunter 6 Infanterie-Regimenter)

In **Grodno** ist Kriegszustand proklamiert. An den Festungswerken wird fieberhaft gearbeitet.

Soldau: Alle Forts sind mit Offizierswachen besetzt. Schmalspurbahnen und Batterien sind im Bau.

Skalmierschütz: Gestern passierte Artillerie-Abteilung Bahnhof Warschau nach Sosnowice.

Illowo: Heute nacht sind rote Plakate, die Reservisten sämtlicher Jahrgänge zu Sonnabend früh einberufen, angeschlagen.

Grajewo: Hier ist um 12 Uhr mitternachts die Mobilmachung ausgesprochen.

Myslowitz: Pferdeaushebungen sind im ganzen Grenzgebiet im Gange. In Bentschin und Sosnowice wurden gestern Pferde angeritten.

Stralkowo: Die russischen Grenzwachhäuser bei Sluezin brennen.

Eydkuhnen: Die russische Grenzwahe setzt soeben ihre Wachthäuser in Brand.

Breslau: 7 Maschinen und alle Güterwagen sind heute nach Lodz zurückgekehrt.

Aus **Allenstein** wird gemeldet: Die russische Mobilmachung schreitet rastlos fort. Alle Maßnahmen lassen auf den Willen zu kriegserischer Entscheidung schließen. Zahlreiche Wachthäuser der Grenzwachen brennen.

Während also der deutsche Botschafter in Petersburg auf Befehl Kaiser Wilhelms und im Verein mit anderen Vertretern der fremden Mächte bei der russischen Regierung noch einmal den Versuch einer friedlichen Verständigung unternimmt, um dem Zarenreich die friedliche Gesinnung Deutschlands und die Bereitschaft zu weiteren Verhandlungen zu erkennen zu geben, hat es die Regierung des Kaisers Nikolaus trotzdem über sich gebracht, seit einigen Tagen militärische Vorbereitungen auch gegen Deutschland zu treffen und ihnen heute bereits die offizielle Erklärung der totalen Mobilisation folgen zu lassen! Das ist nicht nur der Bruch mit den völkerrechtlichen Gepflogenheiten, sondern eine direkte Herausforderung Deutschlands, auf die unsere Regierung mit erfreulicher Schnelligkeit ihre energische Gegenmaßnahmen getroffen hat. Rußland will den Krieg – es trägt die alleinige Verantwortung für alles weitere! Deutschland ist bereit!

Bedeutung des Kriegszustandes – Aktivitäten Rußlands an der deutschen Grenze

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr.178, Sonnabend, 1. August 1914, S. 7

Die internationale Lage.

Berlin, 31. Juli. Seine Majestät der Kaiser haben auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung das Reichsgebiet ohne Bayern in Kriegszustand erklärt. Für Bayern ergeht die gleiche Anordnung.

Berlin, 31. Juli. An militärischen Maßnahmen kommen bei „drohender Kriegsgefahr“ hauptsächlich in Betracht:

- 1) Alle an der Grenze und zum Schutze der Eisenbahn erforderlichen Maßnahmen.
- 2) Verkehrsbeschränkungen der Post, des Telegraphen, der Eisenbahn usw. zugunsten des militärischen Bedarfs.

Weitere folgen der drohenden Kriegsgefahr sind:

- 3) Erklärung des Kriegszustandes für das gesamte Reichsgebiet.
- 4) Verbot der Veröffentlichungen über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel.

Der Kriegszustand ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand in Preußen. Siehe Artikel 68 der Reichsverfassung.

Eydkuhnen, 30. Juli. Die zweite und dritte russische Kavalleriedivision stehen an der Grenze zwischen Wirballen und Augustow.

Allenstein; 30. Juli. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die russische Mobilmachung an der Grenze im vollen Gange ist.

Thorn, 30. Juli. Im Gouvernement Plock sind die Mobilmachungspferde ausgehoben worden.

Eydkuhnen, 30. Juli. Die russische Grenzwahe hat ihre Wachthäuser in Brand gesetzt. Zollbeamte behaupten, daß dies Mobilmachung bedeute.

Myslowitz, 31. Juli. Amtlicher Mitteilung zufolge bestätigt es sich, daß die Russen die auf österreichischem Gebiet liegende Eisenbahnbrücke zwischen Szazakowa und Granica in die Luft gesprengt haben.

Sofia, 31. Juli. Dem Blatt „Utro“ zufolge ist das Archiv der russischen Gesandtschaft in Belgrad gestern hierher geschafft und in der hiesigen russischen Gesandtschaft untergebracht worden.

Deutschlands Kriegserklärung an Rußland

Telegramm des russischen Außenministers an die Botschafter

19.Juli/ 1. August, Telegramm Nr. 1618 an die kaiserlichen Vertreter im Ausland. [jul./greg. Kalender]

Deutschland hat uns soeben den Krieg erklärt.

Sazonow.

How the War Began in 1914, Russische Rote Bücher, Vol. IV 1923; London 1925, S.72

Auf Grund der Mobilmachung in Rußland wird in Deutschland der Zustand der drohenden Kriegsgefahr ausgerufen

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr.178, Sonnabend, 1. August 1914, S. 1

Der Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien.

Deutschland im Zustand der drohenden Kriegsgefahr.

Berlin, 31. Juli.

Aus Petersburg ist heute die Nachricht des deutschen Botschafters eingetroffen, daß die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte befohlen ist. Darauf hat Seine Majestät der Kaiser den Zustand der drohenden Kriegsgefahr befohlen. Der Kaiser siedelt heute nach Berlin über.

Holland und Belgien mobilisieren

Vossische Zeitung, Nr.385, Sonnabend, 1. August 1914 – Morgen - S.12

Mobilisierung in Holland und Belgien.

Haag, 31. Juli. Die Königin der Niederlande hat heute nachmittag um 1 ½ Uhr durch Erlaß die sofortige allgemeine Mobilmachung befohlen. Die Kammer ist für den 3. August nachmittags zusammenberufen worden.

Brüssel, 31. Juli. Ein eilig zusammengetretener Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs hat die allgemeine Mobilmachung beschlossen. Heute vormittag gab es einen Run des Publikums auf die Nationalbank. Etwa 5000 Personen verlangten bare Münze gegen Scheine. 150 Polizisten mußten einschreiten. Die Regierung erklärt, daß 20 Millionen Silber vorhanden sind. Die Erregung der Bevölkerung ist unbeschreiblich.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10893 – Samstag, 01.08.1914 – S.1

Auf des Messers Schneide – Die Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens.

Die Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens sind heute wesentlich gesunken. In allen diplomatischen Kreisen herrscht die Auffassung vor, daß durch die Haltung Rußlands Deutschland gegenüber und durch das Vorgehen des Zaren gegenüber dem deutschen Kaiser die Aussichten auf Vermeidung eines bewaffneten Konflikts sehr gesunken sind. In ganz Deutschland macht sich eine ungeheure Bewegung geltend, hervorgerufen durch die Publikation der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und der anderen Regierungsblätter, durch welche Publikation klar zu Tage tritt, daß eine Täuschung des deutschen Kaisers versucht wurde. Deutschland kann nunmehr seine Vermittlerrolle, die es ehrlich und treu übernommen hatte, nicht weiterführen, da der Zar, der den deutschen Kaiser selbst um Uebernahme dieser Vermittlerrolle ersucht hatte, sich selbst durch die Anordnung der Mobilisierung während der Dauer der Vermittlertätigkeit Deutschlands desavouiert hat.

Unter solchen Umständen ist die internationale Lage äußerst kritisch geworden und die allernächsten Tage können Entscheidungen von historischer Bedeutung bringen.

Jean Jaures ermordet.

Paris, 1. August. Der französische Sozialistenführer Jean Jaures wurde gestern abend um ½ 10Uhr im „Cafe de la Presse“ von einem Unbekannten durch zwei Revolverschüsse, die den Kopf trafen, getötet. Der Mörder wurde verhaftet. Er heißt Raoul Villain. Er ist 29 Jahre alt und Sohn eines Schreiblebers am Zivilgericht in Reims.

Als erster hat er (Jaures) 1902 in der Kammer den Mut gehabt, dem Worte Gambettas „Immer daran denken und niemals davon sprechen!“ den Widerspruch entgegenzuschleudern: „Nein, sprechen wir davon! Für ein großes Land wie Frankreich darf es diese Zweideutigkeit nicht geben, der Fragen, von denen es spricht, und jener, von denen es nicht spricht. Verzichten wir auf die Revanche!“ Aber er glaubte nicht an Deutschlands Feindschaft, nicht an die „deutsche Drohung“. Er hat nicht nur den philosophischen Geist Deutschlands – in älteren Schriften über Luther, Kant, Fichte, Hegel – sondern auch den deutschen politischen Geist verstanden.

Berlin und Petersburg – Die Sensation des heutigen Tages.

Die Sensationen überstürzen sich. Es ereignen sich Dinge, die man niemals für möglich gehalten, und jeder Tag bringt Nachrichten unerhörtester Art.

Heute ist es die ganz außergewöhnliche, in ihrer Weise einzig dastehende Kundgebung der „**Norddeutschen Allgemeinen Zeitung**“, in welcher die Person des Zaren direkt in die Diskussion gezogen wird. Zar Nikolaus hat den deutschen Kaiser um dessen Vermittlung zwischen Petersburg und Wien gebeten, und Kaiser Wilhelm in seiner bewährten Friedensliebe hat den Wunsch des Zaren erfüllt. Als Dank dafür mobilisierte Rußland auch gegen Deutschland, während Kaiser Wilhelm den Frieden zu retten versuchte. Das offizielle deutsche Organ teilt dieses Vorgehen des Zaren umständlich mit und im ganzen Deutschen Reich ist wegen dieser Illoyalität Rußlands ein Ausbruch der stärksten Empörung erfolgt.

Immer krasser tritt die Rolle Rußlands als Bedroher des europäischen Friedens hervor, immer deutlicher wird es, wer der Angreifer ist, und jetzt werden wohl die letzten Zweifel geschwunden sein, daß Rußland direkt provokatorisch tätig ist. Die Mobilisierung der russischen Armee war nur ein allzu deutlicher Beweis hiefür. Daß aber Rußland versuchte, Zeit zu gewinnen, indem es den deutschen Kaiser trügerischer Weise zu einer Vermittlungsaktion zu mißbrauchen trachtete, ist ein in der Geschichte wohl einzig dastehendes Faktum, ebenso einzig dastehend wie die andere Tatsache der Publikation der „Vorgeschichte“ im offiziellen deutschen Organ (siehe: „Der Weg zum Ersten Weltkrieg“).

Das deutsche Volk, zu dessen hervorragendsten Tugenden Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Offenheit gehört und das in diesen schweren Stunden uns einen unvergeßlichen Beweis deutscher Treue gegeben hat, fühlt sich durch das Vorgehen Rußlands aufs tiefste und empfindlichste verletzt. Der Sturm der Begeisterung, der durch Deutschland geht, übertrifft noch den, der vor 44 Jahren von Memel bis zum Allgäu das deutsche Volk schüttelte. Eine schwere Zeit droht mit aller Wahrscheinlichkeit über Europa hereinzubrechen. Auch die kleinen Staaten machen sich auf alles gefaßt. Belgien und Holland haben mobilisiert. Die Schweiz trifft umfassende militärische Vorbereitungen. Die nächsten Tage schon können Ereignisse bringen, die in den Annalen der Weltgeschichte ohne Beispiel dastehen.

Berliner Tageblatt, Nr. 387 - Sonntag, 02. August 1914 - Morgen - S.3

Der erste Zusammenstoß der Grenzpatrouillen.

Wie wir schon gestern in unserem zweiten Extrablatt mitteilten, ist es gestern nachmittag an der deutsch-russischen Grenze bereits zu einem Zusammenstoß zwischen beiderseitigen Patrouillen gekommen. Unsere Meldung wird offiziös bestätigt. Danach wurde gestern nachmittag eine deutsche Patrouille bei Prostken dreihundert Meter diesseits der Grenze von einer russischen Patrouille beschossen. Sie erwiderte das Feuer. Beiderseits sind keine Verluste zu verzeichnen.

Vossische Zeitung – Nr. 387 – Sonntag, 2. August 1914 – S.1

Mobilmachung.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers:

Ich bestimme hiermit: Das Deutsche Heer und die Kaiserliche Marine sind nach Maßgabe des Mobilmachungsplans für das Deutsche Heer und die Kaiserliche Marine kriegsbereit aufzustellen. Der 2. August 1914 wird als erster Mobilmachungstag festgesetzt.

Berlin, den 1. August 1914

Wilhelm I.R.
von Bethmann Hollweg.

Vossische Zeitung – Nr. 387 – Sonntag, 2. August 1914 – S.2

Deutschlands Mobilmachung.

Die schicksalsschwere Entscheidung ist also gefallen. Die friedliche deutsche Nation, durch den Uebermut eines Nachbarn freventlich herausgefordert, erhebt sich in ihrer ganzen Größe und Kraft, um zu zeigen, daß sie es nachdrücklich ablehnt, sich unter das moskowitzische Joch zu beugen.

In dem Augenblick, wo der Deutsche Kaiser auf des Zaren Gesuch seine Kraft einsetzte, um den Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien trotz der Kriegserklärung beizulegen, ganz in der Richtung der Bemühungen Sir Edward Greys, in demselben Augenblick ward in Rußland die Mobilmachung gegen Deutschland angeordnet. Dann wurde der letzte Versuch unternommen: die befristete Anfrage an den Selbstherrscher aller Reußen. Und ehe noch die Antwort eingegangen war, erschien der Ukas, wonach Finnland mitsamt den finnischen Gewässern in den Kriegszustand versetzt wird. Gegen wen richtet sich diese Maßregel? Einzig und allein gegen Deutschland. Was auch die Diplomaten noch schreiben mochten, das Ergebnis war klar, dem Deutschen Kaiser war die Entschließung vorgeschrieben, er konnte nicht anders mit Ehren: die gesamten Streitkräfte mußten ohne Verzug auf Kriegsfuß gesetzt werden.

Die Mobilmachung ist noch nicht der Krieg, gewiß nicht; es hat wirklich Fälle gegeben, wo trotz der Mobilmachung der Krieg unterblieb. So im Jahre 1859, als Preußen beim Streit zwischen Oesterreich, Italien und Frankreich sein Heer in Kriegszustand versetzte. Aber diese Fälle sind so eigenartig und selten, daß sie sich zum Vergleich mit den heutigen Verhältnissen nicht eignen. Heute denkt man vielmehr daran, daß der Krieg auf die Mobilmachung ebenso regelmäßig zu folgen pflegt, wie die Mobilmachung auf den „Zustand drohender Kriegsgefahr“. Zwischen beiden lag nur eine kurze Frist. Immer noch könnte gleichwohl ein Wunder den Ausbruch des Krieges verhindern. Aber wer glaubt an Wunder?

Wenn eine ungeheuerliche Katastrophe über die Kulturwelt hereinbricht, trägt niemand dafür die Verantwortung außer Rußland, das es nicht unterlassen will, der für die schmähliche Ermordung ihres Thronfolgere Sühne verlangenden Habsburgischen Monarchie in den Arm zu fallen und Oesterreich-Ungarn der Vernichtung preiszugeben. Ohne die brutale Einmischung Rußlands bliebe der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert, wie es Deutschland, wie es England und selbst Frankreich gewünscht haben. Aber was kümmert sich Rußland um die Wünsche anderer Mächte? Wie in der inneren Politik, so haben auch in der auswärtigen die russischen Gewalthaber kein anderes Ziel, als ihren selbstherrlichen Willen aller Welt rücksichtslos aufzuerlegen.

Die Haltung der Sozialdemokratie.

München, 1. August. Das Organ der bayerischen Sozialdemokratie, die „**Münchner Post**“, nimmt zu der politischen Lage und zu der Haltung der Sozialdemokratie u.a. wie folgt Stellung:

„**Eine Niederlage wäre gleichbedeutend mit Zusammenbruch, Vernichtung und namenlosem Elend für uns alle.** Unser aller Gedanken bäumen sich gegen diese Möglichkeit auf. Unsere Vertreter im Reichstag haben unzähligemale übereinstimmend erklärt, daß die Sozialdemokraten ihr Land im Augenblick der Gefahr nicht im Stich lassen könnten. Wenn die verhängnisvolle Stunde schlägt, werden die Arbeiter das Wort einlösen, das von ihren Vertretern hierfür abgegeben worden ist. Die „vaterlandslosen Gesellen“ werden ihre Pflicht erfüllen und sich darin von den Patrioten in keiner Weise übertreffen lassen“.

Man sollte sich diese Worte der SPD merken, für die Zeit nach der Revolution, wenn es heißt, alle, außer der SPD, wollten in den unvermeidlichen Krieg ziehen

Posener Tageblatt, Nr. 357, Sonntag, 2. August 1914 – S.2

Und unsere Sozialdemokraten.

Der „**Vorwärts**“ trat am Freitag nachmittag, unmittelbar bevor die Bekanntmachung über die Erklärung des Kriegszustandes für Berlin und die Provinz Brandenburg erlassen waren, noch mit einer Extraausgabe auf den Plan, in der er in üblicher Weise „gegen die Kriegshetzer“ losdonnerte. Es ist anzuerkennen, daß er jetzt Rußland die Verantwortung dafür zuschiebt, daß die Gefahr eines Weltkrieges in größere Nähe gerückt ist. Er schreibt:

„Die Zarenregierung treibt ein freventliches und verbrecherisches Spiel mit dem Frieden und dem Schicksal der europäischen Kultur.“.

Der „**Vorwärts**“ versichert im Anschluß daran für sich und seine Gesinnungsgenossen: „Wir wollen keinen Krieg!“ Auch darin können ihm einmal wirklich ausnahmsweise alle Deutschen zustimmen – nur leider, der Krieg wird uns aufgedrängt, und deshalb müssen und werden wir ihn führen.

Der „**Vorwärts**“ schreibt noch „Massenversammlungen der Groß-Berliner Arbeiterschaft“ für nächsten Sonntag aus mit der Tagesordnung: „Für den Frieden – gegen die Kriegshetzer!“ Zu diesen Versammlungen wird es natürlich nicht mehr kommen, denn die Arbeiter haben jetzt wirklich besseres zu tun, als hundertmal gehörte Agitationsreden noch einmal über sich ergehen zu lassen, ganz abgesehen davon, daß inzwischen der Belagerungszustand eingetreten ist und danach öffentliche Versammlungen nur mit obrigkeitlicher Genehmigung abgehalten und hier selbstverständlich verboten werden dürften.

Erfreulicherweise haben sich nun wenigstens einige Sozialdemokraten gefunden, die den Genossen erlauben wollen, sobald sie bei der Fahne sind, ihre Pflicht zu tun. Diese von der Haltung der offiziellen Sozialdemokratie abweichende Stellung nimmt der sozialdemokratische Reichs- und Landtagsabgeordnete Feuerstein ein, der Nachfolger Naumanns im Reichstagswahlkreis Heilbronn.

Er führte, wie der „Voss. Ztg.“ aus Stuttgart berichtet wird, in einer sozialdemokratischen Versammlung in Heilbronn aus, daß er von der Friedensliebe der deutschen Regierung überzeugt sei, und betonte mit Nachdruck, daß im Ernstfalle jeder Sozialdemokrat, der einberufen werde, seine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit tun müsse, besonders gegen Rußland, dessen Absolutismus der Redner mit den schärfsten Worten geißelte. **Der frühere „Vorwärts“- Redakteur Kurt Eisner hat am Montag in München in der sozialdemokratischen Protestveranstaltung nach der „Münch. Post“ u.a. erklärt:**

„**Nun wird die Frage entstehen: wie stehen wir Sozialdemokraten in diesem Augenblicke, wo die Katastrophe ausbrechen kann? Die Beantwortung dieser Frage ist grauenhaft leicht. Wir können nur die Warnung an alle richten: Laßt es nicht zu einem europäischen Krieg kommen. Denn an dem Beispiel Österreichs sehen wir, daß es keinen Halt mehr gibt, wenn der Krieg ausgebrochen ist. Denn dann muß jeder seine Pflicht tun, nichts weiter. Darüber sind wir uns ganz klar.**“

In einer sozialdemokratischen Versammlung in Magdeburg verwarf der Reichstagsabgeordnete Landsberger den Krieg im Grundsatz, ermahnte aber zur Verteidigung der Nation, wenn der Krieg aufgezwungen würde.

Natürlich sind die „Genossen“, die jetzt dazu raten, die rot wählenden Arbeiter möchten jetzt ihre vaterländische – Pflicht erfüllen, die Klügeren. Sie wissen ganz genau, daß die Neuwahlen nach einem siegreichen Kriege die ganze rote Herrlichkeit zum Teufel jagen würde, wenn sich jetzt die Partei etwa offiziell abseits stellen wollte.

Frankreich mobilisiert – hat ausweichend auf Deutschlands Anfrage, ob sie neutral bleiben, geantwortet

Vossische Zeitung, Nr.387, Sonntag, 2. August 1914 – Morgen - S.1

Frankreich mobilisiert.

Wie das Wolffsche Telegraphenbureau erfährt, ist gestern nachmittag die volle Mobilisierung der französischen Streitkräfte angeordnet worden.

Die Briten meinen, sie hätten keine „bindenden Verpflichtungen“, aber es bestünde ein Vertrag – für England scheint ein Vertrag keine verpflichtende Bindung zu sein – das Bündnis der Tripleentente.

Vossische Zeitung – Nr. 387 – Sonntag, 2. August 1914 – S.16

Englands Verträge.

London, 1. August. Die offiziöse „Westminster Gazette“ betont, daß England bemüht gewesen sei, die Vermittlerrolle zu spielen und unverpflichtet zwischen den beiden Lagern zu stehen, sowie daß keine bindenden Verpflichtungen für England existieren. Sodann fährt das Blatt fort:

„Aber Deutschland weiß, daß gewisse Verträge bestehen, durch deren Bruch wir uns in eine schwierige Lage bringen würden. Es weiß ebenso, daß es gewisse mögliche Entwicklungen des Kampfes zwischen ihm und Frankreich gibt, die die öffentliche Meinung aufreizen könnten und uns von dem gegenwärtigen Entschluß, wenn irgend möglich neutral zu bleiben, abbringen könnten.“

Noch einmal das deutsche Ultimatum an Rußland

Deutsches Volksblatt, Nr. 9186, Sonntag, 2. August 1914 – S.2

Das Ultimatum.

Berlin, 31. Juli. (Aufgegeben um 10 Uhr 15 Minuten abends, in Wien eingetroffen am 1. d. M. um 6 Uhr abends)

Die „**Nordd. Allg. Ztg.**“ schreibt: Nachdem die auf Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittlungsarbeit von der russischen Regierung durch die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat die Regierung Sr. Majestät des Kaisers heute in Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen zwölf Stunden die Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt.

Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.

England spielt noch den unentschlossenen, wobei sein Bündnis mit Frankreich und Rußland längst bestätigt wurde, daß England in den Krieg mitzieht – man wartet auf den Einmarsch Deutschlands in Belgien

Berliner Tageblatt, Nr. 387 - Sonntag, 02. August 1914 - Morgen - S.3

Was wird England tun?

London, 1. August. (WTB). Die (der Regierung nahestehende. Die Red.) „**Westminster Gazette**“ betont, daß England bemüht gewesen sei, die Vermittlerrolle zu spielen und unverpflichtet zwischen den beiden Lagern zu stehen, sowie **daß keine bindenden Verpflichtungen für England existieren**. Sodann fährt das Blatt fort: „Aber Deutschland weiß, daß gewisse Verträge bestehen, durch deren Bruch wir uns in eine schwierige Lage bringen würden. Es weiß ebenso, daß es gewisse mögliche Entwicklungen des Kampfes zwischen ihm und Frankreich gibt, die die öffentliche Meinung aufreizen könnten und uns von dem **gegenwärtigen Entschluß, wenn irgend möglich, neutral zu bleiben**, abbringen könnten. Das Blatt wendet sich dann gegen die Idee, ein britisches Expeditionskorps in einen kontinentalen Krieg zu senden und sagt: „Die britische Macht in Europa ist Seemacht und wird, wie wir zuversichtlich hoffen, zum äußersten verwendet werden, um England den Frieden zu erhalten. Freilich liegt auch eine Gefahr in der friedlichen Politik. Aber es kann nicht dem Interesse anderer Mächte entsprechen, unter den gegenwärtigen Umständen das Gebiet der Herausforderung zu erweitern, und wir hegen starke Hoffnung, daß England imstande sein wird, seine Stellung als Sammelpunkt für die, die den Frieden in Europa wünschen, zu behaupten.“

Frankreichs Öffentlichkeit ist gegen einen Krieg für Serbien. Da aber Rußland und Frankreich verbündet, und Rußland bereits in kleine Kämpfe verwickelt, steht der Einsatz Frankreichs in den Krieg fest.

Frankreich und der Krieg.

Paris, 31. Juli. Die Stimmung der breiten Masse sowie auch die der Mehrheit der Kammer ist gegen einen Krieg zugunsten Serbiens. Man will sich hier nicht für die serbischen Morde zur Schlachtbank treiben lassen. Freilich wird von der russisch-französischen Kriegspartei erklärt, man wolle nur verwehren, daß über Serbien keine zu schwere Strafe seitens Österreich-Ungarns verhängt werde. Denn dadurch würde dieses Land so geschwächt, daß das europäische Gleichgewicht damit gefährdet würde. – Frankreich und Rußland bekennen mit dieser Auffassung also, daß Serbien sich alles erlauben dürfe, denn es dürfe nicht so bestraft werden, daß es ihm weh tut, weil Rußland und Frankreich Serbien gegen Österreich-Ungarn brauchen. Ist aber eine solche Stellungnahme, wenn sie mit Mobilisationen unterstützt wird, keine Kriegsdrohung?

Die Gründe der russisch-französischen Kriegspartei vermögen auch die hiesige Öffentlichkeit nicht zu überzeugen, und das ist für die Stunde der Entscheidung wichtig, denn in Frankreich kann nach der Verfassung die Regierung nicht allein über Krieg und Frieden entscheiden. Frankreich kann in keinen Kriegszustand ohne das Votum der Kammer gelangen, außer es werde angegriffen, und diese Gefahr besteht ja seitens Deutschlands nicht. Diese Bestimmung wurde in die Konstitution aufgenommen, um einem Abenteuer wie dem von 1870 vorzubeugen. Freilich bleibt theoretisch die Möglichkeit einer Mobilisation bestehen, auch ohne Kammerbeschluß. Da aber im gegebenen Falle dieselbe mit dem Kriege fast gleichbedeutend wäre, so hat auch darüber die Kammer zu entscheiden. Diese aber ist durch keine geheimen Versprechungen an Rußland gebunden, sie kann also Rußland das verweigern, was die französischen Minister der Petersburger Regierung im Geheimen versprochen haben. Das russisch-französische Bündnis ist gemacht, um Frankreich vor der Gefahr einer Niederlage zu sichern und nicht, um es einer solchen auszusetzen. Diese Risiko aber werden wir im gegenwärtigen Augenblicke laufen; das ist wenigstens die Überzeugung aller Franzosen, die nicht der Kriegspartei angehören.

Bethmann Hollweg hält vom Reichskanzler Palais eine Rede an das Volk

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr.179, Sonntag, 2. August 1914, Abend - S. 1

Eine Ansprache des Reichskanzlers.

Berlin, 31. Juli. Um 11 $\frac{3}{4}$ Uhr bewegte sich ein großer Zug von den Linden unter patriotischen Gesängen die Wilhelmstraße herab und machte vor dem Palais des Reichskanzlers halt. Der Reichskanzler erschien am Mittelfenster des Kongreßsaales und wurde mit stürmischen Rufen begrüßt. Als Stille eintrat, sprach der Kanzler mit fester, weithin schallender Stimme folgende Worte:

In ernster Stunde sind Sie, um Ihren vaterländischen Empfindungen Ausdruck zu geben, vor das Haus Bismarcks gekommen, Bismarcks, der uns mit Kaiser Wilhelm dem Großen und dem Feldmarschall Moltke das Deutsche Reich geschmiedet hat. Wir wollen in dem Reiche, das wir in 44 jähriger Friedensarbeit ausgebaut haben, auch ferner in Frieden leben. Das ganze Wirken unseres Kaisers war der Erhaltung des Friedens gewidmet. Bis in die letzten Stunden hat er für den Frieden Europas gewirkt, und er wirkt noch für ihn. Sollte all sein Bemühen vergeblich sein, sollte uns das Schwert in die Hand gezwungen werden, so werden wir ins Feld ziehen mit gutem Gewissen und dem Bewußtsein, daß nicht wir den Krieg gewollt haben. Wir werden dann den Kampf um unsere Existenz und unsere nationale Ehre mit Einsetzung des letzten Blutstropfens führen. Im ernste dieser Stunde erinnere ich Sie an das Wort, das einst Prinz Friedrich Karl den Brandenburgern zurief:

„Laßt Eure Herzen schlagen zu Gott und Eure Fäuste auf den Feind!“

Mit begeisterten Hochrufen auf den Kaiser und den Kanzler und unter dem Gesang der Nationalhymne und der „Wacht am Rhein“ setzte der Zug seinen Weg durch die Wilhelmstraße fort.

Deutschland mobilisiert – nach Frankreich

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr.179, Sonntag, 2. August 1914, Abend - S. 2

Mobilisierungen.

Brüssel, 31. Juli. Die Regierung hat die Mobilisierung angeordnet.

Zweite Morgen Ausgabe

Die Mobilmachung in Deutschland.

Berlin, 1. August, nachmittags 5 Uhr 15 Minuten. Seine Majestät der Kaiser hat die Mobilmachung der gesamten deutschen Streitkräfte durch folgenden Erlaß angeordnet:

Ich bestimme hiermit:

Das Deutsche Heer und die Kaiserliche Marine sind nach Maßgabe des Mobilmachungsplans für das Deutsche Heer und die Kaiserliche Marine kriegsbereit aufzustellen.

Der 2. August 1914 wird als erster Mobilmachungstag festgesetzt.

Berlin, den 1. August 1914. Wilhelm I.R. - von Bethmann Hollweg.

Die Bevölkerung Berlins ist bereit, den Welschen zurückzuweisen.

Zweite Morgen Ausgabe

Vor dem Reichskanzlerpalais.

[Berlin, 1. August.] Vor dem Reichskanzlerpalais machte gegen 9 Uhr ein imposanter Zug Halt, der in ernster patriotischer Stimmung „Heil Dir im Siegerkranz“ und „Lobe den Herren“ sang. Der Reichskanzler erschien an einem Fenster des ersten Stocks und richtete an die Menge folgende Worte:

In Ihrem Liede haben Sie unserem Kaiser zugejubelt – ja, für unseren Kaiser stehen wir alle ein, wer und welcher Gesinnung und welchem Glauben wir auch sein mögen. Für ihn lassen wir Gut und Blut. Der Kaiser ist genötigt gewesen, die Söhne des Volkes zu den Waffen zu rufen.

Wenn uns jetzt der Krieg beschieden sein sollte, so weiß ich, daß alle jungen deutschen Männer bereit sind, ihr Blut zu verspritzen für den Ruhm und die Größe Deutschlands, aber wir können nur siegen in dem festen Vertrauen auf den Gott, der die Heerscharen lenkt, und der uns bisher noch immer der Sieg gegeben hat. Und sollte Gott in letzter Stunde uns diesen Krieg ersparen, so wollen wir ihm dafür danken. Wenn es anders wird, dann mit Gott für König und Vaterland!

03. August 1914

Die deutsche Kriegserklärung an Rußland

Wiener Zeitung, Nr.181, Montag, 3. August 1914 - S. 3

Die deutsche Kriegserklärung an Rußland.

St.Petersburg, 2. August. Die St.Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der deutsche Botschafter hat im Namen seiner Regierung dem Ministerium des Äußeren gestern um 7 ½ Uhr Abends die Kriegserklärung überreicht.

Berlin, 2. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Dem russischen Botschafter Swerbejew sind die Pässe zugestellt worden.

Berlin, 2. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Die vom Reuterschen Bureau verbreiteten Äußerungen der russischen Botschaft in London stellen die Ereignisse unrichtig dar. Daß Rußland nur an der österreichischen Grenze Vorsichtsmaßregeln ergriff, ist eine irreführende, durch die Ereignisse längst widerlegte Behauptung. Die Gesamtmobilisierung war befohlen und im Gang, ehe Deutschland das Ultimatum stellte. Der russische Angriff auf deutsches Gebiet erfolgte, ohne daß das Ultimatum beantwortet wurde, also mitten im Frieden. Die Ereignisse stehen im flagranten Gegensatz zu der friedlichen russischen Versicherung.

Rußland und Frankreich haben den Krieg eröffnet

Posener Tageblatt, Nr. 358, Montag, 3. August 1914 – S.1

Rußland und Frankreich haben die Feindseligkeiten eröffnet.-

Rußland hat den Krieg eröffnet. Eine amtliche Meldung aus der Reichshauptstadt besagt über die **Eröffnung der Feindseligkeiten durch Rußland:**

Berlin, 2. August. In dieser Nacht 4 Uhr früh sind beim großen Generalstab folgende Meldungen eingegangen:

1. Heute nacht hat ein Angriff einer russischen Patrouille gegen die Eisenbahnbrücke über die Warthe bei Eichenried an der Strecke Jarotschin-Wreschen stattgefunden. Der Angriff ist abgewiesen worden. Deutscherseits 2 Leichtverwundete. Die Verluste der Russen waren nicht festzustellen. Eine von den Russen gegen den Bahnhof Miloslaw eingeleitete Unternehmung ist verhindert worden.

2. Der Stationsvorstand Johannisburg und die Forstverwaltung Bialla melden, daß in der Nacht vom 1. zum 2. August stärkere russische Kolonne mit Geschützen die Grenze bei Schwiddern (südöstlich Bialla) überschritten hat und daß zwei Schwadronen Kosaken in der Richtung Johannisburg reiten. Die Fernsprechverbindung Lyck-Bialla ist unterbrochen.

Hiernach hat Rußland deutsches Reichsgebiet angegriffen und den Krieg erklärt.

Russische Angriffe auf Ostpreußen

Berliner Tageblatt, Nr. 388 - Montag, 03.August 1914 – S.1

Angriff auf Johannisburg.

Aus **Allenstein** wird von 6 Uhr nachmittags gemeldet: Bisher im allgemeinen an der Grenze nur kleinere Kavalleriegefechte. Johannisburg, das von einer Eskadron des Dragonerregiments 11 besetzt ist, wird augenblicklich angegriffen. Die Bahn Johannisburg-Lyck ist bei Gutten unterbrochen, ebenso die Stichbahn nach Dlottowen. Verluste bisher auf russischer Seite etwa 20 Mann, auf deutscher Seite nur mehrere Leichtverwundete.

In Eydtkuhnen sind russische Patrouillen eingeritten. Das Postamt Bilderweitschen ist nach sicherer Meldung zerstört. Der Feind überschreitet die Grenze an vielen Stellen.

Auf die Thorner Eisenbahnbrücke versuchte ein Mann vom Zuge eine Bombe zu werfen. Er wurde aber vorher dingfest gemacht.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag, 1. auf 2. August, sind russische Einheiten in deutsches Gebiet eingedrungen

Berliner Tageblatt, Nr. 388 - Montag, 03. August 1914 – S.1

Rußland hat den Krieg eröffnet.

Die ersten Gefechte an der deutsch-russischen Grenze. Die Russen sind in der Nacht zum Sonntag und gestern an verschiedenen Stellen der deutsch-russischen Grenze in deutsches Gebiet eingebrochen. Wir haben Einzelheiten dieser Vorgänge, die sämtlich von amtlicher Seite berichtet wurden, gestern früh in einem Extrablatt und gestern abend in einer Extraausgabe bereits veröffentlicht. Diese Meldungen wurden amtlich in folgender Form bekanntgegeben:

Berlin, 2. August. (WTB). Nachdem die Kunde von der allgemeinen russischen Mobilmachung hierher gelangt war, ist der deutsche Botschafter in Petersburg beauftragt worden, die russische Regierung aufzufordern, die Mobilmachung gegen uns und unseren österreichischen Bundesgenossen einzustellen und hierüber eine bündige Erklärung binnen zwölf Stunden abzugeben. Dieser Auftrag ist nach Meldung des Grafen Pourtales in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August um Mitternacht ausgeführt worden. Falls die Antwort der russischen Regierung eine ungenügende sein sollte, war der deutsche Botschafter ferner beauftragt, der russischen Regierung zu erklären, daß wir uns als mit Rußland im Kriegszustand befindlich betrachteten. Die Meldung des Botschafters über die Antwort der russischen Regierung auf unsere befristete Anfrage ist hier nicht eingelaufen, ebensowenig eine Nachricht über die Ausführung des zweiten Auftrags, obwohl wir konstatiert haben, daß der russische Telegraphenverkehr noch funktioniert.

Dagegen sind in dieser Nacht bis 4 Uhr früh beim Großen Generalstabe folgende Meldungen eingegangen:

1. Heute nacht hat Angriff russischer Patrouillen gegen die Eisenbahnbrücke über die Warthe bei Eichenried (an Strecke Jarotschin-Wreschen) stattgefunden. Der Angriff ist abgewiesen. Deutscherseits zwei leicht Verwundete. Verluste der Russen nicht festgestellt.

Eine von den Russen gegen den Bahnhof Miloslaw eingeleitete Unternehmung ist verhindert worden.

2. Der Stationsvorstand Johannsburg und die Forstverwaltung Bialla melden, daß heute nacht (1. zum 2.) stärkere russische Kolonne mit Geschützen die Grenze bei Schwidden (südöstlich von Bialla) überschritten hat und daß zwei Schwadronen Kosaken Richtung Johannsburg reiten. Die Fernsprechanlage Lyck-Bialla ist unterbrochen.

Hiernach hat Rußland deutsches Reichsgebiet angegriffen und den Krieg eröffnet.

Französische Flieger bei Nürnberg

Berliner Tageblatt, Nr. 388 - Montag, 03. August 1914 – S.2

Französische Flieger werfen Bomben bei Nürnberg.

Bruch des Völkerrechts.

Amtlich wird Sonntag nachmittag 2 Uhr 45 Minuten gemeldet:

Soeben läuft die militärische Meldung ein, daß heute vormittag französische Flieger in der Umgebung von Nürnberg Bomben abgeworfen haben. Da eine Kriegserklärung zwischen Frankreich und Deutschland bisher nicht erfolgt ist, liegt ein Bruch des Völkerrechtes vor.

München, 2. August (TU). Wie die Eisenbahndirektion Nürnberg mitteilen läßt, haben auf der Bahnstrecke Ansbach-Nürnberg und Nürnberg-Kissingen Flieger Bomben auf die Bahnstrecke geworfen. Schaden wurde nicht angerichtet.

Französische Flugzeuge am Rhein – Saboteure in Cochem erschossen

Berliner Tageblatt, Nr. 388 - Montag, 03. August 1914 – S.1

Ein französischer Flieger heruntergeschossen.

Ein Gastwirt und sein Sohn als Spione erschossen. In der Nacht vom 1. zum 2. August wurde ein feindliches Luftschiff in der Fahrt von Kerprich nach Andernach beobachtet. In der gleichen Nacht machten ein Kocheimer Gastwirt und sein Sohn einen Versuch, den Kocheimer Tunnel zu sprengen. Dies mißlang. Beide wurden erschossen. Feindliche Flugzeuge von Düren auf Köln beobachtet. Ein französisches Flugzeug bei Wesel heruntergeschossen.

Obwohl England sich als neutral bezeichnet und bisher keine Aussage zur Beteiligung an einer kriegerischen Auseinandersetzung geäußert hat – offiziell – ersucht sie Amerika um Übernahme der Botschaften im Ernstfall.

Vossische Zeitung, Nr.388, Montag, 3. August 1914 – Morgen - S.1

England gegen uns?

Washington, 2. August. Deutschland, England und Frankreich haben formell Amerika ersucht, ihre Botschaften im Notfall zu übernehmen. Amerika kommt dem Ersuchen nach und instruiert die amerikanischen Botschafter und Gesandten in Europa demgemäß. (Auffallend an dieser Meldung ist das Ersuchen Englands, da England keine kriegführende Macht ist. Man darf sich also darauf gefaßt machen, daß England sich an die Seite unserer Gegner stellen wird! D. Red.)

Überall sieht man Spione der Feinde

Berliner Tageblatt, Nr. 388 - Montag, 03.August 1914 – S.2

80 französische Offiziere als Spione entdeckt.

Koblenz, 2. August (WTB). Der Regierungspräsident von Düsseldorf meldete, daß heute vormittag 80 französische Offiziere in preußischer Uniform in zwölf Kraftwagen die preußische Grenze bei Walbeck westlich Geldern, zu überschreiten versuchten. Der Versuch mißlang.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen haben begonnen. Es beginnt auf beiden Seiten die Kriegspropaganda, nach dem Motto: Die Wahrheit stirbt zuerst. Kampfhandlungen sollen hier kein Thema sein

Berliner Tageblatt, Nr. 388 - Montag, 03.August 1914 - Abend – S.1

Die Franzosen überschreiten die deutsche Grenze.

Französische Flieger auf dem Weg nach Deutschland.

Während noch kein deutscher Soldat sich auf französischem Boden befindet, haben nach amtlichen Meldungen die Franzosen vor der Kriegserklärung kompagnieweise die deutsche Grenze überschritten und die deutschen Ortschaften Gottesthal, Metzeral und Markirch und den Schluchtpaß besetzt. Ferner ist ein Neutralitätsbruch dadurch begangen worden, daß französische Flieger in großer Zahl über Belgien und Holland nach Deutschland geflogen sind.

Frankreichs ausweichende Antwort auf Deutschlands Anfrage nach Neutralität, seine Mobilisation und Rußlands Schweigen auf das deutsche Ultimatum.

Posener Tageblatt, Nr. 358, Montag, 3. August 1914 – S.2

Antwort Frankreichs.

Die französische Antwort auf die deutsche Anfrage hat ausweichend gelautet; ferner hat Frankreich gestern nachmittag volle Mobilisierung seiner Streitkräfte angeordnet, und endlich hat Rußland deutsches Gebiet betreten und deutsche Truppen schon angegriffen. Infolgedessen ist nun der Konflikt unausweichlich geworden.

Der deutsche Botschafter in Petersburg hatte, wie aus der Mitteilung des Wolffschen Bureaus hervorging, den Auftrag, falls die russische Antwort auf das deutsche Ultimatum ungenügend sei, zu erklären, daß sich Deutschland als im Kriegszustande befindlich betrachte. Es ist bisher keine Nachricht des Grafen Pourtales eingetroffen, ob und in welcher Weise er sich seines Auftrages entledigt habe. Man kann nur aus der über Kopenhagen hierher gelangten Mitteilung schließen, daß die russische Antwort ungenügend gewesen ist, so daß der deutsche Botschafter in Petersburg genötigt war, den zweiten Teil der ihm übertragenen Aufgabe auszuführen, worauf Rußland mit dem Angriff geantwortet hat.

Aus der Tatsache, daß Frankreich die volle Mobilisierung seiner Streitkräfte angeordnet hat, obwohl Rußland Deutschland angegriffen hat und nicht selbst von Deutschland angegriffen wurde, muß man schließen, daß Frankreich seine Bündnisverpflichtungen Rußland gegenüber auch für den Fall eines russischen Angriffs gegeben erachtet.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9187, Montag, 3. August 1914 – S.2

Russische Verlogenheit.

Berlin, 2. August. Das „Wolffsche Bureau“ meldet: Die vom „Reuterschen Bureau“ verbreiteten Äußerungen der russischen Botschaft in London stellen die Ereignisse unrichtig dar. Daß Rußland nur an der österreichischen Grenze Vorsichtsmaßregeln ergriff, ist eine irreführende, durch die Ereignisse längst widerlegte Behauptung. Die Gesamtmobilisierung war befohlen und im Gange, ehe Deutschland das Ultimatum stellte. Der russische Angriff auf deutsches Gebiet erfolgte, ohne daß das Ultimatum beantwortet wurde, also mitten im Frieden. Die Ereignisse stehen im flagranten Gegensatz zu der friedlichen russischen Versicherung.

Da Rußland das deutsche Ultimatum zur Stellungnahme unbeantwortet läßt, erklärt Deutschland am 1. August 1914 Rußland den Krieg – überflüssigerweise. – Der russische Botschafter wurde ausgewiesen.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9187, Montag, 3. August 1914 – S.2

Die offizielle Kriegserklärung Deutschlands an Rußland.

Petersburg, 2. August. Die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet: Der deutsche Botschafter hat im Namen seiner Regierung dem Ministerium des Äußeren gestern um ½ 8 Uhr abends die Kriegserklärung überreicht.

Berlin, 2. August. Das „Wolffsche Bureau“ meldet: Dem russischen Botschafter Swerbejew sind die Pässe zugestellt worden.

Vossische Zeitung – Nr. 388 – Montag, 3. August 1914 – S.1

Einmarsch in Luxemburg.

Luxemburg ist zum Schutze der dort befindlichen deutschen Eisenbahnen von Truppenteilen unseres Armeekorps besetzt worden.

Das Großherzogtum Luxemburg, das gestern zum Schutz der deutschen Bahnen von deutschen Truppenteilen des 8. Armeekorps besetzt wurde, ist mit dem deutschen Reiche durch eine Reihe von Staatsverträgen inniger verbunden als andere Staaten. Von 1815 bis 1866 gehörte es zum Deutschen Bunde. Als es nach Sprengung des Bundes seine Selbständigkeit erhielt, blieb Luxemburg mit Preußen noch durch eine Zollvereinigung verbunden. Im März 1903 wurde die jetzt gültige Zollgemeinschaft mit Deutschland verlängert, ebenso der Vertrag, wonach die Verwaltung der Luxemburgischen Bahnen weiter in deutschen Händen bleibt. Dieser Vertrag läuft bis zum Jahre 1959. Auch sonst hat sich Luxemburg vielfach der Gesetzgebung des Deutschen Reiches angeschlossen, so vor allem in Fragen der Steuer- und Sozialpolitik..... An der Spitze des Landes steht seit 1912 die Großherzogin Marie Adelheid, die im Juni d.J. ihr 20. Lebensjahr vollendet hat. Sie ist unvermählt und folgte ihrem Vater, dem Großherzog Wilhelm, der 1912 nach schwerem Leiden starb.

Vossische Zeitung – Nr. 389 – Montag, 3. August 1914 – Abend – S.8

Die Haltung Spaniens.

Madrid, 3. August. Heute findet hier ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs statt, der eilig aus der Sommerfrische zurückgekehrt ist. Die Regierung wird von verschiedenen Seiten aufgefordert, die Ausfuhr von Kohle sowie von Getreide und anderen Lebensmitteln zu verbieten. Alle spanischen Börsen sind geschlossen. Der Eisenbahnverkehr zwischen Spanien und Frankreich ist gänzlich unterbrochen. Zahlreiche Sommerfrischler müssen aus französischen Orten zu Fuß nach Spanien zurückkehren, da Frankreich die Fuhrwerke und Autos für Militärzwecke in Beschlag genommen hat. Die in Spanien wohnhaften Deutschen fahren über Italien und die Schweiz heim. Die deutsche Kolonie veranstaltete ihnen zu Ehren ein Bankett. Alle in spanischen Häfen befindlichen Schiffe erhielten Weisung, bis auf weiteres dort zu verbleiben. Die spanische Presse hebt einmütig die korrekte Handlungsweise Deutschlands hervor und erklärt, die furchtbare Verantwortung für die Entfesselung des Weltkrieges falle ausschließlich auf Rußland.

Jean Jaures, 03.09.1859, ermordet am 31. Juli 1914 in Paris – Sozialist, Politiker – hat sich klar gegen Serbien, für den Frieden und damit gegen die Politik Poincares gewandt, was ihn das Leben kostete.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9187, Montag, 3. August 1914 – S.3

Der letzte Artikel Jaures gegen Rußland.

Paris, 1. August. Die Zeitschrift „Travail“ veröffentlicht einen Artikel des vorgestern ermordeten Führers der französischen Sozialdemokraten Jaures, den er kurz vor dem auf ihn verübten Attentate geschrieben hatte. Jaures befaßt sich in dem Artikel in eingehender Weise mit dem Konflikte zwischen Österreich und Serbien und erklärt diesbezüglich: „Selbst bei vollster Wahrung des prinzipiellen Standpunktes der französischen Sozialdemokratie gegen den Krieg überhaupt, muß man zugeben, daß keine Großmacht, wie doch Österreich-Ungarn eine ist, sich die Bedrohungen von Seite eines bösen Nachbarn, als welcher sich Serbien seit Jahren Österreich-Ungarn gegenüber gezeigt hat, gefallen ließe. Man muß sogar zugeben, daß eine große Langmut seitens eines Staates dazu gehört, die zersetzenden Bestrebungen, die von einem Nachbarn organisiert wurden, jahrelang ungestraft zu dulden. Schiedsgerichte sind gegen einen Staat wie Serbien vollständig wertlos. Nur die Exekutionskraft der Waffen kann einen Staat wie Serbien zwingen, die Gebote staatlicher Nachbarschaft zu erfüllen. Zu bedauern ist nur, daß es noch Mächte in Europa gibt, die, ohne auf das Prädikat eines Kulturstaates verzichten zu wollen, sich zu Protektoren der serbischen Gewalttätigkeiten hergeben. Frankreich ist im Begriffe, Österreich-Ungarn bei seiner Züchtigung, die es in Serbien vornehmen will, in den Arm zu fallen. Frankreich, insbesondere aber das französische Proletariat, wird wohl alle kulturellen und diplomatischen Anstrengungen machen müssen, um nicht durch die Haltung Rußlands in ein Abenteuer gestürzt zu werden, dessen Konsequenzen überhaupt nicht abzusehen wären, die aber noch ein Jahrhundert auf ganz Europa lasten müßten. Für Serbien darf das Blut französischer Proletarier nicht fließen.“

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10894 – Montag, 03.08.1914 – S.1

Die internationale Situation.

Das deutsch-französische Verhältnis hat sich überaus kritisch zugespitzt und es muß mit der Gewißheit gerechnet werden, daß ein kriegerischer Konflikt zwischen diesen beiden Staaten nicht mehr vermieden werden kann. Nach Berichten, die aus Berlin vorliegen, haben sich die Franzosen bisher verschiedener Grenzverletzungen schuldig gemacht.

Ueber die Haltung Englands liegen keine verbürgten Nachrichten vor. Man wird die heutigen Erklärungen des englischen Ministerpräsidenten, denen mit der größten Spannung entgegengesehen wird, abwarten, um Klarheit zu gewinnen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10894 – Montag, 03.08.1914 – S.5

Deutschland und Frankreich.

Berlin, 3. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Die Agence Havas verbreitet über die Unterhaltung zwischen dem deutschen Botschafter Freiherrn v. Schoen und dem französischen Ministerpräsidenten Viviani eine tendenziöse Darstellung. Tatsache ist, daß die Antwort auf die deutsche Anfrage so zweideutig und ausweichend war, daß sonstige Erklärungen bedeutungslos sein mußten.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10894 – Montag, 03.08.1914 – S.1

Große militärische Maßnahmen in Italien.

Rom, 3. August. Wie die Agenzia Stefani meldet, sind die erste Kategorie der Jahrgänge 1889 und 1890 der Armee vom 8. d. M. an sowie die Jahrgänge 1889 und 1890 des königlichen Marinekorps einberufen worden. Ferner wurden die Unteroffiziere von sieben Jahrgängen, Machnisten, Heizer, Steuermänner und Elektriker der Marine sowie das mobilisierbare Küstentelegraphen-Personal einberufen.

Das mit Deutschland und Österreich-Ungarn verbündete Italien – offiziell neutral – bereitet sich militärisch vor. Aber nicht um im Bündnis der Mittelmächte, sondern mit der Entente zu kämpfen.

Vossische Zeitung, Nr.390, Dienstag, 4. August 1914 – Morgen - S.1**Abberufung des deutschen Botschafters aus Paris.**

Bisher hatten deutsche Truppen dem erteilten Befehl gemäß die französische Grenze nicht überschritten. Dagegen greifen seit gestern französische Truppen ohne Kriegserklärung unsere Grenzposten an. Sie haben, obwohl uns die französische Regierung noch vor wenigen Tagen die Innehaltung einer unbesetzten Zone von 10 Kilometern zugesagt hatte, an verschiedenen Punkten die deutsche Grenze überschritten. Französische Kompagnien halten seit gestern nacht deutsche Ortschaften besetzt. Bombenwerfende Flieger kommen seit gestern nach Baden, Bayern und unter Verletzung der belgischen Neutralität über belgisches Gebiet in die Rheinprovinz und versuchen, unsere Bahnen zu zerstören. Frankreich hat damit den Angriff gegen uns eröffnet und den Kriegszustand hergestellt. Des Reiches Sicherheit zwingt uns zur Gegenwehr. Der Kaiser hat die erforderlichen Befehle erteilt. Der deutsche Botschafter in Paris ist angewiesen, seine Pässe zu fordern.

Kaiser Wilhelm verkündet die Kriegserklärung – „Auch jetzt ist es Mir Gewissenssache gewesen, wenn möglich den Ausbruch des Krieges zu verhüten; aber meine Bemühungen sind vergeblich gewesen.“

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr.180, Dienstag, 4. August 1914 – S. 1**Verkündung Kriegserklärung.**

[Berlin, 2.August.] Ich bin gezwungen, zur Abwehr eines durch nichts zu rechtfertigten Angriffs das Schwert zu ziehen und mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht den Kampf um den Bestand des Reiches und unserer nationalen Ehre zu führen. Ich habe mich während meiner Regierung ernstlich bemüht, das deutsche Volk vor Krieg zu bewahren und ihm den Frieden zu erhalten. Auch jetzt ist es Mir Gewissenssache gewesen, wenn möglich den Ausbruch des Krieges zu verhüten; aber meine Bemühungen sind vergeblich gewesen. Reinen Gewissens über den Ursprung des Krieges, bin Ich der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß. Schwere Opfer an Gut und Blut wird die dem deutschen Volke durch feindliche Herausforderung aufgedrungene Verteidigung des Vaterlandes fordern. Aber ich weiß, daß mein Volk auch in diesem Kampf mit der gleichen Treue, Einmütigkeit, Opferwilligkeit und Entschlossenheit zu Mir steht, wie es in früheren schweren Tagen zu meinem in Gott ruhenden Großvater gestanden hat. Wie Ich von Jugend auf gelernt habe, auf Gott den Herrn Meine Zuversicht zu setzen, so empfinde Ich in diesen ernsten Tagen das Bedürfnis, vor Ihm Mich zu beugen und Seine Barmherzigkeit anzurufen. Ich fordere Mein Volk auf, mit Mir in gemeinsamer Andacht sich zu vereinigen und mit Mir am 5. August einen außerordentlichen allgemeinen Bettag zu begehen. An allen gottesdienstlichen Stätten im Lande versammle sich an diesem Tage Mein Volk in ernster Feier zur Anrufung Gottes, daß er mit uns sei und unsre Waffen segne. Nach dem Gottesdienst möge dann, wie die dringende Not der Zeit es erfordert, ein jeder zu seiner Arbeit zurückkehren.

Ich erwarte, daß alle zuständigen Stellen das zur Ausführung dieses Erlasses Erforderliche unverzüglich anordnen werden.

Berlin im Schloß, den 2. August 1914

Wilhelm R.

von Trott zu Solz.

Das friedliebende Frankreich hat sich bemüht – daß der Krieg stattfindet. Man beachte die obigen Aussagen französischer Politiker und Militärs.

„Frankreich, welches seinen Friedenswillen bekundet, welches in tragischen Tagen Europa Ratschläge der Mäßigung erteilt und welches ein lebendiges Beispiel der Vernunft gegeben hat, hat seine Anstrengungen zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens vervielfältigt. Indem es sich auf jede Möglichkeit vorbereitet, hat es nunmehr die ersten Verfügungen getroffen, welche unerläßlich sind für den Schutz seines Gebietes.“ –
die Bereitschaft für den Krieg gegen Deutschland.

Eine heuchlerische Kundgebung der französischen Regierung.

Paris, 1. August. (Via Bern) Die „Agence Havas“ meldet: Der Präsident der Republik und die Mitglieder der Regierung haben beschlossen, folgenden Aufruf an die französische Nation zu erlassen:

„Seit einigen Tagen hat sich die Lage in Europa beträchtlich verschlimmert. Trotz der Anstrengungen der Diplomatie hat sich der Horizont verfinstert. Zur gegenwärtigen Stunde mobilisieren mehrere Nationen ihre Streitkräfte. Selbst Länder, die durch Neutralität geschützt sind, haben geglaubt, diese Maßregel aus Vorsicht ergreifen zu müssen. Mächte, deren konstitutionelle oder militärische Gesetzgebung nicht der unsrigen gleicht, haben ohne Mobilisierungsdekret Vorbereitungen begonnen und fortgesetzt, die einer Mobilisierung gleichkommen und ihre Ausführung vorwegnehmen. Frankreich, welches seinen Friedenswillen bekundet, welches in tragischen Tagen Europa Ratschläge der Mäßigung erteilt und welches ein lebendiges Beispiel der Vernunft gegeben hat, hat seine Anstrengungen zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens vervielfältigt. Indem es sich auf jede Möglichkeit vorbereitet, hat es nunmehr die ersten Verfügungen getroffen, welche unerlässlich sind für den Schutz seines Gebietes. Unsere Gesetzgebung gestattet uns jedoch nicht, diese Vorbereitungen ohne Erlassung eines Mobilisierungsdekretes vollständig zu machen. Im vollen Bewußtsein der auf uns fallenden Verantwortung würden wir eine heilige Pflicht versäumen, wenn wir den Dingen freien Lauf ließen. Die Regierung hat soeben ein Dekret erlassen, welches durch die Lage erforderlich geworden war. Die Mobilisierung und der Kriegszustand erscheinen unter den gegenwärtigen Umständen auch als das beste Mittel zur Sicherung eines Friedens in Ehren. Beseelt von dem heißen Wunsche nach einer friedlichen Lösung der Krise, hat die Regierung die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen und wird ihre diplomatischen Bemühungen fortsetzen. Sie hofft auf Erfolg. Die Regierung rechnet mit der Besonnenheit ihrer edlen Nation, daß sie sich nicht einer ungerechtfertigten Aufregung überläßt. Sie zählt auf die Vaterlandsliebe aller Franzosen. Sicher ist, daß es in dieser Stunde nicht einen einzigen gibt, der nicht bereit wäre, seine Pflicht zu tun. Es gibt keine Partei, es gibt nur das ewige Frankreich, das friedliche und entschlossene Frankreich, es gibt nur ein Vaterland des Rechtes und der Gerechtigkeit, einig in der Ruhe, Wachsamkeit und Würde.“

Das Französische Parlament ist nicht informiert über die Handlungen des Außenministers und Ministerpräsidenten

Die Kriegspartei in Frankreich.

Heute steht es fest, daß der französische Ministerpräsident die deutsche Regierung ebenso angelogen hat wie der russische Kriegsminister. Während die französische Kammer für heute einberufen ist, haben die französischen Truppen bereits die deutsche Grenze an mehreren Punkten überschritten und damit den Krieg eröffnet. Poincare und Viviani haben also die französische Verfassung einfach beiseite geschoben und suchen die Kammer vor eine vollzogene Tatsache zu stellen.

An der deutsch-französischen Grenze.

Berlin, 2. August. Eine weitere Grenzverletzung durch Franzosen wurde am 1. August abends beim Schluchtpaß zweifelsfrei festgestellt. Deutsche Postierungen wurden beschossen. Keine Verluste.

Berlin, 3. August. Während noch kein deutscher Soldat sich auf französischem Boden befindet, haben nach amtlichen Meldungen die Franzosen vor der Kriegserklärung kompagnieweise die deutsche Grenze überschritten und die Ortschaften Gottesthal, Metzeral und Markkirch und den Schluchtpaß besetzt. Ferner ist ein Neutralitätsbruch dadurch begangen worden, daß französische Flieger in großer Zahl über Belgien und Holland nach Deutschland geflogen sind.

Völkerrechtsbruch durch französische Flieger.

Berlin, 2. August. Soeben läuft die militärische Meldung ein, daß heute vormittag französische Flieger in der Umgebung von Nürnberg Bomben abgeworfen haben. Da eine Kriegserklärung zwischen Frankreich und Deutschland bisher nicht erfolgt ist, liegt ein Bruch des Völkerrechts vor.

Berlin, 2. August. In der Nacht vom 1. zum 2. August wurde ein feindliches Luftschiff in der Fahrt vor Kergrich (*Lothringen*) nach Andernach beobachtet. In der gleichen Nacht machten ein Kochemer Gastwirt und sein Sohn einen Versuch, den Kochemer Tunnel zu sprengen. Dies mißlang. Beide wurden erschossen. Feindliche Flugzeuge von Düren auf Cöln beobachtet. Ein französisches Flugzeug bei Wesel heruntergeschossen.

Der Text der französischen Presse spricht für sich

Die volle Mobilisierung in Frankreich.

**In Frankreich ist vorgestern nachmittag 5 Uhr die volle Mobilisierung
der französischen Streitkräfte angeordnet worden. –**

Ausführlich wird darüber berichtet:

Paris, 2. August. Der Präsident und die Mitglieder der Regierung haben einen Aufruf an das französische Volk erlassen, in dem es heißt, seit einigen Tagen habe die Lage Europas sich wesentlich verschlimmert. Trotz der Anstrengungen der Diplomatie habe sich der Horizont verfinstert. Die meisten Nationen mobilisieren, selbst neutrale Staaten, um die garantierte Neutralität zu schützen. Frankreich, das seine friedlichen Absichten kundgegeben und im Verlaufe der letzten tragischen Tage Europa den Rat zur Mäßigung und ein lebendiges Beispiel der Verständigkeit gegeben habe und seine Anstrengungen zur Erhaltung des Weltfriedens verdoppelte, habe sich auf alle Eventualitäten vorbereitet und jetzt die ersten unerläßlichen Maßnahmen zum Schutze seines Gebietes getroffen eingedenk seiner Verantwortung und in dem Bewußtsein, daß es eine geheiligte Pflicht verletze, wenn es die Dinge ließe, wie sie seien. Die Regierung habe die Anordnung getroffen, die die Lage gebiete. Mobilisation bedeute nicht Krieg. Im Augenblick erscheine sie im Gegenteil als das beste Mittel, den Frieden in Ehren zu erhalten. Schließlich sagt das Manifest, die Regierung hoffe noch, eine friedliche Lösung zu erzielen, sie rechne mit der Kaltblütigkeit der Nation und zähle auf den Patriotismus aller Franzosen, die alle bereit seien, ihre Pflicht zu tun. In dieser Stunde gäbe es keine Parteien, nur ein einiges, friedliches und entschlossenes **Frankreich, das Vaterland des Rechts und der Gerechtigkeit**, in Ruhe und Würde und Wachsamkeit geeint.

Der Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm II und Zar Nikolaus II in der letzten Juliwoche 1914 - 1

Berliner Tageblatt, Nr. 390 - Dienstag, 04. August 1914 - Morgen – S.1ff

Der Telegrammwechsel zwischen dem Zaren und dem Kaiser.

Das Weißbuch der deutschen Regierung.

Wie wir angekündigt haben, hat das Auswärtige Amt für den Reichstag ein Weißbuch zusammengestellt, in dem die wichtigsten Dokumente aus der Vorgeschichte des Krieges vereinigt sind. Wir teilen den Wortlaut dieses Weißbuches hier mit und beginnen mit dem Telegrammwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren.

I. Der Kaiser an den Zaren.

28. Juli 10,45 p.m.

Mit der größten Beunruhigung höre ich von dem Eindruck, den Österreich-Ungarns Vorgehen gegen Serbien in Deinem Reiche hervorruft. Die skrupellose Agitation, die seit Jahren in Serbien getrieben worden ist, hat zu dem empörenden Verbrechen geführt, dessen Opfer Erzherzog Franz Ferdinand geworden ist. Der Geist, der die Serben ihren eigenen König und seine Gemahlin morden ließ, herrscht heute noch in jenem Lande. Zweifellos wirst Du mit mir darin übereinstimmen, daß wir beide, Du und ich sowohl, als alle Souveräne ein gemeinsames Interesse daran haben, darauf zu bestehen, daß alle diejenigen, die für den abscheulichen Mord moralisch verantwortlich sind, ihre verdiente Strafe erleiden.

Andererseits übersehe ich keineswegs, wie schwierig es für Dich und Deine Regierung ist, den Strömungen der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Eingedenk der herzlichen Freundschaft, die uns beide seit langer Zeit mit festem Band verbindet, setze ich daher meinen ganzen Einfluß ein, um Österreich-Ungarn dazu zu bestimmen, eine offene und befriedigende Verständigung mit Rußland anzustreben. Ich hoffe zuversichtlich, daß Du mich in meinen Bemühungen, alle Schwierigkeiten, die noch entstehen können, zu beseitigen, unterstützen wirst.

Dein sehr aufrichtiger und ergebener Freund und Vetter
gez. Wilhelm.

II. Der Zar an den Kaiser.

Peterhof, Palais, 29. Juli 1 p.m.

Ich bin erfreut, daß du zurück in Deutschland bist. In diesem so ernsten Augenblick bitte ich Dich inständig mir zu helfen. Ein schmachlicher Krieg ist an ein schwaches Land erklärt worden; die Entrüstung hierüber, die ich völlig teile, ist in Rußland ungeheuer. Ich setze voraus, daß ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr widerstehen können und gezwungen sein werde, Maßregeln zu ergreifen, die zum Kriege führen werden. Um einem Unglück, wie es ein europäischer Krieg sein würde, vorzubeugen, bitte ich Dich im Namen unserer alten Freundschaft, alles Dir mögliche zu tun, um Deinen Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zu weit zu gehen.

gez. Nikolaus.

III. Der Kaiser an den Zaren.

29. Juli, 6,30 p.m.

Ich habe Dein Telegramm erhalten und teile Deinen Wunsch nach Erhaltung des Friedens. Jedoch kann ich – wie ich Dir in meinem ersten Telegramm sagte – Österreich-Ungarns Vorgehen nicht als „schmachlichen Krieg“ betrachten. Österreich-Ungarn weiß aus Erfahrung, daß Serbiens Versprechungen, wenn sie nur auf dem Papier stehen, gänzlich unzuverlässig sind. Meiner Ansicht nach ist Österreich-Ungarns Vorgehen als ein Versuch zu betrachten, volle Garantie dafür zu erhalten, daß Serbiens Versprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. In dieser Hinsicht werde ich bestärkt durch die Erklärung des österreichischen Kabinetts, daß Österreich-Ungarn keine territorialen Eroberungen auf Kosten Serbiens beabsichtige. Ich meine daher, daß es für Rußland durchaus möglich ist, dem österreichisch-serbischen Krieg gegenüber in der Rolle des Zuschauers zu verharren, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuziehen, den es jemals erlebt hat. Ich glaube, daß eine direkte Verständigung zwischen Deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist, eine Verständigung, die – wie ich Dir schon telegraphierte – meine Regierung mit allen Kräften zu fördern

bemüht ist. Natürlich werden militärische Maßnahmen Rußlands, welche Österreich-Ungarn als Drohung auffassen könnte, ein Unglück beschleunigen, das wir beide zu vermeiden wünschen, und würden auch meine Stellung als Vermittler, die ich – auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Hilfe – bereitwillig angenommen habe, untergraben.

gez. Wilhelm

IV. Der Kaiser an den Zaren.

30. Juli, 1. a.m.

Mein Botschafter ist angewiesen, Deine Regierung auf die Gefahren und schweren Konsequenzen einer Mobilisation hinzuweisen, das gleiche habe ich Dir in meinem letzten Telegramm gesagt. Österreich-Ungarn hat nur gegen Serbien mobilisiert, und zwar nur einen Teil seiner Armee. Wenn Rußland, wie es jetzt nach Deiner und Deiner Regierung Mitteilung der Fall ist, gegen Österreich-Ungarn mobil macht, so wird die Vermittlerrolle, mit der Du mich in freundschaftlicher Weise betraustest, und die ich auf Deine ausdrückliche Bitte angenommen habe, gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht. Die ganze Schwere der Entscheidung ruht jetzt auf Deinen Schultern, sie haben die Verantwortung für Krieg und Frieden zu tragen.

gez. Wilhelm.

V. Der Zar an den Kaiser.

Peterhof, den 30. Juli 1914, 1h 20 p. m.

Ich danke Dir von Herzen für Deine rasche Antwort. Ich entsende heute abend Tatischew mit Instruktion. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind schon vor 5 Tagen beschlossen worden, und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Österreichs. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahmen in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, die ich sehr hoch anschlage. Wir brauchen Deinen starken Druck auf Österreich, damit es zu einer Verständigung mit uns kommt.

gez. Nikolaus

Berliner Tageblatt, Nr. 390 - Dienstag, 04. August 1914 - Morgen - S.1ff

Wir lassen nun den Wortlaut des Weißbuchs folgen:

„Am 28. Juni d.J. ist der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin Hohenberg, durch Revolverschüsse des Mitglieds einer serbischen Verschwörerbande niedergestreckt worden. Die Untersuchung des Verbrechens durch die österreichisch-ungarischen Behörden hat ergeben, daß das Komplott gegen das Leben des Erzherzog-Thronfolgers in Belgrad unter Mitwirkung amtlicher serbischer Personen vorbereitet und gefördert, mit Waffen aus den staatlichen serbischen Depots ausgeführt wurde. Dies Verbrechen mußte der ganzen zivilisierten Welt die Augen öffnen, nicht nur über die gegen den Bestand und die Integrität der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichteten Ziele der serbischen Politik, sondern auch über die verbrecherischen Mittel, die die großserbische Propaganda in Serbien zur Erreichung dieser Ziele anzuwenden sich nicht scheute. Das Endziel dieser Politik war die allmähliche Revolutionierung und schließliche Lostrennung der südöstlichen Gebietsteile der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihre Vereinigung mit Serbien. An dieser Richtung der serbischen Politik haben die wiederholten und feierlichen Erklärungen, in denen Serbien Österreich-Ungarn gegenüber die Abkehr von dieser Politik und die Pflege gutnachbarlicher Beziehungen gelobt hat, nicht das geringste geändert.

Zum dritten Male im Laufe der letzten sechs Jahre führt Serbien auf diese Weise Europa an den Rand eines Weltkrieges. Es konnte dies nur tun, weil es sich bei seinen Bestrebungen durch Rußland gestützt glaubte. Die russische Politik war bald nach den durch die türkische Revolution herbeigeführten Ereignissen des Jahres 1908 daran gegangen, einen gegen den Bestand der Türkei gerichteten Bund der Balkanstaaten unter seinem Patronat zu begründen. Dieser Balkanbund, dem es im Jahre 1913 gelang, die Türkei siegreich aus dem größten Teil ihrer europäischen Besitzungen zu verdrängen, brach über der Frage der Beuteverteilung in sich zusammen. Die russische Politik ließ sich durch diesen Mißerfolg nicht abschrecken. In der Idee der russischen Staatsmänner sollte ein neuer Balkanbund unter russischem Patronat entstehen, dessen Spitze sich nicht mehr gegen die aus dem Balkan verdrängte Türkei, sondern gegen den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie richtete. Die Idee war, daß Serbien gegen die auf Kosten der Donaumonarchie gehende Einverleibung Bosniens und der Herzegowina der im letzten Balkankrieg erworbenen Teile Mazedoniens an Bulgarien abtreten sollte. Zu diesem Behufe sollte Bulgarien durch Isolierung müde gemacht, Rumänien durch eine mit Hilfe Frankreichs unternommene Propaganda an Rußland gekettet, Serbien auf Bosnien und die Herzegowina gewiesen werden.

Unter diesen Umständen mußte Österreich sich sagen, daß es weder mit der Würde noch mit der Selbsterhaltung der Monarchie vereinbar wäre, dem Treiben jenseits der Grenze noch länger tatenlos zuzusehen. Die k. und k. Regierung benachrichtigte uns von dieser Auffassung und erbat unsere Ansicht. Aus vollem Herzen konnten wir unserem Bundesgenossen unser Einverständnis mit seiner Einschätzung der Sachlage geben und ihm versichern, daß eine Aktion, die er für notwendig hielte, um der gegen den Bestand der Monarchie gerichteten Bewegung in Serbien ein Ende zu machen, unsere Billigung finden würde. Wir waren uns hierbei wohl bewußt, daß ein etwaiges kriegarisches Vorgehen Österreich-Ungarns gegen Serbien Rußland auf den Plan bringen und uns hiermit unserer Bundespflicht entsprechend in einen Krieg verwickeln könnte. Wir konnten aber in der Erkenntnis der vitalen Interessen Österreich-Ungarns, die auf dem Spiele standen, unserem Bundesgenossen weder zu einer mit seiner Würde nicht zu vereinbarenden Nachgiebigkeit raten noch auch ihm unseren Beistand in diesen schweren Momenten versagen. Wir konnten dies um so weniger, als auch unsere Interessen durch die andauernde serbische Wühlarbeit auf das empfindlichste bedroht waren. Wenn es den Serben mit Rußlands und Frankreichs Hilfe noch länger gestattet geblieben wäre, den Bestand der Nachbarmonarchie zu gefährden, so würde dies den allmählichen Zusammenbruch Österreichs und eine Unterwerfung des gesamten Slawentums unter russischem Zepter zur Folge haben, wodurch die Stellung der germanischen Rasse in Mitteleuropa unhaltbar würde. Ein moralisch geschwächtes, durch das Vordringen des russischen Panslawismus zusammenbrechendes Österreich wäre für uns kein Bundesgenosse mehr, mit dem wir rechnen könnten, und auf den wir uns verlassen könnten, wie wir es angesichts der immer drohender werdenden Haltung unserer östlichen und westlichen Nachbarn müssen. Wir ließen daher Österreich völlig freie Hand in seiner Aktion gegen Serbien. Wir haben an den Vorbereitungen dazu nicht teilgenommen.

Österreich wählte den Weg, in einer Note der serbischen Regierung ausführlich den durch die Untersuchung des Mordes von Sarajewo festgestellten unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Morde und der von der serbischen Regierung nicht nur geduldeten, sondern unterstützten großserbischen Bewegung darzulegen und von ihr eine vollständige Abstellung dieses Treibens sowie Bestrafung der Schuldigen zu fordern. Gleichzeitig verlangte Österreich-Ungarn als Garantie für die Durchführung des Verfahrens Teilnahme seiner Organe an der Untersuchung auf serbischem Gebiet und definitive Auflösung der gegen Österreich-Ungarn wühlenden großserbischen Vereine. Die k. und k. Regierung stellte eine Frist von 48 Stunden zur bedingungslosen Annahme ihrer Forderungen.

Die serbische Regierung hat einen Tag nach Überreichung der österreich-ungarischen Note die Mobilisation begonnen.

Als nach Ablauf der Frist die serbische Regierung eine Antwort erteilte, die zwar in einigen Punkten die Wünsche Österreich-Ungarns erfüllte, im wesentlichen aber deutlich das Bestreben erkennen ließ, durch Verschleppung und neue Verhandlungen sich den gerechten Forderungen der Monarchie zu entziehen, brach diese die diplomatischen Beziehungen zu Serbien ab, ohne sich auf weitere Verhandlungen einzulassen oder sich von serbischen Versicherungen hinhalten zu lassen, deren Wert es genügsam – zu seinem Schaden – kennt.

Von diesem Augenblick an befand sich Österreich tatsächlich im Kriegszustand mit Serbien, den es dann durch die offizielle Kriegserklärung vom 28. dieses Monats öffentlich proklamierte.

Vom ersten Anfang des Konflikts an haben wir auf dem Standpunkt gestanden, daß es sich hierbei um eine Angelegenheit Österreichs handelte, die es allein mit Serbien zum Austrag zu bringen haben würde. Wir haben daher unser ganzes Bestreben darauf gerichtet, den Krieg zu lokalisieren und die anderen Mächte davon zu überzeugen, daß Österreich-Ungarn in berechtigter Notwehr und durch die Verhältnisse gezwungen, sich zum Appell an die Waffen habe entschließen müssen. Wir haben nachdrücklich den Standpunkt vertreten, daß kein Kulturstaat das Recht habe, in diesem Kampf gegen Unkultur und politische Verbrechermoral Österreich in den Arm zu fallen und die Serben ihrer gerechten Strafe zu entziehen. In diesem Sinne haben wir unsere Vertreter im Ausland instruiert.

Gleichzeitig teilte die österreichisch-ungarische Regierung der russischen mit, daß der von ihr bei Serbien unternommene Schritt lediglich eine defensive Maßregel gegenüber den serbischen Wühlereien zum Ziele habe, daß aber Österreich-Ungarn notgedrungen Garantien für ein weiteres freundschaftliches Verhalten Serbiens der Monarchie gegenüber verlange. Es liege Österreich-Ungarn gänzlich fern, etwa eine Verschiebung der Machtverhältnisse auf dem Balkan herbeizuführen. Auf unsere Erklärung, daß die deutsche Regierung die Lokalisierung des Konflikts wünsche und erstrebe, wurde sowohl von der französischen als der englischen Regierung eine Wirkung in dem gleichen Sinne zugesagt. Diesen Bestrebungen gelang es indessen nicht, eine Einmischung Rußlands in die österreichisch-serbische Auseinandersetzung zu verhindern.

Die russische Regierung erließ am 24. Juli ein amtliches Communiqué, wonach Rußland unmöglich in dem serbisch-österreichischen Konflikt indifferent bleiben könnte. Das gleiche erklärte der russische Minister des Auswärtigen, Herr Sasonow, dem kaiserlichen Botschafter Grafen Pourtales. Am Nachmittag des 26. Juli ließ die k. und k. Regierung abermals durch ihren Botschafter in St. Petersburg erklären, daß Österreich-Ungarn keinerlei Eroberungspläne habe und nur endlich an seinen Grenzen Ruhe haben wolle. Im Laufe des gleichen Tages gelangten indes bereits die ersten Meldungen über russische Mobilmachungen nach Berlin. Noch am 26. abends wurden die kaiserlichen Botschafter in London, Paris und Petersburg angewiesen, bei den Regierungen Englands, Frankreichs und Rußlands energisch auf die Gefahr dieser russischen Mobilisierung hinzuweisen. Nachdem Österreich-Ungarn Rußland offiziell erklärt habe, daß es keinen territorialen Gewinn in Serbien anstrebe, liege die Entscheidung über den Weltfrieden ausschließlich in Petersburg. Noch am gleichen Tage wurde der kaiserliche Botschafter in St. Petersburg angewiesen, der russischen Regierung zu erklären:

Vorbereitende militärische Maßnahmen Rußlands werden uns zu Gegenmaßnahmen zwingen, die in der Mobilisierung der Armee bestehen müssen. Die Mobilisierung aber bedeutet den Krieg. Da uns Frankreichs Verpflichtungen gegenüber Rußland bekannt sind, würde diese Mobilisierung gegen Rußland und Frankreich zugleich gerichtet sein. Wir können nicht annehmen, daß Rußland einen solchen europäischen Krieg entfesseln will. Da Österreich-Ungarn den Bestand des serbischen Königreichs nicht antasten will, sind wir der Ansicht, daß Rußland eine abwartende Stellung einnehmen kann. Der Wunsch Rußlands, den Bestand des serbischen Königreichs nicht in Frage stellen zu lassen, werden wir umso eher unterstützen können, als Österreich-Ungarn diesen Bestand gar nicht in Frage stellt. Es wird leicht sein, im weiteren Verlauf der Angelegenheit die Basis einer Verständigung zu finden.

Am 27. Juli erklärte der russische Kriegsminister Suchomlinow dem deutschen Militärattaché ehrenwörtlich, daß noch keine Mobilmachungsorder ergangen sei. Es würden lediglich Vorbereitungsmaßnahmen getroffen, kein Pferd ausgehoben, kein Reservist eingezogen. Wenn Österreich-Ungarn die serbische Grenze überschreite, würden die auf Österreich gerichteten Militärbezirke Kiew, Odessa, Moskau, Kasan mobilisiert. Unter keinen Umständen die an der deutschen Front liegenden Petersburg, Wilna und Warschau. Auf die Frage des Militärattachés, zu welchem Zweck die Mobilmachung gegen Österreich-Ungarn erfolge, antwortete der russische Kriegsminister mit Achselzucken und dem Hinweis auf die Diplomaten. Der Militärattaché bezeichnete die Mobilmachungsmaßnahmen gegen Österreich-Ungarn als auch für Deutschland höchst bedrohlich. In den darauf folgenden Tagen folgten sich Nachrichten über russische Mobilisierungen in schnellem Tempo. Unter diesen waren auch Nachrichten über Vorbereitungen an der deutschen Grenze, so die Verhängung des Kriegszustandes über Kowno und der Abmarsch der Warschauer Garnison, Verstärkung der Garnison Alexandrowo. Am 27. Juli trafen die ersten Meldungen über vorbereitende Maßnahmen auch Frankreichs ein. Das 14. Korps brach die Manöver ab und kehrte in die Garnison zurück.

Inzwischen sind wir bemüht geblieben, durch nachdrücklichste Einwirkung auf die Kabinette eine Lokalisierung des Konflikts durchzusetzen.

Am 26. hatte Sir Edward Grey den Vorschlag gemacht, die Differenzen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien einer unter seinem Vorsitz tagenden Konferenz der Botschafter Deutschlands, Frankreichs und Italiens zu unterbreiten. Zu diesem Vorschlag haben wir erklärt, wir könnten uns, so sehr wir seine Tendenz billigten, an einer derartigen Konferenz nicht beteiligen, da wir Österreich in seiner Auseinandersetzung mit Serbien nicht vor ein europäisches Gericht zitieren könnten.

Frankreich hat dem Vorschlag Sir Edward Greys zugestimmt, er ist jedoch schließlich daran gescheitert, daß Österreich sich ihm gegenüber, wie vorauszusehen, ablehnend verhielt.

Getreu unserem Grundsatz, daß eine Vermittlungsaktion sich nicht auf den lediglich eine österreichisch-ungarische Angelegenheit darstellenden österreichisch-serbischen Konflikt, sondern nur auf das Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Rußland beziehen könnte, haben wir unsere Bemühungen fortgesetzt, eine Verständigung zwischen diesen beiden Mächten herbeizuführen. Wir haben uns aber auch bereitgefunden, nach Ablehnung der Konferenzidee einen weiteren Vorschlag Sir Edward Greys nach Wien zu übermitteln, indem er anregt, Österreich-Ungarn möchte sich entschließen, entweder die serbische Antwort als genügend zu betrachten, oder aber als Grundlage für weitere Besprechungen. Die österreichisch-ungarische Regierung hat unter voller Würdigung unserer vermittelnden Tätigkeit zu diesem Vorschlag bemerkt, daß er nach Eröffnung der Feindseligkeiten zu spät komme.

Trotzdem haben wir unsere Vermittlungsversuche bis zum Äußersten fortgesetzt und haben in Wien geraten, jedes mit der Würde der Monarchie vereinbare Entgegenkommen zu zeigen. Leider sind alle diese Vermittlungsaktionen von den militärischen Vorbereitungen Rußlands und Frankreichs überholt worden. Am 29. Juli hat die russische Regierung in Berlin amtlich mitgeteilt, daß sie vier Armeebezirke mobilisiert habe.

Gleichzeitig trafen weitere Meldungen über schnell fortschreitende militärische Vorbereitungen Frankreichs zu Wasser und zu Lande ein. An demselben Tage hatte der kaiserliche Botschafter in Petersburg eine Unterredung mit dem russischen Minister des Auswärtigen, über die er telegraphisch das Folgende berichtete:

„Der Minister versuchte mich zu überreden, daß ich bei meiner Regierung die Teilnahme an einer Konversation zu vieren befürworten sollte, um Mittel ausfindig zu machen, auf freundschaftlichem Wege Österreich-Ungarn zu bewegen, diejenigen Forderungen aufzugeben, die die Souveränität Serbiens antasten. Ich habe, nachdem ich lediglich die Wiedergabe der Unterredung zusagte, mich auf den Standpunkt gestellt, daß wir, nachdem Rußland sich zu dem verhängnisvollen Schritte der Mobilmachung entschlossen habe, jeder Gedankenaustausch hierüber sehr schwierig, wenn nicht unmöglich erscheine. Was Rußland ja von uns Österreich-Ungarn gegenüber verlange, sei daßelbe, was Österreich-Ungarn Serbien gegenüber vorgeworfen werde, einen Eingriff in Souveränitätsrechte. Österreich-Ungarn habe versprochen, durch Erklärung seines territorialen Desinteresses Rücksicht auf russische Interessen zu nehmen, ein großes Zugeständnis seitens eines kriegführenden Staates. Man sollte deshalb die Doppelmonarchie ihre Angelegenheit mit Serbien allein regeln lassen. Es werde beim Friedensschluß immer noch Zeit sein, auf Schonung der serbischen Souveränität zurückzukommen.

Sehr ernst habe ich hinzugefügt, daß augenblicklich die ganze austroserbische Angelegenheit der Gefahr einer europäischen Konflagration gegenüber in den Hintergrund trete, und habe mir alle Mühe gegeben, dem Minister die Größe dieser Gefahr vor Augen zu führen.

Es war nicht möglich, Sasonow von den Gedanken abzubringen, daß Serbien von Rußland jetzt nicht im Stich gelassen werden dürfe.“

Ebenfalls am 29. berichtete der Militärattache in Petersburg telegraphisch über eine Unterredung mit dem Generalstabschef der russischen Armee:

„Der Generalstabschef hat mich zu sich bitten lassen und mir eröffnet, daß von Seiner Majestät soeben komme. Er sei vom Kriegsminister beauftragt worden, mir nochmals zu bestätigen, es sei alles so geblieben, wie es mir vor zwei Tagen der Minister mitgeteilt habe. Er bot mir schriftliche Bestätigung an und gab mir sein Ehrenwort in feierlichster Form, daß nirgends eine Mobilmachung, das heißt Einziehung eines einzigen Mannes oder Pferdes bis zur Stunde, 3 Uhr nachmittags, erfolgt sei. Er könne sich dafür für die Zukunft nicht verbürgen, aber wohl nachdrücklich bestätigen, daß in den Fronten, die auf unsere Grenzen gerichtet seien, von seiner Majestät keine Mobilisierung gewünscht würde. Es sind aber hier über erfolgte Einziehung von Reservisten in verschiedenen Teilen des Reichs, auch in Warschau und in Wilna, vielfache Nachrichten eingegangen. Ich habe deshalb dem General vorgehalten, daß ich durch die mir von ihm gemachten Eröffnungen vor ein Rätsel gestellt sei. Als Offiziersparole erwiderte er mir jedoch, daß solche Nachrichten unrichtig seien, es möge hie und da allenfalls ein falscher Alarm vorliegen.

Ich muß das Gespräch in Anbetracht der positiven, zahlreichen, über erfolgte Einziehungen vorliegenden Nachrichten als einen Versuch betrachten, uns über den Umfang der bisherigen Maßnahmen irrezuführen.“

Da die russische Regierung auf die verschiedenen Anfragen über die Gründe ihrer drohenden Haltung des öfteren darauf hinwies, daß Österreich-Ungarn noch keine Konversation in Petersburg begonnen habe, erhielt der österreichisch-ungarische Botschafter aus Petersburg am 29. Juli auf unsere Anregung die Weisung, mit Herrn Sasonow die Konversation zu beginnen. Graf Szapary ist ermächtigt worden, die durch den Beginn des Kriegszustandes allerdings überholte Note an Serbien dem russischen Minister gegenüber zu erläutern und jede Anregung entgegenzunehmen, die von russischer Seite aus noch weiter erfolgen sollte, sowie mit Sasonow alle direkt die österreichisch-russischen Beziehungen tangierenden Fragen zu besprechen.

Schulter an Schulter mit England haben wir unausgesetzt an der Vermittlungsaktion fortgearbeitet und jeden Vorschlag in Wien unterstützt, von dem wir die Möglichkeit einer friedlichen Lösung des Konflikts erhoffen zu können glaubten. Wir haben noch am Abend einen englischen Vorschlag nach Wien weitergegeben, der als Basis der Verhandlungen aufstellte, Österreich-Ungarn solle nach erfolgtem Einmarsch in Serbien dort seine Bedingungen diktieren. Wir mußten annehmen, daß Rußland diese Basis akzeptieren würde.

Während in der Zeit vom 29. bis 31. Juli diese unsere Bemühungen um Vermittlung, von der englischen Diplomatie unterstützt, mit steigender Dringlichkeit fortgeführt wurden, kamen immer erneute und sich häufende Meldungen über russische Mobilisierungsmaßnahmen. Truppenansammlungen an der ostpreußischen Grenze, die Verhängung des Kriegszustandes über sämtliche wichtige Plätze der russischen Westgrenze ließen keinen Zweifel mehr daran, daß die russische Mobilisierung auch gegen uns in vollem Gange war, während gleichzeitig unserem Vertreter in Petersburg alle derartigen Maßregeln erneut ehrenwörtlich

abgelehnt wurden. Noch ehe die Wiener Antwort auf den letzten englisch-deutschen Vermittlungsvorschlag, dessen Tendenz und Grundlage in Petersburg bekannt gewesen sein mußte, in Berlin eintreffen konnte, ordnete Rußland die allgemeine Mobilmachung an. In den gleichen Tagen fand zwischen Seiner Majestät dem Kaiser und König und dem Zaren Nikolaus ein Telegrammwechsel statt, in dem Seine Majestät den Zaren auf den drohenden Charakter der russischen Mobilmachung und die Fortdauer seiner eigenen vermittelnden Tätigkeit aufmerksam machte.

Am 31. Juli richtete

der Zar an Seine Majestät den Kaiser

folgendes Telegramm:

„Ich danke Dir von Herzen für Deine Vermittlung, die eine Hoffnung aufleuchten läßt, daß doch nicht alles friedliche enden könnte. Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreichs Mobilisierung notwendig geworden sind. Wir sind weit davon entfernt, einen Krieg zu wünschen. Solange wie die Verhandlungen mit Österreich über Serbien andauern, werden meine Truppen keine herausfordernde Aktion unternehmen. Ich gebe Dir mein feierliches Wort darauf. Ich vertraue mit aller Kraft auf Gottes Gnade und hoffe auf den Erfolg Deiner Vermittlung in Wien für die Wohlfahrt unserer Länder und den Frieden Europas.

Dein Dir herzlich ergebener Nikolaus.“

Hierauf

erwidert Seine Majestät der Kaiser:

„Auf Deinen Appell an Meine Freundschaft und Deine Bitte um Meine Hilfe habe ich eine Vermittlungsaktion zwischen Deiner und der österreichisch-ungarischen Regierung aufgenommen. Während diese Aktion im Gange war, sind Deine Truppen gegen das mir verbündete Österreich-Ungarn mobilisiert worden, wodurch, wie ich Dir schon mitgeteilt habe, meine Vermittlung beinahe illusorisch gemacht worden ist. Trotzdem habe ich sie fortgesetzt. Nunmehr erhalte ich zuverlässige Nachrichten über ernste Kriegsvorbereitungen auch an meiner östlichen Grenze. Die Verantwortung für die Sicherheit meines Reiches zwingt mich zu defensiven Gegenmaßnahmen. Ich bin mit meinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äußerste Grenze des möglichen gegangen. Nicht ich trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der ganzen zivilisierten Welt droht. Noch in diesem Augenblick liegt es in Deiner Hand, es abzuwenden. Niemand bedroht die Ehre und Macht Rußlands, das wohl auf den Erfolg meiner Vermittlung hätte warten können. Die mir von meinem Großvater auf dem Totenbette überkommene Freundschaft für Dich und Dein Reich ist mir immer heilig gewesen, und ich habe treu zu Rußland gestanden, wenn es in schwerer Bedrängnis war, besonders in seinem letzten Kriege. Der Friede Europas kann von Dir noch jetzt erhalten werden, wenn Rußland sich entschließt, die militärischen Maßnahmen einzustellen, die Deutschland und Österreich-Ungarn bedrohen.“

Noch ehe dies Telegramm seine Bestimmung erreichte, war die bereits am Vormittag desselben Tages angeordnete, offensichtlich gegen uns gerichtete Mobilisierung der gesamten russischen Streitkräfte in vollem Gange. Das Telegramm des Zaren aber war um 2 Uhr nachmittags aufgegeben.

Nach Bekanntwerden der russischen Gesamtmobilisation in Berlin erhielt am Nachmittag des 31. Juli der kaiserliche Botschafter in Petersburg den Befehl, der russischen Regierung zu eröffnen, Deutschland habe als Gegenmaßregel gegen die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee und Flotte den Kriegszustand verkündet, dem die Mobilisation folgen müsse, wenn Rußland nicht binnen 12 Stunden seine militärischen Maßnahmen gegen Deutschland und Österreich-Ungarn einstelle und Deutschland davon in Kenntnis setze.

Gleichzeitig wurde der kaiserliche Botschafter in Paris angewiesen, von der französischen Regierung binnen 18 Stunden eine Erklärung zu verlangen, ob sie in einem russisch-deutschen Kriege neutral bleiben wolle.

Die russische Regierung hat durch ihre die Sicherheit des Reichs gefährdende Mobilmachung die mühsame Vermittlungsarbeit der europäischen Staatskanzleien kurz vor dem Erfolge zerschlagen. Die Mobilisierungsmaßnahmen, über deren Ernst der russischen Regierung von Anfang an keine Zweifel gelassen wurden, in Verbindung mit ihrer fortgesetzten Ablehnung zeigen klar, daß Rußland den Krieg wollte.

Der kaiserliche Botschafter in Petersburg hat die ihm auftragene Mitteilung an Herrn Sasonow am 31. Juli um 12 Uhr nachts gemacht.

Nachdem die Rußland gestellte Frist verstrichen war, ohne daß eine Antwort auf unsere Anfrage eingegangen wäre, hat seine Majestät der Kaiser und König am 1. August um 5 Uhr p.m. die Mobilmachung des gesamten deutschen Heeres und der kaiserlichen Marine befohlen. Der kaiserliche Botschafter in Petersburg hatte inzwischen den Auftrag erhalten, falls die russische Regierung innerhalb der ihr gestellten Frist keine befriedigende Antwort erteilen würde, ihr mitzuteilen, daß wir uns im Kriegszustand mit Rußland befindlich erachten. Ehe jedoch eine Meldung über die Ausführung dieses Auftrages einlief, überschritten russische Truppen, und zwar schon am Nachmittag des 1. August, unsere Grenzen und rückten auf deutschem Gebiet vor.

Hiermit hat Rußland den Krieg gegen uns begonnen.

Inzwischen hat der kaiserliche Botschafter in Paris die ihm befohlene Anfrage an das französische Kabinett am 31. Juli um 7 Uhr nachmittags gestellt.

Der französische Ministerpräsident hat darauf am 1. August um 1 Uhr nachmittags eine zweideutige und unbefriedigende Antwort erteilt, die über die Stellungnahme Frankreichs kein klares Bild gibt, da sie sich darauf beschränkte, zu erklären, Frankreich würde das tun, was seine Interessen ihm geböten. Wenige Stunden darauf, um 5 Uhr nachmittags, wurde die Mobilisierung der gesamten französischen Armee und Flotte angeordnet.

Am Morgen des nächsten Tages eröffnete Frankreich die Feindseligkeiten.

Abgeschlossen am 2. August mittags.

Telegramme zwischen den Botschaftern und dem Reichskanzler vom 24. Juli bis 1. August 1914

Telegramm des deutschen Botschafters in Petersburg an den Reichskanzler vom 24. Juli 1914.

Den Inhalt des Erlasses 592 habe ich soeben in einer langen Unterredung mit Sasonow eingehend verwertet. Der Minister erging sich gegen Österreich-Ungarn in maßlosen Anklagen und war sehr erregt. Auf das bestimmteste erklärte er: daß die serbisch-österreichische Differenz zwischen den Beteiligten allein ausgetragen werde, könne Rußland unmöglich zulassen.

Telegramm des deutschen Botschafters in Petersburg an den Reichskanzler vom 25. Juli 1914.

Meldung für S.M. von General Chelius. Im Krasnoelager wurden heute die Truppenübungen plötzlich abgebrochen, und die Regimenter kehren in ihre Garnisonen sofort zurück. Die Manöver sind abgesagt worden. Die Kriegsschüler wurden heute statt im Herbst zu Offizieren befördert. Über das Vorgehen Österreichs herrscht im Hauptquartier große Aufregung. Ich habe den Eindruck, daß alle Vorbereitungen für die Mobilmachung gegen Österreich getroffen werden.

Der deutsche Botschafter in Petersburg an den Reichskanzler. Telegramm vom 26. Juli 1914.

Der österreichisch-ungarische Botschafter hatte heute nachmittag eine längere Unterredung mit Sasonow. Beide Beteiligten hatten, wie sie mit nachher sagten, einen befriedigenden Eindruck. Die Versicherung des Botschafters, daß Österreich-Ungarn keine Eroberungspläne habe und nun endlich an seinen Grenzen Ruhe halten wolle, hat den Minister sichtlich beunruhigt.

Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in London.

Dringend.

26. Juli 1914

Österreich-Ungarn hat in Petersburg offiziell und feierlich erklärt, daß es keinen territorialen Gewinn in Serbien beabsichtigt, den Bestand des Königreichs nicht antasten, sondern nur Ruhe schaffen wolle. Nach hier eingegangenen Nachrichten steht in Rußland Einberufung mehrerer Reservistenjahrgänge unmittelbar bevor, was einer Mobilisierung auch gegen uns gleichkommen würde. Wenn sich dies Nachrichten bewahrheiten, so

werden wir gegen unseren Wunsch zu Gegenmaßnahmen gezwungen. Auch heute noch geht unser Streben dahin, den Konflikt zu lokalisieren und den europäischen Frieden zu erhalten. wir bitten daher in diesem Sinne in Petersburg mit allem Nachdruck zu wirken.

Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Paris vom 26. Juli 1914.

Nachdem Österreich-Ungarn offiziell erklärt hat, daß es keinen territorialen Gewinn beabsichtige, den Bestand des Königreichs nicht antasten wolle, liegt die Entscheidung, ob ein europäischer Krieg entstehen soll, nur bei Rußland, das die gesamte Verantwortung zu tragen hat. Wir vertrauen auf Frankreich, mit dem wir uns in dem Wunsche um die Erhaltung des europäischen Friedens eins wissen, daß es in Petersburg seinen Einfluß in beruhigendem Sinne geltend machen wird.

Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in London vom 27. Juli 1914.

Wir haben die Vermittlungsaktion in Wien dem von Sir Edward Grey gewünschten Sinne sofort eingeleitet. Unterdies haben wir Graf Berchtold auch den Wunsch des Herrn Sasonow auf direkte Aussprache mit Wien mitgeteilt.

Telegramm des deutschen Konsularverwesers in Kowno an den Reichskanzler vom 27. Juli 1914.

In Kowno Kriegszustand erklärt.

Telegramm des deutschen Gesandten in Bern an den Reichskanzler vom 27. Juli 1914.

Erfahre zuverlässig, daß französisches 14. Korps Manöver abbrach.

Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Petersburg vom 28. Juli 1914.

Wir bemühen uns unausgesetzt, Wien zu veranlassen, in Petersburg Zweck und Umfang des österreichischen Vorgehens in Serbien in einer unanfechtbaren und hoffentlich Rußland befriedigenden Weise klarzulegen. Hieran ändert auch die inzwischen erfolgte Kriegserklärung nichts.

Telegramm des deutschen Botschafters in Wien an den Reichskanzler vom 28. Juli 1914.

Graf Berchtold bittet mich, Euerer Exzellenz seinen verbindlichen Dank für Mitteilung des englischen Vermittlungsvorschlages zu sagen. Er bemerkt jedoch dazu, daß nach der Eröffnung der Feindseligkeiten seitens Serbiens und nach der inzwischen erfolgten Kriegserklärung er den Schritt Englands als verspätet ansehen müsse.

Der Reichskanzler an die Bundesregierungen.

Vertraulich!

Berlin, den 28. Juli 1914.

Euer pp. wollen der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, folgende Mitteilung machen:

Angesichts der Tatsachen, die die österreichisch-ungarische Regierung in der Note an die serbische Regierung bekanntgegeben hat, müssen die letzten Zweifel darüber schwinden, daß das Attentat, dem der österreichisch-ungarische Thronfolger und seine Gemahlin zum Opfer gefallen sind, in Serbien zum mindesten mit der Konnivenz von Angehörigen der serbischen Regierung und Armee vorbereitet worden ist. Es ist ein Produkt der großserbischen Bestrebungen, die seit einer Reihe von Jahren eine Quelle dauernder Beunruhigungen für die österreichisch-ungarische Monarchie und für ganz Europa geworden sind.

In besonders markanter Form trat der großserbische Chauvinismus während der bosnischen Krisis in die Erscheinung. Nur der weitgehenden Selbstbeherrschung und Mäßigung der österreichisch-ungarischen Regierung und dem energischen Einschreiten der Großmächte war es zuzuschreiben, wenn die Provokationen, welche Österreich-Ungarn in dieser Zeit von seiten Serbiens ausgesetzt war, nicht zum Konflikt führten. Die Zusicherung künftigen Wohlverhaltens, die die serbische Regierung damals gegeben hat, hat sie nicht eingehalten. Unter den Augen, zum mindesten unter stillschweigender Duldung des amtlichen Serbiens, hat die großserbische Propaganda inzwischen fortgesetzt an Ausdehnung und Intensität zugenommen. Es würde weder mit der Würde noch mit ihrem Recht auf Selbsterhaltung vereinbar sein, wollte die österreichisch-ungarische Regierung dem Treiben jenseits der Grenze noch länger tatenlos zusehen, durch das die Sicherheit und die Integrität ihrer Gebiete dauernd bedroht wird. Bei dieser Sachlage müssen das Vorgehen sowie die Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung als gerechtfertigt angesehen werden.

Die Antwort der serbischen Regierung auf die Forderungen, welche die österreichisch-ungarische Regierung am 23. d.M. durch ihren Vertreter in Belgrad hat stellen lassen, läßt indessen erkennen, daß die maßgebenden Faktoren in Serbien nicht gesonnen sind, ihre bisherige Politik und agitatorische Tätigkeit aufzugeben. Der österreichisch-ungarischen Regierung wird demnach, will sie nicht auf ihre Stellung als Großmacht endgültig Verzicht leisten, nichts anders übrig bleiben, als ihre Forderungen durch einen starken Druck und nötigenfalls unter der Ergreifung militärischer Maßnahmen durchzusetzen.

Einzelne russische Stimmen betrachten es als selbstverständliches Recht und als die Aufgabe Rußlands, in dem Konflikte zwischen Österreich-Ungarn und Serbien aktiv für Serbien Partei zu ergreifen. Für die aus einem solchen Schritte Rußlands resultierende europäische Konflagration glaubt die „Nowoje Wremja“ sogar Deutschland verantwortlich machen zu dürfen, sofern es nicht Österreich-Ungarn zum Nachgeben veranlaßt. Die russische Presse stellt hiermit die Verhältnisse auf den Kopf. Nicht Österreich-Ungarn hat den Konflikt mit Serbien hervorgerufen, sondern Serbien ist es gewesen, das durch eine skrupellose Begünstigung großserbischer Aspirationen auch in Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie diese selbst in ihrer Existenz gefährdet und Zustände geschaffen hat, die schließlich in der frevelhaften Tat von Sarajewo ihren Ausdruck gefunden haben. Wenn Rußland in diesem Konflikt für Serbien eintreten zu müssen glaubt, so ist das an sich ein gutes Recht. Es muß sich aber darüber klar sein, daß es damit die serbischen Bestrebungen auf Unterhöhnung der Existenzbedingungen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu den seinigen macht, und daß es allein die Verantwortung dafür trägt, wenn aus dem österreichisch-serbischen Handel, den alle übrigen Großmächte zu lokalisieren wünschen, ein europäischer Krieg entsteht. Diese Verantwortung Rußlands liegt klar zutage und wiegt umso schwerer, als Graf Berchtold Rußland offiziell erklärt hat, es beabsichtige weder serbische Gebietsteile zu erwerben noch den Bestand des serbischen Königreichs anzutasten, sondern wolle lediglich Ruhe vor den seine Existenz gefährdenden serbischen Umtrieben haben.

Die Haltung der kaiserlichen Regierung in dieser Frage ist deutlich vorgezeichnet. Die von den Panslawisten gegen Österreich-Ungarn betriebene Agitation erstrebt in ihrem Endziel, mittels der Zertrümmerung der Donaumonarchie die Sprengung oder Schwächung des Dreibundes und in ihrer Folgewirkung eine völlige Isolierung des Deutschen Reiches. Unser eigenstes Interesse ruft uns demnach an die Seite Österreich-Ungarns. Die Pflicht, Europa wenn irgend möglich vor einem allgemeinen Kriege zu bewahren, weist uns gleichzeitig darauf hin, diejenigen Bestrebungen zu unterstützen, die auf die Lokalisierung des Konflikts hinzielen, getreu den Richtlinien derjenigen Politik, die wir seit nunmehr 44 Jahren im Interesse der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens mit Erfolg durchgeführt haben. Sollte indes wider Erhoffen durch ein Eingreifen Rußlands der Brandherd eine Erweiterung erfahren, so würden wir getreu unserer Bundespflicht mit der ganzen Macht des Reichs die Nachbarmonarchie zu unterstützen haben. Nur gezwungen werden wir zum Schwert greifen, dann aber in dem ruhigen Bewußtsein, daß wir an dem Unheil keine Schuld tragen, das ein Krieg über Europas Völker bringen müßte.

Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Paris vom 29. Juli 1914.

Die uns über französische Kriegsvorbereitungen zugehenden Nachrichten mehren sich von Stunde zu Stunde. Ich bitte dies bei der französischen Regierung zur Sprache zu bringen und sie eindringlichst darauf hinzuweisen, daß uns derartige Maßnahmen zu Schutzmaßregeln zwingen würden. Wir würden Kriegsgefahr proklamieren müssen, und wenn dies auch noch keine Einberufungen und noch nicht Mobilisierung bedeute, so würde dadurch immerhin die Spannung erhöht werden. Wir hoffen fortgesetzt noch auf die Erhaltung des Friedens.

Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Rom vom 31. Juli 1914.

Fortgesetzt ist von uns zwischen Rußland und Österreich-Ungarn sowohl durch direkten Depeschenwechsel Seiner Majestät des Kaisers mit Seiner Majestät dem Zaren als auch im Benehmen mit Sir Edward Grey vermittelt worden. Durch die Mobilisierung Rußlands sind jedoch alle unsere Bemühungen sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Trotz beruhigender Versicherungen trifft Rußland allen uns zugegangenen Nachrichten zufolge so weitgehende Maßnahmen auch gegen uns, daß die Lage immer bedrohlicher wird.

Telegramm des Militärbevollmächtigten in St.Petersburg an den Kaiser vom 30. Juli 1914.

Gestern sagte mir Fürst Troubetzki, nachdem er veranlaßt hatte, daß Euer Majestät Telegramm an Kaiser Nikolaus sofort übermittelt würde: Gottlob, daß ein Telegramm Ihres Kaisers gekommen ist. Er sagte mir

nun soeben, das Telegramm hätte auf den Kaiser tiefen Eindruck gemacht, aber da die Mobilisierung gegen Österreich bereits befohlen gewesen und Sasonow Seine Majestät wohl davon überzeugt hätte, daß es nicht mehr möglich sei, zurückzuweichen, so könne Seine Majestät leider nichts mehr ändern. Ich sagte ihm darauf, die Schuld an den unabsehbaren Folgen trage die frühzeitige Mobilisierung gegen das doch nur in einen lokalen Krieg mit Serbien verwickelte Österreich-Ungarn, denn Deutschlands Antwort sei darauf wohl, und die Verantwortung fiele auf Rußland, welches Österreich-Ungarns Zusicherung, daß es territoriale Erwerbungen in Serbien in keiner Weise beabsichtige, ignoriert habe. Österreich-Ungarn habe gegen Serbien und nicht gegen Rußland mobilisiert, und zum sofortigen Eingreifen sei kein Grund für Rußland. Ich fügte des weiteren hinzu, daß man in Deutschland die Redensart Rußlands „wir können unsere Brüder in Serbien nicht im Stich lassen“ nach dem furchtbaren Verbrechen von Sarajewo nicht mehr verstehe. Ich sagte ihm schließlich, er möge, wenn Deutschlands Streitmacht mobilisiert werde, sich nicht wundern.

Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Paris vom 31. Juli 1914. Dringend.

Rußland hat trotz unserer noch schwebenden Vermittlungsaktion und obwohl wir selbst keinerlei Mobilmachungsmaßnahmen getroffen haben, Mobilmachung seiner gesamten Armee und Flotte, also auch gegen uns verfügt. Wir haben darauf drohenden Kriegszustand erklärt, dem Mobilmachung folgen muß, falls nicht Rußland binnen 12 Stunden alle Kriegsmaßnahmen gegen uns und Österreich einstelle. Die Mobilmachung bedeutet unvermeidlich Krieg. Bitte französische Regierung fragen, ob sie in einem russisch-deutschen Kriege neutral bleiben will. Antwort muß binnen 18 Stunden erfolgen. sofort Stunde der gestellten Anfrage drahten. Größte Eile geboten.

Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Petersburg vom 31. Juli 1914. Dringend.

Trotz noch schwebender Vermittlungsverhandlungen, und obwohl wir selbst bis zur Stunde keinerlei Mobilmachungsmaßnahmen getroffen haben, hat Rußland ganze Armee und Flotte, also auch gegen uns, mobilisiert. Durch dies russischen Maßnahmen sind wir gezwungen worden, zur Sicherung des Reichs die drohende Kriegsgefahr auszusprechen, die noch nicht Mobilisierung bedeutet. die Mobilisierung muß aber folgen., falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns und Österreich-Ungarn einstellt und uns hierüber bestimmte Erklärung abgibt. Bitte dies sofort Herrn Sasonow mitteilen und Stunde der Mitteilung drahten.

Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Petersburg vom 1. August 12.52 p.m. 1914. Dringend.

Falls die russische Regierung keine befriedigende Antwort auf unsere Forderung erteilt, so wollen Euere Exzellenz ihr heute nachmittags 5 Uhr (mitteleuropäischer Zeit) folgende Erklärung überreichen:

Le Gouvernement Imperial s'est efforce des les debuts de la crise de la mener a une solution pacifique. Se rendant a un desir que lui en avait ete exprime par sa Majeste l'Empereur de Russi, Sa Majeste l'Empereur d'Allemagne d'accord avec l'Angleterre etait applique a accomplir un role mediateur aupres des Cabinets de Vienne et de St. Petersbourg, lorsque la Russie, sans en attendre le resultat, proceda a la mobilisation da la totalite de ses forces de terre et de mer.

A la suite de cette mesure menacante motivee par aucune preparatif militaire de la part Allemagne, l'Empire Allemand se trouva vis – a – vis d'un danger grave et imminent. Si le Gouvernement Imperial eut manque de parer a ce peril il aurait compromis la securite et l'existence meme de l'Allemagne. Par consequent le Gouvernement Allemand se vit force de s'adresser au Gouvernement da Sa Majeste l'Empereur de tout es les Russies en sistant sur la cesation des dits actes militaires. La Russie ayant refuse de faire droit a cette demande et ayant manifeste par ce refus, ques on action etait dirigee contre l'Allemagne, j'ai l'honneur d'ordre de mon Gouvernement de faire savoir a Votre Excellence ce qui suit:

Sa Majeste l'Empereur, mon auguste Souverain, au nom de l'Empire releve le defi et Se considere en etat de guerre avec la Russie.

Bitte Eingang und Zeitpunkt der Ausführung dieser Instruktion nach russischer Zeit dringend drahten.

Bitte Ihre Pässe fordern und Schutz und Geschäfte Amerikanischer Botschaft übergeben.

[Übersetzung: Die kaiserliche Regierung bemühte sich von Anfang an, die Krise zu einer friedlichen Lösung zu führen. In Erfüllung eines von Seiner Majestät dem Kaiser von Russland geäußerten Wunsches war Seine Majestät der Kaiser von Deutschland im Einvernehmen mit England gerade dabei, eine Vermittlerrolle in

den Kabinetten von Wien und St. Petersburg zu übernehmen, als Russland, ohne das Ergebnis abzuwarten, die Mobilisierung seiner gesamten Land- und Seestreitkräfte veranlasste.

Infolge dieser bedrohlichen Maßnahme, die durch keinerlei militärische Vorbereitungen von deutscher Seite motiviert war, befand sich das Deutsche Reich in einer ernsten und unmittelbaren Gefahr. Hätte die Reichsregierung diese Gefahr nicht abgewendet, hätte sie die Sicherheit und die Existenz Deutschlands gefährdet. Infolgedessen sah sich die deutsche Regierung gezwungen, sich an die Regierung Seiner Majestät des Kaisers von ganz Russland zu wenden und auf der Einstellung der genannten Militäraktionen zu bestehen. Da Russland sich weigerte, dieser Bitte nachzukommen, und durch diese Weigerung zum Ausdruck brachte, daß seine Aktion gegen Deutschland gerichtet war, habe ich die Ehre, auf Befehl meiner Regierung Eurer Exzellenz folgendes mitzuteilen:

Seine Majestät der Kaiser, mein erhabener Souverän, nimmt im Namen des Reiches die Herausforderung an und betrachtet sich als im Kriegszustand mit Russland befindlich.]

**Telegramm des deutschen Botschafters in Paris an den Reichskanzler
vom 1. August 1 Uhr 5 Min. nachm. 1914.**

Auf meine wiederholte bestimmte Frage, ob Frankreich im Falle eines deutsch-russischen Krieges neutral bleibe, erklärte der Ministerpräsident mir, daß Frankreich das tun werde, was seine Interessen geböten.

Auch wenn das Folgende eine Wiederholung des oben erwähnten Inhalts darstellt, so ist die Darstellung interessant:

**Der Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm II und Zar Nikolaus II
in der letzten Juliwoche 1914 - 2**

Vossische Zeitung - Nr.390 - Dienstag, 4. August 1914 – Morgen - S.3

Der Treuebruch des Zaren.

Aktenstücke aus dem deutschen Weißbuch. -

Der Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Zaren.

Eine Anklageschrift in Dokumenten, von unvergleichlicher Geschlossenheit und Wucht, ist das Weißbuch, das dem heute zusammentretenden Reichstag vorliegt. Die Vertretung des Deutschen Volks soll alles wissen, was diesem Krieg vorangegangen ist; Reichstag und Volk sollen erfahren, von wie langer Hand her der Krieg gegen uns geplant war und mit welcher berechnender Tücke sein Ausbruch herbeigeführt worden ist. Durch unverbindliche Versprechungen und falsche Ehrenwörter sollte ein Netz um Deutschland gesponnen werden, in dem wir schließlich zusammengeschnürt worden wären. Die deutsche Regierung hat dieses Netz zerrissen. Das Weißbuch zeigt, wie seine Fäden liefen.

Es beginnt mit einem Rückblick auf die österreichisch-serbischen Konflikte, die Ermordung des Thronfolgerpaares und die bekannte österreichische Note an Serbien, vom 23. Juli, worin Serbiens Antwort bis zum Abend des 25. Juli verlangt wurde. Am selben Tage, an dem die Note in Belgrad überreicht wurde, wurde sie auch in Berlin mitgeteilt, und unverzüglich, noch am 23. Juli drahtet der Reichskanzler an die bei den Tripelentente-Mächten beglaubigten Botschafter: Bei der in der österreichischen Note enthüllten Sachlage können das Vorgehen und die Forderungen Österreich-Ungarns nur als gerechtfertigt betrachtet werden. Sollte die serbische Regierung sie ablehnen, so würde der österreichisch-ungarischen nichts anderes übrig bleiben, als sie „durch einen starken Druck und nötigenfalls unter der Ergreifung militärischer Maßregeln durchzusetzen, wobei ihr die Wahl der Mittel überlassen bleiben muß.“

Der Reichskanzler beauftragt die Botschafter, sich in diesem Sinne gegenüber dem französischen Minister, beziehungsweise Sir Edward Grey und Herrn Sasonow auszusprechen und „dabei insbesondere der Anschauung nachdrücklich Ausdruck zu verleihen, daß es sich in der vorliegenden Frage um eine lediglich zwischen Österreich-Ungarn und Serbien zum Austrag zu bringende Angelegenheit handle, die auf die beiden direkt Beteiligten zu beschränken, das ernste Bestreben der Mächte sein müsse. Wir wünschen dringend die Lokalisierung des Konflikts, weil jedes Eingreifen einer anderen Macht infolge verschiedenen Bündnisverpflichtungen unabsehbare Konsequenzen nach sich ziehen würde.“

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Am folgenden Tag, dem 24. Juli, beginnt die serbische Regierung bereits zu mobilisieren, und in Berlin treffen zwei wichtige Mitteilungen ein. Der Botschafter in Petersburg hat sich gegenüber Herrn Sasonow gemäß seinem Auftrag ausgesprochen und drahtet: „Der Minister erging sich gegen Österreich-Ungarn in maßlosen Anklagen und war sehr erregt. Auf das bestimmteste erklärte er, daß die serbisch-österreichische Differenz zwischen den beteiligten allein ausgetragen werde, könne Rußland unmöglich zulassen. (Gleichzeitig wurde bekanntlich in Petersburg das Communiqué veröffentlicht, daß Rußland im serbisch-österreichischen Konflikt „nicht different“ bleiben könne.)

Durch die zweite Meldung desselbigen Tages, die der Reichskanzler aus Wien erhielt, schien jedoch der Petersburger Bericht bereits überholt. Österreich-Ungarn hatte von selbst eine Erklärung gegenüber Rußland abgegeben. Der deutsche Botschafter in Wien drahtete nämlich: Graf Berchtold habe den russischen Geschäftsträger zu sich gebeten, um ihm freundschaftlich die Absichten Österreich-Ungarns auseinanderzusetzen. Die Monarchie wolle bloß den serbischen Wühlereien ein Ende machen; es denke nicht daran, Serbien gegenüber erobernd aufzutreten. „Österreich-Ungarn werde kein serbisches Territorium beanspruchen.“ Der russische Geschäftsträger hat versprochen, diese Erklärungen sofort Herrn Sasonow zu unterbreiten.

Am nächsten Tage, den 25. Juli, soll bis 6 Uhr abends Serbien seine Antwort geben. Noch bevor dies geschieht, hat Rußland militärische Maßnahmen ergriffen. Graf Pourtales übermittelt nach Berlin eine Meldung des Generals v. Chelius für den Kaiser. „Im Krasnoelager wurden heute die Truppenübungen plötzlich abgebrochen, und die Regimenter kehren in ihre Garnisonen sofort zurück. Die Manöver sind abgesagt worden. Die Kriegsschüler wurden heute statt im Herbst zu Offizieren befördert. Über das Vorgehen Österreichs herrscht im Hauptquartier große Aufregung. Ich habe den Eindruck, daß alle Vorbereitungen für die Mobilmachung gegen Österreich getroffen werden.“

Rußland weiß also im Voraus, daß die serbische Antwort Österreich-Ungarn nicht befriedigen wird – nicht befriedigen will und soll – und rüstet. Bei dieser Sachlage regt Deutschland in London eine Vermittlung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland an. „Wir sind,“ heißt es im Telegramm des Reichskanzlers an den Londoner Botschafter, „bereit, vorbehaltlich unserer bekannten Bündnispflichten, zwischen Rußland und Österreich mit anderen Großmächten zusammen eine Vermittlung eintreten zu lassen.“

Am 26. Juli treffen weitere Nachrichten über die russischen Rüstungen in Berlin ein. Graf Pourtales drahtet: „Der Militärattache bittet um Übermittlung nachstehender Meldung an den Generalstab: „Ich halte es für sicher, daß für Kiew und Odessa die Mobilmachung befohlen worden ist. Bei Warschau und Moskau ist dies fraglich, und bei den anderen wohl noch nicht der Fall.“ Gleichzeitig setzt Deutschlands Vermittlungsaktion in der entschiedensten Weise ein. An den Botschafter Fürsten Lichnowsky in London geht ein dringendes Telegramm:

„Österreich-Ungarn hat in Petersburg offiziell und feierlich erklärt, daß es keinen territorialen Gewinn in Serbien beabsichtigt, den Bestand des Königreichs nicht antasten, sondern nur Ruhe schaffen wolle. Nach hier eingegangenen Nachrichten steht in Rußland Einberufung mehrerer Reservisten-Jahrgänge unmittelbar bevor, was einer Mobilisierung auch gegen uns gleichkommen würde. Wenn sich diese Nachrichten bewahrheiten, so werden wir gegen unseren Wunsch zu Gegenmaßnahmen gezwungen. Auch heute noch geht unser Streben dahin, den Konflikt zu lokalisieren und den europäischen Frieden zu erhalten. Wir bitten daher, in diesem Sinne in Petersburg mit allem Nachdruck zu wirken.“

Nach Paris drahtet der Reichskanzler: Die Entscheidung über einen europäischen Krieg liege nach der von Österreich-Ungarn abgegebenen Erklärung bei Rußland. „Wir vertrauen auf Frankreich, mit dem wir uns in dem Wunsch nach Erhaltung des europäischen Friedens eins wissen, daß es in Petersburg seinen Einfluß in beruhigendem Sinne geltend machen wird.“ Und an den Grafen Pourtales geht nach Petersburg die Erklärung: „Nachdem Österreich sein territoriales Desinteresse erklärt hat, ruht die Verantwortung für eine eventuelle Störung des europäischen Friedens durch eine russische Intervention allein auf Rußland. Wir vertrauen immer noch darauf, daß Rußland keine Schritte unternimmt, die den europäischen Frieden ernstlich gefährden würden.“

Suchomlinows Ehrenwort.

Der folgende Tag, 27. Juli, bringt zwei Depeschen, die bloß nebeneinandergestellt werden müssen, um die russische Politik verständlich zu machen.

„Telegramm des Kaiserlichen Konsulatsverwesers in Kowno an den Reichskanzler: In Kowno Kriegszustand erklärt.“ Das heißt: Rußland rüstet gegen Deutschland.

Der Petersburger Militärattache meldet über ein Gespräch mit dem Kriegsminister Suchomlinow:

„Sasonow habe diesen letzteren gebeten, mich über die Lage aufzuklären. Der Kriegsminister hat mir sein Ehrenwort darauf gegeben, daß noch keine Mobilisationsordre ergangen sei. Es würden lediglich vorläufige Vorbereitungsmaßnahmen getroffen, aber es sei kein Reservist eingezogen, kein Pferd ausgehoben. Wenn Österreich die serbische Grenze überschreiten werde, so werden diejenigen Militärbezirke, die auf Österreich gerichtet sind, Kiew, Odessa, Moskau, Kasan, mobilisiert werden. Diejenigen an der deutschen Front, Warschau, Wilna, Petersburg unter keinen Umständen. Man wünsche den Frieden mit Deutschland dringend. Auf meine Frage nach dem Zwecke der Mobilmachung gegen Österreich erfolgte Achselzucken, und es wurde auf die Diplomatie hingewiesen. Ich sagte dem Minister, daß man die freundschaftlichen Absichten bei uns würdige, aber auch die allein gegen Österreich gerichtete Mobilmachung als sehr bedrohlich ansehe.“

Aber an eben diesem Tage beginnen auch schon Frankreichs militärische Vorkehrungen. Der deutsche Gesandte in Bern drahtet: „Erfahre zuverlässig, daß französisches 14. Korps Manöver abbrach.“

Aus London verlautet – amtlich ist es in Berlin noch nicht mitgeteilt – Greys Vorschlag: eine Botschafterkonferenz einzuberufen. Der Reichskanzler drahtet an den Grafen Pourtales: „Es ist uns unmöglich, unseren Bundesgenossen in seiner Auseinandersetzung mit Serbien vor ein europäische Gericht zu ziehen. Unsere Vermittlungstätigkeit muß sich auf die Gefahr eines österreichisch-russischen Konflikt beschränken.“

Inzwischen ist nicht bloß Österreichs Kriegserklärung erfolgt, sondern Deutschland hat auch in Wien gedrängt, man möge in Petersburg Zweck und Umfang seines Vorgehens in Serbien „in einer unanfechtbaren und hoffentlich Rußland befriedigenden Weise“ klarlegen. Der Reichskanzler teilt in London mit, daß er dem Grafen Berchtold auch den Wunsch des Herrn Sasonow nach direkter Aussprache mit Wien übermittelt habe. Den englischen Vermittlungsvorschlag hat Graf Berchtold, wie vorausszusehen, abgelehnt.

Einen Tag später, am 29. Juli, berichtet der Petersburger Militärattache:

„Der Generalstabschef hat mich zu sich bitten lassen und mit eröffnet, daß er von seiner Majestät soeben komme. Er sei vom Kriegsminister beauftragt worden, mit nochmals zu bestätigen, es sei alles so geblieben, wie es mir vor zwei Tagen der Minister mitgeteilt habe. Er bot mir schriftliche Bestätigung an und gab mit sein Ehrenwort in feierlichster Form, daß nirgends eine Mobilmachung, d.h. Einziehung eines einzigen Mannes oder Pferdes bis zur Stunde, 3 Uhr nachmittags, erfolgt sei. Er könne sich dafür für die Zukunft nicht verbürgen, aber wohl nachdrücklichst bestätigen, daß in den Fronten, die auf unsere Grenzen gerichtet seien, von Seiner Majestät keine Mobilisation gewünscht würde. Es sind aber hier über erfolgte Einziehung von Reservisten in verschiedenen Teilen des Reichs, auch in Warschau und in Wilna, vielfache Nachrichten eingegangen. Ich habe deshalb dem General vorgehalten, daß ich durch die mir von ihm gemachten Eröffnungen vor ein Rätsel gestellt sei. Auf Offiziersparole erwiderte er mir jedoch, daß solche Nachrichten unrichtig seien, es möge hie und da allenfalls ein falscher Alarm vorliegen. Ich muß das Gespräch in Anbetracht der positiven, zahlreichen, über erfolgte Einziehungen vorliegenden Nachrichten als einen Versuch betrachten, uns über den Umfang der bisherigen Maßnahmen irrezuführen.“

Während aber Rußland alles ableugnet, hat auch Frankreich schon so bedrohliche Maßregeln ergriffen, daß noch am selben Tage von Berlin aus unser Botschafter in Paris die folgende Depesche gerichtet wird: „Die uns über französische Kriegsvorbereitungen zugehenden Nachrichten mehren sich von Stunde zu Stunde. Ich bitte dies bei der französischen Regierung zur Sprache zu bringen und sie eindringlichst darauf hinzuweisen, daß uns derartige Maßnahmen zu Schutzmaßnahmen zwingen würden. Wir würden Kriegsgefahr proklamieren, und wenn dies auch noch keine Einberufungen und noch nicht Mobilisierung bedeute, so würde dadurch immerhin die Spannung erhöht werden. Wir hofften fortgesetzt noch auf Erhaltung des Friedens.“

Noch aber kann, noch muß, wie es scheint, alles gut werden. Denn inzwischen ist Kaiser Wilhelm nach Deutschland zurückgekehrt. Am 28. Juli hatte er bereits an den Zaren telegraphiert. Fürst Troubetzki, der Chef der nächstlichen Abteilung im Ministerium an der Sängerbücke, sagte, als er's erfuhr, zu unserem Militärbevollmächtigten: „Gottlob, daß ein Telegramm Ihres Kaisers gekommen ist!“

Hier der Telegrammwechsel der Monarchen:

Kaiser Wilhelm an den Zaren – 28. Juli, 10 Uhr 45 Min. Nm.

Mit der größten Beunruhigung höre ich von dem Eindruck, den Österreich-Ungarns Vorgehen gegen Serbien in Deinem Reiche hervorruft. Sie skrupellose Agitation, die seit Jahren in Serbien getrieben worden ist, hat zu dem empörenden Verbrechen geführt, dessen Opfer Erzherzog Franz Ferdinand geworden ist. Der Geist, der die Serben ihren eigenen König und seine Gemahlin morden ließ, herrscht heute noch in jenem Lande. Zweifellos wirst Du mit mir darin übereinstimmen, daß wir beide, Du und ich sowohl, als alle Souveräne ein gemeinsames Interesse daran haben, darauf zu bestehen, daß alle diejenigen, die für den scheußlichen Mord moralisch verantwortlich sind, ihre verdiente Strafe erleiden.

Andererseits übersehe ich keineswegs, wie schwierig es für Dich und Deine Regierung ist, den Strömungen der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Eingedenk der herzlichen Freundschaft, die uns beide seit langer Zeit mit festem Band verbindet, setze ich daher meinen ganzen Einfluß ein, um Österreich-Ungarn dazu zu bestimmen, eine offene und befriedigende Verständigung mit Rußland anzustreben. Ich hoffe zuversichtlich, daß Du mich in meinen Bemühungen, alle Schwierigkeiten, die noch entstehen können, zu beseitigen, unterstützen wirst.

Dein sehr aufrichtiger und ergebener Freund und Vetter

gez. Wilhelm

Der Zar an Kaiser Wilhelm. Petershof, Palais, 29. Juli, 1 Uhr nachmittags.

Ich bin erfreut, daß Du zurück in Deutschland bist. In diesem so ernsten Augenblick bitte ich Dich inständig, mir zu helfen. Ein Schmachlicher Krieg ist an ein schwaches Land erklärt worden, die Entrüstung hierüber, die ich völlig teile, ist in Rußland ungeheuer. Ich sehe voraus, daß ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr widerstehen können und gezwungen sein werde, Maßregeln zu ergreifen, die zum Kriege führen werden. Um einem Unglück, wie es ein europäischer Krieg sein würde, vorzubeugen, bitte ich Dich im Namen unserer alten Freundschaft, alles Dir mögliche zu tun um Deinen Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zu weit zu gehen.

gez. Nikolaus.

Vergebliche Vermittelung des Kaisers. 29. Juli, 6,30 nachm.

Ich habe Dein Telegramm erhalten und teile Deinen Wunsch nach Erhaltung des Friedens. Jedoch kann ich – wie ich Dir in meinem ersten Telegramm sagte – Österreich-Ungarns Vorgehen nicht als „schmachlichen Krieg“ betrachten. Österreich-Ungarn weiß aus Erfahrung, daß Serbiens Versprechungen, wenn sie nur auf dem Papier stehen, gänzlich unzuverlässig sind. Meiner Ansicht nach ist Österreich-Ungarns Vorgehen als ein Versuch zu betrachten, volle Garantie dafür zu erhalten, daß Serbiens Versprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch die Erklärung des österreichischen Kabinetts, daß Österreich-Ungarn keine territorialen Eroberungen auf Kosten Serbiens beabsichtige. Ich meine daher, daß es für Rußland durchaus möglich ist, dem österreichisch-serbischen Krieg gegenüber in der Rolle des Zuschauers zu verharren, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuziehen, den es jemals erlebt hat. Ich glaube, daß eine direkte Verständigung zwischen Deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist, eine Verständigung, die – wie ich Dir schon telegraphierte – meine Regierung mit allen Kräften zu fördern bemüht ist. Natürlich würden militärische Maßnahmen Rußlands, welche Österreich-Ungarn als Drohung auffassen könnte, ein Unglück beschleunigen, das wir beide zu vermeiden wünschen, und würden auf meine Stellung als Vermittler, die ich – auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Hilfe – bereitwillig angenommen habe, untergraben.

gez. Wilhelm.

Der Zar an Kaiser Wilhelm. Peterhof, 30. Juli 1914, 1 Uhr 20 Min. nachm.

Ich danke Dir von Herzen für Deine rasche Antwort. Ich entsende heute abend Tatischeff mit Instruktion. Die jetzt in kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind schon vor fünf Tagen beschlossen worden, und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Österreichs. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahmen in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, die ich sehr hoch anschlage. Wir brauchen Deinen starken Druck auf Österreich, [...Text endet]

Vor Abbruch der Beziehungen. Am 31. Juli richtet der Zar an Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm:

„Ich danke Dir für Deine Vermittlung, die eine Hoffnung aufleuchten läßt, daß doch noch alles friedlich enden könnte. Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreichs Mobilisierung notwendig geworden sind. Wir sind weit davon entfernt, einen Krieg zu wünschen. Solange wie die Verhandlungen mit Österreich über Serbien andauern, werden meine Truppen keine herausfordernde Aktion unternehmen. Ich gebe Dir mein feierliches Wort darauf. Ich vertraue mit aller Kraft auf Gotte Gnade und hoffe auf den Erfolg Deiner Vermittlung in Wien für die Wohlfahrt unserer Länder und den Frieden Europas. Dein Dir herzlich ergebener Nikolaus.“

Hierauf erwiderte Kaiser Wilhelm:

„Auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Deine Bitte um meine Hilfe habe ich eine Vermittlungsaktion zwischen Deiner und der Österreichisch-Ungarischen Regierung aufgenommen. Während diese Aktion im Gange war, sind Deine Truppen gegen das mir verbündete Österreich-Ungarn mobilisiert worden, wodurch, wie ich Dir schon mitgeteilt habe, Meine Vermittlung beinahe illusorisch gemacht worden ist. Trotzdem habe Ich sie fortgesetzt. Nunmehr erhalte Ich zuverlässige Nachrichten über ernste Kriegsvorbereitungen auch an meiner östlichen Grenze. Die Verantwortung für die Sicherheit Meines Reiches zwingt mich zu defensiven Gegenmaßnahmen. Ich bin mit Meinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen. Nicht ich trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der ganzen zivilisierten Welt droht. Noch in diesem Augenblicke liegt es in Deiner Hand, es abzuwenden. Niemand bedroht die Ehre und Macht Rußlands, das wohl auf den Erfolg Meiner Vermittlung hätte warten können. Die Mir von Meinem Großvater auf dem Totenbette überkommene Freundschaft für Dich und Dein Reich ist Mir immer heilig gewesen, und Ich habe treu zu Rußland gestanden, wenn es in schwerer Bedrängnis war, besonders in seinem letzten Kriege. Der Friede Europas kann von Dir jetzt erhalten werden, wenn Rußland sich entschließt, die militärischen Maßnahmen einzustellen, die Deutschland und Österreich-Ungarn bedrohen.“

Mitten in diesen Depeschenaustausch aber war die russische Gesamtmobilisation angeordnet worden. Deutschland war dadurch zu Gegenmaßnahmen gezwungen, versuchte aber noch einen letzten Schritt zum Frieden, indem es die auf 12 Stunden befristete Anfrage an die russische Regierung stellte. Eine Antwort erfolgte nicht und der deutsche Kaiser war gezwungen, am 1. August 5 Uhr nachmittags, die Mobilmachung unserer Streitkräfte anzuordnen. Die russische Regierung hat durch ihre die Sicherheit des Reiches gefährdende Mobilmachung die mühsame Vermittlungsarbeit der europäischen Staatskanzleien kurz vor dem Erfolge zerschlagen. Die Mobilisierungsmaßnahmen, über deren Ernst der russischen Regierung von Anfang an keine Zweifel gelassen wurden, in Verbindung mit ihrer fortgesetzten Ablehnung zeigten klar, daß Rußland den Krieg wollte.

[31. Juli] Der Vermittlungsversuch des Kaisers war böswillig zum Scheitern gebracht worden.

Die Regierungen hatten nun wieder und zwar das letzte Wort zu sprechen. **Noch am 31. Juli**, unmittelbar nach Abbruch des Telegrammwechsels der Monarchen, drahtete der Reichskanzler dringend sowohl nach Petersburg wie nach Paris an die Kaiserlichen Botschafter:

Nach Petersburg dies:

„Trotz schwebender Vermittlungsverhandlungen und obwohl wir selbst bis zur Stunde keinerlei Mobilmachungsmaßnahmen getroffen haben, hat Rußland ganze Armee und Flotte, also auch gegen uns, mobilisiert. Durch diese russischen Maßnahmen sind wir gezwungen worden, zur Sicherung des Reichs die drohende Kriegsgefahr auszusprechen, die noch nicht Mobilisierung bedeutet. Die Mobilisierung muß aber erfolgen, falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns und österreich-Ungarn eingestellt und uns hierüber bestimmte Erklärung abgibt. Bitte dies sofort Herrn Sasonow mitteilen und Stunde der Mitteilung drahten.“

Und nach Paris:

„Rußland hat trotz unserer noch schwebenden Vermittlungsaktion und obwohl wir selbst keinerlei Mobilmachungsmaßnahmen getroffen haben, Mobilmachung seiner gesamten Armee und Flotte, also auch gegen uns, verfügt. Wir haben darauf drohenden Kriegszustand erklärt, dem Mobilmachung folgen muß, falls

nicht Rußland binnen 12 Stunden alle Kriegsmaßnahmen gegen uns und Österreich einstelle. Die Mobilmachung bedeutet unvermeidlich Krieg. **Bitte französische Regierung fragen, ob sie in einem russisch-deutschen Krieg neutral bleiben will.** Antwort muß binnen 18 Stunden erfolgen. Sofort Stunde der gestellten Anfrage drahten. Größte Eile geboten.“

Das war sowohl für Rußland wie für Frankreich das Ultimatum. **Rußland hat die Frist ablaufen lassen, ohne zu antworten;** für diesen Fall hatte Graf Pourtales durch dringende Depesche vom 1. August 12.52 nachmittags bereits Auftrag erhalten, die schon bekannte Erklärung abzugeben, mit dem Schlußwort:

Seine Majestät der Kaiser, mein erhabener Souverän, hebt im Namen des Reichs den Fehdehandschuh auf und betrachtet sich als im Kriegszustand mit Rußland.

Frankreich antwortete, scheinbar ausweichend, tatsächlich schroff ablehnend, was die Depesche unseres Botschafters aus Paris vom 1. August 1 Uhr 5 Min. nachmittags meldete:

„Auf meine wiederholte bestimmte Frage, ob Frankreich im Falle eines deutsch-russischen Krieges neutral bleibe, erklärte der Ministerpräsident [Rene Viviani] mir, daß Frankreich das tun werde, was seine Interessen geböten.“

Aber schon am Nachmittag des 1. August, noch bevor die diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg abgebrochen waren, überschritten russische Truppen unsere Grenze und rückten auf deutschem Gebiet vor. Damit hat Rußland den Krieg gegen uns begonnen. Frankreich ordnete am 1. August, nachmittags, die Mobilisierung seiner Armee an. Am Sonntag [2. August] eröffneten die französischen Truppen unter Bruch des Völkerrechts die Feindseligkeiten.

Diese Darstellungen des Weißbuches werden durch den Anhang, der die erwähnten Dokumente und Telegramme wiedergibt, erhärtet. so spricht dies Veröffentlichung für sich selbst. Sie zeigt, daß die deutsche Regierung bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Rußland aber hat freventlich den Krieg vom Zaun gebrochen und Frankreich in den Konflikt hineingezogen. Für den nun entstandenen Weltbrand trägt einzig und allein Rußland, der Zar und seine Ratgeber die Verantwortung.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr.180, Dienstag, 4. August 1914, S. 1

Rußland eröffnet den Krieg.

Nachdem die Kunde von der allgemeinen russischen Mobilmachung hierher gelangt war, ist der deutsche Botschafter in Petersburg beauftragt worden, die russische Regierung aufzufordern, die Mobilmachung gegen uns und unseren österreichischen Bundesgenossen einzustellen und hierüber eine bündige Erklärung binnen zwölf Stunden abzugeben. Dieser Auftrag ist nach Meldung des Grafen Pourtales in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August um Mitternacht ausgeführt worden. Falls die Antwort der russischen Regierung eine ungenügende sein sollte, war der deutsche Botschafter ferner beauftragt, der russischen Regierung zu erklären, daß wir uns als mit Rußland im Kriegszustand befindlich betrachteten. Die Meldung des Botschafters über die Antwort der russischen Regierung auf unsere befristete Anfrage ist hier nicht eingelaufen, ebensowenig eine Nachricht über die Ausführung des zweiten Auftrags, obwohl wir konstatieren haben, daß der russische Telegraphenverkehr noch funktioniert.

Dagegen sind in dieser Nacht bis 4 Uhr früh beim Großen Generalstabe folgende Meldungen eingegangen:

I. Heute nacht hat Angriff russischer Patrouillen gegen die Eisenbahnbrücke über die Warthe bei Eichenried (an Strecke Jarotschin-Wreschen) stattgefunden. Der Angriff ist abgewiesen. Deutscherseits zwei leichte Verwundete. Verluste der Russen nicht festgestellt.

Eine von den Russen gegen den Bahnhof Miloslaw eingeleitete Unternehmung ist verhindert worden.

II. Der Stationsvorstand Johannesburg und die Forstverwaltung Bialla melden, daß heute nacht (1. zum 2.) stärkere russische Kolonne mit Geschützen die Grenze bei Schwidden (südöstlich Bialla) überschritten hat und daß zwei Schwadronen Kosaken Richtung Johannesburg reiten. Die Fernsprechverbindung Lyck-Bialla ist unterbrochen.

Hiernach hat Rußland deutsches Reichsgebiet angegriffen und den Krieg eröffnet.

Weiter wird über russische Feindseligkeiten gemeldet:

Allenstein, 2. August, 6 Uhr Nachmittags. Bisher sind im allgemeinen an der Grenze nur kleinere Kavalleriegefechte.

Johannisburg, das von einer Eskadron Dragonerregiment 11 besetzt ist, wird augenblicklich angegriffen. Die Bahn Johannisburg-Lyck bei Guttun unterbrochen, ebenso Stichbahn nach Dlottowen. Verluste bisher auf russischer Seite etwa 20 Mann, auf deutscher Seite nur mehrere Leichtverwundete.

Danzig, 2. August. Deutsche Bahnhofsarbeiter bei Illowo, wo von Russen beschossen, haben sich zurückgezogen.

Königsberg, 2. August. In Eydtkuhnen russische Patrouille eingeritten. Postamt Bilderweitschen nach sicherer Meldung zerstört. Feind überschritt Grenze an vielen Stellen, wie zweifelsfrei gemeldet.

Berliner Tageblatt, Nr. 390 - Dienstag, 04.August 1914 - Morgen – S.4

Die Türkei macht mobil.

Konstantinopel, 3.August. Soeben ist die Mobilisation der türkischen Armee und Flotte beschlossen worden. Die Offiziere der deutschen Militärmission bleiben hier. Die hiesigen deutschen Militärpflichtigen werden hier Verwendung finden, falls die Reise nach Deutschland für sie nicht möglich sein sollte.

Berliner Tageblatt, Nr. 390 - Dienstag, 04.August 1914 - Morgen – S.6

Gymnasiasten als Kriegsfreiwillige.

Wie im Jahre 1870 haben sich auch jetzt die älteren Schüler der Gymnasien zum großen Teil auf die erste Nachricht der Mobilmachung als Kriegsfreiwillige zu den Waffen gemeldet. Bereits Sonntag früh, am ersten Mobilmachungstage, waren Hunderte von Primanern und Sekundanern zu den Schöneberger Bezirkskommandos geeilt. Sehr männliche, schnurrbärtige zwanzigjährige und überschlanke, blasse Jünglinge von 14 und weniger Jahren. Von der Prima eines alten Berliner Gymnasiums, die auch 1870 mehrere Freiwillige gestellt hatte, hat sich schon gestern morgen fast die Hälfte zur Einstellung gemeldet. Aus dem Reiche liegen ähnliche Meldungen vor. Der Unterricht in den höchsten Klassen der Gymnasien wird natürlich nichtsdestoweniger seinen geregelten Fortgang nehmen. Auch von den mehr als Siebzehnjährigen, die sich jetzt gemeldet haben, kommt nur ein sehr kleiner Teil wirklich schon in der nächsten Zeit zur Einstellung, da mindestens vorläufig die Ansprüche an die Festigkeit und Gereiftheit der körperlichen Konstitution gleich streng wie im Frieden sind. Meist fehlt es an der Brustbreite, oft auch Gleichmäßigkeit der Sehschärfe. Für den Unterricht sind, da sehr viele der jüngeren Oberlehrer militärpflichtig und bereits gestern abgereist sind, Hilfskräfte herangezogen worden und im übrigen die verwaisten Unterrichtsfächer auf die zurückbleibenden Kollegen verteilt worden.

Berliner Tageblatt, Nr. 390 - Dienstag, 04.August 1914 - Morgen – S.6

Das Strafverfahren gegen Rosa Luxemburg.

In dem zweiten Luxemburg-Prozeß, der sich gegen die Schriftstellerin Rosa Luxemburg, den Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld, den Schriftsteller Wilhelm Düwel und den Schriftsteller Georg Ledebour richtet, ist von den Angeklagten der Antrag auf Aussetzung des Verfahrens gestellt worden, da Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld, der zur Landwehr gehört, eingezogen worden ist.

Berliner Tageblatt, Nr. 390- Dienstag, 04.August 1914 - Morgen – S.1

Der Krieg mit Frankreich.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen Berlin, 3.August.(Amtliche Mitteilung). Bisher hatten deutsche Truppen, dem erteilten Befehl gemäß, die französische Grenze nicht überschritten. Dagegen greifen seit gestern französische Truppen ohne Kriegserklärung unsere Grenzposten an. Sie haben, obwohl uns die französische Regierung noch vor wenigen Tagen die Innehaltung einer unbesetzten Zone von zehn Kilometern zugesagt hatte, an verschiedenen Punkten die deutsche Grenze überschritten. Französische Kompagnien halten seit gestern nacht deutsche Ortschaften besetzt. Bombenwerfende Flieger kommen seit gestern nach Baden, Bayern und unter Verletzung der belgischen Neutralität über belgisches Gebiet in die Rheinprovinz und versuchen, unsere Bahnen zu zerstören.

Frankreich hat damit den Angriff gegen uns eröffnet und den Kriegszustand hergestellt. Des Reiches Sicherheit zwingt uns zur Gegenwehr. Seine Majestät der Kaiser hat die erforderlichen Befehle erteilt. Der deutsche Botschafter in Paris ist angewiesen, seine Pässe zu fordern.

Berliner Tageblatt, Nr. 391 - Dienstag, 04. August 1914 - Abend – S.4

Abweisung eines russischen Angriffs auf Memel.

Teile der Besatzung von Memel schlugen gestern einen Vorstoß feindlicher Grenzwachen aus der Richtung von Krottingen zurück.

Vossische Zeitung, Nr.390, Dienstag, 4. August 1914 – Morgen - S.7

Der Abschub der Deutschen aus Paris.

In den letzten Stunden trafen in Berlin die Deutschen ein, die Paris mit den letzten Möglichkeiten verlassen haben. Nach ihren Berichten war die Art und Weise, mit der man sie von seiten der Polizei und namentlich der Bahnbehörden behandelte, eine geradezu skandalöse. Nach den Mitteilungen unserer Gewährsmänner fanden polizeiliche Ausweisungen nicht statt. Dagegen hatten sich die Deutschen auf dem Generalkonsulat Rat geholt, wo man ihnen sagte, daß sie Paris so rasch wie möglich verlassen sollten. Merkwürdigerweise verfügte das Generalkonsulat nicht über genug Bargeld, um Unbemittelte zurückbefördern zu können. Die Beamten taten dann ihr möglichstes, um Geld aufzutreiben und wenigstens die Familien mit Kindern aus Frankreich hinauszuführen.

Bereits am Donnerstag und Freitag [30. und 31. Juli] weigerte sich die Nordbahngesellschaft, Deutschen Billetts an die Grenze auszuhändigen. Am Sonnabend [1. August] waren die beiden letzten Gelegenheiten [Satz bricht ab]

[einsetzen neue Zeile] dem Bahnhof erschienen, wo ihnen die Polizei die größten Schwierigkeiten bereitete. Man wies sie mit Schimpfworten wie „Choucroute“, „Cochon Prussien“ usw. von einem Ort zum anderen, bis sie nach dreistündigem Warten zu den Billetts kamen. Inzwischen hatten sich auch Konsulatsbeamte eingefunden, die Freibilletts an die Familien verteilten. Endlich wurden die Zugänge zu den Bahnsteigen geöffnet, wobei es sich nicht verhindern ließ, daß die Deutschen über die Gleise gingen. In diesem Augenblick ließ die Bahnverwaltung den Zug einfahren. Hierbei sind zwei Deutsche unter die Räder gekommen und, soweit es sich aus einiger Entfernung beobachten ließ, schwer verletzt oder getötet worden. Ein Deutscher wurde so geprügelt, daß er auf der Unfallstation verbunden werden mußte. Der Zug bestand aus 27 Wagen dritter Klasse von dem ältesten System. Hier wurden die Deutschen nun hineingestopft.

In dem Coupe unseres Gewährsmannes waren neben kleinen Gepäckstücken 35 Personen in einem Raum zusammengepfercht. Die großen Gepäckstücke wurden zur Beförderung angenommen, dann aber wurde erklärt, daß sie nicht befördert würden, und daß man sie sich nach dem Kriege abholen könne. Auch das geschah unter wüsten Beschimpfungen. [.....]

Berliner Tageblatt, Nr. 390 - Dienstag, 04. August 1914 - Morgen – S.1

Sir Edward Greys Erklärungen.

Der englische Staatssekretär des Äußeren hat gestern im Unterhause eine wichtige Erklärung über die Haltung Englands in der gegenwärtigen europäischen Krisis abgegeben. Von den Telegrammen, die uns unser Londoner Privatkorrespondent darüber gesandt hat, ist bis zum Schluß des Blattes weder der Anfang noch das Ende eingetroffen, so daß bis jetzt nur ein aus der Rede herausgerissenes Stück vorliegt. Diese enthält aber bereits einige äußerst bedeutungsvolle Sätze, die wir im Nachstehenden wiedergeben. Unser Korrespondent telegraphiert:

London, 3. August. Im Verlaufe seiner heutigen Rede sagte Sir Edward Grey: Er höre, da, wenn England sich zur Neutralität verpflichte, Deutschland bereit sei, die Nordküste Frankreichs nicht anzugreifen. Dies sei eine zu eng begrenzte Verpflichtung. Die Frage der Neutralität Belgiens werde jede Minute wichtiger. Deutschland könne keine verpflichtende Zusicherung in Bezug auf die Neutralität Belgiens abgeben da es dadurch seinen Feldzugsplan enthüllen würde. Wenn die Neutralität Belgiens verletzt werde, so sei die Situation klar. Grey sagte dann, die englische Flotte und das Heer seien in der Mobilisierung begriffen, aber es sei keine Verpflichtung eingegangen worden, ein Expeditionskorps zu entsenden. [....]

Berliner Tageblatt, Nr. 390- Dienstag, 04.August 1914 - Morgen – S.1

Die Haltung Italiens. Neutral gegenüber Rußland.

Rom, 3.August.(WTB). Die „Tribuna“ meldet: Gestern mittag begab sich der deutsche Botschafter in die Consulta und teilte dem Minister des Äußeren Marquis di San Giuliano amtlich mit, daß Deutschland und Rußland sich im Kriegszustand befänden. Marquis di San Giuliano nahm von der Mitteilung Kenntnis und erklärte, daß Italien gemäß dem Geiste und Wortlaut des Dreibundvertrages Neutralität beobachten werde. Der Minister drückte die freundschaftlichen Gefühle für Deutschland und Österreich-Ungarn aus. Der deutsche Botschafter machte seine Mitteilung über die gegenwärtigen deutsch-französischen Beziehungen.

Die britischen Aussagen entsprechen dem bereits besprochenen Charakter, das Schauspiel ist in vollem Gange.

Berliner Tageblatt, Nr. 391 - Dienstag, 04.August 1914 - Abend – S.4

Die Erklärungen Sir Edward Greys über Englands Haltung.

Von den Erklärungen Sir Edward Greys, über die bereits ein Privattelegramm unseres Londoner Korrespondenten im heutigen Morgenblatte berichtet, wird jetzt halbamtlich eine ausführliche Darstellung wir folgt bekanntgegeben:

London, 4. August (WTB). In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab Sir Edward Grey folgende Erklärung ab: Es ist jetzt klar, daß der Friede Europas nicht gewahrt werden kann. Staatssekretär Sir Edward Grey forderte das Haus auf, die Frage eines Friedensbruches vom Gesichtspunkt der britischen Interessen, Ehre und Verpflichtungen und frei von Leidenschaft ins Auge zu fassen. Wenn die Dokumente veröffentlicht wären, würde es sich zeigen, wie aufrichtig und mit vollem Herzen England bestrebt war, den Frieden zu bewahren.“ Inbetreff der Frage der Verpflichtungen sagte Grey: „Wir haben bis gestern nichts mehr als diplomatische Unterstützung versprochen.“ Er sei zur Zeit der Algeciras-Konferenz gefragt worden, ob England bewaffnete Unterstützung geben würde. Er habe gesagt, er könne keiner fremden Macht etwas versprechen, was nicht von vollem Herzen die Unterstützung der öffentlichen Meinung erhalte.[....]

Vossische Zeitung, Nr.391, Dienstag, 4. August 1914 – Abend - S.5

Ein Wort Wilhelm II.

Unter diesem Titel bringen die Pariser Zeitungen – wohl die letzten Exemplare, die in diesen Tagen den Weg über die Grenze nach Deutschland gefunden haben – eine charakteristische Äußerung des Kaisers. Leon Bailby teilt sie im „Intransigeant“ mit, aus besonderer Quelle will er sie erfahren haben. Als man den Deutschen Kaiser in den letzten Tagen der schwarz heraufziehenden politischen Wetterwolke dazu drängen wollte, den Gegnern zuvorzukommen und lieber gleich den Krieg zu erklären, antwortete Wilhelm II.: „Ehe man mich dazu bringt, den Mobilmachungsbefehl zu unterschreiben, wird man mich dreimal darum angehen müssen.“

Dazu bemerkt der Excelsior: „Dieser Satz zeigt besser als alle Schlußfolgerungen, wie sehr sich die Herren des Schicksals Europas über die Bedeutung dieser Tage bewußt sind.“ Die Pariser Blätter brachten diese Äußerung, die Deutschlands Friedensliebe spiegelt, noch vor dem Bekanntwerden der allgemeinen russischen Mobilmachung: heute würden die Blätter an der Seine dieses angebliche Kaiserwort ihren Lesern nicht mehr verraten.

Der Kaiser an den Reichstag.

Das Vaterland ist in Gefahr; es gilt, alle Kraft zu seiner Verteidigung aufzubieten; von allen Seiten eilen Freiwillige zu den Fahnen; tiefer Ernst erfüllt alle Schichten der Bevölkerung, gepaart mit eherner Entschlossenheit. In diesem Augenblick tritt der Kaiser vor den Reichstag, um von Herzen zu Herzen zu reden. Im Weißen Saal des alten Hohenzollernschlosses hatten sich heute mittag die Volksvertreter versammelt und der Kaiser eröffnete die außerordentliche Session mit folgender **Thronrede**:

Geehrte Herren! In schicksalsschwerer Stunde habe Ich die gewählten Vertreter des deutschen Volkes um Mich versammelt. Fast ein halbes Jahrhundert lang konnten wir auf dem Weg des Friedens verharren. Versuche, Deutschland kriegerische Neigungen anzudichten und seine Stellung in der Welt einzuengen, haben unseres Volkes Geduld oft auf harte Proben gestellt. In unbeirrbarer Redlichkeit hat Meine Regierung unter herausfordernden Umständen die Entwicklung aller sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Kräfte als höchstes Ziel verfolgt. Die Welt ist Zeuge gewesen, wie unermüdlich wir in dem Drange und den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zwischen Großmächten zu ersparen.

Die schwersten Gefahren, die durch die Ereignisse am Balkan heraufbeschworen waren, schienen überwunden. Da tat sich mit der Ermordung Meines Freundes, des Erzherzogs Franz Ferdinand, ein Abgrund auf. Mein hoher Verbündeter, der Kaiser und König Franz Joseph, war gezwungen, zu den Waffen zu greifen, um die Sicherheit seines Reichs gegen gefährliche Umtriebe aus einem Nachbarstaat zu verteidigen. Bei der Verfolgung ihrer berechtigten Interessen ist der verbündeten Monarchie das Russische Reich in den Weg getreten. An die Seite Österreichs-Ungarns ruft uns nicht nur unsere Bündnispflicht. Uns fällt zugleich die gewaltige Aufgabe zu, mit der alten Kulturgemeinschaft der beiden Reiche unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu schirmen.

Mit schwerem Herzen habe Ich Meine Armee gegen einen Nachbarn mobilisieren müssen, mit dem sie auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gefochten hat. Mit aufrichtigem Leid sah Ich eine von Deutschland treu bewahrte Freundschaft zerbrechen. Die Kaiserlich Russische Regierung hat sich, dem Drängen eines unersättlichen Nationalismus nachgebend, für einen Staat eingesetzt, der durch Begünstigung verbrecherischer Anschläge das Unheil dieses Krieges veranlaßte. Daß auch Frankreich sich auf die Seite unserer Gegner gestellt hat, konnte uns nicht überraschen. Zu oft sind unsere Bemühungen, mit der Französischen Republik zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen und alten Groll gestoßen.

Geehrte Herren! Was menschliche Einsicht und Kraft vermag, um ein Volk für die letzten Entscheidungen zu wappnen, das ist mit Ihrer patriotischen Hilfe geschehen. **Die Feindseligkeit, die im Osten und Westen seit langer Zeit um sich gegriffen hat, ist nun zu hellen Flammen aufgelodert. Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorübergehenden Interessenkonflikten oder diplomatischen Konstellationen hervor, sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Übelwollens gegen Macht und Gedeihen des Deutschen Reiches.**

Uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter.

Aus den Schriftstücken, die Ihnen zugegangen sind, werden Sie ersehen, wie Meine Regierung und vor allem Mein Kanzler bis zum letzten Augenblick bemüht waren, das Äußerste abzuwenden. In aufgedrungener Notwehr mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert.

An die Völker und Stämme des Deutschen Reiches ergeht Mein Ruf, mit gesamter Kraft, in brüderlichem Zusammenstehen mit unseren Bundesgenossen, zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor dem Feind, so vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Abwehr stärken und zu gutem Ergebnis lenken wolle!

Auf Sie, geehrte Herren, blickt heute, um seine Fürsten und Führer geschart, das ganze deutsche Volk. Fassen Sie Ihre Entschlüsse einmütig und schnell – das ist Mein inniger Wunsch.

Gelöbnis der Volksvertreter.

Der Kaiser setzt der Thronrede folgendes hinzu:

„Sie haben gelesen, meine Herren, was Ich zu Meinem Volke vom Balkon des Schlosses aus gesagt habe. Ich wiederhole, Ich kenne keine Partei mehr, Ich kenne nur Deutsche (Stürmisches Bravo), und zum Zeugen dessen, daß Sie entschlossen sind, ohne Parteiunterschiede, ohne Standes- und Konfessionsunterschiede zusammenzuhalten mit Mir durch dick und dünn, durch Not und Tod, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, vorzutreten und mir dies in die Hand zu geloben.“

Vossische Zeitung, Nr.391, Dienstag, 4. August 1914 – Abend - S.1

Die Thronrede. [Kommentar].

Ernst, getragen vom Bewußtsein weltgeschichtlicher Verantwortung, durchweht vom Geist der Ehrlichkeit, faßt die Rede des Kaisers noch einmal zusammen, was alles sich in der kurzen Spanne Zeit seit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers abgespielt hat, was alles seit Jahren vorangegangen ist, und was nun in den nächsten Monaten durch den Willen eines schwachen und verblendeten Selbstherrschers über die Menschheit hereinbrechen soll.

Mit Fug erinnert Kaiser Wilhelm II. an seine und seiner Regierung Bemühungen, den Völkern den Frieden zu sichern; der Wahrheit gemäß weist er die Verantwortung für den entbrennenden Weltkrieg dem Zaren zu, der russischen Regierung, dem „unersättlichen Nationalismus“ des Moskowitertums, dem Frankreich Heeresfolge leistet. Man wird dem Kaiser glauben, mit wie schwerem Herzen, mit wie aufrichtigem Leid er den Schritt tut, den ihm die Notwehr aufdrängt. Hat er nicht zu ungezählten Malen seine hingebende Freundschaft für Rußland, für den Zaren, für dessen Haus in beredten Worten bekundet, in entsprechenden Taten bekräftigt? Aber er hat recht, was heute geschieht, ist nicht die Frucht eines einzelnen Ereignisses, sondern des seit langen Jahren wühlenden Hasses gegen die Blüte und Macht des Deutschen Reiches auf der einen, der alten Hoffnungen, des alten Grolls auf der anderen Seite.

Rußlands Staatsmänner haben fortwährend Frankreich gemahnt, sich stark zu machen, Frankreichs Staatsmänner haben immerdar wie hypnotisiert nach dem Loch in den Vogesen gestarrt, **das Straßburg-Standbild auf dem Pariser Eintrachtsplatz mit Trauerflor umhüllt**, und an die Revanche gedacht, auch wenn sie nicht davon sprachen. **Dieser Krieg mußte kommen, weil er seit Jahrzehnten planmäßig vorbereitet wurde**; er wäre gekommen, auch wenn der Erzherzog Franz Ferdinand noch wandelt im rosigen Licht. Die Bluttat von Sarajewo, der Streit mit Serbien, es war nur der äußere Anlaß, nicht der innere Grund. Rußland glaubt die Zeit erfüllt; es bricht den Krieg vom Zaun. Hinterhältig, wie es in der auswärtigen Politik seit langem war, wollte es auch über die Mobilmachung Deutschland täuschen, um ihm in der Kriegsbereitschaft zuvorzukommen. Die deutsche Regierung aber hat sich nicht düpierten lassen.

Wer wollte an der Richtigkeit der Beteuerung zweifeln, daß den deutschen Kaiser nicht Eroberungslust treibt, daß sein Gewissen rein, seine Hände rein sind? Das werden Freunde und Bundesgenossen und die unbefangenen Zuschauer und selbst die Feinde, soweit sie der Wahrheit die Ehre geben, anerkennen müssen. Der Kaiser erwähnt das „brüderliche Zusammenstehen mit unseren Bundesgenossen“. Nicht mit einem, sondern mit mehreren. Diese Wendung legt die Deutung nahe, daß man keinen Anlaß hat, die Bündnistreue Italien irgendwie in Frage zu stellen. Das ist erfreulich, wenn auch nur natürlich. Aber was immer auch in dem beispiellosen Völkerringen geschehen mag, das deutsche Volk wird wahr machen, was Bismarck am 6. Februar 1888 voraussagte:

„....Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee, wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem furor teutonicus, der sich dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen.“

So ist es gegenwärtig. Es gibt, wie der Kaiser heut nochmals in markigen Worten nach der Thronrede wiederholte, keine Parteien, keine Gegensätze. In Nord und Süd, Jung und Alt, alles ist einig, alles empört über die heimtückische Taktik Rußlands, über den schnöden Angriff auf das deutsche Volk, und alles entschlossen, in diesem heiligen Krieg Gut und Blut einzusetzen für das teure deutsche Vaterland.

Der Reichstag wird diese Gesinnung bewahren, dem Wunsch des Kaisers entsprechen, insbesondere die Mittel für die Kriegsführung, bewilligen einmütig und schnell.

Protokoll der Reichtagssitzung vom Vormittag des 04. August 1914

Reichstagsverhandlungen. II. Session 1914. – 1. Sitzung vom Dienstag, 4. August 1914, 3 Uhr.

Die Tribüne des Bundesrats und die Zuhörertribünen sind überfüllt. Bei Beginn der Sitzung ist der Sitzungssaal völlig gefüllt. Eine Anzahl von Abgeordneten trägt Uniform.

Am Tisch des Bundesrats: Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Delbrück, Großadmiral von Tirpitz, von Jagow, Kühn, Lisco, Kraetke, preußischer Minister von Trott zu Solz, Sydow, Beseler, Lentze, von Schorlemer, von Breitenbach, von Loebell.

Um 3 ¼ Uhr **eröffnet Abg. Dr.Kaempf** die Sitzung mit folgenden Worten:

Nach §1 der Geschäftsordnung habe ich als Präsident der letzten Session die jetzige Session zu eröffnen. Ich tue dies hiermit, übernehme den Vorsitz und berufe zu vorläufigen Schriftführern die Abg. Fischer-Berlin, Engelen, Dr. Bärwinkel und Rogalla von Bieberstein; ich bitte die Herren zu meiner Seite Platz zu nehmen.

Nach §2 der Geschäftsordnung ist der Reichstag durch das Los in sieben Abteilungen zu teilen.

Abgeordneter Bassermann (nl.) [*nationalliberal*] beantragt, von der Verlosung des Reichstages in sieben Abteilungen und von deren Konstituierung Abstand zu nehmen.

Das Haus beschließt dementsprechend.

Es würde nunmehr nach der Geschäftsordnung der Namensaufruf vorzunehmen sein. Auch hiervon wird auf Vorschlag des Abg. **Dr.Spahn (Zentr.)** mit Rücksicht auf die augenscheinliche und auch vom Bureau festgestellte Beschlußfähigkeit des Hauses abgesehen.

Auf Vorschlag des Präsidenten wird von der Wahl der Fachkommissionen vorläufig Abstand genommen; sollte eine Kommission notwendig sein, so wird man sich darüber später schlüssig machen.

Es ist eine Reihe von Petitionen eingegangen. Der Präsident bittet den Abgeordneten Schwabach, den früheren Vorsitzenden der Petitionskommission, die Berichterstattung zu übernehmen.

Abg. Graf von Westarp (dkon.) [*deutsch konservativ*] beantragt, die Wahl des Vorstandes sofort vorzunehmen und zum Präsidenten und zu Vizepräsidenten und zu Schriftführern diejenigen Herren, die am Schlusse der vorigen Session diese Ämter geführt haben, durch Zuruf wiederzuwählen. Gegen diesen Vorschlag wird von keiner Seite Widerspruch erhoben; die drei Präsidenten und die Schriftführer werden einstimmig wiedergewählt und nehmen sämtlich die Wahl mit Dank an.

Präsident Dr.Kaempf: Damit ist der Reichstag konstituiert. Ich werde nicht unterlassen, Seiner Majestät dem Kaiser von der Konstituierung des Hauses Kenntnis zu geben. Ich kann bereits mitteilen, daß Seine Majestät der Kaiser den Wunsch ausgesprochen hat, das Präsidium heute abend 7 Uhr zu empfangen und ich hoffe, daß ich in der Lage sein werde, alsdann Seiner Majestät Mitteilung zu machen, daß sämtliche Vorlagen, welche heute in der zweiten Sitzung beraten werden, Annahme gefunden haben.

Zu Quästoren beruft der Präsident die Abgg. Bassermann und Dr. von Savigny. Er fährt dann fort:

In der Zeit, wo der Reichstag nicht versammelt gewesen ist, hat er große, schwere Verluste erlitten. Seine Königliche Hoheit der Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz und Seine Hoheit der Herzog Georg von Sachsen-Meiningen sind dahingeshieden. Ich habe nicht verfehlt, im Namen des Reichstages das innigste Beileid auszusprechen. Aus Anlaß des fluchwürdigen verbrecherischen Attentats auf Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin habe ich dem K.K. Botschafter von Österreich-Ungarn die Gefühle tiefsten Schmerzes und wärmste Anteilnahme namens des Reichstages ausgedrückt.

Der Reichstag hat die Abgg. von Massow (2 Königsberg) und Leser (17 Württemberg) durch den Tod verloren; das Haus ehrt ihr Andenken durch Erheben von den Plätzen.

Der Präsident macht darauf Mitteilung von den seit dem Schluß der vorigen Session eingetretenen Veränderungen im Mitgliederbestande des Hauses.

Das Verzeichnis der sämtlichen eingegangenen Vorlagen, die der Präsident bereits zur ersten Beratung gestellt hat, wird verlesen.

Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg:

Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein. Seit wir uns das Deutsche Reich und Ansehen in der Welt erkämpften, haben wir 44 Jahre lang im Frieden gelebt und den Frieden Europas geschirmt. In friedlicher Arbeit sind wir stark und mächtig geworden und darum beneidet. Mit zäher Geduld haben wir es ertragen, wie unter dem Vorwande, daß Deutschland kriegslüsternd sei, in Ost und West Feindschaft genährt und Fesseln gegen uns geschmiedet wurden. Der Wind, der da gesät wurde, geht jetzt als Sturm auf. Wir wollten in friedlicher Arbeit weiterleben, und wie ein unausgesprochenes Gelübde ging es vom Kaiser bis zum jüngsten Soldaten: nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide fliegen. (Lebhaftes Bravo!) Der Tag, da wir es ziehen müssen, ist erschienen gegen unseren Willen, gegen unser redliches Bemühen. Rußland hat die Brandfackel an das Haus gelegt. (Stürmische Rufe: Sehr richtig!) Wir stehen in einem erzwungenen Kriege mit Rußland und Frankreich.

Meine Herren, eine Reihe von Schriftstücken, zusammengestellt in dem Drang der sich überstürzenden Ereignisse, ist Ihnen zugegangen. Lassen Sie mich die Tatsachen herausheben, die unsere Haltung kennzeichnen. Vom ersten Augenblick des österreichisch-serbischen Konflikts an erklären und wirken wir dahin, daß dieser Handel auf Österreich-Ungarn und Serbien beschränkt bleiben müsse. Alle Kabinette, insonderheit auch England, vertreten denselben Standpunkt. Nur Rußland erklärt, daß es bei der Austragung dieses Konfliktes mitreden müsse. Damit erhebt die Gefahr europäischer Verwicklung ihr drohendes Haupt. Sobald die ersten bestimmten Nachrichten über militärische Rüstungen in Rußland vorliegen, lassen wir in Petersburg freundschaftlich aber nachdrücklich erklären, daß kriegerische Maßnahmen gegen Österreich uns an der Seite unseres Bundesgenossen finden würden (stürmischer Beifall), und daß militärische Vorbereitung gegen uns selbst zu Gegenmaßregeln zwingen würden. (Erneuter lebhafter Beifall). Mobilmachung aber sei nahe am Kriege. Rußland beteuert uns in feierlicher Weise seinen Friedenswunsch (stürmische Rufe: Hört! hört!), und daß es keine militärischen Vorbereitungen gegen uns treffe. (Bewegung)

Inzwischen sucht England zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln, wobei es von uns warm unterstützt wird. (Hört! hört! und Bravo!) Am 28. Juli bittet der Kaiser telegraphisch den Zaren, er möge bedenken, daß Österreich-Ungarn das Recht und die Pflicht habe, sich gegen die großserbischen Umtriebe zu wehren, die seine Existenz zu unterhöhlen drohten. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen). Der Kaiser weist den Zaren auf die solidarischen monarchischen Interessen gegenüber der Freveltat von Sarajewo hin. Er bittet ihn, ihn persönlich zu unterstützen und den Gegensatz zwischen Wien und Petersburg auszugleichen. Ungefähr zu der selben Stunde und vor Empfang des Telegramms bittet der Zar seinerseits den Kaiser um seine Hilfe, er möge doch in Wien zur Mäßigung raten. Der Kaiser übernimmt die Vermittlerrolle. Aber kaum ist die von ihm angeordnete Aktion im Gange, so mobilisiert Rußland alle seine gegen Österreich-Ungarn gerichteten Streitkräfte. (Lebhafter Ruf: Hört! hört! Unerhört! Pfui!) Österreich-Ungarn selbst aber hatte nur seine Armeekorps, die unmittelbar gegen Serbien gerichtet sind, mobilisiert. Gegen Norden nur zwei Armeekorps und fern von der russischen Grenze. (Hört! hört! rechts) Der Kaiser weist den Zaren sofort darauf hin, daß durch diese Mobilmachung der russischen Streitkräfte gegen Österreich die Vermittlerrolle, die er auf Bitten des Zaren übernommen hatte, erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht würde.

Trotzdem setzten wir in Wien unsere Vermittlungsaktion fort, und zwar in Formen, welche bis an das Äußerste dessen gehen, was mit unserem Bundesverhältnis noch verträglich war. (Hört, hört! rechts und im Zentrum) Während der Zeit erneuert Rußland spontan seine Versicherungen, daß es gegen uns keine militärischen Vorbereitungen treffe. (Hört, hört! Pfui) Es kommt der 31. Juli! In Wien soll die Entscheidung fallen. Wir haben es bereits durch unsere Vorstellungen erreicht, daß Wien in dem eine Zeitlang nicht mehr im Gange befindlichen direkten Verkehr die Aussprache mit Petersburg wieder aufgenommen hat. (Hört, hört! rechts und im Zentrum). Aber noch bevor die letzte Entscheidung in Wien fällt, kommt die Nachricht, daß Rußland seine gesamte Wehrmacht, also auch gegen uns mobil gemacht hat. (Hört, hört! rechts und im Zentrum). Die russische Regierung, die aus unseren wiederholten Vorstellungen wußte, was Mobilmachung an unserer Grenze bedeutet, notifiziert uns diese Mobilmachung nicht, gibt uns zu ihr auch keinerlei erklärenden Aufschluß. (Hört, hört!)

Erst am Nachmittag des 31. trifft ein Telegramm des Zaren beim Kaiser ein, in dem er sich dafür verbürgt, daß seine Armee keine provokatorische Haltung gegen uns einnehmen würde. (Hört, hört! und Heiterkeit) Aber die Mobilmachung an unserer Grenze ist schon seit der Nacht vom 30. zum 31. Juli in vollem Gange. Während wir auf russisches Bitten in Wien vermitteln, erhebt sich die russische Wehrmacht an unserer langen, fast ganz offenen Grenze und Frankreich mobilisiert zwar noch nicht, aber trifft doch, wie es zugeht, militärische Vorbereitungen.

Und wir – wir hatten absichtlich bis dahin keinen Reservemann einberufen, dem europäischen Frieden zuliebe. (Lebhaftes Bravo.) Sollten wir jetzt weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte, zwischen denen wir eingeklemt sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählen? (Vielfache Rufe: Nein, nein!) Dieser Gefahr Deutschland auszusetzen, wäre ein Verbrechen gewesen! (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) Darum fordern wir noch am 31. Juli von Rußland die Demobilisierung, als einzige Maßregel, welche noch den europäischen Frieden retten könnte. (Sehr richtig!) Der Kaiserliche Botschafter in Petersburg erhält ferner den Auftrag, der russischen Regierung zu erklären, daß wir im Falle der Ablehnung unserer Forderung den Kriegszustand als eingetreten betrachten müßten.

Der Kaiserliche Botschafter hat diesen Auftrag ausgeführt. Wie Rußland auf unsere Forderung der Demobilisierung geantwortet hat, wissen wir heute noch nicht. (Lebhaftes Rufe: Hört, hört!) Telegraphische Meldungen darüber sind nicht bis an uns gelangt (Hört, hört!), obwohl der Telegraph weit unwichtigere Meldungen noch übermittelte. (Erneute lebhaftes Rufe: Hört, hört!)

So sah sich, als die gestellte Frist längst verstrichen war, der Kaiser am 1. August, Nachmittags 5 Uhr, genötigt, unsere Wehrmacht mobil zu machen. (Lebhaftes Bravo.)

Zugleich mußten wir uns versichern, wie sich Frankreich stellen würde. Auf unsere bestimmte Frage, ob es sich im Falle eines deutsch-russischen Krieges neutral halten würde, hat uns Frankreich geantwortet, es werde tun, was ihm seine Interessen geböten. (Lachen.) Das war eine ausweichende Antwort auf unsere Frage, wenn nicht eine Verneinung unserer Frage. (Sehr wahr!)

Trotzdem gab der Kaiser den Befehl, daß die französische Grenze unbedingt zu respektieren sei. Dieser Befehl wurde strengsten befolgt, bis auf eine einzige Ausnahme. Frankreich, das zur selben Stunde wie wir mobil machte, erklärte uns, es werde eine Zone von 10 Kilometer an der Grenze respektieren. (Hört, hört! rechts) Und Was geschah in Wirklichkeit? Bombenwerfende Flieger, Kavalleriepatrouillen, auf reichländisches Gebiet eingebrochene französische Kompagnien! (Hört, hört!) Damit hat Frankreich, obwohl der Kriegszustand noch nicht erklärt war, den Frieden gebrochen (Mehrseitige Rufe: Sehr richtig!) und uns tatsächlich angegriffen. (Sehr richtig!)

Was jene Ausnahme betrifft, so habe ich vom Chef des Generalstabs folgende Meldung erhalten:

Von den französischen Beschwerden über Grenzverletzungen unsererseits ist nur eine einzige zuzugeben. Gegen den ausdrücklichen Befehl hat eine, anscheinend von einem Offizier geführte Patrouille des 14. Armeekorps am 2. August die Grenze überschritten. Sie ist scheinbar abgeschossen, nur ein Mann ist zurückgekehrt. Aber lange bevor diese einzige Grenzüberschreitung erfolgte, haben französische Flieger bis nach Süddeutschland hinein auf unsere Bahnlinien Bomben abgeworfen. (Lebhaftes Rufe: Hört, hört!), haben am Schluchtpaß französische Truppen unsere Grenzschutztruppen angegriffen. Unsere Truppen haben sich dem Befehle gemäß, zunächst gänzlich auf die Abwehr beschränkt.

So weit die Meldung des Generalstabs.

Meine Herren, wir sind jetzt in der Notwehr (Lebhaftes Zustimmung); und Not kennt kein Gebot! (Lebhaftes Bravo.) Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt (Lebhaftes Bravo.), vielleicht schon belgisches Gebiet betreten. (Lebhaftes Bravo.) Meine Herren, das widerspricht den Geboten des Völkerrechts. Die französische Regierung hat zwar in Brüssel erklärt, die Neutralität Belgiens respektieren zu wollen, solange der Gegner sie respektiert. Wir wußten aber, daß Frankreich zum Einfall bereit stand. (Hört, hört! rechts.) Frankreich konnte warten, wir aber nicht! Ein französischer Einfall in unsere Flanke am unteren Rhein hätte verhängnisvoll werden können. (Lebhaftes Zustimmung.) So waren wir gezwungen, uns über den berechtigten Protest der luxemburgischen und der belgischen Regierung hinwegzusetzen. (Sehr richtig!) Das Unrecht – ich spreche offen -, das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutzumachen suchen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. (Bravo!) Wer so bedroht ist, wie wir, und um sein Höchstes kämpft, der darf nur daran denken, wie er sich durchhaut! (Anhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses.)

Meine Herren, wir stehen Schulter an Schulter mit Österreich-Ungarn. Was die Haltung Englands betrifft, so haben die Erklärungen, die Sir Edward Grey gestern im englischen Unterhaus abgegeben hat, den Standpunkt klargestellt, den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß, solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird, und daß wir die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antasten werden. Diese Erklärung wiederhole ich hiermit vor aller Welt (Hört, hört!), und ich kann hinzusetzen, daß, solange

England neutral bleibt, wir auch bereit wären, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelsschifffahrt vorzunehmen. (Bravo!)

Mein Herren, soweit die Hergänge. Ich wiederhole das Wort des Kaisers: „Mit reinem Gewissen zieht Deutschland in den Kampf!“ (Bravo!) Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit, um das Erbe einer großen Vergangenheit und um unsere Zukunft. Die 50 Jahre sind noch nicht vergangen, von denen Moltke sprach, daß wir gerüstet dastehen müßten, um das Erbe, um die Errungenschaften von 1870 zu verteidigen. Jetzt hat die große Stunde der Prüfung für unser Volk geschlagen. Aber mit heller Zuversicht sehen wir ihr entgegen. (Stürmischer Beifall) Unsere Armee steht im Felde, unsere Flotte ist kampfbereit -, hinter ihr das ganze deutsche Volk! (Andauernder lebhafter Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen. – Der Reichstag erhebt sich.) – Das ganze deutsche Volk bis auf den letzten Mann! (Wiederholter stürmischer Beifall.)

Sie meine Herren, kennen Ihre Pflicht in ihrer ganzen Größe. Die Vorlagen bedürfen keiner Begründung mehr. Ich bitte um ihre schnelle Erledigung. (Stürmischer Beifall.)

Zwischenbemerkung:

In der am 2. August abends von dem deutschen Gesandten in Brüssel, Herrn von Below-Saleske, überreichten Note (Belgisches Graubuch Nr.20) hieß es: „Der Kaiserlichen Regierung liegen zuverlässige Nachrichten vor über den beabsichtigten Aufmarsch französischer Streitkräfte an der Maasstrecke Givet-Namur. Sie lassen keinen Zweifel über die Absicht Frankreichs, durch belgisches Gebiet gegen Deutschland vorzugehen.“ Im gleichen Sinn hat sich der Reichskanzler am 13. September in einer Mitteilung an das Ritzsche Telegraphenbureau in Kopenhagen geäußert: „Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan einen Durchmarsch durch Belgien für einen Angriff auf die ungeschützten Rheinlande vorsah.“ Deutscher Geschichtskalender 1914, Bd.2, S.217. Von französischer Seite sind diese Angaben bestritten worden.- in: Bethmann Hollwegs Kriegsreden, 1919, S.9

Präsident Dr. Kaempf: Der Ernst der Lage, über den niemand unter uns sich mehr hat täuschen können, ist in seinem vollsten Umfange und in seiner vollen Schwere in den Worten unseres Herrn Reichskanzlers zum Ausdruck gekommen. Wir befinden uns mächtigen Gegnern gegenüber, die uns von rechts und links bedrohen, ohne Kriegserklärung über unsere Grenzen hereingebrochen sind und die uns den Kampf zur Verteidigung unseres Vaterlandes aufgezwungen haben. Wir sind uns bewußt, daß der Krieg, in den zu ziehen wir gezwungen sind, ein Kampf der Abwehr ist, gleichzeitig aber auch für Deutschland ein Kampf um die höchsten geistigen und materiellen Güter der Nation, ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf um unsere ganze Existenz.

Der Augenblick, in dem der Reichstag sich anschickt, angesichts des Ausbruches des Krieges die Gesetze zu votieren, die für den Krieg und für das Wirtschaftsleben der Nation während des Krieges die sichere Grundlage zu bieten bestimmt sind, ist ein feierlicher und tieferster, zu gleicher Zeit aber auch ein unendlich großer und erhebender. Schwere Lasten müssen dem Volk auferlegt, schwere Opfer von jedem einzelnen gefordert werden; aber es gibt niemand im ganzen Deutschen Reiche, der nicht ein volles Verständnis hätte für das, was auf dem Spiel steht und freudig diese Lasten übernimmt, freudig bereit ist, diese Opfer dem Vaterlande darzubringen. Die Begeisterung, die wie Sturm durch das ganze Land braust, ist uns Zeuge davon, daß das ganze deutsche Volk Gut und Blut zu opfern gewillt ist für die Ehre des Deutschen Reiches. Niemals hat das Volk einmütiger zusammengestanden als heute.

Auch diejenigen, die sonst sich grundsätzlich als Gegner des Krieges bekennen, eilen zu den Fahnen. Ihre Vertreter im Reichstage bewilligen ungesäumt die für die Verteidigung des Reiches notwendigen Mittel.

Die Gesamtheit des Volkes steht somit fest und brüderlich ein für die Sühne des uns zugefügten Unrechtes und für die Abwehr des uns aufgezwungenen Kampfes. Wir wissen uns hierbei eins mit den verbündeten Regierungen. Wir alle, Regierungen und Volk, haben nur den einen Gedanken: Ehre, Wohlfahrt und Größe des Deutschen Reiches. So zieht das Volk in Waffen im Bewußtsein seiner Stärke hinaus in den heiligen Kampf, alt und jung von gleicher Begeisterung durchdrungen. Aus den Augen unserer Brüder und Söhne blickt der alte deutsche Kampfesmut. Siegesfroh und siegesgewiß stehen wir zur Leitung unseres Heeres und unserer Marine; die Einmütigkeit der ganzen Nation, die Stärke des Volkes in Waffen, die Kaltblütigkeit der Heeres- und Marineleitung verbürgen den Sieg in dem Kampfe, den wir mit dem Bewußtsein der Gerechtigkeit unserer Sache führen zur Verteidigung der Ehre und Größe unseres Vaterlandes. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen.) Der Präsident schlägt darauf vor, die Sitzung jetzt zu schließen und die nächste Sitzung um 5 Uhr Nachmittags zur Beratung der Vorlagen abzuhalten. Das Haus stimmt dem Vorschlage zu. Schluß 3 Uhr 50 Minuten.

2. Sitzung vom Dienstag, 4. August 1914, 5 Uhr

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung um 5 Uhr 20 Minuten mit der Mitteilung, daß einige Herren sich entschuldigt haben, teil, weil sie zu den Fahnen einberufen sind, teils, weil sie die Anschlüsse zu ihren Zügen nicht mehr erreichen konnten. Zur ersten Beratung steht zunächst der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1914, wodurch der Reichskanzler ermächtigt wird, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben die Summe von 5 Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen. Auf Vorschlag des Präsidenten wird mit dieser ersten Beratung die erste Beratung sämtlicher übrigen vorliegenden Gesetzentwürfe unter allgemeinem Beifall verbunden.

Abg. Haase (Soz.) *[Sozialdemokraten]* **verliest eine Erklärung seiner Parteifreunde** *[s.u.]*, wonach sie ungeachtet ihrer prinzipiellen Stellung zum Kriege die geforderten Kredite bewilligen werden und worin sie weiter erklären, daß sie die in den Kampf ziehenden Brüder ohne Unterschied der Partei mit ihren heißen Wünschen begleiten. Diese letzte Erklärung wird von allen Seiten des Hauses mit lebhaftem Beifall begleitet.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; es schließt die erste Beratung. Da eine Verweisung an eine Kommission nicht beantragt ist, tritt das Haus sofort in die zweite Beratung des Gesetzentwurfes ein. Derselbe wird unter großem Beifall unverändert angenommen. Ohne jede Debatte werden ferner die Gesetzentwürfe:

- 1) Entwurf eines Darlehnskassengesetzes,
- 2) Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung der Unterstützungen von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften,
- 3) Gesetzentwurf über die Verlängerung der Fristen der Wechsel und Scheckrechte im Falle kriegerischer Ereignisse,
- 4) Gesetzentwurf betreffend Ausnahmen von Beschäftigungsbeschränkungen gewerblicher Arbeiter,
- 5) Gesetzentwurf betreffend die Ergänzung der Reichsschuldenordnung,
- 6) Gesetzentwurf betreffend Änderung des Münzgesetzes,
- 7) Gesetzentwurf betreffend die Reichskassenscheine und die Banknoten,
- 8) Gesetzentwurf betreffend die Änderung des Bankgesetzes,
- 9) Gesetzentwurf betreffend den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen,
- 10) Gesetzentwurf betreffend die Abwicklung von börsenmäßigen Zeitgeschäften in Waren,
- 11) Gesetzentwurf betreffend Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankenversicherung,
- 12) Gesetzentwurf betreffend Höchstpreise,
- 13) Gesetzentwurf betreffend die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen,
- 14) Gesetzentwurf betreffend die Wahlen nach der Reichsversicherungsordnung,
- 15) Gesetzentwurf über die Kriegsversorgung von Zivilbeamten,
- 16) Gesetzentwurf betreffend vorübergehende Einfuhrerleichterungen,

in zweiter Lesung angenommen.

Auf Vorschlag des **Abg. Dr.Spahn (Zentr.)** tritt das Haus sofort in die dritte Lesung sämtlicher Gesetzentwürfe ein. Ohne jede General- und Spezialdiskussion werden sämtliche Gesetzentwürfe in einer Abstimmung unverändert en bloc einstimmig angenommen. Die Verkündigung des Abstimmungsergebnisses wird vom ganzen Hause und von sämtlichen Tribünen mit minutenlangem begeisterten und stürmischen Beifall begrüßt.

Präsident Dr.Kaempf: Auf Ihren Plätzen finden Sie den Antrag auf Vertagung des Reichstages bis zum 24. November dieses Jahres. Die Beratung kann sofort erfolgen. Sie wird eine einmalige sein. Ich eröffne die Diskussion, es meldet sich niemand zum Wort, ich schließe die Diskussion und bitte das Haus, wenn es der Vertagung seine Zustimmung erteilen will, sich von den Plätzen zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Über die eingegangenen Petitionen, die sich in der Hauptsache auf die Erweiterung des Kreises der Unterstützungsberechtigten bei der Einberufung von Militärpflichtigen sowie die Gewährung eines Moratoriums richten, berichtet

Abg. Schwabach (nl.): *[nationalliberal]* Er beantragt die Überweisung der Petition an den Reichskanzler zur Berücksichtigung.

Das Haus stimmt dem Antrag zu.

Präsident Dr.Kaempf: Die Tagesordnung ist erledigt. Damit ist unsere Arbeit beendet mit der Schnelligkeit, die der Ernst der Lage erfordert. (Die sämtlichen Mitglieder des Hauses einschließlich der Tribünen erheben sich.) Wir haben die Mittel bewilligt, die bestimmt sind, für den Krieg und für das wirtschaftliche Leben während des Krieges die nötige Sicherheit zu schaffen. Viele von unseren Herrn Kollegen ziehen mit hinaus in den Kampf um die Ehre des Vaterlandes. Unter uns ist keiner, der nicht von einem oder mehreren Söhnen und sonstigen Familienmitgliedern Abschied nehmen müßte, und unsere ernstesten und innigsten Segenswünsche begleiten sie alle auf dem schweren, aber ehrenvollen Gange in den heiligen Kampf. (Lebhafter Beifall.) Unsere Segenswünsche begleiten unser ganzes Heer, unsere ganze Marine. (Lebhafter Beifall.) Wir sind des felsenfesten Vertrauens, daß die Schlachtfelder, die mit dem Blute unserer Helden getränkt werden, eine Saat hervorbringen werden, die dazu berufen ist, eine Frucht zu tragen, so schön, wie wir sie nur denken können, die Frucht neuer Blüte, neuer Wohlfahrt, neuer Macht des deutschen Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.)

Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Am Schlusse dieser kurzen, aber ernsten Tagung ein kurzes Wort. Nicht nur das Gewicht Ihrer Beschlüsse gibt dieser Tagung ihre Bedeutung, sondern der Geist, aus dem heraus diese Beschlüsse gefaßt sind, der Geist der Einheit Deutschlands, des unbedingten, rückhaltlosen, gegenseitigen Vertrauens auf Leben und Tod. (Bravo!) Was uns auch beschieden sein mag, der 4. August 1914 wird bis in alle Ewigkeit hinein einer der größten Tage Deutschlands sein. (Lebhafter Beifall.) Seine Majestät der Kaiser und seine Hohen Verbündeten haben mir den Auftrag gegeben, dem Reichstage zu danken.

Ich habe eine Allerhöchste Verordnung dem Hause mitzuteilen:

Die Botschaft lautet:

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen auf Grund des Artikels 12 und 26 der Verfassung, mit Zustimmung des Reichstages, im Namen des Reiches was folgt:

§1. der Reichstag wird bis zum 24. November 1914 vertagt.

§2. Der Reichskanzler wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin im Schloß, am 4. August 1914. Wilhelm

(gegengez.) Delbrück.

Ich habe die Ehre diese Urkunde Ihrem Herrn Präsidenten zu überreichen.

(Der Reichskanzler überreicht die Urkunde dem Präsidenten Dr.Kaempf, der sie mit einer Verbeugung entgegennimmt.)

Präsident Dr. Kaempf: Meine Herren! Nach diesen Worten des Herrn Reichskanzlers bleibt uns nur übrig, nochmals zu beteuern, daß das deutsche Volk einig ist bis auf den letzten Mann, zu siegen oder zu sterben auf dem Schlachtfelde für die deutsche Ehre und für die deutsche Einheit. (Lebhafter allseitiger Beifall.) Wir trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät der Deutsche Kaiser, Volk und Vaterland leben hoch, hoch, hoch! (Die sämtlichen Mitglieder des Hauses, die während des ganzen letzten Teils der Sitzung, einschließlich der Sozialdemokraten, stehen geblieben sind, stimmen mit Ausnahme der letzteren dreimal begeistert in das Hoch ein. Die Sozialdemokraten bleiben auch während des Hochs stehen.) Die Sitzung ist geschlossen. (In dem Saal und auf den Tribünen erschallt nochmals lebhaftes Händeklatschen.)

Schluß 5 Uhr 50 Minuten

Reichstagssitzung am Dienstag, 4. August 1914, 2. Teil, 17 Uhr.

Erklärung der Sozialdemokraten.

Als einziger Redner zu sämtlichen Vorlagen erhält das Wort der Abg. Haase (Soz.):

Im Auftrage meiner Fraktion habe ich folgende Erklärung abzugeben:

Wir stehen vor einer Schicksalsstunde. Die Folgen der imperialistischen Politik, durch die eine Aera des Wettrüstens herbeigeführt wurde und die Gegensätze zwischen den Völkern sich verschärften, sind wie eine Sturmflut über Europa hereingebrochen. Die Verantwortung hierfür fällt den Trägern dieser Politik zu, wir lehnen sie ab. Die Sozialdemokratie hat diese verhängnisvolle Entwicklung mit allen Kräften bekämpft, und noch bis in die letzten Stunden hinein hat sie durch machtvolle Kundgebungen in allen Ländern, namentlich im Einvernehmen mit den französischen Brüdern (Beifall der Soz.) für Aufrechterhaltung des Friedens gewirkt. Ihre Anstrengungen sind vergeblich gewesen. Jetzt stehen wir vor der ehernen Tatsache des Krieges. Uns drohen die Schrecknisse feindlicher Invasionen. Nicht für oder gegen den Krieg haben wir heute zu entscheiden, sondern über die Frage der für die Verteidigung des Landes erforderlichen Mittel. Nun haben wir zu denken an die Millionen Volksgenossen, die ohne ihre Schuld in dieses Verhängnis hineingerissen sind. Sie werden von den Verheerungen des Krieges am schwersten getroffen. Unsere heißen Wünsche begleiten unsere zu den Fahnen gerufenen Brüder ohne Unterschied der Partei. (Lebhafter Beifall.) Wir denken auch an die Mütter, die ihre Söhne hergeben müssen, an die Frauen und Kinder, die ihres Ernährers beraubt sind, denen zu der Angst um ihre Lieben die Schrecken des Hungers drohen. Zu ihnen werden sich bald Zehntausende verwundeter und verstümelter Kämpfer gesellen. Ihnen allen beizustehen, ihr Schicksal zu erleichtern, diese unermeßliche Not zu lindern, erachten wir als zwingende Pflicht. (Lebhafter Beifall.) Für unser Volk und seine freiheitliche Zukunft steht bei einem Siege des russischen Despotismus, der sich mit dem Blute der Besten des eigenen Volkes befleckt hat, viel, wenn nicht alles auf dem Spiel. (Stürmischer Beifall) Es gilt, diese Gefahr abzuwehren, die Kultur und die Unabhängigkeit unseres eigenen Landes sicherzustellen. (Lebhafter Beifall.) Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich! (Lebhafte Beifallsbekundungen.) Wir fühlen uns dabei im Einklang mit der Internationale, die das Recht jeden Volkes auf nationale Selbständigkeit und Selbstverteidigung jederzeit anerkannt hat, wie wir in Uebereinstimmung mit ihr jeden Eroberungskrieg verurteilen. Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist, und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht. Wir fordern dies nicht nur im Interesse der von uns stets verfochtenen internationalen Solidarität, sondern auch im Interesse des deutschen Volkes. Wir hoffen, daß die grausame Schule des Kriegsleiden in neuen Millionen den Abscheu vor dem Kriege wecken und sie für das Ideal des Sozialismus und des Völkerfriedens gewinnen wird. Von diesen Grundsätzen geleitet, bewilligen wir die geforderten Kredite (Lebhafter Beifall.)

Die englische Kriegserklärung.

Berlin, 4. August. Heute nachmittag, kurz nach der Rede des Reichskanzlers, in der bereits der durch das Betreten belgischen Gebietes begangene Verstoß gegen das Völkerrecht freimütig anerkannt und der Wille des Deutschen Reiches, die Folgen wieder gut zu machen, erklärt war, erschien der großbritannische Botschafter Sir Edward Goschen im Reichstag, um dem Staatssekretär von Jagow eine Mitteilung seiner Regierung zu machen. In dieser wurde die deutsche Regierung um alsbaldige Antwort auf die Frage ersucht, ob sie die Versicherung abgeben könne, daß keine Verletzung der belgischen Neutralität stattfinden würde. Staatssekretär von Jagow erwiderte sofort daß dies nicht möglich sei, und setzte nochmals die Gründe auseinander, die Deutschland zwingen, sich gegen einen Einfall einer französischen Armee durch Betreten belgischen Bodens zu sichern. Kurz nach 7 Uhr erschien der großbritannische Botschafter im Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und seine Pässe zu fordern.

Wie wir hören, hat die deutsche Regierung die Rücksicht auf die militärischen Erfordernisse allen anderen Bedenken vorangestellt, obgleich damit gerechnet werden mußte, daß dadurch für die englische Regierung Grund oder Vorwand zur Einmischung gegeben sein würde.

Auch England hat Deutschland den Krieg erklärt.

Berlin, 5. August. (W.T.B.) Gestern abend kurz nach sieben Uhr erschien der englische Botschafter Goschen auf dem Auswärtigen Amt, um Deutschland den Krieg zu erklären und seine Pässe zu fordern.

Auch unsere großbritannischen „Vettern“ halten also die Zeit für gekommen, über uns herzufallen, um uns im Verein mit dem Zweibunde möglichst „kleinzukriegen“ und uns nicht nur aus der Weltpolitik auszuschalten, sondern vor allem als Rivalen am Weltmarkt zu verdrängen. Wir stehen also beinahe vor einer Situation wie Friedrich d.Gr., nur daß das heutige Deutschland nicht mehr das damalige kleine Preußen ist, und daß wir die Österreicher nicht als Feinde haben, wie damals Preußen, sondern als Verbündete. Hoffentlich erinnert sich nun auch Italien endlich seiner Bundespflichten!

Unsere Feinde wollen ein Kesseltreiben gegen uns veranstalten, um unsere nationale Existenz zu vernichten. Aber noch lebt der alte Gott, der unsere gerechte Sache führen wird. Ist der alte Fritz mit halb Europa im Kriege fertig geworden, so wird Deutschland im Bunde mit Österreich mit seinen Feinden auch fertig werden. Freilich gilt nun, alle Kräfte einzusetzen. Siegen wir aber diesmal, dann hat sich Deutschland ein für alle Mal in der Welt durchgesetzt. Die Tragweite der englischen Kriegserklärung kann natürlich gar nicht ernst genug eingeschätzt werden. Aber wir haben das Vertrauen in unsere Flotte, daß sie sich selbst dieses ernstesten Gegners ruhmreich erwehren wird. Nun hat sie zum ersten Mal Gelegenheit, im Großen zu zeigen, was sie vermag. Möge der allgerechte Gott sie wie unser Landherr zu glorreichen Siegen führen!

Die Stunde der Abrechnung mit allen unseren Feinden, Hassern und Neidern hat geschlagen. Nun darf jedes deutsche Herz nur einen Gedanken haben: Alles fürs Vaterland! Wir ziehen im Vertrauen auf unsere gerechte Sache ins Feld mit dem Wahlspruch: Mit Gott für Kaiser und Reich!

Die Kriegserklärung Englands. Der englische Botschafter in Berlin fordert seine Pässe.

Berlin, 4. August, mitternachts. Das „Wolffsche Bureau“ meldet: Kurz nach 7 Uhr abends erschien der englische Botschafter Sir Edward Goschen im Auswärtigen Amte, um den Krieg zu erklären und seine Pässe zu fordern.

* * *

England hat also Deutschland den Krieg erklärt.

Die Rede Greys, mit der gestern diese Entschliebung der englischen Regierung präludiert wurde, konnte niemand von der Stichhaltigkeit der englischen Gründe überzeugen.

Die Berufung auf die durch England gewährleistete Integrität Belgiens ist – wie bereits im Morgenblatte angedeutet wurde – ein Vorwand, denn Deutschland hatte sich ja gerade verpflichtet, diese Integrität auch seinerseits zu garantieren. Grey sprach vorgestern immer davon, daß England verpflichtet sei, Frankreich und Rußland zu unterstützen, wenn sie von dritter Seite angegriffen würden, allein, er sagte kein Wort darüber, daß Rußland und Frankreich die angreifenden Teile sind.

Wir zweifeln nicht daran, daß England in einem früheren Stadium aufrichtig bemüht war, den Krieg zu lokalisieren, seit dem Bruche des Friedens durch Rußland war es aber entschlossen, das Kriegstheater noch zu erweitern, sei es, daß doch geheime Verträge vorliegen, sei es, daß das englische Kabinett den Zeitpunkt für günstig hält, Deutschlands Stellung auf dem Weltmarkte zu vernichten. – Daß es selbst die gleiche Gefahr läuft, haben wir bereits gesagt. – König Eduards Saat geht auf im Zeichen serbischer Mörderpolitik.

[09.Dezember 1918, Lord Haldane: „Wir haben am Montag, den 3. August 1914, um 11 Uhr vormittags, mobilisiert, 36 Stunden, bevor wir den Krieg erklärten. Wenige Stunden nach der Kriegserklärung war das Expeditionskorps über dem Kanal, bevor noch jemand etwas wußte.“ – Tiroler Anzeiger, Nr.283, 10.12.1918]

England erklärt Deutschland den Krieg.

Halbamtlich wird mitgeteilt: „Heute, Dienstag nachmittag, kurz nach der Rede des Reichskanzlers, in der bereits durch das Betreten belgischen Gebiets begangene Verstoß gegen das Völkerrecht freimütig anerkannt und der Wille des Deutschen Reiches, die Folgen wieder gut zu machen, erklärt war, erschien der großbritannische Botschafter Sir Edward Goschen im Reichstag, um dem Staatssekretär v. Jagow eine Mitteilung seiner Regierung zu machen. In dieser wurde die deutsche Regierung um alsbaldige Antwort auf die Frage ersucht, ob sie die Versicherung geben könne, daß keine Verletzung der belgischen Neutralität stattfinden würde. Der Staatssekretär v. Jagow erwiderte sofort, daß diese nicht möglich sei, und setzte nochmals die Gründe auseinander, die Deutschland zwingen, sich gegen einen Einfall einer französischen Armee durch Betreten belgischen Bodens zu sichern. Kurz nach 7 Uhr erschien der großbritannische Botschafter im Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und seine Pässe zu fordern. Wie wir hören, hat die deutsche Regierung die Rücksicht auf die militärischen Erfordernisse allen Bedenken vorangestellt, obgleich damit gerechnet werden mußte, daß dadurch für die englische Regierung Grund oder Vorwand zur Einmischung gegeben sein würde.“

T.W. Schon das – unvollständige – Telegramm über die Rede Sir Edward Greys, das wir in der Nacht zu gestern aus London erhalten hatten und in unserer gestrigen Morgennummer veröffentlichten, ließ erkennen, daß die englische Regierung zum Anschluß an Rußland und Frankreich und zum Krieg gegen Deutschland entschlossen sei. Es war die einzige Meldung über das Ereignis, die hierher gelangt war. Wenn dieses der Zensur entschlüpfte Bruchstück eines Telegramms noch einen Zweifel bestehen ließ, so mußte der ausführliche halbamtliche Bericht, der endlich gestern spätnachmittag vorlag, diesen Zweifel zerstreuen.

Um 8 Uhr abends wußte man an den leitenden Stellen und in diplomatischen Kreisen, daß der englische Botschafter Sir Edward Goschen soeben den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn v. Jagow, besucht und seine Pässe gefordert habe. Der Botschafter hatte zum ersten Mal um halb sechs, unmittelbar nach der Reichstagssitzung, im Auswärtigen Amte vorgesprochen und jene Anfrage mitgeteilt, die das halbamtliche Communique erwähnt. Da er seine Instruktionen schon vorher erhalten haben muß, scheint es, daß nur ein loser Zusammenhang zwischen diesem Schritt und der gestrigen Rede des Reichskanzlers besteht.

Liest man die gestrige Rede des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg und dazu die Rede Greys, so sieht man deutlich, wie die Dinge sich entwickelt haben, und was dem entscheidenden Schritte Englands vorausgegangen ist. Die englische Regierung hat ihre Neutralität von der Erfüllung ganz bestimmter Forderungen abhängig gemacht und die deutsche Regierung ist nicht in der Lage gewesen, alle diese Forderungen zu erfüllen. Sir Edward Grey hat besonders verlangt, daß die deutsche Armee in ihrem Kampf gegen Frankreich das Gebiet der neutralen Staaten Belgien und Holland respektiere, und die deutsche Regierung, die der holländischen Zusicherungen gegeben hat – und die französische Nordküste zu schonen versprach -, konnte die Respektierung des belgischen Bodens nicht in Aussicht stellen. Wenn das nun einmal so sein muß, so kann man nur die männliche Offenheit rühmen, mit der von deutscher Seite dabei vorgegangen ist, und mit der Herr v. Bethmann Hollweg gestern im Reichstag sich ausgesprochen hat. Ohne ausweichende Phrasen, ohne Beschönigung, ohne sophistische Künstelei hat der Reichskanzler zugegeben: was wir tun, verstößt gegen Völkerrecht.

Aber wir sind in einer Situation, wo die Paragraphen der Staatsrechtler von selbst zusammenbrechen und der Selbsterhaltungstrieb als höchstes Gesetz erscheint, und wir werden die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antasten und wollen nichts als den Durchmarsch durch belgisches Gebiet. Herr v. Bethmann Hollweg hat hinzugefügt: „Diese Erklärung wiederhole ich hiermit vor aller Welt.“ Wir verzeichnen mit Befriedigung die feierliche Zusage, daß dem militärisch gebotenen Verstoße gegen das Recht keinerlei Erobererabsicht zugrunde liegt.

Das amtliche deutsche Communique über die englische Kriegserklärung deutet mit Recht an, daß die belgische Frage nur ein Vorwand für die englische Einmischung war. Wir haben hier seit anderthalb Monaten, infolge besonderer Informationen, immer wieder und trotz allen englischen Dementis gesagt, daß zwischen England und Rußland Verhandlungen über einen russischen Flotten Entente Vorschlag schwebten, und wenn eine solche Entente auch vielleicht noch nicht fest vereinbart war, so wurde sie von Sir Edward Grey doch zum mindesten mit freundlichen Augen gesehen. Sir Edward Grey, dieser Stockengländer, der in seinem Leben nicht viel von der Welt draußen gesehen hat, war von dem Besuche, den er mit dem König in Paris abgestattet hatte, ziemlich berauscht nach London zurückgekehrt und seine Neigung für ein Zusammengehen mit Rußland hatte sich – trotz den üblen Erfahrungen, die er in Persien machen mußte - noch vermehrt. Die Annahme erscheint

begründet, daß auch dann, wenn Deutschland sich zur vollen Respektierung der belgischen Neutralität verpflichtet hätte, England bei der ersten deutschen Niederlage aus seiner Zurückhaltung herausgetreten und den Gegnern Deutschlands zu Hilfe geeilt wäre. Und weil man das annehmen mußte, hat die deutsche Regierung die englische Forderung, deren Annahme nutzlos die Taktik der deutschen Armee behindert und zur Verlängerung des furchtbaren Krieges beigetragen hätte, nach eingehender Prüfung abgelehnt.

Dieser Krieg wird nun wirklich zum Weltkrieg, und die Tragödie steigert sich zu einer Größe, wie keine andere zuvor. Aber je gewaltiger die Gefahr wird, desto ruhiger müssen wir ihr entgegensehen, desto mehr Selbstsicherheit muß uns erfüllen – und deshalb sind Skandalszenen, wie sie sich gestern Abend vor der englischen Botschaft, bei der Abreise des französischen Botschafters Cambon und anderswo abspielten, doppelt bedauerlich. Wir wollen uns diesen großen Krieg nicht durch zügellose Ausschreitungen, nicht durch die unwürdige Beschimpfung aller Fremden, die in den Tagen des Friedens sich als Gäste bei uns einfanden, beflecken lassen, und wir wollen den Krieg als ein Kulturvolk und in jenem vornehmen Geiste führen, der durch die Thronrede des Kaisers und durch die Rede des Reichskanzlers ging. Daß England uns jetzt den Krieg erklärt hat, ist gewiß eine ernste und schwere Tatsache, die zu den anderen ernsten und schweren Tatsachen tritt, aber wir mußten darauf gefaßt sein und vielleicht – noch kann man die Entwicklung der Dinge nicht absehen – ist es besser, daß es so kam. Wir haben ein volles Vertrauen zur deutschen Marine, wie zur deutschen Armee. Und die machtvolle Kundgebung, die gestern im Reichstag alle Parteien, auch die Sozialdemokraten, zusammenführte, hat uns, in allen Nöten, froh gemacht und, allen Kriegserklärungen der Gegner zum Trotz, unsere Zuversicht noch verstärkt.

Berliner Tageblatt, Nr. 392 - Mittwoch, 05. August 1914 - Morgen – S.1

Grey über Englands Teilnahme am Kriege.

England läßt keinen deutschen Flottenangriff auf Frankreich zu. – Ein Appell des Belgierkönigs an England. – Teilnahme am Krieg nicht gefährlicher als Passivität. – England zur Verwendung aller seiner Streitkräfte bereit. – Ein abgelehnter deutscher Vorschlag an Belgien.

Nachstehend ist der Schluß des offiziellen Berichtes über Sir Edward Greys Unterhausrede vom Montag nachmittag. (Die Red.)

London, 4. August. Sir Edward Grey fuhr fort: Er habe kein Versprechen gegeben, aber sowohl dem französischen wie auch dem deutschen Botschafter erklärt, daß, wenn Frankreich der Krieg aufgezwungen würde, die öffentliche Meinung auf Frankreichs Seite treten würde. Er habe in den französischen Vorschlag auf eine Besprechung militärischer und seemännischer Sachverständigen Englands und Frankreichs eingewilligt, da England sonst nicht in der Lage sein würde, im Falle einer plötzlich eintretenden Krisis Frankreich Beistand zu gewähren, wenn es ihn gewähren wollte, jedoch unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß nichts, was zwischen den militärischen und seemännischen Sachverständigen vor sich gehen würde, eine der beiden Regierungen binde, oder ihre Entschlußfreiheit beschränke.

Während der Marokko-Krise von 1911 habe seine Politik sich auf genau der gleichen Linie bewegt. Im Jahre 1912 sei beschlossen worden, daß England eine bestimmte schriftliche Verständigung haben solle, des Inhalts, daß jene Besprechungen die Freiheit der Regierung nicht bänden. Grey verlas den Brief, den er am 22. Dezember 1912 an den französischen Botschafter geschrieben hatte, und der das soeben Gesagte enthielt, sowie Greys Zustimmung dazu, daß, wenn einer der beiden Staaten oder eine der beiden Regierungen ernstliche Ursache hätte, einen nicht provozierten Angriff seitens einer dritten Macht zu erwarten, in Beratung eingetreten würde darüber, ob beide Regierungen gemeinsam handeln wollten, um diesen Angriff zu verhindern. Dies, so sagte Grey, war unser Ausgangspunkt. Diese Erklärung schafft Klarheit über die Verpflichtungen Englands. Die gegenwärtige Krisis ist nicht aus einer Frage entstanden, die ursprünglich Frankreich betraf. Keine Regierung und kein Land hat weniger gewünscht, in den österreichisch-serbischen Streit verwickelt zu werden als Frankreich. Es wurde ehrenhalber durch seine Verpflichtungen darein verwickelt. Wir hatten eine lange andauernde Freundschaft mit Frankreich, und wie weit die Freundschaft Verpflichtungen modifizieren kann, darüber möge jedermann sein eignes Herz und seine Empfindungen zu Rate ziehen und das Maß der Verpflichtungen abschätzen. Grey fuhr fort, seine persönliche Ansicht sei folgende: Die französische Flotte ist im Mittelmeer, die Nordküste ist ungeschützt. Wenn eine fremde, im Krieg mit Frankreich befindliche Flotte käme und die unverteidigte Küste angriffe, so könne England nicht ruhig zusehen. Frankreich sei berechtigt, sofort zu wissen, ob im Falle eines Angriffs auf seine unbeschützte Küste es auf englischen Beistand rechnen könnte. Grey erklärte, daß er gestern Abend dem französischen Botschafter die

Versicherung gab, daß, wenn die deutsche Flotte in den Kanal und in die Nordsee ginge, um die französische Schifffahrt oder Küste anzugreifen, die britische Flotte jeden in ihrer Macht liegenden Schritt gewähren würde. (Lauter Beifall.) Diese Erklärung bedürfe der Genehmigung des Parlaments. Sie sei keine Kriegserklärung. Er habe erfahren, daß die deutsche Regierung bereit sein würde, wenn England sich zur Neutralität verpflichtete, zuzustimmen, daß die deutsche Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen würde. Die wäre eine viel zu schmale Basis für Verpflichtungen englischerseits. (Beifall.)

Ferner bestehe die Frage der belgischen Neutralität. Grey rekapitulierte die Geschichte der belgischen Neutralität. Die britischen Interessen seien in dieser Frage ebenso stark wie 1870. England könne seine Verpflichtungen nicht minder ernst auffassen, als Gladstone im Jahre 1870. Als die Mobilisierung begann, telegraphierte er der französischen und der deutschen Regierung, ob sie die belgische Neutralität respektieren würden. Frankreich erwiderte, daß es hierzu bereit wäre, falls nicht eine andere Macht jene Neutralität verletzte. Der deutsche Staatssekretär erwiderte, daß er nicht antworten könnte, bevor er mit dem Reichskanzler und dem Kaiser beraten hätte. Er gab zu verstehen, daß er zweifelte, ob es möglich wäre, eine Antwort zu geben, weil die Antwort deutsche Pläne enthüllen würde. Grey teilte weiter mit, daß England vorige Woche sondiert worden sei, ob es England beruhigen würde, wenn die belgische Integrität nach dem Kriege wiederhergestellt würde. Er erwiderte, daß England seine Interessen und Verpflichtungen nicht verschachern könnte. (Beifall.)

Grey verlas ein Telegramm des Königs der Belgier an den König George, das einen äußersten Appell an die englische Intervention zum Schutze der Unabhängigkeit Belgiens enthielte. Grey sagte, diese Intervention fand letzte Woche statt. Wenn die Unabhängigkeit Belgiens verloren ginge, so ginge auch die Unabhängigkeit Hollands verloren. Das Parlament sollte erwägen, was für die britischen Interessen auf dem Spiele stehe. Wenn man in solcher Krise weglaufen wollte von seinen Verpflichtungen, unserer Ehre und unseren Interessen betreffs Belgiens, so zweifle ich, ob, was auch immer wir an materieller Kraft am Ende haben mögen, dies großen Wert haben würde angesichts des Maßes an Achtung, das wir verloren haben würden. Ich glaube nicht, daß eine Großmacht, gleichviel sie am Kriege teilnimmt oder nicht, am Ende des Krieges in der Lage sein wird, seine materielle Stärke auszudehnen. Wenn wir mit unserer mächtigen Flotte, die unseren Handel, unsere Küsten und unser Interessen schützen kann, an dem Kriege teilnehmen, werden wir nur wenig mehr zu leiden haben, als wenn wir uns passiv verhalten. Ich fürchte, wir werden in diesem Kriege fürchterlich zu leiden haben, gleichviel ob wir daran teilnehmen oder nicht. Der Außenhandel wird aufhören.

Am Ende des Krieges werden wir, selbst wenn wir nicht teilnehmen, sicherlich nicht in der materiellen Lage sein, unsere Macht entscheidend zu brauchen, um ungeschehen zu machen, was im Laufe des Krieges geschehen ist, nämlich die Vereinigung ganz Westeuropas uns gegenüber unter einer einzigen Macht zu verhindern, wenn dies das Ergebnis des Krieges sein sollte.

Man solle nicht glauben, wenn eine Großmacht sich in einem solchen Kriege passiv verhielte, sie am Schluß in der Lage sein würde, ihre Interessen durchzusetzen. Er sei nicht ganz sicher über die Tatsachen betreffs Belgiens, aber wenn sie sich so erwiesen, wie sie der Regierung augenblicklich mitgeteilt wurden, so sei die Verpflichtung für England vorhanden, sein Äußerstes zu tun, um die Folgen zu verhindern, die jene Tatsachen herbeiführen würden, wenn kein Widerstand stattfände.

Grey schloß: Wir sind bisher keine Verpflichtung über Entsendung eines Expeditionskorps außer Landes eingegangen. Wir haben die Flotte mobilisiert, die Armee ist im Begriff zu mobilisieren. Wir müssen bereit sein und sind bereit, den Folgen einer Verwendung unserer ganzen Stärke ins Auge zu sehen, in einem Augenblick, wo wir nicht wissen, wie bald wir uns selbst zu verteidigen haben. Wenn die Lage sich entwickelt, wie es wahrscheinlich erscheint, so werden wir ihr ins Auge sehen. Ich glaube nicht, wenn sich das Land vergegenwärtigt, was auf dem Spiele steht, es die Regierung mit Entschlossenheit und Ausdauer unterstützen wird. Bonar Law und Redmond versicherten der Regierung ihrer Unterstützung. Ramsay Macdonald sagte, England hätte neutral bleiben sollen. Das Haus vertagte sich bis 7 Uhr.

Nachdem das Unterhaus gestern abend wieder zusammengetreten war, sagte Staatssekretär Grey, er wolle dem Hause eine Mitteilung machen, die er inzwischen erhalten habe. Die belgische Gesandtschaft in London habe die Nachricht erhalten, daß Deutschland gestern (d.h. Sonntag [2.8.]) abend 7 Uhr Belgien eine Note gesandt habe, die Belgien freundliche Neutralität mit freiem Durchmarsch deutscher Truppen durch belgisches Gebiet vorschlug, und die Erhaltung der Unabhängigkeit bei Friedensschluß versprach. Belgien habe erwidert, daß ein Angriff auf seine Neutralität eine Verletzung des Völkerrechts sein würde. Die Annahme des deutschen Vorschlages bedeute das Opfer der Ehre. Belgien sei entschlossen, seine Pflicht bewußt, einem Angriff mit allen möglichen Mitteln zu begegnen. Grey fügte hinzu, die Regierung ziehe die empfangene Information in ernstliche Erwägung; er mache keine weitere Bemerkung.

Krieg mit England.

Das furchtbare, durch Frankreichs jahrzehntlange Revanchetreiberei und die perfide Treulosigkeit Rußlands heraufbeschworene Verhängnis eines allgemeinen Weltbrands nimmt seinen Gang: die letzte schwache Hoffnung, daß der uns und dem verbündeten Oesterreich-Ungarn aufgezwungene Kampf auf das europäische Festland beschränkt bleiben werde, ist zunichte geworden, an der Seite Rußlands und Frankreichs tritt auch England gegen uns in Waffen. Der von den britischen Imperialisten seit Jahren mit heißem Eifer gepflegte Gedanke eines Krieges England gegen Deutschland, den die Besten beider Völker mit Abscheu von sich gewiesen haben, wird grauenvolle Wirklichkeit.

Keinem kaltblütigen Beobachter der politischen Methoden, welche die britische Politik seit dem Ende des 19. Jahrhunderts befolgte, konnte es zweifelhaft sein, daß Deutschland bei der endlichen Abrechnung mit den beiden anderen Mächten des dreifachen Einvernehmens Englands auf seinem Weg finden werde. Zweifelhaft konnte nur sein, ob Großbritannien es vorziehen würde, sich zunächst abwartend zu verhalten und erst in einem späteren Abschnitt des Kampfes einzugreifen, oder ob es sofort gewappnet auf den Plan treten würde. Nach einigem Zögern hat es sich dafür entschieden, alsbald sich an die Seite Rußlands und Frankreichs zu stellen. Die deutsche Zusage, die französische Nordküste nicht anzugreifen, hat England als eine zu schmale Basis für eine Verständigung im Sinne der Neutralität bezeichnet, die aus Gründen der Selbsterhaltung für Deutschland unumgängliche Benutzung belgischen Gebietes zum strategischen Aufmarsch gegen Frankreich hat ihm den, wie in die Augen springt, ersehnten Vorwand zum offenen Bruch mit Deutschland abgeben müssen.....

Von der Einkreisung zum Krieg.

Fassen wir den Sinn der Erklärungen, die Sir Edward Grey am Montag im Unterhause vorgebracht hat, kurz zusammen. Es ist kein anderer als dieser: „Seit der Algeciraskonferenz war Deutschlands Einkreisung vollendet. Das Netz war um Deutschland geworfen, aber wir haben uns vorbehalten zu entscheiden, wann es zusammengeschürt werden soll. Jetzt ist diese Zeit gekommen. Der Ueberfall ist beschlossen.“ Vergebens suchen die weiteren Ausführungen des britischen Staatsmanns über die Situation in der Nordsee und über die Neutralität Belgiens die nackte Interessenpolitik zu bemänteln, die sich sagt: Wenn wir Deutschland unterkriegen wollen, müssen wir es jetzt tun; also tun wir es!

Eine Interessenpolitik, die kaltblütig rechnet, wie Grey wörtlich gesagt hat: „Wenn wir am Kriege teilnehmen, werden wir nur wenig mehr zu leiden haben, als wenn wir uns passiv verhalten.“ Das Ende wird hoffentlich erweisen, daß diese Politik sich verrechnet hat. Aber heute dürfen wir es willkommen heißen, daß sie ihre alten Machenschaften so offen dargelegt hat. Aus Greys Erklärungen wird es uns klar verständlich, daß der Krieg mit England unvermeidlich war.

Zur Zeit der Algeciraskonferenz, also in den ersten Monaten des Jahre 1906, so erzählt jetzt Sir E. Grey, hat auf Frankreichs Vorschlag eine „Besprechung militärischer und seemännischer Sachverständiger Englands und Frankreichs“ stattgefunden. Das Ergebnis war natürlich eine Flotten- und Heereskonvention. Man erinnert sich, wie bald einiges vom Inhalt jener Abmachungen verlautete. **Geheimnisse, die man mit Frankreich teilt, sind doch nie lang zu wahren.** Binnen kurzem wußten wir, daß England für den Kriegsfall ein Expeditionskorps (von 150 000 Mann) zu entsenden versprochen hatte. Und ziemlich bestimmt wurde behauptet, daß dieses Korps in Holland, also mit Verletzung der holländischen Neutralität, gelandet werden solle. Vor Jahren, als man so viel über die englisch-französischen Kriegspläne erfuhr, hieß es auch immer: Notwendig sei es (für Frankreich), daß England sofort bei Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Frankreich selbst den Krieg eröffne, da das Expeditionskorps sonst nicht mehr rechtzeitig eingesetzt werden könnte. Der Krieg mit Frankreich werde also den mit England unmittelbar nach sich ziehen. Aber Grey bestreitet, daß das ausgemacht worden sei: er habe es ausdrücklich zur Voraussetzung gemacht, daß die militärischen Vereinbarungen England nicht binden würden; während der Marokkokrise habe er an der gleichen Politik festgehalten; und Ende 1912, zur Zeit also, da von der durch die Londoner Botschafterkonferenz noch ungelöste Fragen der Grenzen Albaniens der große europäische Konflikt den Ausgang zu nehmen drohte, habe er sogar eine schriftliche Verständigung von Frankreich verlangt, eine Bestätigung, daß Englands Entschlußfreiheit durch die strategischen Vereinbarungen nicht gefesselt sei. Im Besitz dieser schriftlichen Verständigung konnte die englische Regierung zweimal die Erklärung abgeben, es sei nicht wahr, daß England

sich zur Unterstützung Frankreichs durch ein Expeditionskorps verpflichtet habe. Wer Worte klaben will, mag behaupten, daß das stimmte: England war natürlich nicht unter allen Umständen, sondern nur in den Fällen, in welchen es mit Frankreich würde zusammengehen wollen, zur Flotten- und militärischen Hilfe verpflichtet. Dreimal, nämlich anfangs 1906, dann 1911 und schließlich Ende 1912, fand England Gelegenheit loszuschlagen nicht günstig; dreimal zog es, da Frankreich das Netz zusammenschnüren wollte, die französische Hand zurück.

Aber dies ist das berechnendste: Sir E. Grey hat von 1906, 1911 und 1912 gesprochen, aber nicht von 1909, von der Zeit der bosnischen Annexionskrise. Obwohl die wahre Geschichte des letzten Jahrzehnts gerade die Darstellung der Situation von Anfang 1909 am wichtigsten ist. Denn damals war England die Macht, welche die Gelegenheit gekommen glaubte, das Werk der Einkreisung sich bewähren zu lassen; nur daß weder Frankreich noch Rußland im entscheidenden Augenblick sich imstande fühlten, für Iswolskis Politik militärisch einzutreten, und Deutschlands Entschiedenheit, die sich als Nibelungentreu kundgab, den Frieden sicherte. Für England ergab sich die Lehre, daß weniger von Frankreichs als von Rußlands militärischen Kräftezustand der Zeitpunkt abhängen werde, in dem der große Krieg gegen Deutschland würde geführt werden können. Nichts ist in Sir E. Greys Rede so wichtig wie das, was er verschweigt: er hat mit keinem Worte Rußland erwähnt. Aber verfolgen wir seine Schlußfolgerungen. England, sagt er, war längst entschlossen, Frankreich in einem Kriege, den dieses nicht provoziert haben würde, beizustehen. Den gegenwärtigen Krieg hat Frankreich nicht provoziert, es wurde „ehrenhalber durch seine Verpflichtungen darin verwickelt“. Nun habe sich Englands Freundschaft für Frankreich zu entscheiden: Wie weit modifiziert Freundschaft Verpflichtungen“, das heißt, soll die Eventualverpflichtung zur Waffenhilfe jetzt eingehalten werden? Sir E. Grey hat geantwortet und seither danach gehandelt: Sie soll es.

Aber die wahre Begründung dieses Entschlusses hat mit der englisch-französischen Freundschaft so wenig wie mit den schriftlichen englisch-französischen Vereinbarungen zu tun. Es versteht sich von selbst, daß England nicht darum am Kriege teilnimmt, weil dieser Krieg ursprünglich von Rußland, nicht von Frankreich – das allerdings Freiheit hatte, den Bündnisfall als gegeben zu erachten oder nicht – provoziert worden ist.....

Aber daß Rußland den österreichisch-serbischen Konflikt zum Anlaß des Krieges gemacht hat, ist für die englische Politik gleichgültig. Rußlands „slawische Mission“ ist keine Sache, für die sich England einsetzen würde. Vom Slawentum denkt auch der Engländer von heute noch wie Beaconsfield gedacht hat: eine Rasse, die wenig geneigt ist, andern Gerechtigkeit zu erweisen.

England führt gegen Deutschland einen Krieg zwar nicht sans phrase, aber ohne irgendeinen anderen Grund als den der primitiven Selbstsucht.

Berliner Tageblatt, Nr. 392 - Mittwoch, 05.August 1914 - Morgen – S.2

Giolittis Hoffnung.

Rom, 4. August. Dem radikalen Blatt „Vita“ zufolge gratulierte der frühere Minister Visconti Venosta (der bekanntlich Deutschland auf der Algeciras-Konferenz zugunsten Frankreichs im Stich gelassen hat. Die Red.) den Minister San Giuliano zu Neutralitätserklärung Italiens. Der Ministerpräsident Giolitti hat die Hoffnung ausgedrückt, Italien werde neutral bleiben.

Gestern und heute sind wieder zahlreiche deutsche Priester und Seminaristen unter dem Gesang der „Wacht am Rhein“ von hier abgereist.

Berliner Tageblatt, Nr. 392 - Mittwoch, 05.August 1914 - Morgen – S.2

Der vierte August.

von Dr. Ludwig Haas-Karlsruhe, Mitglied des Reichstags.

Einig und geschlossen, über alle Parteiunterschiede und Weltanschauungsfragen hinweg, hat der deutsche Reichstag die für den Krieg erforderlichen Gesetze und den Kredit von fünf Milliarden bewilligt. Er hat der ganzen Welt damit gezeigt, was wir in Deutschland in diesen schweren Tagen schon vorher voll frohen Stolzes empfunden hatten, daß eine große gewaltige Stimmung durch das deutsche Volk geht. Hätten wir frivol den Frieden gebrochen, nie hätte diese Einheit im Volke und im Reichstag geschaffen werden können. Aber jeder begreift, daß man uns den Krieg aufgezwungen hat. Niemand im deutschen Volke wollte den Krieg; wir hatten den einen Wunsch, in friedlicher Arbeit unser Land kulturell und wirtschaftlich weiter zu entwickeln.

Russischer Übermut, überspannter slawischer Rassenwahnsinn, der nicht einmal im russischen Volke vorhanden ist, der nur gepflegt wird von einer kleinen Schicht, zwingt uns zum Kriege.

Rußland hat sich mit dem größten Verbrechen der Weltgeschichte beladen – für nichts den Weltkrieg mit all seinem Elend und Jammer zu entfesseln.

Das ist der Wille des Reichstags und des deutschen Volkes: Gebt die Antwort auf russische Brutalität und russischen Übermut!

Auch das hat die Einheit im Reichstag und im Volk geschaffen: Wir stehen im Kampfe gegen russische Barbarei, russische Unkultur, Zarismus, Willkür und Rohheit, und wir sind damit die Kämpfer für die europäische Kultur.

Viel Tragik liegt aber darin und schafft uns doch Stärke und Stolz, daß uns Frankreich angreift, Rußland zuliebe, und daß wir im letzten Ende auch für Frankreich kämpfen. Ein übermächtiges Rußland, ein ins Maßlose gestärkter Zarismus ist für die französische Kultur und für ein freies französisches Staatswesen dieselbe Gefahr, wie für uns.

Ob Frankreich Bündnistreu bleiben wollte und wie es seine auswärtige Politik führt, ist seine Sache. Aber die Weltgeschichte wird es nicht begreifen, daß die Republik, das Land freiheitlicher Tradition Deutschland bekämpft, um Rußland und damit den Absolutismus zu stützen. Das französische Volk hat mit uns voller Entsetzen die endlose Kette russischer Rohheiten im Kampfe gegen jede freiheitliche Regung miterlebt; es hat sie verurteilt, wie wir; aber es greift zu den Waffen für dieses Rußland und verleugnet damit sich und seine Geschichte. Wohl gilt der Satz, daß die auswärtige Politik sich nicht um die inneren Verhältnisse eines anderen Landes kümmert; es ist ein kluger Satz nüchternen Verstandes und nüchternen Rechnens. Wenn aber die großen Entscheidungen der Geschichte fallen, wenn die Völker alles einsetzen müssen für ihre Existenz und ihre Zukunft, muß auch der Glaube an die gute Sache im Volke leben. Den Glauben kann das französische Volk nicht haben; wir aber wissen, daß Rußland ohne Not Europa in Brand gesetzt hat und daß wir für die europäische Kultur uns einzusetzen haben.

Das gibt uns die Stärke, die zum Siege führt, das überbrückt Gegensätze im deutschen Volke und schafft die Einheit, die der Reichstag in praktischer und schneller Arbeit betätigt.

Der gestrige Tag muß aber auch für ewige Zeiten alte Vorurteile überwinden. Man sprach von antinationalen Parteien und von der „vaterlandlosen Sozialdemokratie“. Wenn wir den Frieden erkämpft haben, werden wir wieder uns politisch auseinandersetzen; aber daran wollen wir uns erinnern, daß eine schwere Zeit gezeigt hat, daß wir alle unser Vaterland gleichmäßig lieben. Wie die Sozialdemokratie ihre Haltung begründete, ist gleichgültig; es war ihr Recht, ihren prinzipiellen Standpunkt zu betonen. Aber über alle Worte und Theorien hinweg war doch der innere Grund ihrer Entschließung das Gefühl, das heute in jedem Deutschen lebt: **Wir sind angegriffen ohne Grund und ohne Recht; es geht um unsere Existenz und unsere Zukunft.** Wir halten durch: kein Opfer ist zu groß.

Der Kaiser sprach; es sprach der Kanzler und der Präsident des Reichstags; es sprach die Sozialdemokratie. Nicht einheitlich waren die Gedanken; aber in einem sagten sie das Gleiche: jetzt steht ein einziges deutsches Volk für sein Recht und seine Zukunft. Da durfte der Kanzler mit gutem Grund das stolze Wort gebrauchen, daß der 4. August ein denkwürdiger Tag der deutschen Geschichte bleibt. Ein Volk in solcher Einheit ist unüberwindlich.

Sie stehen draußen im Felde, der Mann der konservativ denkt, und der Mann des Zentrums, der Mann, dem Bebel Lebensinhalt und Glauben gab, die Bürger, die eine liberale und demokratische Zukunft ersehnen, einig im Willen: Wir lassen keinen durch! Und die Führer, an die sie im Parteiinteresse glaubten, haben ihnen am 4. August gesagt: Seid einig für Volk und Vaterland!

Kein Deutscher lebt, der nicht weiß, um was es sich handelt; wo ist der russische Bauer, der russische Arbeiter, der Mann des russischen Volkes, der es wüßte. Denkende Männer stehen im Kampfe gegen Sklaven.

Viele von uns liebten Frankreich und glaubten an eine Verständigung. Viel glauben noch heute daran. Jetzt treffen wir, weil die anderen es gewollt, im Franzosen den Russen, nein, nicht den Russen, ein brutales System, das die Freiheit und die Kultur bedroht. Nach dem Kriege der Frieden und die Aussöhnung unter den europäischen Kulturvölkern! Wir wollten dieses Glück ohne Krieg schaffen; Rußland hat es nicht gelitten. Vielleicht schafft unser gutes Schwert, was die Vernunft hätte erschaffen sollen.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9189, Mittwoch, 5. August 1914 – S.1

Deutschland und England.

Die Nachrichten, die wir im Laufe des gestrigen Tages erhalten haben, rücken die Gefahr eines deutsch-englischen Krieges in den Bereich der nächsten Möglichkeit. Den Vorwand hiezu bietet England Belgien. Die Mitteilungen, die uns darüber zugegangen, sind folgende:

Die deutsche Regierung hat sich, als Frankreich einer klaren Stellungnahme zum deutsch-russischen Krieg auszuweichen suchte, an die belgische Regierung mit dem Ersuchen gewendet, den Durchmarsch deutscher Truppen durch belgisches Gebiet zuzulassen. Die deutsche Regierung fügte bei, daß sie jede Garantie für die Integrität Belgiens und Ersatz jeglichen Schaden, der dem belgischen Staate erwachsen könnte, zu bieten bereit sei.

Die belgische Regierung lehnte dieses Ersuchen ab.

Die deutsche Regierung richtete darauf an die belgische ein Ultimatum in dem gedachten Sinne.

Belgien lehnte auch dieses ab und wandte sich gleichzeitig an England um Hilfe. – Gleichzeitig sind im Laufe des gestrigen Tages die belgische Regierung und die königliche Familie von Brüssel nach Antwerpen übersiedelt und gleichzeitig der deutsche Gesandte von Brüssel abgereist.

Deutschland ist durch diese Haltung Belgiens nicht überrascht worden, sondern hatte diese Stellungnahme Belgiens in seine Berechnungen bereits eingezogen.

Die Erklärungen, die die englische Regierung vorgestern nachts im Unterhause abgab, enthalten noch keine entscheidende Stellungnahme, allein es ist wahrscheinlich, daß England die Haltung Belgiens zum Vorwande nehmen wird, um sich an die Seite Frankreichs und Rußlands zu stellen. Wie viel dabei für England in diesem Falle auf dem Spiele steht, klingt deutlich auch aus der Rede Greys heraus. Die Vereinigten Staaten sind bereit, sich eines großen Teils des englischen Handels zu bemächtigen und dadurch, daß die Vereinigten Staaten die Einregistrierung fremder Schiffe in die amerikanische Flotte erlaubt haben, ist gleichzeitig die Versorgung Deutschlands und Österreich-Ungarns mit amerikanischen Produkten sichergestellt worden. Ob Kanada in Verfolg eines Weltkrieges, an dem England aktiv Anteil nimmt, für England erhalten werden kann, und wie die Dinge sich in Indien entwickeln werden, das dürfte für ein kriegführendes England zu einer der brennendsten Fragen werden.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9189, Mittwoch, 5. August 1914 – S.6

Die versuchte Sprengung des Kochemer Tunnels. Weitere Verhaftungen.

Köln, 3. August. (verspätet eingelangt) In Koblenz wurden gestern neuerlich 18 Personen, die wegen Beteiligung an dem Komplott zur Sprengung des auf einer hochwichtigen Eisenbahnlinie gelegenen Kochemer Tunnels verhaftet worden waren, auf die Festung gebracht. Unter ihnen befindet sich auch der Domprobst von Metz. Auch die Frau und Tochter des bereits standrechtlich erschossenen Wirtes Nicolai aus Kochem wurden hieher gebracht. Der Sohn dieses Wirtes, in dessen Keller Sprengstoff gefunden worden war, ist gleichfalls bereits kriegsrechtlich hingerichtet worden.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9189, Mittwoch, 5. August 1914 – S.6

Französische Truppenverschiebungen an der belgischen Grenze.

Brüssel, 4. August. Fast täglich finden unter dem Vorsitz des Königs Albert im Königsschlosse Ministerratssitzungen statt. Was am meisten beunruhigt, sind die französischen Truppenkonzentrationen an der belgischen Grenze von Givet bis Arlon. Vorsichtshalber sind schon Maßnahmen zur Beförderung des Staatsschatzes und der Archiven nach Antwerpen getroffen.

Die Stellung Englands. – Die Erklärungen Sir Edward Greys im Unterhaus.

London, 4. August. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab Sir Edward Grey eine Erklärung ab, worin er einleitend sagte, es sei jetzt ganz klar, daß der Friede Europas nicht gewahrt werden könne. Er forderte sodann das Haus auf, die Frage des Friedensbruches vom Gesichtspunkt der britischen Interessen sowie der Ehre und der Verpflichtungen Großbritanniens und frei von Leidenschaft ins Auge zu fassen. Wenn die Dokumente veröffentlicht wären, würde es sich zeigen, wie aufrichtig und mit wie vollem Herzen England bestrebt war, den Frieden zu wahren.

Bezüglich der Verpflichtungen Englands sagte der Staatssekretär: Wir haben bis gestern nichts mehr als diplomatische Unterstützung versprochen. Sodann fuhr er fort: Er sei zur Zeit der Algeciraskonferenz gefragt worden, ob England eine bewaffnete Unterstützung gewähren würde. Damals habe er gesagt, er könne keiner fremden Macht etwas versprechen, was nicht aus vollem Herzen die Unterstützung der öffentlichen Meinung erhalte. Er habe kein Versprechen gegeben, aber sowohl dem französischen wie dem deutschen Botschafter erklärt, daß, wenn Frankreich ein Krieg aufgezwungen werden sollte, die öffentliche Meinung auf Frankreichs Seite treten würde. Grey verlas einen am 22. Dezember 1912 an den französischen Botschafter gerichteten Brief, der das soeben gesagte sowie seine (Greys) Zustimmung enthielt, daß, wenn einer der beiden Staaten oder eine der beiden Regierungen ernstliche Ursache hätte, einen provozierenden Angriff seitens einer dritten Macht zu erwarten, in eine Beratung darüber eintreten werde, ob beide Regierungen gemeinsam handeln wollten, um diesen Angriff zu verhindern. Dies, so sagte Grey, war unser Ausgangspunkt. Diese Erklärung schafft Klarheit über die Verpflichtungen Englands. Die gegenwärtige Krise ist nicht aus einer Frage entstanden, die ursprünglich Frankreich betraf. Keine Regierung, kein Land hat weniger gewünscht, in den Streit zwischen Österreich-Ungarn und Serbien hineinzugeraten, als Frankreich, das ehrenhalber durch seine Verpflichtungen darein verwickelt wurde. Wir standen in lange währender Freundschaft mit Frankreich, und wie weit Freundschaft Verpflichtungen modifiziert, darüber möge jedermann sein eigenes Herz und seine Empfindungen zu Rate ziehen und das Maß der Verpflichtungen abschätzen

Grey fuhr sodann fort: Seine persönliche Ansicht sei folgende: Die französische Flotte ist im Mittelmeer, die Nordküste Frankreichs ist ungeschützt. Wenn eine fremde, mit Frankreich im Kriege befindliche Flotte käme und dessen unverteidigte Küste angriffe, so könnte England nicht ruhig zusehen. Nach seiner starken Empfindung sei Frankreich berechtigt, sofort zu wissen, ob es im Falle eines Angriffs auf seine ungeschützte Küste auf den Beistand Englands rechnen könnte. Sodann erklärte der Staatssekretär, er habe gestern abends dem französischen Botschafter die Versicherung gegeben, daß, wenn die deutsche Flotte im Kanal und in der Nordsee erschiene, um die französische Schifffahrt oder die französische Küste anzugreifen, die britische Flotte jedem in ihrer Macht liegenden Schritt gewähren würde. (lebhafter Beifall). Diese Erklärung bedürfe der Genehmigung des Parlamentes. Sie sei keine Kriegserklärung. Er habe erfahren, daß die deutsche Regierung, wenn England sich zur Neutralität verpflichtete, bereit sein würde, zuzustimmen, daß die deutsche Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreife. Dies wäre jedoch eine viel zu schmale Basis für Verpflichtungen englischerseits. (Beifall).

Der Staatssekretär wendete sich sodann der Frage der belgischen Neutralität zu. Er rekapitulierte zunächst die Geschichte der belgischen Neutralität. Die britischen Interessen seien in dieser Frage ebenso stark wie im Jahre 1870. England könne seine Verpflichtungen nicht minder ernst auffassen, als es Gladstone im Jahre 1870 tat.

Als die Mobilisierung begann, habe er an die französische und die deutsche Regierung telegraphiert, ob sie die belgische Neutralität respektieren würden. Frankreich antwortete, daß es hiezu bereit sei, falls nicht eine andere Macht diese Neutralität verletze; der deutsche Staatssekretär erwiderte, daß er nicht antworten könne, bevor er sich mit dem Reichskanzler und dem Kaiser beraten hätte. Er gab aber zu verstehen, daß er zweifle, ob es möglich wäre, eine Antwort zu erteilen, weil die Antwort deutsche Pläne enthüllen würde. Grey teilte sodann mit, daß England in der vorigen Woche sondiert worden sei, ob es England beruhigen würde, wenn die Integrität Belgiens nach dem Kriege wiederhergestellt würde. Er habe erwidert, daß England seine Interessen und Verpflichtungen nicht verschachern könnte. (Beifall.)

Der Staatssekretär verlas ein Telegramm des Königs der Belgier an König Georg, das einen dringenden Appell an die Intervention Englands zum Schutze der Unabhängigkeit Belgiens enthielt. Diese Intervention, sagte Grey, hat in der letzten Woche stattgefunden.

Wenn die Unabhängigkeit Belgiens verloren ginge, so ginge auch die Hollands verloren. Das Parlament sollte erwägen, welche Interessen auf dem Spiele ständen, wenn wir in einer solchen Krise weglaufen wollten.

Was unsere Verpflichtungen, unsere Ehre und unsere Interessen bezüglich Belgiens betrifft, so zweifle ich, ob, worüber auch immer wir am Ende an materieller Kraft verfügen mögen, dies einen großen Wert hätte, im Vergleiche zu dem Maße an Achtung, das wir verloren haben würden. Ich glaube nicht, daß eine Großmacht, gleichviel, ob sie am Kriege teilnimmt oder nicht, am Ende des Krieges in der Lage sein wird, ihre materielle Stärke auszudehnen. Wenn wir mit unserer mächtigen Flotte, die unseren Handel, unsere Küsten und unsere Interessen schützen kann, am Kriege teilnehmen, werden wir nur wenig mehr zu leiden haben, als wenn wir uns passiv verhalten. Ich fürchte, wir werden in diesem Kriege fürchterlich zu leiden haben, gleichviel, ob wir daran teilnehmen oder nicht. Unser Außenhandel wird aufhören.

Am Ende des Krieges werden wir selbst, wenn wir nicht daran teilnehmen, sicherlich nicht in der materiellen Lage sein, unsere Macht entscheidend zu brauchen, um das Ungeschehen zu machen, was im Laufe des Krieges geschähe, nämlich die Vereinigung ganz Westeuropas unter einer einzigen Macht gegen uns, wenn dies das Ergebnis des Krieges sein sollte.

Der Staatssekretär fügte hinzu, er sei nicht ganz sicher bezüglich der Tatsachen betreffs Belgiens; aber wenn sie sich so erweisen sollten, wie sie der Regierung augenblicklich mitgeteilt wurden, so sei für England die Verpflichtung vorhanden, sein Äußerstes zu tun, um die Folgen zu verhindern, die jene Tatsachen herbeiführen würden, wenn kein Widerstand entgegengesetzt würde.

Grey schloß: Wir sind bisher keine Verpflichtung über die Entsendung eines Expeditionskorps außer Landes eingegangen. Wir haben die Flotte mobilisiert; die Armee sind wir im Begriffe zu mobilisieren. Wir müssen bereit sein. Wir sind bereit, den Folgen der Verwendung unserer ganzen Stärke ins Auge zu sehen, in einem Augenblicke, wo wir nicht wissen, wie bald wir uns selbst zu verteidigen haben werden. Wenn die Lage sich entwickelt, wie es wahrscheinlich ist, so werden wir ihr ins Auge sehen. Ich glaube, wenn das Land sich vergegenwärtigt, was auf dem Spiele steht, wird es die Regierung mit Entschlossenheit und Ausdauer unterstützen.

Bonar Law und Redmond versicherten die Regierung ihrer Unterstützung. Ramsay Macdonald sagte, England hätte neutral bleiben sollen. Sodann vertagte sich das Haus bis 7 Uhr abends.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erhob sich Staatssekretär Grey neuerlich und sagte, er wolle dem Hause eine Mitteilung machen, die er inzwischen erhalten habe. Der belgischen Gesandtschaft in London sei die Nachricht zugegangen, daß Deutschland gestern um 7 Uhr abends an Belgien eine Note gerichtet habe, die Belgien freundliche Neutralität mit freiem Durchmarsch deutscher Truppen durch belgisches Gebiet vorschlug und die Erhaltung der Unabhängigkeit Belgiens beim Friedensschluß versprach. Belgien erwiderte, daß ein Angriff auf seine Neutralität eine Verletzung des Völkerrechtes bedeuten würde. Die Annahme des deutschen Vorschlages würde die Preisgabe seiner Ehre bedeuten. Belgien sei entschlossen, im Bewußtsein seiner Pflicht, einem Angriffe mit allen möglichen Mitteln zu begegnen. Grey fügte hinzu, die Regierung ziehe die empfangene Information in ernstliche Erwägung; eine weitere Bemerkung mache er nicht.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die **Erklärungen Sir Edward Greys in der Nacht vom Montag den 3. d.M. auf Dienstag den 4. d. M., also vor der Sitzung des deutschen Reichstages**, stattgefunden haben.

Berliner Tageblatt, Nr. 393 - Mittwoch, 05.August 1914 - Abend – S.4

Der Durchmarsch durch Belgien.

**Die strategische Notwendigkeit. – Belgiens Festungsdreieck und Heer. –
Das englische Abenteuer. (Major a.D. E. Moraht.)**

Ebenso wie der deutschen Heeresleitung die Besetzung Luxemburgs Dank einbrachte, wird auch der Durchmarsch durch Belgien jetzt oder später als eine Notwendigkeit anerkannt werden. Da die Sympathien Belgiens zumeist auf Seiten der Republik sind, galt es nicht erst seit heute, bei der Bearbeitung des Aufmarsches gegen Frankreich mit der heiklen Möglichkeit der Gebietsverletzung zu rechnen. Überdies bedeutet die geographische Lage des belgischen Gebietes im Kriegsfall eine Flankenstellung gegen Deutschland. Man kann also von einer strategischen Notwendigkeit sprechen, diesen gefährlichen Konsequenzen rechtzeitig die Wirkung zu unterbinden. Für eine Offensive Deutschlands gegen Frankreich, allein über die deutsch-französische Grenze hinüber, kommt eine Grenze von fast 300 Kilometern in Betracht. Aber 120 Kilometer davon sind Gebirgsgelände, das in breiter Front nicht passiert werden kann. Die Zugänge sind teils mit starken Sperrern versehen, so daß der Angriff eine Verzögerung erleiden muß, wenn er nur vom Osten kommt. Nichts aber ist der Kriegsführung unwillkommener, als Hindernisse für schnelle kräftige Operationen. Diese Momente sind in Frankreich längst erkannt, und man nahm dort an, daß wir dem Nachteil

zu enger Konzentration durch einen belgischen Durchmarsch ausweichen würden. Man machte in Frankreich aus der Not eine Tugend und bereitete bis aufs kleinste die französische Offensive durch das neutrale Land vor. Die Absicht wurde verhüllt durch den Lärm um das „Loch von Luxemburg“, und es wurde beschlossen, die nordöstliche Grenze stark zu befestigen als Rückendeckung für Eventualitäten. Denn der für den Angriff begeisterte Franzose hat von jeher für Geländeverstärkung Sympathien gehabt. So sollte die Linie Montmedy – Lille verstärkt werden, aber wie es so manchen Plänen drüben erging, die Ausführung blieb hinter dem Entschluß zurück. Wir haben also keinen erheblichen Widerstand durch Befestigungen zu erwarten. Nur Lille selbst kann als ernstliches Hindernis gelten. Dagegen darf man wohl mit Feindseligkeiten von belgischer Seite rechnen.

Am 3. August 1870 schützte Belgien seine Südgrenze durch 50 000 Mann und entwaffnete die Flüchtlinge aus Sedan. Man erkannte zu Beginn des Krieges die Gefährdung durch Frankreich, und der Duc de Grammont hatte bezeichnenderweise geäußert: „On va bientôt mettre fin a cette ridicule chose qu'on nomme le Belgique.“ *[Wir werden dem lächerlichen Ding, das wir Belgien nennen, bald ein Ende setzen.]* Und wie berechtigt die belgische Sorge war, wurde noch deutlicher, als derselbe Diplomat während der Friedensverhandlungen in Frankfurt England gegenüber erklärte, Napoleon würde bald nach Paris zurückkehren, „important dans sa poche l'autorisation d'occuper la Belgique en compensation de l'Alsace et de la Lorraine, perdue par sa faute.“ *[und er in seiner Tasche die Erlaubnis mit sich führen würde, Belgien als Ausgleich für das durch seine Schuld verlorene Elsaß und Lothringen zu besetzen]* die Besorgnis vor Frankreich, brachte die neuen Festungsbauten in Belgien zustande, die sich aber ebensogut gegen Deutschland richten können.

Die Maaslinie und die Hauptfestung des Landes, Antwerpen, stellen ein einheitliches Befestigungssystem dar. Die Maaslinie besteht aus den großen befestigten Lagern von Lüttich und Namur, verbunden durch das Fort Huy. Lüttich mit einer Kriegsbesatzung von 20 000 Mann besitzt 12 starke Forts auf beiden Maasufern. Die Bauten sind modern betoniert und mit Panzertürmen ausgestattet. Die Armierung ist sehr stark. Fort Huy ist ein Sperrfort im modernen Sinne und beherrscht die Maasübergänge. Namur an Maas- und Sambre-Mündung ist schon durch seine Lage wichtig. Ein Fortgürtel von 9 starken Forts macht die Stadt zu einem widerstandsfähigen Waffenplatz mit etwa 18 000 Mann Besatzung. Antwerpen an der Schelde ist durch den bekannten Festungsbauer General Brialmont zu einer der stärksten Festungen der Welt gemacht. Das Verteidigungsgesetz von 1906 gestatte die Modernisierung. Der Umfang der starken Fortlinien beläuft sich auf über 100 Kilometer und erfordert eine Besatzung von 40 000 Mann.

Es ist klar, daß dieses Festungsdreieck nicht ohne weiteres im Sturm genommen werden kann. Mag die Besatzung auch noch so geringwertig sein, hinter diesen Wällen spielt sie eine Rolle. Wollen wird das Dreieck aber nördlich umgehen, so müßten wir niederländisches Gebiet betreten. Die belgische Armee ist seit Ende 1913 in der Umformung begriffen und besteht aus sechs Infanterie- und Kavalleriedivisionen an Feldtruppen. Nach unsern Begriffen können diese 100 000 [150 000] Mann außerhalb der Festung sich nicht lange halten, aber mit den rund 80 000 [130 000] Mann der Besatzungsarmee [und mit 60 000 Mann Reserven] bildet das belgische Heer doch einen zu beachtenden Faktor.

Ob das „kontinentale Abenteuer“, wie Lord Esher in seinem Artikel in der „Fortnightly Review“ Ende 1913 ausführte, zustande kommt und eine englische Expedition eingeschifft wird, müssen die Ereignisse lehren. Verständige Köpfe Englands halten es für eine Torheit, die ganze eigentliche Feldmacht aufs Spiel zu setzten. Lord Esher berechnet ein Expeditionskorps auch nur mit 80 000 Mann und behauptet, es würde „erdrückt und vernichtet“ werden.

Also Feinde ringsum! Aber diese Konstellation ist unserem Generalstab kein Novum. Eine gewaltige Arbeit werden Heer und Flotte zu leisten haben. Doch sind wir darauf vorbereitet. Viel Feind – viel Ehr!

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10896 – Mittwoch, 05.08.1914 – S.1

Einstimmige Annahme der Kriegserklärung in der französischen Kammer.

Paris, 3. August. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Die französische Kammer hat in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig die Kriegserklärung gegen Deutschland angenommen und alle von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe angenommen.

Belgien.

Der Staat, dessen Entscheidungen jetzt so mächtig in die Geschicke der Welt eingreifen, ist einer der jüngsten europäischen Staaten. Er ging hervor aus dem südlichen Teile des durch den Wiener Kongreß geschaffenen Königreiches der Niederlande und erhielt seinen Namen in Erinnerung an die Provincia Belgica der römischen Reichsteilung. Es umfaßt etwa die ehemals österreichischen Niederlande mit Ausnahme des jetzigen Großherzogtums Luxemburg, sowie das ehemalige Fürstentum Lüttich. Es ist in seiner nördlichen Hälfte Flach- und Hügelland, während in dem südöstlichen Teil, der durch die Maas und Sambre abgeschnitten wird, der Westflügel des Ardennenplateaus eingreift. Die Bevölkerung beträgt etwa 7 Millionen Einwohner, was eine relative Dichtigkeit von 234 ausmacht; Belgien ist also der am dichtesten bevölkerte Staat von Europa. Die Mehrzahl der Bevölkerung ist katholisch, die Zahl der Protestanten beträgt 10.000, die der Israeliten 4000. Die Bevölkerung besteht teils aus Germanen, teils aus Romanen. Als Sprache des Umganges der gebildeten Stände sowie der Staatsbehörden und des höheren Unterrichtes ist das Französische vorherrschend, doch hat in der letzten Zeit die vlämische Bewegung ganz bedeutende Vorstöße gemacht und große Erfolge errungen. Der belgische Handel ist berühmt und die Zeiten, da Brügge durch seinen Handel mit Italien blühte, bildeten eine Glanzperiode des mittelalterlichen Verkehrs. Im 16. Jahrhundert unterhielt Antwerpen einen lebhaften Handel mit der ganzen Welt, besonders aber mit Amerika. Die Vereinigung Belgiens mit Holland, die im Wiener Kongreß erfolgte, wirkte besonders kräftig auf das Aufblühen des Handels. Sein Gesamtwert ist seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ganz enorm gestiegen. Die belgische Armee ist grundsätzlich zur Verteidigung des belgischen Gebietes gegen feindliche Angriffe und zur Aufrechterhaltung der Neutralität des Landes bestimmt. Sie ergänzt sich durch Einstellung von Freiwilligen, bei ungenügender Anzahl durch jährliche Aushebungen. Von besonderer Wichtigkeit ist angesichts der jetzigen Ereignisse das belgische Eisenbahnwesen. Das Land, das als erstes von Europa Staatsbahnen baute, hatte 1902 4636 Kilometer Eisenbahnen. Es steht in bezug auf das Verhältnis der Eisenbahnen zum Flächeninhalt (22,7 Kilometer auf 100 Quadratkilometer) allen Ländern der Erde voran. Belgien besitzt auch ein ausgedehntes Kleinbahnnetz.

Die Neutralität Belgiens wurde 1831 festgesetzt. Am 4. November 1830 trat in London eine Konferenz der Großmächte zusammen, die am 20. Dezember die Auflösung des bis dahin bestandenen Königreiches der vereinigten Niederlande anerkannte. Weitere Protokolle von 1831 setzten die allgemeinen Bedingungen fest. Als diese Trennungsgrundlagen vom belgischen Nationalkongreß verworfen wurden, änderte sie die Konferenz zugunsten Belgiens um. Erst nach mancherlei Kämpfen und nachdem England und Frankreich den Beschluß von Zwangsmaßnahmen gegen Holland beschlossen hatten und nach der Eroberung der Zitadelle von Antwerpen, konnte ein Vertrag zwischen England, Frankreich und Holland dem Streit ein Ende setzen. Es folgte eine Zeit der Ruhe und seither nahm das Land einen raschen Aufschwung. Die Neutralität Belgiens kam besonders im deutsch-französischen Krieg in Frage. Bei seinem Ausbruch hatte Belgien den beiden kriegführenden Mächten die Mitteilung gemacht, daß es die Neutralität seines Gebietes mit allen Kräften zu schützen gesonnen sei und dagegen von jeder derselben die Versicherung erhalte, daß auch sie diese Neutralität so lange beachten werden, als sie von der Gegenseite nicht verletzt würden. Uebrigens nahm England Belgien noch in seinen besonderen Schutz, indem es durch einen mit Deutschland und Frankreich abgeschlossenen Vertrag vom 9. August 1870 der belgischen Neutralität eine neue Garantie gab. Während des Krieges beobachtete das Land die Pflichten der Neutralität in strenger Weise. Etwa 80.000 Mann belgischer Truppen standen an den Grenzen und entwaffneten sofort alle französischen Flüchtlinge. Heute spielt in dem neuen Streit zwischen Deutschland und Frankreich die belgische Neutralität abermals eine wesentliche Rolle.

Die Ausweisung der Oesterreicher und Ungarn aus Frankreich

Trotzdem Oesterreich-Ungarn sich nicht im Kriegszustand mit Frankreich bisher befindet, werden doch die Angehörigen unserer Monarchie aus ganz Frankreich ausgewiesen, und es muß den Meldungen zufolge, die an hiesiger unterrichteter Stelle eintreffen, die Vertreibung – ein anderes Wort ist nicht anzuwenden – der Oesterreicher und Ungarn aus Frankreich in einer geradezu barbarischen Form erfolgen.

Die Leute werden aus ihren Wohnungen verjagt, müssen, da sie infolge der Mobilisierung nicht abreisen können, auf der Straße herumirren, und es wird ihnen, wenn sie als Fremde erkannt werden, in den Restaurants sogar die Verabreichung von Speisen verweigert.

Das gleiche Vorgehen wird den deutschen Staatsangehörigen gegenüber beobachtet.

An der französischen Riviera hat es sich ereignet, daß österreichische Staatsangehörige, die dort Villen besitzen oder gemietet haben, gezwungen wurden, diese zu verlassen und daß man ihnen die Benützung von Wagen verweigerte, so daß diese Leute genötigt waren, zu Fuß durchs Gebirge nach der italienischen Riviera zu wandern, mit der allerunentbehrlichsten Habe auf dem Rücken.

Ein solches Vorgehen Angehörigen eines Staates gegenüber, mit dem kein Kriegszustand besteht, ist geradezu beisspiellos, und es mag dieses jeder Zivilisation hohnsprechende Benehmen um so krasser erscheinen, wenn man es mit der Haltung der österreichischen und ungarischen Behörden Ausländern gegenüber vergleicht. Nicht bloß, daß die Bürger jener Staaten, mit denen wir uns noch nicht im offiziellen Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befinden, und nur ist bisher nicht einmal die Ausweisung der Untertanen Peter I. [Serbien] verfügt worden, und man kann hier in Wien zahlreiche serbische Staatsbürger im vollen Genuß ihrer Freiheit sehen.

Es muß festgestellt werden, daß Frankreich sich so benommen hat, als ob es sich bereits im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn empfinde, und nur mit Schmerz und Entrüstung kann man von dem grausamen Vorgehen unseren Staatsangehörigen in Frankreich gegenüber Kenntnis nehmen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10896 – Mittwoch, 05.08.1914 – S.1

Walfisch und Waschbär.

Wien, 5. August. In dem beklemmenden Reigen dröhnender Ereignisse, in dem eisernen Tanz wahnwitzig gewaltiger Taten eine neue Phase, ein neues Moment: Englands Kriegserklärung an Deutschland. Nichts mehr, das Ueberraschung wecken könnte oder Staunen. So stumpf ist der Sinn gegen Unerhörtes geworden, so unberührt lassen die stoßweisen, wild niederstürzenden Verschiebungen des Weltgleichgewichts. Das Trägheitsgefühl des lähmenden Grauens ist über die Menschheit gekommen, ihre Nerven reagieren nicht mehr, der regelmäßige Gang des Alltags schleppt sich weiter, von Tüchtigkeit, Organisation und Selbsterhaltungstrieb durch die dichtesten Wolken gesteuert.

Aber der Politiker, der Historiker steht vor vollzogenen Tatsachen, die Wert und Gehalt seiner Erfahrungen stürzen und ein kausales Chaos über diese eherne Gegenwart breiten. England erklärt Deutschland den Krieg und tritt an die Seite des moskowitischen Zaren; Albions, des hohen Hortes bürgerlicher Freiheit, Waffen einen sich brüderlich mit Knute und Henkersystem: Ein Nonsens der sozialen und der politischen Logik, der den grotesken Kontakt zwischen der Republik der Menschenrechte und den dunklen Mächten des Kreml weit in den Schatten stellt. Denn der Franzose ist der Mann der chauvinistischen Impression, und mit dem süßen Gift Gloire infiziert, wird er gegen Verstandesdogmen und klare Rechnungen immun sein. Der Russe wird im Meer des Wudki-Nirwana und der abenteuerlichsten Unbildung mit einem Volkswillen rechnen müssen, gegen den kein administratives Genie aufkäme. Der Brite aber ist ein hölzerner Rechner. Ihm gilt kein Flimmer und keine Sentimentalität. Er kennt nur Tatsachen, Zwecke, Gründe. Englands Geschichte stellt das Ideal der Realpolitik dar und seine großen Erfolge unterstreichen das Wahrwort vom steten Tropfen, der den Stein höhlt, von der zähen, bissigen Ausdauer nationalen Chauvinismus, die unter allen Umständen und Konstellationen Geistesgegenwart hochhält.

Wo ist nun die Richtlinie der englischen Politik, in der eine aktive Koalition mit Rußland gegen den deutschen Stammesbruder ein wesentlicher und notwendiger Punkt? Es ist wahr, daß England gegen Rußland erst einen Kampf gewagt, den Krimkrieg. Aber es ist ebenso wahr, daß die Interessen des Inselstaates auf das Schachbrett der großen europäischen Politik geschoben wurde. Schon Peter der Große karambolierte beinahe mit der Notwendigkeit eines englischen Krieges und unter Katharina II. wurde der bittere Hieb der bewaffneten Neutralität gegen den Aufstieg der britischen Seeherrschaft geführt. **Inter arma silent argumenta logica** [Unter Waffen schweigt die Logik – Im Krieg schweigen die logischen Argumente]

Aber die Feststellung erübrigt doch nicht, daß das letzte Jahrhundert die englisch-russische Rivalität von dem Augenblick an zur Höchstspannung brachte, da das moskowitische Riesenreich, weniger vielleicht politischem Scharfblick als organischen Gesetzen seines Wachstums folgend, sich dem asiatischen Imperialismus ergab und für der Briten Lebensinteresse, den Besitz Indiens, die große kosakische Gefahr aufdämmerte. Hier begann der große Kampf weltumspannender Tendenzen, der noch lange nicht beendet, der kaum erst begonnen. Englands Staatsmänner haben dieser Erkenntnis Rechnung getragen, als sie vor dem ostasiatischen Debakel der Russen durch die Allianz mit Japan ihren Standpunkt schroff und wuchtig

feststellten. Persien bildet eine zweite Etappe auf dieser Schicksalsbahn und die provisorischen Abmachungen des Moments haben keine Garantie, kaum eine gegenwärtige Beruhigung geboten.

Vielleicht leiste sich die Weltgeschichte jetzt eine ihrer bittersten Ironien. Vielleicht ist die altbewährte, kluge Eigensucht Großbritanniens nun auf einem Höhepunkt angelangt, der Umsturz und Selbstverwundung bedeutet. Denn die Rechnung der englischen Regierung ist auf den ersten Blick glänzend: Sie gipfelt in der Vernichtung der spukhaft das englische Sicherheitsgefühl peinigenden deutschen Flotte und stellt eine eventuelle militärische Schwächung des russischen Alliierten gern in Kauf. Zwei Fliegen auf einen Schlag: Die Sicherung der Rule Britannia und die Restringierung der russischen Sehnsucht nach dem indischen Hochland. Aber mit der Wirklichkeit der Waffen ist schwer Mathematik zu treiben. Es kann anders kommen. Und die Situation, daß das britische Imperium dieses Bravourstück einer ins Phantasmagorische erhöhten Realpolitik wird büßen müssen, scheint nicht aus dem Bereich der Möglichkeit gerückt.

Man könnte von dem psychologischen Kontrast zwischen den Waffenbrüdern absehen. Doch Geist und Format desselben fordern zur Konstatierung heraus: Der Rolle Englands als ältesten Verfassungsstaat steht Rußland als die eingefleischteste Despotie gegenüber. Erscheint der englische König als der frei anerkannte Herrscher bürgerlicher freier Männer, so ist der Zar nichts weniger als der Erbe der Tartarenkhans, ist Nikolaus II. der traditionelle Sachwalter der Prinzipien eines Dschingiskhan. Denn es ist ein grundlegender Irrtum, spricht man die russische Regierungsform von heute als slawischen Staatsgedanken an. Des Slawentums innerste Seele vor dem Mongoleneinbruch war eine weitgehende und bewegungsfreie Demokratie. Das System, das heute von Petersburg und Moskau aus die Welt in Brand stecken will, die politische Psyche des Moskowitertums der Neuzeit ist mongolisch-asiatisch. Wobei, nebenbei gesagt, in dieser Tatsache auch die Basis der russischen Entwicklung wurzelt. Einer Entwicklung, die fernab von der Chimäre der Eroberung der Karpathen und des Goldenen Horn zu den Steppen und Bergwerken Mittelasien führt. Ferner: Der Engländer, wie gesagt, ist Logiker aus Intuition und Anlage, der Russe Phantast und Träumer. Die Energie des englischen Gedankens ist breit, hell und bedächtig, die russische Seele dumpf, umnebelt und blindwütig. Es gibt keine größeren Gegensätze; es gibt keinen historischen Irrtum, der der Handlungsweise des jetzigen englischen Kabinetts zu konfrontieren wäre.

Einst hat Bismarck gesagt: Der kommende große Weltkrieg werde zwischen Bär und Walfisch ausgefochten werden. Und die knappen Worte des ersten Napoleon treten ins Gedächtnis: Die Welt werde einst kosakisch oder republikanisch sein. Es ist anders gekommen. Kosaken und Republikaner, Bär und Walfisch sind einig. Einig in der Feindschaft und im Haß gegen die übermächtige deutsche Renaissance, einig gegen den strahlenden Aufschwung des deutschen Volkes. Frankreich, dessen Zivilisation der Stolz des Jahrhunderts, sendet Bombenwerfer und Brunnenvergifter gegen die Sieger von Sedan. England, dessen Presse die schärfste Sprache gegen das Verbrechen von Sarajewo gefunden, verbrüdert sich mit den Protektoren dieser Greuelthat, verbrüdert sich zum Vernichtungskampf gegen das blutsverwandte Deutschland. So haben Phantasma, Chimäre und Phrase blutigen Kitt geschaffen und die anscheinend festesten Kristallisationsgesetze des Weltgeschehens zertrümmert.

Eine Welt steht in Wut und Waffen nun gegen das stolze Deutsche Reich. Eine Welt, die den Augenblick, den langersehnten, den Augenblick der Stillung jahrzehntelangen Hasses gekommen glaubt. Oesterreich-Ungarn aber begrüßt in dieser hohen Stunde den deutschen Bruder mit dem Schwur heiligster Treue. Es gibt kein Ereignis, das uns von der Seite des geliebten Freundes reißen könnte, wie es keine Gefahr gibt, vor der dieser Koloß der harten todesmutigen Einigkeit wanken und erzittern würde.

Austria erit in orbe ultima! Germania erit in orbe ultima! Das walte Gott!

[Oesterreich und Deutschland werden bestehen bis ans Ende der Welt]

Deutsches Volksblatt, Nr. 9190, Donnerstag, 6. August 1914 – S.1

Deutsche Kriegsschiffe vor Algier.

Berlin, 5. August. Das „Wolffsche Bureau“ meldet: Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algerien erschienen und haben einzelne befestigte Plätze, Einschiffungsorte für französische Truppentransporte, zerstört. Das Feuer wurde erwidert.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9190, Donnerstag, 6. August 1914 – S.2

Bombenabwürfe aus französischen Flugzeugen in Deutschland.

Berlin, 4. August. Aus Chemnitz (Königreich Sachsen) wird gemeldet: In der vergangenen Nacht warf ein französischer Flieger Bomben über Chemnitz, die in den Straßen der Stadt explodierten, ohne Schaden anzurichten.

Schüsse, die auf den Flieger abgegeben wurden, waren anscheinend erfolglos.

(Chemnitz, eine der größten sächsischen Fabrikstädte ist nicht befestigt. Es handelt sich also um einen neuen Bruch des Völkerrechtes.)

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10897 – Donnerstag, 06.08.1914 – S.1

Oesterreich-Ungarn und Rußland – Der offizielle Kriegsausbruch unmittelbar bevorstehend.

Dem russischen Botschafter in Wien, Herrn Nikolaus v. Schebeko, wurden heute die Pässe zugestellt. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg, Graf Szapary, wurde angewiesen, seine Pässe zu verlangen und womöglich noch heute Petersburg zu verlassen.

Dieser Abbruch der diplomatischen Beziehungen bedeutet den Kriegszustand zwischen der habsburgischen Monarchie und dem Zarenreich. Dieses Ereignis mußte täglich, ja stündlich erwartet werden, seitdem Rußland deutlich durch militärische Rüstungen seinen Entschluß kundgegeben hatte, sich in den Streit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien einzumischen. Rußland mobilisierte, als Oesterreich-Ungarn sich genötigt sah, an Serbien den Krieg zu erklären. Rußland indossierte die serbische Politik, eine Politik, die schließlich zum grauenvollen Verbrechen von Sarajewo geführt hat. Rußland wurde solidarisch mit den Königsmördern von Belgrad, mit den Bombenwerfern und Revolverhelden von Sarajewo. Man hätte glauben sollen, daß Rußland die letzte Macht gewesen wäre, die uns in den Arm fallen würde, wenn es sich um die Züchtigung einer Regierung handelt, die zumindest die Vorbereitungen zu einem Fürstenmord geduldet hat.

Vergaß man denn in Petersburg das Ende Pauls I., Alexander II., des Großfürsten Sergius? Gedachte man denn nicht der unzähligen Anschläge gegen das Leben so vieler Staatsmänner, so vieler Großfürsten? Allein Rußland nahm die Regierung in Schutz, welche für den Fürstenmord in Sarajewo nicht die gebührende Sühne leisten wollte, und Zar Nikolaus II. hat sich nicht gescheut, in seiner Depesche an Kaiser Wilhelm das Wort von einem schmachvollen Krieg zu gebrauchen, den Oesterreich-Ungarn dem schwachen Serbien aufdränge.

Nun ist das Unvermeidliche geschehen. Wir geraten in einen Krieg mit Rußland. Es ist, sieht man von zwei Scheinkriegen ab, die wir 1809 und 1812 gegen das Zarenreich führten, das zweitemal und nicht, wie vielfach irrtümlich behauptet wird, das erstemal, daß wir mit Rußland die Waffen kreuzen. Eine entscheidende Bedeutung besaß nämlich die Schwenkung, welche Rußland nach dem Tod der Zarin Elisabeth im siebenjährigen Krieg einnahm. Der Nachfolger der Tochter Peters des Großen war der glühende Verehrer Friedrichs II. Er löste das Bündnis und schloß sofort gegen Oesterreich eine Allianz mit Preußen. Dieses Verhalten Rußlands war mitentscheidend für den Ausgang des siebenjährigen Krieges. Es ist daher ganz falsch zu behaupten, daß wir mit Rußland zum erstenmal kämpfen.

Herr v. Schebeko und Graf Szapary sind kaum ein Jahr lang auf ihrem Posten gewesen. Herr v. Schebeko, dessen Gemahlin schwer krank ist und dem sich das Mitgefühl aller diplomatischen Kreise zuwendet, kam im Spätherbst vorigen Jahres aus Bukarest auf seinen hiesigen Posten. Er trat an die Stelle des Herrn Nikolaus v. Giers.

Graf Szapary ersetzte den Grafen Thurn als k. u. k. Botschafter in Petersburg. Früher war Graf Szapary politischer Sektionschef im Ministerium des Aeußern.

Für Oesterreich-Ungarn hat die Stunde der weltgeschichtlichen Entscheidung geschlagen. Die Monarchie trifft alle ihre Völker am Platz. Jeder Oesterreicher, jeder Ungar wird seine Pflicht tun. Wir ziehen in einen gerechten Krieg zum Schutz der höchsten Güter der Menschheit, zur Abwehr von Angriffen, denen die verwerflichsten gerade gut genug waren. Ruhig und entschlossen tritt die Monarchie an der Seite ihres treuen und geliebten Bundenossen in die Schranken, fest vertrauend auf ihr gutes Recht und ihr gutes Schwert.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10897 – Donnerstag, 06.08.1914 – S.4

Die Abreise des englischen Botschafters und des belgischen Gesandten aus Berlin.

Berlin, 6. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Der englische Botschafter und der belgische Gesandte haben heute früh Berlin verlassen. Von den deutschen Behörden wurden den beiden Diplomaten zwei Salonwagen mit Speisewagen zur Verfügung gestellt. Ein höherer Beamter des Auswärtigen Amtes war bei der Abreise im Bahnhof anwesend.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10897 – Donnerstag, 06.08.1914 – S.4

Ein Erlaß des Kaisers Wilhelm an Heer und Marine.

Berlin, 6. August. Das Marine-Verordnungsblatt veröffentlicht folgenden allerhöchsten Erlaß an das deutsche Heer und die deutsche Marine:

Nach dreiundvierzigjähriger Friedenszeit rufe ich die deutsche wehrfähige Mannschaft zu den Waffen. Unsere heiligsten Güter, das Vaterland und den eigenen Herd, gilt es gegen einen ruchlosen Ueberfall zu schützen. Feinde ringsum! Das ist das Kennzeichen der Lage. Ein schwerer Kampf und große Opfer stehen uns bevor. Ich vertraue, daß der alte kriegerische Geist noch in dem deutschen Volk lebt, jener gewaltige kriegerische Geist, der den Feind, wo er ihn findet, angreift, koste es, was es wolle, der von jeher Furcht und Schrecken unserer Feinde gewesen ist. Ich vertraue auf Euch, Ihr deutschen Soldaten! In jedem von Euch lebt der heiße, durch nichts zu bezwingende Wille zum Siege, jeder von Euch weiß, wenn es sein muß, wie ein Held zu sterben. Gedenkt unserer großen ruhmreichen Vergangenheit! **Gedenkt, daß Ihr Deutsche seid!** Gott helfe uns!

Berlin, Schloß, 6. August 1914

Gez. Wilhelm



Kaiser Wilhelm und Söhne

Bild: Wikipedia

Tägliche Rundschau - Nr.368 - Freitag - 7. August 1914 – S. 1

Die Absage an Frankreich.

Berlin, 7. August. Das Telegramm des Herrn Reichskanzlers an den kaiserlichen Botschafter in Paris vom 3. August, 1.05 nachmittags, in dem Freiherr v. Schoen den Auftrag erhielt, infolge des Einbruchs französischer Truppen auf deutsches Gebiet der französischen Regierung zu erklären, daß Deutschland sich durch die französischen Angriffe in Kriegszustand versetzt sehe, ist in Paris - vielleicht absichtlich verstümmelt eingegangen, so daß es in vielen Punkten unverständlich blieb. Gleichwohl hat der kaiserliche Botschafter in richtiger Erkenntnis der Lage eine Erklärung abgegeben, die im wesentlichen dem Auftrag entspricht. Der Auftrag lautete folgendermaßen:

„Berlin, den 3. August, 1,05 p. m. Deutsche Truppen hatten bis jetzt Befehl, die französische Grenze strengstens zu respektieren und diesen überall strikt befolgt. Dagegen haben trotz Zusicherung der Zehnkilometerzone französische Truppen schon gestern die deutsche Grenze bei Altmünsterol und auf der Gebirgsstraße in Vogesen überschritten und stehen noch auf deutschem Gebiet. Ein französischer Flieger, der belgisches Gebiet überflogen haben muß, wurde bei dem Versuch, die Eisenbahn bei Wesel zu zerstören, schon gestern herabgeschossen. Mehrere andere französische Flugzeuge sind gestern über dem Eifelgebiet zweifelsfrei festgestellt. Auch diese müssen belgisches Gebiet überflogen haben. Gestern warfen französische Flieger Bomben auf Bahnen bei Karlsruhe und Nürnberg.

Frankreich hat uns somit in Kriegszustand versetzt. Bitte Euere Exzellenz vorstehendes heute nachmittag 6 Uhr dortiger Regierung mitzuteilen, Ihre Pässe zu fordern und nach Uebergabe der Geschäfte an die amerikanische Botschaft abzureisen.“

Vossische Zeitung, Nr.396, Freitag, 7. August 1914 – Morgen - S. 1

Kaiser Wilhelm - An das deutsche Volk!

Seit der Reichgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tückischem Überfall rüsten, man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf! zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande.

Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten. Um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens.

Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.

Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war!

Berlin, den 6. August 1915

Wilhelm

Deutsches Volksblatt, Nr. 9191, Freitag, 7. August 1914 – S.8

Der elsässische Abgeordnete Wetterle geflüchtet.

Kolmar, 6. August. Die Verhängung des Kriegszustandes wurde von der Bevölkerung mit Ruhe aufgenommen. Große Erbitterung herrscht gegen einzelne Händler, welche in gewissenloser Weise die Preise der Lebensmittel in die Höhe treiben. Aus den Kreisen der Bourgeoisie sind viele Familien nach Baden und in die Schweiz abgereist, unter ihnen befindet sich auch der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Wetterle.

Eine Drohung Rußlands an die Türkei.

Aus Konstantinopel wird uns unterm 31.v.M. berichtet: In Kreisen, die der Regierung nahestehen, verlautet, daß die Türkei von russischer Seite vor jedem Eingreifen in den europäischen Konflikt gewarnt worden sei.

Die Ermahnungen, die Petersburg von kompetenten russischen Persönlichkeiten an den ottomanischen Botschafter und in Konstantinopel vom Vertreter Rußlands an die Pforte gerichtet wurden, sollen einen der Form nach wohl höflichen Charakter getragen, dabei doch einen einigermaßen drohenden Ton angeschlagen haben.

In den genannten Kreisen wird erklärt, daß die Pforte sich in Bezug auf die jetzige Konflagration nur von den Bedürfnissen der Politik des Ottomanischen Reiches leiten lassen und bei der Gestaltung ihres Verhaltens in allen Phasen der kommenden Ereignisse nach jeder Richtung die gebotene Umsicht walten lassen werde.

Das englisch-französische Abkommen.

Paris, 5. August (via Berlin eingelangt) Die am **22. und 23. September 1912** zwischen dem englischen Staatssekretär des Äußeren **Sir E.Grey** und dem französischen Botschafter in London **Paul Cambon** gewechselten Briefe, die Ministerpräsident Viviani gestern in der Kammer verlas, sehen einen Meinungsaustausch zwischen den militärischen und seemännischen Behörden Frankreichs und Englands vor und galten nicht und sollten nicht als bindende Verpflichtungen der beiden Regierungen gelten, in gewissen Fällen aktiv zu werden. Jedoch mußte, wenn eine der beiden Regierungen einen nicht provozierten Angriff einer anderen Macht befürchtete, wichtig werden, zu wissen, ob sie auf den bewaffneten Beistand zählen könnte. Grey erklärt in seinem Antwortbrief, daß er ermächtigt sei, zu erklären, daß **im Falle eines Angriffs seitens einer dritten Macht oder eines den Weltfrieden bedrohenden Ereignisses** die betroffene Regierung sofort mit der anderen Regierung erwägen sollte, ob sie gemeinsam handeln wollten, um dem Angriff zuvorzukommen oder den Frieden zu schützen. Die beiden Regierungen würden über die Maßregeln beraten, welche sie zu ergreifen gedächten. Wenn diese Maßregeln eine Aktion bedingten, würden sie sofort die Pläne des Generalstabes in Erwägung ziehen und schlüssig werden, wieweit ihnen Folge zu geben sei.

Nach der Sitzung der Kammer hielten die Mitglieder des Kabinetts eine kurze Beratung.

Wie die französische Regierung das französische Volk täuscht.

Über Rom erhalten wir folgende Mitteilung: Die französische Regierung war bereits seit dem 30. v. M. bemüht, in der französischen Presse alle Nachrichten zu unterdrücken, die der französischen Bevölkerung die Augen über die Umtriebe der Kriegspartei hätten öffnen können. – **Während in Deutschland noch keine Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden, waren in allen Teilen Frankreichs die militärischen Vorbereitungen bereits im Gange.** Vier Klassen der Reserven wurden bereits einberufen, aber die Zeitungen, die davon meldeten, wurden einfach unterdrückt, während gleichzeitig das Verbot der Herausgabe von Extrablättern erfolgte. **Die Zeitungen durften denn auch im weiteren Verfolge über die Verletzungen der deutschen Grenze durch französische Truppen und über die Bestialitäten französischer Flieger kein Wort bringen.**

Unter dem Vorwande, daß es sich um „irrigte Nachrichten“ handle, unterdrückt die Regierung jede derartige Meldung, um die französische Bevölkerung darüber zu täuschen, daß sie, die Regierung, den Krieg provoziere. – Hatte die französische Armeeverwaltung die Sanitätsposten des VI. und des XX. Armeekorps doch bereits am 29. Juli bis hart an die Grenze vorgeschoben.

Die deutsche Kriegserklärung an Frankreich.

Wolffs Telegraphenbureau meldet: Das Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Paris am 3.8., 1.05 nachmittags, in dem Freiherr von Schoen den Auftrag erhielt, infolge des Einbruchs französischer Truppen auf deutsches Gebiet der französischen Regierung zu erklären, daß Deutschland sich durch die französischen Angriffe in Kriegszustand versetzt sehe, ist in Paris – vielleicht absichtlich – verstümmelt eingegangen, so daß es in vielen Punkten unverständlich blieb. Gleichwohl hat der deutsche Botschafter in richtiger Erkenntnis der Lage eine Erklärung abgegeben, die im wesentlichen dem Auftrag entspricht. Der Auftrag lautete folgendermaßen:

Berlin, 3. August, 1.05 p.m. Deutsche Truppen hatten bis jetzt Befehl, französische Grenze strengstens zu respektieren und diesen überall strikt befolgt. Dagegen haben trotz Zusicherung der Zehnkilometerzone französische Truppen schon gestern die deutsche Grenze bei Altmünsterol und auf Gebirgsstraße in Vogesen überschritten und stehen och auf deutschem Gebiet. Ein französischer Flieger, der belgische Gebiet überflogen haben muß, wurde bei dem Versuch, die Eisenbahn bei Wesel zu zerstören, schon gestern herabgeschossen. Mehrere andere Flugzeuge sind gestern über dem Eifelgebiet zweifelsfrei festgestellt. auch diese müssen belgische Gebiet überflogen haben. Gestern warfen französische Flieger Bomben auf Bahnen bei Karlsruhe und Nürnberg.

Frankreich hat uns somit in Kriegszustand versetzt. Bitte Eure Exzellenz vorstehendes heute nachmittag 6 Uhr dortiger Regierung mitzuteilen, Ihre Pässe zu fordern und nah Uebergabe der Geschäfte an die amerikanische Botschaft abzureisen.“

Überschriften:

- **Kriegserklärung Montenegros an Oesterreich-Ungarn**
- **Die Ausweisungen der österreichisch-ungarischen Staatsbürger aus Frankreich**
- **Die Räumung Polens durch die Russen**
- **Wiederaufnahme des Zivilreiseverkehrs (Österreich)**

Berliner Tageblatt - Nr. 398 - Samstag, 8. August 1914 – S.1

Wie die englische Regierung mit der russischen verhandelte.

In der Rede des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg, in der Kriegssitzung des Reichstages, hieß es: „Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß, so lange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird, und daß wir die territoriale Integrität und Unabhängigkeit Belgiens nicht antasten werden.“ Der englische Premierminister Asquith hat jetzt, wie berichtet wird, im Unterhause den Vorschlag der deutschen Regierung, die Integrität und Unabhängigkeit Belgiens zu verbürgen, falls England in dem drohenden Kriege zwischen Deutschland und Frankreich neutral bleiben wolle, ein „ehrloses Anerbieten“ genannt. Ob die Anwendung solcher Worte im gegenwärtigen Augenblick von staatsmännischer Ueberlegung zeugt, wollen wir nicht erörtern. Aber um die Methode der Herren Asquith und Sir Edward Grey klarzulegen, sei folgendes festgestellt:

Anfang Juni veröffentlichten wir hier die ersten Artikel, in denen wir auf Grund sicherer Informationen mitteilten, daß zwischen England und Rußland Besprechungen über einen russischen Flottenentente Vorschlag im Gange seien. Am 11. Juni entgegnete der englische Staatssekretär des Aeußern, Sir Edward Grey, auf eine Anfrage des Abgeordneten King, der an die Mitteilungen über russisch-englische Flottenverhandlungen anknüpfte, es beständen keinerlei Vereinbarungen, welche die freie Entschließung der englischen Regierung oder des englischen Parlaments darüber beschränken könnten, ob England an einem Krieg zwischen anderen Mächten teilnehmen solle oder nicht. Keinerlei Verhandlungen über ein solches Abkommen seien im Gange oder beabsichtigt.

Die ganze Zweideutigkeit dieser Erklärung ergibt sich aus der Tatsache, daß, wie wir positiv wissen, bei dem Besuche des Königs Georg in Paris auf Anregung des Herrn Iswolsky der Vorschlag, eine Marinekonvention zwischen Rußland und England abzuschließen, tatsächlich dem englischen Minister des Aeußern unterbreitet worden ist. Und wir wollen heute hinzufügen, daß auf Befürwortung Sir Edward Greys der englische Ministerrat den Beschluß faßte, dieser Anregung Folge zu geben. Daraufhin kam es zwischen der englischen und der russischen Admiralität tatsächlich zu Verhandlungen über eine Kooperation der englischen und der russischen Streitkräfte zur See. Gleichwohl behauptete am 13. Juni die zu der englischen Regierung in engsten Beziehungen stehende „Westminster Gazette“ auf das entschiedenste, es würden keine Verhandlungen über eine russisch-englische Flottenkonvention geführt. Wer den Charakter Sir Edward Greys kenne, werde auch nicht einen Augenblick geglaubt haben, daß seine Erklärung darauf berechnet gewesen sei, über den wahren Sachverhalt hinwegzutäuschen.

Es scheint uns überflüssig, diesen Tatsachen einen Kommentar hinzuzufügen. Jeder objektiv Urteilende muß, wie er sich zu einzelnen Fragen auch stellen mag, erkennen, auf welcher Seite die Unaufrichtigkeit Worte, wie Herr Asquith sie gebrauchte, vermeiden wir zu suchen ist. Auf der Seite der deutschen Regierung, die der englischen frei und offen erklärt: „Wir verbürgen die Integrität Belgiens, falls England neutral bleibt?“ Nein, aber auf der Seite der englischen Regierung, die in der dargestellten Weise das eigene Land irregeführt hat.

Deutsche Tageszeitung - Nr. 398 - Samstag, 8. August 1914 – S.1

Fürst Lichnowsky

Der bisherige deutsche Botschafter zu London, Fürst Lichnowsky, ist gestern abend, von Holland kommend, in Berlin eingetroffen und hat sich, wie ein Berliner Blatt betont, „den vor dem Königlichen Schlosse Wartenden unerkannt“ beim Deutschen Kaiser gemeldet. Wir würden verstehen, wenn Fürst Lichnowsky selbst Wert darauf gelegt hätte, anerkannt zu bleiben. Seine Rückkehr vom Londoner Botschafterposten bezeichnet den Zusammenbruch einer Politik, die allerdings den Namen Politik kaum verdient, wie er vollständiger und beschämender kaum gedacht werden kann. Die Botschafterzeit Fürst Lichnowskys zu London sollte nach seiner und seiner Gläubigen Ansicht eine neue Aera der Intimität in den deutsch-englischen Beziehungen einleiten. Fürst Lichnowsky war überzeugt, daß er der berufene Mann sei, diese Aera einzuleiten. Hindernisse dafür sah er nur auf deutscher Seite, ganz besonders aber in der deutschen Flotte und ihrer ferneren tätigen Ausgestaltung. In Großbritannien hatte man bald genug durchschaut, was Geistes Kind der Fürst war. Man überhäufte ihn mit Zuvorkommenheiten und Ehrungen, die britische Presse sang willig täglich und reichlich sein Lob in allen Tönen. Die britische Regierung zeigte sich in nebensächlichen politischen und wirtschaftlichen

Fragen zuvorkommend, hauptsächlich aber überall da, wo sie glaubte, Deutschland gegen Rußland vorschieben zu können. Ueber die etwaige Verpflichtungsfrage Großbritanniens Frankreich gegenüber scheint Fürst Lichnowsky immer die beruhigendsten Versicherungen erhalten und weitergegeben zu haben; schrieb doch die ministerielle „Westminster Gazette“, daß England sich niemals zur Unterstützung eines Angriffskrieges gegen Deutschland hergeben würde, redeten doch die britischen Minister mit feierlichem Nachdruck und sittlichster Entrüstung von dem verbrecherischen Wahnsinn eines solchen Angriffskrieges, zu dem das edle Albion niemals seine Hand bieten werde! Erinnern wir uns, mit welcher Wärme noch vor wenigen Wochen die deutsch-englischen Beziehungen und besonders das so erfreulich gewachsene Vertrauen von einem großen Teile der deutschen Presse mit der Ehrfurcht und Vorsicht behandelt wurde, wie sie an die Handhabung des heiligen Grales erinnern mußte. Als nun gar der englische Flottenbesuch zur Kieler Woche erfolgte, da erschien der Fürst Lichnowsky auf einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie in Kiel: sein Werk der Versöhnung und des Vertrauens begann sich zu krönen, die deutschen Nörgler und Flottenfanatiker begannen dem allgemeinen Abscheu zu verfallen.

Wo ist das alles heute hin? Wir brauchen auf keine Einzelheiten mehr einzugehen. Unsere Leser wissen, wie wir zur Politik des Fürsten Lichnowsky von Anfang an gestanden haben. Daß er den englischen Staatsmännern bequem war und sich deshalb bei ihnen einer hohen Beliebtheit und Wertschätzung erfreute, ist selbstverständlich genug. Ernst genommen haben sie ihn nie. Fürst Lichnowsky ist niemals etwas anderes als das Objekt der englischen Diplomatie gewesen, er hat nie das Wesen der Politik Großbritanniens begriffen, nie auch ihren Zusammenhang und ihre traditionelle Linie in den Beziehungen zu den europäischen Festlandsverhältnissen! Deswegen, wie wir schon gestern sagten, brauchte man den deutschen Botschafter in London, so lange man Deutschland über das Wesen der britischen Politik täuschen wollte. Sobald Sir Edward Grey aber wünschte, daß man ihn in Berlin verstehe, da ließ er den britischen Botschafter zu Berlin sagen: er wünsche zu vermeiden, daß Fürst Lichnowsky durch den freundschaftlichen Ton der Unterhaltung mit ihm sich irreführen lasse und infolgedessen in Berlin Mißverständnisse über die Haltung Großbritanniens Platz griffen.

Alles in allem: die Zeit der Irreführungen durch freundlichen Ton der Unterhaltung ist vorbei, eine diplomatische Periode hat ihren endgültigen Abschluß erreicht, auf die wir Deutsche ohne Freude und ohne Stolz zurückblicken müssen. Wir können begreifen, daß Fürst Lichnowsky jetzt in Berlin keinen Wert darauf gelegt hat, von der Menge erkannt zu werden.

E. R.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9192, Samstag, 8. August 1914 – S.1

Die Franzosen in Lüttich.

Belgien brach seine Neutralität. Interessante diplomatische Konsequenzen.

Die ganze Welt steht unter dem erhebenden Eindrucke der Eroberung von Lüttich durch die Deutschen. Nähere Einzelheiten über diesen Sieg fehlen noch, er ist aber, wie wir schon im Morgenblatt meldeten, **abgesehen von der kolossalen strategischen Bedeutung Lüttichs umso bedeutungsvoller, als die Festung eben nicht allein den Belgiern abgenommen wurde, sondern den Franzosen, die, wie unsere im Morgenblatte veröffentlichte Kölner Depesche besagte, bereits vor Wochen Offiziere und Mannschaften in großer Zahl nach Lüttich entsendet und dort alle Forts besetzt hatten.**

Diese Tatsache ist von ungeheurer diplomatischer Bedeutung. Belgien war, indem es den Franzosen vor Wochen, also lange vor Kriegsausbruch und vor der Anfrage Kaiser Wilhelms, gestattete, die Forts von Lüttich zu besetzen, überhaupt kein neutraler Staat mehr, sondern Bundesgenosse Frankreichs. Nicht Deutschland hat also die Neutralität Belgiens verletzt, sondern Belgien selbst hat seine Neutralität aufgegeben und für Frankreich gegen Deutschland Partei ergriffen.

Das ergibt nun eine sehr interessante diplomatische Frage. England hat Deutschland den Krieg erklärt, weil Deutschland im Interesse seiner militärischen Sicherheit die Scheinneutralität Belgiens nicht länger dulden zu können erklärte. Nun hat aber Belgien selbst seine Neutralität vor dieser Erklärung Deutschlands aufgegeben und einem Deutschland feindlichen Staate die Tore einer seiner Festungen, vielleicht mehrere, geöffnet. Für England entfällt damit eigentlich der Grund zur Kriegserklärung. Sir Grey könnte jetzt, ohne seinem Ansehen und seiner Ehre etwas zu vergeben, erklären: „Ich habe mich bezüglich der Begründung der Kriegserklärung geirrt. Belgien hat uns getäuscht, indem es die Franzosen in Lüttich einziehen ließ. Wir haben daher keinen Grund zum Kriege mit Deutschland und schließen sofort Frieden.“

Wird eine solche Erklärung nicht abgegeben, so zeigt es sich eben, daß England nur einen Vorwand zum Angriffskriege gegen Deutschland suchte.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9192, Samstag, 8. August 1914 – S.2

Amerika befördert auf Kriegsschiffen.

New York, 4. August. Der Senat nahm eine Bill an, derzufolge das Marineamt Kriegsschiffe zur Beförderung der Post sowie von Reisenden und von Frachten von und nach Europa oder von und nach Asien benutzen kann.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9192, Samstag, 8. August 1914 – S.2

Verhaftungen von Deutschen in England.

Berlin, 7. August. Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus London: Die Polizei durchsuchte viele von Deutschen bewohnte Häuser. Im Londoner Vorort Earlsfield und in anderen Orten Englands wurden zahlreiche Deutsche unter dem Verdachte der Spionage verhaftet.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10899 – Samstag, 08.08.1914 – S.4

Die Erstürmung von Lüttich.

Berlin, 8. August. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“)

Die Einnahme und Erstürmung von Lüttich erfolgte mit blanker Waffe.

Der Kampf war heftig.

Die Besatzung der Festung leistete energischen Widerstand.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung - Nr. 184 - Samstag, 8. August 1914 – S.1

Ausschreitungen gegen die Deutschen in Paris.

Die Ausschreitungen gegen die in Paris ansässigen Deutschen begannen schon längere Zeit vor der Mobilmachung. Schon gegen Ende Juli baten zahlreiche Reichsdeutsche um Schutz. Sie berichteten, daß Deutschen nirgends mehr Unterkunft geboten werde, daß man sie auf der Straße beschimpfe, daß sie sogar, wenn sie sich an die Polizei mit der Bitte um Unterbringung wendeten, dort in der rohesten Weise abgewiesen wurden. Sogar die Unterbringung ihres Gepäcks wurde ihnen verweigert, auch die Bahn nahm kein Gepäck mehr von ihnen in Verwahrung.

Die Hilferufe vermehrten sich von Tag zu Tag, sodaß schließlich eine unübersehbare Menge von Menschen aus der Botschaft und dem Generalkonsulat als Obdachlose sich meldeten. Es wurden ihnen nach Möglichkeit Fahrkarten nach Belgien besorgt. In der Nacht vom 1. zum 2. August kamen große Mengen von obdachlosen Deutschen noch bis spät in die Nacht hinein zur Botschaft und zum Generalkonsulat, sodaß ihnen ein Massenasyl während der Nacht gewährt werden mußte. Der Höhepunkt der Ausschreitungen wurde am 1. Mobilmachungstage, am 2. d. M., erreicht. Zahlreiche Flüchtlinge meldeten, daß die Wohnungen und Geschäftshäuser der Deutschen in der Stadt geplündert wurden. Besonders rücksichtslos war die Zerstörung des Pschorrbräu, bei der zahlreiche Polizisten mit sichtlichem Vergnügen untätig zusahen. Das gesamte Inventar wurde aus den Fenstern auf die Straße geworfen, Türen und Fenster ausgehängt, die Kronleuchter herabgerissen. In gleicher Weise erging es dem Café Viennois, dem deutschen Restaurant an der Gare St. Lazare, dem Salamanderschuhgeschäft, dem Delikatessengeschäft Appenrott, sämtlichen Maggigeschäften, überhaupt allen Geschäften, die Waren deutscher, österreichischer und deutsch-schweizerischer Herkunft führten. Ueberall sah die Polizei mit verschränkten Armen zu. In gleicher Weise wurde in den Wohnungen von Deutschen gehaust. In vielen Fällen sind nicht bloß die Wohnungen von Deutschen, sondern auch die ihrer Quartiergeber vollständig verwüstet worden. Die Folge war, daß kein Portier mehr einen Deutschen in sein Haus einließ, daß die deutschen Geschäftsangestellten und Dienstboten massenhaft entlassen wurden. Die Entlassung geschah häufig in brutaler Weise, oft unter Einhaltung des Gehalts.

Gegen 10 Uhr Abends mehrten sich die Nachrichten über Verwüstungen in der Stadt derartig, daß auf Verordnung des Generalkonsuls Schild und Fahnenstange des Generalkonsulats eingezogen wurden und das ganze Personal sich nach der Botschaft begab, da auf dem Konsulat keine Sicherheit mehr bestand. Am nächsten Tage begannen schon am frühen Morgen Hunderte von Deutschen die Botschaft mit dringenden

Bitten um Schutz und Unterstützung zu bestürmen. Die deutschfeindlichen Ausschreitungen auf der Straße griffen, nach ihren Angaben, derartig um sich, daß beispielweise das Stadtviertel Belleville in hellem Aufruhr war. Es sollen dort schließlich alle Geschäfte geplündert worden sein. Die Deutschen wurden überall bedroht und mißhandelt; ihre Lage war verzweifelt. Sie waren ebenso wie alle anderen Ausländer nach den für die Mobilmachung erlassenen Vorschriften verpflichtet, sich bei der Polizei anzumelden, um die Bestimmungen wegen ihrer demnächstigen Verbringung nach vorläufigen Unterkunftskolonien in Mittel, West- und Südfrankreich entgegenzunehmen. Sobald nun ein Deutscher sich meldete, wurde er von der Polizei in brutalster Weise behandelt und dem johlenden Publikum schutzlos überlassen. Viele Frauen erzählten, daß sie nach ihrer Abfertigung mit Fußtritten und Faustschlägen aus dem Polizeibureau hinausbefördert worden seien. Die Meldungen mancher Deutscher wurden überhaupt nicht angenommen. Gegen die beschimpfenden Äußerungen des Straßenpublikums wurde von der Polizei kein Schutz gewährt. In den Geschäften wurden den Deutschen alle Lebensmittel verweigert; die Abreise war nicht mehr möglich, da der Zugverkehr eingestellt war. Soweit die Deutschen Papiergeld hatten, wurde ihnen das Wechseln selbst französischen Papiergeldes durchweg abgelehnt. Auf der Straße verfolgte sie das Publikum und nahm ihnen auch oft ihr Gepäck ab, das auf der Straße zerstört oder verteilt wurde. Besonders schlimm gestaltete sich naturgemäß unter diesen Umständen die Lage vieler deutscher Mädchen, Erzieherinnen, Kinderfräulein oder Dienstboten, die überdies zum größeren Teil der französischen Sprache unkundig waren. Ihnen wurde, soweit irgend möglich, während des Tages auf der Botschaft Schutz zuteil. Infolge der sehr entschiedenen und dringenden Vorstellungen, die der Botschafter Freiherr von Schoen bei dem französischen Ministerpräsidenten erhob, gewährte endlich am Spätnachmittage die französische Regierung den obdachlosen Deutschen ein vorläufiges Unterkommen in einer Schule. Somit konnten sämtliche Deutsche genau informiert werden, wohin sie sich zu begeben hatten. Auch der Botschafter und der Generalkonsul der Vereinigten Staaten wurden davon verständigt. Außerdem wurden diese Herren gebeten, später kommenden Flüchtlingen eine entsprechende Mitteilung zu machen.

Die Botschaft und das Generalkonsulat sind über 6000 Deutschen zum Verlassen Frankreichs behilflich gewesen. Da hinreichende Geldmittel nicht in den Kassen waren, auch bei den Banken nicht mehr beschafft werden konnten, halfen der Botschafter Freiherr von Schoen und mehrere Botschaftsmitglieder mit Privatmitteln aus.

Die Botschaft war während der letzten Tage in einem Zustande, der einigermaßen an die Belagerung des Gesandtschaftsviertels in Peking erinnerte. Etwa 100 Personen, darunter viele Familien mit kleinen Kindern, hat der Botschafter die amtlichen und seine Privaträume zur Verfügung gestellt, wo mit Hilfe der Damen der Botschaft notdürftige Unterkunft und Verpflegung eingerichtet wurde. Die Verpflegung wurde wegen der Feindseligkeit und Aengstlichkeit der französischen Bevölkerung recht schwierig.

Eine aufregende Szene spielte sich ab, als Botschafter Freiherr von Schoen sich allein zum Ministerpräsidenten begab, um dort zunächst nachdrücklich um Schutz für die bedrohten Deutschen und für sich selbst zu bitten, und dann den Abbruch der Beziehungen zu erklären. Der Botschafter, der schon kurz vorher im Botschaftshof von französischen Damen, die sich unter dem Vorwand von Erkundigungen zu ihm gedrängt hatten, gröblich mit Schimpfreden beleidigt worden war, die er den Damen gegenüber nicht aufnehmen wollte, wurde von mehreren verdächtig aussehenden Männern belästigt und bedroht, die auf die Trittbretter des Wagens sprangen und zu ihm einzudringen suchten. Freiherr von Schoen bewahrte völlig kaltes Blut, rief Schutzleute herbei und gelangte unter deren Schutz zum Ministerium des Äußern, erhob dort energischen Einspruch wegen des Vorgefallenen und erhielt die Genugtuung in der Form von Entschuldigungen mit der Zusicherung ausreichenden Schutzes.

Die Abreise des Botschafters mit allem Personal und Familien, etwa 100 Personen, verlief ohne störenden Zwischenfall. Auf deutschem Boden, von Goch nach Berlin über Wesel, Münster, Hannover, wo das Eintreffen des Sonderzuges der Botschaft bekannt geworden war, glich die Reise einem Triumphzug. Ueberall stürmische Begeisterung, Ansprachen, Wacht am Rhein, Deutschland, Deutschland über alles, Hurra auf den Kaiser.

Schreckenstage in Brüssel.

Verleumdungen der Deutschen als Brunnenvergifter. – Mordtaten an deutschen Kindern.

Am Sonntag fuhren die deutschen Heerespflichtigen noch mit großer Begeisterung und selbst begrüßt von den zahlreichen, am Bahnhof anwesenden Belgiern aus Brüssel. Montag vormittag um 10 Uhr wurde durch belgische Extrablätter die Nachricht verbreitet, daß Deutschland die kriegerischen Unternehmungen gegen Belgien begonnen und die Grenze überschritten habe. Die vorher freundliche oder wenigstens wohlwollende Stimmung der belgischen Bevölkerung gegen die Deutschen schlug sofort in wilde Erbitterung um. Es ereignete sich, daß Belgier ihre deutschen Freunde auf der Straße mit geballten Fäusten bedrohten. Auf dem Konsulat, das sofort von einer ungeheueren Menschenmenge belagert wurde, sagte man allen Deutschen, daß sie sofort abfahren sollten. Die zahlreichen Bankiers, Kaufleute, Industriellen konnten nichts als das Notdürftigste von ihren Geschäftspapieren retten, und der Zug, der Montag um 1 Uhr Brüssel verließ, mußte eine große Anzahl der anstürmenden Herren und Damen und die sehr zahlreichen Kinder zurücklassen. Alle belgischen Zeitungen, selbst die gemäßigten, schürten dann sehr schnell die Erbitterung bis zum ungezügelten Zorn. Dienstag früh geschah es schon, daß Deutsche auf der Straße angehalten und verprügelt wurden. Sogar Belgier, die man für Deutsche hielt, entgingen diesem Schicksal nicht. Auf den Boulevards wurden die zahlreichen deutschen Geschäfte und Restaurants vollständig demoliert. Weine, Bier und andere Getränke, Speisen, alle Möbel, Luxusgegenstände, Waren jeder Art wurden vernichtet. Ich hatte vormittags einen deutschen Freund mit seiner Frau ins Metropolhotel begleitet, das im Zentrum der Stadt liegt. Der Fahrstuhlführer verweigerte den Dienst mit dem Wort: „Ich bediene keinen Deutschen!“ Ein Portier hatte die Demonstranten auf der Straße wahrscheinlich aufgewiegelt und binnen einer Viertelstunde hatten sich vor dem Hotel Tausende von Menschen angesammelt, die den Deutschen im Hotel zu Leibe wollten. Mein Freund und seine Frau fürchteten sich, das Haus zu verlassen. Ich konnte ungefährdet durch eine Seitentür eine kleine Straße erreichen. Auch belgische Geschäftsleute und Restaurateure kamen in den Verdacht Deutsche zu sein. Um zu verhindern, daß ihre Häuser demoliert wurden, klebten sie an die Scheiben den Heimatschein oder den Trauschein, aus dem hervorging, daß sie zur belgischen Nation gehören.

Die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch verbrachte ich nicht mehr in meinem Haus, das den Demonstranten auch gekennzeichnet worden war. Ein belgischer Freund hatte mir Gastfreundschaft angeboten. Gegen die Mitternachtsstunde, als wir schon zur Ruhe gegangen waren, erscholl plötzlich durch die Straßen der Alarmruf: „Die Deutschen haben das ganze Wasser der Stadt vergiftet, schlägt die Deutschen tot!“

Dieser Ruf verursachte eine ungeheure Panik. Alle Türen öffneten sich, die Menschen kamen im dürrigsten Nachtgewand auf die Straße. Die Frauen zeterten: „Wir sind vergiftet, wir sind vergiftet! Wo sind die Deutschen, die uns das angetan haben?“ Die Männer trösteten ihre vor Furcht zitternden Frauen, indem sie ihnen sagten: „Wir werden unseren Mördern, den Deutschen, die Köpfe abschneiden.“ Aber das war ein sehr schwacher Trost für die erschrockenen Mütter, an die sich ihre Kinder klammerten und die noch in den allgemeinen Lärm hineinzeterten: „Wir haben eben Tee getrunken, wir haben eben Kaffee, wir haben eben Wasser getrunken! Wir werden jetzt gleich tot sein!“ Dann, nach einer Viertelstunde der Panik ein wildes Sturmläuten von allen Glocken; eine Mannschaft des Roten Kreuzes lief hastend durch die Straßen, und es wurde verkündet, daß die Nachricht falsch sei. Die Frauen wollten noch nicht glauben, und sie verlangten von den Boten, daß sie vor ihren Augen erst ein Glas des gefährlichen Wassers leerten, was denn auch geschah.

Mit einem besonderen Paß des belgischen Justizministeriums konnte ich nach Antwerpen fahren, obgleich von dort die Deutschen schon ausgewiesen waren. In Antwerpen hatte der Pöbel nicht nur gegen die Geschäfte gewütet, sondern auch gegen die Privatleute. Man hatte die Häuser erbrochen, die Möbel auf die Straße geschleppt und zerschlagen. Im Hafenviertel stürzte man Klaviere in die Schelde. Einer deutschen Mutter sind ihre beiden Kinder vom zweiten Stockwerk auf die Straße geschleudert worden. Die Kinder liegen jetzt tödlich verwundet im Spital. Um drei Uhr morgens wurden alle Antwerpener Deutschen aus dem Schlaf getrieben, mit der Botschaft, daß sie innerhalb zwei Stunden Belgien verlassen mußten. Doch die Züge, die für die Flüchtenden bereitstanden, konnten bei weitem nicht die große Anzahl der Ausgewiesenen fassen. So kam es, daß die Leute weinend vor den Bahnabteilen baten, man möge sie doch hineinlassen. Kranke Frauen und Säuglinge, die erst wenige Tage alt waren, wurden aufgehoben und auf die schnell zusammengerafften Bettstücke niedergelegt. In den Korridoren der Züge standen die Leute sich buchstäblich auf den Füßen. Man kletterte auf die Gepäckstücke hinauf, um Raum zu gewinnen. Und als man dann bei Hammont die belgische Grenze erreicht hatte, mußte man sich die Gepäckstücke aufladen oder sie für teures Geld einigen Kerlen anvertrauen, um zu Fuß die holländische Grenze zu gewinnen. An der Grenze bei Dübel brachte eine Frau vor Schrecken zu früh ihr Kind zur Welt. Unter strömen dem Regen, weinend und hungernd, saßen die Tausende

von Flüchtigen, von denen die meisten Oesterreicher waren, die als Diamantarbeiter in Antwerpen ihr Brot verdient hatten. Nach sechsstündigem Warten wurden die Bedauernswerten dann endlich in Viehwagen und selbst in Sträflingsabteilen aufeinandergepackt. Von der holländischen Grenzstation Venlov nach der deutschen Grenze bei Dalheim neue Wanderung zu Fuß; viele alte Frauen waren so müde, daß sie auf Karren geladen und gefahren werden mußten. Mitten im Walde wurde von deutschen Gendarmen dann endlich eine Kontrolle vorgenommen, damit nur Deutsche und Oesterreicher die ersehnte Grenze überschritten. Hunderte von Russen, die sich ebenfalls geflüchtet hatten, bettelten, daß man sie hinüberlasse. Sie waren alle zerlumpt, hungrig und durstig und standen schon seit mehreren Tagen bittend an der deutschen Grenze. Das Kriegerrecht aber gebot, daß man ihnen das Mitleid versagte.

Der Wirrwarr, der von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens in den Bahnhofsräumen von Dalheim herrschte, ist unbeschreiblich. Diese Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ist eine schreckliche Nacht gewesen. Die vielen Kinder, die vom Zusammenhocken, von der Fußwanderung, von der Feuchtigkeit des Regens, von der Müdigkeit gequält waren, weinten und klagten. Man hörte deutlich ein Kind, das immer wieder zu seiner Mutter wimmerte: Ich will nach Hause, ich will nach Hause! Alle Beruhigung half nichts. Das Brot, das man am Bahnhof gehabt hatte, war längst aufgegessen. Die wenigen Liter Milch, die wenigen Flaschen Selters waren schnell getrunken; auf den Tischen und Bänken, am Fußboden, auf den Steinfliesen, auf den Eingangsstufen der Bahnhofshalle war kein Platz mehr. Im Freien mußten sich die Wartenden lagern, während einer feuchten Nacht, und frieren. Um 4 Uhr morgens kam endlich der ersehnte Zug, der die Auswanderer nach Deutschland weiterbringen sollte. Die Parole erscholl: „Erst die Frauen und Kinder, dann die Männer!“ Diese deutsche Ordnung war sehr nützlich. So kamen wenigstens die Schwächsten eine Weile zur Ruhe. Aber ein zwei Monate alter Säugling hatte die Strapazen in der Leidenszeit nicht überwinden können. Bei Soest ist er seiner Mutter sterbend aus den Armen genommen worden. Aber die Gastfreundschaft, die die Flüchtigen von der deutschen Grenze ab gefunden hatten, war so groß, daß man im Laufe des Donnerstags und Freitags bald all die überwundenen Schrecken und Strapazen vergaß. An allen Bahnstationen reichliche, sogar überreichliche Verpflegung dargeboten von freundlichen und lächelnden jungen Mädchen. Die Glücklichen, die den Mißhandlungen und vielleicht den Massakern entgangen waren, wurden überall mit lauten Freudenrufen aufgenommen und begrüßt, und die jungen Leute, die in Belgien ihr Hab und Gut am Dienstag und Mittwoch hatten zurücklassen müssen, meinten voll guten Mutes: „Ueber kurz oder lang sind wir wieder in Belgien, um alles zurückzuholen!“

Max Hochdorf.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9193, Sonntag, 9. August 1914 – S.1

Ein Aufruf an die Polen.

Beim Überschreiten der Grenze von Russisch-Polen seitens unserer Truppen wurde dortselbst nachstehender Aufruf in deutscher und polnischer Sprache kundgemacht:

An das polnische Volk!

Durch den Willen Gottes, der die Schicksale der Völker lenkt, und durch die Macht unserer obersten Kriegsherren überschritten die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen die Grenze. Hiemit bringen wir auch den Polen die Befreiung vom moskowitischen Joche!

Begrüßet unsere Fahnen mit Vertrauen, sie bringen euch Gerechtigkeit!

Sie sind euch und euren Stammesbrüdern nicht fremd. Millionen des polnischen Volkes sind seit nahezu anderthalb Jahrhunderten im Verbande der Donaumonarchie sowie des Deutschen Reiches zu hervorragender kulturellen Entwicklung gelangt und schon seit den Zeiten König Sobieskis, der einst den bedrohten Staaten der Habsburger tatkräftige Hilfe brachte, sind die ruhmreichen Traditionen Polens auf das innigste mit seinen westlichen Nachbarstaaten verknüpft.

Wir kennen daher und verstehen die Ritterlichkeit und hohe Begabung des polnischen Volkes. Die Schranken zu sprengen, die euren Verkehr mit den Errungenschaften der westlichen Kultur behindern, und euch alle Schätze geistigen und wirtschaftlichen Aufschwunges zu erschließen, ist eine wichtige Aufgabe, die uns aus diesem Feldzuge erwächst.

Nicht wir haben diesen Krieg gesucht. Nach einer langen Reihe von Verleumdungen und Angriffen hat Rußland offen für die Verdeckung der Spuren eines fluchwürdigen Verbrechens am österreichisch-ungarischen Herrscherhause Partei genommen und den Anlaß benützt, um über die Monarchie und das verbündete Deutsche Reich herzufallen. So wurde unser erhabener Kriegsherr, dem der Friede Europas seit Jahrzehnten zu verdanken ist, gezwungen, zum Schwerte zu greifen.

Alle Bewohner des russischen Reiches, die durch den Erfolg unserer Waffen unter unserem Schutze stehen werden, sollen von uns als Siegern nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit erfahren.

Polen!

Vertraut euch freudig und rückhaltlos unserem Schutze an, unterstützt uns und unsere Bestrebungen aus voller Seele! Jedermann vertraue auf die Gerechtigkeit und Milde unserer erhabenen Kriegsherren und erfülle die Pflichten seines Berufes, die Pflichten zur Erhaltung seiner Heimstätte, die Pflichten, die der Wille Gottes, des Allmächtigen, durch die gegenwärtige Wendung euch vorgezeichnet hat!

Das Oberkommando der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armeen.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9193, Sonntag, 9. August 1914 – S.1

Feigheit, Verrat und Brutalität.

Wenn dereinst die Geschichte des jetzt zum Ausbruche gekommenen Krieges geschrieben werden wird, wird sich vermutlich die Feder des Historikers sträuben, davon zu berichten, daß zu Beginn des XX. Jahrhunderts die wildesten Instinkte der Menschheit furchtbare Orgien feierten als in Zeiten, die weit hinter jener kulturell so weit fortgeschrittenen Epoche zurückliegen. Je mehr von den Vorgängen bekannt wird, die in Petersburg und Paris den Anschluß Rußlands und Frankreichs an das im Königsmorde das höchste politische Ideal erblickende Serbien einleiteten, desto klarer wird es, daß schon lange daran gearbeitet wurde, ein Netz von Intrigen zu spinnen, in dem man, wenn es im richtigen Moment zusammengezogen worden wäre, Österreich-Ungarn und Deutschland fangen wollte. Und auch Albion, dessen Söhne sich germanischer Abstammung rühmen dürfen, hat Teil an diesem aus Lüge und Verrat sich zusammensetzenden Werke, das den Zweck hat, die beiden verbündeten Kaiserreiche das Opfer eines längst abgekarteten Komplottes der gallischen Ränkeschmiede und panslawistischen Wühler werden zu lassen.

Während die Lippen von Englands leitendem Staatsmann noch von Beteuerungen der Friedensliebe überflossen und sich in Anerbietungen der guten Dienste Großbritanniens behufs Lokalisierung des zwischen Österreich-Ungarn und Serbien ausgebrochenen Konfliktes erschöpften, war man in London schon bereit, in den zu erwartenden Krieg aktiv einzugreifen. Man suchte nur noch nach einem Vorwande und fand diesen in der angeblichen Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland. **Die Einnahme der Festung Lüttich hat gezeigt, daß England sich zum Schutze einer Neutralität aufwarf, die gar nicht mehr vorhanden war, denn in**

den Festungswerken Lüttichs waren längst französische Truppen eingezogen gewesen. War der Versuch französischer Flieger, offene Städte auf deutschem Gebiet durch Bombenwürfe in Schrecken zu versetzen, ein Akt der Feigheit gewesen, so war die Benutzung des angeblich neutralen Belgien für Aktionen der französischen Armee direkter Verrat.

Man wird nach dem bisher Erlebten sich darauf gefaßt machen müssen, in diesem Kriege die Gegner mit den niederträchtigsten, den unwürdigsten Mitteln kämpfen zu sehen. Das Brandmahl der Feigheit und des Verrates, das sie sich durch ihr Verhalten zu Anfang des Krieges selbst aufgedrückt haben, werden sie nicht mehr los werden. Die „**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**“ veröffentlicht eine eingehende Schilderung der unerhörten Leiden und Schikanen, welchen österreichisch-ungarische und deutsche Staatsangehörige in Frankreich schon zu einer Zeit ausgesetzt waren, da von einer Ausbreitung des Krieges noch keine Rede und die auf Lokalisierung desselben abzielenden Bemühungen angeblich noch im vollen Gange waren. Ein Kommentar zu diesen Schilderungen ist überflüssig, sie genügen, um das französische Volk von jenem Kulturniveau für immer herabzuschleudern, auf dem es bisher zu stehen schien. Daß die Mißhandlung schutzloser, in der Minderheit befindlicher Ausländer nicht nur eine erbärmliche Feigheit, sondern auch die abscheulichste Brutalität ist, braucht keiner besonderen Betonung.

Einen förmlichen Rekord an Feigheit, verräterischer Hinterhältigkeit und Brutalität hat aber Rußland aufgestellt. Die gleißnerische Rolle, die der Zar durch seinen Depeschenwechsel mit Kaiser Wilhelm mit seiner „inständigen Bitte“ um Vermittlung gespielt hat, wird in der Geschichte stets als klassisches Beispiel politischer Doppelzüngigkeit fortleben. Wenn der Zar sich in einer seiner Depeschen an den deutschen Kaiser dazu hinreißen ließ, den Krieg Österreich-Ungarns gegen Serbien einen „schmählichen“ zu nennen, konnten sich die russischen Staatsmänner nicht lumpen lassen und sie setzten sich gleichfalls über alles Herkommen hinweg, indem sie sich erfrechten, gegen Österreich-Ungarn persönlich ausfällig zu werden. So hat der Herr Sasonow in einer Unterredung mit dem deutschen Gesandten in Petersburg gegen Österreich-Ungarn die maßlosesten Angriffe erhoben und der russische Botschafter in Rom, Herr Krupenski, verstieg sich in seiner asiatischen Manierlosigkeit gar zu der Behauptung, „die Politik Österreich-Ungarns sei eine große Schweinerei“.

Wenn der Zar und seine bevollmächtigten Minister sich auf solche Weise mit allem in Widerspruch setzen, was die Moral und die Kultur des Westeuropäers ausmacht, dann darf man sich nicht wundern, wenn der Mob von Petersburg echt russisch-patriotisch zu handeln glaubte, indem er das deutsche Botschaftspalais zerstörte.

Deutsches Volksblatt, Nr. 9193, Sonntag, 9. August 1914 – S.9

Die Haltung Deutschlands in der belgischen Frage.

Berlin, 8. August. Das „Wolffsche Bureau“ meldet: Zur Widerlegung der in London und Paris über die Haltung der deutschen Regierung in der belgischen Frage verbreiteten Unwahrheiten veröffentlichen wir den Wortlaut der telegraphischen Anweisung an den deutschen Gesandten in Brüssel am 2. August 1914:

Der kaiserlichen Regierung liegen zuverlässige Nachrichten über einen beabsichtigten Aufmarsch der französischen Streitkräfte an der Maasstrecke Givet-Namur vor. Sie lassen keinen Zweifel über die Absicht Frankreichs, durch belgisches Gebiet gegen Deutschland vorzugehen. Die kaiserliche Regierung kann sich der Besorgnis nicht erwehren, daß Belgien trotz des besten Willens nicht imstande sein wird, ohne Hilfe den französischen Vormarsch mit so großer Aussicht auf Erfolg abzuwehren, daß darin eine ausreichende Sicherheit gegen die Bedrohung Deutschlands gefunden werden kann. Es ist ein Gebot der Selbsterhaltung für Deutschland, dem feindlichen Angriffe zuvorzukommen. Mit größtem Bedauern würde es daher die deutsche Regierung erfüllen, wenn Belgien einen Akt der Feindseligkeit gegen sich darin erblicken würde, daß die Maßnahmen seiner Gegner Deutschland zwingen, zur Gegenwehr auch seinerseits belgisches Gebiet zu betreten. Um jede Mißdeutung auszuschließen, erklärt die kaiserliche Regierung folgendes:

1. Deutschland beabsichtigt keinerlei Feindseligkeiten gegen Belgien. Ist Belgien gewillt, in dem bevorstehenden Kriege Deutschland gegenüber eine wohlwollende Neutralität einzunehmen, so verpflichtet sich die deutsche Regierung, beim Friedensschlusse den Besitzstand und die Unabhängigkeit des Königreiches in vollem Umfange zu garantieren.

2. Deutschland verpflichtet sich unter obiger Voraussetzung, das Gebiet des Königreiches wieder zu räumen, sobald der Friede geschlossen ist.

3. Bei einer freundschaftlichen Haltung Belgiens ist Deutschland bereit, im Einvernehmen mit den belgischen Behörden alle Bedürfnisse seiner Truppen gegen Barzahlung anzukaufen und jeden Schaden zu

ersetzen, der etwa durch deutsche Truppen verursacht werden könnte. Sollte Belgien den deutschen Truppen feindlich entgegentreten, insbesondere ihrem Vorgehen durch Widerstand der Befestigungen an der Maas oder durch Zerstörungen von Eisenbahnen, Straßen, Tunnels oder sonstigen Kunstbauten Schwierigkeiten bereiten, wird Deutschland zu seinem Bedauern gezwungen sein, das Königreich als Feind zu betrachten. In diesem Falle würde Deutschland dem Königreiche gegenüber keine Verpflichtungen übernehmen können, sondern müßte die spätere Regelung des Verhältnisses beider Staaten zueinander der Entscheidung der Waffen überlassen. Euer Hochwohlgeboren wollen heute abends um 8 Uhr der belgischen Regierung hievon streng vertraulich Mitteilung machen und sie um Erteilung einer unzweideutigen Antwort binnen zwölf Stunden, also bis morgen früh 8 Uhr, ersuchen. Von der Aufnahme, die Ihre Eröffnungen dort finden werden, und der definitiven Antwort der belgischen Regierung wollen Euer Hochwohlgeboren mir umgehend telegraphische Meldung zugehen lassen. Gez.: Jagow.

Hochwohlgeboren dem kaiserlichen Gesandten v. Below, Brüssel

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 370 – Montag, 10.08.1914 – 1. Blatt – S.2

Zur Besetzung Luxemburgs.

Berlin, 9. August. Auf die Nachricht, daß deutsche Truppen am 1. und 2. August luxemburgisches Gebiet besetzt und dadurch die Neutralität verletzt hätten, erließ noch am selben Tage der Bürgermeister der Hauptstadt einen Aufruf an die Bürgerschaft, in dem er zur Ruhe und Vermeidung aller Konflikte mahnte. Die Großherzogin wandte sich am Sonntag den 2. August Vormittags mit folgendem Telegramm an den deutschen Kaiser:

„Das Großherzogtum wird in diesem Augenblick von deutschen Truppen besetzt. Meine Regierung hat sofort an zuständiger Stelle Protest eingelegt und Erklärungen über die Gründe des Vorfalles gefordert. Ich bitte Euer Majestät, diese Erklärungen zu beschleunigen und in jedem Fall die Rechte des Großherzogtums wahren zu wollen.“

Am selben Abend um 6 Uhr erhielt der deutsche Gesandte in Luxemburg, Herr v. Buch, folgendes Telegramm des Reichskanzlers:

„Unsere militärischen Maßnahmen in Luxemburg bedeuten keine feindselige Haltung gegen Luxemburg, sondern lediglich Maßnahmen zur Sicherung der in unserem Betrieb befindlichen dortigen Eisenbahnen gegen Ueberfall der Franzosen. Luxemburg erhält für eventuellen Schaden volle Entschädigung. Ich bitte die dortige Regierung zu benachrichtigen.

v. Bethmann Hollweg.“

Von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts, v. Jagow, der früher deutscher Gesandter in Luxemburg war, ging als Antwort auf ein Telegramm des Staatsministers Eyschen folgendes Telegramm am Sonnabend Abend aus Berlin ab:

„Die militärischen Maßnahmen sind zu unserem größten Bedauern dadurch unvermeidlich geworden, daß wir zuverlässige Nachrichten haben, wonach französische Streitkräfte im Vormarsch auf Luxemburg sind. Wir mußten die Maßnahme zum Schutze unserer Armee und zur Sicherung der Eisenbahnen treffen. Ein feindlicher Akt gegen das befreundete Luxemburg ist von uns in keiner Weise beabsichtigt. Zu vorheriger Verständigung mit der luxemburgischen Regierung war bei der drohenden Gefahr leider keine Zeit mehr. Die kaiserliche Regierung sichert Luxemburg vollen Schadenersatz für von uns verursachte Schäden zu.

v. Jagow.“

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10900 – Montag, 10.08.1914 – S.1

Die Zustände in russisch-Polen.

Krakau, 10. August. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Hiesige Blätter veröffentlichen auf Grund von Erzählungen von Augenzeugen unglaubliche Details über die Art und Weise, in der die Räumung Russisch-Polens durch die russischen Truppen vor sich geht.

In Czenstochau, das bekanntlich als einer der ersten Punkte von den deutschen Truppen besetzt wurde, gab es am vorigen Sonntag, also unmittelbar vor dem Einmarsch der Deutschen, geradezu eine Revolution. Es begannen nämlich die dort versammelten Reservisten zu meutern und die Militärmagazine zu stürmen. *[es folgen vier weiße Zeilen]*

Die Durchführung der Mobilisierung stieß überall auf unerhörte Schwierigkeiten. Bauern und Arbeiter verweigerten einfach die Stellung und verließen haufenweise ihre Wohnsitze. *[es folgen drei weiße Zeilen]*

Die russischen Behörden haben vollständig den Kopf verloren. Ueberall herrscht Chaos und panischer Schrecken.

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 370 – Montag, 10.08.1914 – 1. Blatt – S.1

Überschriften:

- Der Sieg von Lüttich – 3 bis 4000 Belgier gefangen.
- Deutscher Sieg bei Bialla.
- England nimmt kontraktbrüchig türkische Schiffe in seine Flotte.
- Japan nicht neutral – Mit Rücksicht auf das englisch-japanische Bündnis.

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 370 – Montag, 10.08.1914 – 1. Blatt – S.2

Flucht der Deutschen aus Belgien. –

Deutsche Frauen mit dem Messer bedroht – Zerstörung deutscher Siedlungen in Antwerpen.

Ueber die Verfolgungen, denen die Deutschen in Belgien in den letzten Tagen ausgesetzt waren, erzählte der Verleger des „**Deutschen Anzeigers**“ in Antwerpen, der auf der Flucht aus Belgien mit seiner Familie in Wesel eintraf, dem „Weseler Generalanzeiger“ in Gegenwart von zehn anderen Herren folgendes:

„Wir wurden in der Nacht zum Mittwoch [4. auf 5. August] in Antwerpen um 4 Uhr Morgens aus dem Bett geholt und aufgefordert, sofort die Stadt zu verlassen. Fluchtartig gelangten wir unter Beschimpfungen und körperlichen Mißhandlungen zum Bahnhof, wo wir in einem Viehwagen die Fahrt nach Deutschland antreten durften. Die Holländer zeigten sich uns freundlich gesinnt und brachten uns Trinkwasser und Lebensmittel an den Zug.

Bei Rosendaal auf belgischem Boden ist der Pöbel mit offenem Messer auf deutsche Frauen losgegangen, wobei viele verwundet wurden und nur mit Fetzen am Leibe ihren Verfolgern entgingen. Die deutsche Schule, das Seemannsheim und alle deutschen Gastwirtschaften sind vollständig zertrümmert, die Möbel wurden aus den Fenstern auf die Straße geworfen. Die deutschen Besitzer der großen Werke und Reedereien, die Hunderttausende von Menschen in ihren Betrieben beschäftigen, mußten ihre Fabriken und Geschäfte schließen, alles zurücklassen und flüchten, da niemand zu ihrem Schutze etwas unternahm. Das Lagerhaus wurde vom Pöbel ausgeraubt.“

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10900 – Montag, 10.08.1914 – S.2

La bete humaine.

In Petersburg haben sie das deutsche Botschaftspalais zerstört und einen Beamten, der auf seinem Posten pflichtgetreu bis zum Ende ausharrte, in bestialischer Weise erschlagen. Von den Russen kann solche Praxis nicht wundernehmen. Die Urbarmachung Europas endete an den russischen Grenzen. Innerhalb dieser herrscht noch das organisierte Faustrecht, die Raubtiere schweifen frei, und Troglodyten [auf niedriger Entwicklungsstufe stehende Ethnien] sind es, die in den Palästen wohnen. Bestialität, Grausamkeit, Mordlust – die Kulturgeschichte Rußlands zeigt, daß diese Ureigenschaften der Rasse, sich durch die Jahrhunderte hindurch und trotz 1000facher äußerlicher Verfeinerung in alter Stärke erhalten haben. Damit muß man sich abfinden und endlich wissen, daß „europäisches Rußland“ eine **contradictio in adjecto** ist [Widerspruch in sich]. (Gebe Gott, daß der Begriff bald auch keinen geographischen Sinn mehr habe!) Aber Frankreich, das Land der guten Manieren, der feinen Sitten, der Anmut und Höflichkeit, der difficultesten ästhetischen Bedürfnisse und der raffiniertesten Lebensgenüsse, Frankreich a la Russie handeln zu sehen, das muß jedem Freund der Menschheit das Herz abdrücken. Unbegreifliche Dinge werden erzählt von den Grausamkeiten der Franzosen gegen harmlose Deutsche und Oesterreicher, die nicht rechtzeitig über die Grenzen der Republik konnten. „Haarsträubende Unmenschlichkeiten“ weiß die offizielle amtliche Meldung von den Franzosen zu erzählen. Den deutschen Vizedirektor der Bank von Monte-Carlo haben sie kurzerhand erschossen, nur weil er ein Deutscher war. Armen Flüchtlingen vernichteten sie die kümmerliche Habe, die sie mit sich nehmen wollten, verweigerten ihnen Trank und Speise, schmähten und mißhandelten sie. Was jetzt in Frankreich geschieht, heißt nicht nationale Erhebung, sondern: Mobilisierung der Bestie. Kultur, Galanterie, Noblesse, alles dünnster Firnis, der bei der geringsten Erschütterung abfällt von der „ritterlichen Nation“. Und was zutage kommt, ist eine so erschreckende Rohheit und Brutalität, daß das schier unbegreifliche Bündnis zwischen dem russischen Sklavenstaat und der freiesten Republik als ein innerlich, organisch begründetes zu erkennen gezwungen wird.

Berliner Börsen-Zeitung – Sonder-Ausgabe - Montag, 10. August 1914 – S.1

England besetzt Togo

Wie das W. T. B. hört, ist vor der Hauptstadt von Togo, Lome, eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten englischen Kolonie Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher wehrfähiger Weißen, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutz wichtiger Stationen ins Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz unter feierlicher Zusage, die Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen.

[weitere Artikel zur englischen Besetzung von Togo im Anhang]

Deutsches Volksblatt, Nr. 9194, Montag, 10. August 1914 – S.1

Neue französische Barbareien.

Die Franzosen haben den deutschen Vizedirektor des Spielsaales in Monte-Carlo, Kuz, unter dem Vorwande des Spionageverdachtes erschossen.

Von der Riviera heimkehrende Österreicher erzählen haarsträubende Einzelheiten über französische Unmenschlichkeiten.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10900 – Montag, 10.08.1914 – S.4

Die Exzesse gegen die Deutschen in Belgien.

Berlin, 9. August. Der Brüsseler Vertreter des Wolffschen Bureaus telegraphiert aus Goch:

Ueber Belgien wurde gestern der Belagerungszustand verhängt. Alle Deutschen wurden gestern nachts aufgefordert, das Land baldigst zu verlassen. Was sich in den letzten Tagen in Brüssel ereignet hat, übertrifft alles, was sich die wildeste Phantasie ausmalen kann. Seit der am Dienstag vormittags erfolgten Kriegserklärung demolierte der Pöbel alle Geschäfte, die Deutschen gehören oder deutsche Produkte verkaufen. Jedes Schild, das ein deutsches Wort aufwies, wurde entfernt, jeder, der ein deutsches Aussehen hatte, wurde auf der Straße tätlich angegriffen oder der Spionage verdächtigt.

Die unwahrscheinlichsten Dinge wurden kolportiert und von der Presse verbreitet, unter anderem auch, daß von deutschen Soldaten der Versuch gemacht worden sei, den Kommandanten der Festung Lüttich, General Leman, der sich wacker geschlagen hat, zu ermorden. Auch verbreiteten einzelne Blätter die Nachricht, daß die deutschen Soldaten mangelhaft gepflegt seien und sich in den heftigsten Angriffen auf Kaiser Wilhelm ergehen, kurzum, der Deutschenhaß wurde in der fanatischsten Weise gepredigt.

Fast jede Nacht verlassen Tausende von Deutschen unter dem Schutz des amerikanischen Generalkonsuls Belgien auf dem Wege über Holland, in ritterlicher Weise von Offizieren der Bürgergarde beschützt, die seit Freitag endlich begannen, in Gemeinschaft mit den städtischen Behörden dem Spionagefieber entgegenzuarbeiten.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10900 – Montag, 10.08.1914 – S.1

Eine Ansprache des Zaren.

Petersburg, 9. August. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Kaiser Nikolaus empfing vormittags in Gegenwart des Generalissimus Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch und sämtlicher Minister die Mitglieder der Reichsduma und des Reichsrates in feierlicher Audienz. Der Kaiser hielt folgende Ansprache:

„In diesen bedeutungsvollen Tagen der Aufregung und Unruhe, welche Rußland durchmacht, entbiete ich Euch meinen Gruß. Das Deutsche Reich und darauf auch Oesterreich-Ungarn haben Rußland den Krieg erklärt. Der Aufschwung patriotischer Gefühle, der Liebe und Treue für den Thron, der wie ein Sturmwind durch unser ganzes Land ging, ist mir wie Euch eine Bürgschaft. Ich hoffe, daß das große Rußland den Krieg, den ihm der Herr schickt, zu einem glücklichen Ende führen wird. Aus diesem einmütigen Sturm von Liebe und Eifer aller, selbst das Leben zu opfern, schöpfe ich meine Kraft, um der Zukunft mit Ruhe und Festigkeit entgegenzusehen.

Wir verteidigen nicht nur die Würde und Ehre unseres Landes, sondern wir kämpfen auch für unsere slawischen Brüder, unsere Glaubensgenossen und Blutsverwandte. In diesem Augenblick sehe ich auch mit Freuden, wie sich die Einigung der Slawen mit Rußland stark und unauflöslich vollzieht. Ich bin überzeugt, daß Ihr jeder an seinem Platz sein werdet, um mir die Prüfung ertragen zu helfen, und daß alle, bei mir selbst angefangen, ihre Pflicht tun werden. Der Gott des russischen Landes ist groß.“

Die Rede des Kaisers wurde mit Hurrarufen aufgenommen.

Berliner Börsen-Zeitung – Sonder-Ausgabe - Montag, 10. August 1914 – S.1

Ueber eine Beschlagnahme türkischer, chilenischer Schiffsbauten durch England

wird aus Konstantinopel gemeldet:

Die Regierung gibt amtlich bekannt, daß England die dort im Bau befindlichen, der Türkei gehörigen Großlinienschiffe „Sultan Osman“ und „Neschadich“ sowie zwei für Chile im Bau begriffene, von der Türkei angekaufte Zerstörer von 1850 Tonnen in die englische Flotte eingereiht hat. Die neuen Namen der Linienschiffe sind „Azincourt“ und „Erin“. Die Handlungsweise Englands erregt in der Türkei lebhaftes Erstaunen und Proteste von allen Seiten.

Tägliche Rundschau – Nr. 373 – Montag, 10.08.1914 – S.6

Aus unserem Kriegsstammbuch.

[Wilhelm II Bremer Rede vom 22. März 1905.]

„Ich habe mir damals den Fahneneid geschworen, als ich zur Regierung kam, nach der gewaltigen Zeit meines Großvaters, daß, was an mir liegt, die Bajonette und Kanonen zu ruhen hätten, daß aber Bajonette und Kanonen scharf und tüchtig erhalten werden müßten, damit Neid und Scheelsucht von außen uns an dem Ausbau unsers Gartens und unsers schönen Hauses im Innern nicht stören. Ich habe mir gelobt, auf Grund meiner Erfahrungen aus der Geschichte, niemals nach einer öden Weltherrschaft zu streben. Denn was ist aus den großen sogenannten Weltreichen geworden? Alexander der Große, Napoleon der Erste, alle die großen Helden, im Blute haben sie geschwommen und unterjochte Völker zurückgelassen, die beim ersten Augenblick wieder aufgestanden sind und die Reiche zum Zerfall gebracht haben.

Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll darin bestehen, daß vor allem das neuerschaffene Deutsche Reich von allen Seiten das absoluteste Vertrauen als eines ruhigen, ehrlichen, friedlichen Nachbarn genießen soll, und daß, wenn man dereinst vielleicht von einem deutschen Weltreich oder einer Hohenzollernweltherrschaft in der Geschichte reden sollte, sie nicht auf Eroberungen begründet sein soll durch das Schwert, sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen, kurz ausgedrückt, wie ein großer Dichter sagt: „Außenhin begrenzt, im Innern unbegrenzt.“

Wilhelm II.

*

Dieses England mit seinen paar tausend Linientruppen und seiner – dadurch halb gezwungenen – Nichtinterventionspolitik ist eine ganz gleichgültige Großmacht, die sich nur durch ewiges tantenhaftes Bevormunden einen gewissen künstlichen Einfluß geschaffen hat, den man auf seine reale Grundlage wieder zurückführen muß.

Bismarck vor 50 Jahren (1864).

*

An der Stelle, wo ich stehe, muß man handeln, als sollte man niemals sterben.

Friedrich der Große (1760).

Tägliche Rundschau – Nr. 373 – Montag, 10.08.1914 – S.7

Albion ins Stammbuch!

[Bemerkungen zum französisch-deutschen Krieg 1870/71]

Deutschland und Carlyle.

[Thomas Carlyle, *04.12.1795 – 05.02.1881; schottischer Schriftsteller, Historiker]

Während des Krieges 1870 und 1871 stellte sich Carlyle, wie vorauszusehen war, vollständig und enthusiastisch auf die Seite Deutschlands. Die Demütigung Frankreichs erschien ihm als ein Gottesurteil über Lüge, Eitelkeit und soziale Zerrüttung. In Schottland, wo er das Grab seiner Gattin besucht hatte, erreichten ihn die Nachrichten von Gravelotte und Sedan, und er schrieb darüber in einem Briefe an den Professor J. A. Froude in London, seinen späteren Biographen:

„September 1870. Von keinem so merkwürdigen Kriege habe ich je gelesen, und ich erwarte, daß seine Resultate heilsamer, großartiger und hoffnungsvoller sein werden als die von irgendwelchen anderen Kriegen in meiner Zeit. Ich glaube sicherlich, die Preußen werden die Teile des Elsaß und Lothringens, die noch deutsch sind, oder von denen zu erwarten steht, daß sie wieder deutsch werden, behalten. Die ganze Welt kann ihnen das nicht verbieten, und der Himmel auch nicht. Seit alten Zeiten ist Deutschland die friedliebendste, frommste und am meisten Respekt einflößende von allen Nationen gewesen. Deutschland sollte Präsident von Europa sein und wird auch, dem Anschein nach, wieder auf fünf Jahrhunderte mit dem Amte betraut werden.“

Und in einem nach Weimar gerichteten Briefe: „Soweit meine Belesenheit reicht, hat es niemals einen solchen Krieg gegeben, niemals eine solche Zerschmetterung, ja schmachvolle Vernichtung unverschämter menschlicher Eitelkeit und bedrohlichen, lange fortgesetzten Hochmutes: Streich auf Streich, wie mit Thors Hammer geführt, bis es wie ein unförmiger Trümmerhaufen daliegt. Meine Freude an alle dem ist groß, und ich beglückwünsche herzlich das tapfere alte Deutschland zu dem, was es für sich allein vollbracht hat: eine tatsächliche Umwandlung in eine Nation, nicht länger mehr ein chaotisches Durcheinander, das den Einfall aller übelgesinnter Nachbarn, namentlich dieses übelgesinnten Frankreich, herausforderte, das ihm in den letzten vierhundert Jahren unaufhörliches Weh gebracht hat: Krieg getürmt auf Krieg, ohne andere wirkliche Ursache als unersättlichen französischen Ehrgeiz. Ich habe in meinen Zeiten nichts in Europa erlebt, was mich so gefreut hätte.“

Ein dritter Brief ist an den Schriftsteller Robert Waldmüller-Duboe gerichtet:

„Vor drei Tagen erreichte mich ein mir aus Dresden zugesandtes schönes kleines blaues Buch: „Die tausendjährige Eiche im Elsaß“, das mir beim Lesen, insbesondere da es mit einem Gruß von Ihrer Hand und dem Zusatz „vor Paris“ ausgestattet ist, das größte Interesse bereitet. Das Büchlein ist schon an sich in der Tat vortrefflich Daß jemand, der ein solches Werk zu schaffen vermochte, mir jetzt aus dem Zentrum eines großen und schrecklichen Weltereignisses schreibt, das ganz Europa in atemloser Spannung erhält: dies ist ein Umstand, der das Interesse an der freundlichen Gabe noch unendlich steigert. Sollten diese Zeilen Sie jemals erreichen, lassen Sie dieselben Ihnen eine Versicherung sein, daß ich Ihnen allen in meinem Herzen Lob und Preis zolle, daß ich Sie, wäre ich jung und ein Deutscher, fast beneiden möchte, und daß niemand weder in Deutschland noch außerhalb Deutschlands der heroischen, unbezwinglichen Haltung Ihrer Kameraden und Ihrer selbst wärmer beistimmt oder inniger ein ruhmgekröntes Endergebnis herbeiwünscht und sicherer voraussagt, als ich es tue. Mein Glaube ist, daß ein guter Geist euch alle geleitet, daß der Himmel selbst euer Tun billigt, daß der schließliche Sieg euer sein muß. Empfängt den Segen eines Greises! Gott sei mit Ihnen und mit Ihren tapferen Waffenbrüdern!“

In sein Tagebuch schrieb Carlyle am 3. Oktober:

„Die Lage Frankreichs, wie es hilflos, ja kopflos, aber selbst in seiner Schmach noch prahlerisch, Preußen zu Füßen liegt, ist höchst interessant. Was wird aus dem tollen Lande werden? Es ist ohne sichtbare Regierung, der Kopf ist ihm abgeschnitten; Paris bereitet sich auf die Belagerung vor, und die Stimme Frankreichs ist ein verworrenes Geschwätz aus den Rinnsteinen, in seiner Dunkelheit, Unwissenheit und Tollheit kaum noch menschlich zu nennen. Das ist die erste Lektion, die das arme Frankreich empfängt. Es wird wahrscheinlich ihrer noch viele bedürfen. Seit den letzten zwanzig Jahren ist mir klar geworden, daß einer Nation, die sich so toll und laut in ihrem Vergessen der Naturgesetze gebärdet, möglicherweise kein besseres Schicksal vorbehalten ist, als das Geschick Polens.“

Das denkwürdigste Schriftstück Carlyles aus dieser Zeit ist eine ausführliche geschichtliche Darstellung der französischen Politik gegen Deutschland während der letzten vierhundert Jahre. Als mit den französischen Niederlagen die englische Sympathie für Frankreich immer mehr wuchs, als immer lauter ein Geschrei, das in den hohen liberalen Kreisen gut geheißt wurde, nach englischer Einmischung sich erhob, damit „die Plünderung Frankreichs durch Deutschland“ (die Abtretung des Elsaß!) verhindert werde - da diktierte der greise Carlyle mit Hilfe seiner Nichte jene Abhandlung in Form eines Briefes an den Herausgeber der „Times“. Sie trägt das Datum 11. November und erschien in der „Times“ am 19. November, wurde auch in die gesammelten Schriften des Verfassers aufgenommen, wo sie in den „Vermischten Aufsätzen“ den letzten Artikel bildet. **Carlyle beginnt mit einer offenen Anerkennung der Unwissenheit in England betreffs der politischen Geschichte Frankreichs und Deutschlands und erzählt dann schlicht und klar und ohne die geringste Spur von Maniertheit oder Uebertreibung die politischen Beziehungen der beiden Länder von Ludwig XI. und Kaiser Max bis auf Napoleon I. und die Reihe von Kriegen, in die Deutschland durch die Intrigen und die Habgier Frankreichs verwickelt wurde.** Dann kommt er auf die Ehre Frankreichs zu sprechen: „Wird die Ehre Frankreichs dadurch gerettet, daß Frankreich die Scheiben zu zahlen verweigert, die es eigenwillig in seines Nachbarn Fenstern zertrümmert hat?“ Der Charakter Bismarcks, an dessen Verständnis es in England nur zu sehr fehle, wird kurz in den anerkennendsten Ausdrücken gewürdigt, seine Mäßigung und politische Weisheit gerühmt: „Bismarck is not person of Napoleonic' ideas, but of ideas quite superior to Napoleonic“. „Der germanischen Rasse, nicht der keltischen, gebührt jetzt die führende Rolle in dem großen Weltendrama, und von ihr erwarte ich bessere Leistungen.“ Endlich der enthusiastische Schlußsatz: That noble, patient, deep, pious and solid Germany should be at length welded into a Nation, and become Queen of the Continent, instead of vapouring, vainglorious, gesticulating, quasselsome, restless and over-sensitive France, seems to me the hopefulest public fact that has occurred in my time.“

Deutsch: „Daß das edle, geduldige, fromme und solide Deutschland endlich geeinigt, zu einer Nation verschmolzen, und Königin des Kontinents werden sollte an Stelle des windigen, ruhmsüchtigen, gestikulierenden, streitsüchtigen, ruhelosen und allzu empfindlichen Frankreich, das scheint mir die hoffnungsvollste Tatsache zu sein, die zu meiner Zeit stattgefunden hat.“ Ein wahrer Strom von „weisen und törichten, klugen und verrückten Briefen“ überschwemmte in den nächsten Wochen Carlyles Wohnung infolge seiner politischen Kundgebung. Einige dieser Briefe kamen von deutschen Soldaten, die in den Laufgräben vor Paris lagen und dem einzigen Engländer, der für sie fühlte und eine Lanze für sie einzulegen wagte, dankbar waren. (Vergl. oben Waldmüller-Duboe). Ein Danktelegramm aus Hamburg wurde Carlyle am 25. November durch den preußischen Botschafter Grafen Bernstorff übersandt mit einigen Zeilen von ihm selbst: „Es gewährt mir besonderes Vergnügen, das Telegramm Ihnen senden zu dürfen und dem berühmten Geschichtsschreiber zu gleicher Zeit auszusprechen, wie vollkommen ich die Dankbarkeit meiner Landsleute teile.“

Carlyles Eintreten für Deutschland hatte in der Tat vollständig seinen Zweck erreicht. Schon in dem Zweiunddreißigjährigen erkannte Goethe 1827 „eine moralische Macht von großer Bedeutung“; „es ist in ihm viel Zukunft vorhanden, und es ist gar nicht abzusehen, was er alles leisten und wirken wird“ (Eckermann, Gespräche). Die moralische Macht des fünfundsiebzigjährigen „Propheten von Chelsea“ erwies sich so stark, daß man nicht mehr von englischer Einmischung zu reden wagte. Frankreich wurde seinem Schicksal überlassen. Und heute? - -

J.

Pariser Kriegsbilder.

Einem italienischen Blatte entnehmen wir folgende Schilderung über die Zustände in Paris:

Der Krieg hat Paris ein vollkommen verändertes Aussehen gegeben. Viele Geschäfte sind geschlossen, die Schaufenster verhüllt. Der Polizeipräfekt hat ein Manifest anschlagen lassen, in dem er mitteilt, daß Versammlungen verboten sind und daß aufrührerische Reden vom Kriegsgericht schwer bestraft werden. Während der letzten Tage ereigneten sich wüste Auftritte gegen die Fremden. Zahlreiche Geschäfte haben Ankündigungen ausgehängt, in denen sie sagen: „Wir sind französische, urfranzösische Firmen.“ Wieder andere Kaufleute zeigen in den Schaufenstern ihre Militärpässe, um zu beweisen, daß sie Franzosen sind. Viele Etablissements freilich mußten schließen, weil ihr gesamtes Personal fortgeholt wurde. Zahlreiche russische Offiziere befanden sich zur Kur in französischen Bädern. Der Botschafter Iswolsky fragte telegraphisch in Petersburg an, ob sie sich nach Rußland zurückbegeben sollten. Darauf traf vom Zaren folgende Antwort ein: „Die Soldaten, Unteroffiziere und russischen Offiziere, die in Frankreich von der Kriegserklärung Deutschlands betroffen wurden, ermächtige ich, in Frankreich zu bleiben und mit ihrem Grade an der Seite ihrer französischen Kameraden zu dienen.“ Der Temps versichert, wie das italienische Blatt weiter berichtet, **Eduard VII. hätte erklärt: „Ich will Europa von der deutschen Tyrannei befreien.“ Rußland, Frankreich und England kämen jetzt mit Hilfe der Belgier und der Serben diesem Ruf des toten Königs nach und seien im Begriff, die teutonische Tyrannis zu zerschmettern.** - Ein Glück noch, daß die bösen Teutonen auch noch ein kräftiges Wort zu reden haben!

Vergeltung.

Noch nie hat ein Krieg mit seinen Folgen und Begleiterscheinungen so tief in das Leben der Völker eingegriffen wie der gegenwärtige, der ganz Europa in zwei ungeheure feindliche Heerlager verwandelt hat. Ein Moment macht sich diesmal ganz besonders scharf bemerkbar: Das Motiv, das die eigentliche Ursache der jetzigen bewaffneten Zusammenstöße gewesen ist, war ein solches, daß von der Achtung, die man sonst dem Feinde trotz der bestehenden Gegensätze nicht zu versagen vermag, diesmal keine Rede sein kann. Wer sich für Serbien mittelbar oder unmittelbar einsetzt, macht sich zum Mitschuldigen an dem Thronfolgermorde in Sarajewo und will es verhindern, daß ein abscheuliches Verbrechen seine gerechte Sühne findet. Welche politischen Nebenabsichten auch immer die Mächte der Tripelentente dazu bestimmt haben, sich mit Serbien solidarisch zu erklären, kann nicht ins Gewicht fallen. Es kommt nur der Umstand in Betracht, daß sie uns dabei in den Arm gefallen sind, als wir uns anschickten die Urheber der Bluttat vom 28. Juni zu züchtigen. Was in Rußland und Frankreich seither geschehen ist, die Brutalität, mit der die österreichisch-ungarischen und die deutschen Staatsangehörigen da und dort behandelt wurden, kann nur mächtig dazu beitragen, daß die Kluft, die zwischen den kriegführenden Staaten aufgerissen worden ist, auch nach dem Friedensschlusse fortauern wird.

Mit Völkern, die nicht nur dem geschriebenen und verbrieften Rechte, sondern auch den ungeschriebenen Gesetzen der Zivilisation, denen sich jede Kulturnation freiwillig unterordnet, in so unerhörter Weise Hohn sprechen, wie dies seitens der Russen und leider auch seitens der Franzosen geschehen ist, kann auch dann, wenn die Waffen gesprochen haben werden, nicht wieder jenes Verhältnis angebahnt werden, das früher bestanden hatte. Was sich in diesen Tagen ereignet hat, das kann niemals vergeben und vergessen werden, das war der Beweis eines so tiefverwurzelten Hasses, daß es nicht möglich ist, über die Opfer hinweg, die der bevorstehende Kampf fordern wird, sich wieder die Hand zur Versöhnung zu reichen.

Die Bewegung, die sich bereits in vielen Kreisen der Bevölkerung bemerkbar macht und die darauf abzielt, mit Nationen und Staaten, die uns gegenüber ein solches Maß an Uebelwollen bekundeten, auch alle wirtschaftlichen und geschäftlichen Brücken abzureißen, hat bereits große Dimensionen angenommen und wird gewiß zu praktischen Konsequenzen führen, von welchen man in Frankreich sich sicherlich nicht hat träumen lassen. Die lächerliche Abhängigkeit, in der sich bisher ein guter Teil des zahlungskräftigen Teiles unseres Publikums vom französischen „Geschmack“ befunden hat, auch dann, wenn er in die ärgsten Geschmacklosigkeiten ausartete, die stumpfsinnige Nachäfferei der Pariser Moden, auch wenn sich deren Schöpfer in den wahnsinnigen Uebertreibungen gefielen, müssen aufhören, das ist die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands ihrer Ehre schuldig, mit der es nicht vereinbar ist, sich, wenn auch nur in Aeüßerlichkeiten, diejenigen zum Vorbilde zu nehmen, die unsere Staatsangehörigen beim Ausbruch des Krieges plünderten und mißhandelten, bevor sie sie über die Grenzen trieben. Wir müssen hart und unerbittlich werden, wir müssen, nachdem die Waffen gesprochen haben werden, zeigen, daß uns unsere Selbstachtung verbietet, denjenigen wieder nachzulaufen, die gestern unsere Feinde gewesen waren. Hinaus mit den französischen Modetorheiten, die ohnehin mit deutscher Art und Sitte in schreiendem Widerspruche stehen, hinaus mit den französischen Weinen, denn unsere Reben liefern uns manch edlen Tropfen, der dem von jenseits der Vogesen nichts nachgibt, hinweg aber auch mit den Erzeugnissen der französischen Bordelliteratur von unseren Bühnen und aus unseren Familien! Ein derartiger Boykott ist nicht der Ausfluß kleinlicher Rache, er ist ein Gebot unserer nationalen Ehre, er ist unsere patriotische Pflicht. Wir würden zum Gespötte der Chauvinisten werden, wenn wir in einigen Wochen oder Monaten das wieder vergessen wollten, was jetzt an uns gesündigt wird, wir müßten die Selbstachtung verlieren, wenn wir nicht die selbstverständliche Antwort auf die freche Herausforderung geben würden, die in der Brutalisierung derjenigen von uns gelegen war, die in Frankreich Gäste eines zivilisierten Volkes zu sein glaubten!

Begeisterung für Oesterreich-Ungarn und Deutschland in Russisch-Polen.

Die Bevölkerung von Russisch-Polen schließt sich den vordringenden verbündeten Armeen mit beispiellosem Jubel an und begrüßt in ihnen die längst erwarteten Befreier vom drückenden russischen Joche. Für Kenner der Verhältnisse bildet diese Haltung der Russisch-Polen durchaus keine Ueberraschung. Wer mit der dort herrschenden Stimmung vertraut war, wußte, daß es so kommen mußte. Schon in den letzten Wochen verbreitete man in ganz Russisch-Polen flammende Aufrufe – die jetzt eben besondere Wirkung erzielten – Aufrufe, die vom sogenannten „provisorischen Komitee“ erlassen worden sind. Schon in jenen Tagen wurden diese Proklamationen ausgearbeitet, deren eine die Lage folgendermaßen kennzeichnete:

„Im Kriegsfall müssen wir alle ausnahmslos mit bewaffneter Hand gegen das zaristische, erobersüchtige Rußland auftreten. Unsere Aufgabe ist die Befreiung Russisch-Polens vom russischen Joche. Oesterreich-Ungarn, das im Interesse seiner Staatlichkeit mit Rußland kämpft, ist unser natürlicher Bundesgenosse. Ein Sieg Oesterreich-Ungarns ist unser Sieg, wird uns fördern und schützen. Rußland muß völlig geschlagen werden!“ –

In einem zweiten Aufrufe heißt es: „Welches ist unsere Pflicht in einem allfälligen Kriege Oesterreich-Ungarns und Deutschlands mit Rußland? Zwölf Millionen russischer Polen besitzen keinerlei Verfassungsrechte. Statt aller Institutionen, die zu den Lebensnotwendigkeiten eines Kulturvolkes gehören, herrschen über uns die Knute der Zarengewalt und das Bestechungssystem. Statt Bürgerechte, statt Schulen und öffentliche Anstalten, statt Freiheit und Brot gibt das zaristische Rußland den Polen das Gift seiner Unkultur, seiner Barbarei, nebelhafte Gespenster eines lächerlichen Panslawismus. Gegen Rußland! Das ist der Kampf Ruf Russisch-Polens!....“

Wollen Franzosen und Belgier den Franktireurkrieg führen?

Die von den Kämpfen um Lüttich vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß die Landeseinwohner sich am Kampfe beteiligt haben. Die Truppen sind aus dem Hinterhalt und Ärzte bei Ausübung ihrer Tätigkeit beschossen worden. Gegen Verwundete wurden von der Bevölkerung Grausamkeiten verübt.

Ebenso liegen Meldungen vor, daß die französische Grenzbevölkerung gegenüber Metz aus dem Hinterhalt deutsche Patrouillen abgeschossen hat.

Es kann sein, daß diese Vorfälle durch die Zusammensetzung der Bevölkerung in jenen Industriebezirken hervorgerufen wurden. Es kann aber auch sein, daß der Franktireurkrieg in Frankreich und Belgien vorbereitet ist und gegen unsere Truppen angewendet werden soll.

Sollte letzteres zutreffen und durch Wiederholung solcher Vorfälle erwiesen werden, so haben unsere Gegner es sich selbst zuzuschreiben, wenn der Krieg mit unerbitterlicher Strenge auch gegen die schuldige Bevölkerung geführt wird. Man wird es den deutschen Truppen, welche gewohnt sind Disziplin zu halten und den Krieg nur gegen die bewaffnete Macht des feindlichen Staates zu führen, nicht verdenken können, wenn sie in gerechter Verteidigung keinen Pardon geben. Die Hoffnung, durch die Entfesselung der Leidenschaften des Volkes auf den Krieg einzuwirken, wird an der unerschütterlichen Energie unserer Führer und Truppen zuschanden werden. Vor dem neutralen Auslande sei aber schon zu Beginn des Krieges festgestellt, daß es nicht die deutschen Truppen waren, die eine solche Form des Kampfes hervorriefen.

Das Verhalten der französischen und belgischen Bevölkerung kann man in jeder Hinsicht nur als schimpflich bezeichnen.

Lüttich und der 7. August

Am 7. August haben die deutschen Truppen die Festung Lüttich erobert. In der deutschen Geschichte hat Lüttich bisher nur ein einziges Mal eine Rolle gespielt, und zwar merkwürdigerweise ebenfalls an einem 7. August. An diesem Tage des Jahre 1106 starb in Lüttich der deutsche Kaiser Heinrich IV., der Büsser von Kanossa, auf der Flucht vor seinem Sohne und Nachfolger Heinrich V. Ein seltsames Zusammentreffen, diese nunmehr doppelte Bedeutung des 7. August in den Beziehungen Lüttichs zur deutschen Geschichte!

Volkskrieg, Freikorps, Freischaren.

Die Bestrebungen der Haager Konferenzen waren darauf gerichtet, die Schrecknisse des Krieges möglichst einzuschränken und das Land und seine Bewohner vor den schweren und traurigen Folgen des Krieges zu bewahren. Diesem Grundsatz hätte es entsprochen, die Kriegsführung lediglich auf die Heere und deren militärische Angehörige zu beschränken. In voller Schärfe ließ sich das aber nicht durchführen. In dem Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landheeres wurde anerkannt, daß die Rechte und Pflichten des Kriege nicht nur für das Heer, sondern auch für die Milizen und Freiwilligenkorps, aber nur unter folgenden Bedingungen gelten:

1. daß jemand an der Spitze steht, der für das Verhalten seiner Untergebenen verantwortlich ist,
2. daß sie ein bestimmtes, aus der Ferne erkennbares Abzeichen tragen,
3. daß sie die Waffen offen führen und
4. bei ihrer Kriegsführung die Kriegsgesetze und Bräuche beobachten.

Gleichzeitig bestimmt ein zweiter Artikel, daß die Bevölkerung eines nicht besetzten Gebietes, die beim Herannahen des Feindes aus eigenem Antriebe zu den Waffen greift, um die eindringenden Truppen zu bekämpfen, ohne Zeit gehabt zu haben, sich nach den vorstehenden Bestimmungen zu organisieren, als Kriegspartei betrachtet wird, sofern sie die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten.

Aber auch in diesem Falle ist es notwendig, daß sie ein äußeres Abzeichen haben, die Waffen offen tragen und die Gebräuche des Krieges beobachten. Tun sie es nicht, so werden sie, wenn sie in Feindeshand fallen, nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern verfallen dem Kriebsrecht.

Aus den vom Wolffschen Telegraphen-Bureau veröffentlichten Nachrichten ergibt sich, daß in Belgien der Franktireurkrieg gegen unsere Truppen geführt wird, aber nicht bloß mit militärisch organisierten Abteilungen, sondern völkerrechtswidrig in feigster Heimtücke ohne militärische Organisation. Es wird sich zeigen, welcher Art der Franktireurkrieg sein wird, den Frankreich gegen uns vorbereitet.

Militärisch aufgestellte Freikorps und Freischaren, die den Heeresbestandteilen gleich zu achten sind, haben auch in früheren Kriegen schon oft eine bedeutende Rolle gespielt. Der Name Freikorps kommt erst im 18. Jahrhundert vor und bezieht sich auf die freie Werbung. Zu ihnen gehören die **Compagnies franches** der Franzosen, die aus den südslawischen Stämmen gebildeten Freikorps der Oesterreicher (Panduren und Kroaten). Auch Friedrich der Große errichtete solche Korps unter der Bezeichnung Freiregimenter und Freibataillone. Sie rekrutierten sich vorzugsweise aus Ausländern, Kriegsgefangenen und Fahnenflüchtigen. Sie sollten in Verbindung mit den Husaren den kleinen Krieg führen. Ihre Führung wurde nur besonders tüchtigen Offizieren anvertraut. Nach dem Kriege wurden sie wieder aufgelöst. Auch in den Kriegen gegen Napoleon wurden in Deutschland mehrere Freikorps errichtet, die zum Teil sehr glückliche Waffentaten verrichtet haben, so das Korps des Herzogs von Braunschweig-Oels und jene Lützows, Colombs, Hellwigs und andere.

In neuester Zeit traten sie besonders im Sonderbundskriege in der Schweiz 1846, im Holsteinischen Krieg 1849 (von der Tann) und in den Zügen Garibaldi's zur Eroberung von Sizilien und Neapel 1880 und gegen den Kirchenstaat, sowie in Frankreich 1870-71 als **Franktireurs** hervor. Diese letzteren gingen aus den Schützengesellschaften hervor, die sich in Frankreich 1867 aus Anlaß der Luxemburger Frage unter dem Namen: „**Societes des Francs-tireurs**“ gebildet hatten. Sie waren gleichmäßig mit guten Hinterladern bewaffnet und hielten regelmäßig Waffenübungen ab. Beim Einmarsch der deutschen Truppen rief ein Dekret des Kaisers die Francs-tireurs zu den Waffen. Sie führten vorzugsweise Krieg im Rücken des deutschen Heeres gegen die rückwärtigen Verbindungen und übten den kleinen Krieg aus durch Ueberfälle von Transporten, Zerstörung von Bahnen und dergleichen. Obwohl diese Abteilungen anfangs vollkommen organisiert waren, änderte sich das im Laufe des Feldzuges. Sie erschienen ohne Uniform und äußere Abzeichen, ohne jede Disziplin. Da sie keine Trains besaßen, lebten sie ausschließlich von Requisition und Plünderung, so daß sie sogar der Schrecken des eigenen Landes wurden. Mag ihre Tätigkeit auch gelegentlich der deutschen Heeresleitung unbequem geworden sein, so war sie doch ohne Einfluß auf den Verlauf der großen Operationen und die schließliche Entscheidung. Beteiligte sich aber nicht nur solche Abteilungen am Kampfe, sondern greift der einzelne Mann zu den Waffen, um auf eigene Faust Krieg zu führen, so zwingt das die Heeresleitung zu den schärfsten Gegenmaßnahmen. Es darf nicht geduldet werden, daß unsere Patrouillen von einzelnen Leute, die als harmlose Bauern ihre Wohnungen verlassen, hinterrücks aus dem Hinterhalte erschossen werden. Die Kriegsführung wird dadurch hart, die Schrecknisse des Krieges werden erhöht, die Bestrebungen der Haager Konferenzen, den Krieg auf die eigentlichen Heere zu beschränken, wird vereitelt. Die Verantwortung dafür fällt aber lediglich denjenigen zu, die diese Art der Kriegsführung veranlaßt haben.

V.S.

Die belgischen Mörder.

Bis zu welchen wahnsinnigen Schandtaten der belgische Haß gegen unsere unglücklichen Landsleute sich hat hinreißen lassen, das zeigt die nachfolgende Schilderung zweier gestern nacht aus Belgien zugereister deutscher Herren, die uns auf unserer Redaktion folgende Angaben machten:

Am Donnerstag [06.08.1914] nachmittag war es zunächst in Lüttich, wo ich auf meiner Reise nach Deutschland, um mich bei der Truppe zu stellen, Station gemacht hatte, noch verhältnismäßig ruhig. Plötzlich hieß es, die Deutschen kommen von Verviers! Das war das allgemeine Signal zu einem wahnsinnigen Wutausbruch der belgischen Bevölkerung, die sich sofort auf die deutschen Läden stürzte, sie plünderte und demolierte. Wir Deutschen wurden wie eine Herde Vieh zusammengetrieben, unter Beschimpfungen und Mißhandlungen, besonders unter dem Rufe: „Verdammte deutsche Schmierfinken!“ nach dem Bahnhof gejagt, wo wir in der rücksichtslosesten Weise in einen Zug gepfercht wurden, der uns nach Brüssel brachte. Hier fingen unsere Leiden erst recht an. Auf dem Bahnhof Brüssel wurden uns die Pässe abgenommen; wir Männer mußten uns zum Teil entkleiden, dabei wurden mir meine Uhr und mein Verlobungsring abgenommen; unser gesamtes Gepäck hatten wir in Lüttich zurücklassen müssen! Ohne jeden behördlichen Schutz mußten wir, verfolgt und fortwährend mißhandelt von einer blutgierigen Menge, unseren Weg zum deutschen Konsulat antreten. Ueber dem Konsulatsgebäude wehte bereits die amerikanische Flagge. Der Pöbel hatte das deutsche Konsulat gestürmt und die deutsche Fahne heruntergerissen; erst das Eingreifen des amerikanischen Konsuls, der das Konsulat unter amerikanischen Schutz stellte, rettete die zahlreichen hierher geflüchteten Deutschen vor weiteren Mißhandlungen. Der Drogist Frankenberg aus der Vorstadt Anderlecht war, nachdem man ihm seinen Laden zerstört hatte, halbtot geschlagen worden. Ein sehr bekannter deutscher Schlächter in der Steenstraat wurde in bestialischster Weise ermordet. Man schlezte ihm mit dem eigenen Schlachtemesser den Leib auf, daß ihm die Eingeweide herausquollen, und ließ ihn dann auf der Straße liegen. Das bekannte Restaurant Clarenbach ist vollkommen zerstört worden. Gegen Abend verbreitete die Zeitung „Le Soir“ ein Extrablatt mit einer Bekanntmachung des Polizeipräfekten, daß die Deutschen bereits auf belgischem Boden stünden, und daß es daher im eigensten Interesse der Belgier sei, schonend gegen die Deutschen vorzugehen. Erst von diesem Augenblicke an hatten wir behördlichen Schutz. Es wurde sogar Geld unter uns verteilt, und wir wurden nun über Antwerpen nach Rosendaal gebracht, wo holländisches Militär bereit stand. Erst hier im Schutze der braven Holländer, die uns auf das lebenswürdigste und freundlichste aufnahmen, fühlten wir uns unseres Lebens wieder sicher, und die holländischen Behörden taten alles, um uns sicher nach der deutschen Grenze zu bringen.

Die Wahrheit über die Einnahme von Lüttich - Widerlegung französischer Schwindeleien.

Berlin, 11. August. Eine Depesche des Generalquartiermeisters besagt u.a.: Nach französischen Nachrichten sollen 20.000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unserem Besitz sein. Durch theatralische Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an Lüttich sollte dies bekräftigt werden. Wir mußten mit Nachrichten zurückhalten, solange sie unsere Pläne verraten konnten. Jetzt können wir ohne Nachteil folgendes berichten:

Wir hatten bei Lüttich überhaupt nur schwache Kräfte; die Schwierigkeiten lagen in dem überaus ungünstigen Berg- und Waldgelände und in der **heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst von Frauen am Kampfe.**

Aus dem Hinterhalt in Ortschaften und Wäldern feuerten sie auch auf Ärzte und Verwundete. Ganze Ortschaften mußten zerstört werden, bis die tapferen Truppen durch den Fortgürtel gedrungen und im Besitz der Stadt waren. Ein Teil dieser Forts hielt sich noch, feuerte aber nicht mehr. Der Kaiser wollte keinen Tropfen Blut durch Erstürmung unnütz verschwenden. Man konnte herankommen, die schwere Artillerie abwarten und die Forts zusammenschießen, ohne einen Mann zu opfern. Über alles dies durfte eine gewissenhafte Heeresverwaltung nicht ein Wort veröffentlichen, bis so starke Kräfte auf Lüttich nachgezogen waren, daß kein Teufel uns die Festung wieder entreißen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier haben zur Behauptung der Festung mehr Truppen gehabt, als von uns zum Sturme antraten. Jeder Kundige kann die Größe der Leistung ermessen; sie steht einzig da.

Man kann sich über diese Erfolge nur freuen. Die Gefallenen – Ehre ihnen – haben ihr Leben nicht umsonst geopfert!

Deutschenmorde in Belgien

Düsseldorf, 10. August. (WTB) Der Brüsseler Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau, der Sonnabend nacht mit etwa 1000 Deutschen Brüssel verließ, konnte feststellen, daß der Fall von Lüttich um diese Zeit in Belgien noch nicht bekannt gegeben war. Durch Umfrage bei den flüchtenden Deutschen habe ich festgestellt, so schreibt er weiter, daß die belgische Bevölkerung noch bestialischer gehaust hat, als anfänglich angenommen wurde.

Der Mob hat nicht einmal Frauen geschont. Es klingt fast wie Ironie, daß der belgische Justizminister am Freitag ein Gesetz ankündigte, das Material gegen die deutschen Truppen sammeln soll. Unter den wegen Spionage Verhafteten befindet sich Prinz von Croy mit seinen beiden Chauffeuren. Der bekannte Hotelier Weber in Antwerpen ist vom Mob ermordet worden; außerdem ist man beunruhigt über das Schicksal einiger bekannter Deutscher in Brüssel.

Belgien und seine Geschichte

Die Eroberung Lüttichs durch unsere Truppen hat unser Verhältnis zu Belgien derart in den Vordergrund gerückt und die schandbaren Greueltaten, die sich die Belgier sowohl im Franktireurkampf gegen unsere Truppen, wie durch organisierte Verfolgung gegen alle in Belgien lebenden Deutschen haben zuschulden kommen lassen, geben ebenfalls Veranlassung, uns mit diesem Nachbarvolke und seiner Geschichte einmal etwas näher zu befassen, ehe wir auf die neuen Meldungen eingehen, die über die Schandtaten der Belgier vorliegen.

Das kleine Königreich ist das dicht besiedelste und eines der gewerblich fleißigsten Länder Europas. Seine Industrie geht auf ferne Jahrhunderte zurück, die flandrischen Tuche waren ebenso berühmt wie das Lütticher Eisen, bei dessen Verarbeitung hier zum ersten Male die Steinkohle verwendet wurde.

Ursprünglich eine Anzahl Territorien, kamen sie auf dem friedlichen Wege der Heirat alle an das Haus der französischen Herzöge von Burgund und dann an das Haus Habsburg. Der Freiheitskampf der Niederlande hat dann die Vereinigten Niederlande von den spanischen, später österreichischen Niederlanden getrennt. Die Erwerbung dieser – eben des heutigen Belgiens – war Jahrhunderte lang das Bestreben der französischen Politik. Die Marschälle Ludwigs XIV. wie die wilden Sansculotten der Republik hatten dasselbe Ziel. Und ganz Europa verband sich, dem übermächtigen Frankreich die Beute streitig zu machen, gegen den Hochmut des Sonnenkönigs standen Österreicher (Kaiserliche), Engländer und Brandenburger im Felde, die gerade damals zu Preußen wurden. In Berlin erinnern die Namen einiger Straßen an die Schlachten von Malplaquet und Oudenarde, in denen die französischen Farben zum ersten Male zum Siege geführt wurden. Der französische Angriff wurde abgeschlagen, als aber in der großen Revolution ein ganzes Volk zu den Waffen griff, waren die österreichischen Niederlande das erste Beutestück des republikanischen Frankreichs. Und das Land, das die ersten Siege der Republik gesehen hatte, sah die letzten Verzweigungskämpfe des Kaisertums. In Belgien liegen Waterloo und Belle-Alliance, wo die Herrschaft Frankreichs über Europa endgültig ausgelöscht wurde.

Der Wiener Kongreß glaubte ein unendlich weises Werk zu tun, als er die beiden Niederlande zum Königreich der Vereinigten Niederlande in einen Zwangsverband zusammenschloß. Fremd und feindlich standen sich die protestantischen, seefahrenden Holländer und die industriellen, katholischen Belgier gegenüber, schon nach wenigen Jahren, 1830, verjagten diese die holländischen Beamten, und fast ohne Schwertstreich entstand das neue Königreich mit dem neuen Namen Belgien. **Französische Intrigen** hatten die belgische Revolution geschürt, einen französischen Prinzen hoffte man dort als König zu sehen. Wieder wurde der Plan vereitelt.

Und noch einmal versuchte Frankreich, doch noch zum Ziele zu gelangen: nach 1866 hatte es nicht übel Lust, um das Gleichgewicht Europas herzustellen, sich Belgien anzugliedern. Bekanntlich hat Bismarck diese Pläne enthüllt.

Nie und nimmer ist dagegen von seiten Preußens oder Deutschlands ein Anschlag auf die Unabhängigkeit Belgiens gemacht worden, und nun sehen wir, daß Belgien mit seinen Sympathien ganz auf seiten der Franzosen steht. Ihren Einmarsch hätte man mit Jubel begrüßt.

Andere Waffen als Sympathie oder Haß hat Belgien in dem Völkerringen nicht viel aufzuweisen. Seine Armee ist wertlos. Als Belgiens Schicksal sieht man die trostlose Kurzsichtigkeit der Regierungen, denen jeder Aufwand für kriegerische Zwecke als unproduktiv erscheint. Alles, was für die Armee geschah, geschah mit so zögernder Sparsamkeit, daß eine der stolzesten Festungen nun im Sturm genommen werden konnte.

Das Massenaufgebot der Franzosen brauste vor mehr als 100 Jahren über Belgien. Jetzt mögen die Mächte, die mit frevelhaftem Leichtsinne den Krieg vom Zaune brachen, ahnen was das Waffenaufgebot der Deutschen bedeutet!

Die französische Regierung hat bereits am 25. Juli Kriegsvorbereitungen getroffen.

Berlin, 11. August. Das „**Wolffsche Bureau**“ meldet: berichte aus Paris ankommender deutscher Korrespondenten ergeben die bemerkenswerte Tatsache, **daß die französische Regierung bereits am 25. Juli die Telegrammzensur ausübte**, also noch zur Zeit normaler Beziehungen zwischen Berlin und Paris.

Die belgischen Greuel gegen unsere Truppen.

Schon in der letzten Ausgabe wiedergegebenen Meldung über die Einnahme von Lüttich, war festgestellt, daß die Zivilbevölkerung, Männer und Frauen, aus Häusern und Hinterhalten unsere Truppen in der heimtückischsten Weise beschossen hat, so daß ganze Dörfer niedergebrannt werden mußten. Nun stellt sich heraus, daß einquartierte Leute und Verwundete in Lazaretten massenhaft ermordet und geschändet worden sind. So schreibt ein deutscher Arzt als Augenzeuge der „Köln. Ztg.“ über diese unerhörten Vorkommnisse:

„Zunächst: Es sind einzelne Dörfer ganz niedergebrannt, in einer Anzahl brennen einzelne Häuser. Aber nun die Gründe: Wenn man mit Abscheu gelesen hat von Verstümmelung usw. unserer braven Leute in Südwest, so wird wohl keinem der Gedanke gekommen sein, daß derartige Dinge auch im zivilisierten Europa vorkommen könnten. Hier haben wir von seiten der belgischen Bevölkerung, von Männern, Frauen und halbwüchsigen Burschen an unseren Truppen alles das erlebt, was wir sonst nur in Neger- usw. Kämpfen erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Haus, aus jedem dichten Busch mit völlig blindem Haß auf alles was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Daran beteiligen sich Frauen ebenso wie Männer. Vorgestern wurde **einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchschnitten**, ein anderes Haus hatte die Rot-Kreuz-Fahne aufgesteckt; man legte fünf Mann hinein, am anderen Morgen waren **alle fünf erstochen**. Gestern morgen findet man in einem Dorfe vor Verviers **einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen**.

Von der gestern nach Lüttich abgegangenen Autokolonne hält ein Wagen in einem Dorfe, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzliche einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser schreckt das Volk. Von meinen Verwundeten hatten einzelne mir zunächst unerklärliche Schüsse z.B. Einschuß dicht neben dem After, Ausschuß im Rücken auf dem Kreuzbein. Es stellt sich folgendes heraus: eine Bagagekolonne, deren Führer der Unteroffizier war, wird nachts von den Dorfbewohnern beschossen, die Begleitmannschaft kriecht unter die Wagen, um zwischen den Rädern durchzufeuern, der Unteroffizier fühlt plötzlich, daß ihm etwas gegen das Gesäß stößt, sofort kracht aber auch der Schuß, der ihn niederlegte. Zwei meiner Verwundeten haben Schrotschüsse in je einem Auge, eine schwere Handverletzung ist erfolgt dadurch, daß beim Vorbeimarsch der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich plötzlich eine Hand aus der Hecke streckt, den Mann anschießt aus so naher Entfernung, daß auf der Haut noch alles voller Pulverkörner sitzt. einem anderen wird in der Dunkelheit durch einen Schrotschuß aus allernächster Nähe der rechte Arm so zerfetzt, daß er hier sofort abgenommen werden mußte. In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Aachen entfernt, hat am Mittwochabend die Bevölkerung in großem Maßstabe **eine Automobilsanitätskolonne angehalten und aus allen Häusern beschossen**; die Begleitmannschaft (Husaren) war zu schwach, konnte aber doch noch drei der Täter fassen, fusilieren und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern.

Das Rote Kreuz am Arm und Wagen schützt uns Ärzte gar nicht. In mehreren Gefechten haben wir es erleben müssen, daß Verwundete, die aus der Feuerlinie getragen waren, andere, die auf Wagen zum Reservelazarett fuhren, einfach von der herbeigeeilten Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeschossen und abgeschlachtet wurden. Bei den Arbeiten zur Freilegung eines gesperrten Tunnels kamen auf deutscher Seite eine Anzahl schwerer Verletzungen vor. Die herbeigeeilten Weiber haben nach unseren auf der Böschung liegenden schwer verwundeten Leuten mit Steinen geworfen, sie ausgelacht. Ein Herr aus Aachen fährt mit Kraftwagen und Militärchauffeur durch einen belgischen Grenzort, Gemmenich; hinter dem Ort hält der Wagen, der Herr steigt aus, geht einige Schritte abseits zur Verrichtung eines Bedürfnisses, es fällt ein Schuß aus einer Hecke, der Mann sinkt tot hintenüber.

Das also ist der Kampf des zivilisierten belgischen Volkes!

Das soll einem nicht das Blut in den Adern kochen, einem nicht die Wut die Überlegung rauben, und da wundern sich die Belgier, wenn wir gegen Zivilbevölkerung, die auch nur im Verdacht der Täterschaft steht, rücksichtslos vorgehen. Das Herz geht einem auf, und **civis Germanicus sum** ist ein stolzes Wort geworden, wenn man die Haltung unseres herrlichen Heeres sieht; aber es blutet auch desto mehr, wenn unsere armen Jungens verbluten müssen unter der Schrotspritze eines Bauern oder dem Küchenmesser einer fanatischen Belgierin. Da soll es einem übelgenommen werden, wenn man die Dörfer, in denen unsere Leute solchen Angriffen ausgesetzt sind, vom Erdboden vertilgt?! Ich übernehme für meine Angaben jede Bürgschaft.“

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 374 – Mittwoch, 12.08.1914 – Abend – S.2

Die Urheber des Krieges. – Wo war Rasputin?

Der bekannte Rundschauder der „Kreuzzeitung“, Professor Schiemann, stellt in seinem Blatte eine Betrachtung über die Kriegslage an und äußert, von unseren Feinden habe ein Oberhaupt, das die Last der Verantwortung für diesen Krieg trage. Der Zar sei allezeit der Spielball derjenigen gewesen, die ihm ihren Willen einzugeben verstanden. Vielleicht sei nichts für die Beurteilung der russischen Verhältnisse charakteristischer, als der in Petersburg weitverbreitete Glaube, daß, wenn der schmutzige Wundermann Rasputin am Platz gewesen wäre. Kaiser Nikolaus jene Mobilmachung nicht angeordnet habe, die wir mit unserer Kriegserklärung beantworten mußten.

In Bezug auf die Engländer schreibt Schiemann: Grey und seinen Trabanten werde einst die Grabschrift zu setzen sein: Hier ruhen die Urheber des Krieges von 1914. Denn nichts sei sicherer, als daß Rußland und Frankreich nie gewagt hätten, Deutschland und Oesterreich-Ungarn herauszufordern, wenn sie der englischen Bundesgenossenschaft nicht sicher gewesen wären. Der „Eclair“ vom 31. Juli sage wörtlich: England hat mitgeteilt, daß es in dieser Frage, d.h. in dem sich aufbauenden Konflikt zwischen Deutschland und Rußland, bis ans Ende mit Frankreich und Rußland gehen werde. Wir können auf die englische Flotte, sogar auf die zur Verfügung stehenden Landtruppen Englands rechnen. –

Bedarf es noch weiterer Beweise für die Doppelzüngigkeit Greys, fragt Schiemann.

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 374 – Mittwoch, 12.08.1914 – Abend – S.2

Poincares Friedensreisen.

Wien, 12. August. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt unter Bezugnahme auf frühere Meldungen über die französisch-russische Militärkonvention und den Besuch Poincares in Petersburg im Jahre 1912:

„Wir können heute aus guter Quelle den Zweck des letzten Besuches Poincares in Petersburg im Juni d.J. enthüllen. Poincare stellte mit Sasonow in langen Unterredungen fest, daß die russische und französische Armee Ende 1915 mit den Vorbereitungen fertig sein werden, um eventuell eine kräftige Offensive gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn führen zu können. Es wurden diese Fragen in allen Details sowohl nach der militärischen wie nach der finanziellen Seite erörtert und der Anfang des Jahre 1916 als derjenige Termin festgestellt, an dem das Uebergewicht Rußlands und Frankreichs in Europa, sei es auf Grund von zwei schlagfertigen Armeen, sei es mit den Waffen, festgelegt werden würde. ... Wie sich jetzt zeigt, haben die beiden Reisen Poincares nach Rußland Ziele verfolgt, die für die Erhaltung des europäischen Friedens sehr gefährlich waren. Die Abmachungen, die Poincare mit Sasonow in diesem Jahr in Petersburg getroffen hat, sind der deutlichste Beweis für die wahren Absichten, die in Petersburg und Paris an maßgebender Stelle herrschten. (Dazu ist die besondere Betonung der gemeinsamen „Friedensideale“ in den beiderseitigen Trinksprüchen Poincares und des Zaren zu beachten. D. Red.)

Berliner Neueste Nachrichten – Nr. 405 – Mittwoch, 12.08.1914 – S.1

Die Russen aus Warschau geflüchtet.

Krakau, 11. August. „Nowa Reforma“ veröffentlicht einen Artikel aus Warschau, in dem es heißt: Wie es heute in Warschau aussieht, kann sich niemand vorstellen. Die Russen sind fort, es klingt wie ein Traum. Noch vor einigen Tagen erhielt man, wenn jemand dieses anzudeuten wagte, allgemein die Antwort: Wahnsinn! Phantasie! Und doch sind die Russen fort, einfach geflüchtet, nach solchen Mengen vergossenen Bluts, nach fünfzig Jahren schrecklichster Grausamkeiten. Noch in den letzten Tagen wurden Nacht für Nacht neun oder mehr Unglückliche gehängt und die Häftlinge in den Zellen gefoltert. Vor etlichen Wochen noch hatten wir eine förmliche Jagd auf die Schuljugend, die akademische Jugend, die Pfadfinder und die Schützen, heute ist dies alles vorbei, es gibt keine Beamten mehr, welche die Aufgabe haben, Banditen zu organisieren. Heute kann man endlich sich auf die Straße hinauswagen, jetzt können der einzelne und alle zusammen die Larve abwerfen und ein jeder kann zeigen, wer und was er ist. (W. T. B.)

Der Tag – Nr. 405 – Mittwoch, 12.08.1914 – S.3

„Die Wacht am Rhein“ in den Schulen.

Wenn jetzt morgens nach 7 Uhr sein Weg an einem Schulgebäude vorüberführt, dem tönen daraus die Rhythmen des unsterblichen Liedes, dort zweistimmig, da einstimmig, dort in langsamerem, hier in flotterem und feurigem Tempo, überall aber mit voller Begeisterung von den frischen Kinderkehlen gesungen, entgegen. Ja, es ist ein unsterbliches Lied, dem schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der württembergische Eisengießereibesitzer Schneckenburger den Text und in den fünfziger Jahren der Krefelder Musikdirektor Wilhelm die Melodie verliehen haben. Im Jahre 1870 war „Die Wacht am Rhein“ das Trutzlied der Deutschen: Jung und alt sangen es. Und auch heute noch begeistert es die Massen, wenn Siegesmeldungen vom Kriegsschauplatz eingehen. Das konnte man gestern bei der Bekanntgabe des deutschen Sieges bei Mülhausen beobachten. Ueberall stimmte man „Die Wacht am Rhein“ an. Bereits hat sich die Gewohnheit eingebürgert, die „Wacht am Rhein“ bei Siegen über französische Truppen und das ebenso unsterbliche „Deutschland, Deutschland über alles“ bei Siegen über die Russen anzustimmen.

[Schneckenburger, Max, geb. zu Thal (bei Tuttlingen in Württemberg) 17. gebr. 1819; + als Kaufmann (Mitinhaber einer Eisengießerei) zu Bergdorf bei Bern 3. Mai 1849. Sein Nationaldenkmal wurde bei Tuttlingen 1886 aufgestellt.]

Vossische Zeitung – Nr. 406 – Mittwoch, 12.08.1914 – S.1

Französischer Aufruf an die Elsässer

Meldung des Wolffschen Telegraphenbureaus.

Muelheim (Baden), 12. August. Am Sonntag haben Flieger über Mülhausen Pakete von in Belfort gedruckten Aufrufen herabgeworfen, die folgenden Wortlaut hatten:

Aufruf des französischen Generalissimus an die Elsässer:

Kinder des Elsaß! Nach 44 Jahren schmerzlichen Wartens betreten französische Soldaten wiederum den Boden Euren edlen Landes. Sie sind die ersten Arbeiter des großen Werkes der Revanche. Es erfüllt sie mit Rührung und Stolz; um das Werk zu vollbringen, geben sie ihr Leben dahin.. Die französische Nation steht einmütig hinter ihnen, und in der Falte ihrer Fahnen sind die zauberhaften Worte „Recht und Freiheit“ eingegraben. Es lebe das Elsaß, es lebe Frankreich!

Der französische Generalissimus Joffre, gebracht durch die französischen Escadrillen von Mülhausen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 199 – Donnerstag, 13.08.1914 – Abend – S.11

Belgische Zivilisten kämpfen gegen die Deutschen.

Wien, 13. August. Die belgische Presse gesteht in geradezu zynischer Weise zu, daß sich tatsächlich die aus dem Siebzigerkriege noch in guter Erinnerung stehenden Freischärlerkorps wieder gebildet haben. Massenhaft kämpfen die Zivilisten gegen die Deutschen. Diese sind natürlich deshalb durch die bekannten heimtückischen Ueberfälle der Freischärler aus dem Hinterhalte erbittert und die belgische Bevölkerung hat sich die Folgen, die dieses Vorgehen bei den deutschen Truppen auslöst, ganz und gar selbst zuzuschreiben.

Tiroler Anzeiger – Nr. 199 – Donnerstag, 13.08.1914 – Abend – S.11

Belgische Untaten.

Antwerpen, 13. August. Die Raserei des belgischen Volkes hat sich bis zur Sinnlosigkeit gesteigert. Es geschehen Untaten, die an die Raserei der Mongolen erinnern. So wurde in Antwerpen ein deutscher Hotelbesitzer namens Weber, von dem bekannt geworden war, daß er sich in seinem Hause versteckt habe, mit Schwefel ausgeräuchert und als er aus seinem Verstecke hervorkam, auf die entsetzlichste Art ermordet.

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 376 – Donnerstag, 13.08.1914 – Abend – S.1

Französisch-Belgisches Zusammenwirken.

Berlin, 13. August. Nach authentischen Mitteilungen, die italienischen Korrespondenten am Quai d'Orsay gegeben worden sind, hat die belgische Regierung schon wenige Stunden nach der Kriegserklärung den französischen Truppen die Grenzen geöffnet und der Regierung der Republik, wie in Paris offen zugegeben wird, ein Zusammenwirken vorgeschlagen. Die Valenciennes und Maubeuge an der belgischen Südwestgrenze konzentrierten französischen Korps, das erste und ein großer Teil der zweiten, hatten ihre Vereinigung mit dem bei Charleroi und Mons stehenden belgischen Truppen schon vor dem deutsche Einmarsch vollzogen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9197 Donnerstag, 13.08.1914 – S.2

Eine polnische Nationalregierung in Warschau.

Krakau, 12. August. Die „Nowa Reforma“ bestätigt aus authentischer Quelle nochmals die Nachricht, daß sich in Warschau eine polnische Nationalregierung gebildet hat.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9197 Donnerstag, 13.08.1914 – S.3

Teilnahme französischer Truppen an Kämpfen bei Lüttich. –

Gefangennahme französischer Soldaten bei Lüttich

Berlin, 12. August. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Aachen, dort seien gefangene französische Soldaten eingetroffen, die bei Lüttich mitgekämpft haben.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9197 Donnerstag, 13.08.1914 – S.11

Zur Erstürmung Lüttichs – Wütende Weiber schütten heißes Wasser auf die deutschen Soldaten

Berlin, 13. August. Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Kopenhagen: Aus Herbestal eingetroffenen Berichten zufolge verteidigten die in der Lütticher Waffenfabrik beschäftigten Frauen die Häuser, indem sie kochendes Wasser auf die stürmenden deutschen Soldaten gossen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10903 – Donnerstag, 13.08.1914 – S.1

Unterbrechung der Kabelverbindung mit Nordamerika.

Aus Berlin wird uns telegraphiert: Die Emdener Kabelverbindung mit Nordamerika ist in den letzten Tagen zerstört worden. Der Kabelverkehr mit Nordamerika ist damit unterbrochen.

Unsere guten Nachbarn, die Belgier.

Lehrreich und zeitgemäß ist, was der Oberst a. D. v. Winterberger, während des Feldzuges 1870/71 Kompagniechef im 5. Thüringischen Infanterie-Regiment Großherzog von Sachsen Nr. 94, in seinen Erinnerungen „Ernstes und Heiteres aus dem Jahre 1870“ über seinen Transport durch Belgien als Verwundeter niedergeschrieben hat. Wir geben im nachstehenden – nach der „Köln. Ztg.“ – den Inhalt nicht wortgetreu, aber sinngetreu wieder: „Durch besondere Gunst des Kronprinzen wurde ich mit Major v. Necker von demselben Regiment, Leutnant Schubert vom Ingenieurkorps, jetzt Generalleutnant z. D. und Reichstagsabgeordneter, mit zehn Offizieren und zwanzig Gemeinen am 4. September auf württembergischen Ambulanzwagen durch Belgien in die Heimat befördert. Sobald wir in das neutrale Belgien kamen, wurden wir niederträchtig von der Bevölkerung behandelt.

Bei der Bitte um Wasser spuckten die Weiber uns an mit den Worten: „Vous avez soif, buvez donc du sang, rien pour les Prussiens.“ [*Ihr habt Durst, trinkt halt Blut, nichts für die Preußen.*] Als wir abends in Bouillon ankamen, bot der Kommandant uns, den Schwerverwundeten, Quartiere an in einer Kaserne drei Treppen hoch unter dem Dach. Wir blieben zum großen Teil in dem Ambulanzwagen. Trunkene Franzosen belästigten uns, ohne daß die belgischen Offiziere auf unser Ersuchen uns in Schutz nahmen. Major von Necker versuchte bei der Behörde uns Speise und Trank zu verschaffen. Sie hatte nichts für uns. Er bat in der Stadt darum. „Rien pour les Prussiens“ [*Nichts für die Preußen*] war die Antwort. Er öffnete einen Speisesaal, bat um einige Brote von 50 ausgelegten Gedecken. Er erhielt die Antwort: „Ces couverts sont pour les officiers français, qui sont nos bons amis.“ [*Diese Gedecke sind für die Offiziere unserer lieben französischen Freunde.*]

In Köln angekommen, ließ ich mir sofort einen Auditeur holen. Leutnant Schubert und ich gaben zu Protokoll, wie wir in Belgien behandelt worden waren, und sandten es drahtlich, den schwerfälligen Dienstweg außer acht lassend, unmittelbar an den Grafen Bismarck. Schon am 6. abends erschien der Johanniter Frhr. v. Stein-Liebenstein in Bouillon als preußischer Kommissar und brachte den franzosenfreundlichen Herren Wallonen die Flötentöne bei.“

Nach dem Frieden erzählte Herr v. Stein dem Hauptmann Winterberger, daß Bismarck dem König der Belgier mitgeteilt habe: „Noch einmal solche Vorkommnisse, und Belgien hört auf, ein Königreich zu sein.“

Die Deutschen in Brüssel.

Die Lage der Deutschen in Brüssel hat sich in den letzten Tagen, wie dem „**Düsseldorfer Generalanzeiger**“ geschrieben wird, unter dem Schutz der Behörden gebessert. Dem Blatt wird aus Brüssel geschrieben: Am Donnerstag kamen zahlreiche Deutsche auf dem deutschen Konsulat zusammen. Man fühlte sich hier aber nicht besonders sicher, da am Tage vorher verschiedene Fensterscheiben des Konsulats zertrümmert worden waren. Der Bürgermeister von Brüssel, der von seinem Automobil aus einige Zeit das deutsche Konsulat beobachtet hatte, ordnete daher die Ueberführung der Deutschen in den Königlichen Zirkus an, die auch ohne wesentliche Belästigung durch den Straßenpöbel unter dem Schutz der Bürgerwehr vor sich ging. Im Zirkus selbst wurden die Deutschen ziemlich gut behandelt. Gegen 3 Uhr nachts wurden die deutschen Ausgewiesenen unter Bewachung der Bürgerwehr zum Bahnhof gebracht. Der aufmerksamen Brüsseler Polizei ist es zu danken, daß es dabei nicht zu größeren Ausschreitungen des Brüsseler Pöbels kam.

Ausschreitungen kommen aber in Brüssel noch immer vor. So wird dem „Düsseldorfer Generalanzeiger“ berichtet: Ein älterer deutscher Gymnasialprofessor suchte zur Behandlung eines Fußleidens eine Krankenschwester auf. Als er sich in deutscher Sprache am Hause der Krankenschwester nach deren Wohnung erkundigte, wurde er von der Menge mißhandelt. Von der Polizei wurde er in das Haus gebracht. Die Menge aber drang über das Nachbarhaus in die Wohnung der Krankenschwester und schlug auf den Kranken ein, der seinen Verletzungen erlegen ist.

Eine polnische Nationalregierung in Warschau.

Krakau, 12. August. Die „Nowa Reforma“ bestätigt aus authentischer Quelle nochmals die Nachricht, daß sich in Warschau eine polnische Nationalregierung gebildet hat.

Der Tag– Nr. 188 - Donnerstag, 13.08.1914 – S.1

Die Befreier Polens.

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Der Einzug deutscher Truppen in Kalisch und Czenstochau – das polnische Altötting, das polnische Kewelaer – ist in doppelter Hinsicht von ungemein weitgreifender Bedeutung; einmal weiß das Deutsche Volk, daß keine seiner Grenzprovinzen preisgegeben wird, daß unser Grenzschutz gegen Kosaken standhält und wir überall vorwärtsmarschieren. So gern man diesen kühnen Taten Bewunderung zollt, so wird man aber für den Verlauf des ganzen Krieges eine andere Tatsache noch höher werten müssen: unsere Soldaten sind mit Jubel von der polnischen Bevölkerung als ihre Befreier aufgenommen worden! **Deutsche und österreichische Soldaten gelten heute nahezu allgemein in Russisch-Polen als die Befreier des Landes.**

Von Krakau aus ist zur rechten Zeit von der national-polnischen Organisation der Aufruf an die russischen Polen ergangen, sich als unabhängig von der bisherigen Gewaltherrschaft zu erklären, dem russischen Heere alle erdenklichen Schwierigkeiten zu bereiten, die einrückenden Truppen aber in allem zu unterstützen. Es ist ein seltsamer Gegensatz: im Westen müssen unsere Oberbefehlshaber die Zivilbevölkerung von Belgien und Frankreich ernstlich warnen, nicht einen für sie verderblichen Kleinkrieg aus dem Hinterhalt zu führen; **im Osten werden unsere militärischen Führer als die Befreier Polens gefeiert und in ihrem Vormarsch unterstützt.**

Nahezu zehn Millionen Polen wohnen in Rußland und sollen hier Grenzschutz halten; soweit sie von revolutionären, anarchistischen Elementen durchsetzt sind, haben sie dem Befehle zur Mobilmachung keine Folge geleistet. Aber es ist nur ein verschwindend kleiner Teil des polnischen Rußlands, der letzten Endes für jeden Staat gefährlich ist, nicht 1½ v. H. der Bevölkerung darf man hierzu rechnen. Alle anderen erhoffen Erlösung durch den Krieg. Nationale und religiöse Gegensätze trennen heute Russen und Polen schärfer als je; die russischen Polen wollen vom Panslawismus nichts wissen, da er ihnen die nationale Eigenart raubt. Sie haben seit Jahrzehnten gerade durch die heutige kriegführende Partei Rußlands am meisten gelitten. **Die Clique, die heute in Rußland dominiert, ist nicht nur der Todfeind der Deutschen, sondern auch der Polen.** Daraus ergibt sich ganz von selbst eine gewisse Interessengemeinschaft zwischen den siegreich einziehenden Deutschen und den unterdrückten Polen. Der Feind unseres Feindes ist unser Freund namentlich in solch ernsten Tagen. **Ein von Rußland aus nationalen Gründen sich abwendendes Polen ist eine nicht zu unterschätzende Verstärkung der deutschen Position, namentlich deshalb, weil nicht nur wir allein, sondern auch österreichische Soldaten in Polen einrücken. Gerade das deutsch-österreichische Bündnis ist heute für diese Gebietsteile von ganz besonderem Werte.**

Der nationale Gegensatz zwischen Russen und Polen wird aber zu einem unüberbrückbaren gemacht durch den religiösen Gegensatz; dort die Orthodoxen, hier die Katholiken. Die Polen sind Vollblut-Katholiken; nationaler Sinn und religiöse Begeisterung hat sich bei ihnen zu einem untrennbaren Ganzen verwoben. Jahrelang mußten sie zusehen, wie Rußland ihre Bischöfe ins Gefängnis warf oder nach Sibirien verjagte, ihre Priester verfolgte und die Klöster zu korrumpieren versuchte. Nichts hat den Haß der russischen Polen gegen ihre Gewalthaber so in die Herzen hineingehämmert wie die religiöse Verfolgung des unterdrückten Volksteils. Alle Bemühungen des Heiligen Stuhles um Erleichterung der Lage der Katholiken sind von Rußland ebenso hinterhältig behandelt worden wie die Vermittlungen unseres Kaisers in der letzten Zeit. So stehen heute zehn Millionen Polen dem Russenreich völlig entfremdet, kalt, ja feindselig gegenüber.

Österreich hat es sehr leicht, sich die Sympathien dieses Volkes zu erwerben; es hat seine Polenpolitik stets so geführt, daß es heute in Russisch-Polen herzlich als Befreier aufgenommen wird. Wir erscheinen als die Verbündeten Österreichs, und das hilft über manche Schwierigkeiten weg, welche die preußische Ostmarkenpolitik bereitet hat. Heute mehr als je muß man in Erinnerung zurückrufen die Taten und Worte unseres Kaisers gegenüber den preußischen Polen. Mit welcher Ritterlichkeit hat er den früheren Primas von Polen, Kardinal v. Ledochowski, bei seinem ersten Besuch in Rom behandelt? Der jugendliche Kaiser bat den ergrauten Kirchenfürsten, trübe Tage der Vergangenheit zu vergessen und überreichte ihm ein wertvolles

Geschenk. Kardinal v. Ledochowski hat vergessen und vergeben. Heute ist der erzbischöfliche Stuhl in Posen verwaist, verwaist seit vielen Jahren. Der Kaiser hat an alle Bürger des Reichs appelliert; Preußen, Rom und die Domkapitel könnten sich ehestens verständigen, um Posen-Gnesen einen neuen Erzbischof zu geben, der als „Primas von Polen“ auf deutschem Boden residiert und ungemein viel wirken und nützen kann. Unsere polnischen Mitbürger würden eine Wiederbesetzung des Erzbischofsthuhles mit hoher Begeisterung aufnehmen.

Ich weiß von zahlreichen Seelsorgern, mit welch tapferem Sinn die polnischen Soldaten ausgezogen sind, wie sie fast ausnahmslos zum Tisch des Herrn gingen, wie sie um religiöse Gegenstände gebeten haben und heilig ernst erklärten, der Taten ihrer Väter nicht unwürdig zu sein, sondern sie noch zu übertreffen. In dieser Stunde sei weiter erinnert an die ergreifenden Worte, welche unser Kaiser am 9. August 1905 bei seinem Besuche in Gnesen an das dortige Domkapitel gerichtet hat: „Es hat den Anschein, als ob manche meiner polnischen Untertanen immer noch nicht im klaren darüber sind, ob sie Schutz und Recht unter dem Hohenzollernbanner finden, und eine leicht angeregte Phantasie mit der Pflege geschichtlicher Erinnerungen kann so manchen zu falschen Schlüssen führen. Wie damals, so auch heute, möchte ich wiederholen, daß ein jeder katholische Pole wisse, daß seine Religion geehrt wird von mir, und daß er bei der Ausübung derselben in keiner Weise gestört werden wird, daß er aber Ehrfurcht und Achtung vor anderen Konfessionen zu bewahren hat, ebenso wie wir vor der seinen. Als bei meinem letzten Besuch im Vatikan der greise **Leo XIII. von mir Abschied nahm, da faßte er mich mit beiden Händen und trotzdem ich Protestant bin gab er mir seinen Segen mit folgendem Versprechen: Ich gelobe und verspreche Euerer Majestät im Namen aller Katholiken, die ihre Untertanen sind, sämtlicher Stämme und jedes Staates, daß sie stets treue Untertanen des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen sein werden.** An Ihnen, meine Herren vom Kapitel, wird es sein, das hohe Wort des priesterlichen Greises zur Wirklichkeit zu machen, auf daß derselbe nicht dereinst noch nach seinem Tode wortbrüchig werde dem Deutschen Kaiser gegenüber. Meiner Mithilfe werden Sie stets gewärtig bleiben.“

So unser Kaiser im Jahre 1905. Unsere polnischen Soldaten haben das Versprechen Leos XIII. glänzend gehalten, unsere polnischen Mitbürger werden es halten. Wo aber ist der Künstler, der den ergreifenden Akt zwischen Papst und Kaiser würdig darzustellen versteht, der diese Kaiser- und Papstworte wiedergibt, damit dieses Gedenkblatt in Millionen von Exemplaren mit den siegreich vorschreitenden Truppen unter die polnisch-russische Bevölkerung gebracht werden kann! Das sind erlaubte Waffen, deren Wirkung nicht gering sein wird. Was in Kalisch und Czenstochau vor sich ging, wird wie eine mächtige Welle durch ganz Russisch-Polen brausen. **Österreich und Deutschland als Befreier Polens!**

Man wird sagen: Wenn die russischen Polen mit ihrem ganzen Elan gegen ihre Unterdrücker auftreten sollen, dann verlangen sie ein Mehr und bindende Zusagen. Ob Militär und Diplomatie in der Lage sind, heute schon solche Zusagen zu geben, sei an dieser Stelle nicht untersucht; aber die Völker Österreichs und Deutschlands und ihre ganze öffentliche Meinung können ihnen eine Zusage geben: wir wollen dafür eintreten, daß beim Friedensschluß kein Pole mehr unter russischer Herrschaft bleibt! Diesen Gedanken können die Deutschen in den östlichen Provinzen ebenso vertreten wie der Rheinländer und der Süddeutsche; wir wollen den treulosen Russen nicht mehr als unseren östlichen Nachbarn haben. Je mehr die öffentliche Meinung sich in dieser Richtung bewegt, um so mehr wird sie die Arbeit unserer Soldaten im Osten unterstützen. Ein Weltkrieg wie der jetzige wird nicht allein durch die tapfersten Armeen entschieden; es wirken auch Imponderabilien mit. Wo alles gegen uns steht, muß alles mitwirken, um den Feind zu schwächen. Weite Kreise von Russisch-Polen hoffen auf uns. Wir wollen, indem wir ihnen Freiheit und Recht bringen, uns selbst schützen!

Deutsches Volksblatt – Nr. 9198 Freitag, 14.08.1914 – S.4

Die Bildung eines belgischen Franktireurkorps.

Berlin, 12. August. Belgische Blätter veröffentlichen Telegramme, die zwischen dem Präsidenten der französischen Kammer Dechanel und dem Präsidenten der belgischen Kammer gewechselt worden sind und in denen die Belgier als „Verteidiger der europäischen Unabhängigkeit“ und „Vorkämpfer der Ehre“ bezeichnet werden.

Weiter geben die Blätter offen die Bildung eines belgischen Franktireurkorps für den Guerillakrieg zu.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10904 – Freitag, 14.08.1914 – S.4

Presse: Eine slowenische Stimme über die Rede des Zaren an die Dumamitglieder.

Laibach, 14. August. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Der „Slovenec“ beschäftigt sich an leitender Stelle mit der Ansprache, welche der Zar an die Mitglieder der Duma gehalten hat, und schreibt unter anderem: „Zar Nikolaus ruft in seiner Ansprache an die Duma alle Slaven zum Kampfe auf. Der russische Zar irrt, wenn er glaubt, daß diesen Rufen wer anderer folgen wird als der, welcher folgen muß. Das Wort des Zaren hat nur insoweit Macht, als die Knute seiner Knechte reicht. Das westliche Slawentum aber, welches hoch über der Barbarei des russischen Zarismus und seiner Korruption steht, lehnt den Ruf des Zaren mit Entrüstung und Verachtung ab. Der Zar hat sich zum Beschützer des gemeinen Mordes erniedrigt und dadurch das Russentum vor aller Welt geschädigt. Der russische Zarismus ist ein unrühmlicher Fleck auf dem slawischen Schilde geworden. Ihn zu beseitigen, ist die heiligste Pflicht des kulturell hochstehenden westlichen Slawentums. Darum ist es ganz selbstverständlich, daß man in diesem gigantischen Krieg auf Seite jener stehen müsse, welche die westeuropäische Kultur verteidigen. Die Franzosen, die sich so stolz als die „Träger der Zivilisation“ bezeichneten, haben sich an die Rockschoße des Zarismus geklammert. Ihr Schicksal muß darum jenem des russischen Zarismus gleichen. Die französische Lügendemokratie teilt die Schande jener, die diesen Krieg provoziert haben. Die Träger der europäischen Zivilisation sind heute nur unsere Monarchie mit Deutschland und deren Armeen. Gott segne ihre Waffen!

Deutsches Volksblatt – Nr. 9198 Freitag, 14.08.1914 – S.4

England als Neutralitätsgarant einst und jetzt.

England steckt jetzt die Maske der Heuchelei vor, wenn es behauptet, es müsse als Garant der belgischen Neutralität gegen Deutschland wegen dessen Uebertritts auf belgisches Gebiet vorgehen und auch am weiteren Verlauf des Krieges Frankreich zur Seite teilnehmen. Eine solche Verpflichtung widerspricht selbst dem Standpunkte der englischen Diplomatie in der Neutralitätsfrage. Bekanntlich wurde im Jahre 1867 Luxemburg ebenso wie Belgien neutralisiert, was Preußen, Frankreich und England anerkannt und garantiert haben. Als im nächsten Jahre Schwierigkeiten über die Frage der Anwesenheit einer preußischen Garnison in Luxemburg auftauchten und Frankreich „zum Schutze der Neutralität Luxemburgs“ zum Kriege mit Preußen schreiten wollte, hat es England aufgefordert, auch seiner Pflicht als Garantiemacht gemeinschaftlich mit Frankreich nachzukommen. England schlug dies Ansinnen jedoch rundweg ab, indem es erklärte, es werde nur diplomatisch intervenieren. Seine übernommene Garantieverpflichtung fordere nicht auch ein militärisches Einschreiten. Damals waren in England die Liberalen am Ruder. Wenn also England jetzt anders handelte, so geschah dies nur in dem Bestreben Deutschland aus Neid und Haß zu schaden.

Der verhängnisvollste Mann Europas.

Mit diesen Worten kennzeichnete im Herbst des vorigen Jahres ein hochstehender italienischer Staatsmann Herrn Poincare dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber. Er fügte hinzu, daß der Präsident der französischen Republik wahrscheinlich eine furchtbare Katastrophe über Europa heraufbeschwören werde. Das Urteil dieses bedeutenden italienischen Staatsmannes wurde rasch durch die Ereignisse gerechtfertigt. Wenn einmal nach den Urhebern des furchtbaren Krieges, der Europa jetzt heimsucht, geforscht werden wird, dann wird unter den ersten Schuldigen der Name des Herrn Poincare genannt werden.

Im Winter des Jahres 1912 wurde Herr Poincare Ministerpräsident und Minister des Aeußern. Von diesem Augenblick an beginnt die französische Politik, die bisher Oesterreich-Ungarn gegenüber eher freundlich gewesen, eine ganz veränderte Haltung gegen die Monarchie einzunehmen. Herr Poincare stellte sich absolut unter den Einfluß Rußlands, und sehr bald zeigte sich eine Aenderung in den Beziehungen zwischen unserer Monarchie und Frankreich, eine Veränderung, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Ernennung des Herrn Paleologue zum ersten Sektionschef im Ministerium des Aeußern fand. Dieser Herr, der augenblicklich französischer Botschafter in Petersburg ist, war ein Schulkollege des Herrn Poincare, mit dem er sich heute noch duzt. Er gehörte stets zu den heftigsten Gegnern unserer Monarchie und entfaltete in Sofia, wo er als Gesandte vor seiner Berufung ins Ministerium des Aeußern wirkte, eine fieberhafte Tätigkeit gegen die Monarchie, welche er auch unausgesetzt der tückischsten Anschläge gegen die Unabhängigkeit der Balkanstaaten beschuldigte. Dieser Mann wurde nun der intimste Ratgeber des Herrn Poincare.

Die Wendung in der französischen Politik erfuhr eine weitere deutliche Signatur durch die Abberufung des Herrn Philipp Crozier vom Wiener Botschaftsposten. Herr Crozier war der Meinung, daß gute Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn von Vorteil für die Erhaltung des Friedens wären. Man verlangte von ihm eine andere Haltung, wie er sie früher eingenommen hatte, sich zu eigen zu machen. Herr Crozier versuchte vergeblich, seine Regierung davon abzubringen, sich unfreundlich gegen Oesterreich-Ungarn zu stellen. Herr Paleologue reiste zufällig durch Wien und verlangte von Herrn Crozier, daß er seine Demission als Botschafter gebe. Der Rücktritt des Herrn Crozier unter solchen Umständen ließ keinen Zweifel über die Gesinnungen des Herrn Poincare übrig.

Als Präsident der Republik setzte Herr Poincare das Werk fort, das er als Ministerpräsident begonnen. Als solcher war er im Juli 1912 in Petersburg gewesen und hatte die Idee des Balkanbundes, der eine Million Bajonette gegen die Monarchie aufbringen sollte, mit Freunden gutgeheißen. Er stand und steht vollständig im Banne der nationalistischen Idee und seine Wahl zum Präsidenten der Republik war nur möglich, weil die Rechte in ihm den Vertreter der Revanche-Idee erblickte. Herr Poincare hat auch bei seiner letzten Reise in Petersburg die Demütigung oder die Vernichtung Deutschlands und Oesterreich-Ungarn vorbereiten wollen, und mit Recht hat ihn der bedeutendste italienische Staatsmann den verhängnisvollsten Mann Europas genannt.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9199 Samstag, 15.08.1914 – S.8

Der falsche Albion.

Berlin, 14. August. Professor Schiemann macht in der „**Kreuzzeitung**“ nähere Mitteilungen über die in Paris bei dem Besuche des Königs Georg eingeleiteten englisch-russischen Marineverhandlungen. Der russische Marinegeneralstab machte folgenden Vorschlag: Als Kompensation dafür, daß bei einem Kriege zwischen dem Dreibunde und den Ententemächten ein Teil der deutschen Flotte auf Rußland abgezogen werde, solle England vor Ausbruch des Krieges eine ausreichende Anzahl Handelsschiffe in die Ostseehäfen schicken. Diese englischen Fahrzeuge sollten dazu benötigt werden, russische Truppen in Pommern zu landen. Die Verhandlungen in London wurden dem zweiten Sekretär, Marinebevollmächtigten Wolkow übertragen. Der Botschafter von Benckendorff war über den ganzen Plan unterrichtet. Der Abschluß der Konvention sollte erfolgen, wenn der englische Admiral Prinz Ludwig Battenberg im August in Petersburg eintreffen würde. Im englischen Unterhause sind diese Verhandlungen bekanntlich geleugnet worden.

Posener Tageblatt – Nr. 379 – Samstag, 15.08.1914 – Morgen – S.1

Gegen den Franktireurkrieg. – Deutschland fordert Rechenschaft für das vergossene Blut.

Die skandalösen Ausschreitungen gegen unser Heer und Volk, die Franktireurs in Belgien und Frankreich begangen haben, haben folgenden geharnischten Protest verursacht:

Berlin, 14. August. (WTB). Die „**Norddeutsche Allg. Zeitung**“ teilt folgende deutsche Warnung an Frankreich und Belgien mit: Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich der Völkerkrieg organisiert wird, indem Landeseinwohner heimtückisch auf deutsche Soldaten geschossen haben. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindliche Handlung der Landeseinwohner mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken und durch standrechtliches Erschießen zu ahnden. Frankreich allein sei verantwortlich für die Ströme von Blut, die eine solche Kriegsführung kosten würde.

Die belgische Regierung habe trotz der aufrichtig gemeinten Anerbietung Deutschlands den Krieg gewollt und an dem Kampf um Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutz bürgerlicher Kleidung am Kampf teilnehmen lassen, die auch in grausamer Weise gegen Verwundete und Ärzte vorgegangen sind. In Antwerpen habe der Pöbel gegen Frauen und Kinder und deutsches Eigentum barbarisch gewütet. Deutschland fordert vor der ganzen zivilisierten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen. Um die deutschen Truppen vor der entfesselten Volksleidenschaft zu schützen, werde in Zukunft jeder nicht zur Teilnahme am Kampf Berechtigte als Franktireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen werden.

Posener Tageblatt – Nr. 380 – Samstag, 15.08.1914 – Mittag – S.1

Der französische Überfall auf Deutschland vorbereitet.

Berlin, 14. August. Die bei Lagarde von den siegreichen Deutsche gefangen genommenen französischen Soldaten haben wichtige Bekundungen gemacht, die den vollgültigen Beweis für die deutsche Regierung erbracht haben, daß Frankreich schon seit vielen Wochen mit allen Mitteln zum Überfall auf Deutschland bereit stand. Die Mehrzahl der Gefangenen gehört dem Marseiller Korps an und war mitten im Frieden vor sechs Wochen bereits nach Luneville verlegt worden. Die meisten französischen Westgarnisonen wurden seit Anfang Mai zur Verstärkung der Ostgrenze planmäßig in das östliche Festungsgelände vorgeschoben.

Posener Tageblatt – Nr. 380 – Samstag, 15.08.1914 – Mittag – S.3

Franktireur auch im Elsaß.

Müllheim (Baden), 14. August. Der Kreisdirektor von Gebweiler bei Mülhausen gibt bekannt: Es ist von Hausbewohnern auf unsere Truppen geschossen worden. Ich mache daher bekannt, daß jeder Besitzer eines Hauses, aus dem auf deutsches Militär geschossen wird, unweigerlich standrechtlich erschossen und sein Haus in Brand gesteckt wird.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 192 – Sonntag, 16.08.1914 – 1. Ausgabe – S.1

Belgische Kanonen in Deutschland.

Die „**Kölnische Volkszeitung**“ schreibt: Es ist allbekannt und hat schon manchen Lärm in Parlament und Presse Belgiens gemacht, daß seit Jahren eine Anzahl allerschwerster Festungskanonen für Rechnung des belgischen Staates bei Krupp bestellt, angefertigt und bezahlt worden sind. Diese Kanonen stehen bei Krupp seit langem auf Lager und konnten vom Besteller noch nicht abgeholt werden, weil bisher nicht mit den Arbeiten für die Aufstellung der mächtigen Geschütze begonnen werden konnte, Belgien aber auch keinen Unterbringungsort für die wertvollen Kanonen besitzt. Da wird sich nun wohl Deutschland dieser kostspieligen und gegenwärtig so nützlichen Spielsache annehmen müssen.

Vossische Zeitung – Nr. 413 – Sonntag, 16.08.1914 – Morgen – S.15

Schandtaten der Belgier.

Aus **Aachen, 11. August** wird dem „**Düsseldorfer Generalanzeiger**“ gemeldet: Heute morgen 3 Uhr wurde wieder ein Opfer belgischen Deutschenhasses hier eingeliefert. Einem deutschen Soldaten, der in einem belgischen Dorf vor Lüttich schwer verwundet worden war, trug man dort in ein Haus, das die Rot-Kreuz-Flagge führte. Nach dem Durchzug der deutschen Truppen wurde er von den vermeintlichen Sanitäterinnen aus dem ersten Stock auf die Straße geworfen. Er liegt jetzt in einem Spital in Aachen und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Posener Tageblatt – Nr. 381 – Sonntag, 16.08.1914 – Morgen – S.2

Greuelthaten der belgischen Bevölkerung gegen die Deutschen.

Das „**Berliner Tageblatt**“ meldet: Noch immer stellen sich in unserer Redaktion deutsche Flüchtlinge aus Belgien vor, deren glaubwürdige Erzählungen Furchtbare von dem Fanatismus in Belgien berichten.

So wird jetzt bekannt, daß ein deutscher Fleischer in der Brüsseler Rue St. Pierre von dem wilden Pöbel buchstäblich in Stücke zerschnitten wurde. Die wahnsinnigen Menschen riefen dabei, daß sie ihm einen Tod nach seinem Gewerbe bereiten wollten.

Einer Brüsseler Familie mit sieben Kindern wurden drei Kinder im Gedränge und Aufruhr zerstampft.

Einer deutschen Frau wurde ein Auge ausgestochen.

Eine andere Frau, die sich selbst geflüchtet, aber ihre Kinder nicht gerettet hatte, wurde auf der Reise nach Deutschland wahnsinnig. Die Reisenden berichten, daß sie sich bei Minden aus dem Eisenbahnzuge gestürzt hat und hierbei tödlich verwundet worden ist.

Vossische Zeitung – Nr. 413 – Sonntag, 16.08.1914 – Morgen – S.15

Die belgische Sozialdemokratie gegen die Pöbelexzesse.

München, 11. August. Nach einer Mitteilung der sozialdemokratischen „**Münchner Post**“, die das Blatt über Holland erhalten hat, hat nun die sozialdemokratische Organisation in Belgien die Aufgabe übernommen, die brutalen Exzesse des Pöbels mit Nachdruck zu bekämpfen. Ferner teilt das Blatt mit, daß der sozialistische Führer Vandervelde als Mitglied des belgischen Ministeriums vergebens auf die Notwendigkeit verwiesen hat, gegen die Barbareien des belgischen Pöbels einen Aufruf zu erlassen.

**Der Franktireurkrieg in Russisch-Polen. –
Unsere Truppen auch in Russisch-Polen aus dem Hinterhalt beschossen.**

Über die Beschießung der deutschen Truppen aus dem Hinterhalt auch in Russisch-Polen wird jetzt amtlich gemeldet:

Berlin, 15. August. (WTB) Das in allen deutschen Gauen mit tiefster Empörung vernommene völkerrechtswidrige Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen scheint sich neuerdings das Verhalten der Russen in den von uns eroberten Gebieten an die Seite zu stellen. In der Nacht zum 15. August wurde in Kalisch auf die einrückenden deutschen Truppen aus dem Hinterhalt geschossen.

Es ist nunmehr auf unserer Ostfront der dritte derartige Überfall. Wie die vorigen Male, so ist auch in diesem Falle der Verlust braver deutscher Krieger zu beklagen. Es wurden 2 Mann getötet und 20 bis 30 Mann verwundet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen planmäßigen Angriff der nichtmilitärischen Bevölkerung handelt und der Verdacht besteht, daß, wie in Frankreich und Belgien, so auch in Rußland diese Banden mit der Regierung in Verbindung stehen. Wie in Frankreich und Belgien, so werden auch in Rußland unsere Truppen dieser Zustände Herr werden und rücksichtslos einschreiten.

Czenstochau, 14. August. Der „Kreuzzeitung“ wird gemeldet: Wir sind hier einmarschiert. Die Bevölkerung hier ist am Tage freundlich zu uns, des Nachts knallt es jedoch aus manchen Fenstern auf Patrouillen und Posten. Es sind noch Kosaken in Zivil hier. Gestern wurden etwa 500 Zivilisten gefangen genommen und die Häuser mit dem Bajonett gestürmt.

17. August 1914

Tiroler Anzeiger – Nr. 203 – Montag, 17.08.1914 – Abend – S.2

Die Entente die Ursache des Krieges.

Konstantinopel, 17. August. Gegenüber der Behauptung der französischen Presse, die die Verantwortung für den Krieg auf Oesterreich-Ungarn und Deutschland abzuwälzen sucht, erklärt der „Tanin“, daß die Tripelentente auf dem Balkan stets gegen den Dreibund gearbeitet habe. Frankreich habe gegen Deutschland immer Revanchepolitik betrieben und viele Franzosen selbst haben es bedauert, daß Frankreich auf diese Weise Werkzeug Rußlands geworden sei. Das Blatt sagt, die Entente sei die Ursache des Krieges. Daß der Krieg Oesterreich-Ungarns gegen Serbien gebieterisch war, müsse jeder Unparteiische einsehen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 203 – Montag, 17.08.1914 – Abend – S.2

Ein eigentümlicher Rat Iswolskys.

München, 17. August. Der russische Botschafter in Paris, Iswolsky, hat seinen in Kottach am Tegernsee befindlichen Verwandten angeraten, sich so lange wie möglich in Deutschland aufzuhalten und ja nicht nach Petersburg zurückzukehren.

Tiroler Anzeiger – Nr. 203 – Montag, 17.08.1914 – Abend – S.3

Die belgischen Kriegsgefangenen.

Paderborn, 17. August. Die 4000 belgischen Kriegsgefangenen, die hier eingetroffen sind, haben ein ganz verwahrlostes Aussehen und sind moralisch vollständig zerrüttet. Sie erklärten, daß die Verluste der Belgier nach der Schlacht bei Lüttich geradezu schrecklich gewesen seien. Mannschaft und Offiziere hätten, nachdem sie erkannt hätten, daß jeglicher Widerstand vergeblich sei, die Waffen weggeworfen und sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9201 – Montag, 17.08.1914 – S.2

Italien und der Dreibund.

Berlin, 15. August. Mit Rücksicht auf umlaufende Gerüchte, daß Italien gegenüber Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine wenig freundliche Haltung einnehme, hat die italienische Regierung den hiesigen Geschäftsträger beauftragt, diesen falschen Gerüchten entgegenzutreten. Der italienische Geschäftsträger hat in Erfüllung dieses Auftrages das Auswärtige Amt ersucht, diese Ausstreuungen für unbegründet zu erklären.

Vossische Zeitung – Nr. 414 – Montag, 17.08.1914 – Morgen – S.2

Französische Bestialitäten.

Der Sohn eines deutschen Bergmannes, der im Departement Pas de Calais in Frankreich beschäftigt war, berichtet im „**Essener Gen.-Anz.**“ über unglaubliche Rohheiten des französischen Mobs gegen deutsche und österreichische Staatsangehörige. (Die Wohnung der Familie wird geplündert und zerstört)

„Später suchte ich nach meinen Eltern (die zum Bürgermeisteramt der Stadt gingen) und war auch bei dem dortigen Geistlichen. Auf diesem Wege sah ich wiederholt, daß andere Deutsche und Oesterreicher von wütenden Rotten schwer mißhandelt wurden. An einem Hause sah ich, wie ein Oesterreicher mit Händen an der Erde und den Beinen an einem Balken in einem Stalle festgebunden und dann mit Knütteln totgeschlagen wurde. Einen anderen Oesterreicher haben dieselben Leute in demselben Stalle mit einem Handbeil enthauptet.“

Sozialdemokraten im Polizeidienst.

Berlin, 16. August. Wie der „Vorwärts“ berichtet, wird jetzt in Breslau ein Teil des Sicherheitsdienstes von organisierten Sozialdemokraten versehen, die einberufen worden sind und als Hilfsschutzleute Verwendung finden.

Die Kriegsjahre der jetzt kriegführenden Staaten seit Beginn des XIX. Jahrhunderts. [in Europa]

Im Nachfolgenden bringen wir eine kurze Uebersicht der Kriegsjahre, die die einzelnen Staaten, die gegenwärtig sich im Kriegszustande befinden, seit Beginn des XIX. Jahrhunderts mitgemacht haben. Hiebei ist bemerkt, daß Kolonialkriege und ganz unbedeutende kriegerische Ereignisse nicht berücksichtigt wurden, ferner, daß jedes Jahr, in dem ein Krieg stattgefunden hatte, als Kriegsjahr gezählt wurde. So sind 1870 und 1871 für Deutschland und für Frankreich Kriegsjahre, wobei aber nicht übersehen werden darf, daß der ganze Krieg bis zum Waffenstillstande nur etwas über sechs Monate gedauert hatte.

Oesterreich-Ungarn zählt 17 Kriegsjahre, und zwar:

1800 und 1801 (gegen Frankreich),
1805 (Frankreich), 1809 (Frankreich),
1812 (mit Frankreich gegen Rußland),
1813, 1814 und 1815 (Frankreich),
1821 (Einschreiten in Italien),
1848 und 1849 (Italien und Ungarn),
1859 (Frankreich und Sardinien),
1864 (Dänemark),
1866 (Preußen und Italien),
1869 (Aufstand in Süddalmatien),
1878 (Okkupation Bosniens),
1882 (Aufstand in der Krivoscie)

Deutschland (auch Preußen) hat 14 Kriegsjahre und zwar:

1800 (Frankreich)
1805, 1806 und 1807 (Franzosenkriege, zum Teile mit, zum Teile gegen Napoleon),
1812 (mit Frankreich gegen Rußland),
1813 (zum Teile mit, zum Teile gegen Napoleon),
1814 und 1815 (gegen Napoleon),
1848 und 1849 (Revolutionskämpfe im Innern),
1864 (Dänemark),
1866 (Oesterreich)
1870 und 1871 (Frankreich).

Rußland hat 26 Kriegsjahre, und zwar:

1805 bis 1812 verschiedene Kriege (1805 bis 1807 gegen Frankreich, 1807 bis 1812 gegen die Türkei, 1808 und 1809 gegen Schweden, 1812 wieder gegen Frankreich),
1813, 1814 und 1815 gegen Frankreich,
1828 und 1829 (Türkei),
1830 und 1831 (Aufstand in Polen),
1849 (Intervention in Ungarn),
1853, 1854, 1855 und 1856 (Krieg gegen die Türkei und die Westmächte, der sogenannte Krimkrieg),
1863 und 1864 (Aufstand in Polen),
1877 und 1878 (Türkei),
1904 und 1905 (Japan).

Frankreich

(abgesehen von Marokko und den sonstigen Kolonialkriegen) hat 27 Kriegsjahre:

1800 bis 1815 (16 Jahre) Kriege in Europa (Revolutionskriege und Napoleons Kriege),
1823 (Intervention in Spanien),
1830 (Innere Revolution),
1832 (Teilnahme am Kriege Belgiens gegen Holland),
1834 (Intervention in Portugal),
1848 (Innere Revolution),
1854 bis 1856 (Rußland),
1859 (Oesterreich),
1870 und 1871 (Deutschland)

England

(Burenkrieg nicht mitgerechnet), hat 21 Kriegsjahre:

1800 bis 1814 (Frankreich),
1826 und 1834 (Interventionen in Portugal),
1854 bis 1856 (Rußland)

Serbien

hat 17 Kriegsjahre:

1804 bis 1815 Befreiungskriege gegen die Türken,
1862 (Türkei),
1876 bis 1878 (Türkei),
1885 (Bulgarien),
1912 und 1913 (zuerst Türkei dann Bulgarien)

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10905 – Montag, 17.08.1914 – S.1

Die Lüge vom Friedenszaren.

Zar Nikolaus II. hat sich gern als Friedenszar preisen lassen. Er hat die Komödie der Haager Friedenskonferenz inszeniert und immer das Wort Frieden im Munde geführt. Tatsächlich kennt aber die Geschichte kaum einen Monarchen, der mit weniger Ernst und leichtfertiger bereit gewesen wäre, sich in Abenteuer zu stürzen. Wir wollen heute zwei verbürgte Tatsachen mitteilen, aus denen erhellt, daß das Rußland Nikolaus II. immer bereit war, den Weltkrieg zu entfachen:

Das Marienbader Dejeuner im Jahre 1908.

Im Sommer des Jahre 1908 unternahm König Eduard VII. eine Reise, um den Kaiser Wilhelm und unseren Kaiser zu besuchen. Zweck dieser Fahrt war es, Deutschland zu bewegen, mit England ein Abkommen betreffs Einschränkung der Flottenrüstungen zu treffen, ein Abkommen, welches England die Superiorität zur See gewährleisten sollte. Kaiser Wilhelm lehnte den Vorschlag ab und ein Versuch Eduards VII., den Kaiser Franz Joseph zu bestimmen, in dieser Frage zu intervenieren, schlug fehl. Sehr mißmutig kam der König von England in Marienbad an. In Karlsbad weilten der damalige französische Ministerpräsident Clemenceau und der damalige russische Minister des Aeußern Herr Iswolsky zur Kur. König Eduard lud diese beiden Staatsmänner zum Dejeuner ein, und es fand nach dem Essen eine überaus ernste Beratung statt. Der König von England erklärte, das Verhalten Deutschlands würde die Gefahr eines deutsch-englischen Krieges in die Nähe rücken, und wollte wissen, wie sich Frankreich und Rußland in diesem Falle verhalten würden.

Während Clemenceau sich ziemlich reserviert verhielt und erklärte, es hänge alles davon ab, ob das Interesse Frankreichs die Teilnahme an einem solchen Krieg erlaube, war Herr Iswolsky sofort Feuer und Flamme für diese Idee. Er versicherte dem König, Rußland würde in kürzester Zeit 600.000 bis 800.000 Mann an die deutsche und österreichische Grenze stellen, trotzdem bekanntlich damals das Zarenreich nicht imstande gewesen wäre, innerhalb einer bestimmten Frist auch die Hälfte dieser Truppenzahl aufzubringen. Betont muß werden, daß Herr Iswolsky so gefährliche Pläne hegte, einen Monat vor der Entrevue in Buchlau und anderthalb Monate vor der Annexion – danach mag man die **bona fides** dieses sonderbaren Staatsmannes beurteilen, der eventuell für die russischen Interessen gar nicht tangierende Angelegenheit sein Land in einen Krieg mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn verwickelt hätte. Nur aus Haß gegen diese beiden Staaten.

Die Angst vor den Panslawisten.

Im Jahre 1912, beim Ausbruch des Balkankrieges, weilte der jetzige russische Minister des Aeußern Herr Sasonow bekanntlich in London. In einem Gespräch mit Sir Edward Grey, der über die Haltung des Zaren Gewißheit haben wollte, äußerte sich Herr Sasonow: „Rechnen Sie nicht mit allzu großer Bestimmtheit auf die Friedensliebe meines kaiserlichen Herrn. Er hat mir selbst gesagt, daß, wenn er sehen sollte, die nationalistische Strömung gewänne die Oberhand, er sich selbst freiwillig an deren Spitze stellen würde, um nicht dazu gezwungen zu werden, wie dies bei seinem Großvater Alexander II. der Fall war. Die Friedensliebe Nikolaus II. habe ihre Grenzen bei der Angst vor einer allzu starken panslawistischen Strömung, die ihn wegspülen könnte.“ Diese authentischen Aeußerungen des Herrn Sasonow bedürfen wohl keines besonderen Kommentars.

Vossische Zeitung – Nr. 414 – Montag, 17.08.1914 – Morgen – S.2

England hat den Krieg gewollt.

Die „Weser-Ztg.“ berichtet über eine französische Offenherzigkeit: „Heute liegen französische **Zeitungen vom 8. August** vor, die von deutschen Reisenden **aus Paris** mitgebracht worden sind. Sie enthalten sämtlich wüste und unwahre Angriffe auf das „perfide Deutschland“, das Frankreich im tiefsten Frieden meuchlings überfallen habe. Man stellt Frankreich als ein Opfer dar, das an der ernsten Wendung der Dinge unschuldig sei. Sonst aber ist man offenherzig und gibt ohne Rückhalt zu, daß England den Krieg vorbereitet und gewollt habe. Dem im französischen Süden weit verbreiteten „**Eclaireur de Nice**“ entstammt folgende Stelle:

„Schon heute können wir mit der größten Genugtuung feststellen, daß das geschickte politische Manöver, das von unserem Herzensfreund England ausgeführt wurde, vollauf gelungen ist. Für jeden, der im Laufe der letzten 12 Jahre mit Aufmerksamkeit die Schwankungen der auswärtigen Politik verfolgt und dabei besonders das Augenmerk auf die Streitkräfte der einzelnen Mächte gerichtet hat, ist die Geschicklichkeit, mit der England seinen Rivalen zur See hinters Licht geführt hat, wirklich bewundernswert. Die Flottenparade von Spithead bedeutete tatsächlich nichts anderes als die volle Mobilisierung der Heimatflotte, wenn auch, um den Schein zu wahren, einige Reservisten nach der Parade ausgeschifft wurden.“

Vossische Zeitung – Nr. 416 – Dienstag, 18.08.1914 – Morgen – S.12

Belgien gegen ein deutsches Friedensangebot.

Die „**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**“ teilt mit: Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel folgendes mitteilen lassen:

„Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es auf das tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwang der Verhältnisse hat es angesichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß fassen müssen, in Belgien einzurücken, und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen besetzen müssen.

Nachdem die belgische Armee in heldenmütigem Widerstand gegen die große Ueberlegenheit ihre Waffenehre auf das glänzendste gewahrt hat, bittet die deutsche Regierung S.M. den König und die belgische Regierung Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt.

Deutschland versichert nochmals feierlichst, daß es nicht von der Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen, und daß ihm diese Absicht durchaus fernliegt. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.“

Die darauf am 13. August eingegangene Antwort Belgiens hat folgenden Wortlaut:

„Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierte Forderung. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, um so mehr, als seit dem 3. August seine Neutralität verletzt und ein schmerzvoller Krieg in sein Gebiet getragen worden ist und die Garantiemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferuf entsprochen haben.“

★

Dieses deutsche Friedensangebot bestätigt, daß Deutschland mit Belgien in Frieden leben will. Deutsche Truppen haben den Einmarsch in Belgien nur unter dem Zwang einer unabwendbaren Notwendigkeit vollzogen, um einen sicheren Angriffe Frankreichs zuvorkommen. Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen, die in Belgien eingerückt sind, hat sofort nach dem Einmarsch einen Aufruf an die Belgier gerichtet, worin es heißt:

„Die deutsche Armee beabsichtigt nicht, gegen euch zu kämpfen. Freier Weg gegen den Feind, der uns angreifen wollte! Das ist alles, was wir verlangen. Ich gebe dem belgischen Volke die amtliche Bürgschaft dafür, daß es nicht unter den Schrecken des Krieges zu leiden haben wird, daß wir in barem Gelde die Lebensmittel bezahlen werden, die wir dem Lande entnehmen müssen, daß unsere Soldaten sich als beste Freunde eines Volkes zeigen werden, für das wir die größte Hochachtung, die lebhafteste Zuneigung empfinden.“

Loyal hat die deutsche Regierung auch nach dem Fall von Lüttich der belgischen Regierung Frieden angeboten. Belgien hat die Folgen zu tragen, wenn es in die ehrlich entgegengestreckte Hand Deutschlands nicht einschlägt. Wenn es nicht schon durch die feststehende Tatsache, daß ein Vormarsch der französischen Armee durch Belgien und ein gemeinsames Operieren französisch-belgischer Truppenteile in Aussicht genommen war, klipp und klar erwiesen wäre, wie sich Belgien im Falle eines deutsch-französischen Krieges in voller Abhängigkeit von Frankreich befand, so wäre die erneute Zurückweisung, die der ehrlich und freundschaftlich gemeinte Vorschlag der deutschen Regierung unter Hinweis auf die „**internationalen Verpflichtungen**“ Belgiens erfahren hat, der **denkbar stärkste Beweis dafür, daß zwischen Belgien und Frankreich und England bindende Abmachungen für einen gemeinsamen Krieg gegen Deutschland getroffen waren**, die jetzt nicht wieder rückgängig gemacht werden können.

Posener Tageblatt – Nr. 383 – Dienstag, 18.08.1914 – Morgen – S.3

Spaniens Neutralität.

Berlin, 17. August. Die spanische Regierung hat durch den hiesigen Botschafter der deutschen Regierung amtlich mitteilen lassen, daß Spanien in dem gegenwärtigen Krieg strikte Neutralität befolgen wird.

Posener Tageblatt – Nr. 384 – Dienstag, 18.08.1914 – Morgen – S.1

Pressestimmen – zu Belgiens Ablehnung des deutschen Friedensangebotes

Im „**Berliner Tageblatt**“ heißt es: „Man kann es nur begrüßen, daß die deutsche Regierung noch einmal in so warmen und eindringlichen Worten der belgischen Regierung den Frieden angeboten hat. Die belgische Regierung hat dies Friedensangebot kurz und in kühlen Worten abgelehnt. Es mag sein, daß der König von Belgien und seine Minister wirklich von der Empfindung geleitet werden, daß sie durch internationale Verpflichtungen gebunden seien. Es kann auch sein, daß sie ihre Hoffnungen auf den Beistand der französischen Armee und vielleicht auch auf den diplomatischen Beistand Englands im Augenblick des Friedensschlusses setzen.“

Die „**Vossische Zeitung**“ sieht in der Antwort Belgiens den denkbar stärksten Beweis dafür, daß zwischen Belgien, Frankreich und England bindende Abmachungen für einen gemeinsamen Krieg gegen Deutschland getroffen waren, die jetzt nicht wieder rückgängig gemacht werden können.

Tiroler Anzeiger – Nr. 206 – Dienstag, 18.08.1914– Abend – S.13

Das Geheimnis von Lüttich.

Berlin, 17. August. Das Wolffsche Bureau veröffentlicht folgenden Bericht: Das Geheimnis von Lüttich kann jetzt entschleiert werden. **Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch Mannschaften nach Lüttich entsendet worden waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Mit Beginn des Krieges wurde es eine Neutralitätsbruch seitens Frankreichs und Belgiens. Wir mußten schnell handeln.**

Die Forts, gegen die die schweren Geschütze feuerten, wurden in kürzester Frist in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung lag. Jetzt werden dieselben aufgeräumt und in Stand gesetzt. Die Festung Lüttich soll dem vom Gegner vorbereiteten Plane nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein.

Gez. Generalquartiermeister v. Stein.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10906 – Dienstag, 18.08.1914 – S.3

Deutscher Soldatenhumor in Frankreich.

Vor 43 Jahren (1871) blühte in Frankreich eine Soldatenpoesie, die mit ihrem derben, aber treffenden Witz stets ins Schwarze schoß und damals für immer einen Platz in deutschen Herzen erobert hat. Hier mag ein Gedicht Erwähnung finden, das wenig bekannt sein dürfte, aber der Vergessenheit entrissen zu werden verdient. Als während der Belagerung von Paris die Kunde von dem immer mehr zunehmendem Mangel an Nahrungsmitteln in der wie von einem eisernen Ring umschlossenen Seinestadt zu den Deutschen gelangte, entstand folgende ergötzliche Variation der allen Quintanern aus dem lateinischen Unterricht bekannten Genusregel von den vielzuvielen Wörtern auf is:

Viele Dinge sind auf is
Längst verschwunden aus Paris:
Panis (Brot), Piscis (Fisch) sind am finis (Ende),
Und von Canis (Hund) blieb nur Crinis (Haar),
Selbst die saure Cucumis (Gurke)

Fehlt schon längst, auch Mugulis (Seefisch)
Und etwas ganz Rares ist
Felis (Katze) und das Mäuschen glis (Haselmaus).
Und Paris, was ist dein finis?
Ignis (Feuer), Lapis (Stein), pulvis (Staub), Cinis (Asche)

Kriegserklärungen in 17 Tagen.

Seit Menschengedenken hat etwas Derartiges nicht stattgefunden. Alle früheren Kriege schrumpfen zusammen neben dieser kriegerischen Verwicklung, die ganz Europa in ein Flammenmeer verwandelt. Wiederholen wir kurz die Statistik der Kriegserklärungen:

- Am 28. Juli hat Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärt.
- Am 1. August brach der kriegerische Konflikt zwischen Deutschland und Rußland aus.
- Am 3. August: Krieg zwischen Deutschland und Frankreich und
- am 4. der Bruch zwischen Deutschland und Belgien und zwischen England und Deutschland.
- Am 6. August erklärte Österreich-Ungarn Rußland den Krieg.
- Am 8. August folgte die Kriegserklärung Montenegros an Österreich-Ungarn und dann noch die formellen Kriegserklärungen von Serbien und Montenegro an Deutschland.
- Am 13. August erklärten England und Frankreich den Österreichern den Krieg.

Es befinden sich im Kriege:

Oesterreich-Ungarn	mit	51,4	Millionen Einwohnern
Deutsches Reich		66,8	
Rußland		167	
Großbritannien		423	
Frankreich		39,6	
Belgien		7,4	
Serbien		4,5	
Montenegro		0,3	
Summe		760	Millionen

Der Krieg hat sich, wenn die Kolonien mit berücksichtigt werden, auf sämtliche Weltteile ausgedehnt und wird ebenso wie in Europa auch in Amerika, Asien, Afrika und Australien geführt werden, wie schon die Meldungen über die Angriffe auf den deutschen Kolonialbesitz in Afrika beweisen. Wenn nur die Zahl der Menschen, die in den kriegführenden Staaten auf Europa entfällt, berücksichtigt wird, so ergibt sich eine Ziffer von ungefähr 320 Millionen von den beiläufig 400 Millionen Menschen, die Europa bewohnen. Von sämtlichen europäischen Großmächten befindet sich nur Italien im Frieden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Armeen der meisten neutralen Staaten, die an dem Krieg nicht teilnehmen und sich neutral erklärt haben, mobilisiert sind.

Die Summe des Handels, welche die im Kriege befindlichen Staaten und deren Kolonien umfaßt, ist auch nach einer flüchtigen Schätzung auf einen Jahresumsatz von wenigstens hundert Milliarden zu veranschlagen. Einen Krieg, bei dem solche Ziffern in Betracht gekommen wären, hat die Menschheit überhaupt noch nicht gesehen.

Zwischen Österreich und England hat es übrigens einen direkten Kriegszustand nie gegeben.

Eine Warnung an Rußland

Wie an Frankreich wegen des Freischärlerkrieges und an Belgien wegen der schändlichen Franktireurgreuel, so hat die deutsche Regierung jetzt auch einen geharnischten Protest gegen die Plünderungs- und Brandstiftungs-Schändlichkeiten der Kosaken an Rußland gerichtet. Ein Telegramm meldet uns darüber:

Berlin, 17. August. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ veröffentlicht nachstehende deutsche Warnung an Rußland:

Durch Vermittlung einer neutralen Macht ist folgendes zur Kenntnis der russischen Regierung gebracht worden: Die Meldungen aus unseren östlichen Grenzgebieten berichten übereinstimmend, daß die russischen Truppen, wo sie preußisches Gebiet betreten haben, gegen Ortschaften und deren wehrlose Einwohner

siegend und plündernd vorgegangen sind. Besonders schwere Ausschreitungen sind aus der Gegend von Schirwinde, Lyck und Soldau gemeldet. Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Einspruch gegen eine solche, dem Völkerrecht zuwiderlaufende Art der Kriegsführung. Wenn durch sie die Kampfweise einen besonders schroffen Charakter annehmen sollte, so trägt Rußland allein dafür die Verantwortung.

Es ist erfreulich, daß damit die feige und unwürdige russische Kriegsführung vor aller Welt gebrandmarkt ist. Die biederer Kosaken überfallen ungeschützte Städte und Dörfer, stecken sie in Brand, plündern nach Möglichkeit und reißen aus, sobald sie unsere Truppen zu Gesicht bekommen.

Posener Tageblatt – Nr. 384 – Dienstag, 18.08.1914 – Morgen – S.2

Rohheiten gegen deutsche Geistliche in Belgien.

Die Belgier gelten als streng kirchlich erzogene Leute. In ihrer sinnlosen Wut haben sie auch die katholischen Geistlichen deutscher Staatsangehörigkeit nicht verschont. Einem Bericht des aus Krefeld stammenden, jetzt aus Belgien vertriebenen Kaplans Paul Drossert in der Krefelder „**Niederrh. Volkszeitung**“ entnehmen wir darüber folgende Schilderung:

„Wir waren zu zwei Geistlichen. In Brüssel angekommen, wurden wir gefaßt und zum Bureau des Stationschefs gebracht. Im Bureau des Stationschefs waren hohe französische Beamte anwesend. Aus den telephonischen Gesprächen dieser Beamten mit der französischen Delegation erfuhren wir, daß Mitglieder der französischen Kriegsbehörde bereits in Brüssel anwesend waren. Etwa 40 belgische Züge waren nach der französischen Grenze bereits abgefahren, um die französischen Truppen abzuholen.

Nach einigen Stunden kam die Brüsseler Gendarmerie vorgefahren. Wir zeigten unsere Papiere mit der Urkunde der belgischen staatlichen Anstellung. Zur Antwort erhielten wir von den belgischen Beamten Faustschläge in das Gesicht, wir wurden auf das gröbste beschimpft; es wurde uns unter Androhung neuer Gewalttaten verboten, das Geringste zu erwidern. In Ketten geschlossen wurden wir unter dem Gejohle der Menge in ein bereitstehendes Automobil geführt und zur Gendarmerie gefahren. Vor dem Gendarmeriegebäude wurden wir von etwa 30 Gendarmen aus dem Automobil gezogen, zu Boden geworfen, mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandelt und dann zum Bureau des Gendarmeriechefs geführt. Während des Verhörs kam dreimal ein Gendarm und schlug uns zu Boden. Dann wurden wir in Gegenwart von 50 Gendarmen vollständig entkleidet und etwa drei Stunden lang mißhandelt. Wir wurden beschimpft mit Ausdrücken, die man nicht wiedergeben mag, bespuckt, mit Faustschlägen, Fußtritten, Gummischläuchen, Gewehrkolben, Sporen usw. traktiert und vielleicht zehnmal zu Boden geschlagen. Danach konnten wir die Kleider wieder anlegen und wurden dann in Ketten geschlossen zum Justizpalast übergeführt. Nach unserer Freilassung erreichten wir über Antwerpen unter großen Schwierigkeiten die holländische Grenze.“

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 385 – Mittwoch, 19.08.1914 – Morgen – S.1

Mißglückter belgischer Sperrungsversuch. – 17 Lokomotiven im Tunnel aufeinandergefahren.

Krefeld, 18. August. Die „Niederrheinische Volkszeitung“ berichtet, 36 Arbeiter der hiesigen Hauptwerkstätte wurden am 8. August abends über Aachen nach Belgien befördert. In einem Tunnel bei Verviers hatten die Belgier 17 schwerste Lokomotiven mit Volldampf aufeinander fahren lassen, um den Tunnel für die Durchfahrt von Militärzügen der Deutschen zu sperren. Man hatte vorher vergebens versucht, den 400 Meter langen Tunnel zu sprengen. Unter militärischer Bedeckung wurde unser Zug ohne Licht über die Grenze gezogen und kam Sonntag morgen vor dem Tunnel an. Hier bot sich ein schreckliches Bild der Verwüstung. Von den 17 Maschinen standen noch sieben in dem Tunnel kreuz und quer. Bis Dienstag nachmittag 5 Uhr waren fünf von diesen herausgeholt. Mit Hilfe des Eisenbahnregiments wurden neue Schienen eingebaut, so daß am Mittwoch vormittag der Truppen-Transport nach Lüttich losgehen konnte. Die Maschine, deren Beseitigung das Gleis frei machte, wurde mit Grün geschmückt und mit der Aufschrift: „Ich bin ein Preuße!“ unter lautem Jubel herausbefördert. Nachher wurden die Arbeiter mit einem Panzerzug nach Herbesthal gebracht.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10907– Mittwoch, 19.08.1914 – S.4

Russische Greuelthaten an der preußischen Grenze – Zehn Ortschaften in Brand gesteckt.

Berlin, 19. August. Der „Lokalanzeiger“ meldet von der Ostgrenze: Die Russen steckten zehn Grenzorte in Brand. Die Einwohner mußten ihre Habe im Stich lassen und haben meistens nur ihr Leben und ihre Kleider gerettet.

Die Brandstifter schossen sogar alles nieder, was in ihren Bereich kam. In Radszen allein sind etwa sieben Personen niedergeschossen worden.

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 386 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.1

Ein Arzt von Franktireurs erschossen.

Frankfurt a. M., 19. August. Sanitätsrat Dr. Richard Oswald aus Gelnhausen bei Frankfurt a.M. ist in Ausübung seines Berufes als Militärarzt in Belgien einem heimtückischen Anschlag der belgischen Bewohner zum Opfer gefallen. Er wurde gestern mit militärischen Ehren auf dem Bockenheimer Friedhof beigesetzt.

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 386 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.1

Der Meuchelkrieg in Belgien.

Köln, 19. August. in dem belgischen Orte Vise wurden nach einer Meldung des „Amsterdamer Handelsblad“ in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von den Einwohnern getötet, sechs Mann verwundet. Daraufhin wurde Vise gänzlich eingeäschert und die männlichen Einwohner nach Aachen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden soll.

Köln, 18. August. (WTB) Laut der „Kölnischen Zeitung“ ermordete der belgische Pöbel im Kloster der Jesuiten bei Lüttich 20 Klosterbrüder und einen Pater. Der Pöbel zündete dann das Kloster an allen Ecken an. Den in acht Autos auf Anruf ankommenden deutschen Truppen war es nicht mehr möglich, das Kloster zu retten. Sie geleiteten 350 Klosterbrüder an die Grenze unter Mitnahme ziemlich beträchtlicher Schätze des Klosters.

Die belgischen Greuel.

Ein holländische Blatt, die „**Geldersche Courant**“, berichtet über die von Belgien verübten Greuelthaten folgendes:

Ein Augenzeuge, ein Nymegen, der von Maastricht aus sehr viel gesehen hat von den Dingen, die sich auf belgischem Boden während der letzten Tage abgespielt haben, und heute (Sonntag) nachmittag einige Stunden in unserer Stadt verbracht hat, ersucht uns, nachdrücklich uns gegen die in den holländischen Zeitungen erschienenen (inzwischen richtiggestellten) Meldungen zu verwahren, wonach die Deutschen auf belgischem Boden als wahre Barbaren aufgetreten seien, die wehrlose alte Leute erschossen, junge Mädchen aufgehängt hätten usw. Im Gegenteil. Unser Gewährsmann rühmt die Mäßigung der deutschen Truppen, die sich günstig abhebt von dem Verhalten belgischer Dorfbewohner, namentlich der von Berneau. Die benahmen sich wie vertiert und hätten das Doppelte und Dreifache der Strafen verdient, die sie getroffen haben.

Hier einige Beispiele ihrer Taten:

1) Ein Landgut liegt in Berneau an der Maasseite offen; jenseits liegen die Bewohner in den Kreidegruben. Als die holländische Abteilung vom Roten Kreuz herankommt, um die verwundeten belgischen Bürger zu verbinden, schießen diese Bauern auf die Männer vom Roten Kreuz!

2) Bei Harcourt hängen vierzehn Bauern, von denen sieben als Hyänen des Schlachtfeldes ertappt wurden; die übrigen hatten das Rote Kreuz beschossen.

3) Der Arzt (Name des Truppenteils) teilte unserem Gewährsmann mit, daß am Sonnabendmorgen ein zehnjähriges Mädchen durch einen Arzt vom Roten Kreuz gefangen genommen wurde, als es einem Verwundeten wehrlosen Soldaten die Augen austach. Und der Beispiele ließen sich zum Ueberfluß anführen. Nicht ein Kraftwagen aus Maastricht, der nicht von der belgischen Landbevölkerung angeschossen worden wäre.

Die Ermordung des deutschen Spielbank-Direktors Kurz.

Ventimiglia (italienische Grenze), 12. August. Als die Franzosen sich am 3. August der fürstlichen Landesverwaltung von Monaco bemächtigten, aus Furcht, deutsche Kriegsschiffe könnten den neutralen Hafen von Monaco zerstören, verhafteten sie den Kasinodirektor Kurz, sowie drei andere Deutsche, namens Hauschild aus Berlin, Knappe aus Nürnberg und Fritz Hobrecht aus Hamburg. Der amerikanische Konsul legte sich ins Mittel. Man versprach ihm, daß man den Direktor Kurz freilassen werde. Als der Konsul zwei Tage darauf sehr energisch die sofortige Erledigung der Angelegenheit forderte, wurde ihm in Nizza die Antwort zuteil, daß Kurz mit acht anderen Deutschen im dringenden Verdacht der Spionage stehe. Drei Tage später hörten wir, daß er bei einer Gegenüberstellung mit seinen Anklägern von der in den Gerichtssaal eingedrungenen Volksmenge gepackt, auf die Straße geschleift und ermordet worden sei.

Recht und Gesetz ist hier unten im Süden gegenüber Deutschen und Oesterreichern außer Kurs gesetzt. In anderen Teilen Frankreichs dürfte es nicht besser, eher schlimmer sein. Ich hatte dem Direktor Kurz, mit dem ich jahrelang freundschaftliche Beziehungen unterhalten hatte, noch am 2. August empfohlen, meinem Beispiel zu folgen und sich unmittelbar unter den Schutz des amerikanischen Konsuls zu stellen. Kurz vertraute jedoch zu sehr dem Einfluß des Fürsten Albert von Monaco bei der französischen Regierung. Aber gerade der Fürst war eins der ersten Opfer des Krieges. Wir wissen heute noch nicht, wo sich der aus seinem Reiche von den Franzosen verjagte Herrscher von Monaco befindet.

Die grauenvollste Pöbelwirtschaft herrscht in ganz Südfrankreich. Wieviele unschuldige Deutsche unter dem bloßen Verdacht der Spionage hier erschossen worden sind, ist unmöglich festzustellen. In vielen Fällen sind Deutsche auf französischem Territorium, noch ehe der Krieg erklärt worden war, mitten in der Nacht aus ihren Betten geholt worden, um nach wenigen Stunden ohne Verhör fusiliert zu werden. Der von einem Schuldner geäußerte Verdacht, daß der deutsche Gläubiger ein Spion sei, genügte. Zur Führung einer Untersuchung läßt man sich keine Zeit. Der Direktor Kurz wurde beschuldigt, daß ein an ihn gerichteter postlagernder Brief auf ein Komplott gegen das Französische hingewiesen habe. Kurz wußte von diesem angeblichen Briefe nichts, er hätte ihn auch nicht abgeholt, wenn er Kenntnis davon gehabt hätte. In dem Brief soll er auch zu einem Stelldichein mit einer Dame aufgefordert worden sein. Offenbar hat die Frau eines von Kurz entlassenen Spielbankangestellten mit Rache den Brief geschrieben. Die Wirkung war die erwünschte: Kurz wurde ermordet.

Englands Heuchelei. – Die angebliche Sorge um die belgische Neutralität.

Sir Edward Grey hat als Grund der Kriegserklärung Englands gegenüber Deutschland die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland angegeben. Die englische Regierung ließ *orbi et urbi* verkünden, daß England nicht dulden könne, daß seine Unterschrift auf einem Vertrag nicht respektiert würde.

Wir wollen heute auf Grund von Mitteilungen, die schon im Jahre 1906 von höchststehender französischer Seite gemacht wurden, die Sorge Englands um die Erhaltung der Neutralität Belgiens ins rechte Licht rücken. Man wird aus unseren Mitteilungen ersehen können, daß dasselbe England, welches sich jetzt als Beschützer der Unabhängigkeit Belgiens aufwirft, bereits vor neun Jahren mit Frankreich ein Abkommen geschlossen hat, das den Zweck hatte, die Neutralität Belgiens aufs gröblichste zu verletzen.

Es ist bekannt, daß im Jahre 1905 die erste Marokko-Krise ausbrach. Es ist auch bekannt, daß der ehemalige französische Minister des Aeußeren Delcasse, zurücktreten mußte, weil er ohne Wissen der anderen Mitglieder der französischen Regierung und des Präsidenten der Republik, Verhandlungen über einen Bündnisvertrag mit England eingeleitet hatte. Der damalige französische Ministerpräsident Rouvier zwang, als er davon erfahren hatte, Herrn Delcasse, seine Demission zu geben. Das alles sind notorisch bekannte Tatsachen. Damals wurde auch in den Zeitungen vielfach davon gesprochen, daß in diesem Bündnisentwurf, dem auch eine Militärkonvention angeschlossen sein sollte, die Bestimmung enthalten war, England verpflichte sich, im Kriegsfall 100.000 Mann an der Küste Schleswigs zu landen. Diese Zeitungsmeldungen wurden dementiert und waren in dieser Form unrichtig.

Dagegen hat nach den Mitteilungen unseres Gewährsmannes vom Jahre 1906, Lord Lansdowne, der damalige Minister des Aeußern im Kabinett Balfour, mit Herrn Delcasse den Entwurf eines Bündnisvertrages und einer Militärkonvention festgestellt. In diesem Dokument war die Verpflichtung Englands statuiert, im Kriegsfall gegen Deutschland 200.000 Mann in Belgien landen zu lassen und vereint mit einer französischen Armee, die ebenfalls nach Belgien einzurücken hätte, Deutschland von der belgischen Grenze aus anzugreifen. Ob die damalige belgische Regierung von England über diese projektierten Abmachungen unterrichtet wurde, wissen wir nicht. Aber es ist eine historische Tatsache, für deren Richtigkeit wir uns absolut verbürgen, daß vor neun Jahren die englische Regierung bereit war, einen Vertrag abzuschließen, der Verpflichtungen zur Verletzung der belgischen Neutralität beinhaltete. Es ist auch mehr wahrscheinlich, daß auf diese Idee des Königs Eduard und des Herrn Delcasse in London und Paris wieder zurückgegriffen worden ist und daß es nur durch das rasche und entschiedene Vorgehen der deutschen Heeresleitung durch die Eroberung Lüttichs gelungen ist, den englisch-französischen Plan zu zerstören. Die Geschichte vom geplanten Vertrag vom Jahre 1905 ist aber jedenfalls wieder ein deutlicher Beweis dafür, wie wenig aufrichtig die englische Politik die ganze Zeit hindurch gewesen ist.

Englands nichtiger Vorwand.

Wien, 19.August (WTB) In einer Besprechung des Berichtes des Generalquartiermeisters über die Einnahme Lüttichs hebt das „Fremdenblatt“ hervor: Aus dem Bericht gehe unzweifelhaft hervor, daß es England bekannt war, daß sich französische Truppen in Lüttich aufhielten, und daß es deshalb England bei der Sicherung der Neutralität Belgiens nur um einen Vorwand zu tun war. Vor der gesamten Kulturwelt sei wieder einmal klar erwiesen, wer den Anstoß zu dem gegenwärtig in Europa lodernden furchtbaren Brand gegeben hat. An Englands Naivität und Unkenntnis dessen, was die anderen Ententemächte spannen und fügten, glaube nach den Lütticher Aufschlüssen kein Mensch mehr.

Überschriften:

- **21. Klosterbrüder ermordet** – bei Lüttich, 350 Klosterbrüder an die Grenze gebracht
- **Nächtlicher Überfall belgischer Bauern auf deutsche Soldaten**
- **Abgeschnittene Finger in der Westentasche** – Belgier mit abgeschnittenen Fingern mit Ringen in der Tasche
- **Ein deutscher Verwundeter aus dem Fenster geworfen**

Japans Bündnispolitik.

Am 13. Juli 1911 wurde in London von Sir Edward Grey und dem japanischen Botschafter Baron Kato ein neuer Bündnisvertrag abgeschlossen, wovon die Kunde in der japanischen Öffentlichkeit lebhaftes Unzufriedenheit hervorrief. Denn von englischer Seite war mitgeteilt worden, daß der wesentliche Unterschied zwischen dem neuen und dem bisher geltenden englisch-japanischen Bündnisvertrag vom 12. August 1905 in der Loslösung Englands von der Verpflichtung bestehe, Japan in einem etwaigen Kriege mit den Vereinigten Staaten von Amerika Bündnishilfe zu leisten. Tatsächlich stellt der vierte Artikel des Vertrages, dessen Wortlaut wir kürzlich veröffentlicht haben, fest, daß, wenn eine der verbündeten Mächte (England) mit einer dritten Macht, womit die Vereinigten Staaten gemeint waren, einen allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag schließen würde, das erneuerte Bündnis sie nicht verpflichten könne, mit dieser Macht Krieg zu führen. Zweifellos hatte England auf diesen Vertragsartikel zweifach Wert gelegt: weil es durch seine Veröffentlichung für sich Stimmung in Amerika machen wollte, und weil es die Politik Japans, die wegen der Auswanderungsfrage einem Konflikt mit Amerika zuzutreiben schien, abzulenken und in die Bahn zu leiten wünschte, die den englischen Interessen entsprach. Es ist fraglich, ob man in England an das Geheimabkommen Japans mit Mexiko glaubte, dessen Abschluß einige Monate vorher behauptet und natürlich bestritten worden war. Sicher ist aber, daß eine solche Politik Japans, die England Schwierigkeiten schaffen mußte, anstatt ihm zu nützen, alle englischen Pläne durchkreuzt hätte. Die englische Politik muß daher Hochdruck angewendet haben, um Japan ihren eigenen Interessen dienstbar zu machen. Nur wenn Japan bestimmte und beträchtliche Vorteile in Aussicht gestellt wurden, konnte das gelingen.

Der Wortlaut politischer Verträge, aus denen für Staaten die Pflicht zur Kriegführung folgern kann, läßt selten einen sicheren Schluß auf ihre Bedeutung zu. Gleichviel wie sich dem Wortlaut nach das englisch-japanische Übereinkommen von 1911 von den ursprünglichen Abmachungen zwischen England und Japan unterscheidet, so viel ist gewiß, daß es dem Sinn nach nicht mehr wie früher gegen Rußland gerichtet war. Mit Rußland hatte sich Japan vermutlich unter englischer Mitwirkung im Jahr 1910 endgültig und freundschaftlich auseinandergesetzt. Die Annexion Koreas konnte Japan im Einverständnis mit Rußland vollziehen. Daß weitere Fortschritte Japans auf dem asiatischen Festland sich nicht mehr gegen Rußland richten würden, daß Rußland bei seinem Vordringen in Ostasien nicht mehr auf die japanische Einflußzone übergreifen werde, war nun ausgemacht. Die englisch-russische Entente beschränkte sich nicht auf die Gebiete betreffs deren bestimmte Abmachungen getroffen worden waren. Von Anfang an und jedenfalls seit 1911 – seit dem Ausbruch der Reformbewegung in China, die gerade damals zur Berufung Yuanschikais an die leitende Stelle und später zum Sturz der Dynastie führte – hat sich die Verständigung Englands und Rußlands auf die Möglichkeiten des Problems China ausgedehnt. Und die Zuziehung Japans als des Dritten zu diesem Einverständnis war eine der wichtigsten Aufgaben, die sich die englische Politik stellte. Die Situation war für sie so günstig wie möglich. In neue Gegnerschaft zu Rußland konnte Japan sich, solange Rußland England befreundet war, unmöglich zu stürzen wagen. Und die große Lehre des Krieges mit Rußland hat Japan hat ja bis zum heutigen Tag nicht verwunden: daß es zwar Rußland besiegen, aber die Kosten des Sieges von ihm nicht ersetzt bekommen konnte. **Japan mußte, seitdem es durch einen siegreichen Feldzug in die schwerste finanzielle Bedrängnis geraten war, begreifen, daß es künftig sein Expansionsbedürfnis nur mit starker finanzieller Unterstützung werde befriedigen können. Dadurch ward es von England abhängig. Große Politik konnte es nur mit Englands Geld und deshalb nur in Englands Sinne treiben;** ebenso wie Rußland, als Frankreichs Schuldner, in dessen Interesse seine Politik hätte stellen müssen, wenn die französische Politik einheitlich und zielbewußt geleitet worden wäre, anstatt daß in Wirklichkeit der Schuldner den Gläubigerstaat willenlos fortriß.

Der zielbewußten englischen Politik mußte es 1911 und seither gelingen, eine ostasiatische Tripelentente – zwischen England, Japan und Rußland – zustandezubringen. Der Zweck dieser Entente war natürlich, wie der englisch-japanische Vertrag sagt, „die Wahrung der gemeinsamen Interessen in China durch Sicherung der Unabhängigkeit und Integrität des chinesischen Reichs“ - die bekannte Formel, deren Sinn ist, daß China zunächst in Einflußzonen und zur gegebenen Zeit auch tatsächlich aufgeteilt werden sollte. Man könnte sagen, es war eine Entente zum Antritt der chinesischen Erbschaft. Aber die Absicht ging noch weiter: England, Japan und Rußland wollten sich nicht bloß die eigenen Anteile an China sichern, sondern auch andere Staaten zunächst wirtschaftlich, und, wenn China zusammenbräche, auch politisch von der Erbschaft ausschließen. Diese Absicht richtete sich natürlich nicht gegen Frankreich, dessen Interessensphäre in China abgegrenzt und wenig erweiterungsfähig ist; wohl aber mit scharfer Spitze gegen die beiden größten Wirtschaftsmächte Deutschland und die Vereinigten Staaten.

Japan zu einer antideutschen Politik zu verpflichten, war der Hauptzweck des Bündnisses, wie es von England 1911 erneuert wurde. Ganz unabhängig vom Vertragswortlaut ergibt sich dieser Zweck schon aus dem Datum der vorzeitigen Vertragserneuerung. Der 13. Juli 1911: das war zwei Wochen nach der Entsendung des „Panther“ nach Agadir, mitten während der Pause vom 4. bis 21. Juli, von dem ersten Gespräch Greys mit dem deutschen Botschafter bis zu jenem zweiten Gespräch, in dem Grey eine so drohende Sprache führte. Es war gerade zu jener Zeit, in der England die Kriegserklärung an Deutschland erwog und – nach den vom „Observer“ im wesentlichen bestätigten Enthüllungen des Captain Faber – der Plan, 150 000 Mann englische Truppen an der belgischen Küste zu landen, feste Gestalt annahm. In den Tagen der stärksten Aufregung, während die englische Regierung erwägt, ob sie auch ihrerseits Kriegsschiffe nach Agadir senden soll; noch bevor eine klarere Beurteilung der Situation den Entschluß hat reifen lassen, die Marokkofrage ausschließlich diplomatisch zu behandeln, bringt Grey die Erneuerung des englisch-japanischen Vertrags zustande. Ist daraus der Geist des Vertrages nicht zu verstehen? Darauf, daß Japan in diesem Geiste handeln werde, sobald es die Gelegenheit fände, ist Deutschland seither gefaßt gewesen.

Vossische Zeitung – Nr. 419 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.2

Abreise der Japaner.

Das Verschwinden japanischer Studenten, das bereits aus anderen Städten gemeldet wurde, ist jetzt auch in Berlin festgestellt. Hier waren namentlich Studenten der Medizin und Assistenzärzte in größerer Anzahl an den Universitäts- und anderen königlichen Instituten tätig, in der Charite allein 23. Schon in der vergangenen Woche, als das japanische Generalkonsulat noch erklärte, daß von einer Einberufung von Japanern ihm nichts bekannt sei, machte sich unter den japanischen Studenten eine gewisse Bewegung bemerkbar. In der Charite blieb bald einer nach dem andern weg, ohne daß sich auch nur einer über die Veranlassung äußerte. Seit vorgestern ist keiner mehr da. Ihre möblierten Zimmer, die sich in Berlin fast alle in der Philipp-, Karl- und Luisenstraße befanden, verließen die Japaner kurzerhand ohne Kündigung. Die Miete bezahlten sie zum Teil bis zum Tage der Abreise. In dem Nippon-Club, der seit vier Jahren im ersten Stock des Hauses Frobenstraße 8 seine Räume hat, herrschte bisher ein sehr reger Verkehr, der jedoch auch in den letzten Tagen abflaute. Um so größer wurde der Zulauf auf der japanischen Botschaft. Das rege Leben fiel bereits dem Publikum auf und führte mehrmals zu kleineren Ansammlungen vor dem Botschaftspalais, das deshalb auch Schutzmannsposten erhielt.

München, 19. August. (Eigener Drahtbericht). Sowohl die hier ansässigen japanischen Kaufleute wie die 46 japanischen Medizinstudenten an der Münchner Universität sind über Antwerpen nach Japan abgereist. Die Japaner haben bereits, wie jetzt feststeht, am 7. August die Abberufungsbefehle erhalten.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9203 – Mittwoch, 19.08.1914 – S.6

Botschafter Bollati in Rom.

Rom, 18. August. Ministerpräsident Salandra hatte heute vormittags eine lange Unterredung mit dem hier weilenden Botschafter in Berlin Bollati.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9203 – Mittwoch, 19.08.1914 – S.9

Französische Barbareien.

München, 16. August. Die „Münchner Neuesten Nachrichten“ schreiben: Ein Oberpfälzer aus Oberviechtach, der mit unseren bayerischen Truppen in das Feld gezogen ist, richtete an einen ihm bekannten Münchner Wirt eine Feldpostkarte, die das Verhalten der französischen Bevölkerung und ihren fanatischen Haß kennzeichnet. Auf der Karte heißt es: „Haben die französische Grenze mit brausendem Hurra überschritten. Wir müssen uns hier vor der barbarischen Bevölkerung sehr in Obacht nehmen. Viele umliegenden Ortschaften wurden wegen der unmenschlichen Grausamkeiten der Einwohner in Brand geschossen. Gestern wurde erst wieder ein Ulan zerstückt in einem Keller aufgefunden. Auch die Augen waren ihm ausgestochen. Wir sind gesund und munter.“

Englands Heuchelei. – Die angebliche Sorge um die belgische Neutralität.

Sir Edward Grey hat als Grund der Kriegserklärung Englands gegenüber Deutschland die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland angegeben. Die englische Regierung ließ *orbi et urbi* verkünden, daß England nicht dulden könne, daß seine Unterschrift auf einem Vertrag nicht respektiert würde.

Wir wollen heute auf Grund von Mitteilungen, die schon im Jahre 1906 von höchststehender französischer Seite gemacht wurden, die Sorge Englands um die Erhaltung der Neutralität Belgiens ins rechte Licht rücken. Man wird aus unseren Mitteilungen ersehen können, daß dasselbe England, welches sich jetzt als Beschützer der Unabhängigkeit Belgiens aufwirft, bereits vor neun Jahren mit Frankreich ein Abkommen geschlossen hat, das den Zweck hatte, die Neutralität Belgiens aufs gröblichste zu verletzen.

Es ist bekannt, daß im Jahre 1905 die erste Marokko-Krise ausbrach. Es ist auch bekannt, daß der ehemalige französische Minister des Aeußeren Delcasse, zurücktreten mußte, weil er ohne Wissen der anderen Mitglieder der französischen Regierung und des Präsidenten der Republik, Verhandlungen über einen Bündnisvertrag mit England eingeleitet hatte. Der damalige französische Ministerpräsident Rouvier zwang, als er davon erfahren hatte, Herrn Delcasse, seine Demission zu geben. Das alles sind notorisch bekannte Tatsachen. **Damals wurde auch in den Zeitungen vielfach davon gesprochen, daß in diesem Bündnisentwurf, dem auch eine Militärkonvention angeschlossen sein sollte, die Bestimmung enthalten war, England verpflichte sich, im Kriegsfall 100.000 Mann an der Küste Schleswigs zu landen.** Diese Zeitungsmeldungen wurden dementiert und waren in dieser Form unrichtig.

Dagegen hat nach den Mitteilungen unseres Gewährsmannes **vom Jahre 1906, Lord Lansdowne, der damalige Minister des Aeußern im Kabinett Balfour, mit Herrn Delcasse den Entwurf eines Bündnisvertrages und einer Militärkonvention festgestellt. In diesem Dokument war die Verpflichtung Englands statuiert, im Kriegsfall gegen Deutschland 200.000 Mann in Belgien landen zu lassen und vereint mit einer französischen Armee, die ebenfalls nach Belgien einzurücken hätte, Deutschland von der belgischen Grenze aus anzugreifen.** Ob die damalige belgische Regierung von England über diese projektierten Abmachungen unterrichtet wurde, wissen wir nicht. Aber es ist eine historische Tatsache, für deren Richtigkeit wir uns absolut verbürgen, daß vor neun Jahren die englische Regierung bereit war, einen Vertrag abzuschließen, der Verpflichtungen zur Verletzung der belgischen Neutralität beinhaltete. Es ist auch mehr wahrscheinlich, daß auf diese Idee des Königs Eduard und des Herrn Delcasse in London und Paris wieder zurückgegriffen worden ist und daß es nur durch das rasche und entschiedene Vorgehen der deutschen Heeresleitung durch die Eroberung Lüttichs gelungen ist, den englisch-französischen Plan zu zerstören. Die Geschichte vom geplanten Vertrag vom Jahre 1905 ist aber jedenfalls wieder ein deutlicher Beweis dafür, wie wenig aufrichtig die englische Politik die ganze Zeit hindurch gewesen ist.

Grey der Lügner. – Das Märchen von der Neutralität Belgiens.

Das offizielle englische Telegramm, das über die entscheidende Sitzung des englischen Unterhauses berichtet, suchte den Eindruck hervorzurufen, als ob das ganze Parlament mit einer einzigen Ausnahme sich für die Greysche Politik und für den Krieg ausgesprochen habe; nur der Abgeordnete Ramsay McDonald sollte, wie berichtet wurde, für die Neutralität Englands eingetreten sein. – Der offizielle englische Telegraph hatte, wie nunmehr feststeht, gelogen.

Bereits am 1. August hatte die Partei der englischen Sozialisten ein Manifest veröffentlicht, in dem gegen die Beteiligung Englands an dem Kriege Stellung genommen wird, denn England dürfe sich nicht in die Mitwirkung mit dem russischen Despotismus hineinsetzen lassen, weil der Erfolg Rußlands der Fluch der Welt wäre. „Schon werden – so heißt es in dem Aufrufe weiter – infolge geheimer Verträge und Abmachungen, von denen die Demokratie der zivilisierten Welt nur Gerüchte kenne, Schritte unternommen, die uns alle in den Kampf stürzen können. Arbeiter, steht deshalb zusammen für den Frieden!“ – Gezeichnet war dieses Manifest von den Parlamentsmitgliedern Keir Hardie und Henderson. In der Sitzung des Unterhauses vom 4. August haben indessen nicht nur die sozialistischen Abgeordneten gegen die Teilnahme Englands an dem Kriege gesprochen, sondern auch zahlreiche Mitglieder der liberalen Regierungspartei.

Grey hatte also gelogen, als er den eingangs erwähnten Bericht über die entscheidende Parlamentssitzung verbreiten ließ; er hatte aber auch am 4. August im Unterhause selbst gelogen, als er unter den Gründen, die er für die Teilnahme am Kriege anführte, die Wahrung der Neutralität Belgiens in den

Vordergrund rückte, denn Grey wußte, daß Belgien längst nicht mehr neutral war, da er selbst schon lange vorher mitgeholfen hatte, die Neutralität dieses Landes zu beseitigen.

Wir haben bereits gestern darauf hingewiesen, daß aus der Antwort, die Belgien auf das neuerliche deutsche Friedensangebot gegeben hat, hervorgeht, daß Belgien auf Berufung auf seine Neutralität die Öffentlichkeit irreführen wollte, da es mit England und Frankreich bereits ein Bündnis abgeschlossen hatte. In demselben Sinne schreibt die **„Vossische Zeitung“: Die Antwort Belgiens unter Hinweis auf die internationalen Verpflichtungen ist der denkbar stärkste Beweis für bindende Abmachungen zwischen Belgien, Frankreich und England gegen Deutschland**, die jetzt nicht wieder rückgängig zu machen seien.

Das **„Deutsche Volksblatt“** war bereits kurz nach der Einnahme Lüttichs in der Lage zu berichten, daß schon durch Wochen vor dem Ausbruche des Krieges französische Offiziere in Lüttich garnisonierten. Diese unsere Meldung ist seither durch die Feststellungen der deutschen Armeeverwaltung hinsichtlich der Identität einer Anzahl von in Lüttich gefallenen oder gefangenen französischen Offizieren bestätigt worden. **Daraus geht hervor, daß Belgien sich gegenüber England und Frankreich vertragsmäßig verpflichtet haben mußte, französische Truppen in seine Festungen aufzunehmen. Das aber schon fast unmittelbar nach der Ermordung des Thronfolgers in Sarajewo geschah, ist der schlagendste Beweis dafür, daß der Dreiverband schon seit diesem Zeitpunkte auf den Krieg hinarbeitete.**

Auch die Frage, wann der **belgisch-französisch-englische Vertrag** abgeschlossen worden ist, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit auf Grund der folgenden Mitteilungen beantworten, die uns von unterrichteter Seite zugehen:

„Die Bündnisverträge die zwischen Belgien einerseits und England und Frankreich andererseits abgeschlossen sind und durch die die Neutralität Belgiens zugunsten der Westmächte beseitigt wurde, sind nicht unter dem Eindrucke drohender Kriegsgefahr abgeschlossen worden, sondern bestehen bereits seit Jahren. Wahrscheinlich sind sie bereits im Jahre 1909 unterzeichnet worden, **sicher bestanden sie im Jahre 1911. – Als nämlich im Verlaufe der Marokkokrise England die deutsch-französischen Verhandlungen zu stören suchte, um damals schon einen Krieg vom Zaune zu brechen oder, wie es im damaligen Plane der englischen Admiralität lag, Deutschland zur See überfallen, spitzten sich die Dinge so zu, daß England anfangs September seine Flotte zusammenzog. Zu gleicher Zeit begann aber auch Belgien seine Armee zu mobilisieren und berief – nachdem der belgische Ministerpräsident nach Paris gereist war, um dort mit dem französischen Minister zu konferieren – am 14. September die Reservisten der Jahrgänge 1906 bis 1908 ein. Allerdings wurde diese Maßregel formell wenn auch nicht materiell schon am nächsten Tage, dem 15. September, wieder rückgängig gemacht, da man von Berlin aus von der belgischen Regierung sofort Aufklärung verlangt hatte, allein, die Raschheit, womit Belgien damals der Mobilisierung der englischen Flotte gefolgt war, machte es damals schon evident, daß Belgien nicht nur ein Verteidigungs-, sondern auch ein Angriffsbündnis mit den Westmächten geschlossen hatte.**

Wenn deshalb Sir Grey im englischen Unterhause die Kriegserklärung Englands an Deutschland mit der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Neutralität Belgiens begründete, so war das eine selbst in der Geschichte der englischen Diplomatie noch nie dagewesene Lüge. Sir Grey hat damit das englische Unterhaus in so dreister Weise an der Nase herumgeführt, daß die Nachrichten über ein beständiges Wachsen der Antikriegsströmung in England von regierungsfeindlichen Straßenkundgebungen in London am 9. d.M. durchaus nicht unglaublich erscheinen.“

Vossische Zeitung – Nr. 419 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.8

Das „uneinnehmbare“ Lüttich.

Wie wir skandinavischen Blättern entnehmen, meldete das Londoner Nachrichtenbureau Central News noch am 12. d.M. (!), der französische Oberbefehlshaber General Joffre habe die Forts von Lüttich besichtigt und daraufhin erklärt, daß sie uneinnehmbar seien (!).

*

Aus Malmö berichten skandinavische Blätter, daß der Kapitän eines dänischen Dampfers, der am 12. August von Antwerpen in Kopenhagen eingetroffen ist, fürchterliche Dinge von dem Deutschenhaß in Belgien erzählt. Bei Ausweisung der Deutschen macht man nicht einmal Ausnahmen mit deutschen Frauen, die mit Belgiern verheiratet sind. Eine deutsche Frau, die mit einem in Belgien ansässigen Dänen verheiratet ist, wurde gleichfalls ausgewiesen, obgleich dieser die dänische Flagge an seinem Hause gehißt hatte. Ein deutsches Handelsschiff, das laut Befehl von seiner Besatzung verlassen war, wurde von Hafengesindel geplündert und in

Brand gesetzt. Die Besatzung eines anderen deutschen Schiffes war den schlimmsten Mißhandlungen ausgesetzt und die ganze Ausrüstung des Schiffes wurde über Bord geworfen.

Vossische Zeitung – Nr. 419 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.7

Belgische Kriegsführung.

Ein Soldatenbrief aus Lüttich vom 11. August enthält bemerkenswerte Beiträge zu der hinterlistigen Kriegsführung der Belgier:

„.... Wir hatten mittags in einem Dorf namens F. halt gemacht und abgekocht. Da wir erst in der Nacht weiter marschieren wollten, richteten wir uns auf der Straße ein kleines Ruhelager ein. Außer unserem Bataillon waren noch drei Kompagnien in dem Dorfe. Um 12 Uhr nachts wurde plötzlich aus den umliegenden Häusern heftig auf uns geschossen. Auf den ersten Schreck und die unausbleibliche momentane Verwirrung wurden die nötigen Anordnungen getroffen, uns für die Hinterlist zu revanchieren. Mit größter Ruhe, aber zitternd vor Wut machten wir uns nun daran, die Häuser zu stürmen. In zehn Minuten waren sämtliche Häuser, aus denen geschossen wurde, erbrochen und in Brand gesteckt. Die Bewohner wurden in eine Reihe gestellt und erschossen. Die vergangenen zehn Minuten hatten unser aller Wesen umgewandelt und mit anderen Ansichten und Absichten brachen wir nun auf. Gegen Morgen erreichten wir R. Kaum hatten wir die ersten Häuser hinter uns, als es wieder von allen Seiten krachte. Wir waren vollständig wehrlos, da vom Gegner nichts zu sehen war. So stürmten wir denn marsch, marsch! durch das Dorf weiter, um eine Stellung der Belgier, die sich hinter dem Dorf verschanzt hatten, zu nehmen. In einer Stunde waren die Belgier mürbe und retirierten in wilder Flucht, eine Unmenge Patronen und anderes Material zurücklassend. Nachdem wurden die Häuser niedergelegt und die Bewohner füsiliert. Wir waren schon alle aufgeregt; was nützte uns unser Drill und unsere stramme Ausbildung und unser gutes Schießen, wenn wir hinterrücks niedergeknallt wurden! Wir dachten uns im offenen Gefecht mit dem Feinde zu messen, aber nicht mit diesen Banden im Franktireurkrieg.“

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 388 – Donnerstag, 20.08.1914 – Abend – S.1

Japans Ultimatum an Deutschland. – Die Japs fordern bedingungslose Uebergabe von Kiautschou

Berlin, 19. August. Der hiesige japanische Geschäftsführer übermittelte im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amte eine Note, in der unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September bedingungslose Uebergabe des gesamten Pachtgebietes von Kiautschou an die japanischen Behörden und unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

WTB. Berlin, 20. August. Telegramm aus Kiautschou in Bestätigung der Mitteilung des japanischen Ultimatums: Einstehen für Pflichterfüllung bis aufs äußerste. Gouverneur.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10908– Donnerstag, 20.08.1914 – S.4

Ein offizielles englisches Communiqué.

Rotterdam, 19. August. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ veröffentlicht ein offizielles Communiqué folgenden Wortlautes: Die englische und die japanische Regierung sind über die Notwendigkeit gemeinsamer Maßregeln zum Schutze ihrer Interessen im fernen Osten und insbesondere der Integrität Chinas übereingekommen. Die Tätigkeit Japans solle sich nicht über das Chinesische Meer hinaus nach dem Großen Ozean erstrecken, außer insofern es der Schutz der japanischen Schifffahrt erfordern würde, auch nicht auf die asiatischen Gewässer westlich des Chinesischen Meeres und zu Land auf kein anders Gebiet als das von Deutschland besetzte Territorium auf dem ostasiatischen Kontinent.

Tiroler Allgemeine Zeitung – Nr. 210 – Donnerstag, 20.08.1914 – Abend – S.13

Petersburg bereitet sich zur Belagerung vor.

Stockholm, 20. Aug. Wie aus der russischen Hauptstadt hierher gemeldet wird, befürchtet man in Petersburg sehr stark die Belagerung durch die Deutschen. Die Gelder der Reichsbank und die Wertsachen wurden bereits weggeschafft. Die Wälder in der Umgebung werden niedergehauen. In der Nähe der Stadt werden tiefe Laufgräben gezogen. Die Ortschaften der Küste in der Nähe von Wiborg werden geräumt und die Häuser vielfach niedergerissen.

Die Mobilisierung begegnet vielfach den größten Schwierigkeiten.

Tiroler Allgemeine Zeitung – Nr. 210 – Donnerstag, 20.08.1914 – Abend – S.13

Nikolaus verläßt Petersburg.

Zürich, 20. Aug. Zar Nikolaus mit Familie hat sich am Sonntag nach Moskau begeben, um dort im Kreml zu beten. Die größten Kostbarkeiten aus der Petersburger Eremitage nebst dem Goldschatz der russischen Reichsbank wurden ebenfalls nach Moskau gebracht. Bei dieser Gelegenheit sei als kleines Symptom erwähnt, daß ich **bereits Anfang Juli**, als ich von meiner Schweizer Reise hierher zurückkehrte aus zuverlässiger russischer Quelle hörte, **wie am Zarenhof von großer Kriegsmöglichkeit viel geredet werde**, obgleich die Zarenfamilie sich anscheinend für einen Erholungsaufenthalt in der Krim oder in Finnland vorbereitete. Der Chef des Marstalls erkundigte sich beim Zaren, wohin der kaiserliche Marstall dirigiert werden solle und empfing **von dem Zaren persönlich den Bescheid: „Lasse ihn hier, wir ziehen wahrscheinlich bald ins Feld!“** Danach hätte also der Zar schon damals den Kriegsfall stark ins Auge gefaßt und die Absicht, sich persönlich zur Armee zu begeben. **Vielleicht geschieht's von Moskau aus, nachdem er dort im Nationalheiligtum des Kreml noch eine feierliche Kundgebung an das russische Volk vorgenommen hat, wie sein Großvater Alexander II. vor dem letzten Türkenkrieg.**

Der englisch japanische Bündnisvertrag. (vom 12.08.1905)

Von diplomatischer Seite wird uns Nachstehendes über den englisch-japanischen Bündnisvertrag mitgeteilt:

Zwischen England und Japan besteht, bekanntlich ein Vertrag, der am 12. August 1905 in London abgeschlossen und unterfertigt wurde und der eine Erweiterung und genaue Stipulierung eines im Jahre 1902 zwischen den beiden Mächten abgeschlossenen Uebereinkommens darstellt, das

1. die Ausrechterhaltung des allgemeinen Friedens in Ostasien und Indien,
2. die Aufrechterhaltung der gemeinsamen Interessen aller Mächte in China durch Sicherstellung der Unabhängigkeit und Integrität des chinesischen Reiches und des Prinzipes der offenen Tür (Du principe de l'egalite pour la commerce et l'industrie de tous les nations en Chine) in China und
3. die Aufrechterhaltung der territorialen Rechte Englands und Japans in Ostasien und Indien und die Sicherstellung der Verteidigung ihrer besonderen Interessen in diesen Gebieten bezweckt.

Der Londoner Vertrag selbst enthält folgende acht Artikel:

Artikel I. Es wird vereinbart, daß, wenn Großbritannien und Japan ihre oberwähnten Interessen gefährdet glauben, die Regierungen beider Mächte einander hievon verständigen und in gemeinsamem Einvernehmen die zur Wahrung dieser Interessen erforderlichen Maßnahmen ergreifen werden.

Artikel II. Wenn infolge eines Angriffes seitens einer oder mehrerer Mächte einer der hohen vertragschließenden Parteien sich zur Verteidigung seiner oberwähnten territorialen oder besonderen Interessen im Kriegszustande befindet, hat der andere vertragschließende Teil seinem Verbündeten sofort als kriegführende Macht zu Hilfe zu kommen und den Frieden nur im gemeinsamen Einvernehmen mit diesem zu schließen.

Artikel III. Da Japan in Korea vom politischen, militärischen und wirtschaftlichen Standpunkte aus überragende Interessen besitzt, so anerkennt England ihm das Recht zu, alle jene Kontroll- und Schutzmaßregeln zu treffen, die Japan zum Schutze seiner Interessen für geboten hält, vorausgesetzt, daß durch diese Maßnahmen nicht gegen das Prinzip der offenen Tür verstoßen wird.

Artikel IV. Da Großbritannien in Indien ganz besondere Interessen hat, anerkennt Japan ihm das Recht zu, an diesen Grenzen alle jene Maßnahmen zu treffen, die es zum Schutze seiner Besitzungen in Indien für geboten hält.

Artikel V. Weder der eine noch der andere der hohen, vertragsschließenden Parteien wird ohne vorherige Befragung des anderen vertragschließenden Teiles mit einer anderen Macht Vereinbarungen treffen, die den in der Einleitung zu diesem Vertrage dargelegten Zwecken abträglich wären.

Artikel VI. Was den gegenwärtigen Krieg zwischen Japan und Rußland betrifft, so wird England auch weiter strikte Neutralität wahren, solange nicht andere Mächte an den Feindseligkeiten gegen Japan teilnehmen. In diesem Falle hat Großbritannien Japan zu unterstützen, gemeinsam mit ihm den Krieg zu führen und auch den Frieden gemeinsam mit ihm zu schließen.

Artikel VII. Die Bedingungen, unter denen der eine der beiden hohen vertragschließenden Parteien angesichts der in diesem Uebereinkommen erwähnten Umstände (gemeint ist der russisch-japanische Krieg) dem anderen militärische Hilfe gewähren darf, so wie die Mittel, durch die diese Hilfe durchgeführt werden soll, werden durch die maritimen und Militärbehörden der vertragschließenden Parteien, die sich von Zeit zu Zeit über alle Fragen, die ein gemeinsames Interesse berühren, beraten, geregelt.

Artikel VIII. In Ansehung (compte etant tème des termes de l' article VI) der Bedingungen des Artikels VI **hat der gegenwärtige Vertrag sofort nach Unterzeichnung in Kraft zu treten und durch zehn Jahre vom Tage der Unterzeichnung an, in Kraft zu bleiben.** Im Falle weder der eine noch der andere der hohen vertragschließenden Parteien 12 Monate vor Ablauf dieser zehn Jahre die Absicht kundgegeben haben würde, diesen Vertrag zu kündigen, bleibt der selbe noch ein weiteres Jahr in Kraft. **Sollte jedoch im Zeitpunkte des Ablaufes dieses Vertrages der eine oder andere Teil der beiden Verbündeten im Kriegszustande sich befinden, dann bleibt das Bündnis ipso facto bis zum Abschlusse des Friedens in Kraft.**

Unterfertigt in London am 12. August 1905 durch Tadasu Hayashi, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Majestät des Kaisers von Japan am Hofe von St. James, und Lansdowne, Staatssekretär des Aeußern Sr. britischen Majestät.

Tiroler Allgemeine Zeitung – Nr. 210 – Donnerstag, 20.08.1914 – Abend – S.14

Leichenfledderer werden erschossen.

Berlin, 20. Aug. Der kommandierende General in Oberelsaß erklärte, jeder Hausbesitzer, der die französischen Soldaten aufnehmen, sowie die Leichenräuber auf dem Schlachtfelde, werden sofort erschossen.

In einem Dorf in Belgien wurde aus einem Hinterhalte auf deutsche Soldaten, die auf einer Wiese lagerten, geschossen. Die Dorfschaft wurde eingeschert. Die Männer wurden nach Aachen gebracht, wo über sie geurteilt werden wird.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10908– Donnerstag, 20.08.1914 – S.4

Die belgischen Sozialdemokratie und die Ausschreitungen des Pöbels.

Wie der „Münchener Post“ aus Holland mitgeteilt wird, hat nun in Belgien die dortige sozialdemokratische Organisation es übernommen, die brutalen Exzesse des Pöbels gegenüber den Deutschen zu bekämpfen. Zugleich teilt das Blatt mit, daß der sozialdemokratische Führer Vandervelde als Mitglied des gegenwärtigen belgischen Ministeriums schon vor der Warnung der deutschen Regierung vergebens den König der Belgier ersucht hat, gegen die Barbarei des Pöbels einen Aufruf zu erlassen.

Vossische Zeitung – Nr. 420 – Donnerstag, 20.08.1914 – Morgen – S.12

Der Reichskanzler über die Lage.

Christiania, 18. August. Hiesige Blätter berichten über eine Unterredung, die der Reichskanzler von Bethmann Hollweg am 15. August Herrn Björn Björnsen gewährt hat. Dieser berichtet: Der Reichskanzler, der sehr gut aussieht, obwohl die riesige Arbeitslast ihn seit Wochen an den Schreibtisch fesselt, sprach mit Wärme von dem mustergültigen Verhalten der neutralen Staaten und mit vornehmer Zurückhaltung von den Machenschaften der Gegner Deutschlands. Nur einmal zeigte er so etwas wie Erregung, als er über England sprach. – Der Reichskanzler sagte u.a. folgendes:

Daß die nordischen Länder und Holland sich so entschieden neutral verhalten, wird in Deutschland sehr dankbar empfunden, und wir sind entschlossen, diese Neutralität mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu stützen. Dies gilt insbesondere von unseren unmittelbaren Nachbarn Holland und Dänemark. Ich habe fünf Jahre lang alles getan, um einen Weltkrieg zu verhindern, und sogar noch nach der jetzigen allgemeinen Mobilmachung haben wir versucht, was nur möglich war, aber vergeblich. Rußland hat vor der schweren Verantwortung nicht zurückgeschreckt, den Weltbrand zu entfesseln. Ich habe soeben von unserem Botschafter in Konstantinopel ein Telegramm erhalten, worin mir mitgeteilt wird, daß am dortigen englischen Botschaftsgebäude ein Plakat angeschlagen ist, die deutsche Flotte hätte in der Nordsee eine furchtbare Niederlage erlitten und zwanzig ihrer besten Schiffe seien verloren. Kein wahres Wort ist an dieser Geschichte. Sie sollte natürlich dazu dienen, bei den Türken Stimmung zu machen. Die frivole Politik Rußlands trägt die direkte Schuld am Kriege. Wir kämpfen heute nicht nur für uns; besonders die skandinavischen Länder müssen ja verstehen, daß es auch um ihre Existenz geht, wenn Rußland siegen sollte. Daß also mit unserem Schicksal auch dasjenige anderer germanischer Länder von höchster Geisteskultur verknüpft ist, das läßt uns, die wir mit reinem Gewissen in den Krieg ziehen, mit doppelter Entschlossenheit kämpfen. Man hat oft den Einwand gegen mich erhoben, daß ich zuviel des ethischen Moments in die Politik trage. **Betrachten Sie die Haltung unseres Volkes; bedenken Sie, was es heißt, daß auch unsere Sozialdemokraten, die mir so oft in der inneren Politik Schwierigkeiten bereiteten, jetzt Mann für Mann mit uns gehen. Es sind tiefe sittliche Kräfte, die alles vorwärts treiben.** Noch eins: Unsere Mobilmachung ist noch nicht ganz beendet, und schon hat unsere Armee beträchtliche Erfolge erzielt: Lüttich, Mühlhausen, Lagarde und das Land vom Feinde gesäubert. Ein Volk aber, das sich im Vollbesitz seiner moralischen Kraft wie ein Mann erhoben hat und so bewundernswertes zu leisten vermag, das kann nicht unter die Räder kommen und kommt nicht unter die Räder!

Humanität und Kriegsführung.

Es scheint auf den ersten Blick ein unlösbarer innerer Widerspruch zu sein, wenn man von einer humanen Kriegsführung spricht, zum mindesten wird dieser Widerspruch für diejenigen nicht aus der Welt zu schaffen sein, die auf dem extremen Standpunkte der Friedensapostel stehen und daher den Krieg an und für sich schon als krasseste Versündigung gegen die Gebote der Menschlichkeit ansehen. Man braucht aber diese Auffassung gar nicht teilen, man kann vielmehr im tiefsten Innern von der Notwendigkeit des Krieges überzeugt sein und ihn nach dem Ausspruche eines bekannten Parlamentariers sogar als ein Stahlbad für die Völker betrachten und wird doch der ja auch allgemein als berechtigt anerkannten Forderung zustimmen müssen, daß dem Kriege der grausame Charakter wenigstens dadurch zum Teile genommen werde, daß die Gesetze der Ritterlichkeit, die zwischen den einzelnen Personen gelten, auch dann respektiert werden, wenn Staaten miteinander in Konflikt geraten und an die Entscheidung durch Waffengewalt appellieren. Der europäische Krieg, der über das die Entscheidungen vorbereitende Stadium bisher noch nicht hinausgekommen ist, läßt dennoch schon jetzt erkennen, daß er von den verschiedenen an ihm beteiligten Staaten und Armeen ganz verschieden geführt wird, daß die Gegner der deutsch-österreichischen Truppen es von vornherein darauf anlegen wollen, jene Grundsätze zu verleugnen, die von Kulturnationen auch dann hochgehalten zu werden pflegen, wenn sich für sie die Zwangslage ergibt, die **ultimo ratio**, die Austragung ihrer Gegensätze mit dem Schwerte zu versuchen. Brutalität und Feigheit sind es, die dem Vorgehen der Feinde den Stempel aufdrücken und vor dem Richterstuhl der Geschichte wird ihnen dereinst das Urteil gesprochen werden das ihnen als Schandmal für alle Zeit anhaften wird.

Bisher ist in erster Linie von der Barbarei der Russen, die sich in der Zerstörung des deutschen Gesandtschaftsgebäudes und in der Ermordung des dort zurückgelassenen Beamten äußerte, von der Mißhandlung der aus Frankreich und Belgien ausgewiesenen österreichisch-ungarischen und deutschen Staatsangehörigen die Rede gewesen. Auch in der Kriegsführung haben Rußland und seine gallischen Verbündeten bereits Proben einer furchtbaren Entartung geliefert. Eines der grausigsten und erschütterndsten Beispiele für den Haß, mit dem die Franzosen in den Kampf ziehen, ist die Ermordung der Gattin des auf dem Schlachtfelde gefallenen Hauptmannes v. Klützw, die den Leichnam heimbringen wollte. Kann es noch etwas verrohteres geben als ein Volk, das sich derartige Scheußlichkeiten zuschulden kommen läßt? Solche Grausamkeitsakte sind aber zugleich auch der deutlichste Beweis der Schwäche, die stets mit Würdelosigkeit einhergeht. England, das sich so viel auf seine Korrektheit zugute tut und das in dem Wort „Shocking“ einen Ausdruck besitzt, in dem sich die ganze Entrüstung des Kulturmenschen über alles Ungehörige konzentriert, scheint sich bei seiner Kriegsführung die russischen, französischen und belgischen Beispiele zum Muster nehmen zu wollen. Bisher hat man noch nicht einmal von dem Versuche einer englischen Waffentat gehört, die auch dem Gegner Achtung abringt. Dagegen scheint England sich billige „Erfolge“ dadurch schaffen zu wollen, daß es schutzlose deutsche Kolonialgebiete überfällt und Jagd auf deutsche Zivilpersonen macht, die sich auf der Heimreise befinden. **So wurden die deutschen Passagiere eines englischen Dampfers auf der Fahrt von Amerika nach Europa auf Deck verhaftet und in Ketten gelegt. Nach der Landung wurden sie, einschließlich der Frauen, in das Gefängnis in Winchester gebracht, dort ihres Eigentums beraubt, in Einzelzellen gesperrt, wo sie nur trockenes Brot und etwas Tee als Nahrung erhielten. Nur ein Teil wurde schließlich auf Intervention des amerikanischen Konsuls freigelassen, die meisten blieben als „Kriegsgefangene“ auch weiterhin interniert.** Sowie im Kriege die Buren, welchen England nach tapferer Gegenwehr ihre Unabhängigkeit stahl, scheut sich John Bull auch diesmal nicht, durch seine Angriffe auf die deutschen Kolonien in Afrika die Eingeborenen zur Auflehnung gegen die weiße Rasse zu reizen. Von diesem Standpunkte aus ist auch die Kaperung des deutschen Dampfers „Hermann Wißmann“ auf dem Nyassensee durch einen englischen Regierungsdampfer zu beurteilen. England übersieht dabei ganz, daß es selbst die größten Gefahren für seinen ausgedehnten Kolonialbesitz heraufbeschwört, wenn es den Eingeborenen den Zwiespalt der europäischen Staaten und Nationen in so drastischer Weise vor Augen führt. Mit Recht bezeichnen die Berliner leitenden Kreise eine solche Kriegsführung als verwerflich, aber auch als kurzsichtig. Wir fügen hinzu, daß es außerdem auch ein Beweis der Schwäche und Feigheit ist, Bosheit an Stelle todesmutiger Taten treten lassen.

Pius X. +

WTB. Rom, 20. August. Um 2 Uhr 10 Minuten Nachts ist der Papst gestorben.

Eine deutsche Antwort an Japan.

Eine Antwort von wahrhaft antiker Größe ist den Japanern auf ihr erpresserisches Ansinnen zuteil geworden. Wolffs Bureau meldet:

Telegramm aus Kiautschou in Bestätigung der Mitteilung japanischen Ultimatums:

Einstehe für Pflichterfüllung bis aufs äußerste.

Gouverneur

Diese Antwort des Gouverneurs entspricht genau den Erwartungen, die wir daheim im Vaterland alle gesetzt haben. Unser herzlichster Dank und unsere innigsten Wunsch begleiten das Schicksal unserer deutschen Brüder in der Ferne.

*

England selbst veröffentlicht eine heuchlerische Darstellung, die den erfolglosen Versuch macht, das Hineinziehen Japans in den Kampf der europäischen Völker zu begründen. Wolffs Bureau meldet aus Rotterdam:

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ veröffentlicht als amtliche englische Mitteilung folgendes: Die englische und japanische Regierung sind über die notwendigen Maßregeln zum Schutz ihrer Interessen im fernen Osten sowie auch betreffs der Integrität des chinesischen Reichs übereingekommen, Japans Tätigkeit soll sich nicht über das Chinesische Meer hinaus erstrecken, außer wenn der Schutz der japanischen Schifffahrt dies erfordert, auch nicht auf die asiatischen Gewässer nördlich des Chinesischen Meeres und zu Lande auf kein anderes als das von Deutschland besetzte Gebiet in Ostasien.

*

Prof. Theodor Schiemann schreibt in der „**Kreuztg.**“ zu dem japanischen Ultimatum, das er als ein Beispiel unerhörtesten Undanks und schimpflichsten Verrats kennzeichnet:

Es darf nicht vergessen werden, daß die politische Geschichte des modernen Japans eine Kette von Treulosigkeit und Verrat zeigt, die ohne annähernd ebenbürtiges Beispiel wäre, wenn man ihr nicht die Methoden entgegensetzen hätte, durch welche England Indien gewann.

Mit Recht weist Schiemann den Hinweis Japans auf seinen Bündnisvertrag mit England als nichtig zurück:

Es ist eine feststehende Tatsache, daß Japan nicht verpflichtet ist, auf Grund des **englisch-japanischen Vertrages vom 13. Juli 1911** an dem jetzigen Kriege teilzunehmen und ist ebenfalls ebenso sicher, daß England unter dem Druck von Australien, Neuseeland und Kanada entschlossen war, den Vertrag nicht zu erneuern, oder wenigstens sich den Anschein gab, als sei es entschlossen, so zu tun. Noch bevor der letzte Bündnisvertrag ratifiziert wurde, hatte der stellvertretende Premierminister Australiens Mr. Hughes in der führenden Zeitung Sidneys einen Artikel veröffentlicht, in dem es hieß, daß, wenn Japan die Zulassung japanischer Untertanen in alle Teile des britischen Reiches verlange, Australien nur zustimmen werde, wenn man es mit der Schärfe des Schwertes dazu zwingt. Ganz ebenso war die Stimmung in Neu-Seeland und Kanada und in den letzten drei Jahren hat sich diese Abneigung gegen die Gelben noch verstärkt. Mit umso größerem Nachdruck haben aber die Japaner an der Forderung voller Gleichberechtigung festgehalten, so daß wir annehmen müssen, daß für den Fall, daß Japan in diesem Kriege Partei gegen uns ergreift, England in einem neuen ad hoc geschlossenen Vertrage, den Japanern die Einwanderung in Australien, Neu-Seeland und Kanada freigegeben hat. Das alles sind natürlich nur Mutmaßungen und ebenfalls wenig läßt sich sagen, welche Versprechungen Rußland den Japanern gegenüber ausgespielt hat.

In Wien wird die Meldung von dem Ultimatum Japans an Deutschland in aller Ruhe aufgenommen. Die gesamte Presse bringt die Anschauung zum Ausdruck, daß Japans Auftreten im fernen Osten an der allgemeinen Kriegslage weiter nichts ändere. Was jetzt mit den deutschen Kolonien und Schutzgebieten geschehe, habe nur den Charakter von Episoden und ist für den Ausgang des großen Krieges ohne Bedeutung. Die Entscheidung über die gesamte Weltlage und Zukunft falle auf den Schlachtfeldern des europäischen Festlandes.

Deportation der Deutschen in Rußland

Wie das „Hamb. Fremdenblatt“ erfährt, hat der amerikanische Botschafter in Petersburg Auftrag erhalten, gegen die völkerrechtswidrige Massenverschickung der Deutschen in Rußland nach sibirischen Gegenden schärfstens Protest zu erheben. Soweit die Kontrolle der Paßausstellungen im letzten Quartal einen Rückschluß zuläßt, müssen etwas über 25 000 deutsche Staatsbürger noch in Rußland weilen, abgesehen von den jahrelang dort ansässigen Reichsdeutschen, die, wie zum Beispiel in Lodz, in die Hunderttausende gehen.

Die sozialdemokratische Internationale.

Bemerkenswert ist ein Artikel des sozialdemokratischen Karlsruher „Volksfreunds“ über die sozialistische Internationale. Das Blatt schreibt:

„Die sozialistische Internationale hat sich in diesem unseligen Konflikt nicht bewährt. Die französischen Sozialisten haben die Kriegskredite bewilligt zum Kampfe an der Seite des Zaren gegen europäische Kultur. Die belgischen Sozialisten haben gleichfalls einstimmig die Kriegskredite bewilligt. Genosse Vandervelde ist in dieser Sitzung der belgischen Kammer vom König zum Staatsminister ernannt worden und hat das angenommen. Die belgischen Sozialisten haben in Friedenszeiten die schwersten Kämpfe darum geführt, ob sie, entsprechend ihrer parlamentarischen Stärke, an der Regierung teilnehmen sollen oder nicht, weil ein Beschluß der Internationale ihnen Schwierigkeiten macht. Jetzt, wo es gilt, den Kampf gegen Deutschland zu führen, da gibt es kein Besinnen, da nimmt Vandervelde die Ernennung zum Staatsminister gerührt an. Und das geschah nicht etwa, nachdem die deutschen Sozialdemokraten im Reichstage die Kriegskredite bewilligt hatten, sondern die Sitzung der belgischen Kammer war am gleichen Tage wie die Sitzung des Reichstages. Wie die englischen Sozialisten gestimmt haben, ist uns noch nicht bekannt.

Dabei steht aktenmäßig und unbestreitbar fest, daß Rußland gegen uns mobilisiert und uns tatsächlich angegriffen hat, bevor Deutschland auch nur einen Schritt zur Mobilisierung getan hatte. Es steht fest, daß Rußland uns absichtlich und wider besseres Wissen in den Glauben zu versetzen gesucht hat, es wolle nichts gegen uns unternehmen. Auch von Frankreich liegen feindselige Handlungen vor der Kriegserklärung vor. Auch Frankreich hat mobilisiert, bevor Deutschland es getan hat....

Deutschland befindet sich im Kampfe um seine Existenz gegen das zarische Barbarentum, und dieser Kampf ist ihm aufgenötigt worden. Deswegen waren die deutschen Sozialdemokraten gezwungen, alle Mittel zur Verteidigung des Vaterlandes, zur Verteidigung unserer Kultur zu bewilligen.

Wie aber stehen die französischen und belgischen Sozialdemokraten da, die trotz Internationale, trotz ihren Generalstreikplänen gegen den Krieg mit Begeisterung die Mittel bewilligten, um dem Zarismus in seinem Zerstörungswerk an unserer Kultur zu helfen?

Darüber wird später noch manch ernstes Wort zu reden sein. Man braucht die Kulturnotwendigkeit der sozialistischen Internationale nicht in Zweifel zu ziehen, vorläufig aber muß festgestellt werden, daß sie im kritischen Augenblick völlig versagt.“

Tiroler Anzeiger – Nr. 212 – Freitag, 21.08.1914 – Abend – S.10

Frankreich, England und die deutschen Kolonien.

Berlin, 21. August. Aus London wird dem „Svenska Dagbladet“ gemeldet, daß sämtliche Angriffe gegen die deutsche Kolonien an der West- und Ostküste Afrikas vorher zwischen Frankreich und England verabredet worden sind. Sämtliche Kolonien sollen erobert werden, so daß innerhalb einer Woche das deutsche Kolonialreich verschwinde. Im Großen soll auch bereits das Teilungsprojekt über die Kolonien zwischen Frankreich und England vorliegen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 211 – Freitag, 21.08.1914 – Mittag – S.1

Überschriften:

- Die deutschen Truppen sind in Brüssel eingerückt. ⁽¹⁾
- Die Verschickung von Deutschen nach Sibirien ⁽¹⁾
- Furcht vor der Revolution in Paris ⁽²⁾

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 390 – Freitag, 21.08.1914 – Abend – S.1

England unterbindet den Schiffsverkehr der Neutralen.

London, 21. August. Die britische Regierung hat, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, folgende Verordnung erlassen:

Alle Handelsschiffe neutraler Mächte, die einen englischen Hafen verlassen und einen neutralen Hafen anlaufen wollen, müssen eine Garantiesumme in Höhe des dreifachen Wertes ihrer Ladung hinterlegen. Diese Garantiesumme wird erst zurückgezahlt, nachdem der englische Konsul im neutralen Bestimmungshafen die Ankunft des Schiffes bescheinigt.

★

Frankfurt a.M., 21. August. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus London macht die englische Regierung große Anstrengungen um in Ausnutzung des Krieges Deutschland von den Auslandsmärkten zu verdrängen. Im Handelsministerium ist eine besondere Abteilung „Handelsinformationen“ eingerichtet worden, die sich mit dieser Aufgabe befassen soll. Die Regierung sammelt in den Kolonien wie in dem neutralen Ausland Muster deutscher Waren. Diese sollen besonders ausgestellt werden. (Das kann die beste Reklame für uns werden. D. Red.) Der Handelsminister fordert die englische Handelswelt auf, die Konjunktur auszunutzen.

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 390 – Freitag, 21.08.1914 – Abend – S.1

Aufruf der polnischen Nationalregierung.

Krakau, 21. August. Die hiesigen polnischen Blätter veröffentlichen folgenden Aufruf der polnischen Nationalregierung:

Polnische Brüder! Wir machen Euch folgenden Aufruf der Nationalregierung in Warschau kund: In Warschau hat sich die Nationalregierung konstituiert. Es ist Pflicht aller Polen, sich solidarisch dieser Amtsmacht zu unterwerfen. Zum Kommandanten der militärischen Streitkräfte wurde der Bürger Josef Pilsudtzki ernannt, dessen Anordnungen alle Bürger unbedingten Gehorsam schuldig sind.

Warschau, 3. August 1914

Die Nationalregierung.

Ein Raubkrieg.

Jetzt sieht auch der Naivste bereits, was geplant ist und wogegen man sich wehren muß. Die politische Drachensaat des größten politischen Intriganten, des Königs Eduard VII. von England, geht auf. Er hat sich nicht mehr zur Durchführung bringen können, die von ihm ersonnene und mit zähem Eifer betriebene Einkreisung Deutschlands und Oesterreichs-Ungarns, er hat das hinterlistige Komplott seinem Nachfolger hinterlassen. Jetzt zeigt es sich deutlich, daß sowohl der Konflikt unserer Monarchie mit Serbien als auch die angeblich durch Deutschland verletzte Neutralität Belgiens Englands Hekuba gewesen sind, daß es nur nach einer Gelegenheit suchte, das aufstrebende und mit friedlichen Mitteln zur Weltmacht werdende deutsche Reich anzufallen, wie eine Koppel losgelassener Hunde den stolzen Edelhirsch anfällt. War dieser Krieg schon dadurch, daß die Mächte der Tripelentente in ihm die Rolle der Beschützer des neuerdings des Fürstenmordes schuldig gewordenen Serbien übernahmen, zu einem häßlichen und anwidernenden Schauspiel geworden, so muß es erst recht unseren Ekel erregen, wenn jetzt die Motive offenbar werden, die die eigentlichen Triebfedern der Handlungsweise Englands sind. Albion, das durch das auf die wackeren Buren in Südafrika ausgeführte Attentat die Entrüstung der ganzen Welt hervorgerufen hatte, schickt sich jetzt zu einem Raubkriege im großen Stile an, bei dem ihm die kolonialen Besitzungen Deutschlands zur leichten Beute werden sollen. Wer noch daran zweifelt, daß Englands Teilnahme an diesem Kriege nichts anderes bezweckt, dem werden durch das Ultimatum Japans, das hier von England vorgeschoben wurde, die Augen geöffnet worden sein.

Wenn man die Reihe der Gegner, mit welchen es Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu tun haben, Revue passieren läßt, so muß man gestehen, daß uns von allen England als der unsympathischste erscheint. Und das will in diesem Falle nicht wenig bedeuten. Alle anderen haben in ihrem Gebaren, so widerwärtig es auch sonst anmutet, doch etwas, was für ihr Verhalten eine gewisse psychologische Erklärung gibt, man sieht hin und wieder eine Geste der Leidenschaft. So unbegreiflich und wahnwitzig es ist, daß Frankreich, von dem aus einst der Ruf nach Gewährung der Menschenrechte erscholl, das der Befreiung der Geister zuliebe in Revolution aufflammte, mit dem autokratischen, die unterworfenen Völker und seine eigenen Untertanen grausam knechtenden Rußland gemeinsame Sache macht – die seit dem Jahre 1870 fortglimmende Revancheidee gibt dieser so unnatürlichen Verbindung doch eine Art von Kommentar. Daß Rußland vom panslawistischen Dünkel verblindet, trotzdem es für Jahrzehnte hinaus daran zu arbeiten hätte, seine eigenen Völker auf der Stufenleiter der kulturellen Entwicklung wenigstens um etwas höher zu bringen und der allgemeinen stinkenden Korruption seiner Beamten Halt zu gebieten, **à tout prix** den Protektor der Balkanslawen spielen will, macht einen fast tragikomischen Eindruck, findet aber in den Stimmungen und Intrigen, die in Petersburg maßgebend sind, doch auch eine gewisse Begründung. **Bei England ist es aber nur der kalte, leidenschaftslose Haß des Egoisten, der alles selbst besitzen und den andern nichts gönnen will, der es auf die Bahn einer Politik gelenkt hat, die den Weltbrand entzünden mußte, in dem aber auch der Brandstifter selbst zugrunde gehen kann. Für das perfide Albion ist der zum Ausbruche gelangte Krieg nur eine willkommene Gelegenheit, um seine Ländergier, seine Raubsucht befriedigen zu können, ohne dabei selbst große Opfer an Blut bringen zu wollen. Es will einfach die anderen für sich kämpfen und bluten lassen, um dann seinen Gewinn ins Sichere zu bringen, wie es der vorausberechnende Börsenspekulant tut, nachdem er den Markt durch wilde Kursstürze erschüttert hat. John Bull hat in seinem Wesen nichts wahrhaft Kriegerisches, er bleibt immer der profitgierige Krämer, wenn er auch mit dem Säbel rasselt.**

Englands Verhalten gibt dem Kriege, der jetzt schon über die Grenzen Europas hinausgreift, den Charakter eines ganz gewöhnlichen Raubkrieges und die modernen Kriegsschiffe, die seitens der Tripelentente und deren neuesten Verbündeten, Japan, aufgeboten werden, haben keinen anderen Zweck zu erfüllen, als die Piratenschiffe, die einst auf den Meeren kreuzten. Auf die chinesischen Dschunken, die das Gelbe Meer unsicher machten, hat man Jagd gemacht, die Dreadnoughts, die das im Bunde mit England stehende Japan in See stechen läßt, um die das deutsche Gebiet in Kiautschou verteidigenden deutschen Panzer unschädlich zu machen, treiben aber dasselbe abscheuliche Handwerk, für dessen Ausübung man die Piraten am Mastbaume aufzuknüpfen pflegte. Wie verblindet von Haß und Selbstsucht muß dieses sonst so nüchterne England sein, daß es die Gefahren nicht sieht, die es durch seine Politik für die ganze weiße Rasse, in erster Linie aber für sich selbst heraufbeschwört, da es doch über den größten Kolonialbesitz verfügt! Ob es die Geister, die es jetzt ruft, jemals wieder los werden wird? Es ist ein geradezu verbrecherischer Egoismus, der Albion sich fremdrassiger Elemente bedienen heißt, um seine niedrigen Zwecke zu erreichen. Um dem im siegreichen Vordringen auf allen kulturellen Gebieten befindlichen Deutschen Reiche in den Weg zu treten, scheut England vor den verwerflichsten Mitteln nicht zurück. Es macht sich kein Gewissen daraus, die schwarze eingeborene Bevölkerung Afrikas zu revoltieren und es bedient sich der imperialistischen Gelüste der schlitzäugigen gelben

Japaner, um das zu vollbringen, was selbst zu tun ihm seine Feigheit und Schwäche verbieten. Um das von deutschen Helden verteidigte Kiautschou nicht selbst stürmen zu müssen, dazu sind die englischen Marinemannschaften nicht zahlreich genug, hetzt es die „gelben Affen“, die Japaner, auf diese deutsche Feste. Wenn es jetzt aber die Begehrlichkeit der Japaner reizt, indem es diese Kiautschou nehmen läßt, dient es eigentlich dem Schlagworte: „Asien den Asiaten!“ Wer bürgt ihm dafür, daß sich dieses Schlagwort nicht in kurzer Zeit gegen das britische Weltreich richten, daß nicht wieder in Indien die Empörung gegen die englische Herrschaft aufflammen wird, die durch unsägliche Grausamkeiten begründet worden ist. Noch lebt in den Indern die Erinnerung daran fort, daß man ihre Vorfahren an die englischen Kanonenrohre gebunden hat und in Stücke zerreißen ließ, um ihren Widerstand zu brechen. Die Engländer laden schwere Schuld auf sich, indem sie ihr Volk durch Führung eines niederträchtigen Raubkrieges beschmutzen. Die Vergeltung dafür wird aber nicht ausbleiben und sie wird furchtbar werden!

Vossische Zeitung – Nr. 422 – Freitag, 21.08.1914 – Morgen – S.1

England als Kriegstreiber

Von englischer Seite wird Deutschland der Vorwurf gemacht, den blutigen Weltkrieg geflissentlich heraufbeschworen zu haben. Wie heuchlerisch dieser Vorwurf ist, haben schon die Aktenstücke ergeben, die dem Reichstag bei seinem Zusammentritt und zugleich der Oeffentlichkeit unterbreitet wurden. Einen weiteren schlagenden Beweis für die Unwahrhaftigkeit und Hinterhältigkeit der englischen Politik erbringen die denkwürdigen Mitteilungen, die in der neuesten Nummer der „**Nordd. Allg. Ztg.**“ enthalten sind. Sie schreibt:

„Nachstehend werden der Oeffentlichkeit Aktenstücke übergeben, die sich auf den politischen Meinungsaustausch zwischen Deutschland und England unmittelbar vor dem Kriegausbruch beziehen. Es ergibt sich aus diesen Mitteilungen, daß Deutschland bereit war, Frankreich zu schonen, falls England neutral blieb und die Neutralität Frankreichs gewährleistete.

Prinz Heinrich an den König von England. 30. Juli 1914

Bin seit gestern hier, habe das, was Du mir so freundlich im Buckingham Palast am vorigen Sonntag gesagt, Wilhelm mitgeteilt, der Deine Botschaft dankbar entgegennahm.

Wilhelm, der sehr besorgt ist, tut sein Aeübertes, um der Bitte Nikolaus' nachzukommen, für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten. Er steht in dauerndem telegraphischen Verkehr mit Nikolaus, der heute die Nachricht bestätigt, daß er militärische Maßnahmen angeordnet hat, welche einer Mobilmachung gleichkommen, und daß diese Maßnahmen schon vor 5 Tagen getroffen wurden.

Außerdem erhalten wir Nachricht, daß Frankreich militärische Vorbereitungen trifft, während wir keinerlei Maßnahmen verfügt haben, wozu wir indessen jeden Augenblick gezwungen sein können, wenn unsere Nachbarn damit fortfahren. Das würde dann einen europäischen Krieg bedeuten.

Wenn Du wirklich und aufrichtig wünschst, dieses furchtbare Unglück zu verhindern, darf ich Dir dann vorschlagen, Deinen Einfluß auf Frankreich und auch auf Rußland dahin auszuüben, daß sie neutral bleiben. Das würde meiner Ansicht nach von größtem Nutzen sein. Ich halt dies für eine sichere und vielleicht die einzige Möglichketi, den Frieden Europas zu wahren. Ich möchte hinzufügen, daß jetzt mehr denn je Deutschland und England sich gegenseitig unterstützten sollten, um ein furchtbares Unheil zu verhindern, das sonst unabwendbar erscheint.

Glaube mir, daß Wilhelm in seinen Bestrebungen um die Aufrechterhaltung des Friedens von der größten Aufrichtigkeit ist. Aber die militärischen Vorbereitungen seiner beiden Nachbarn können ihn schließlich zwingen, für die Sicherheit seines eigenen Landes, das sonst wehrlos bleiben würde, ihrem Beispiel zu folgen. Ich habe Wilhelm von meinem Telegramm an Dich unterrichtet und hoffe, Du wirst meine Mitteilungen in demselben freundschaftlichen Geiste entgegennehmen, der sie veranlaßt hat.

gez. Heinrich

Der König von England an Prinz Heinrich von Preußen.	30. Juli 1914.

Dank für Dein Telegramm. Sehr erfreut, von Wilhelms Bemühungen zu hören, mit Nikolaus sich für die Erhaltung des Friedens zu einigen. Ich habe den ernsten Wunsch, daß ein solches Unglück, wie ein europäischer Krieg, das gar nicht wieder gut zu machen ist, verhindert werden möge. Meine Regierung tut ihr Möglichstes, um Rußland und Frankreich nahe zu legen, weitere militärische Vorbereitungen aufzuschieben, falls Oesterreich sich mit der Besetzung von Belgrad und benachbarte serbische Gebiete als Pfand für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen zufrieden gibt, während gleichzeitig die anderen Länder ihre Kriegsvorbereitungen einstellen. Ich vertraue darauf, daß Wilhelm seinen großen Einfluß anwenden wird, zum Oesterreich zur Annahme diese Vorschlages zu bewegen, dadurch würde er beweisen, daß Deutschland und England zusammenarbeiten, um zu verhindern, was eine internationale Katastrophe sein würde. Bitte versichere Wilhelm, daß Ich alles tue und auch weiter tun werde, was in Meiner Macht liegt, um den europäischen Frieden zu erhalten.

gez. Georg

Der Kaiser an den König von England.	31. Juli 1914

Vielen Dank für Deine freundliche Mitteilung. Deine Vorschläge decken sich mit meinen Ideen und mit den Mitteilungen, die ich heute nacht von Wien erhielt und die ich nach London weitergegeben habe. Ich habe gerade vom Kanzler die Nachricht erhalten, daß ihm soeben die Nachricht zugegangen ist, daß Nikolaus heute nacht die Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte angeordnet hat. Er hat nicht einmal die Ergebnisse der Vermittlung abgewartet, an der ich arbeite, und mich ganz ohne Nachricht gelassen. Ich fahre nach Berlin, um die Sicherheit meiner östlichen Grenzen sicherzustellen, wo schon starke russische Truppen Aufstellung genommen haben.

gez. Wilhelm

Der König von England an den Kaiser.	1. August 1914

Vielen Dank für Dein Telegramm von gestern nacht. Ich habe ein dringendes Telegramm an Nikolaus geschickt, in dem ich ihm meine Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, alles zu tun, was in meiner Macht steht, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den beteiligten Mächten zu fördern.

gez. Georg

Botschafter Lichnowsky an den Reichskanzler.	1. August 1914

Soeben hat mich Sir E. Grey ans Telephon gerufen und mich gefragt, ob ich glaubte, erklären zu können, daß für den Fall, daß Frankreich neutral bliebe, in einem deutsch-russischen Kriege wir die Franzosen nicht angriffen. Ich erklärte ihm, ich glaubte die Verantwortung hierfür übernehmen zu können.

gez. Lichnowsky

Der Kaiser an den König von England.	1. August 1914

Ich habe soeben die Mitteilung Deiner Regierung erhalten, durch die sie die französische Neutralität unter der Garantie Großbritanniens anbietet. Diesem Anerbieten war die Frage angeschlossen, ob unter diesen Bedingungen Deutschland darauf verzichten würde, Frankreich anzugreifen. Aus technischen Gründen muß meine schon heute nachmittag nach zwei Fronten, nach Osten und Westen, angeordnete Mobilmachung vorbereitungsgemäß vor sich gehen. Gegenbefehl kann nicht mehr gegeben werden, weil Dein Telegramm leider zu spät kam. Aber wenn mir Frankreich seine Neutralität anbietet, die durch die englische Armee und Flotte garantiert werden muß, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen und meine Truppen anderweitig verwenden. Ich hoffe, Frankreich wird nicht nervös werden. Die Truppen an meiner Grenze werden gerade telegraphisch und telephonisch abgehalten, die französische Grenze zu überschreiten.

gez. Wilhelm

Der Reichskanzler an den Botschafter in London.

1. August 1914

Deutschland ist bereit, auf den englischen Vorschlag einzugehen, falls sich England mit seiner Streitmacht für die unbedingte Neutralität Frankreichs im deutsch-russischen Konflikt verbürgt. Die deutsche Mobilmachung ist heute auf Grund der russischen Herausforderung erfolgt, bevor die englischen Vorschläge hier eintrafen. Infolgedessen ist auch unser Aufmarsch an der französischen Grenze nicht mehr zu ändern. Wir verbürgen uns aber dafür, daß die französische Grenze bis Montag, den 3. August, abends 7 Uhr, durch unsere Truppen nicht überschritten wird, falls bis dahin die Zusage Englands erfolgt ist.

gez. Bethmann Hollweg

Der König von England an den Kaiser.

1. August 1914

In Beantwortung Deines Telegramms, das soeben eingegangen ist, glaube ich, daß ein Mißverständnis bezüglich einer Anregung vorliegen muß, die in einer freundschaftlichen Unterhaltung zwischen dem Fürsten Lichnowsky und Sir Edward Grey erfolgt ist, als sie erörterten, wie ein wirklicher Kampf zwischen der deutschen und französischen Armee vermieden werden könne, solange noch die Möglichkeit besteht, daß ein Einverständnis zwischen Oesterreich und Rußland erzielt wird. Sir Edward Grey wird den Fürsten Lichnowsky morgen früh sehen, um festzustellen, ob ein Mißverständnis auf seiner Seite vorliegt.

gez. Georg

Botschafter Lichnowsky an den Reichskanzler.

2. August 1914.

Die Anregungen Sir Edward Greys, die auf dem Wunsche beruhen, die Möglichkeit dauernder Neutralität Englands zu schaffen, sind ohne vorherige Fühlungnahme mit Frankreich und ohne Kenntnis der Mobilmachung erfolgt und inzwischen als völlig aussichtslos aufgegeben.

gez. Lichnowsky

★

Der Schwerpunkt der von Deutschland abgegebenen Erklärungen liegt in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den König von England. Auch wenn ein Mißverständnis in bezug auf einen englischen Vorschlag vorlag, so bot doch das Anerbieten Seiner Majestät (des Kaisers) England Gelegenheit, aufrichtig seine Friedensliebe zu beweisen und den deutsch-französischen Krieg zu verhindern.

★

★

★

Soweit die Veröffentlichungen der „Nordd. Allg. Ztg.“. Sie bildet zunächst eine wertvolle Ergänzung des bisherigen Aktenmaterials über die russischen Rüstungen. Am 27. Juli erklärte der russische Kriegsminister Suchomlinow dem deutschen Militärattache „ehrenwörtlich“, daß noch keine Mobilmachungsorder ergangen sei; kein Pferd sei ausgehoben, kein Reservist eingezogen. Am 29. Juli gab der russische Generalstabschef dem deutschen Militärattache „sein Ehrenwort in feierlichster Form“, daß „nirgends eine Mobilmachung, d.h. Einziehung eines einzigen Mannes oder Pferdes bis zur Stunde, nachmittags 3 Uhr, erfolgt sei.“ „Auf Offiziersparole“ versicherte er, daß alle entgegengesetzten Nachrichten unrichtig seien; „es möge hie und da allenfalls falscher Alarm vorliegen“. Jetzt geht aus dem Telegramm des Prinzen Heinrich an den König von England hervor, daß **der Zar Nikolaus am 30. Juli bestätigt hat, er habe militärische Maßnahmen angeordnet, die einer Mobilmachung gleichkommen, und „daß diese Maßnahmen schon vor fünf Tagen getroffen waren“, also vor den ehrenwörtlichen Versicherungen des russischen Kriegsministers und Generalstabschefs.**

Ferner enthält die jetzige Veröffentlichung einen lehrreichen Nachtrag zu dem Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren. Am 20. Juli bat der Zar den Kaiser im Namen ihrer alten Freundschaft, er möge alles ihm Mögliche tun, um Oesterreich-Ungarn zurückzuhalten zu weit zu gehen. „In diesem so ernstesten Augenblick bitte ich dich inständig, mir zu helfen.“ Kaiser Wilhelm ging gern auf diesen Wunsch ein; er übernahm es, in Wien zu vermitteln. **Jetzt erfährt man den Inhalt des Vermittlungsvorschlages aus dem Telegramm des Königs Georg an den Prinzen Heinrich. Oesterreich sollte sich mit der Besetzung Belgrads und benachbarten serbischen Gebiets als Pfand für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen zufrieden**

geben, während gleichzeitig die anderen Länder, also auch Rußland ihre Kriegsvorbereitungen einstellen sollten. Kaiser Wilhelm pflichtete diesen englischen Vorschlägen vom 30. Juli sofort bei. Er meldete am 31. Juli an den König: „Deine Vorschläge decken sich mit meinen Ideen und mit den Mitteilungen, die ich heute nacht von Wien erhielt und die ich nach London weitergegeben habe.“ Es steht also aktenmäßig fest, daß Kaiser Wilhelm den Frieden erhalten wollte, daß Oesterreich-Ungarn auch bereit war, die Vermittlungsvorschläge anzunehmen, daß es ihnen bereits zugestimmt hatte, daß **aber Rußland, statt ihnen beizutreten, ja, statt das Ergebnis der Vermittlung auch nur abzuwarten, in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli die Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte auch gegen Deutschland anordnete, also das Zustandekommen der vom Zaren erbetenen, ihm inhaltlich bekannten Vermittlung hintertrieb.** Damit war, soweit Rußland in Betracht kommt, der Krieg erklärt. Alle Depeschen und ehrenwörtlichen Versicherungen hatten offenbar nur den Zweck gehabt, Rußland einen Vorsprung in der Mobilmachung zu sichern.

Aber der Krieg mit Rußland brauchte noch nicht notwendig zu einem Krieg mit Frankreich zu führen. Frankreich brauchte nicht in den Streit einzugreifen. Es konnte neutral bleiben. **Sir Edward Grey stellt an den deutschen Botschafter in London die Frage, ob Deutschland, wenn Frankreich neutral bliebe, die Franzosen nicht angreifen würde.** Wenn ein leitender Minister einer Großmacht solche Frage stellt, so darf man billig annehmen, daß er nicht in eine theoretische Erörterung über einen Fall, den er für ausgeschlossen oder auch nur für unwahrscheinlich hält, eintreten will, sondern einen praktischen Antrag stellt, zu dem er ermächtigt, und den zu vertreten sein Land bereit ist. **Das heißt, Frankreich will die Neutralität, bietet sie an, und England leistet für die Durchführung dieses Anerbietens dem annehmenden Staat die selbstverständliche Gewähr.** Wieder war Kaiser Wilhelm gern erbötig, unter diesen Voraussetzungen von einem Angriff auf Frankreich abzustehen; die Truppen wurden abgehalten, die französischen Grenzen zu überschreiten; zwei Tage lang – und zwei Tage bedeuten viel bei Beginn eines Krieges – wollte Deutschland auf die englische Zusage der französischen Neutralität warten. Aber – da erklärt der König von England, es liege nur ein „Mißverständnis“ vor, und Sir Edward Grey hat mit Frankreich gar nicht vorher Fühlung genommen und seine Anregungen hat er „als völlig aussichtslos aufgegeben.“

„Mißverständnis“? Es war in der Tat ein Mißverständnis, daß England den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich verhindern wollte, ein Mißverständnis, daß es Frankreich zur Neutralität zu bestimmen und gar diese Neutralität sicherzustellen beabsichtigte. Sir Edward Grey hat sich darum gar nicht bemüht, hat vielmehr den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich gewünscht und betrieben. Was also bezweckte seine Anfrage an den Fürsten Lichnowsky, ob Deutschland, wenn Frankreich neutral bleibe, die Franzosen nicht angreifen werde? Vermutlich nichts anderes, als die ehrenwörtlichen Erklärungen der russischen Würdenträger; die deutschen Heere sollten in ihrer Bewegung um ein paar Tage von hohem Wert gebracht werden.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10909 – Freitag, 21.08.1914 – S.1

Ein Besuch des belgischen Königspaares in Paris. – Reminiszenz aus den Maitagen dieses Jahres.

Angesichts des jetzt erwiesenen **Neutralitätsbruches, welchen Belgien damit beging, daß es bereits am 1. August französische Truppen nach Erquelines ließ,** ist ein bisher vollkommen unbekannt gebliebenes Vorkommnis von Interesse. In der ersten Maiwoche, ungefähr zehn Tage nach dem Besuch des Königs und der Königin von England, in welcher Zeit die französisch-englische Entente, wie dies durch die Ereignisse ersichtlich geworden, zu einer engen Allianz umgeschmiedet wurde, weilte **die Königin von Belgien drei Tage hindurch, der König von Belgien mit ihr einen Tag inkognito in Paris.**

Wie dieses damals selbst vor französischen Politikern vielfach gehütete Geheimnis dem Schreiber dieser Zeilen unmittelbar bekannt wurde, mag heute hier, nachdem es im Rückblick verschleierte Zusammenhänge scharf beleuchtet, erzählt werden.

In dem Palais der Gräfin Greffulh waren am 8. Mai die Salons einem ganz intimen Kreis geöffnet. Nicht mehr als fünf Personen nahmen dort in dem herrlichen Gobelinsaal das Diner ein. Die Gräfin spielt in der Pariser Gesellschaft eine große Rolle. Andererseits steht sie durch den großen Reichtum ihres Gatten, dem Besitzer der schönsten Jagden Frankreichs, sowie durch ihre Abstammung (sie ist eine belgische Prinzessin Caraman-Chimay) in nahen Beziehungen zu dem englischen und belgischen Hochadel. An jenem Abend des 8. Mai, erzählte nun die Gräfin in ihrer gewohnten lebhaften Weise mancherlei, was sie aus nächster Nähe bei dem Besuch des englischen Königspaares beobachtete. Sie hob besonders die starke Abneigung hervor, welche die Königin gegen die vordringliche und wenig wohlgezogene Art gefaßt hatte, mit der Madame Poincare, die Frau des Präsidenten der französischen Republik, ihre Repräsentationspflichten erfüllte. Madame Poincare hatte unter anderem der Königin, als sie sich einmal von ihr empfahl, zugerufen: „Auf Wiedersehen, Majestät!“

– welche merkwürdige Satzbildung spöttische Heiterkeit erweckte. Dieses Geschichtchen wurden von uns sehr belacht, und auch Herr Branlys, das berühmte Mitglied der Academie des Sciences, einer der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, in Paris als bärbeißiger Sonderling bekannt, stimmte ein. „Gerade Sie, Herr Branlys,“ apostrophierte ihn plötzlich die Gräfin, „sollten sich lieber still verhalten. Denn nun darf ich’s Ihnen ja sagen. Sie haben hier vorgestern bei mir, in demselben Saal, wo wir soeben speisten, ebenfalls eine Königin beleidigt. Erinnern Sie sich der jungen Dame, die Sie zu Tisch führte? Dieselbe hat versucht, Ihnen auf das angelegentlichste ihr Interesse für die große Entdeckung, die Sie gemacht haben, zu bezeugen. Als sie Sie aber bat, Ihr Laboratorium besuchen zu dürfen, was war Ihre Antwort, die ich wohl gehört habe? Madame (so sagten Sie), der Laboratoriumstaub ist für Männer der Forschung da, aber nicht für Damen der Gesellschaft. Nun, diese Ihre Tischnachbarin war – die Königin von Belgien. Sie hat drei Tage im strengsten Inkognito in Paris verbracht, und das sie sich besonders für die drahtlose Telegraphie interessiert, bat sie mich um den Platz an Ihrer Seite. Aber ich mußte, so lange sie in Paris weilte, strenges Schweigen bewahren.

Im Verlaufe des Gesprächs ergab sich nun, daß die Königin von Belgien am Vortage mit ihrem Gemahl, dem König, der nur einige Stunden in Paris verblieben war, Paris verlassen hatte. **Die Daten des offiziellen englischen und des geheimen belgischen Königsbesuches, 25. April 1914 und 6. Mai 1914**, sie dürften in der Geschichte des großen Krieges nicht auf der Tafel des Zufalls verzeichnet bleiben. **B.Z.**

Tiroler Anzeiger – Nr. 214 – Samstag, 22.08.1914 – Abend – S.10

England und die Türkei.

Konstantinopel, 21. August. Wie offiziell mitgeteilt wird, hat der englische Botschafter über Weisung seiner Regierung die Pforte verständigt, daß die Beschlagnahme der Dreadnoughts „Reaschadie“ und „Sultan Osman“ und der beiden chilenischen Torpedobootzerstörer einzig und allein auf militärische Notwendigkeiten und auf eine in England seit Jahren im Falle eines Sieges beobachtete Uebung zurückzuführen sei. In der Mitteilung des Botschafters wird weiter erklärt, die englische Regierung bedaure lebhaft die Notwendigkeit, die sie gezwungen habe, die 2 Schiffe zurückzuhalten, für deren Erwerbung das türkische Volk so große Opfer gebracht habe. Ihr Bedauern sei um so tiefer, als dieser Zwischenfall zu Mißverständnissen in der ottomanischen öffentlichen Meinung Anlaß gegeben habe. Zur Beseitigung dieser Mißverständnisse wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die britische Regierung den Botschafter ermächtigt hat, der Pforte in formeller Weise zu erklären, daß diese Schiffe, in dem Falle als England ihrer während des Krieges nicht bedürfen werde, an die Türkei zurückgegeben werden sollen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 214 – Samstag, 22.08.1914 – Abend – S.10

20 000 Italiener aus Frankreich geflüchtet.

Amsterdam, 22. August. In den letzten Tagen langten hier über 20.000 Italiener aus Frankreich und Belgien ein, die erzählen, daß die Behörden sie nach Rückhaltung ihres Vermögens an die Grenze trieben. Die Armen sind auf Kosten der deutschen Regierung eingeschifft worden.

Tiroler Anzeiger – Nr. 214 – Samstag, 22.08.1914 – Abend – S.10

Zur italienischen Neutralitätsfrage.

Rom, 22. August. Major Enrica Roncort schreibt im „Eco di Bergamo“ unter „Politische und militärische Erwägungen“: „Der Tripelentente Gehör schenken, wäre geradezu ein Wahnsinn und würde einem treulosen Verrat gleichkommen; übrigens würden solche Handlungen selbst jene, denen wir helfen wollten, nichts anderes, als eine Gebärde der Verachtung und keiner von beiden Teilen würde je wieder Vertrauen zu einer Nation fassen, sie solches zustande brachte.“

Auch „Italia“ schreibt in ähnlichem Sinne und bedauert, nicht mehr Nachrichten aus Wien und Berlin zu erhalten, während Paris und London die italienischen Blätter förmlich überschwemmen.

Vossische Zeitung – Nr. 424 – Samstag, 22.08.1914 – Morgen – S.12

Frankreich und die Neutralität Italiens.

Die „Kölnische Zeitung“ erhält aus Genf Mitteilung von dem folgenden, aus Lyon eingetroffenen amtlichen Telegramm: Infolge der Neutralität Italiens wurde der Generalstab der französischen Alpenarmee aufgelöst und dem Generalstab an der Ostgrenze zugeteilt.

„Heuchelei, dein Name ist England“

Luxemburgs Loyalität.

Luxemburg, 17. August. Um es gleich vorweg zu nehmen, wir Luxemburger sind stolz darauf, daß unsere Neutralität uns gestattet hat, unsere vertraglich eingegangenen Verpflichtungen gegenüber Deutschland zu erfüllen, und wir sind auch alle hier davon überzeugt, daß Deutschland nach seinem Siege uns unsere Unabhängigkeit weiter schützen wird.

Diese letzten vierzehn Tage waren für uns Luxemburger ein wirbelndes Erlebnis. Ueber Nacht war es gekommen, das Unabänderliche, dieser gewaltige Krieg. Als dann die ersten beunruhigenden Berichte über einen Einmarsch französischen Militärs an unserer Grenze bei Rodange schwirrten, dämmerte uns das Bewußtsein der ungeheuren Gefahr auf, in der wir schwebten. Denn würde unsere Neutralität verletzt, so würden in unserem Land unvermeidlich die Schlachten geschlagen werden, und alles Elend, die Verwüstungen und Zerstörungen hätten wir über uns ergehen lassen müssen. Doch fest und unbeirrt tat unsere Regierung den Schritt, den sie tun mußte. Unsere in Friedenszeiten so oft verlachten 150 Mann Soldaten bewachten die für Deutschland so wichtigen strategischen Eisenbahnen, vor allem die Moselbrücke bei Wasserbillig (die Verlängerung der Bahn Trier-Koblenz), die Tunnels und die prachtvollen Steinbrücken bei Luxemburg. Die einrückenden deutschen Truppen lösten unsere Soldaten dann ab.

Wohl ist es wahr, daß ein großer Teil von uns mit Frankreich sympathisierte, Nachwehen vielleicht jener großen Freiheitsbewegung, die dort ihren Anfang genommen, als wir noch das Wälderdepartement bildeten. Jetzt waren die französischen Sympathien mit einemmal hinweggefegt. Das haben die deutschen Soldaten fertiggebracht. Es darf nicht vergessen werden, daß Luxemburg keine militärische Organisation kennt, daß unsere 150 Mann nur Freiwillige sind, woraus sich Landgendarmarie, die Förster und die Zollbeamten rekrutieren. Und nun rücken die deutschen Soldaten ein, in ihren uns bis jetzt unbekannten grauen Uniformen, lachend und singend, wie harmlose Kinder. Alles klappt, geht wie am Schnürchen. Man spürt die Disziplin und das System. Und unbefangen, wie die Deutschen gekommen sind, wurden sie auch von uns aufgenommen. Herzlich kam ihnen die Bevölkerung entgegen, und was Scheune und Kammer hielten, wurde herbeigeschafft. Die braven deutschen Soldaten, die hier in Luxemburg liegen, sind gut versorgt, ihre Angehörigen brauchen nicht um ihr leibliches Wohlergehen besorgt zu sein: es fehlt ihnen an nichts.

Aber auch tiefe Wunden schlägt uns dieser Krieg. Unsere ganze schöne Eisenindustrie, auf die wir so stolz waren (ist doch Luxemburg im Verhältnis zu seiner Größe, das am meisten Eisen erzeugende Land der Erde) liegt vollkommen darnieder. Da die Kokszufuhr durch die Mobilmachung vollständig unterbunden ist, mußten sämtliche Werke im Minetterevier ihre Hochöfen ausblasen; es wird vieler Friedensjahre bedürfen, ehe sie den blühenden Stand wieder erreichen, den sie bei Ausbruch des Krieges hatten.

Flucht der belgischen Königsfamilie.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Sicherer Quelle zufolge beabsichtigt die belgische Königsfamilie, Belgien zu verlassen und nach England zu flüchten, falls die militärische Entwicklung sich weiterhin für Belgien ungünstig gestaltet.

Auch aus Amsterdam wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Brüssel ist vollständig von der Außenwelt abgeschlossen. Die Bürger von Brüssel waren in Todesangst, die hervorgerufen wurde durch fortdauernde irreführende Zeitungsberichte. Bis zum letzten Tage wurde von den Zeitungen behauptet, die Deutschen weigerten sich zu kämpfen. Selbst Familien des Adels begannen aus ihren Palästen zu fliehen und saßen trotz ihres Namens und Geldes genau wie die Armen auf ihren Gepäckstücken im Nordbahnhof, um über Ostende nach England zu fliehen. Der Eisenbahnverkehr wurde jedoch bald eingestellt; auch Automobile waren nicht mehr zu haben. Der Korrespondent des „Telegraaf“ meldet, daß auf der Schelde bei Antwerpen zwei schnellfahrende Boote von der Ostende-Dover-Linie liegen, um bei der Eroberung Antwerpens durch die Deutschen die Königsfamilie aus Antwerpen fortzubringen.

Andrew White über Nikolaus II. und russische Zustände. – von Karl Witte

Andrew White, der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, verdiente sich in den Jahren 1854-1855 als Attache seine diplomatischen Sporen in Petersburg und bekleidete hier den Posten eines Gesandten von 1892-1894. In dieser doppelten Eigenschaft war es ihm natürlich vergönnt, mit den maßgebenden Kreisen an der Newa in engere Beziehungen zu treten. Für seine Aufzeichnungen „**Aus meinem Diplomatenleben**“ – die deutsche Uebersetzung ist bei Voigtländer in Leipzig erschienen – konnte er deshalb aus der Quelle seiner persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen reichlich schöpfen.

Von den gegenwärtigen russischen Machthabern kommt in seinem Urteil keiner schlechter weg als Nikolaus II. selbst. Er nennt ihn einen „Schwächling auf dem Throne“, der gänzlich unfähig sei, die Zügel der Regierung fest in die Hand zu nehmen und deshalb die reaktionäre Partei seiner Umgebung schalten und walten lasse. Seine Dynastie, vielleicht er selbst, werde die Folgen zu tragen haben, das könne man ihm prophezeien. Wörtlich fährt White fort:

„Der junge Monarch, dessen Schwäche so fürchterliche Zustände verschuldet hat, beschwört die Vergeltung des Himmels auf sein eignes Haupt und das seiner Nachfolger herab Es ist eine schmerzliche Erkenntnis, die ich hier aussprechen muß, daß Nikolaus II. von allen Herrschern Europas Karl IX. von Frankreich am ähnlichsten ist; jenem Karl IX., der sich unter dem Einfluß seiner Familie, männlicher und weiblicher Verwandten, von Priestern und Höflingen dazu hergab, das Blutbad der Bartholomäusnacht gutzuheißen. Daß die Strafe auch Nikolaus II. und sein Haus treffen wird, ist nur zu sicher.“

Zu einer Zeit, da der gegenwärtige Zar noch nicht auf dem Throne saß, hatte der amerikanische Diplomat Gelegenheit, in einer Unterhaltung mit ihm festzustellen, daß er sich in seinem Lande gleichsam als Fremdling, jedenfalls gänzlich teilnahmslos bewegte. Im Jahre vorher hatte die in einem großen Teile Rußlands chronische Hungersnot einen akuten Charakter angenommen, in ihrem Gefolge waren Typhus und Cholera verheerend aufgetreten. White begann nun mit dem Thronfolger ein Gespräch über diese Thema im allgemeinen und bezog sich darauf, daß der Zarewitsch Vorsitzender des Hilfskomitees war. Dieser aber entgegnete in leichtfertiger und gleichgültiger Manier, seit der Ernte im letzten Jahre könne von Hungersnot keine Rede mehr sein. Tatsächlich trat das Elend, wenn es auch nicht mehr so ausgedehnt war, viel heftiger auf, weil die Bauern in Finnland und in den mittleren Gebieten des Reiches gar nicht darauf vorbereitet waren. Davon aber schien der Thronerbe nicht einmal eine Ahnung zu haben. Als Erklärung dafür hörte White später von Personen, die dem Thronfolger seit seiner Kindheit nahe gestanden und ihn ganz genau kannten, der Hauptzug seines Charakters seiner Umgebung gegenüber, gleichviel ob es sich um Menschen oder leblose Gegenstände handle, sei absolute Gleichgültigkeit. Trotz seiner großen Höflichkeit und Liebenswürdigkeit habe er noch nie in seinem Leben irgendeine tiefere Gemütsbewegung verraten. Und diese Behauptung wurde durch alles, was der Amerikaner bei Hofe an dem Thronfolger selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, nur bestätigt. Teilnahmslos schien er bald hier bald dort einherzugehen. Nach seiner Thronbesteigung sagte zu White jemand, der in solchen Dingen zu einem Urteil berufen war: „Er kennt weder sein Land, noch sein Volk, und wenn es nicht unumgänglich nötig ist, geht er überhaupt nicht aus dem Hause.“

Unter der Ueberschrift „Als Präsident der Delegierten Amerikas auf dem Friedenskongreß im Haag“ bemerkte White, was er während seines Aufenthaltes in Petersburg von Nikolaus II kennen gelernt, hätte ihn nicht zur Erwartung berechtigt, daß sein Gesichtskreis weit und seine Energie ausdauernd genug sein würden, um so umfassende Reformen, wie die Gebildeten sie sich versprochen, durchzuführen. Seine Nachgiebigkeit gegen die Vergewaltigungen der baltischen Provinzen und des Großherzogtums Finnland hätten im Gegenteil die Ueberzeugung in ihm hervorgerufen, daß seine Willenskraft niemals ausreichen könnte, der mächtigen von der Kriegspartei ausgehenden Strömung Widerstand zu leisten.

Der Amerikaner bestätigt, was schon von vielen anderen unbefangenen Kennern der russischen Verhältnisse ausgesprochen worden ist: daß dem Volke Haß gegen alle, die es besser haben und klüger sind, geradezu eingepflanzt wird, hauptsächlich gegen uns Deutsche. In einer Abendgesellschaft, an der nur Offiziere und Beamte teilnahmen, bemerkte einer von den Russen: „Ich hoffe, es wird nicht mehr allzu lange dauern, dann haben wir mit diesen Deutschen im Dienst aufgeräumt. Sie sind der Fluch unseres Landes.“ Ein Amerikaner, der als Gast anwesend und wegen seiner Offenheit bekannt war, äußerte dazu: „Wie wollen Sie das machen? Ich habe beobachtet, daß man zu verantwortlichen Posten niemals Russen, sondern stets Deutsche verwendete. Vertraut der Zar, wenn er in die Manöver geht, seine persönliche Sicherheit etwa einem

Russen an? Gäbe man einem von Ihnen den Auftrag, das Leben des Zaren zu schützen, Sie vergäßen Ihren Kaiser, sobald Sie ein hübsches Mädchen sähen, und liefen ihrer Schürze nach, davon sind Sie selbst ebenso überzeugt wie ich.“

Das russische Ministerium des Aeußern steht bei dem amerikanischen Diplomaten sehr tief im Kurse. Nach seinen persönlichen Erfahrungen darf es nicht zu den Kanzleien und Behörden gerechnet werden, auf deren Wert man bauen und sich verlassen kann. Verschlagenheit könnte diesem Ministerium freilich nicht abgesprochen werden, aber die habe nie zu etwas geführt, und mit all seiner Schlaueit habe man an der Sängerbücke immer zu kurz geschossen. Der erste russische Staatsmann, mit dem White zu tun hatte, von Giers, flößte ihm persönlich große Achtung ein, aber er war damals schon ein todkranker Mann. Einmal sprach er sich zu White über die Unsinnigkeit kriegerischer Erfolge aus, wobei er besonders die letzten Kämpfe zwischen Rußland und der Türkei im Auge hatte. Er schilderte Rußlands traurige Erfolge, sprach von der Undankbarkeit der Völker, die Rußland vom Türkenjoch befreit hatte, und beklagte es bitter, daß in diesem Kriege Unsummen verschwendet worden wären, die man viel vernünftiger zur Besserung der Lage der Bauern im Innern hätte verwenden können. Giers sprach bei dieser Gelegenheit mit einer Kraft der Ueberzeugung, wie sie nur Sterbende haben, und White hatte das Gefühl, daß er es aufrichtig meinte. Er bemerkte dazu: „Zu gleicher Zeit jammerte es mich, daß unter dem herrschenden System ein solcher Mann in Rußland niemals Aussicht haben kann, seine Ideen zu verwirklichen. Mag es ihm heute gelingen, den autokratischen Herrscher für sich zu begeistern, so gewinnen schon morgen durch den Einfluß von Großfürsten, Frauen, Priestern und Hofschranzen die entgegengesetzten die Herrschaft.“

Die ziemlich allgemein verbreiteten Anschauungen von den hohen geistigen Fähigkeiten und der Umsicht der russischen Staatsmänner will White keineswegs gelten lassen. Er meint sogar, daß sich das oft angeführte Wort Oxenstiernas an seinen Sohn: „Zieh nur hinaus, mein Sohn, und sieh, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird,“ nirgends in der Welt so grausam bewahrheitet wie in Rußland. Wenn man sich vergegenwärtige, was eine energische Hand aus Rußland machen könnte, wieviel unermeßliche Möglichkeiten Jahr für Jahr einfach unbeachtet übersehen würden, dann dürfe man sich nicht der Ueberzeugung verschließen, daß die landläufige Vorstellung von der Genialität der russischen Staatsmänner auf ganz schwankem Grunde ruhe. Tatsächlich habe die Geschichte Rußlands seit Katharina der Großen keinen einzigen bedeutenden Staatsmann ersten Ranges, der russischer Herkunft gewesen wäre, zu verzeichnen, aber auch keinen einzigen zweiten oder dritten Ranges, wenn man von Nesselrode und Nikolaus I. absehen wolle. Denn es wäre unsinnig, den Fürsten Gortschakow um seiner stilistischen Elaborate willen für einen hervorragenden Kanzler zu halten. Das bekannte geflügelte Wort, das über ihn im Umlauf gewesen: **„C'est un Narcisse qui se mire dans son encrier“** [Es ist ein Narziss, der in seinem Tintenfaß reflektiert] treffe sicherlich zu. – Wie man weiß, hatte Bismarck ebenfalls eine ziemlich geringe Meinung von den staatsmännischen Fähigkeiten seines russischen Kollegen, dessen maßlose Selbstüberhebung und Eitelkeit sehr häufig an Größenwahn und ans Kindische streiften.

Für das russische Stimmungsbild, das der amerikanische Diplomat aus der Zeit des Krimkrieges entwirft, wird man wohl ein gewisses Gegenwartsinteresse voraussetzen dürfen. Obwohl damals die meisten fremdländischen Zeitungen in Rußland verboten waren und die freigegebenen durch Schwärzungen böse verstümmelt wurden, sickerte es doch allmählich durch, daß der Krieg in der Krim einen schlimmen Verlauf nahm. Die Mißerfolge ließen sich schließlich doch nicht mehr verheimlichen. Und zu den Niederlagen im Felde gesellte sich wie stets in russischen Kriegen, ein vollständiger moralischer Zusammenbruch der Militärverwaltung. Ueberall hörte man von Gaunereien in den höchsten Kreisen flüstern, bis alle Welt die schmachvollen Einzelheiten genau kannte. So erfuhr man, um nur ein Beispiel anzuführen, daß Gelder, die für die Bedürfnisse des Heeres bestimmt gewesen waren, in Homburg an der Spielbank und im Quartier Breda in Paris vergeudet und verjubelt worden waren.

In gewissem Sinne ging Nikolaus I. an der schändlichen Korruption, die unter seiner autokratischen Willkürherrschaft in höchster Blüte stand, selbst zugrunde, denn die Niederlagen, die seinem maßlosen Stolz so tiefe Wunden schlugen, beschleunigten unzweifelhaft seinen Tod. Warten wir ab, ob die unerbittliche Nemesis nicht auch an seinem Urenkel, dem zweiten Nikolaus, ein kehrreiches Beispiel dafür aufstellen wird, daß Hochmut vor dem Fall kommt.

England und Frankreich im Wechsel ihrer geschichtlichen Beziehungen.

von Dr. Ernst Schultze-Großborstel

Der Einkreisungspolitik Eduards VII. ist es gelungen, zu Liebe und Feindschaft gegen Deutschland jene Freundschaft mit Frankreich zu schaffen, die zu den teuersten Ueberlieferungen Englands in schroffem Widerspruch steht. Hier und da allerdings hat es mit Frankreich Seite an Seite gestanden – in allen großen Epochen der englischen Geschichte aber hat es in Frankreich seinen Erbfeind gesehen.

Die Fälle gemeinschaftlichen Vorgehens beider Mächte sind bald erzählt. Im wesentlichen beschränken sie sich auf ein paar Episoden des 17. Jahrhunderts und der allerletzten Jahrzehnte. Elisabeth war die Verbündete Heinrichs IV. gewesen. Unter Karl I., der eine französische Königstochter zur Gemahlin hatte, stand England Frankreich in seinen inneren Schwierigkeiten bei. Die Volksstimmung hielt es für richtig, daß man Frankreich im Kampfe gegen Spanien half, wobei übrigens der erste Versuch gegen Cadix 1625 infolge der schlaffen und ungeschickten Durchführung mißlang. Peinlich aber empfand man es in England, daß durch die Politik des Königs dem Kardinal Richelieu englische Schiffe zur Verfügung gestellt wurden, um die Hugenottenstadt La Rochelle anzugreifen, so daß englische Protestanten gegen ihre französischen Glaubensbrüder zu kämpfen gezwungen waren. Aber das änderte sich bald: es erwuchsen Streitigkeiten wegen Durchführung des Heiratsvertrages der Königin, so daß die Engländer nun den Versuch machten, La Rochelle zu helfen. Karl entsandte seinen Günstling, den Herzog von Buckingham, um der Stadt, die er kurz vorher durch englische Schiffe hatte angreifen lassen, gegen die französische Regierung beizustehen.

Ein Menschenalter später stand England mit den Franzosen wieder im Bunde. Als Turenne 1658 seinen Sieg über Conde und die Spanier in den Dünen erfocht, unterstützten ihn Cromwellsche Hilfstruppen kräftig. Bei dieser Gelegenheit wurde das Piratennest Dünkirchen eingenommen und den Engländern überlassen.

Indessen war dieses Zusammengehen doch wesentlich durch die Absicht bestimmt worden, Spanien noch weiter zu schwächen, keineswegs aber durch das Verlangen, Frankreich einen besonderen Gefallen zu erweisen. Vom Jahre 1688 an wurde die franzosenfeindliche Stimmung, zugleich auch die Vorsicht vor dem alten Feinde, dadurch verstärkt, daß man sich in England vor einer Intervention Frankreichs zugunsten der Zurückführung der Stuart auf den englischen Thron nicht sicher fühlte.

Jahrhunderte alte Feindschaft loderte nun wieder in hellen Flammen empor. Im 12. Jahrhundert hatten die Plantagenets gegen die Nachkommen Hugo Capets Krieg geführt. Indessen gelang es weder Heinrich II. noch Richard I., seine Ansprüche durchzusetzen. In dem hundertjährigen Kriege aber, der sich von 1339 – 1453 hinzog, heftete sich das Glück an die englischen Feldzeichen. Unter Eduard II. und Heinrich V. wurden Siege erfochten, die noch heute zu den stolzesten Erinnerungen der englischen Geschichte gehören. Französische Heere, die an Zahl weit überlegen waren, schlug man in die Flucht, und die ungestüme Tapferkeit des schwarzen Prinzen wurde der Schrecken der Verteidiger Frankreichs. Die Schlachten von Crezy und Azincourt bilden Hauptereignisse in der englischen Geschichte des Mittelalters, wie sie nicht minder in der europäischen Kriegsgeschichte jener Zeit in erster Reihe stehen. Von Eroberungslust getrieben, stießen die englischen Heerhaufen immer weiter vor: durch ganz Frankreich zogen sie, plündernd und verwüstend, wie es in der Kriegsführung jener Zeit Sitte war, Schrecken und Oede hinter sich lassend. Einen französischen König brachten sie gefangen nach London, ein englischer König ließ sich in Paris krönen. Bis über die südlichen Grenzen Frankreichs drangen sie vor: erst vor den Toren von Florenz machte sie Halt, und in Spanien gewannen sie sogar südlich des Ebro eine bedeutende Schlacht.

Die Erinnerung an diesen hundertjährigen Kampf, tief in die Seele des englischen Volkes eingegraben, hat sich in den Beziehungen zu Frankreich bis ins vorige Jahrhundert hinein geltend gemacht. **Politischer und Handelsneid** verstärkten die Abneigung, die man gegen die Franzmänner empfand. Die Reibereien zwischen den beiden Staaten wollten kein Ende nehmen. Im 17. Jahrhundert führte der französische Minister Colbert Schutzzölle gegen die englische Industrie ein. Englands Einspruch blieb wirkungslos, so daß es 1678 – 1685 jeden Handel mit Frankreich überhaupt verbot. Als 1687 die französischen Eingangszölle auf Seide verdoppelt wurden, war dies für England 1688 eine Veranlassung zum Kriege. Damit begann jene Aera der großen Kriege zwischen England und Frankreich, die einem Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert Gepräge geben sollten. **Gegenseitiger Haß und englischer Neid auf den Wohlstand und den Handel Frankreichs waren die bestimmenden Ursachen, während man um Kriegsgründe oder Vorwände niemals in Verlegenheit war.** Frankreich verbot 1701 die Einfuhr fast aller englischen Fabrikate. England versuchte wiederholt, den französischen Handel ebenso scharf zu treffen. Selbst die Zwischenräume äußeren Friedens, die jene großen Kriege trennten, brachten in der Regel nur ein geringes Nachlassen der feindseligen Stimmungen mit sich.

Ursprünglich war Frankreich gegenüber England unzweifelhaft im Vorteil. Unter Richelieu verfügte es über eine bedeutende Flotte im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer. Die westindischen Besitzungen Frankreichs brachten durch Schmuggel und Raub nicht weniger Einnahmen als durch den Anbau von Kolonialprodukten, wie denn französische Seeräuber, die sich im Nordwesten von San Domingo niederließen, der erste Anlaß zu dieser bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts besonders blühenden französischen Kolonie wurden. Auch in Afrika hatte sich Frankreich festgesetzt, und in Ostindien spielte es eine bedeutende Rolle. Im Mittelmeer hatte es die führende Stellung inne. Die überseeischen wertvollen Besitzungen wurden unter Colbert schnell erweitert. In Nordamerika gewann Frankreich einen bedeutenden Vorsprung vor England. Der größte Strom Nordamerikas, der Mississippi, wurde das Rückgrat der französischen Besitzungen, wie sich sein zweitgrößter Strom, der Sankt Lorenz, schon länger in ihren Händen befand. In Asien begannen die Franzosen zunächst 1670 in Ceylon, dann an der Cormorandeküste und in Bengalen Land zu besetzen, während die Engländer außer Madras nur Bombay inne hatten. Und wenn auch der anmaßende Unverstand Ludwigs XIV. alles tat, um die schon errungenen Vorteile wieder verloren gehen zu lassen, so war doch Frankreich zweifellos bei Beginn der großen Kriege mit England 1688 ein Gegner, den man zu fürchten allen Anlaß hatte.

Während des Zeitraums von 1688 – 1815, also innerhalb von 127 Jahren, sind zwischen England und Frankreich sieben große Kriege geführt worden. Keiner dieser Kriege wurde in weniger als sieben Jahren beendet, der längste dauerte etwa zwölf Jahre. Insgesamt währten diese Kriege nicht weniger als 67 Jahre. Mehr als die Hälfte dieses ganzen Zeitraumes steht also unter dem Gepräge der Kriegführung gegen Frankreich!

Welche überragende Wichtigkeit man diesem Ringen England beilegt, ergibt sich unzweifelhaft auch aus den gewaltigen Ausgaben, die man dafür übernahm. Trotz der nicht ganz seltenen Kriege, die es früher geführt hatte, hatte es doch im Jahre 1688 keine bedeutende Staatsschuld; sie betrug weniger als eine Million Pfund Sterling. Schon nach dem fünften der sieben Kriege gegen Frankreich, der zugleich der Unabhängigkeitskrieg der Vereinigten Staaten war (1776 bis 1783), war aber die Schuldenlast Englands auf mehr als 250 Millionen Pfund Sterling angewachsen. Im Jahre 1817 betrug die englische Staatsschuld sogar die Riesensumme von 849 Millionen Pfund Sterling (etwa 17 Milliarden Mark). Alle diese Schulden waren für Kriege aufgenommen worden. Und doch stellten sie keineswegs die einzigen Ausgaben dafür dar, sondern nur denjenigen Teil, den man nicht sogleich bar hatte bezahlen können. Es entfällt mithin im Durchschnitt auf jedes Jahr dieses kriegesischen Jahrhunderts eine Schuldensumme von sieben Millionen Pfund Sterling (170 Millionen Mark). Alle übrigen Staatsausgaben Englands pflegten sich dagegen im 18. Jahrhundert durchschnittlich auf nicht mehr als eine gleich hohe Summe zu belaufen.

Wenn somit diese sieben Kriege gegen Frankreich der englischen Geschichte des 18. Jahrhunderts unzweideutig das Gepräge geben, so tritt die Bedeutung dieser Tatsache noch schärfer hervor, wenn wir uns vor Augen halten, daß mit dem Jahre 1815 die Epoche dieses Riesenkampfes abgeschlossen ist. Seither hat sich England mit dem alten Gegner nie wieder in einem Kriege gemessen. Auch hat die Zahl sowohl wie die Dauer der von England geführten Kriege nach 1815 wesentlich abgenommen. Gewiß hat es infolge der wachsenden Ausdehnung seines Reiches seither so manche kleinere oder größere Expedition gegen aufständische Eingeborene entsenden müssen. Oder es hat, um die Grenzen seine Besitzungen von neuem weiter hinauszuschieben, diesen oder jenen Grenzstaat mit Krieg überzogen. Von großen, welthistorisch bedeutenden Kämpfen hat es jedoch seit 1815 nur zwei geführt: den ersten **1857/ 1858 zur Unterdrückung des Aufstandes in Indien**, der die englische Herrschaft dort zu vernichten drohte; den zweiten um die Wende des 19. Jahrhunderts zum 20., um den südafrikanischen Burenrepubliken seine Herrschaft aufzuzwingen. Ein Krieg mit Frankreich ist nicht mehr geführt worden.

Lag doch ein Anreiz dazu eben deshalb nicht mehr vor, weil die sieben großen Kriege zwischen 1688 und 1815 für England das heiß gewünschte Ergebnis brachten, Frankreich seiner Kolonialbesitzungen fast völlig zu berauben, jedenfalls alle ihre wichtigsten Teile England in die Hände zu spielen.

Der erste dieser Kriege fand 1689 – 1697 statt. Fünf Jahre später folgte der zweite, der spanische Erbfolgekrieg (1702 bis 1713). Der dritte Krieg erstreckte sich über die Jahre 1739 – 1748. Der vierte Krieg (1756 - 1763) ist jedem Deutschen als der siebenjährige Krieg bekannt; Friedrich der Große erkämpfte den Engländern hier bedeutsame Vorteile. Dagegen war der fünfte Krieg für England unglücklich: es war der amerikanische Unabhängigkeitskrieg 1776 – 1783. Endlich folgte als sechster Krieg der mit der französischen Republik 1793 – 1802, als siebenter und letzter der große Kampf gegen Napoleon 1803 – 1815.

Der Höhepunkt des Ringens zwischen England und Frankreich um die Kolonialmacht bilden die drei großen Kriege um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie führten die endgültige Entscheidung herbei; in dem Kriege mit der französischen Republik und dem weiteren mit Napoleon, so sehr hier alle Kräfte angespannt werden mußten, erfolgte doch gewissermaßen nur die Bestätigung jener Entscheidung.

Der dritte Krieg, den England im 18. Jahrhundert gegen Frankreich führte und der sich, ganz wie der zweite, gleichzeitig auch gegen Spanien richtete, ist unter dem Namen des Schmugglerkrieges bekannt (1739 – 1748), weil er infolge des Versuchs entstand, den englischen Schmuggel in Westindien einzuschränken. Der damalige Premierminister Walpole hatte ihn zwar zu verhindern gesucht, die öffentliche Meinung aber, insbesondere die Kaufleute, haben ihn gefordert und erzwungen. Wie in allen englischen Kriegen jener Zeit wurden durch Kaperei große Gewinne erzielt; selbst neutrale holländische Schiffe schonte man nicht. An französischen und spanischen Prisen machten die Engländer etwa 40 Millionen Mark. Der vierte, der siebenjährige Krieg (1756 – 1763), brachte England ähnliche Kapergewinne.

Kurz nacheinander verloren die Franzosen 1758 Louisburg, 1759 Quebec, 1760 Montreal und ganz Kanada. Der französische Gelehrte Reclus hat den Ausspruch getan, daß man, wenn man seinen Blick in der großen Welt erweitert habe, in der Geschichte Frankreichs in den letzten Jahrzehnten zwei entscheidende Tage sehe: den einen des Unglücks, den andern des Triumphs. „Das erste, nicht mehr gutzumachende Unglück ist nicht Pavia, nicht Malplaquet, nicht Roßbach, Waterloo oder Sedan – es ist Quebec. Bei dieser Stadt entriß uns England die Herrschaft über Amerika und vielleicht die Weltherrschaft. Der große Triumphtag, aber keiner jener tönenden und doch so unfruchtbaren Siege auf dem Schlachtfeld, sondern einer jener Siege, welche dem Strome der Geschichte ein neues Bett graben, war nicht Marignano, nicht Marengo, Austerlitz, Jena oder Wagram, sondern die Eroberung Algiers am 5. Juli 1830.“ *(zitiert nach Alexander von Peez: „England und der Kontinent“, Wien und Leipzig, Carl Fromme, 1910, Seite 57.)

Als historische Gesamterscheinung aufgefaßt, ergeben diese Kriege die Tatsache, daß England gegen Frankreich genauso handelte, wie es gegen Spanien und dann gegen Holland vorgegangen ist. Diejenige Macht, die in Europa oder Uebersee die Ueberhand zu gewinnen drohte, wurde eben von England grundsätzlich bekämpft, das sich zu diesem Zwecke häufig mit großem Geschick europäischer Bundesgenossen zu bedienen wußte, die es gegen seinen eigenen Feind aufstachelte. Sobald der Gegner dann in einem europäischen Kriege stark beschäftigt war, benutzte England, durch seine insulare Lage fast unangreifbar, die günstige Gelegenheit, um in fremden Weltteilen sich die Kolonien von Feind und Freund anzueignen. So hat das unglückliche Holland, das mit Napoleon doch gewiß nicht im Bunde stand, sondern ihm einfach zu willens sein mußte, dieses Verbrechen damit büßen müssen, daß England in dem Kriege mit dem Korsen fast alle überseeischen Besitzungen in die Tasche steckte.

In der Tat ist das britische Weltreich zum großen Teil durch solche Räubereien zustande gekommen. So stehen die Kriege Englands gegen Holland und noch mehr die sieben großen Kriege gegen Frankreich ganz unter dem Kennzeichen von Kolonialkriegen. Auch dann, wenn sich diese Kämpfe scheinbar auf ganz andere Dinge richteten als auf Kolonialfragen, hatte sie doch einen so bedeutenden kolonialen Hintergrund und brachten in allen Fällen so gewichtige Folgeerscheinungen in den Kolonialgebieten mit sich, daß wir ihren Charakter – nicht vom Standpunkt der europäischen, sondern der Weltgeschichte betrachtet – als den von Kolonialkriegen bezeichnen müssen. Hier beginnt sich mit vollster Deutlichkeit die Erscheinung durchzusetzen, die in den napoleonischen Kriegen und den darauffolgenden Jahrzehnten wieder etwas zurückzutreten beginnt, gegen Ende des 19. Jahrhunderts aber wieder aufs stärkste sichtbar ist: daß die Weltpolitik der modernen Völker untrennbar mit ihrer Kolonialpolitik zusammenhängt, ja daß vielfach Weltpolitik und Kolonialpolitik gleichbedeutend sind.

Die erbitterte Feindschaft Englands gegen Frankreich dauerte an, bis diesem alle bedeutenden überseeischen Besitzungen geraubt waren. Es wehrte sich zwar häufig und tat England zuweilen bedeutenden Schaden. Insbesondere haben französische Kaperschiffe dem englischen Handel böse zugesetzt. Gewiß war man in England auf den Sieg bei La Hogue außerordentlich stolz. Aber die Kaufleute der City erklärten doch bald, daß er sich als Unglück erwiesen habe. Während der Vorbereitungen zu dieser Schlacht waren die französischen Schiffe in zwei große Geschwader (im Mittelmeer und im Atlantischen Ozean) zusammengezogen worden, so daß die Meeresstraßen während dieser Zeit durch Kaperei kaum unsicher gemacht, die Fahrten nach Neuengland und Jamaika vielmehr so sicher wie in Friedenszeiten gewesen waren. Seitdem aber die Schlacht von La Hogue geschlagen war, hatten sich die französischen Schiffe, die in ihrer Gesamtheit jetzt nicht mehr imstande waren, dem Feinde die Stirn zu bieten, wieder über den Ozean verteilt. Nicht einmal die Ueberfahrt von England nach Irland war mehr sicher. Woche für Woche ergab sich, daß 20, 30, ja 50 Schiffe, die nach London oder Bristol bestimmt waren, von den Franzosen aufgebracht wurden. Nach der Meinung der englischen Schiffseigentümer wäre es besser gewesen, daß der „Soleil royal“ – das französische Admiralsschiff, das bei La Hogue vernichtet worden war – noch immer mit seinen 1000 Mann Besatzung sich auf den Fluten des Meeres schaukelte, als daß es nun als ein Häuflein Asche an der Küste von Cherbourg lag, während seine Besatzung, auf 20 Brigantinen verteilt, beutelustig das Meer zwischen dem Kap Finisterre und dem Kap Clear unsicher machte.

In der Tat zogen die Franzosen damals aus der Kaperei große Vorteile. Insbesondere war es Jean Bart, der dadurch eine außergewöhnliche Volkstümlichkeit erlangte. Noch heute wird sein Name in Frankreich, das wenig Seehelden aufzuweisen hat, mit Bewunderung genannt. Als Sohn eines Fischers 1651 in Dünkirchen geboren, hatte er zunächst unter de Ruyter in der holländischen Marine gedient; 1672 trat er in französische Dienste über. Da die Offiziersstellen dem Adel vorbehalten waren, konnte er nur ein Piratenschiff führen. Das aber tat er mit solcher Kühnheit, daß Ludwig XIV. ihn zum Schiffsleutnant ernannte. 1691 stellte man ihn an die Spitze eines Geschwaders, mit welchem er zahlreiche englische Schiffe vernichtete. Im Herbst 1692 wurde dieser tollkühne Mann der Schrecken aller englischen und holländischen Kaufleute, die nach der Ostsee handelten. Ganz nahe der Ostküste Englands eroberte und vernichtete er Schiffe beider Nationen. Ja, er wagte es sogar, in Northumberland zu landen und viele Häuser dort zu verbrennen, bevor er zum Abzug gezwungen wurde; er soll Beute von 100 000 Pfund Sterling heimgebracht haben. 1694 gelang es ihm, eine große Getreideflotte glücklich nach Dünkirchen zu bringen. Auch in Amerika fügte er dem Feind schweren Schaden zu: er eroberte Cartagena am Golf von Darien – den besten Platz, um den Verkehr über die mittelamerikanische Landenge zu überwachen.

Das Endergebnis der sieben Kriege war, daß Frankreich 1815 keine Flotte mehr hatte, daß seine kolonialen Besitzungen fast sämtlich in die Hände Englands gefallen waren. Nicht jeder der sieben Kriege war für England siegreich gewesen, es hatte manchen schweren Nackenschlag erhalten, der Gesamterfolg war dennoch unbestreitbar günstig. Namentlich in dem zweiten Kriege gegen Napoleon und im Siebenjährigen Kriege hatte es riesige Gewinne eingesteckt. Kein geringerer als der ältere Pitt hat damals, als das ungeheure Kanada in englischen Besitz überging, im Parlament erklärt: Kanada sei auf den preußischen Schlachtfeldern erobert worden.

Die Möglichkeit eines französischen Kolonialreiches schien damals in Grund und Boden zerstört. Als Frankreich 1830 Algerien eroberte, gönnte man ihm diesen kleinen Trost in einer Regung des Mitleids, das von Neid nicht frei war; auch das blieb nicht ohne Einfluß, daß man Frankreich dadurch von weiteren europäischen Unternehmungen abzulenken wünschte. Ein neues Kolonialreich haben die Franzosen sich erst während der dritten Republik geschaffen, da Bismarck sie, um ihren unruhigen Ehrgeiz in Mitteleuropa herabzumindern, darin geradezu begünstigte. Viel wertvolles haben sie dabei nicht mehr erhalten, jedenfalls ist England ihnen nicht mehr in den Arm gefallen, da es selbst gesättigt zu sein schien. Auf kolonialem Gebiet wie im Seewesen konnte Frankreich trotz diesen neuen Erwerbungen als Rivale Englands ernsthaft nicht mehr in Betracht kommen. Erst als der neue Wettlauf der europäischen Nationen um Kolonialbesitz gegen Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts begann, regte sich in England wiederum die Eifersucht gegen den alten Gegner Frankreich.

Man ließ ihn daher nur solche Teile der Erdoberfläche annektieren, die England selbst nicht zu haben wünschte. Kamen englische Interessen in Frage, so wurden diese wie von jeher rücksichtslos gegen Frankreich durchgesetzt, an dessen Seite man nur trat, wenn man hoffen konnte, dadurch einem anderen Mitbewerber zu schaden oder an den Früchten gemeinschaftlichen Sieges teil zu haben. So haben englische und französische Truppen im Krimkriege und wenige Jahre später in China Schulter an Schulter gekämpft. Dagegen hat England den Suezkanal, solange er französisches Unternehmen war, erbitterte Opposition gemacht, es hat Frankreich in Ägypten zur Tür hinausgeworfen, und es hat um Faschoda beinahe einen neuen Krieg begonnen.

Als Dank für seinen gänzlichen Verzicht auf Ägypten hat Frankreich mit englischer diplomatischer Unterstützung Marokko einheimsen dürfen. Ob es ihm gelingt, dieses Land dauernd zu unterwerfen, muß die Zukunft lehren. Auch ist die Kolonialfreundschaft der beiden Mächte doch wohl noch nicht auf Grundlagen gestellt, die beträchtliche Dauer versprechen. Denn einstweilen beruhen sie wesentlich auf der Gegnerschaft gegen eine dritte Macht, das böse Deutschland, dessen koloniale Ausdehnungspläne in den achtziger Jahren für England vielleicht der Hauptgrund waren, sein eigenes Reich von neuem gewaltig zu erweitern, und dessen weiteres Emporkommen ihm nun auch den Anlaß gegeben hat, sich mit Frankreich, seinem früheren Erbfeind, zum Kriege gegen Deutschland in einem tückisch gewählten Zeitpunkt zu verbünden.

Tiroler Anzeiger – Nr. 215 – Sonntag, 23.08.1914 – S.1

Italiens Neutralität.

Rom, 22. August. Eine offiziöse Kundgebung bekräftigt nochmals den Willen der italienischen Regierung an der Neutralität unter Wahrung der italienischen Interessen zum Wohle Italiens und Europas unverbrüchlich festzuhalten.

Tiroler Anzeiger – Nr. 215 – Sonntag, 23.08.1914 – S.2

Die Deutschen in Tunis in Gefängnisse gesteckt.

Rom, 22. August. Sämtliche deutschen Staatsangehörigen in Tunis wurden in Gefängnisse gesteckt.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9207 – Sonntag, 23.08.1914 – S.5

Gedrückte Stimmung in Paris.

Berlin, 22. August. Einige englische Blätter bringen Berichte aus Paris, wonach die Stimmung daselbst gedrückt ist.

Die Regierung hält – so liest man in diesen Berichten – in Paris immer noch beträchtliche Truppenmassen, angeblich um der Sicherheit der Stadt willen gegen den äußeren Feind, in Wirklichkeit aber zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Paris selbst. Diese sei allerdings vorläufig außerordentlich. Die Theater sind selbstverständlich geschlossen, Cafes und Restaurants sowie alle Häuser müssen spätestens um 9 Uhr abends gesperrt sein. Das Gebäude des Arbeitersyndikates ist bereits seit dem Ausbruche des Krieges geschlossen und wird von starken Truppenabteilungen bewacht. Das Leben auf den Boulevards hat nahezu vollständig aufgehört. Die Ausgabe von Extrablättern ist verboten. Die Regierung hält zwar noch aufrecht, daß die französischen Truppen sowohl an der elsässischen Grenze sowie in Belgien Erfolge erzielt haben, allein der Fall Lüttichs ist trotzdem bekannt geworden und die Einstellung der amtlichen Kriegsbuletins und der Verlustlisten läßt die Bevölkerung bereits ahnen, daß die Dinge nicht gut stehen. Die Bevölkerung und die Regierung erwarten deshalb fieberhaft Nachrichten von einem großen Erfolge der französischen Waffen.



Hindenburg, Wilhelm II., Ludendorff

Königsberger Hartung'sche Zeitung – Nr. 394 – Montag, 24.08.1914 – Abend – S.5

Wie England kämpft.

WTB. **Berlin, 23. August.** Der von New York nach Neapel abgegangene italienische Dampfer „Ancona“ wurde in der Nähe von Gibraltar angehalten. Die auf dem Dampfer befindlichen militärpflichtigen Deutsche, etwa 70, wurden nach Gibraltar als Gefangene abgeführt. Unter den Gefangenen befindet sich der Sohn des Direktors der Deutschen Bank, Herrmann.

Vossische Zeitung – Nr. 427 – Montag, 24.08.1914 – Morgen – S.6

Der Bruch mit Japan – Deutschlands Antwort auf das Ultimatum

Auf das Ultimatum Japans ist dem hiesigen japanischen Geschäftsträger gestern vormittags nachstehende mündliche Erklärung abgegeben worden: „Auf die Forderungen Japans hat die deutsche Regierung keinerlei Antwort zu geben. Sie sieht sich daher veranlaßt, ihren Botschafter in Tokio abzurufen und dem japanischen Geschäftsträger in Berlin seine Pässe auszustellen.“ (WTB.)

Das von der hiesigen japanischen Botschaft dem Auswärtigen Amt überreichte Ultimatum, dessen Inhalt bekannt ist, geben wir im Wortlaut der durch Wolffs Bureau verbreiteten deutschen Uebersetzung folgendermaßen wieder:

Die Kaiserliche japanische Regierung erachtet es in der gegenwärtigen Lage für äußerst wichtig und notwendig, Maßnahmen zu ergreifen, um alle Ursachen einer Störung des Friedens im fernen Osten zu beseitigen und das allgemeine Interesse zu wahren, das durch den Bündnisvertrag zwischen Japan und Großbritannien ins Auge gefaßt ist, um einen festen und dauernden Frieden in Ostasien zu sichern, dessen Herstellung das Ziel des besagten Abkommens bildet.

Sie hält es deshalb aufrichtig für ihr Pflicht, der Kaiserlich deutschen Regierung den Rat zu erteilen, die nachstehenden beiden Vorschläge auszuführen:

1. Unverzüglich aus den japanischen und chinesischen Gewässern die deutschen Kriegsschiffe und bewaffneten Fahrzeuge jeder Art zurückziehen und diejenigen, die nicht zurückgezogen werden können, alsbald abzurüsten.
2. Bis spätestens 15. September 1914 das gesamte Pachtgebiet von Kiautschou bedingungslos und ohne Entschädigung den Kaiserlich japanischen Behörden zu dem Zweck auszuantworten, es eventuell an China zurückzugeben.

Die kaiserlich japanische Regierung kündigt gleichzeitig an, daß sie, falls sie nicht bis zum 23. August 1914 mittags von der Kaiserlich deutschen Regierung eine Antwort erhalten sollte, die die bedingungslose Annahme der vorstehenden von der Kaiserlich japanischen Regierung erteilten Ratschläge enthält, sich genötigt sehen wird, so vorzugehen, wie sie es nach Lage oder Sache für notwendig befinden wird.“

Wie wir hören, hat die amerikanische Botschaft den Schutz der Japaner in Deutschland übernommen. Nach dem diplomatischen Brauch konnte nur eine Botschaft die Obhut über das Palais und das Archiv der japanischen Botschaft übernehmen. Da die spanische Botschaft mit der Sorge für die Engländer, Russen und Franzosen bereits überlastet ist, blieb nur die amerikanische Botschaft übrig, um den Schutz der Japaner zu übernehmen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 216 – Montag, 24.08.1914 – S.2

Beschlagnahme eines für Norwegen gebauten Kriegsschiffes.

Berlin, 22. August. wie über Rotterdam gemeldet wird, hat England ein für Norwegen gebautes Kriegsschiff beschlagnahmt.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9208 – Montag, 24.08.1914 – S.6

Der Komplize Princip verhaftet.

Nach einer Meldung des Budapester Mittagsblattes „Az Est“ aus Sarajewo habe man in dem ersten Zuge serbischer Verwundeter, die nach Sarajewo gebracht wurden, auch einen Komplizen des Mörders Princip entdeckt. Es ist ein gewisser Basso Buit, ein serbischer Komitatschi, dessen rechter Fuß von einer Kugel durchbohrt ist. Buits gehört zu jenen serbischen Komitatschis, die den Attentätern über Weisung des an der serbischen Grenze postierten Finanzwachkommandanten über die Grenze verhalf. Er spielt im Dossier der Sarajewoer Anklage eine große Rolle. Princip hat wiederholt gestanden, daß Buit mit ihm als Vertrauensmann der serbischen Regierung verkehrte.

Vossische Zeitung – Nr. 428 – Montag, 24.08.1914 – Abend – S.6

Unser neuester Feind – Marokko.

(WTB) Laut eben aus Palermo eintreffender Drahtmeldung des Kaiserlichen Geschäftsträgers in Tanger hat diesem die marokkanische Regierung am 19. August seine Pässe zugestellt und ihn mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft überraschend und gewaltsam an Bord des französischen Kreuzers „Cassard“ geschafft, um sie nach Palermo zu transportieren.

Dieser brutale Ueberfall in der Hauptstadt der internationalen Zone Marokkos, in der diplomatische Vertreter der Signatarmächte der Algecirasakte noch heute die Kontrolle der Regierung ausüben, bedeutet seitens Marokkos und Frankreichs einen derartigen Bruch des Völkerrechts, wie er in der Geschichte kaum ärger vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltstreich nur mit Zustimmung Englands möglich war, versteht sich bei der Lage Gibraltars von selbst, desselben Englands, das seine Kriegserklärung gegen uns mit dem Eintreten für die Unverletzlichkeit der internationalen Verträge beschönigt.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10912– Dienstag, 25.08.1914 – S.5

Die Haltung Italiens – Eine Erklärung der Agenzia Stefani.

Rom, 24. August. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Note: Einige schweizerische Zeitungen, insbesondere die „Gazette de Lausanne“, haben in den letzten Tagen Berichte veröffentlicht, worin auf die Anwesenheit von 800.000 Mann in Venetien und das bevorstehende Inselfeldrücken (ins-Feld-rücken) der italienischen Armee hingewiesen wird. Diese Gerüchte, die zu dementieren selbst überflüssig wäre, können durch die Bildung der kleinen Lager verursacht worden sein, die in der Umgebung aller befestigten Plätze nach der gemeldeten Einberufung einzelner Reservistenklassen angeordnet worden sind, und zwar teils wegen Unzulänglichkeit der Ubikationen, teils wegen der Ausbildungserfordernisse, teils aus hygienischen Gründen. Diese Maßnahme gilt jedoch für das ganze Gebiet des Königreiches. Sie tritt dort mehr zutage, wo die normalen befestigten Plätze zahlreicher sind, wie in der Po-Ebene und eben in Venetien. Aber sie kann leicht auf der ganzen Halbinsel und selbst in Sizilien und Sardinien festgestellt werden. Dies beweist die vollständige Unstichhaltigkeit der erwähnten Nachrichten, die in offenem Widerspruch stehen zu der von Italien in dem gegenwärtigen Konflikt eingenommenen neutralen Haltung.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9209 – Dienstag, 25.08.1914 – S.11

Französische Greuel.

Ein Offizier schreibt der „**München-Augsburger Abendzeitung**“: „Die Art, wie der Krieg von französischer Seite geführt wird, spricht jeder Menschlichkeit Hohn. Eine französische Brigade überschritt bei Lagarde (in Lothringen) die Grenze; alle Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt und dann ermordet. Die Einwohner aller französischen Dörfer beteiligten sich am Kampfe. Die Läden der Häuser sind geschlossen, so daß die Dörfer einen verlassen Eindruck machen; die Einwohner schießen aus den Dachräumen zwischen abgehobenen Dachziegeln und von den Kirchtürmen auf die Truppen. Zahlreiche Verluste werden uns durch die Einwohner verursacht. Auch Verwundete und das Sanitätspersonal wird beschossen. Es kommen die entsetzlichsten Bestialitäten vor; so wurde einem verwundeten Ulanen der Kopf abgeschnitten, eine Weibsperson trug ihn im Schurz davon. Die Weiber beteiligten sich überhaupt fanatisch am Kampfe und schießen aus dem Hinterhalte. Die grande nation macht den Eindruck einer Bestie: sie steht auf dem gleichen Standpunkte wie die Serben und Konsorten, und was von den Einwohnern verübt wird, gleicht den Greueln, die wir bis jetzt nur von den Komitatschis und anderen Balkanhorden gehört haben.“

Es ist selbstverständlich, daß wir Deutschen nicht in diese Spuren treten; wenn man aber da draußen in deutschen Blättern liest, wie die französischen Gefangenen, die ins Innere des Landes transportiert werden, geradezu verwöhnt werden, so kann man angesichts dieses gänzlich unangebrachten Humanitätsdusels seine Empörung nicht bemeistern.“

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10912– Dienstag, 25.08.1914 – S.5

Eine rumänische Stimme.

Bukarest, 24. August. In einem dem König gewidmeten Huldigungsartikel schreibt die „Independance Roumaine“: Wir wissen, daß, was immer geschieht, der König die Nation zum äußersten Opfer nur auffordern wird, um das Lebensinteresse dieses lateinischen Landes zu wahren. Mehr denn je umgibt die rumänische Nation den Thron Karls von Hohenzollern mit kindlicher Verehrung. Wir haben Vertrauen zu ihm und alle werden wie ein Mann der Fahne folgen, die er trägt.

26. August 1914

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 398 – Mittwoch, 26.08.1914 – Abend – S.1

Englische Admirale kommandieren Frankreichs Nordseeflotte.

München, 26. August. Die „Münchener Post“ erhält eine amtliche Meldung des französischen Kriegsministers übermittelt, worin es heißt, die Verständigung der englischen und französischen Marinebehörden wäre ja so intim, daß die französischen Streitkräfte in der Nordsee unter dem Befehl der englischen Admirale stehen, die englischen im Mittelmeer unter dem französischen Admirale.

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 398 – Mittwoch, 26.08.1914 – Abend – S.2

Serbische Greuel gegen Verwundete.

Vom serbischen Kriegsschauplatz kommen Meldungen über Massakers an verwundeten Oesterreichern durch Männer, Frauen und sogar Kinder. Die Sanitätsmannschaften fanden Verwundete ausgeraubt und tot mit abgeschnittenen Gliedern und Köpfen. Vielfach geben die Serben Zeichen, daß sie sich ergeben wollen und schießen dann die herankommenden Oesterreicher nieder.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9210 – Mittwoch, 26.08.1914 – S.2

Die Kriegserklärung Japans.

Berlin, 25. August. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet über London, daß Japan Deutschland den Krieg erklärt habe.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9210 – Mittwoch, 26.08.1914 – S.2

Der japanische Raubzug.

Das „Svenska Dagbladet“ in Stockholm schreibt, Kiautschau sei nur dann zu erobern, wenn Japan ein Armeekorps lande. Dann verletze es aber die Integrität Chinas. Wenn Kiautschau japanisch werde, sei dies für China sehr bedenklich, da dann ganz Nordchina unter japanischen Einfluß käme.

Vossische Zeitung – Nr. 432 – Mittwoch, 26.08.1914 – Abend – S.7

Amerika und Kiautschou.

Philadelphia, Pa. 24. August. Aus Washington wird dem „Public Ledger“ telegraphiert, daß der amerikanische Botschafter Guthrie in Tokio schon am 10. August beauftragt wurde, eine formelle Anfrage an die japanische Regierung über die Haltung Japans zum europäischen Krieg zu stellen; es wird mit aller Bestimmtheit darauf hingewiesen, daß die Vereinigten Staaten sich energisch für die Neutralität Chinas einsetzen würden, falls Japan Tsingtau angreifen sollte.

Aus Washington, 22. d. Mts. meldet man hierzu den schwedischen Blättern:

Die Vereinigten Staaten beklagen es, daß ein Konflikt zwischen Japan und Deutschland entstanden ist, und erklären gleichzeitig, daß sie die Gelegenheit benutzen wollen, um ihre Auffassung von der gegenwärtigen Lage in dem Sinne Ausdruck zu geben, daß Japan keine Gebietserweiterung suchen wird, sondern versprochen hat, Kiautschou an China zurückzugeben und die Integrität der Republik zu wahren, wodurch Japan in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen des japanisch-englischen Bündnisvertrages handeln würde, der sich zur Aufgabe stellt, die Interessen aller Mächte in China in gleicher Weise zu schützen. Schließlich hat Japan versprochen, mit den Vereinigten Staaten zu beratschlagen, um, bevor es Maßnahmen an den Grenzen Kiautschous trifft, etwaigen Unruhen in China vorzubeugen.

Belgien unter deutscher Verwaltung.

Ende des Franktireur-Krieges.

Großes Hauptquartier, 26. August. Noch ganz unter dem gewaltigen Eindruck des vorgestrigen Einmarsches mit unseren Truppen in Namur stehend, der mir für das ganze Leben unvergeßlich sein wird, ersehe ich soeben mit Empörung aus ausländischen Zeitungen, wie man uns Deutsche als Barbaren hinstellt, die ohne Anlaß, nur um zu plündern und aus Lust am Morden, friedliche Dörfer und Städte niederbrennen und zusammenschießen, so daß kein Stein auf dem andern bleibt. In Lüttich und dem soeben gefallenen Namur habe ich Gelegenheit gehabt, mit vielen Einwohnern zu sprechen und den irreführenden verderblichen Einfluß kennen zu lernen, der die Belgier nicht nur in den Krieg gehetzt, sondern zu feigen Mördern gemacht hat. Der Franktireurkrieg in Belgien ist eine Schöpfung einer wohlgedachten behördlichen Organisation. Ich habe selbst gesehen, wie man den Bürgermeister des von uns zerstörten Franktireurortes Clermont einbrachte, wo die Weiber wie Bestien nachts über schlafende Verwundete herfielen und sie in nicht wiederzugebender Weise marterten, bis der Tod sie erlöste. Belgier haben mir erzählt, daß dieser Bürgermeister trotz des inständigen Abratens des Ortspfarrers Männer, Frauen und selbst Kinder zum Ueberfall auf die deutschen Soldaten aufgefordert und mit Waffen versehen hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verteilung von Waffen und Munition an die Zivilbevölkerung systematisch durchgeführt worden ist. Der Mut der Bürger und die Wut gegen Deutschland wurden künstlich durch lügnerische Nachrichten aufgestachelt.

Um den aus dieser zuversichtlichen Stimmung entspringenden Ueberfällen auf deutsche Soldaten ein Ende zu machen, gab es nur ein Mittel, nämlich von Anbeginn an mit unnachsichtiger Strenge einzugreifen und Beispiele aufzustellen, welche durch ihre Schrecken für das ganze Land eine Warnung bilden. Wie unsere braven Soldaten trotz der Erregung, welche Wut und Vergeltungsdurst in ihnen erzeugte, bei der Zerstörung der Franktireurdörfer Besonnenheit und Menschlichkeit walten ließen, zeigen die vielen Kreideaufschriften an geschonten Häusern. So las ich: „Wohnt alte Frau“, „Gute Gesinnung“, „Schonen, haben mir Gutes erwiesen“, „Nur alte Leute“, „Wöchnerin“ usw.

Auch in Lüttich war man gezwungen, unnachsichtig vorzugehen. Als wir vorgestern dort waren, rauchten noch inmitten der Stadt die Trümmer von zwei Häusern, die man zusammengeschossen hatte, da tags zuvor aus ihnen auf deutsche Soldaten geschossen worden war. Auch die der Provinz Lüttich auferlegte Kriegskontribution wurde sofort aus Anlaß dieses Falles erhöht. Diese prompte Justiz wirkte ausgezeichnet, und ich glaube, daß – vereinzelte Fälle natürlich ausgenommen – der Franktireurkrieg zu Ende ist.

Als Beispiel von der Gemeinheit, mit der die Belgier vorgehen, kann ich erzählen, daß ich in Namur viele hunderte Pakete beschlagnahmter Zigaretten mit der Aufschrift „Souvenir de la Belgique“ sah, die zwischen dem Tabak eine Pulverladung enthielten, damit unsere Soldaten beim Rauchen sich die Augen verbrennen sollten.

Auf eine irrtümliche Anschauung möchte ich noch hinweisen, die in Deutschland leicht entstehen kann, wenn man aus den Berichten entnimmt, wie unsere Gegner in wahnsinniger Flucht vor den anstürmenden Deutschen davonlaufen und Waffen und alles, was sie am schnellen Laufen hindern kann, fortwerfen. Man könnte da leicht zu der Ansicht kommen, unsere Truppen ständen überall Feiglingen gegenüber, mit denen sie leichtes Spiel haben. Dies trifft durchaus nicht zu. Bei meiner Fahrt durch Belgien erfuhr ich allorts, daß das belgische Heer sich durchschnittlich überall tapfer gehalten hat. Daß die deutschen Truppen einen harten Stand hatten, beweisen denn auch unsere starken Verluste. Der Grund der Panik und Flucht ist darin zu suchen, daß unsere strategische und taktische Führung der des Gegners überlegen war, so daß die Stellungen der Belgier unhaltbar wurden, zumal da die französischen Truppen die belgischen infolge unseres raschen Vorstoßes mit den noch nicht einmal mobilisierten sechs Brigaden im Stich lassen mußten.

Unter den Bergen von fortgeworfenen Ausrüstungsstücken sah ich einigemal auch Hosen! Da ich mir nicht vorstellen konnte, daß die Flüchtlinge sie ausgezogen hätten, um besser ausreißen zu können, erkundigte ich mich bei den belgischen Bürgern und erfuhr, daß einzelne Soldaten in ihren Tornistern Zivilkleidung mitgenommen hatten, um sich, wenn es schief ginge, leicht in einen Zivilisten verwandeln zu können.

Dr. Oskar Bongard, Kriegsberichterstatte.

Drohungen gegen die Türkei.

Die „Südl. Korr.“ bestätigt die Meldung des „Deutschen Volksblattes“, daß die Botschafter des Dreiverbandes die Forderung nach Oeffnung der Dardanellen in bestimmter Form erneuert haben.

Konstantinopel, 24. August. Die drohende Sprache, die der hiesige russische Botschafter seit einigen Tagen gegenüber dem türkischen Minister führt, hat in Pfortekreisen keinen Eindruck gemacht. Wenn der Botschafter der Türkei mit den schärfsten Repressalien drohte, wenn sie sich in der Dardanellenfrage nicht den Wünschen Rußlands füge, ja sich sogar dazu verstieg, persönliche Drohungen gegen einige Minister auszustoßen, so erblickt man hierin lediglich ein Zeichen der großen Verlegenheit, in der Rußland sich befindet, zumal aus Bukarest und Sofia von einem ähnlichen Auftreten der dortigen russischen Gesandten berichtet wird. Der russische Gesandte soll dabei den bulgarischen Ministerpräsidenten sehr sinnig an den Tod Stambulows erinnert haben, der bekanntlich über Anstiften Rußlands ermordet wurde.

Zu demselben Gegenstand wird aus Konstantinopel gemeldet:

Der russische Botschafter hat sich in den letzten Verhandlungen betreffend die Dardanellenfrage einer unerhört frechen Sprache bedient. Er bedrohte nicht nur aufs äußerste die Türkei, falls diese sich nicht Rußland anschließe und in die Oeffnung der Dardanellen einwillige, sondern ist sogar so weit gegangen, deutliche Andeutungen zu machen, welches Schicksal die leitenden Staatsmänner treffen könnte, die sich dem Willen Rußlands nicht fügen wollen. – Aus Sofia und Bukarest wird gemeldet, daß die russischen Gesandten daselbst dieselbe Sprache führen und mit Gewalt drohen.

Die Verwaltung der okkupierten Teile von Belgien.

Berlin, 25. August. (WTB). Mit der Verwaltung der okkupierten Teile von Belgien ist von Kaiser Wilhelm Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz unter Ernennung zum Generalgouverneur beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten v. Sandt in Aachen übertragen worden. Freiherr von der Goltz hat sich zur Uebernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Tiroler Anzeiger – Nr. 222 – Donnerstag, 27.08.1914 – Abend – S.14

Engländer halten ein italienisches Schiff an.

Rom, 26. August. Die Agenzia Stefani meldet aus Genua: Der Kommandant des von La Plata eingetroffenen Dampfers „Italia“ sei am 23. August in der Höhe Kap Trafalgar von einem englischen Torpedoboot angehalten worden, welches fragte, ob an Bord des Dampfers deutsche Passagiere vorhanden seien. Als dies bejaht wurde, wurde er aufgefordert, die Fahrt nach Gibraltar zu nehmen, wo 47 Deutsche ausgebootet wurden. Dann konnte der Dampfer die Fahrt fortsetzen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9211 – Donnerstag, 27.08.1914

Überschriften:

- 4 russische Armeekorps bei Krasnik geschlagen.
- 440.000 Franzosen und Engländer bei Maubeuge geschlagen.
- Russische Provianttransporte aus Russisch-Polen nach Bessarabien.
- Drangsalierung der Rumänen in Rußland.
- Russische Dum-Dum-Geschosse.
- Die Eroberung von Namur.
- Der deutsche Sieg bei Maubeuge – Eine Niederlage der Franzosen, Engländer und Afrikaner.
- Die Mobilisierung in der Türkei.
- Sturz des französischen Ministeriums – Viviani mit der Neubildung des Kabinetts betraut.
- Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die belgischen Franktireurs

Deutsches Volksblatt – Nr. 9211 – Donnerstag, 27.08.1914 – S.4

Maubeuge als Konzentrationspunkt. - Schon im Vorjahr mit englischer Munition versehen.

Berlin, 26. August. Berliner Blätter erinnern an die Meldung des Pariser „Gil Blas“ vom 25. Februar 1913, wonach schon damals Maubeuge sowohl mit französischer als auch mit englischer Munition versehen worden war. Es scheint also, daß schon zu dieser Zeit Maubeuge als ein Konzentrationspunkt französischer und englischer Streitkräfte gedacht war.

Vossische Zeitung – Nr. 433 – Donnerstag, 27.08.1914 – Morgen – S.2

Feststellung der belgischen Greuel.

Als Reichskommissar zur Durchführung der durch den Aufruf vom 18. August 1914 eingeleiteten Erörterungen über belgische Gewalttätigkeiten gegen Deutsche ist der frühere Direktor im Reichsamt des Innern, Just, bestellt worden. Seine Geschäftsstelle befindet sich im Dienstgebäude des Reichsamts des Innern, Berlin W.8, Wilhelmstr. 74. (WTB.)

Vossische Zeitung – Nr. 433 – Donnerstag, 27.08.1914 – Morgen – S.11

Deutsch-amerikanische Reservisten in England.

Amsterdam, 26. August. Die Blätter melden aus Falmouth: der holländische Dampfer „Potsdam“ traf hier von New York mit vierhundert deutschen Reservisten und einigen österreichischen Dienstpflichtigen an Bord ein. Die deutsche Post wurde beschlagnahmt, die Reservisten zu Kriegsgefangenen gemacht. (WTB.)

Vossische Zeitung – Nr. 434 – Donnerstag, 27.08.1914 – Abend – S. 8

Bestrafung eines lothringischen Dorfes

Straßburg i. Els., 27. August. Die „Mörchinger Nachrichten“ melden aus Dahlheim in Lothringen: Nachdem am 20. d. Mts. aus den Häusern der Ortschaft hinterrücks auf unsere Truppen geschossen wurde, wurde auf Befehl das Dorf in Grund und Boden geschossen und dem Erdboden gleich gemacht. Dahlheim lag im Kreis Chateau-Salin und zählte 288 Einwohner.

28. August 1914

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10915 – Freitag, 28.08.1914

Überschriften:

- Vernichtende Niederlage der englischen Armee
- Die englische Armee vollständig geschlagen
- Tausende von Gefangenen
- Die im Stich gelassenen Belgier
- Millionenschlacht zwischen Weichsel und Dnjestr im Gange
- Siegreiche Kämpfe in Frankreich
- Siege auf der ganzen Front

Tiroler Anzeiger – Nr. 224 – Freitag, 28.08.1914 – Mittag – S. 3

Serbische Grausamkeiten.

Wien, 28. August. Wie gemeldet, dauert die Untersuchung über die serbischen Grausamkeiten an. Aus den bisherigen Ergebnissen wird noch bekannt: Serbische Truppen massakrierten und verstümmelten Gefangene und Verwundete, z.B. einer wurde ohne Kopf und Arme aufgefunden.

Die Verbandsplätze werden beschossen.

Serbische Truppen hissen die Parlamentärflagge und überfallen dann unsere Truppen.

Soldaten des 2. und 3. Aufgebotes, die meist ohne Uniform sind, sowie die Komitatschis entledigen sich der Waffen und suchen als friedliche Bürger zu erscheinen. Zivilbevölkerung, besonders Weiber, schießen und werfen Bomben.

Unsererseits wurden Spione und Komitatschis, die sich derartig vergangen hatten, justifiziert. In Loschnitza, wo die Bevölkerung Feindseligkeiten sich zu Schulden kommen ließ, wurde sogleich eine Kriegskontribution erhoben.

Tiroler Anzeiger – Nr. 224 – Freitag, 28.08.1914 – Mittag – S. 3

Ein neuer Völkerrechtsbruch Englands.

Berlin, 28. August. Aus Hamburger Schiffahrtskreisen wird mitgeteilt, daß der am Eingang des Suezkanals gelegene ägyptische Hafen Port Said sofort nach der ägyptischen Kriegserklärung von englischen Truppen besetzt wurde. Diese machten sich dann gleich daran, die in Port Said liegenden deutschen Dampfer durch Herausnehmen von Maschinenteilen fahruntfähig zu machen. Besonders der Dampfer „Derfflinger“ wurde von diesem Schicksal betroffen. Hierzu bemerkt die „**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**“: „**Wundern tut uns dieses Verfahren natürlich nicht. Es ist echt englisch. Immerhin verdient es die Beachtung der ganzen Welt, daß Großbritannien die feierlich geschlossenen und unzähligemale bekräftigten internationalen Suezkanalverträge lächelnd in den Papierkorb steckt, sobald sie unbequem werden.**“

Vossische Zeitung – Nr. 435 – Freitag, 28.08.1914 – Morgen – S. 12

Der Völkerrechtsbruch in Marokko.

Budapest, 27. August. Mit Bezug auf den Bruch des Völkerrechts, den Frankreich in Marokko gegen Oesterreich-Ungarn begangen hat, wird dem „**Pester Lloyd**“ noch folgendes gemeldet: Die Zustellung der Pässe an den Geschäftsträger Wagner erfolgte ohne jede vorangegangene Verständigung. Eine Abteilung französischer Soldaten erschien sofort im Gesandtschaftsgebäude und brachte die Mitglieder der Gesandtschaft nach dem Hafen. Das Ersuchen des Geschäftsträgers, seine Habseligkeiten abholen zu lassen, wurde schroff abgelehnt. Erst nach Abfahrt des Dampfers erfuhr das Personal der Gesandtschaft, daß Sizilien das Reiseziel sei.

Tiroler Anzeiger – Nr. 224 – Freitag, 28.08.1914 – Abend – S. 10

Ernste Lage in Frankreich. – Delcasses Geständnis.

Paris, 28. August. Delcasse äußerte sich, daß die Lage in Frankreich außerordentlich ernst sei. Er möchte die preußischen Siege nicht überleben. Die Apachen, die bekannten Pariser Straßenräuber, plündern die Häuser der Deutschen. Die Regierung läßt sie gewähren.

Vossische Zeitung – Nr. 435 – Freitag, 28.08.1914 – Morgen – S. 2

Die Zulassung sozialdemokratischer Blätter im Heere.

München, 27. August. Das bayerische Kriegsministerium veröffentlicht heute folgenden Erlaß: „Angesichts der Haltung der sozialdemokratischen Partei in dem gegenwärtigen Kriege darf der Lektüre und Verbreitung ihrer Presse unter Heeresangehörigen kein Hindernis in den Weg gelegt werden.“

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10915 – Freitag, 28.08.1914 – S.4

Loewen dem Erdboden gleichgemacht.

Berlin, 28. August. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Während eines Ausfalls aus Antwerpen überfielen alle Einwohner der Stadt Loewen, offenbar organisiert, die deutschen Kolonnen. Dafür wurde die Stadt schwer bestraft, völlig zerschossen und fast dem Erdboden gleich gemacht.

Vossische Zeitung – Nr. 436 – Freitag, 28.08.1914 – Abend – S.1

Das Strafgericht über Loewen.

Auf dem Nebenkriegsschauplatz in Belgien ist es zu einem Ereignis gekommen, das wir aufrichtig bedauern, aber als militärische Notwendigkeit anerkennen müssen. Die Bevölkerung der Stadt Loewen ist für furchtbare Verbrechen furchtbarer Strafe verfallen. Vier belgische Divisionen hatten von Antwerpen, hinter dessen Befestigungen sie mitsamt dem Hof und der Regierung Zuflucht gesucht, einen Ausfall in der Richtung auf Brüssel gemacht. Sie sind geschlagen worden und haben viele Gefangene und Geschütze verloren. Antwerpen ist von den deutschen Truppen eingeschlossen und bald werden auch vor seinen „uneinnehmbaren“ Forts die 42-Zentimeter-Haubitzen donnern. Daß die Besatzung den Ausfall machte, ist ihr gutes Recht. Daß sich aber die Bevölkerung an den Kämpfen beteiligte und daß, anscheinend auf Weisung der belgischen Regierung, namentlich die Einwohner von Loewen deutsche Wachen, Kolonnen und durchmarschierende Truppen in wahnsinniger Wut mit Geschossen und siedendem Oel überschütten, das war wider das Völkerrecht, wider alle Menschlichkeit und wider die ausdrücklichen Warnungen der deutschen Behörden. Nachsicht wäre demgegenüber Schwäche.

Ein strenges Strafgericht war durch die Pflicht der Selbsterhaltung geboten. Und so beklagenswert es wäre, wenn bei der Strafvollstreckung wertvolle Kunstwerke und vielbewunderte Bauten vernichtet sein sollten, obenan steht die Rücksicht auf unsere Brüder im Felde, die selber in erster Linie vor der Vernichtung nach Möglichkeit geschützt werden müssen. Bis vorgestern war Loewen eine Stadt mit 41 923 Einwohnern, berühmt durch seine Universität, das gotische Rathaus, die herrliche Kathedrale. Was es heute ist, kann man nach den Mitteilungen der Kriegsberichterstatter einigermaßen ahnen. Das ist der Krieg, wenn die Missetaten der Franktireurs, der Banden und der wütenden Weiber entgegen dem Kriebsrecht die Schrecken vermehren. Die Schuld fällt nicht auf die deutschen Heere.

Die deutschen Heere wollen vielmehr mit den feindlichen Heeren, mit der organisierten bewaffneten Macht kämpfen, mit offenen und ehrlichen Gegnern. Und in diesem Kampf, der sich an die Kriegsbräuche bindet, verfolgen sie ihr Ziel tatkräftig und beharrlich. Wir sehen dem Fortgang der Ereignisse nicht minder das Vertrauen, daß wie im Westen bald auch im Osten der volle Sieg bei den deutschen Fahnen sein wird.

Zerstörung von Loewen.

Großes Hauptquartier, 27. August. Zu der Veröffentlichung über die allgemeine militärische Lage im Westen telegraphiert unser Kriegsberichterstatter ergänzend folgendes: Aus dem vollständig abgeschnittenen Antwerpen machte die belgische Armee gestern mit vier Divisionen einen heftigen Ausfall, der aber nach kurzer Zeit vollständig abgeschlagen wurde.

Zur gleichen Stunde überschüttete plötzlich die Bevölkerung von Loewen, die bisher völlig friedlich gewesen war, aus allen Fenstern, aus den Kellern und von den Dächern herab die in den Straßen befindlichen ahnungslosen deutschen Wachen, Kolonnen und durchmarschierenden Truppen mit Gewehr- und Pistolenfeuer. Es entwickelte sich dann ein fürchterliches Handgemenge, an dem sich die gesamte Zivilbevölkerung beteiligte. Unseren Soldaten gelang es in kürzester Zeit, der rasenden Bevölkerung Herr zu werden. Leider ist auch bei diesem hinterlistigen Ueberfall viel deutsches Blut geflossen. Das Gebot der Selbsterhaltung verlangte hier, daß die schwere Schuld, die die Stadt Loewen auf sich geladen hat, sofort und unnachsichtlich ihre Sühne fand, und so dürfte die alte an Kunstschatzen reiche Stadt heute nicht mehr sein. Als Kunstfreund muß man das tief beklagen, allein hier gab es keine andere Wahl. Oft genug ist die Bevölkerung Belgiens gewarnt worden, den Franktireurkrieg fortzusetzen. Die in der Provinz Lüttich aufgestellten abschreckenden Beispiele haben nicht gefruchtet. Wohlan denn: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Das ist der Krieg. Wir kämpfen nicht gegen friedliche Bürger und unsere Leute führen sich, wie ich selbst in den belgischen Städten und Dörfern beobachten konnte, den Einwohnern gegenüber musterhaft auf. Unsere Soldaten sind große gut Jungen, an deren Manneszucht und Gutmütigkeit man seine helle Freude haben muß. Wenn aber die Bürger Belgiens fortfahren mit ihren heimtückischen Ueberfällen, und wenn deutsche Soldaten zusehen müssen, wie ihre Kameraden von siedendem Oel verbrüht zusammenbrechen, das teuflische Weiber über sie ausgegossen, dann erfaßt sie heiliger Zorn und sie lassen an der fluchwürdigen Stätte keinen Stein mehr auf dem andern.

Wir sind in einem heiligen Krieg, wir kämpfen für unsere Existenz, und da uns die Belgier dazu zwingen, müssen wir ihnen mit gleicher Münze heimzahlen.

Es unterliegt keinem Zweifel, der Ueberfall in Loewen war behördlich organisiert und sollte den Ausfall von Antwerpen unterstützen, denn beides ereignete sich genau zur gleichen Zeit. Es ist anzunehmen, daß die Belgier nunmehr zur Vernunft kommen und daß die letzte Lehre ihnen die Lust zur Fortsetzung des Franktireurkrieges genommen hat.

Im höchsten Grade erfreulich ist, daß die Söldnerscharen des ränkevollen Englands kräftig aufs Haupt geschlagen wurden, sie befanden sich sechs Divisionen stark auf dem linken Flügel der Franzosen, weit westlich von Namur. Einem Teil der geschlagenen englischen Armee gelang es mühsam an die Festung Maubeuge zu entweichen, die andern flohen weiter westlich. Auf der ganzen Front westlich von Maubeuge bis Verdun ist die sehr energische Verfolgung im erfolgreichen Vorschreiten begriffen.

Weiter südlich bei der Armee des deutschen Kronprinzen ist Longwy inzwischen genommen worden und Montmedy wird befeuert. Weder Montmedy noch Maubeuge, das belagert wird, vermochten die Verfolgung der geschlagenen Gegner aufzuhalten.

Im großen Hauptquartier besuchte der Kaiser heute zusammen mit dem König von Bayern die Verwundeten, zu dem gleichen Zwecke begaben sich die beiden Fürsten auf den Bahnhof, wo mehrere Züge mit Verwundeten durchfuhren. Ergreifend war es, als in einem Zuge die „Wacht am Rhein“ angestimmt wurde und alle Verwundeten und Kranken so weit es ihre Kräfte zuließen, begeistert mitsangen. Der Kaiser und der König konnten ihre Rührung nicht verbergen.

Dr. Oskar Bongard, Kriegsberichterstatter.



„Das NICHT schraffierte ist unversehrt“

Der deutsche Soldat ist kein Mordbrenner.

Großes Hauptquartier, 28. August. (WTB) Die deutsche Heeresleitung protestiert gegen die durch unsere Gegner verbreiteten Nachrichten über Grausamkeiten der deutschen Kriegsführung. Wenn Härten und strengste Maßnahmen nötig geworden sind, so sind sie veranlaßt und herausgefordert durch Teilnahme der Zivilbevölkerung einschließlich Frauen an heimtückischen Ueberfällen auf unsere Truppen und durch bestialische Grausamkeiten, die an den Verwundeten verübt worden sind.

Die Verantwortung für die Schärfe, die in die Kriegsführung hineingebracht worden ist, tragen allein die Regierungen und Behörden des von uns besetzten Landes, die ihre Bürger mit Waffen versehen und zur Teilnahme am Kriege aufgehetzt haben. Ueberall da, wo die Bevölkerung sich feindseliger Handlungen enthalten hat, ist von unseren Truppen weder Mensch noch Gut geschädigt worden. Der deutsche Soldat ist kein Mordbrenner und Plünderer, er führt nur Krieg gegen das feindliche Heer. Die in ausländischen Blättern gebrachte Nachricht: die Deutschen treiben die Bevölkerung des Landes im Gefecht vor sich her, ist eine Lüge, die den moralischen Tiefstand ihres Urhebers kennzeichnet. Jeder, der die hohe kulturelle Entwicklung unseres Volkes kennt, wird sie als solche von vornherein bezeichnen.

v. Moltke.

Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie.

Im Hauptblatt der schwedischen Sozialdemokratie, dem „**Sozialdemokraten**“, veröffentlicht Reichstagsabgeordneter Dr. Südekum einen Artikel über die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Krieg, worin er ausführt, daß innerhalb der deutschen sozialdemokratischen Reichstagspartei über die Notwendigkeit der Bewilligung der Reichskredite keine ernstliche Meinungsverschiedenheit geherrscht hat. **„Es soll aufklärungshalber hinzugefügt werden, daß auch diejenigen unter unseren Genossen, die eine andere Haltung der Reichstagspartei gewünscht haben, mit uns vollständig einig waren über die Größe der Gefahr, in der Deutschland sich jetzt befindet.** Die Internationale ist zertrümmert: Ich glaube an ihre Wiederauferstehung, diese ist jedoch nicht möglich ohne das Dasein einer starken deutschen Sozialdemokratie, und deren Zukunft ist unauflöslich mit der Existenz eines ungeschwächten deutschen Staatswesens verbunden.“

29. August 1914

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10916 – Samstag, 29.08.1914

Überschriften:

- Die Niederlage der Engländer – Die „laufende“ Armee.
- Vergrößerung der englischen Armee durch Zuführung indischer Truppen
- Ein großer Sieg der Deutschen über die Russen – Fünf Armeekorps geschlagen

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10916 – Samstag, 29.08.1914 – S. 5

Aufruhr in Paris?

Köln, 29. August. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Die „Kölnische Volkszeitung“ bringt die Meldung von einem Volksaufruhr in Paris. Auf das Volk wird scharf geschossen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 226 – Samstag, 29.08.1914 – Mittag – S.4

Hollands Neutralität.

Haag, 28. August. Die niederländische Presse reproduziert einen Leitartikel der „Times“, worin das Blatt nach den lobenden Worten über die niederländische Neutralität ausführt: England könne nicht gestatten, daß Deutschland über holländische Häfen Vorräte beziehe, die es über die eigenen Häfen zu beziehen durch die englische Flotte verhindert werde. Keine Rücksicht auf Dritte könne England von diesem Standpunkte abbringen. Indes sei zu erwägen, inwieweit die Lebensmittelfuhr für die Niederlande zu gestatten sei, so daß die Verproviantierung für Deutschland ausgeschlossen sei.

Tiroler Anzeiger – Nr. 226 – Samstag, 29.08.1914 – Mittag – S.6

Maubeuge – eine englische Festung!

Zur Vorgeschichte des Krieges und als Beweis dafür, wie wohlvorbereitet und längst verabredet die englisch-französische Waffenbrüderschaft gegen Deutschland war, ist folgende, vom „Berliner Tageblatt“ wiedergegebene Mitteilung, die bereits am 25. Februar 1913 im Pariser „Gil Blas“ stand, von großem Interesse:

„In den militärischen Kreisen des Ostens erzählt man sich, daß die Stadt Maubeuge, die unweit der nordöstlichen Grenze Frankreichs an der Bahnlinie Köln – Paris liegt, seit mehreren Wochen mit größeren Mengen englischer Munition versehen werde. Die Stadt Maubeuge ist militärisch von großer Bedeutung. Sie wird im Feldzugsplan des französischen Generalstabs als Konzentrationspunkt für die verbündeten Truppen bezeichnet, die im Kriegsfall von dem englischen General French unter der Oberleitung des französischen Generalissimus Joffre befehligt werden sollen. Nun ist bekannt, daß die englischen Geschütze nicht das gleiche Geschoß wie die französischen haben. Die beiden Regierungen seien jedoch übereingekommen, schon in Friedenszeiten auf französischem Gebiet diejenigen Munitionsmengen anzuhäufen, die im Kriegsfall für die englische Artillerie notwendig sind.“

Deutsches Volksblatt – Nr. 9213 – Samstag, 29.08.1914 – S.5

Entlassung französischer Generale. – Wegen Unfähigkeit.

Frankfurt am Main, 28. August. Der „Frankfurter Zeitung“ wird via Amsterdam gemeldet: Clemenceau enthüllt in seinem Blatte, daß der Oberbefehlshaber Joffre mehrere Generale des Generalstabes der Ostarmee wegen Unfähigkeit entlassen und den General Pau an ihrer Stelle mit dem Befehl über die Truppen im Unter-Elsaß betraut habe.

Vossische Zeitung – Nr. 438 – Samstag, 29.08.1914 – Abend – S.2

Wie Belgien uns überfallen wollte.

Köln, 29. August. Ein Unteroffizier, der einen belgischen Gefangenentransport begleitete, hat der „Köln. Ztg.“ ein farbenreiches Plakat vorgelegt, das er von Gefangenen erhalten hat. Auf dem Plakat stehen in drei Abschnitten nebeneinander Mitglieder der belgischen, französischen und englischen Waffengattungen in kolorierten Uniformen. Die Gefangenen versicherten, diese Karten seien allen belgischen Soldaten drei Tage vor der offiziellen Mobilmachung ausgehändigt worden mit der Anordnung, sie sorgfältig zu studieren. Die französischen und englischen Soldaten, deren Aussehen sie sich aus den Bildern merken mußten, seien im kommenden Kriege ihre Bundesgenossen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10916 – Samstag, 29.08.1914 – S. 5

Wie die Franzosen in Saarburg hausten.

Die „Köln. Ztg.“ berichtet: Die Stadt war drei Tage, bis zum Freitag, den 21. August, in den Händen der Feinde. Die deutsche Heeresverwaltung hatte vor dem Einmarsch der Franzosen zunächst die deutschen Frauen und Kinder, dann aber auch alle männlichen Deutschen veranlaßt, die Stadt zu verlassen. Nun kam heute morgen der Bankvorstand der Reichsbanknebenstelle in Saarburg, der, als Landwehr-Offizier eingezogen, zur Zeit in Saarbrücken ist, zum Hauptpostamt und erzählte den Herren, die dort mit dem Nachprüfen der Briefe und Postkarten beschäftigt sind, Einzelheiten aus dem Tatenverzeichnis der französischen regulären Truppen während der drei Tage in Saarburg.

Als die Franzosen in Saarburg einrückten, wurden sie von der einheimischen Bevölkerung als Befreier und Retter begrüßt und gefeiert. Der Redakteur der „Gazette de Sarrebourg“ oder „Saarburger Zeitung, amtliches Kreisblatt“, ... hat den führenden Offizier der französischen Truppen mit einer Theaterrede begrüßt Alsdann wurden die Offiziere und Soldaten in einzelnen Abteilungen von ganz bestimmten lothringischen Bewohnern durch die ganze Stadt geführt, nur zu den Wohnungen sämtlicher deutschen Beamten und Offiziere. Alle diese Wohnungen und nicht eine einzige andere, wurden nun planmäßig zerstört und geplündert. Buchstäblich wurde auch nichts von dem Eigentum dieser deutschen Beamten und Offiziere brauchbar gelassen, von den Bildern an den Wänden bis zu den Möbeln, dem Inhalt der Wäsche- und Kleiderschränke und selbst den Puppen und Spielzeug der Kinder. Die eisernen Geldschränke der Reichsbankstelle sind erbrochen und dann zerstört worden. Den Wein und alles Genießbare hat man zusammengeholt und hat in den Wohnräumen des Bankvorstandes ein tolles Gelage veranstaltet, bei dem die französischen Offiziere die Hauptrolle spielten.

Vossische Zeitung – Nr. 438 – Samstag, 29.08.1914 – Abend – S.8

Vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie.

Der Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie veröffentlicht folgende Erklärung: Der „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“ hat unmittelbar nach dem denkwürdigen Reichstagsbeschluß vom 4. August seine gesamte Tätigkeit eingestellt und seine Provinzialstellen und Ortsgruppen angewiesen, solange der Kriegszustand dauert, völlig passiv zu bleiben. Das glänzende Verhalten des gesamten deutschen Volkes während der Mobilmachung und vor dem Feinde gibt dem Vorstand Veranlassung, auszusprechen, daß der Reichsverband nicht nur unbedingten Gottesfrieden während der Dauer des Krieges halten wird, sondern auch die Hoffnung hegt, daß späterhin eine politische Bekämpfung der Sozialdemokratie nicht mehr erforderlich sein möge. Er gibt sich der Zuversicht hin, daß in Zukunft nach Ueberwindung aller das deutsche Vaterland bedrohenden Feinde etwa entstehende wirtschaftliche Streitigkeiten ausschließlich auf nationaler Grundlage sich werden erledigen lassen. Der Vorstand des Reichsverbandes hat das gesamte Bureaupersonal, Schreibmaschinen, sowie seine Druckerei unentgeltlich den nationalen Wohlfahrtsbestrebungen zur Verfügung gestellt und eine Spende für das Rote Kreuz bewilligt.“

Das Verdienst unserer Diplomatie – von Hans Delbrück

Herr General Keim hat in der „Tägl. Rundschau“ Nr. 406 mit scharfen Worten die Fehler unserer Diplomatie getadelt und verlangt, daß „vom Reichskanzler und Botschafter bis zum jüngsten Attache ein neuer Geist Platz greifen müßte“. Daß unsere Diplomaten im einzelnen mancherlei, vielleicht vielerlei Fehler gemacht haben und auch unter den Botschaftern sich Persönlichkeiten finden, die für einen so verantwortungsvollen Posten nicht taugen, wird richtig sein, und es ist gut, daß es gesagt wird. Ebenso richtig aber ist, daß das entscheidende Verdienst unserer Diplomatie richtig erkannt und eingeschätzt werde; das vermisse ich in dem temperamentvollen Artikel des General Keim durchaus, und bitte es an dieser Stelle nachholen zu dürfen.

General Keim verlangt, daß unsere Diplomatie die Entschlossenheit hätte haben sollen, einen sogenannten Präventivkrieg zu führen; sie hätte sehen müssen, daß der Krieg unvermeidlich war und also statt die feindlichen Angriffe abzuwarten, ihnen entgegengehen müssen und selber angreifen. Er glaubt nachweisen zu können, daß das z.B. in den Jahren 1908 und 1911 hätte geschehen können und daß die Verhältnisse damals für uns günstiger gelegen hätten als heute. Nun ist dieses letztere schon sehr zweifelhaft; z.B. wenn General Keim sich darauf beruft, daß wir damals ein festes Bündnis mit Rumänien gehabt hätten, so ist zu erwidern, daß dieses Bündnis auch heute noch besteht und die Rumänen dennoch nicht die Waffen ergriffen haben. Man kann sogar noch weiter gehen und fragen, ob in einem früher ausgebrochenen Krieg Italien, statt sich bloß neutral zu verhalten, sich nicht auf die Gegenseite geschlagen hätte und zum Angriff auf Oesterreich vorgegangen wäre. Denn das Verhältnis zwischen Oesterreich und Italien hat sich, so unsicher es ist, seit der Balkankrise nicht verschlechtert, sondern eher verbessert, weil das Fortschreiten der südslawischen Bewegung neben den österreichischen auch italienische Interessen bedroht. Aber selbst einmal angenommen, die Verhältnisse hätten 1908 und 1911 etwas günstiger gelegen als heute, so ist der Schluß des Generals Keim dennoch falsch, denn worauf beruht unsere unbedingte Siegeszuversicht? Sie beruht nicht nur auf der gewaltigen Macht unseres Heeresorganismus, sondern sie beruht daneben auf der unerhörten Einmütigkeit unseres Volkes. Bei keinem unserer Gegner besteht, wie ich es in den „Preußischen Jahrbüchern“ des näheren dargelegt habe, diese Einmütigkeit.

Woher kommt sie? Wir verdanken sie der Tatsache, daß wir einen Verteidigungskrieg führen, daß hell und klar, auch vor den Augen des verbissensten Regierungsfeindes liegt, daß wir die Angegriffenen sind, daß unser Kaiser das Schwert nicht gezogen hätte, wenn er nicht unbedingt dazu gezwungen gewesen wäre. Hätten wir, sei es 1908 oder 1911 oder wann sonst, denn unsere Heißsporne haben das ja schon wer weiß wie lange gefordert, einen Präventivkrieg geführt, hätten wir also politisch angegriffen, statt uns angreifen zu lassen, so hätten große Teile unseres Volkes sich der Gesinnung, die uns heute alle erfüllt, versagt. Das herrliche Wort unseres Kaisers: „Es gibt keine Parteien mehr“ hätte nicht gesprochen werden können; statt der unvergleichlichen Reichstagssitzung vom 4. August hätte die deutsche Volksvertretung der Welt das Bild des wüsten Parteihaders, vielleicht sogar der Obstruktion geboten. Hätten sich dann die 1 200 000 Kriegsfreiwillige unter die Fahnen gestellt? Hätten wir dann die von dem einmütigen Willen der Gestellungspflichtigen getragene wunderbare Mobilmachung gehabt?

Alles das ist das Verdienst der guten Charaktereigenschaften des deutschen Volkes. Daß dieser deutsche Volkswille aber in so überwältigender Weise hat in die Erscheinung treten können, das ist das Verdienst der deutschen Politik, des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg und des Kaisers selbst. Was könnten alle die kleinen Vorteile, die vielleicht bei einem Losschlagen 1908 oder 1911 zu gewinnen gewesen wären (auch diese Vorteile noch nicht einmal gewiß, sondern vielleicht), was können sie bedeuten gegen den unermeßlichen Gewinn, den uns gerade die Hinausschiebung des Krieges bis zum letzten pressenden Augenblick gebracht hat? Es ist nicht nur die Dankbarkeit, die uns nötigt, diese Tatsache jetzt mit Freudigkeit zu bekennen, sondern es ist auch politisch von der größten Wichtigkeit, daß das deutsche Volk wie zu seiner militärischen, so auch zu seiner politischen Führung Vertrauen habe, und wenn hier und da Wendungen eintreten, die man nicht sofort verstehen kann und deren Motive man nicht durchschaut, nicht gleich in die bei uns so sehr verbreitete patriotische Kritik und Nörgelei zu verfallen. Nicht nur in der Diplomatie, sondern auch im Kriege werden im einzelnen Fehler gemacht, aber das Entscheidende sind hier wie dort nicht die Fehler im einzelnen, sondern der Zug im großen, und wenn wir heute sagen dürfen: „es ist eine Lust zu leben“, so ist es, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die politische wie die militärische Führung unseres Gemeinwesens von den richtigen Grundsätzen erfüllt und auf dem richtigen Wege ist.

Tiroler Anzeiger – Nr. 228 – Sonntag, 30.08.1914 – S.2

Truppen aus Indien.

London, 29. August. Reutter Bureau meldet: In der Sitzung des Oberhauses teilte Lord Kitchener mit, daß abgesehen von den Verstärkungen, die aus England abgehen, beschlossen worden sei, die englische Armee durch Truppen aus Indien zu vergrößern.

Tiroler Anzeiger – Nr. 228 – Sonntag, 30.08.1914 – S.3

Lille geräumt.

Berlin, 30. August. Die französische Besatzung der Festung Lille in der Stärke von 50.000 Mann räumte die Stadt und die Festung und marschierte südwärts.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 206 – Sonntag, 30.08.1914 – 1. Ausgabe – S. 2

Japan – Das Kriegsmanifest des Mikado.

Das Manifest des Kaisers von Japan über die Kriegserklärung gegen Deutschland lautet, wie das „Sydsvenska Dagbladet“ mitteilt, folgendermaßen:

Wir durch des Himmels Gnade Kaiser von Japan, dessen Thron von derselben Dynastie eingenommen wird aus uralter Zeit her, tun hiermit unsern Königlichen Willen allen unsern loyalen Untertanen kund: Wir erklären hiermit Krieg gegen Deutschland und wir geben unserer Armee und unserer Flotte Order, gegen dieses Kaiserreich die Feindseligkeiten mit aller Stärke zu beginnen. Wir ermahnen hiermit alle Behörden, sich auf das Aeufßerste anzustrengen und jeder gehorsam seine Pflichten zu erfüllen, um das nationale Ziel mit allen Mitteln zu erreichen in den Grenzen des Völkerrechts. Nach Ausbruch des jetzigen Krieges in Europa, dessen beklagenswerte Wirkung wir mit tiefem Kummer gesehen haben, haben wir unsererseits die Hoffnung gehabt, den Frieden zu bewahren und strenge Neutralität. Aber Deutschlands Aktion hat auf die Dauer Großbritannien, unseren Verbündeten, gezwungen, die Feindseligkeiten zu eröffnen gegen dieses Land, und Deutschland arbeitet in Kiautschou, diesem in China gepachteten Territorium, mit Kriegsrüstungen, indem dessen Soldaten und Kriegsschiffe unseren und den Handel der Alliierten bedrohen. Mit Rücksicht hierauf haben wir und Seine britische Majestät nach reifer und ehrlicher Ueberlegung miteinander den Beschluß gefaßt, alle Maßregeln zu treffen, welche für den Schutz und die allgemeinen Interessen des Allianzvertrages notwendig sind. Wir haben unsererseits gewünscht, dieses Ziel durch friedliche Mittel zu erreichen, weshalb wir unsere Regierung aufforderten, einen aufrichtig gemeinten Rat der Kaiserlich deutschen Regierung zu überreichen. Indessen hat bis auf den letzten Tag, der hierzu bestimmt war, unsere Regierung keinerlei Antwort erhalten, daß dieser Rat angenommen wird. Deshalb beklagen wir tief, daß wir trotz aller unserer großen Ergebenheit für die Sache des Friedens also gezwungen sind, Krieg zu erklären, und dies bei einer so frühen Periode unserer Regierung, während wir noch unsere heimgegangene Mutter beklagen. Es ist unser erster Wunsch, daß durch die Loyalität unserer treuen Untertanen und durch ihre Tüchtigkeit der Frieden schnell wiederhergestellt werde und des Kaiserreiches Ehre vergrößert werde.

Lasalle und Bismarck – von Dr. Carl Pinn.

Die erste Berührung beider Geistesherrn fand im Herbst 1863 statt. Lasalle machte dem damaligen preußischen Ministerpräsidenten, ohne ihn persönlich zu kennen, einen Besuch, um ihm für die schleunige Erledigung des in seiner Solinger Depesche ausgesprochenen Wunsches (Beschwerde über einen Landrat) Dank abzustatten. Er traf Bismarck, der sichtlich überrascht war, in seinem Arbeitszimmer. In seiner ritterlichen Art und Weise bot der Hausherr dem Gast Stuhl und Zigarren an, ihn jeder Formalität überhebend. Die Angelegenheit, die Lasalle zum Anlaß seines Besuches gewählt hatte, war mit wenigen Worten erledigt. „Unsere Polizei ist sehr eifrig. Mir könnte es selbst ergehen, daß irgendein Bürgermeister mich arretieren läßt,“ scherzte Bismarck. „Sie haben es aber auch ein bißchen stark getrieben,“ und wie absichtslos zog er aus einem Haufen Papiere Lasalles Rede heraus. Damit lenkte sich das Gespräch auf politisches Gebiet. Lasalle war überrascht, wie genau Bismarck seine Reden und Flugblätter gelesen hatte, selbst ein konfisziertes, „An die Berliner Arbeiter“ gerichtet, befand sich im Besitz des preußischen Ministerpräsidenten. „Aber sagen Sie dem Herrn Untersuchungsrichter nichts davon, sonst läßt er mir es wegnehmen,“ äußerte Bismarck launig. „Wird die Arbeiterpartei“, fragte er dann auf einmal ernsthaft werdend, „bei den nächsten Wahlen auch mit der Fortschrittspartei stimmen?“

„An allen Orten wo sie nicht selbständig auftreten können aus numerischer Schwäche, es sei denn, daß es sich um Kandidaten handelt, die gegen uns feindselig aufgetreten sind, wie Schulze-Delitzsch, Löwe-Calbe, Reichenheim und andere,“ erwiderte Lasalle.

„Warum stimmen Sie nicht überhaupt mit der konservativen Partei, da, wo Sie keine Aussicht haben, Ihre eigenen Kandidaten durchzusetzen? Unsere Interessen sind ja gemeinschaftliche. Sie kämpfen von Ihrem, wir von unserem Standpunkt gegen das Bestreben der Bourgeoisie, die Herrschaft an sich zu reißen.“ – Bismarck sprach diese Worte mit der Offenheit, die ihn vor allen seinen Kollegen auszeichnete.

Lasalle lächelte: „Augenblicklich, Exzellenz, mag es den Anschein haben, als sei eine Allianz zwischen der konservativen Partei und der Arbeiterpartei möglich, aber wir würden nur eine kurze Strecke miteinander gehen, um uns dann umso erbitterter zu bekämpfen.“

„Ach,“ lachte Bismarck, „Sie meinen, es komme nur darauf an, wer von uns der Mann ist, der mit dem Teufel Kirchen essen kann! Nous verrons!“

Seitdem gab es direkte Beziehungen zwischen Bismarck und Lasalle durch Vermittlung von Lothar Bucher. Auf der Straße begegneten sich beide einmal. Im Laufe des Gesprächs nahm der Ministerpräsident Lasalles Arm, und so wanderten beide die Leipziger Straße entlang. Dicht an der Wilhelmstraße fiel Bismarck das eigentümliche an der Situation auf. Lachend sagte er: „Wenn uns jetzt ein Mitglied der Fortschrittspartei begegnet, so steht morgen von unserer angeblichen Allianz in allen Zeitungen; mir kann es nichts schaden.“ – „Mir auch nicht,“ antwortete Lasalle.

Ein letzter Besuch Lasalles bei Bismarck fand im Jahre 1864 kurz vor dem tragischen Ende des ersten statt. Der schleswig-holsteinische Krieg war soeben siegreich beendet, und selbstverständlich wendete sich das Gespräch bald dieser brennenden Frage zu. Lasalle erinnerte daran, daß er in einer Schrift bereits 1859 die Annexion Schleswig-Holsteins gefordert habe und heute noch diese Ansicht vertrete. „Das wird sehr schwer sein,“ meinte Bismarck, „Oesterreich hat das Interesse, dort einen neuen Kleinstaat zu begründen, und überwacht unsere Politik mit Argusaugen.“ – „Dann müssen Sie gegen den Willen Oesterreichs annektieren.“ – „Das wird ein Krieg mit Oesterreich.“ „Das ist unvermeidlich,“ meinte Lasalle. „Wohl möglich, aber da wir im eigenen Hause den Streit mit dem Abgeordnetenhaus haben, ist er unmöglich,“ sagte Herr von Bismarck.

„Dann oktroyieren Sie das allgemeine Wahlrecht, und die Fortschrittspartei ist besiegt.“ – „Ja, aber gleichzeitig heißt das, den Eid auf die Verfassung brechen.“ – „Die Verfassung ist nicht rechtsbeständig, der Eid nicht bindend.“ – „Aber der König sieht sich gebunden und wird nie seine Zustimmung zu einem offenen Verfassungsbruch geben. Nur auf dem Wege der Bundesreform läßt sich dies und die schleswig-holsteinische Frage lösen.“

Herr von Bismarck entwickelte nun ausführlich einen Bundesreformplan, wonach er das allgemeine Wahlrecht proklamieren und alle Deutschen ohne Unterschied des Standes und der Geburt für wählbar erklären werde, ähnlich wie Cavour es seinerzeit mit dem piemontesischen Parlament gemacht habe. Beim Abschied meint Lasalle: „Ich werde die Annexion von Schleswig-Holstein in mein Programm aufnehmen.“ Bismarck lächelt: „Vielleicht daß dieser Teil Ihres Programms ausführbar ist, wenn nicht jetzt, so doch später,“

bemerkte der geniale Staatsmann zu dem ungestümen Weltbeglückter mit seiner Ironie. – Das waren die letzten Worte, die beide miteinander austauschten.

In seiner berühmten Reichstagsrede vom **18. September 1878, (Die Reden Bismarcks, Bd.8, S.247, 17.09.1878[290])** bei Gelegenheit der zweiten Beratung des Sozialistengesetzes, erklärte Bismarck, als Bebel auf die Beziehungen zurückkam, die der Reichskanzler einst zu dem Begründer der jetzt in Acht und Bann getanen Partei gepflogen hatte, wörtlich folgende: „Ich gebe zu, ich habe ihn gesehen und zwar vielleicht drei- oder viermal. Von den Augenblicken an, wo ich mit ihm zu sprechen angefangen hatte, habe ich es nicht bereut. Als Politiker konnte er mir vom Standpunkte der „Do-ut-des“ Politik nichts geben. Aber was er hatte, was mich anzog, war die Tatsache, daß er einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen war, mit denen ich je verkehrt habe, ein Mann, der ehrgeizig im großen Stile war, und ob das deutsche Kaiserreich gerade mit der Dynastie Hohenzollern oder mit der Dynastie Lasalle abschließen sollte, das war ihm gleichgültig. (große Heiterkeit) Lasalle war ein kluger Mann, mit dem zu sprechen stets sehr lehrreich war. Unsere Unterredungen haben stundenlang gedauert, und ich habe es immer bedauert, wenn sie zu Ende waren. Dabei ist es auch unrichtig zu behaupten, daß ich mit Lasalle auseinandergekommen sein soll in dieser Art Beziehungen persönlichen Wohlwollens, wie es sich zwischen uns herausgebildet hatte, wobei er offenbar den angenehmen Eindruck hatte, daß ich in ihm einen Mann von Geist sehe, mit dem zu verkehren angenehm sei; in mir erblickte er einen intelligenten und bereitwilligen Zuhörer. Von gegenseitigen Unterhandlungen kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil ich in der Unterhaltung wenig zu Wort kam. Er allein trug die Kosten der Unterhaltung, aber er trug sie in angenehmer Weise, und jeder, der ihn kannte, wird mir darin beistimmen.“

Schließlich bemerkte Bismarck noch, er habe es sehr bedauert, daß seine Stellung es ihm nicht gestattete, öfters mit Lasalle zusammenzukommen, aber er würde sich sehr freuen, einen ebenso geistreichen und liebenswürdigen Gutsnachbar zu finden. Der Reichskanzler gab auch unumwunden zu, daß Lasalle ein durch und durch national gesinnter deutscher Mann war.

Hätte der Begründer der deutschen Sozialdemokratie die jetzige große Zeit erlebt – er stünde im neunzigsten Lebensjahre –, so würde er sicherlich seine Getreuen aufgefordert haben, im Sinne der Worte zu handeln, die **v. Vollmar im Herbst 1892 im deutschen Reichstage** gesprochen hat: **„Wenn es gegen das zarisch-kosakische Rußland geht, den Erbfeind jeder Kultur (mit dem sich heute das „demokratische“ Frankreich und das parlamentarische England mit seinen liberalen Traditionen, das „perfide Albion“, verbündet haben), so ist jeder deutsche Sozialdemokrat gern dabei.“** Erfreulicherweise haben alle seine Parteigenossen nach diesem Worte gehandelt, und so wird kein Teil des Volkes von dem Vorwurf getroffen, daß der „große Moment ein kleines Geschlecht findet.“

Sozialistengesetz

Die Reden des Ministerpräsidenten und Reichskanzlers Fürsten von Bismarck im Preußischen Landtage und im Deutschen Reichstage 1877-1879, Horst Kohl, Stuttgart 1893, Bd. 8, S.245ff

5. Sitzung des Deutschen Reichstags, Dienstag, 17. September 1878 (Diskussion des Sozialistengesetzes)

Am 11. Mai 1878 machte der der socialdemokratischen Partei zugehörige Klempnergeselle Hödel einen Mordversuch auf den Deutschen Kaiser, indem er aus einem Revolver zwei Schüsse gegen ihn richtete, glücklicherweise ohne zu treffen.

(Drei Attentate auf Kaiser Wilhelm I.: 1. Attentat auf den preußischen König am 14.07.1861 von Oskar Becker, 1839-1868, 2. Attentat von Max Hödel, 1857-1878, am 11.05.1878, und das dritte Attentat verübte Karl Eduard Nobiling, 1848-1878, auf den Kaiser am 02.06.1878 mit einer Schrotflinte)

Der Reichskanzler, der sich am 17. April nach Friedrichsruh begeben hatte und durch Erkrankung an Gürtelrose mehrere Wochen dort festgehalten wurde, erließ schon am 12. Mai die Weisung nach Berlin, dem Reichstag **den Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vorzulegen**. Schon am 20. Mai konnte dem Reichstag der Entwurf zur Berathung überwiesen werden, allein der Reichstag hielt die Gefahr nicht für so dringend wie die verbündeten Regierungen, um zu einem Ausnahmegesetz zu greifen, und lehnte am 24. Mai mit 251 gegen 57 Stimmen den §1* ab, worauf der Bevollmächtigte zum Bundesrath, Staatsminister Hofmann, die Erklärung abgab, daß die verbündeten Regierungen nach der Ablehnung des §1 auf die Abstimmung über die anderen Paragraphen keinen Werth mehr legten. An demselben Tage wurden die Sitzungen des Reichstags geschlossen.

*Reichs-Gesetzblatt. Nr. 34. Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie. Vom 21. Oktober 1878.
Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen
verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags, was folgt:

§1 Vereine, welche durch sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische Bestrebungen den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung bezwecken, sind zu verbieten.

Dasselbe gilt von Vereinen, in welchen sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den öffentlichen Frieden, insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise zu Tage treten.

Den Vereinen stehen gleich Verbindungen jeder Art.

Neun Tage später, am 2. Juni, erfolgte ein neuer Mordversuch, dies Mal mit unglücklicherem Ausgange. Dr. Nobiling verwundete den Monarchen nicht unbedenklich an Kopf und Hand, so daß der Kaiser den Kronprinzen zur Stellvertretung berufen mußte. Die neue Mordthat rief im deutschen Volke eine tiefe Entrüstung hervor, die sich auch in Angriffen gegen den Reichstag kund that, der der Regierung die Mittel zur Abwehr der aus der anarchistischen Bewegung drohenden Gefahr versagt hatte und daher einen Theil der Mitschuld an dem jüngsten Ereigniß trug. Auf den Bericht des Reichskanzlers sprach eine von dem Kronprinzen unterzeichnete Ordre vom 11. Juni 1878 die Auflösung des Reichstags aus und ordnete gleichzeitig Neuwahlen für den 30. Juli an. Sie brachten eine den Anträgen der verbündeten Regierungen zur Eindämmung der socialdemokratischen Agitation günstige Mehrheit in den Reichstag, dessen Sitzungen der Stellvertreter des Fürsten Bismarck, Staatsminister Graf Stolberg, Montag den 9. September 1878 mit folgender Rede eröffnete:

Geehrte Herren

Im allerhöchsten Auftrage haben Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen mich zu ermächtigen geruht, im Namen der verbündeten Regierungen die Sitzungen des Reichstags zu eröffnen.

Als die letzte Session geschlossen wurde, befand sich das deutsche Volk noch unter dem Eindruck der tiefen Erregung, welche ein gegen die Person Sr. Majestät des Kaisers gerichteter Mordversuch hervorgerufen hatte. Schon wenige Tage darauf hat sich abermals und mit unheilvollerem Erfolge die Hand eines Verbrechers gegen das Oberhaupt des Reiches erhoben. Gottes Gnade bewahrte zwar auch dies Mal das Leben des Kaisers, aber die erlittenen schweren Verwundungen haben Se. Majestät genöthigt, bis zur völligen Genesung Sich der Regierungsgeschäfte zu enthalten und die Wahrnehmung derselben Sr. Kaiserliche Hoheit dem Kronprinzen zu übertragen.

Schon nach dem ersten Mordanfall waren die verbündeten Regierungen überzeugt, daß die Frevelthat unter dem Einflusse der Gesinnungen entstanden sei, welche durch eine Untergrabung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Agitation in weiten Kreisen erzeugt und genährt werden. Sie haben deshalb dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes vorgelegt, welches diesen gemeingefährlichen Bestrebungen ein Ziel zu setzen bestimmt war.

Diese Vorlage wurde abgelehnt.

Jetzt, wo der Nation ein erneutes Verbrechen die dem Reich und der ganzen bürgerlichen Gesellschaft drohende Gefahr mehr und mehr zum allgemeinen Bewußtsein gebracht hat, werden Sie, geehrte Herren, durch Neuwahlen zur Mitwirkung an der Gesetzgebung berufen, aufs Neue zu prüfen haben, ob das bestehende Recht genügende Handhabungen zur Unschädlichmachung jener Bestrebungen bietet. Die verbündeten Regierungen haben ihre Ueberzeugung nicht geändert. Sie sind nach wie vor der Ansicht, daß es außerordentlicher Maßregeln bedarf, um der weiteren Ausbreitung des eingerissenen Uebels Einhalt zu thun und den Boden für eine allmähliche Heilung zu bereiten; sie halten ebenso an der Auffassung fest, daß die zu wählenden Mittel die staatsbürgerliche Freiheit im Allgemeinen zu schonen und nur dem Mißbrauch derselben entgegen zu wirken haben, mit dem eine verderbliche Agitation die Grundlagen unseres staatlichen und Culturlebens bedroht.

Ein von diesen Gesichtspunkten aus aufgestellter Gesetzentwurf wird Ihnen unverzüglich vorgelegt werden.

Die verbündeten Regierungen hegen die Zuversicht, daß die neugewählten Vertreter der Nation ihnen die Mittel nicht versagen werden, welche nothwendig sind, um die friedliche Entwicklung des Reiches gegen innere Angriffe ebenso sicher zu stellen, wie gegen äußere. Sie geben sich der Hoffnung hin, daß, wenn erst der öffentlichen Ausbreitung der unheilvollen Bewegung ein Ziel gesetzt ist, die Zurückführung der Irregeleiteten auf den richtigen Weg gelingen wird.

Auf allerhöchsten Befehl erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet.

★

★

★

Fürst Bismarck, der vom 13. Juni bis 13. Juli die Berathungen des Berliner Congresses zur Lösung der orientalischen Krisis geleitet, dann vom 17. Juli ab theils in Kissingen, theils in Gastein der Stärkung seiner Gesundheit gelebt hatte, kehrte am Nachmittage des 16. September nach Berlin zurück und erschien bereits am nächsten Tage in der

5. Sitzung des Deutschen Reichstags, Dienstag, 17. September 1878,

nicht sowohl, um die erneute Vorlage der verbündeten Regierungen, den Entwurf eines Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen des Sozialdemokratie zu vertheidigen, als um seine früheren Beziehungen zu

socialistischen Bestrebungen dazulegen, auf die der Abg. Richter in einer Rede vom 23. Mai 1878 und der Abg. Bebel in einer Rede vom 16. September 1878 Bezug genommen hatten. Nach dem Abg. Hänel erhob er sich zu folgender Rede:

Ich hatte, nachdem ich zwei Monate lang gezwungen gewesen bin, mich jeder amtlichen Beschäftigung zu enthalten, nicht die Absicht und habe sie auch heute noch nicht, mich an den Discussionen der ersten Lesung zu betheiligen, sondern dieselbe vorzugsweise zu meiner Orientierung nach einer langen Pause zu verwenden. Wenn ich dennoch jetzt das Wort ergreife, so geschieht dies nicht etwa, um auf das principielle und rhetorische Feld einzugehen, welches der Herr Vorredner (Abg. Hänel) soeben betreten hat; es werden sich die Sachen in ihre praktischen Details wohl auflösen, wenn wir sie in der Commission und in der zweiten Lesung verhandeln. Ich bin nur zum Reden gezwungen durch den Umstand, daß der Herr Abg. Bebel gestern, sowie der Herr Abg. Richter auch schon ähnliche Andeutungen gemacht hat, daß aber jetzt namentlich der Herr Abg. Bebel einer Legende über mich zum Organ gedient hat, die, wenn ich ihr nicht widerspreche, schließlich Geschichte werden könnte, wie so manche Zeitungs- und andere Lüge, die auf meine Kosten verbreitet worden ist und die allmählich Consistenz gewonnen hat. Der Herr Abg. Richter hat bei den Verhandlungen über die sogenannte Hödelsche Vorlage in meiner Abwesenheit schon angedeutet, ich hätte mich früher mit der Socialdemokratie in Beziehungen befunden, die mir eine gewisse Mitverantwortlichkeit für die Entwicklung derselben auferlegten ...; wenigstens war es offenbar sein Wunsch, diesen Eindruck im Publicum und in der Versammlung zu machen. Ich bin, als ich das in der ländlichen Einsamkeit gelesen habe, doch etwas erstaunt gewesen, daß der Abg. Richter sich an den äußerlichen Buchstaben des Wortes „Socialdemokratie“ klammert, und daß er nicht unterscheidet zwischen den ehrlichen Bestrebungen nach Verbesserung des Looses der Arbeiter, die uns Allen am Herzen liegen, und zwischen dem, was wir heute zu unserem Bedauern und mit Schmerz genöthigt sind, **unter dem Begriff Socialdemokratie zu begreifen. Will der Herr Abg. Richter das Kind mit dem Bade ausschütten und uns veranlassen, daß wir, wenn wir die bis zum Königsmord gesteigerten Bestrebungen der jetzigen Secte niederzuhalten suchen**, gleichzeitig auch jede Bemühung bekämpfen (*Ergänzung des Herausgebers*), das Loos des Arbeiters, seinen Antheil an dem Lohn, den die Gesamtheit seine und seiner Arbeitgeber Thätigkeit hat, zu verbessern, dann gehe ich nicht mit ihm, und ich bin entschlossen, die Bestrebungen, die man mir von damals vorwirft, sobald ich Zeit und Möglichkeit dazu habe und meine Ressortverhältnisse mit das erlauben, auch heute fortzusetzen, und ich rechne mir das zur Ehre an.

Der Herr Abg. Richter wird doch schwerlich Leute, die sich damit vor nunmehr 16, 15 Jahren befaßten, das Loos der Arbeiter zu verbessern, diejenigen – ich nenne Jemanden, der mir durch Lesen seiner Bücher, weniger persönlich, näher gestanden hat, also Rodbertus (*Johann Karl Rodbertus, 12.08.1805 – 06.12.1875, Wirtschaftswissenschaftler, Sozialphilosoph*) und ähnliche Leute der Wissenschaft und des Wohlwollens für Arbeiter – die wird er doch nicht mit dem Mordmesser der Nihilisten und mit der Schrotflinte von Nobiling in eine Kategorie werfen wollen! (*Nobiling verübte das dritte Attentat auf Kaiser Wilhelm I. am 02.06.187, drei Wochen nach dem zweiten Attentat*) Es ist das ein Stück, welches seiner rhetorischen Geschicklichkeit alle Ehre macht; aber im Uebrigen will ich es nicht näher charakterisiren. Ich möchte ihn überhaupt bitten, doch von seinen Bestrebungen – was ich freilich schon öfters vergeblich gethan habe, und wenn er es nicht thun will, ist es mir auch recht – (Heiterkeit) mir persönlich irgend eine Thorheit oder ein Unrecht in meiner Vergangenheit oder in meinem Privatleben nachzuweisen, abzulassen; es hat ja gar Nichts mit dem zu thun, was sachlich hier verhandelt wird. Ich könnte ein viel üblerer Mensch sein, als ich bin, und doch sachlich Recht haben. Ich kann dabei auch die Betrachtung nicht unterdrücken, daß der Herr Abg. Richter in seinen Schriften und in seinen Reden ja einer der stärksten Verfolger der Socialdemokratie ist, er hat sehr harte Worte für sie, wie ich sie niemals in meinem Leben gebraucht habe, aber wenn es zu praktischen Leistungen kommt, so wird er ein Freund der Socialdemokratie. Gehen wir seinen Abstimmungen nach, so werden wir ihn in allen Phasen des parlamentarischen Lebens, durch die wir gegangen sind, immer auf die Seite der Socialdemokratie fallen sehen. Er bekämpft und verfolgt sie mit Worten, aber er kann den Maßregeln, die zur wirksamen Bekämpfung bestimmt sind, nicht zustimmen. Das war eine nachträgliche Betrachtung, die mir abgenöthigt ist durch die Aeußerungen des Herrn Abg. Richter außerhalb der heutigen Discussion. Ich möchte dabei den Herrn Abg. Richter auch noch an etwas Anderes erinnern. Er hat bei dieser Gelegenheit und bei mehreren anderen mir vorgeworfen, daß ich krank wäre und daß meine schwache Gesundheit mich sehr häufig hindert, meinen Pflichten so nachzukommen, wie es wohl wünschenswerth wäre. Meine Herren, ich kann das nicht leugnen, es ist mir nur überraschend, daß Jemand, der nachdenkt über diese Sache, mir meine Krankheit zum Vorwurf macht. Ich habe mir sie ehrlich verdient im Dienste des Landes und des Königs und sie gewonnen durch Ueberanstrengung meiner Kräfte in diesem Dienst. Ich möchte doch dafür dasselbe Beneficium in Anspruch nehmen, wie ein Soldat, der verwundet und invalid ist, und dem man den geforderten Abschied verweigert, und der aus Gründen, die man achten sollte, in seiner

Stellung bleibt. Ich verbleibe auf Wunsch Sr. Majestät des Kaisers und Königs in meiner Stellung, den ich in dieser Lage gegen seinen Willen nicht verlassen kann; sonst wüßte ich nicht, was mich hielte und veranlaßte, für die Herren die Unannehmlichkeiten unserer gegenseitigen Beziehungen zu verlängern. (Heiterkeit)

Aber mir Krankheit unter solchen Umständen vorzuwerfen, das ist doch, ich will mich mäßig ausdrücken, Mangel an Zartgefühl. Indessen ich erwarte Zartgefühl von dem Herrn Abg. Richter nicht. Ich will mich nur dispensirt halten, auf dieses Thema zurückzukommen, wenn er mir wieder vorwirft, daß ich nicht hier bin.

Ich wende mich dann zu dem, was der Herr Abg. Bebel gestern gesagt hat. Bei ihm nehme ich nicht an, daß er mit der Unwahrheit alles dessen, was er gesagt hat, bekannt gewesen ist. Es ist ihm erzählt, er hat es geglaubt und erzählt es weiter. Wenn er diese Zusammenstellung von Wahrem und Falschem, die ich mir aus dem gestrigen Berichte habe geben lassen, selbst erfunden hätte, nun dann hätte er vielleicht Talent, Correspondent der „Times“ oder sonst einer größeren Zeitung zu werden, (Heiterkeit) und ich könnte ihm diese sehr einträgliche Beschäftigung empfehlen. Er fängt seine Geschichtserzählung mit Details an, als hätte er sie genau im Gedächtniß oder selbst erlebt, mit Anführungszeichen bei Worten von mir, die er anführt, aber leider setzt er sie etwas zu früh an:

„Im September 1862 erschien eines Sonntags in Mitte unseres Comites ein Herr Eichler im Auftrag der preußischen Regierung, speciell des Fürsten Bismarck!“ *

** Abg. Bebel: „Im Jahre 1862 trat auch in den Arbeiterkreisen das Bedürfniß hervor, sich mit eigenem materiellen Interessen zu beschäftigen In Leipzig bildete sich ein Comité zum Zweck der Einberufung eines allgemeinen deutschen Arbeitercongresses, welcher die Mittel und Wege berathen sollte, in welcher Weise die Arbeiterinteressen gefördert werden könnten..... Da, im September 1862, erschien eines Sonntags in der Mitte unseres Comites ein Herr Eichler aus Berlin und erklärte, daß er im Namen und Auftrage der preußischen Regierung komme, speciell des Fürsten Bismarck, und daß er in seinem Namen uns offerire, falls wir bereit seien, unseren Einfluß aufzubieten, daß die Arbeiter gegen die Fortschrittspartei Front machen, sie seitens der Regierung materiell in jeder Weise mit Hilfe von Staatsmitteln unterstützt werden sollten, um eine Besserung ihrer Lage herbeizuführen Es wurden uns Seitens des genannten Eichler sogar bestimmte Summen in Aussicht gestellt, er sprach davon, daß man 60 – 80 000 Thaler zunächst zur Gründung einer Productivgenossenschaft der Berliner Maschinenbauer hergeben wolle Wir lehnten die Bedingungen und das Anerbieten überhaupt ab und wiesen den Herrn zurück. Kurz darauf war er aus der Oeffentlichkeit verschwunden, und wie ich später hörte, ist er Berliner Polizeimann geworden“*

Nun wissen die Aelteren unter uns, daß ich in meine amtliche Function eingetreten bin am 23. September 1862, also in der letzten Woche dieses Monats, in welchem ich den Eichler mit dem Auftrage versehen haben sollte. Ich kam damals aus dem Auslande, nach einer Abwesenheit von ich weiß nicht wie viel Jahren, aber während welcher ich keine Gelegenheit gehabt hatte, mich mit inländischer Politik, namentlich mit einem so wenig bekannten Mann wie Eichler zu beschäftigen. Ich habe damals von der Existenz Eichlers gar Nichts gewußt und sollte im September 1862, also in dem Moment, wo ich aus der behaglichen Temperatur der Diplomatie in das sehr heiße Gefecht gegenüber dem damaligen Landtag hinein gerieth, wo ich jeden Abend Commissionssitzung hatte, wo ich so zu sagen froh war, wenn ich das ministerielle Leben weiterführen konnte, wo ich Kollegen zu werben, nach Paris zurückzugehen und mich zu verabschieden hatte – in der Zeit soll ich hier mit Herrn Eichler gesprochen haben, so daß dieser damals schon im speciellen Auftrage des Herrn v. Bismarck auftreten konnte. Ja, wenn man jedem Manne von der Kategorie wie Eichler Alles glauben will, wenn er sich mit Beziehungen zu mir rühmt, so kann man weit kommen. Bei diesem ist es einfach nicht möglich, das ist eine einfach nachgewiesene Lüge, die sich der Herr Abg. Bebel aufbinden ließ, ich weiß nicht von wem, die er doch mit mehr Vorsicht und Prüfung hier vortragen sollte. Mag Eichler selbst ein so verlogener Mensch sein wie er will – wenn er behauptet hätte, er hätte von mir einen Auftrag erhalten, so ist das gar nicht möglich nach der Zeit, in der einzigen Woche des September, in der ich überhaupt Minister gewesen bin. Mir ist er nur erinnerlich, weil er späterhin Forderungen an mich gestellt hat für Dienste, die er mir nicht geleistet hatte. – (Ruf: Aha!) – Aha? Weiß der Unterbrecher vielleicht, wem er sie geleistet hat, so bitte ich, sich zu melden! Ich sagte, mir hat er sie nicht geleistet, – aber es ist zu bedauern, daß solche Unterbrechungen anonym bleiben, man hat dann keine Anhaltspunkte, zu entgegnen.

Bei der Gelegenheit erst ist mir in Erinnerung gekommen, daß Herr Eichler im Dienste der Polizei gewesen ist und daß er Berichte geliefert hat, von denen einige zu meiner Kenntnis gekommen sind, aber es ist das nicht mein specielles Departement, und ich habe mit diesen Leuten niemals directe Verbindung gehabt. Von diesen Berichten betraf keiner die socialdemokratische Partei, sie bezogen sich vielmehr auf die intimen Verhandlungen der Fortschrittspartei und, wenn ich nicht irre, des Nationalvereins. Das ist das Einzige von diesem Agenten, wobei ich mich erinnere, den Namen gehört zu haben. **Im Uebrigen kann ich versichern, daß ich nie in meinem Leben mit irgend einem Socialdemokraten geschäftlich verhandelt habe und kein Socialdemokrat mit mir; denn Lassalle rechne ich nicht dazu, das war eine viel vornehmere Natur, als seine Epigonen, das war ein bedeutender Mann, mit dem konnte man wohl sprechen.** Aber der Inhalt meiner

Unterhaltungen ist vollständig von Anfang bis zu Ende unwahr angegeben, und Herrn Bebel wird es gewiß lieb sein, dies zu erfahren, denn ich stelle dadurch der Socialdemokratie das Zeugniß aus, daß sie nie gebuhlt hat mit der ministeriellen Macht, um sich zum Werkzeuge gegen andere Parteien gebrauchen zu lassen. Aber es ist auch unwahr, daß das von ministerieller Seite jemals versucht worden ist. *

** Abg. Bebel: „Einige Monate später erfolgte das öffentliche Auftreten Lassalles, seine Vorschläge bezüglich der Einführung des allgemeinen Stimmrechts und der Gründung von Productivgenossenschaften mit Staatshilfe u.s.w. Die Bewegung nahm eine bedeutende Ausdehnung an; es wurde der **Allgemeine Deutsche Arbeiterverein** gegründet. Die Regierung verfolgte die Bewegung sehr aufmerksam, und jetzt geschah es, daß von ihrer Seite und speciell des Fürsten Bismarck Seite Anstrengungen gemacht wurden, mit Lassalle in Verbindung zu treten. Es wurden durch einen Prinzen des Königlichen Hauses und die Vermittlung der Frau Gräfin Hatzfeldt Unterhandlungen mit Lassalle angeknüpft. Man wünschte, er solle mit dem Fürsten Bismarck zusammenkommen. Lassalle lehnte hartnäckig jeden entgegenkommenden Schritt seinerseits ab, wenn er nicht zunächst vom Fürsten Bismarck ausginge. Fürst Bismarck ließ sich endlich herbei, durch seinen Geheimsekretär Dr. Zitelmann einen Brief an Lassalle zu schreiben, den er selbst contrasignirte, worin Lassalle zu einer Zusammenkunftsbesprechung mit dem Fürsten Bismarck eingeladen wurde. In Folge dieser Einladung haben im Winter 1863/64 nicht ein und zwei, sondern eine ganze Reihe von Conferenzen zwischen Lassalle und dem Fürsten Bismarck stattgefunden. Solcher Zusammenkünfte fanden manchmal drei bis vier in der Woche statt, und Fürst Bismarck gab für diese Gelegenheit die strengste Ordre, daß, wer immer an solchen Abenden käme, nicht zugelassen werden solle. So geschah es, daß, als einmal eines Abends der bayrische Gesandte in einer wichtigen Angelegenheit den Fürsten zu sprechen wünschte, er zurückgewiesen wurde. Es drehte sich bei diesen Unterhaltungen und Unterhandlungen um zweierlei, erstens um die Octroyirung des allgemeinen Stimmrechts und zweitens um die Gewährung von Staatsmitteln zu Productivgenossenschaften. Fürst Bismarck war für diesen Plan von Lassalle vollständig gewonnen, er weigerte sich nur, ... sofort mit der Octroyirung des allgemeinen Stimmrechts vorzugehen, bevor nicht der schleswig-holsteinische Krieg glücklich zu Ende geführt worden sei. In Folge dieser Meinungsverschiedenheiten entstanden tiefe Differenzen zwischen Lassalle und dem Fürsten Bismarck, und es war Lassalle, der den Bruch herbeiführte“*

Es haben auch zu meinem Bedauern andere Herren bei ihren Wahlreden Andeutungen gemacht, daß „maßgebende“ Persönlichkeiten sich mit Socialisten eingelassen hätten; es ist dies eine Gattung von Beredtsamkeit, die da angebracht werden kann, wo sie keine Widerlegung findet, aber hübsch ist es nicht, wenn solches **argumentum ad hominem** (Unter einem argumentum ad hominem versteht man einen Beweis, der sich auf den Nachweis stützt, daß Jemand wegen seiner eigenen subjectiven Annahmen und Behauptungen Etwas zugeben müsse. Hier so viel wie: persönliche Anspielung.) gegen besseres Wissen und Urtheil gebraucht wird. Ich brauche niemand zu nennen, Jeder wird sich selbst seiner Wahlreden erinnern. Was die Fabel betrifft, daß ich damals überhaupt mit den Socialisten gegen die Fortschrittspartei mich hätte einlassen wollen – Jeder, der noch das Gedächtnis an jene Zeit hat, wird sich erinnern, daß ich offenbar auf Versöhnung und nicht auf einen Conflict mit dem Landtage rechnete. Ich brauche nur an das Vinckesche Amendement zu erinnern, dessen Genehmigung von Seiten Sr. Majestät des Königs ich damals erreicht hatte, was aber die dadurch angestrebte Vermittlung nicht brachte, weil ich mich auch noch auf die Motive verpflichten sollte. Es ist nicht meine Absicht, alte Streitigkeiten zu erneuern, sondern zu beweisen, daß ich damals durchaus nicht in der Stimmung war, nach einem Bündnis mit wilden Völkerschaften zu suchen, sondern daß mein Streben auf Versöhnung gerichtet war.

Auch diese Eichlersche Summe von 60- 80 000 Thalern – wo hätte ich sie hernehmen sollen, weil wir keine geheimen Fonds hatten? Der ganze Eichler existiert nicht, und ich bitte den Abg. Bebel, demjenigen, der ihm das aufgebunden hat, zu sagen, er wäre einfach ein Lügner. Der Abg. Bebel ist zu entschuldigen, denn es ist nicht denkbar, das Jemand hier etwas sagen sollte, von dessen Wahrheit er nicht überzeugt wäre. Also auch das Abweisen des Herrn mit seinem Angebot hat niemals stattgefunden.

„Dann trat Lassalle auf“ – gewiß trat er auf – „und von Neuem machte die Regierung die äußersten Anstrengungen, mit Lassalle, der es nicht suchte, in Verbindung zu treten, und die Verhandlungen wurden durch einen Prinzen des Königlichen Hauses und die Gräfin Hatzfeldt angefangen.“

Das macht mir beim Lesen einen komischen Eindruck; selbst in jenen Kreisen kann man also ohne eine gewisse Staffage aus den höchsten Gesellschaftskreisen nicht auskommen. Ein königlicher Prinz, eine Gräfin und ein Gesandter werden hineingezogen. Das gehört zur Dekoration, um das Ganze glaublich zu machen und um dem Zuhörer, welcher nach seinem Bildungsgrade unfähig ist, zu prüfen, eine Idee von der Wichtigkeit beizubringen. Ich bedauere, daß man dem Herrn Abg. Bebel den Königlichen Prinzen, es gibt deren sehr viele, gar nicht näher bezeichnet hat. Wenn er seinen Gewährsmann darum vielleicht bitten wollte – es wäre von historischem Interesse, den Prinzen unter sechs oder acht, die damals lebten, näher zu bezeichnen. Bis dahin muß ich mir aber erlauben, dies positiv zu bestreiten. Ich wenigsten habe keiner prinzlichen Verbindung bedurft, um zu Lassalle zu gelangen oder ihn zu mir zu bringen, und die Frau Gräfin Hatzfeldt habe ich nicht die Ehre zu kennen, ich habe sie zum letzten Mal in meinem Leben 1835 im Hause ihres Schwagers gesehen. Also diese Vermittelung ist eben eine Erfindung in **usum** (Zum Gebrauch) einfältiger Leute, die aber vor Leuten, wie sie hier sind, nicht hätte vorgebracht werden sollen. Lassalle selbst hatte ein dringendes Bedürfnis, mit mir in Beziehung zu treten, und wenn ich einmal Zeit gefunden haben werde, in alten Papieren zu suchen, glaube ich die Briefe noch zu finden, welche den Wunsch aussprechen und die Gründe enthalten, die mich bewegen

sollten, seinen Wunsch zu erfüllen, und ich habe es ihm auch gar nicht schwierig gemacht. Ich habe ihn gesehen, und von dem Augenblicke an, wo ich mit ihm eine Stunde gesprochen, habe ich es nicht bereut. Ich habe ihn nicht in jeder Woche drei bis vier Mal gesehen, sondern im Ganzen drei Mal, meinethalben vier Mal, ich weiß es nicht. Unsere Beziehung konnte gar nicht die Natur einer politischen Verhandlung haben. Was hätte Lassalle bieten und geben können? Er hatte Nichts hinter sich. In allen politischen Verhandlungen ist das **do ut des** (*Ich gebe, damit Du gibst, d.h. für jede Concession eine Gegenconcession.*) eine Sache, die im Hintergrund steht, auch wenn man Anstands halber einstweilen nicht davon spricht. (Heiterkeit)

Wenn man sich aber sagen muß: Was kannst Du armer Teufel geben? – er hatte Nichts, was er mir als Minister hätte geben können. **Was er hatte, war Etwas, was mich als Privatmann außerordentlich anzog: er war einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen, mit denen ich je verkehrt habe, ein Mann, der ehrgeizig im großen Stil war, durchaus nicht Republicaner; er hatte eine sehr ausgeprägte nationale und monarchische Gesinnung, seine Idee, der er zustrebte, war das Deutsche Kaiserthum, und darin hatten wir einen Berührungspunkt. Lassalle war ehrgeizig im hohen Stil**, und ob das Deutsche Kaiserthum gerade mit der Dynastie Hohenzollern oder mit der Dynastie Lassalle abschließen solle, das war ihm vielleicht zweifelhaft, (große Heiterkeit.) aber monarchisch war seine Gesinnung durch und durch.

Aber diesen kümmerlichen Epigonen, die sich jetzt mit ihm brüsten, hätte er in Quos ego! („Ich will Euch“) zugeschleudert, sie mit Hohn in ihr Nichts zurückgewiesen, und würde sie außer Stand gesetzt haben, seinen Namen zu mißbrauchen. Lassalle war ein energischer und sehr geistreicher Mensch, mit dem zu sprechen sehr lehrreich war; unsere Unterredungen haben Stunden lang gedauert, und ich habe es immer bedauert, wenn sie beendet waren. Dabei ist auch unrichtig, daß ich mit Lassalle auseinander gekommen sein soll in dieser Art von persönlichen Beziehungen, von Beziehungen persönlichen Wohlwollens, wie es sich zwischen uns gebildet hatte, indem er offenbar den angenehmen Eindruck hatte, daß ich in ihm einen Mann von Geist sähe, mit dem zu verkehren angenehm war, und er seinerseits den angenehmen Eindruck hatte, daß ich ein intelligenter und bereitwilliger Hörer sei. Von Verhandlungen war schon deshalb nicht die Rede, weil ich in unseren Unterredungen wenig zu Worte kam, (Heiterkeit) er trug die Kosten der Unterhaltung allein, aber er trug sie in angenehmer und liebenswürdiger Weise, und Jeder, der ihn kannte, wird mir in der Schilderung Recht geben. Er war nicht der Mann, mit dem bestimmte Abmachungen über das **do ut des** abgeschlossen werden konnten, aber ich bedauere, daß seine politische Stellung und die meinige nicht gestatteten, viel mit ihm zu verkehren, aber ich würde mich gefreut haben, einen ähnlichen Mann von dieser Begabung und geistreichen Natur als Gutsnachbarn zu haben. (Heiterkeit)

Wenn dieser Mann durch seinen Geist und seine Bedeutung mich anzog, so ist es ja, abgesehen davon, meine Pflicht als Minister, mich über die Elemente, mit denen ich es zu thun habe, zu belehren, und ich würde auch, wenn Herr Bebel den Wunsch hätte, sich abends mit mir zu unterhalten, ihm nicht ausweichen, **ich würde daran vielleicht die Hoffnung knüpfen, daß ich endlich auch erführe, wie Herr Bebel und Genossen sich den Zukunftsstaat, auf den sie uns durch Niederreißen alles Dessen, was besteht, was uns theuer ist und schützt, vorbereiten wollen, eigentlich denken.** (Ruf: Ganz gewiß!)

Es ist das Besprechen außerordentlich schwierig, solange wir darüber in demselben Dunkel tappen, wie die gewöhnlichen Zuhörer bei den Reden in socialdemokratischen Versammlungen; sie erfahren auch nichts davon, es wird versprochen, es werde besser werden, es gäbe bei wenig Arbeit mehr Geld, – woher es kommt, sagt kein Mensch, namentlich, woher es auf Dauer kommt, wenn die Theilung, **die Beraubung der Besitzenden einmal geschehen sein wird**; denn dann wird vielleicht der Arbeitsame und Sparsame wieder reich werden und der Faule und Ungeschickte wird wieder arm werden, und wenn das nicht ist, **wenn Jedem das Seinige von oben her zugewiesen werden soll, geräth man in eine zuchthausmäßige Existenz, wo Keiner seinen selbständigen Beruf und seine Unabhängigkeit hat, sondern wo ein Jeder unter dem Zwang der Aufseher steht.** Und jetzt im Zuchthaus, da ist wenigstens ein Aufseher zur Controlle, das ist ein achtsamer Beamter, über den man sich beschweren kann; aber wer werden dann die Aufseher sein in dem allgemeinen socialistischen Zuchthaus? Das werden die Redner sein, die durch ihre Beredsamkeit die große Masse, die Majorität der Stimmen für sich gewinnen, gegen die wird kein Appell sein, das werden die erbarmungslosesten Tyrannen und die Anderen Knechte der Tyrannen sein, wie sie je erfunden wurden. Ich glaube, Niemand wird in solchen Verhältnissen leben mögen, wenn er sich dieses Ideal ausmalt, was wir so durch die Ritzen zu erfahren kriegen, – denn offen hat noch keiner der Herren ein positives Programm geben wollen; sowie sie mit einem solchen auftreten würden, wie sie wirklich sich die Zukunft zu gestalten denken, so lacht sie jeder einsichtige Arbeiter aus, und dem wollen sie sich nicht aussetzen; **deshalb hören wir nie von einem positiven Programm, nur von der Negation des Bestehenden. Alles das hat mich nicht abgehalten, für die verständigen Bestrebungen, die damals noch den Hauptkern in der Sozialdemokratie bildeten, für die Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen stets ein warmes Herz und ein offenes Ohr zu haben, und auch, was mir**

Lassalle darüber mittheilte, war ja anregend und lehrreich; denn er wußte viel und hatte viel gelernt – das möchte ich den Herren, die seine Nachfolger werden sollen, zunächst auch empfehlen.

Auch die Geschichte mit dem bayerischen Gesandten – ich berührte es schon vorhin – ist eine von diesen Verzerrungen bei Geschichtserzählungen, die so aussehen, als wüßte man ganz genau, was passiert ist. Ich kann ja keine Erinnerung haben von Zeiten vor 13 oder 15 Jahren, aber sie ist nach Einrichtung meines Hauses ganz absolut unmöglich; denn ein Gesandter und überhaupt wer nicht zu meinen Collegen oder zum Dienst Sr. Majestät gehört, wird mir nie, unter keinen Umständen unvorbereitet angemeldet, mag Jemand bei mir sein oder nicht, sondern jeder Gesandte ist in der Nothwendigkeit, zu schicken und zu fragen, welche Stunde ich ihm geben kann, und zu der Stunde natürlich muß ich ihn empfangen, da kann kein Lassalle mich abhalten. Also daß dieser Gesandte einer in **partibus infidelium** ist, * [*in den Ländern der Ungläubigen*](*) in den Gebieten der Heiden, gebraucht von Bischöfen ohne Bischofssitz [*Weihbischof*] (Heiterkeit) darüber kann jeder von den Herren, die einen Beweis darüber erheben wollen, meine Dienerschaft vernehmen lassen; die wird ihm sagen, daß solch eine Meldung zu unrechter Zeit in meinem Haus ganz unmöglich ist.

Unsere Unterhaltungen drehten sich gewiß auch um das allgemeine Wahlrecht, unter keinen Umständen aber jemals um eine Octroyirung desselben. Auf einen so ungeheuerlichen Gedanken, das allgemeine Wahlrecht durch Octroyirung einzuführen, bin ich in meinem Leben nicht gekommen. **Ich habe das allgemeine Wahlrecht acceptirt mit einem gewissen Widerstreben als Frankfurter Tradition.** In den deutschen Rivalitäten mit den Gegnern des Reiches war die Karte einmal ausgespielt, und wir haben sie als auf dem Tische liegende Hinterlassenschaft gefunden*. (*Bd. III 246) einen so festen Glauben an die bessere Wirkung eines anderen Wahlrechts hatte ich nicht, daß wir im Kampfe mit unseren Nebenbuhlern dieses populäre und von der früheren Frankfurter Versammlung hinterlassene Mittel hätten ablehnen sollen; eine fest Ueberzeugung von der Wirkung der einzelnen Wahlsysteme habe ich damals schwerlich gehabt. Es ist das wohl auch für Niemand leicht, obschon wir nun schon eine langjährige Probe der Wirkung verschiedener Wahlsysteme in denselben Ländern neben einander haben. Wir haben ja einen Reichstag in Folge des allgemeinen Stimmrechts; wir haben ein anderes Wahlsystem im Preußischen Landtag. Nun, meine Herren, es sind ja Viele, die Mitglieder beider Versammlungen sind, sie können sich doch einiger Maßen ein Urtheil über die Wirkung der beiden Systeme in demselben Land bilden, und Jeder wird sich ja sagen können: die eine oder andere Versammlung macht einen richtigeren, würdigeren, besseren parlamentarischen Eindruck oder nicht. Ich will lieber, wird der Eine sagen, mit dem Reichstag verkehren, der andere sagt vielleicht, mit dem Landtag. Meine Herren, ich will da kein Conclusum ziehen, ich will weder dem Landtag etwas Unangenehmes, noch dem Reichstag eine Schmeichelei sagen; aber ich verkehre lieber hier inmitten der Ergebnisse des allgemeinen Stimmrechts, trotz der Auswüchse, die wir ihm verdanken. Die Nachweise, warum, überlasse ich Jedem selbst zu finden, der beide Versammlungen kennt, aber ich kann mich nicht dazu verstehen, zuzugeben, daß das allgemeine Stimmrecht bisher **ad absurdum*** (* **ad absurdum** führen heißt so viel als den Ausspruch eines anderen als ungereimt nachweisen.) geführt wäre durch seine Ergebnisse, und daß ein anderes, namentlich ein besseres, sein Examen bereits bestanden hätte. **Es wird ja auch bei uns der Wähler mit der Zeit urtheilsfähiger werden, er wird nicht mehr den beliebigen Versicherungen seiner Abgeordneten, seines Candidaten, unbedingt Glauben schenken über Alles, was Nachtheiliges über die Regierung sich vorbringen läßt, er wird nicht mehr vielleicht mehr bloß eine Zeitung lesen, er wird auch mehr Vertrauen vielleicht zu den Leitern gewinnen, die er jetzt verschmäht.** Ich habe darin bis jetzt Nichts zurückzunehmen, obschon ich alle die Anträge bereitwillig und unparteiisch würdige, die in dem allgemeinen Stimmrecht einen Theil der Ursachen unserer Schäden suchen. Ich sage nur: Ueberzeugt bin ich nicht, ich lasse mich gern überzeugen und sehe kein Verbrechen darin, das allgemeine Stimmrecht mit einem gescheiten Menschen seiner Zeit besprochen zu haben.

Dann ebenso die **Gewährung von Staatsmitteln zu Productivgenossenschaften** – das ist auch eine Sache, von deren Unzweckmäßigkeit ich noch heute nicht überzeugt bin. Der Versuch, ich weiß nicht, ob unter dem Eindruck von Lassalles Raisonement oder unter dem Eindruck meiner eigenen Ueberzeugung, die ich zum Theil in England während eines Aufenthalts im Jahre 1862 gewonnen hatte – mir schien es, daß in der Herstellung von Productivassotiationen, wie sie in England im blühenden Verhältnisse existiren, die Möglichkeit lag, das Schicksal des Arbeiters zu verbessern, ihm einen wesentlichen Theil des Unternehmergewinns zuzuwenden. Ich habe darüber auch mit Sr. Majestät, der für das Schicksal der arbeitenden Classen ein natürliches, angeborenes Wohlwollen und Fürsorge hat, gesprochen, und der König hat damals aus eigenen Privatmitteln eine Summe Geld hergegeben, um zu seiner eigenen Ueberzeugung, ob so etwas ginge, in Anknüpfung an eine Arbeiterdeputation, die durch den Meinungszwang und die Tendenzpolitik ihrer Arbeitgeber außer Brot gekommen war und sich hier meldete, Etwas der Art zu versuchen. * (*Waldenburger Weberpetition) Es sind darüber Worte citirt, die ich mit einem Herrn Paul, einem von diesen Arbeitern, gewechselt haben soll. **)

(** Abg. Bebel (im Anschluß an die oben S.254 Anm. mitgetheilte Stelle): „Ich muß die weitere Thatsache anführen, daß im Jahre 1865 von Seiten des damaligen Ministers des Innern Grafen zu Eulenburg dem Herr v. Hochstetten, dem damaligen Redacteur des „Socialdemokrat“, mitgetheilt worden ist, daß der Fürst Bismarck bereit gewesen sei, das bekannte Hundertmillionenproject Lassalles für die Gründung von Productivgenossenschaften zu verwirklichen, daß aber er und seine übrigen Collegen den Fürsten Bismarck überstimmt hätten, daß auch Lassalle selbst sine solche rasche Verwirklichung des Projects bekämpft habe, einmal, weil zuvor das allgemeine Stimmrecht eingeführt werden sollte, und dann, weil er der Ansicht war, daß der Gedanke der Productivassotiationen durch die politische Agitation erst immer weiter in die Masse hineingetragen werden müsse, damit das Unternehmen auch wirklich glücke bekanntlich wurde ganz analog diesen Gedanken auch die bekannte Weberdeputation im Jahre 1864 vom König empfangen, an deren Spitze der noch heut hier lebende Arbeiter Paul stand. Dieser wurde von Sr. Majestät dem König mit den Worten entlassen: „Ich sehe, es ist in vieler Beziehung weit trauriger mit der Lage der Arbeiter beschaffen, als mir bis jetzt mitgetheilt worden ist, aber seien Sie versichert, sobald wir mit unseren äußeren Verhältnissen Ruhe haben, dann soll die Arbeiterfrage in gesetzlicher Weise gelöst werden.“ Als darauf Paul aus dem Arbeitszimmer heraustrat, empfing ihn Fürst Bismarck mit den Worten: „Paul! Aber bis zum nächsten Sonntag wird es noch nicht besser“, worauf dieser erwiderte: „Excellenz, ich weiß, daß die Sache nicht so rasch geht.“ Er wurde weiter vom Fürsten Bismarck befragt, was sie, die 13 Arbeiter, die von den liberalen Fabricanten wegen ihres Schrittes bei dem König gemäßregelt worden seien, jetzt treiben wollten, ob es nicht möglich sei, ihnen irgendwie zu helfen, vielleicht durch eine Association. Paul antwortete, daß er darüber noch nicht nachgedacht. Auf die weitere Frage des Fürsten, wie viel Mittel wohl für eine Association nöthig seien, zögerte er anfangs mit der Antwort, meinte aber dann, daß 4 – 6000 Thaler dazu reichten. Darauf erklärte Fürst Bismarck wörtlich: „Das ist ja eine wahre Lumperei, die sollen beschafft werden, im Uebrigen könnten Sie mein Berichterstatter sein, Sie könnten in Schlesien auf Staatskosten umherreisen und mir über die Arbeiterverhältnisse und die socialen Zustände Berichte einschicken, da meine Geheimräthe doch davon nichts verstehen“ Ich will weiter hinzufügen, daß die Productivgenossenschaft auch dann gegründet worden ist, daß, wenn dieselbe zu Grunde ging, sie nicht durch die Arbeiter zu Grunde ging, sondern hauptsächlich durch den die Productivgenossenschaft überwachenden Landrath, der nach eigener Versicherung Pauls das schlechteste Rohmaterial kaufte und dabei die theuersten Preise für die Waren ansetzte, so daß mehrere Minister diese schlechte Schundwaare zu theuren Preisen gesandt bekamen, wodurch die Genossenschaft in Mißkredit kam. Auch behauptet Paul, daß die Genossenschaft nicht all das Geld erhalten habe, das angeblich regierungsseitig darauf angewendet wurde.)

Ich weiß nicht mehr – er mag ein besseres Gedächtnis haben als ich – was ich mit ihm gesprochen habe, aber dessen bin ich nach meiner Selbstkenntniß sicher, daß ich eine Summe von 6-7000 Thalern nicht „Lumperei“ genannt habe, und wenn die Herren das Wort „Lumperei“ brauchten, warum haben sie es denn nicht lieber an das Hundertmillionenproject geknüpft? – da wäre es viel wirksamer gewesen – an das Hundertmillionenproject, das ich Lassalle zugesagt haben soll. Wenn man etwas Derartiges großes unternehmen wollte, so ist es ja wohl möglich, daß man hundert Millionen dazu gebrauchen könnte – es sind Thaler gemeint –, aber so ganz thöricht und einfältig scheint eine solche Sache immer noch nicht. Wir stellen im landwirtschaftlichen Ministerium Versuche an über landwirtschaftliche Systeme, wir versuchen auch wohl in unserer Fabrication, – wäre es nicht nützlich, auch in der Beschäftigung der Menschen und in dem Bestreben, sie sogenannte socialdemokratische, ich will lieber sagen sociale Frage durch Verbesserung des Looses der Arbeiter zu lösen, dergleichen Versuche zu erneuern? Wenn mir darüber ein Vorwurf gemacht werden kann, wie ich mich dabei verhalten habe, so ist es doch höchstens der, daß ich das nicht fortgesetzt habe bis zu einem befriedigenden Ergebnis. Aber es war nicht mein Departement, ich hatte die Zeit nicht dazu, es kamen kriegsrische Verhältnisse, die auswärtige Politik wurde thätiger, während des Conflicts war viel mehr Zeit für dergleichen übrig als später. An der Spitze der Versuche stand ein achtbarer Name, der Landrath Olearius, aber man kann, ob der Gedanke überhaupt fehlerhaft war, an einem solchen Experiment im kleinen Stil nicht beurtheilen. In ganz großem Stil würde es sich sicher aber vielleicht auch nicht durchführen lassen; Solche Etablissements, wie zum Beispiel das von Krupp, unter einer anderen als monarchischen Verfassung gedacht, unter einer republikanischen, wären nicht möglich. Aber in der gewöhnlichen landläufigen Fabrication halte ich diesen Weg, dem Arbeiter zu einer besseren Existenz zu verhelfen, durchaus nicht ausgeschlossen und sehe auch für einen Staatsmann kein Verbrechen darin, wenn er zum Behuf den Arbeitern, die eine Association bilden wollen, Staatshilfe gewährt, namentlich, um Versuche in der Richtung zu machen. Ich habe, soweit meine Erinnerung reicht, den Eindruck erhalten, daß der ganze fabricirende Theil der Einrichtung und der Beschäftigung gar keine Schwierigkeiten bot; es war der kaufmännische, in dem die Sache stockte, die Verwerthung der gewonnenen Producte durch Reisende, in Lagern, in Magazinen, durch Proben. Das Alles ließ sich nicht machen innerhalb einer Sphäre, die die Arbeiter übersehen konnten. Es kann auch vielleicht daran liegen – und dann wäre es vielleicht eine dauernde Unmöglichkeit –, daß den deutschen Arbeitern das Maß von Vertrauen zueinander und zu Höhergestellten und von Wohlwollen untereinander nicht eigen ist, wie wir es in England, in den englischen Associationen kennen. Aber wie man mir daraus einen Vorwurf machen kann, daß ich mit Geldern, die nicht Staatsmittel waren, sondern die Se. Majestät aus Privatmitteln dazu geschenkt hatte, einen solchen Versuch machte, kann ich nicht verstehen, und daß man daran einen gewissen Anklang machte, als wenn es eine Schlechtigkeit von mir gewesen wäre, daß ich als Minister dies angerathen hätte. Der Fehler könnte umgekehrt nur in der Lässigkeit gefunden werden, daß ich die Versuche nicht fortgesetzt hätte. Nur auf die Heiterkeit der Zuhörer ist es wohl berechnet, daß mehrere Minister „diese schlechte Schundwaare zu den

theuren Preisen haben nehmen müssen.“ Hier sitzen auch mehrere Minister und die Tradition von solchen Wunderlichkeiten würde sich doch in den Bureaux fortgesetzt haben, man würde wissen, wo der Schund geblieben ist; und das sind doch Dinge, die in einer ersten Versammlung, wie dieser, nicht behauptet werden sollten.

Was nun weiter erzählt wird: Nach Lassalle trat Dr. Dammer ein *) – das sind mir ganz unbekannte Namen. Ebenso muß ich zu meiner Schande gestehen, daß ich nicht weiß, wer Fritsche ist, (Heiterkeit) während hier gesagt wird, daß Fritsche über alle diese Versammlungen an den Fürsten Bismarck berichtet habe.

*) Abg. Bebel: „Nach Lassalles Tode war Dr. Dammer Vicepräsident (des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins); als dieser dann kurz darauf in Privatverhältnisse zurücktrat, als Mitarbeiter in irgend ein wissenschaftliches Institut, wurde unser College Fritsche Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, und Dr. Dammer forderte College Fritsche auf, er solle bei allen Versammlungen in Sachsen, wohlgemerkt im Königreich Sachsen, neben den socialistischen Forderungen auch ganz speciell die Forderung aufstellen lassen, daß Deutschland unter preußischer Spitze und dem Fürsten Bismarck geeinigt werde, und daß er, Fritsche, über alle diese Versammlungen und ihre Wirkung an den Fürsten Bismarck persönlich Bericht erstatten solle (Hört! Hört! links. Bewegung.), oder, falls in anderen Blättern derartige Berichte erschienen, so solle er diese Berichte anstreichen und dem Fürsten Bismarck persönlich unter Kreuzband zusenden. Als dann Herr v. Schweitzer die Leitung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in die Hand bekam, ist es dessen ganzes Bestreben gewesen, in der bezeichneten Richtung immer weiter und weiter für die Bismarcksche Politik zu arbeiten Das hat gewährt bis 1871; da endlich sind den Arbeitern in dem Verein die Augen aufgegangen; das allmählich angesammelte Material hatte ihnen die Augen geöffnet, welch frevelhaftes Spiel von Seiten desjenigen getrieben wurde, der an der Spitze ihres Vereins stand und der es verstanden hat, die Arbeiter zu leiten und zu täuschen, selbst die tüchtigsten seiner Anhänger bis zu einem gewissen Grad zu hintergehen. Als endlich die Einsicht von der wahren Stellung Schweitzers allseitig im Verein durchgedrungen war, wurde Herr v. Schweitzer als Präsident abgesetzt, und von diesem Augenblick allerdings wurde auch die Taktik der preußischen Regierung gegen den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein und die Socialdemokratie überhaupt eine andere. Daß man aber fortgesetzt in dieser Richtung thätig war, beweist, glaube ich, ... die Sendung des Dr. Rudolf Meyer und des Geheimrath Wagener, wenn auch nicht von Regierungsseite, so doch von einer Seite, die gegenwärtig mit der Regierung ziemlich nahe in Fühlung steht, der Berliner Socialdemokratie bezeichnende Offerten gemacht worden. Man hat von maßgebender schutzzöllnerischer Seite anlässlich der letzten Reichstagswahl uns das Anerbieten gemacht, wenn wir im zweiten Berliner Wahlbezirk einen Schutzzöllner aufstellen ließen und unterstützten auf alle unsere Forderungen in Bezug auf das Arbeiterschutzgesetz einzugehen.“

Ja, das hat wieder Einer Herrn Bebel vorgelogen, ich weiß nicht, wer, vielleicht Fritsche selbst; ich weiß nicht, wer Fritsche ist. (Ruf: Abgeordneter!)

Dann bitte ich sehr um Verzeihung, dann ist es ja nicht möglich, ein Abgeordneter kann ja so Etwas nicht thun. Ich möchte doch Herrn Fritsche bitten, Zeugniß darüber abzulegen, ob er jemals einen Bericht an mich geschrieben hat, ob er ein Zeugniß darüber hat, daß ich je einen Bericht von ihm gelesen habe. Wenn er anwesend ist, so ist ja der Zeuge gleich zur Hand, warum sollte er nicht für Herrn Bebel aufstehen, wenn er bereit ist, darauf einen Eid zu leisten? Ich werde dann vielleicht die Möglichkeit haben, die Sache bis dahin zu treiben. Wenn es ein Abgeordneter ist, so bitte ich tausend Mal um Verzeihung, wenn ich Bedenken bezüglich der Wahrhaftigkeit geäußert habe, aber das war mir ganz entgangen. Hat der Herr wirklich für mich Etwas blau anstreichen müssen? Es wäre mir interessant, zu erfahren, wer Herrn Bebel diese Geschichte aufgebunden hat. Was Andere gethan haben, weiß ich nicht. Daß ich Herrn Wagener nach Eisenach geschickt habe, um mir Bericht zu erstatten über die Ergebnisse der dortigen Verhandlungen, – es war einfach meine Pflicht und Schuldigkeit, daß ich irgend Jemand hinschickte, und der Geheimrath Wagener war für diese Sachen ein durchaus sachkundiger Mann, ein Mann von Geist. Daß er seinen damaligen Secretär Rudolf Meyer mitgenommen hat, habe ich nicht gewußt; es ist, so viel ich weiß, derselbe Rudolf Meyer, der bei der „Reichsglocke“ *

(*Ein Schmähblatt, das, gegründet und unterstützt von Gegnern der Bismarckschen Politik, in der elendsten Weise den Reichskanzler verleumdete. Der Redacteur R. Meyer entzog sich durch Flucht der wider ihn ausgesprochenen Strafe.)

beschäftigt gewesen ist, mit dem ich Processe gehabt habe, die mir durch das Wohlwollen der Gerichte so unangenehm wie möglich gemacht wurden, (Heiterkeit) und von dem ich nie vermuthet habe, daß ich irgend einer Gemeinschaft mit ihm angeklagt werden sollte. Ich höre durch alles Dieses die leisen Reichsglockentöne noch durchtönen.

Ich komme zu der Frage zurück, wann und warum ich meine Bemühungen um sociale Verhältnisse aufgegeben habe, und wann überhaupt meine Stellung zu der socialen Frage eine andere geworden ist, socialdemokratische mochte ich sie damals nennen. Es stammt dies von dem Augenblick her, wo in versammeltem Reichstag – mein Gedächtniß verläßt mich da, wie bei Fritsche – ich weiß nicht, war es der Abg. Bebel oder Liebknecht *,

(* Der Abg. Bebel in der Sitzung des Reichstages vom 25. Mai 1871, vgl. Bd V 73, ähnlich der Abg. Hasenclever in der Sitzung des Reichstags vom 21. November 1874, vgl. Bd. VI 194.)

aber einer von diesen Beiden, **in pathetischem Appell die französische Commune als Vorbild politischer Einrichtungen hinstellte und sich selbst offen vor dem Volke zu dem Evangelium dieser Mörder und Mordbrenner bekannte.** Von diesem Augenblick an habe ich die Wucht der Ueberzeugung von der Gefahr, die uns bedroht, empfunden; ich war inzwischen abwesend gewesen durch Krankheit und Krieg, ich habe mich dabei nicht um diese Dinge bekümmert – aber jener Anruf der Commune war ein Lichtstrahl, der in die Sache fiel, und **von diesem Augenblick an habe ich in den socialdemokratischen Elementen einen Feind erkannt, gegen den der Staat, die Gesellschaft sich im Stande der Nothwehr befindet.** Die Versuche, die ich dagegen gemacht habe bei den verschiedenen Acten der Gesetzgebung, die wir hatten, sind ja bekannt und in der Erinnerung des Reichstags; Sie wissen ja, ich bin damit nicht durchgekommen, ich habe sogar viel Vorwürfe darüber hören müssen, aber es hat von dem Augenblick an Versuchen, dem Socialismus entgegen zu treten, nicht gefehlt. ich glaube auch nicht an die Fruchtlosigkeit unserer Versuche, von der man immer spricht; wir haben gar nicht nöthig, in Deutschland zu den drastischen Mitteln wie in Frankreich zu greifen, aber Frankreich ist von dem Vorort des Socialismus sehr erheblich zurückgetreten auf einen Standpunkt, mit dem die Regierung und die Gesellschaft es aushalten kann. Wodurch denn? etwas durch die Ueberzeugung? Nein! Durch gewaltsame Repressionen, durch Mittel, die ich gar nicht zur Nachahmung bei uns empfehlen möchte, und ich hoffe, wir werden dahin bei uns nicht kommen. England hat für alle dergleichen Excesse und Vergiftungen der öffentlichen Meinung sehr viel strengere Strafen; wer dort angefaßt wird, dem ist eine Gefängnisstrafe von 30 Tagen das Mindeste, was er bekommt. Was ist aber ein englisches Gefängnis? Das ist nicht, wie hier am Plötzensee, wo ja die Herren sich ganz behaglich finden, sondern da ist eine hölzerne Pritsche und weiter Nichts, das ist, wenn Jemand auf Latten liegt und solche 30 Tage Gefängnis ist nicht Etwas, was Jemand so leicht erträgt wie zwei Monate Plötzensee. Ist denn dieser rhetorische Appell, der damals an die Commune gerichtet wurde, dieser Appell an die Drohungen und die Gewaltthat, ist denn der bloß als eine rhetorische Form zu nehmen, hat er sich denn nicht in langjähriger Preßthätigkeit fortgesetzt? Seit Jahren habe ich diese Press beobachtet und die Aufforderung zur Gewaltthat und die Vorbereitung auf künftige Gewaltthat ist ja in der Presse sehr erkennbar, auch ohne das es so deutlich wird, wie in den letzten Wochen. Ich erinnere mich eines Artikels aus einem socialistischen Blatte, ich habe ihn zwar nur in dem Auszuge, welchen die „Post“ von demselben gegeben hat, gelesen, **da war der Mord des Generals Mesenzow * (*16. August 1878) als eine gerechte Hinrichtung geschildert und in wenig mißverständlichen Ausdrücken die Anwendung des ähnlichen Systems auf unsere deutschen Verhältnisse empfohlen** und er schloß mit dem Worte: *discite moniti!** (*Discite moniti et non temnere divos! Virg. Aen. VI 620. Zu deutsch: Lernet, gewarnt, Recht thun und nicht mißachten die Götter.)

Nun, meine Herren, der Artikel wird Ihnen wohl Allen in der Erinnerung sein; es war nicht etwa ein lapsus calami * (* Fehlstrich des Schreibrohrs oder Griffels, also: ein Versehen.), sondern ganz in jüngster Zeit habe ich aus denselben Kreisen einen anderen Artikel gelesen, wahrscheinlich von derselben Zeitung, in dem gesagt war, **alle unsere Beschlüsse, unsere Gesetze könnten der Socialdemokratie Nichts thun, aber die Gesetzgeber und Alle, die dabei mitwirken, möchten sich doch der Verantwortlichkeit einmal recht klar bewußt werden,** die sie persönlich übernehmen, wenn sie gegen die Socialdemokratie vorgehen, und es schloß auch dieser Artikel **mit der deutlichen Wendung der deutschen Uebersetzung des discite moniti! – mit dem Anklang an den ersten Artikel, der so große Entrüstung erregte, mit dem Rufe: Ihr seid gewarnt! Wovor denn gewarnt? Doch vor nichts Anderem, als vor dem nihilistischen Messer und der Nobilingschen Schrotflinte. Ja, meine Herren, wenn wir in einer solchen Weise unter der Tyrannei einer Gesellschaft von Banditen existiren sollen, dann verliert jede Existenz ihren Werth,** (Bravo! rechts) und ich hoffe, daß der Reichstag den Regierungen, dem Kaiser, der den Schutz für seine Person, für seine preußischen Unterthanen und seine deutschen Landsleute verlangt, – Daß wir ihm zur Seite stehen werden! Daß bei der Gelegenheit vielleicht einige Opfer des Meuchelmordes unter uns noch fallen werden, das ist ja sehr wohl möglich, aber Jeder, dem das geschehen könnte, mag eingedenk sein, daß er zum Nutzen, zum großen Nutzen seines Vaterlandes auf dem Schlachtfeld der Ehre bleibt! (Lebhaftes Bravo! rechts)

Vossische Zeitung – Nr. 440 – Montag, 31.08.1914 – Morgen – S. 6

Die belgischen Frantireurs.

Lüttich, 28. August. Alles, was bis jetzt von Frantireurs in Frankreich und Belgien geleistet wurde, ist vorgestern in der Stadt Loewen überboten worden. Die Stadt hatte sich ergeben, noch ehe unseren Truppen in Brüssel der Durchmarsch und Einzug gestattet wurde. Man glaubte sogar in dieser durchaus vlämischen Stadt sicherer zu sein als in der Provinz Lüttich und hatte deshalb eine relativ nur schwache Besatzung zurückgelassen. Das hat sich bitter gerächt. Vorgestern nacht hat die Bevölkerung, offenbar auf Verabredung, einen planmäßigen Ueberfall unternommen. Dabei fiel der Chef des Generalstabs zum Opfer, dem man die Kehle durchschnitt. Außerdem sollen 60 Soldaten ihr Leben eingebüßt haben. Die Stadt brennt, und wie Flüchtlinge erzählen, soll wenig Hoffnung vorhanden sein, mehr als die herrliche gothische Kathedrale und das Stadthaus zu retten. Etwa 60 Gefangene aus Loewen trafen gestern hier ein. Es sind nicht dem gewöhnlichen Stande Angehörige, sondern ihre Kleidung läßt darauf schließen, daß sich „bessere“ Leute an der Morderei beteiligt haben. Ein junger Mann soll sich eine Trompete angeeignet haben und einen gestohlenen Artillerierock angezogen haben. Er blies Alarm, und als die Soldaten versammelt waren, schoß er mit einem Maschinengewehr auf sie los. Man berichtet auch, daß ein höherer Offizier von seinen Wirtsleuten zu Tisch geladen war. Als er austrat, um sich die Hände zu waschen erschoss ihn der Sohn des Hauses von hinten. Gegen diesen Bandenkrieg hat das Ministerium trotz der ihm von der deutschen Regierung zugegangenen Verwarnung nichts getan. Im Gegenteil, der Justizminister Caron de Wiart soll befohlen haben, alle deutschen Gefangenen aus Ortschaften zu erschießen, in denen sich unsere Truppen gegen Frantireurs verteidigen mußten. Derselbe Mann, ein Literat, der sich auf sein Aesthetentum viel zugute tut, hat eine Liga gebildet, um das „Barbarentum“ der deutschen Soldaten aktenmäßig festzulegen!

Vossische Zeitung – Nr. 440 – Montag, 31.08.1914 – Morgen – S. 6

Das Zeugnis eines Holländers.

Lüttich, 28. August. Gegenüber der Behauptung, daß in Loewen nicht belgische Frantireurs, sondern deutsche Truppen versehentlich auf deutsche Truppen geschossen und dadurch den Anlaß zu dem Strafgericht gegen die Stadt gegeben hätten, betätigt der Korrespondent der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ aus eigener Anschauung, daß ein planmäßiger Frantireurangriff erfolgte. Das Schießen begann aus einem Haus gegenüber dem Bahnhof, wo das Quartier des Stadtkommandanten und des Stabes sich befand, und pflanzte sich von Haus zu Haus, von Straße zu Straße fort. Auch dieser Korrespondent hat selbst festgestellt, daß die Frantireurs ein Maschinengewehr vor dem Hotel gegenüber dem Bahnhof benutzten. Der Vertreter des Rotterdamer Blattes sah in Loewen als Gefangene 400 Engländer und Schotten, letztere in Hochländertracht.

Vossische Zeitung – Nr. 441 – Montag, 31.08.1914 – Abend – S. 1

Verweigerung der Brüsseler Kriegskontribution.

Frankfurt a. M., 31. August. Die **Frankf. Ztg.** meldet aus Amsterdam: Da Bürgermeister Max von Brüssel erklärte, die Gemeindekasse sei nach Antwerpen gebracht und die Kriegsrate könne nicht bezahlt werden, wurden der bekannte Großindustrielle Solvay und Baron Lambert-Rothschild als Geiseln von den Deutschen gefangen genommen.

01. September 1914

Tiroler Anzeiger – Nr. 231 – Dienstag, 01.09.1914 – Mittag – S.1

Überschriften:

- Die erste polnische Zeitung im befreiten Polen. (1)

Tiroler Anzeiger – Nr. 232 – Dienstag, 01.09.1914 – Abend – S.9

Überschriften:

- 70.000 Russen in Ostpreußen gefangen.

- Oesterreichische Verwaltung in Russisch-Polen

Tiroler Anzeiger – Nr. 232 – Dienstag, 01.09.1914 – Abend – S.10

Bemühungen der Tripelentente um Italien ergebnislos.

Rom, 31. August. Die hiesige Presse weist ausnahmslos und entrüstet die Bemühungen Frankreichs zum Neutralbruch zurück und betont, die Regierung bleibt bündnistreu.

Tiroler Anzeiger – Nr. 231 – Dienstag, 01.09.1914 – Mittag – S.1

Französische Menschenfreundlichkeit.

Mülhausen, 31. August. Wolff-Bureau. Nach der Räumung Mülhausens, von seiten der Franzosen, fand man an den Mauern Plakate mit folgendem Inhalte: Hiemit wird bekannt gemacht, daß Patrouillen alle Häuser durchsuchen werden. Im Falle, daß irgendwo ein deutscher Verwundeter aufgefunden werden würde, der betreffende Hausbesitzer, der es den Militärbehörden nicht gemeldet hat, sofort erschossen werden. Unterschrift: General Vautier.

Deutsches Volkblatt – Nr. 9216 – Dienstag, 01.09.1914 – S.4

Französisch-montenegrinische Waffenbrüderschaft.

Aus Cetinje wird über Rom gemeldet, daß das französische Detachement von Skutari in der montenegrinischen Hauptstadt eingetroffen und mit großer Begeisterung empfangen worden ist. König Nikolaus erwartete die Truppen vor dem Konak und begrüßte sie mit dem Rufe: „Hoch Frankreich!“ Nachher richtete er eine Ansprache an sie, in der er Frankreich für dessen Solidarität seinen Dank ausdrückte. Hierauf bat die Abteilung, die Order hatte, sich dem König als Ehrengarde zur Verfügung zu stellen, vereint mit den Montenegrinern kämpfen zu dürfen, was ihr der König auch gewährte. Am nächsten Tag zog das Detachement bereits auf den Lovcen, wo es neben der montenegrinischen Fahne auch die französische aufpflanzte.

Deutsches Volkblatt – Nr. 9216 – Dienstag, 01.09.1914 – S.15

Ein Dementi der deutschen Sozialdemokratie.

Berlin, 31. August. Der Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei hat dem Kopenhagener „Sozialdemokrat“ zufolge, dem römischen Parteiblatt „Avanti“ eine Erklärung zugehen lassen, in der die wilden Gerüchte über Revolutionen in Deutschland, Kaiserattentate, Gefangennahme und Erschießung hervorragender Parteiführer, Lügen gestraft werden. „In diesem Verteidigungskriege“, so heißt es in dem Dementi, „gibt es in Deutschland keine Parteien, sondern nur den Gedanken, Deutschland zu schätzen. Liebknecht, der erschossen sein soll, wartet auf seine Einberufung. Dr. Frank steht schon längst vor dem Feinde. Die sozialdemokratische Reichtagsfraktion schließt sich als Vertreterin des Arbeiterstandes der Verteidigungspolitik des Reiches an und hat deshalb auch das Kriegsbudget bewilligt.“

Deutsches Volkblatt – Nr. 9216 – Dienstag, 01.09.1914 – S.4

Französische und russische Generalstabsoffiziere in Serbien und Montenegro.

Sofia, 31. August. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet: Wie nunmehr bekannt wird, befindet sich im serbischen Generalstabe eine Anzahl französischer Offiziere. Es handelt sich um angeblich schon vor Beginn des Krieges zwecks Studiums der Schlachtfelder der letzten Balkankriege in Serbien weilende französische Militärs. Mit Beginn des österreichisch-serbischen Krieges traten die französischen Generalstäbler, die von der Heimreise abgeschnitten worden waren, mit Erlaubnis der französischen Heeresleitung in serbische Dienste und wurden dem Stabe des Kronprinzen Alexander zugeteilt.

Sarajewo, 31. August. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet: Verlässlichen Mitteilungen zufolge hat der russische General Popatow, der langjährige Militärbevollmächtigte Rußlands am montenegrinischen Hofe, die Leitung der Gesamtoperationen der montenegrinischen Streitkräfte übernommen. Es steht ihm eine Reihe russischer Offiziere zur Seite. Unter den leitenden montenegrinischen Militärs hat diese Zurücksetzung große Unzufriedenheit hervorgerufen.

Berliner Tageblatt – Nr. 443 – Dienstag, 01.09.1914 – Abend - S.1

Die Königin von Belgien auf der Flucht.

Antwerpen, 1. September (WTB). Die Königin hat Antwerpen gestern vormittag verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.

Tiroler Anzeiger – Nr. 231 – Dienstag, 01.09.1914 – S.1

Bereitung von Himbeer-, Erdbeer- und Brombeersaft.

Gut reife Beeren werden gereinigt und wenn sie staubig sein sollten, mit Wasser über strahlt, in einem weiten Gefäße, nicht zu dick auseinander, eingeschichtet und per Kilogramm Beeren 40 Dekagramm Staubzucker inzwischen gestreut. So lassen wir zugedeckt die Beeren drei Tage stehen, indem jeden Tag die Beeren 1 – 2 mal umgeschaukelt werden, so daß alles gut gemischt wird, und die aromatischen Stoffe der Beeren ausgelaugt werden. Nach dieser Zeit bringen wir die Beeren in ein Filtriertuch (am besten Müllerbeuteluch) und drücken den Saft aus. Der gewonnene Saft wird dann im Email-, Kupfer- oder Messinggefäß zum Kochen gebracht und 15 Minuten leicht gekocht, wobei der sich bildende Schaum fleißig entfernt wird. Durch dieses Kochen wird der Saftsyrup zähflüssig und soll dann im heißkochenden Zustand in gut gereinigte Flaschen filtriert werden. Man legt den Trichter aus, der zum Füllen verwendet wird, das Filtriertuch zwei bis vierfach Zusammen, um so das Unreine zurückzuhalten. Damit die Flaschen nicht springen, dürfen sie nicht auf Stein oder Eisen gestellt und langsam gefüllt werden. Man soll von Zeit zu Zeit den Trichter heben, daß der Dampf entweichen kann und den Saft im Glas schwenken, um die Flasche anzuwärmen. Sind die Flaschen gefüllt, so müssen diese sofort verkorkt werden. Um den Kork hineinzubringen, muß er zuerst geweicht werden, indem man ihn am besten in heißes Wasser wirft. Sind die Flaschen verkorkt, so wird der Kork mit Siegelack oder Paraffin übertüncht, um so einen besseren Luftabschluß zu bekommen. Das übriggebliebene Mark kann noch zu Marmelade verwendet werden. Die Flaschen sollen trocken und kühl ausbewahrt werden. Auf diese Weise sind wir im Stande, in kurzer Zeit einen guten Saft zu bekommen und besonders in jetziger Zeit, wo bald verwundete Soldaten in unser Land kommen werden, ist es gewiß von großem Nutzen, recht viel Saft zu bereiten, um den Soldaten eine durststillende Limonade geben zu können. So kann auf diese Weise alles beitragen, dem Vaterlande und den lieben, tapferen Soldaten einen großen Dient zu erweisen.

Motz, am 29. August 1914.

Hans Falch

02. September 1914

Tiroler Anzeiger – Nr. 233 – Mittwoch, 02.09.1914 – Mittag – S.1

Überschriften:

- 8 Millionen Russen im Felde.
- Die Pariser sollen die Stadt verlassen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 233 – Mittwoch, 02.09.1914 – Mittag – S.2

Verzicht auf englische Auszeichnungen. – Eine Erklärung deutscher Gelehrter.

Jena, 1.September. Professor Ernst Häckel hat namens der deutschen Gelehrten eine Erklärung abgegeben, wonach die Unterzeichneten auf alle von englischen Universitäten, Akademien oder sonstigen Gesellschaften verliehenen Auszeichnungen oder Ehrungen verzichten.

Tiroler Anzeiger – Nr. 234 – Mittwoch, 02.09.1914 – Abend – S.10

Kaiser Wilhelm legt die britischen Orden ab.

Köln, 1.September. Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge erklärt Kaiser Wilhelm am Morgen nach der englischen Kriegserklärung dem ehemaligen englischen Botschafter, er möge König Georg mitteilen, daß er – der Kaiser – stolz auf die Titel eines englischen Feldmarschalls und britischen Admirals gewesen sei, aber nach dem, was vorgekommen sei, wolle er jetzt diese Titel ablegen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 234 – Mittwoch, 02.09.1914 – Abend – S.9

Paris in Angst und Furcht. – Paris rüstet zum Empfang.

Paris, 2.September. Die Arbeiten zur Vorbereitung für den Verteidigungszustand der Stadt werden mit erhöhter Geschwindigkeit fortgesetzt. Rings um die Stadt ist ein Gürtel von Schanzen und Wällen gelegt worden, der in seinen Ausläufen das ganze Departement Seine et Oire umfaßt und ein Gebiet von Hunderten von Kilometern bedeckt, den auch die im Umkreise befindlichen Forts unterstützen. Für die Verproviantierung der Hauptstadt ist alles geschehen, und zwar sind zur Aufnahme der Nahrungsmittel eigene Riesenmagazine geschaffen worden.

Vossische Zeitung – Nr. 445 – Mittwoch, 02.09.1914 – Abend - S.1

Indische Truppen für Europa?

Rom, 2. September (WTB). „Messagero“ meldet die Ankunft von fünf Transportschiffen mit 25 000 Mann indischer Truppen in Port Said.

Wer sind die Schuldigen?

Von einer Persönlichkeit, die während eines vieljährigen Aufenthaltes in Paris Gelegenheit hatte, liefern Einblick in die gegen Deutschland betriebene Wühl- und Hetzarbeit zu gewinnen, erhalten wir die nachstehenden, überaus bemerkenswerten Darlegungen:

Als in diesem Jahre die Wetterkatastrophe in Paris Senkungen des durch Erdarbeiten unterwühlten Bodens und damit namenloses Unglück herbeigeführt hatte, da wurde eine Kommission ernannt, um die an dem Unglück verantwortlichen Stellen und Personen zu erkunden. Heute, da eine Katastrophe ohne gleichen über Frankreich hereingebrochen ist, dürfte es am Platze sein, jetzt schon die an der Katastrophe Schuldigen festzustellen. **Man schafft so Material für eine künftige Geschichtsschreibung und arbeitet vielleicht an einem Werk des Ausgleichs der Gegensätze im Leben beider Völker, indem man namentlich dem irregeleiteten französischen Volke zeigt, wer in den Krieg hineingehetzt hat. Es sind zwar Einzelpersönlichkeiten gewesen, die seit Jahren den Krieg mit allen Mitteln vorbereitet haben** – , wenn diese Saat leider allzu kräftig in die Halme geschossen ist, so geschah dies, weil der Boden, auf den sie fielen, außerordentlich gut vorbereitet war.

Dem Franzosen wird bereits in der Schule eingeprägt, daß die Deutschen ihm widerrechtlich Elsaß-Lothringen geraubt haben, und daß das arme verstümmelte Frankreich erst dann wieder das alte glorreiche Land werden könne, wenn Elsaß-Lothringen wieder französisch geworden sei. So steht's in allen Schulbüchern zu lesen. Dazu kommt die an Wahnsinn streifende nationale Eitelkeit und Ueberhebung, der schon von antiken Schriftstellern gekennzeichnete kriegerische und unruhige Sinn und die absolute Unkenntnis fremder Verhältnisse. So kommt es, daß gewissenlose Politiker und verstiegene Ideologen, wenn sie eine dieser Saiten vibrieren lassen, unfehlbar Erfolg haben müssen, und daß es ihnen so gelungen ist, aus einem in seinen Einzelindividuen so sympathischen Volk für uns Deutsche wenig lebenswürdige Gastgeber und sehr gefährliche Nachbarn zu machen.

Die Weltausstellung im Jahre 1900 hatte eine Art Gottesfrieden mit sich gebracht, der auch noch jahrelang nach der Ausstellung vorhielt. Auch die Einkreisungspolitik Delcasses änderte zunächst die Volksstimmung nicht. **Als Delcasse dann zum Rücktritt gezwungen wurde, empfand zwar eine große Anzahl von Politikern diesen Rücktritt als eine Demütigung Frankreichs durch Deutschland;** allein die Mehrzahl der leitenden Staatsmänner in Regierung und Kammer waren froh, den gefährlichen Mann losgeworden zu sein, der in jahrelanger Arbeit ein Netz von Geheimverträgen gesponnen und so Frankreich unübersehbare Verpflichtungen auferlegt hatte. Die Zeitungen waren mit Ausnahme der nationalistischen Blätter vom Schlage der „Presse“ und „Patrie“ bisher relativ ruhig gewesen; nur im „Temps“ schwang der politische Leitartikler Tardieu seine vergiftete Feder. Der „Temps“ war stets das Blatt der großen französischen Bourgeoisie, er galt früher anständig geleitet; jedoch war sein Besitzer Hebrard, einer der geistreichsten Franzosen, die ich kannte, so wenig wie Herr Tardieu der „geschäftlichen“ Verwertung des redaktionellen Teils der Zeitung und der „Beteiligung“ an Finanzgeschäften aller Art abgeneigt. Herr Tardieu bedauerte in beweglichen Tönen, daß der gute Freund Rußland sich in das koreanische Abenteuer, das den japanischen Krieg zur Folge hatte, eingelassen, und forderte Rußland allabendlich auf, sich aktiver der europäischen Politik zu widmen. **Die russische Allianz manifestierte sich bis zur Konferenz von Algeciras Frankreich gegenüber in keiner anderen merkbaren Weise, als durch die Aufnahme von Anleihen, die von der ganzen französischen Presse, mit Ausnahme der streng sozialistischen Zeitungen, mit Hochdruck unterstützt wurden;** brachte doch jede neue russische Anleihe nach Millionen zählende Unterstützungen an Presse und Politiker. Tanger und Algeciras hatten zwar momentane Verstimmungen gegen Deutschland zur Folge. Die öffentliche Meinung und der Rhythmus der äußeren und inneren Politik wurden jedoch dadurch so wenig geändert, daß es beispielsweise möglich war, daß im Jahre 1907 an der Spitze eines für die Pflege der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich gegründeten französischen Vereins ein ebenso geriebener wie gewissenloser Geschäftspolitiker, der ehemalige Minister Baudin trat, dem doch alles fern lag, als seine politische Zukunft zu kompromittieren.

Es sollte aber bald anders rauschen im Pariser Blätterwald. Der Wind, der das Rauschen besorgte, wehte aus der russischen Botschaft, in die inzwischen Herr Iswolski übersiedelt war. Herr Baudin, der immer noch Präsident des oben genannten Vereins war, schrieb jeden Tag in der „Action“, die dem Geschäftspolitiker Betranger gehört, **giftige Entrefilets gegen Deutschland, in welchen er unter anderem Deutschland beschuldigte, den Winzeraufstand im Departement Aube angestiftet zu haben.** Vorher hatte schon der „Matin“ ins Schlachthorn gestoßen. Es ist in Frankreich bekannt, daß der „Matin“ gelegentlich

Erpressungsfeldzüge macht, daß er auch immer für Geld als gute Worte Preßkampagnen übernimmt. Trotzdem war es für den unbefangenen Zuschauer kaum verständlich, wie **der „Matin“ im Jahre 1910 ohne jeden äußeren Anlaß eine heftige Hetze gegen Deutschland vom Zaune ließ**. Es wurde damals gesagt, Herr Bunau-Varilla, der übelberüchtigte, aber schwer reiche Eigentümer des „Matin“, wolle sich so dafür rächen, daß der Deutsche Kaiser ihn nicht empfangen habe. Es verging kein Tag, an dem der „Matin“ – das zweitgelesenste Morgenblatt – nicht einen **Artikel gegen Deutschland brachte, der an Unwahrhaftigkeit und Gehässigkeit seinesgleichen suchte. Mit der politischen Hetze gegen Deutschland ging die wirtschaftliche Hand in Hand**. Der „Matin“ veranstaltete ein Preisfliegen nach der deutschen Grenze und betonte, daß er so die französischen Flieger auf den Einfall in Deutschland vorbereiten wolle. Als das „Journal“ einen Konkurrenzflug nach Deutschland übernehmen wollte und dabei den friedlichen Charakter dieses Fluges scharf hervorhob, begann ein ungeahntes Kesseltreiben gegen den vom „Journal“ beabsichtigten Flug, dessen Erfolg der war, daß der Flug unterblieb. Das „Journal“ erklärte, daß ihm Briefe zugegangen, in welchen gedroht wurde, sämtliche Flieger, die nach Deutschland führen, würden abgeschossen werden.

Man mag über Agadir und seine Folgen denken wie man will; die Hetze des „Matin“ und die gefährlichere, weil in feineren Tönen geführte des Herrn Tardieu im „Temps“ gingen Agadir voran. Die Hetze faßte bald festen Fuß im Volke; sie wurde populär. Es fehlte nicht an besonnenen Leuten, aber sie wurden niedergeschrien. Waren sie für ihre politische Zukunft besorgt, dann ließen sie ihre Meinung nicht verlautbaren. **Herrn Caillaux hat die Tatsache, daß er den Kongovertrag geschlossen hatte und für ein Zusammenarbeiten mit Deutschland war, mehr geschadet als seine Einkommenssteuer-Entwürfe**. Der furchtbare Haß, der ihn verfolgte, galt dem klugen Politiker, der das Heil Frankreichs in einem freundlichen Verhältnis zu Deutschland sah. Die Siedehitze stieg, Millerand führte als Kriegsminister wieder den militärischen Zapfenstreich zur Belebung des kriegerischen Sinnes des Volkes ein. Jeden Sonnabend abend zogen Regimentsmusiken von militärischen Lampionträgern begleitet durch die jubelnden Straßen von Paris, ihnen voraus zog ein Verein alter und junger Narren, die sich „die Freunde des Zapfenstreichs“ nannten und nach Beendigung **der Statue der Stadt Straßburg ihre Huldigung darzubringen pflegten**. In nahezu allen Theatern wurden chauvinistische Stücke aufgeführt, in allen Revuen und Tingeltangeln sah man antideutsche Szenen und hörte man antideutsche Couplets. Ich erinnere namentlich an die Theater „Servir“ von Lavedan und an das von der Rejane gespielte „Alsace“. Verbrecherisch war geradezu die Propaganda der Elsässer Wetterle, Preiß und Hackspil durch öffentliche Reden und Blumenthals, der ständig in Paris geheime Konventikel mit leitenden Persönlichkeiten hatte; auch Herr Waltz, genannt Hansi (in Frankreich „le bon oncle Hansi“ genannt), erstieg die ersten Sprossen auf der Leiter zu seinem französischen Ruhm, der ihm, wie bekannt, dieses Jahr einen Preis der französischen Akademie eintrug.

Es kamen die Reisen englischer und russischer Generale **an die französische Ostgrenze**. Die Reise, die der **Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch** mit seiner Gattin nach Nancy unternommen hatte, wurde namentlich journalistisch ausgeschlachtet. Die Rolle, die der Großfürst als Leiter der russischen Kriegspartei gespielt hat, ist bekannt. Die Großfürstin sekundierte ihm hierbei in Frankreich ganz besonders. In illustrierten französischen Blättern und in Kinematographen-Theatern wurde eine Photographie gezeigt, wie die Großfürstin von einer Höhe in Lothringen herab den Türmen der Stadt Metz mit dem Taschentuch zuwinkt. Im nationalistisch-klerikalen „**Echo de Paris**“ veröffentlichte Herr Herbet, der Neffe des früheren Botschafters, seine Artikel über äußere Politik, die stets mit dem **Germaniam esse delendam** schlossen. Einen geradezu grotesken **Deutschenhaß förderte die Mittagszeitung „Paris-Midi“** zutage; dieses Blatt gehört mit mehreren anderen dem vorerwähnten Herrn Berenger, der deshalb Besitzer mehrerer, mit Ausnahme des vorerwähnten „Paris-Midi“ schlechtgehender Zeitungen ist, weil er so in die Lage kommt, für jedes seiner Blätter bei russischen und anderen Anleihen „beteiligt“ zu werden. Der Redakteur, ein Belgier, namens Karteuffel, der sich jedoch Maurice de Baleffe nannte, hat schon vor einigen Wochen zur Ermordung Jaures aufgefordert, als Jaures sich auf dem Sozialisten-Kongreß gegen eine Beteiligung der Sozialdemokratie an einem französisch-deutschen Kriege aussprach. Das „Echo de Paris“, Herr Karteuffel und der außerordentlich einflußreiche und protegierte Herr Tardieu befürchteten, ein etwaiges radikales Ministerium könne Frankreich zu der gefürchteten Entente mit Deutschland bringen und ihnen so die russischen Subsidien sperren. Sie bekämpften daher den Gedanken in heftigster Weise.

Die „Gefahr“ eines Einvernehmens mit Deutschland war eigentlich nicht mehr vorhanden, denn der Lothringer Poincaré war mittlerweile Ministerpräsident geworden. Die Intimen Poincares wußten, daß sein Ehrgeiz vor allem nach der Richtung lag, Elsaß-Lothringen durch Waffengewalt wieder an Frankreich zu bringen. Kein Wunder, daß sich der Einfluß Iswolskis unter ihm noch viel stärker bemerkbar machte. Der ganze Balkankrieg wurde politisch und journalistisch von Iswolski und seinen französischen Vasallen, insbesondere von Tardieu, vorbereitet. Den Abklatsch der Iswolskischen Prosa fand man allabendlich in den Artikeln des

Herrn Tardieu im „Temps“. Poincare war persönlich weder bei seinen Berufsgenossen noch im Parlament sehr beliebt. Er galt für hochmütig und ehrgeizig. Er ist aber als nationalistischer Lothringer bekannt und galt für die starke Hand, nach dem man sich sowohl in der inneren als in der äußeren Politik sehnte.

Von seiner ersten Reise nach Rußland brachte er den russischen Befehl, die dreijährige Dienstzeit einzuführen, zurück, – ein etwas indiskreter Intimus und Reisebegleiter Poincares hat mir dies selbst erzählt. Die Entsendung Delcasses als Botschafter nach Petersburg, um die russische Regierung, die Deutschland gegenüber einen Moment zu nachgiebig erschien, scharf zu machen und mit ihr einen Kriegsplan gegen Deutschland zu entwerfen, war ausschließlich Poincares Werk. Die ganze in Frankreich geschaffene Stimmung sollte die **Wahl Poincares zum Präsidenten der Revanche** vorbereiten. Selbst ausgesprochen antirepublikanische und klerikale Blätter entdeckten ihr für den Lothringer (nach der Jungfrau von Orleans le bon Lorrain genannt) schlagendes Herz. Nach seiner Wahl wurde auf diese unausgesprochene Wahlparole ausdrücklich hingewiesen. Ich erinnere mich noch eines von dem populären Volkssänger Mayol gesungenen Liedes mit dem Refrain: „Il a le poing carre“ (er hat eine viereckige, das heißt geballte Faust), das stets vom Publikum mitgesungen wurde und in dem uns in Aussicht gestellt wird, daß wir diese geballte Faust bald zu spüren bekommen werden.

Der russische Finanzminister Kokowzow kam nach Paris, um wegen einer neuen **zum Bau strategischer Bahnen geplanten 500 Millionen-Anleihe** zu verhandeln; sein Besuch bei Herrn Bunau-Varilla hatte zur Folge, daß der Chefredakteur des „Matin“, Herr Stephane-Lauzanne, eine Artikel-Serie im Anfang dieses Jahres schrieb, in der man namentlich dadurch Stimmung für die geplante Anleihe zu machen suchte, daß **ihr strategischer gegen Deutschland gerichteter Zweck** dem Publikum nachdrücklich dargelegt wurde.

Die Angriffslust des französischen Volkes sollte aber auch durch starke Hervorhebung der Ueberlegenheit der französischen Armee über die deutsche gesteigert werden. Die Herren Poincare, Millerand und andere in leitender Stellung mußten sich selbstverständlich hierin einige Zurückhaltung auferlegen und beschränkten sich stets nur darauf, von der bewundernswerten französischen Armee und deren unvergleichlicher Tapferkeit zu sprechen. Die Zeitungen gingen weiter. Die Unfähigkeit des deutschen Heeres und der deutschen Strategie wurde zur ständigen Rubrik in einigen Blättern. Die Mißerfolge der Türken im Balkankriege waren Mißerfolge deutscher Kriegskunst und deutscher Waffen; die Artikel des „berühmten“ englischen Strategen Repington wurden im „Temps“ und anderen Blättern nachgedruckt.

Unter diesen Umständen nahte die zweite Reise Poincares nach Rußland heran. Der Zweck dieser Reise war den Eingeweihten bekannt, aber auch der Uneingeweihte mußte wissen, was Herrn Poincare mit seiner neuen Reise nach Rußland und den skandinavischen Staaten beabsichtigte; die Tatsache, daß die heftigsten Artikel der „Nowoje Wremja“ über den Zweck der Reise in den maßgebenden französischen Blättern abgedruckt wurden, ließ auch dem Uneingeweihten hierüber keinen Zweifel. **Was Herr Poincare in Rußland getan hatte,** das hat etwas voreilig der den Präsidenten begleitende „Matin“-Korrespondent, Herr Hedemann, in einem etwa 14 Tage vor Ausbruch des Krieges geschriebenen Artikel: „*Si la guerre eclatait*“ [*Wenn der Krieg ausbricht*] ausgesprochen: **Der Ring um das deutsche Volk sollte enger geschlossen werden, der Zeitpunkt für den kriegsrischen Ueberfall der drei Banditen sollte festgesetzt werden.** Es ist ja schließlich anders gekommen, als Herr Poincare es in Rußland verabredet hat. Der Krieg brach etwas früher aus, und der gute „Onkel Hansi“, der in französischen Zeitungen kurz vor Kriegsausbruch ein Bild veröffentlicht hatte, in dem die drei mächtigen Katzen des Dreibundes mit der deutschen Maus spielen, ist wohl mittlerweile eines Besseren belehrt worden.

Ich komme zum Schlusse. **In Frankreich ist der Krieg von Iswolski und seinen gehorsamen Dienern Poincare, Delcasse und dem Presseklüngel, dessen Vertreter oben namentlich bezeichnet sind, gewollt und raffiniert vorbereitet worden; darüber besteht bei dem, der etwas hinter die Kulissen der französischen Politik gesehen hat, kein Zweifel.** Wenn auch nicht die gesamte Presse ins gleiche Horn geblasen hat, so hat es dem friedlichen Teil der Presse mit zwei Ausnahmen an dem nötigen Mut gefehlt, der Kriegsstimmung entgegenzutreten. Die zwei Ausnahmen war das von der Caillaux-Partei vor zwei Monaten gegründete „Bonnet rouge“, das nicht müde wurde, den Herrn Poincare und Viviani ihre würdelose Haltung Rußland gegenüber vorzuhalten (ein während der Reise Poincares in dem Blatte veröffentlichtes Entreefilet nannte die beiden Herren Poincarewitsch und Vivianoff) und vor allem die „Humanite“ des wegen seiner Friedensliebe von der bürgerlichen Hetzpresse zu Tode gehaßten Jaures. Jaures, von seinen Feinden spöttisch „Herr“ Jaures genannt, war bis zuletzt für ein Zusammengehen mit Deutschland, dessen Kultur der hochgebildete Mann kannte und schätzte, gegen das finstere Rußland, das er, der Beschützer der Verfolgten, als einen Schandfleck für Europa kennzeichnete.

Weil Jaures bis zuletzt den Krieg zu verhindern suchte, mußte er fallen. Sein Tod kam jedoch selbst einem Herrn Poincare nicht gelegen, denn er konnte Volks-Aufstände zur Folge haben, sehr gelegen kam er jedoch der Regierung, für deren Diplomatie der Meuchelmord eine Tradition ist. Das französische Volk mag nach dem Kriege Rechenschaft für das vergossene Blut des ersten Opfers des Krieges von Herrn Iswolski verlangen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 235 – Donnerstag, 03.09.1914 – Mittag – S.2

Dr. Südekum und die Stellung der deutschen Sozialdemokratie.

Berlin, 3.September. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Südekum veröffentlicht in der Stockholmer Zeitung „Sozialdemokrat“ eine Erklärung, worin es heißt: Wir Deutsche, und **zwar alle Parteien und alle deutschen Volksschichten, sind von der Überzeugung tief durchdrungen, daß wir siegen müssen oder untergehen.** Dies erklärt die furchtbare Entschlossenheit und den Ernst, der das ganze Volk durchglüht und dies erklärt auch die Tatsache, daß jetzt selbstverständlich jeder seine Pflicht, ja noch mehr als seine Pflicht tut. Das ganze Volk steht in Waffen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 235 – Donnerstag, 03.09.1914 – Mittag – S.2

Vor Paris – Die Deutschen bereits gestern vor Paris.

Mailand, 3.September. Der „Corriere della Sera“ nimmt an, daß die Deutschen schon am 2. September, das wäre also schon gestern gewesen, vor Paris stehen würden.

Tiroler Anzeiger – Nr. 235 – Donnerstag, 03.09.1914 – Mittag – S.2

Französisch-englische Dum-Dum-Geschosse.

Berlin, 2.September. (Wolffbureau) Unsere Armee nahm, wie schon berichtet, den gefangenen Franzosen und Engländern bei tausend Patronen mit vorne tief ausgehöhlten Geschößspitzen ab. Die Patronen waren zum Teil noch in der mit dem Fabrikstempel versehenen Packung. Die maschinengemäße Anfertigung dieser Geschosse durch Zahl und Art wurde unzweifelhaft festgestellt. Im Fort Longwy wurde eine solche Maschine gefunden. Die Patronen wurden also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert. Gefangene englische Offiziere versichern unter Ehrenwort, daß ihnen die Munition für ihre Pistolen auch in dieser Form geliefert wurde. Die Verwundungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosse.

Tiroler Anzeiger – Nr. 236 – Donnerstag, 03.09.1914 – Abend – S.11

Die indischen Truppen für Frankreich.

Berlin, 2.September. Englischen Blättern zufolge soll die Zahl der für Europa bestimmten indischen Hilfstruppen 50.000 Mann betragen. Canada erhöht sein Kontingent auf 100.000 Mann. In England selbst beginnen die Anwerbungen für das zweite Hunderttausend. Die Altersgrenze wird auf 35 Jahre erhöht.

Berliner Tageblatt – Nr. 446 – Donnerstag, 03.09.1914 – Morgen - S.2

Überschriften:

- **Allgemeine Mobilmachung in der Türkei**
- **Die Besatzung des Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ gerettet**
- **Ein deutscher Konsul in England des Hochverrats angeklagt**
- **Eine bulgarische Absage an Rußland**
- **Ankauf eines argentinischen Dreadnoughts durch Griechenland**
- **Der zweite Tag des Konklaves ergebnislos**

04. September 1914

Tiroler Anzeiger – Nr. 237 – Freitag, 04.09.1914 – Mittag – S.3

600 gefangene Japaner.

Berlin, 4.September. Auf dem Truppenlager wurden 600 gefangene Japaner, die zu spät aus Deutschland abreisen wollten, interniert.

Tiroler Anzeiger – Nr. 238 – Freitag, 04.09.1914 – Abend – S.12

Der verduftete Iswolski.

Wien, 4.September. Der russische Botschafter Iswolski wartete, wie man erfahren hat, nicht die Verlegung der französischen Regierung nach Bordeaux ab, sondern verließ Paris und begab sich in einen neutralen Staat.

Vossische Zeitung – Nr. 448 – Freitag, 04.09.1914 – S.2

Englische Verschleppungstaktik.

Amsterdam, 3. September. (Meldung des Wolffschen Telegraphen- Bureau) Die Zeitung „Telegraaf“ meldet aus London vom 2. September: Jedermann beginnt einzusehen, daß die Deutschen sich Paris nähern; man ist jedoch überzeugt, daß der Krieg durch eine Belagerung von Paris nicht beendet werden wird. Man neigt allgemein der Ansicht zu, daß es nötig ist, den Krieg möglichst in die Länge zu ziehen, um schließlich zu siegen.

Vossische Zeitung – Nr. 448 – Freitag, 04.09.1914 – S.4

England will uns aushungern.

Aus zuverlässiger Stockholmer Quelle verlautet: **Die englische Regierung hat abermals und in bestimmter Form an die nordischen Länder das Ansinnen gestellt, die Lebensmittelzufuhr nach Deutschland einzustellen. Schweden hat in ebenso bestimmter Form die von den Engländern gewünschte Verletzung des Völkerrechts abgelehnt.**

Vossische Zeitung – Nr. 448 – Freitag, 04.09.1914 – S.4

England kauft die Flotte Portugals.

Das „**Het Nieuwe Dagblad**“ in Rotterdam meldet nach englischen Zeitungen, daß die britische Regierung die portugiesische Flotte aufgekauft habe. Die portugiesische Flotte besteht aus einem Panzerkreuzer, 4 Kreuzern, 6 modernen Kanonenbooten, 11 alten Kanonenbooten und 5 Torpedobooten.

05. September 1914

Tiroler Anzeiger – Nr. 239 – Samstag, 05.09.1914 – Mittag – S.1

Überschrift:

- Reims genommen

Tiroler Anzeiger – Nr. 239 – Samstag, 05.09.1914 – Mittag – S.2

195 deutsche Schiffe von den Engländern beschlagnahmt.

London, 4.September. Es wurde eine offizielle Liste der seitens der Engländer beschlagnahmten deutschen Dampfer veröffentlicht. Die von den Engländern angegebene Ziffer beträgt 195 (?) Schiffe, darunter 52 Dampfer von über 5000 Tonnen.

Berliner Tageblatt – Nr. 450 – Sonnabend, 05.09.1914 – Morgen – S.1,4ff

Überschriften:

- Reims von den Deutschen besetzt

- Deutschland und Benedikt XV. – (Kardinal della Chiesa, Bischof von Bologna)

Deutsches Volkblatt – Nr. 9220 – Sonnabend, 05.09.1914 – S.5

Frankreich wollte den Krieg.

Berlin, 4. September. Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Straßburg: ein katholischer Pfarrer in den Vogesen teilte der Zeitung „Der Elsässer“ mit, daß die Franzosen schon vor der Mobilmachung in Deutschland auf den Vogesenkämmen Schanzarbeiten vorgenommen hätten. Wenn sein Bericht den Tatsachen entspricht, kann die Behauptung, die Franzosen hätten den Krieg nicht gewünscht, vielleicht auf die breiten Massen, aber keinesfalls auf die leitenden Kreise Anwendung finden.

Tiroler Anzeiger – Nr. 239 – Samstag, 05.09.1914 – Mittag – S.9

Das Dörren von Obst und Pilzen. Von Anton Falch in Rotholz.

Das Dörren oder Trocknen ist ein Konservierungsverfahren, wo durch Wärme eine entsprechende Menge Wasser den Früchten entzogen und dadurch die Haltbarkeit erwirkt wird. Getrocknete Früchte lassen sich auf billige Weise an einem recht trockenen, luftigen Raume mehrere Jahre aufbewahren. Es soll deshalb recht viel Obst gedörrt werden. Wir haben eine so vielseitige Verwertung, daß es wohl nicht gerechtfertigt erscheint, das Obst, eine so wertvolle Gottesgabe, verfaulen zu lassen oder dem Vieh zu füttern. Wir haben zum Dörren verschiedene Vorrichtungen; es ist bereits eine große Anzahl Dörren vorhanden, welche das schönste Produkt liefern und recht einfach zu bedienen sind.

Auch der Backofen kann als Dörre benützt werden. Derselbe wird geheizt und dann werden Asche und Kohle gründlich entfernt. Recht vorteilhaft ist es nun, wenn die Früchte nicht direkt auf die Sohle des Ofens, sondern auf Bretter, Dörrläden oder Drahtthorden in den Ofen gebracht werden, damit diese nicht so leicht verbrennen, ausrinnen und schmutzig werden. Die Früchte bleiben im Ofen, bis derselbe erkaltet ist. Dann wird so fort, wenn nötig, ein zweites mal nachgeheizt und es werden die Früchte nochmals nachgetrocknet, wenn sie sich lederartig trocken anfühlen und beim Drücken kein Wasser mehr abgeben. Die Früchte sind nicht alle gleich fertig und es müssen deshalb die trockenen ausgesucht und vom Ofen entfernt werden. Ein Nachtrocknen kann an sonnigen Plätzen im Freien stattfinden.

Das Dörren im Bratrohr oder auf der Herdplatte ist im kleinen Maßstab sehr empfehlenswert. Man gibt die Früchte auf ein Blech oder noch besser auf Horden aus verzinktem Drahtgewebe, 4 Millimeter Maschenweite. Bei Horden werden vier Steinchen untergelegt, damit erstere nicht direkt auf der heißen Platte aufliegen. Das Bratrohr wird solange die Früchte roh oder halb trocken sind, nicht ganz geschlossen.

Früchte, welche zum Trocknen zerkleinert werden, sollen recht gleichmäßig geteilt werden, damit diese gleichmäßig trocknen.

Birnen.

Kleine Früchte werden ganz, größere halbiert oder gevierteilt, geschält oder ungeschält getrocknet. Die geteilten Früchte legt man so, daß die Schnittfläche nach oben zu liegen kommt. Rascher geht das Trocknen vor sich, wenn die Früchte vorher ungeteilt in einem Waschkessel oder Kartoffeldämpfer gedämpft werden, bis diese glasig sind.

Aepfel.

Diese werden als Schnitzel in vier oder acht Teile geteilt, das Kernhaus entfernt oder in Scheiben geschnitten (wie zu Apfelkücheln), geschält oder nicht geschält möglichst rasch getrocknet. Will man die Schnitzeln oder Scheiben weiß erhalten, so gibt man diese vorher 6 Minuten in eine Salzlösung (1 Eßlöffel voll Salz, 1 Liter Wasser). Aepfel und Birnen verlangen zuerst eine höhere Temperatur und ist es ratsam, auch die Apfelschnitzeln in der Dörre - anzutrocknen und in der - Sonne nachzutrocknen.

Marillen und Pfirsiche.

Aprikosen und Pfirsiche werden halbiert, wenn sehr groß gevierteilt und mit der Schnittfläche nach oben gelegt auf Horden, Bretter oder Blech, getrocknet so rascher. *[eine Zeile fehlt]* gedämpft werden. Sind die Früchte bereits fertig, so muß große Vorsicht walten, damit diese nicht verbrennen.

Zwetschen und Pflaumen.

Werden ganz auf Horden, oder Dörrläden so aufgestellt, daß der Stiel nach oben zu stehen kommt. Damit die Früchte nicht ausrinnen, darf die Temperatur bis diese etwas eingeschrumpft sind, nicht zu hoch sein. Die Früchte werden einigemal aus der Dörre genommen und erkalten lassen. Sie trocknen so rascher. Kirschen werden nach dem gleichen Gesichtspunkte getrocknet.

Will man ein sehr feines Produkt, so werden die bereits getrockneten Früchte in eine Zuckerlösung geworfen, darin etwas ziehen lassen und herausgenommen und nochmals nachgetrocknet. (Zuckerlösung 1 Liter Wasser, ein Viertekilogramm Zucker). Dieses Verfahren kann bei allen Obstarten angewendet werden.

Pilze (Schwämme).

Am sichersten und ausgiebigsten sind der Pfifferling und der Herrenpilz. Diese können mit giftigen Pilzen auch nicht verwechselt werden. Für den Pilzkundigen gibt es eine große Anzahl wertvoller Pilze zum Sammeln und es wäre nur ratsam, wenn man sich dem Studium der Pilze mehr hingeben möchte. Sehr giftig ist der Knollenblätterpilz. Von grünlichweißer Farbe, am Stiele eine Manschette und am Grunde, des Stieles eine knollenartige Verdickung. Der Fliegenpilz mit rotem Hut und weißgelben großen Augen ist ungenießbar. Auch einige Täublinge und Schwefelpilze sind giftig. Im allgemeinen sind Pilze mit auffallend schöner und intensiver Färbung verdächtig.

Die Pilze dürfen nur im jungen Stadium gesammelt werden. Alte sind wertlos, gehen oft schon in Zersetzung über und können dann giftig werden. Die Pilze werden sofort nach dem Sammeln geputzt und in möglichst gleichmäßige, längliche und nicht zu dünne Schnitzel geschnitten und sofort im Bratrohr oder auf der Herdplatte getrocknet. Das Sammeln der Pilze soll nur im trockenen Stadium erfolgen.

Zuerst vertragen die Pilze infolge des hohen Wassergehaltes eine hohe Wärme. Zum Schlusse sei man mit der Wärme vorsichtig (verbrennen). Die Pilze müssen öfters gewendet werden und so bald sich diese lederartig, trocken anfühlen, ist der Trockenprozeß vollendet.

Pilze und die meisten Dörrprodukte werden am besten in weitmaschigen Säcken an luftiger, trockener. Stelle frei und mäuse sicher aufgehängt und öfters kontrolliert, ob diese nicht schimmeln.

Das englische Rätsel.

von Alois Brandl, ordentlicher Professor des Englischen an der Universität Berlin.

Der einzelne Engländer ist meist von hervorragender Anständigkeit; die englische Politik aber ist davon das gerade Gegenteil. Speziell von Sir Edward Grey wird gesagt, daß er durch seine Gentlemansmanieren schon manchen guten Deutschen berückt habe, und dabei hat er nicht bloß alle Teufel gegen uns gehetzt, während er den Friedensvermittler spielte, sondern auch eine Reihe kleinlicher Brutalitäten verübt, die uns von einem großen Volke wie Britannien verwundert haben. Noch heute wird er von manchen unserer Diplomaten wie ein vornehmer Geist betrachtet, der nur einen Rechenfehler gemacht habe und sich jetzt wohl bald auf seine natürliche Noblesse besinnen werde. Im Hinblick auf ihn gerade kann man nicht stark genug betonen: die persönliche Anständigkeit der Engländer, die uns gewöhnlich vor Augen kommen, ist die gefährlichste Maske für die Teufelei der englischen Politik.

Ueberblicken wir die – sagen wir – unromantischsten Dinge, die er sich gegen uns geleistet hat, und es wird sich sofort zeigen, woher der Wind in seine Segel weht. Er hat uns mit einem noch nie dagewesenen Geschäftssinn erklärt, daß es England gleichviel koste, ob es diesen Krieg führt oder nicht. **Er hat betreffs unserer Handelsschiffe sein Wort zurückgenommen, um uns noch einige mehr wegzunehmen. Er hat die Patente unserer Industriellen für vogelfrei erklärt und eine Massenentwendung unserer Produktionsmittel organisiert.** All das riecht unzweifelhaft nach Geld. Ich sage nicht, daß Sir Edward für sich nach Geld gehe. Durchaus nicht. Aber sein Tun verrät uns die Art der Leute, die hinter ihm stehen. In den letzten Jahren konnte man in England mehrfach hören, das Parlament habe an Macht verloren, Kabinett und Presse riesig an Macht gewonnen. Aber noch stärker ist die Plutokratie geworden, die dem Kabinett die Parteipresse zahlt: das ist der springende Punkt!

Wir haben ja in unserem Land keine Ahnung, was in England eine Partei an Geld braucht. Das Volk soll die Einbildung haben, selbst zu regieren; es ist stolz auf seine **British democracy**; also müssen es die regierungskundigen Leute gängeln, und das ist ein teurer Spaß. Keine Wahl unter 4000 Lstr. - [*Livre Sterling, englisches Pfund*]- Kein Parteiblatt ohne Zuschuß. Tagesblätter können doch vom Halfpenny, den das Exemplar an der Straßenecke einbringt, nicht leben. Monatsblätter zahlen oft ungeheure Honorare – wovon? Diesen Ansprüchen aber steht ein Privatreichum gegenüber, von dem wir uns ebenfalls nur mühsam Vorstellung machen. Es gibt Häuserbesitzer, denen nicht bloß ganze Straßen, sondern weite Quartiere von London gehören. Da ist z.B. ein Mann, der die Hälfte der patagonischen Eisenbahn besitzt; jener hat über hundert Kaffeplantagen in Hinterindien; ein dritter monopolisiert Kali oder Soda – ein kleines Ding, das aber jedermann braucht und das ihn deshalb zum Krösus macht, usw. Was Großgrundbesitz anbelangt, will ich nur erwähnen, daß ich in ganz Schottland niemals einen Bauern traf, der die Farm selbst besaß, die er bebaute; ich sah immer nur Pächter und Tagelöhner; aber einer der Großgrundbesitzer, den ich am Loch Long kennenlernte, verfügte über 30 000 Morgen bloß an Jagdflächen und hatte eine Reihe von Bauernhöfen in Wildhutstätten verwandelt. Diese Multimillionäre, für die es auch Statistiken nachzuschlagen gibt, sind dank dem **demokratischen Regierungsschein des Landes** die ungekrönten Könige von Großbritannien. Sie zahlen für die Parteien und bestimmen deren Programm. Sie bekommen in der Regel die Peerstellen, denn die Verleihung einer solchen setzt voraus, daß der neue Baron oder Viscount oder Earl über eine Million für seinen Stammhalter als Kautions für standesgemäßen Lebensaufwand hinterlegt. Sie bestellen die öffentliche Meinung, die dann nach einiger Zeit Frieden oder Krieg fordert, wie sie es wünschen. Und so ist es seit Jahrhunderten gewesen; Cromwell ließ nicht nur den König, sondern mit ihm das echte, volksschützende Königtum hinrichten und erließ dann bezeichnender Weise die Navigationsakte, das drastische Verbot englischer Ein- und Ausfuhr durch nichtenglische Schiffe, durch das diese Geldkaste zuerst empor kam.

Es ist bekannt, wie zuerst die Buren das Unglück hatten, der herrschenden Plutokratie Großbritanniens zu mißfallen; ohne die Entdeckung der Diamantenlager hätte es keinen Burenkrieg gegeben. Dann wurde ihr der deutsche Wettbewerb lästig. Natürlich sagte sie es nicht; aber sie führte das **Made in Germany** ein. Natürlich gibt es für ihre Absichten nicht aktenmäßige Beweise; aber ich habe u.a. die Klage eines Schülers in lebhafter Erinnerung, daß **sein Schwager früher über hundert Lokomotiven jedes Jahr nach Südamerika verkauft habe, dann immer weniger, schließlich keine einzige mehr – der Markt war an die Deutschen verloren gegangen**: es lebe die Entente! Englische Zeitungskorrespondenten in Berlin, überhäuft mit Gastlichkeit und unfähig, gegen deutsche Kultur oder Politik ernstlich zu klagen, rückten gelegentlich im vertraulichen Gespräch mit dem Kern ihrer Brandberichte heraus: „Ihr macht uns eine unerträgliche

Konkurrenz.“ Spürten sie am eigenen Leibe? Nein; aber sie hatten nach dem Wunsche derer zu schreiben, die sie spürten. Ihre Drahtzieher dachten zuerst an die Einführung eines Schutzzolls; aber das ging nicht wegen den Kolonien, die vielfach ganz andere Interessen haben als das Mutterland. Dann sagte ihnen Lord Haldane nebst einigen anderen Kennern von Deutschland ins Gesicht, sie sollten ebenso fleißig arbeiten wie die Deutschen, Sprachen lernen, Kunden studieren, Technik betreiben – aber dazu waren sie zu bequem; Golf spielen und ähnlicher Sport war angenehmer. Endlich erhob sich ein Flüstern, ein Raunen, ein verständnisvolles Lob des Rezeptes, das sich gegen die Buren bewährt hatte: Krieg.

Interessant, obwohl traurig, war es zu beobachten, wie das anständige Volk für das unanständige Programm gewonnen wurde; wenigstens für die Zeit vor dem Burenkrieg konnte ich es sehen; als es gegen uns ging, wurde ich sorgsamer ausgeschaltet. Das Beratungslokal war der Klub. Wozu ist der reiche Engländer Mitglied eines kostspieligen politischen Klubs, als um da die Geschäftsangelegenheiten zu betreiben, die nicht ins Bureau passen? Die ganze Herrschaft dieser Plutokraten ist ohne Klub undenkbar. Eine behagliche Plauderecke, ein paar gleichgesinnte Herren, ein fein servierter Lunch, einige ruhig vorgetragene Tatsachen, dann ein klares Programm und endlich eine glänzende Freigebigkeit – der Feldzug kann beginnen, und zwar zunächst mit Worten. Um die erforderlichen Argumente aufzubringen, die auf die Anständigen wirken sollen, eignet sich am besten ein Buch, die Monatsschrift, der öffentliche Vortrag. Da wurde z.B. mit einer leichten Verdrehung von **Carlyles Kraftphilosophie** gelehrt: **Wer stark genug ist, sich durchzusetzen, hat auch das Recht dazu.** Oder man erklärte: Im Privatleben ist Noblesse erlaubt, aber in der Politik haben wir das Gut anderer zu verwalten, das muß rein geschäftsmäßig geschehen – so erklärt sich Greys zynisch geschäftsmäßige, alles Seelische ignorierende Kriegsrechnung. Mit der Zeit hieß es schon kühner, **die Moral sei gut fürs Denken, aber zum Handeln gehöre eine gewisse Rücksichtslosigkeit;** „Wenn der Engländer handelt, so tut er es wie in einem Nebel“. Um solche und ähnliche Argumente dann den Massen mundgerecht zu machen, wurde die Tagespresse aufgeboten, oft auch das Tingeltangel und niedrigere Theater. Die anonyme, unkontrollierbare Stimmungsmacherei gewissenloser Zeitungen, dieser schlimmste Unfug der modernen Welt, mit allem Zubehör an Erfindung und Verdrehung, vergiftete nicht bloß die denkschwächeren Schichten der Engländer, sondern ging zugleich in die Presse der Amerikaner und vieler europäischer Völker über, die gewöhnt sind, den oft vorzüglichen Nachrichtendienst und Stil der Londoner Blätter sich anzueignen. Tritt dann eine diplomatische Verwicklung ein, vorbereitet oder zufällig, so erhebt sich der Ruf: „Das Volk will's!“ Jetzt bleibt den intellektuellen, die zulange zugeschaut haben, nicht mehr viel übrig als das letzte, alle Sittlichkeit preisgebende Schlagwort zu gebrauchen: **„Ob recht, ob schlecht, my country.“**

Also die unnatürliche Anhäufung des englischen Reichtums in den Händen weniger ist, in Verbindung mit der demokratischen Regierungsform, die tiefere Ursache dafür, daß ein so anständiges Volk von Zeit zu Zeit die Welt durch die Unanständigkeit seines Tuns in Erstaunen versetzt. Jene Geldkreise haben bereits den Großen Friedrich, nachdem sie, dank seinen Kriegstaten, die Kolonien der Franzosen an sich gerissen hatten, im Stich gelassen. Sie und nicht der machtlose Bürgerkönig Georg III. haben die Amerikaner ausgesogen, bis sich diese unabhängig machten. Sie haben auch den Mann der Kontinentalperre, Napoleon, bekämpft, und, unerschüttert durch seine Siege, immer mehr bekämpft, bis er, dem allerdings die sittlichen Ziele und Mächte fehlten, zur Strecke gebracht war. Sie haben mit der Idee des europäischen Gleichgewichts, wie mit einem Schürhaken, immer wieder die Kriegsflamme gegen die Macht aufgestochert, die gerade am fähigsten schien, als Meister und Schirmherr auf dem Festlande den Frieden zu sichern, denn dann wäre zwar nicht die Freiheit und Blüte Englands, wohl aber ihre bequeme Finanzherrschaft über die Welt zu Ende. Was verschlägt es ihnen, wenn die Knochen ihres Söldnerheeres zerschossen, lügenbetörte Belgierinnen aufgeknüpft und die Welt in einen lodernden Hochofen verwandelt wird? Sie sitzen geschützt durch Heer und Flotte – wie sie wenigstens glauben – auf ihrer Insel und können es lange aushalten. Solch edler Gentleman spendet dann wohl eine neue Orgel für diese Kirche, eine runde Summe für jenes Hospital, und wird dafür noch als Menschenfreund gepriesen. Dickens hat diese Gestalten gezeichnet, in „Bleakhouse“, in „Hard Times“, aber sie sterben nicht aus; ihr Einfluß ist mit dem Umfang der modernen Kapitalwirtschaft noch ins Gigantische gewachsen. Sir Edward Grey, ob er es weiß oder nicht, ist nur ihr Werkzeug. Mit ihnen, und nicht bloß mit ihm, haben wir zu kämpfen und mit der Zeit auch Frieden zu schließen – mit einer hartgesottenen Gesellschaft, die, wenn sie etwa bald nachgeben sollte, es nur tut, um sich für einen zweiten Krieg sofort durch allgemeine Wehrpflicht und verdoppelte Flotten noch besser zu rüsten. Vielleicht aber hält sie auch mit ähnlicher Hartnäckigkeit wie in der Napoleonzeit aus, bis man sie an den Meerengen trifft, wo ihre Geschäftsfäden zusammenlaufen; dort pulsiert ihr Goldstrom und Lebensnerv, dort ist ihr Drachenhals, wenn sich die anständigen Engländer nicht selber gegen sie aufraffen, zu strangulieren.

Grey und Lichnowsky.

Nach vorliegenden Nachrichten hat Sir Edward Grey im Unterhaus erklärt, die von der deutschen Regierung veranlaßte Veröffentlichung des deutsch-englischen Telegrammwechsels vor dem Kriege sei unvollständig. Fürst Lichnowsky habe seine Meldung über das bekannte Telefongespräch gleich darauf telegraphisch zurückgezogen, nachdem er darüber aufgeklärt worden sei, daß ein Mißverständnis vorliege. Dieses Telegramm sei nicht veröffentlicht worden. Die „Times“ hat anscheinend auf Grund von Informationen von amtlicher Seite, dieselbe Behauptung aufgestellt und daran die Bemerkung geknüpft, das Telegramm sei von der deutschen Regierung unterdrückt worden, um England der Perfidie beschuldigen und Deutschlands Friedensliebe beweisen zu können. Demgegenüber stellt die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ fest, daß ein solches Telegramm nicht existiert. **Fürst Lichnowsky habe außer dem bereits veröffentlichten Telegramm, das um 11 Uhr vormittags aus London abgegangen war, am 1. August noch folgende Telegramme abgesandt:**

Erstens um 1 Uhr 15 nachmittags:

„..... Der Privatsekretär Sir E. Greys war eben bei mir, um mir zu sagen, der Minister wolle mir Vorschläge für die Neutralität Englands machen, selbst für den Fall, daß wir mit Rußland wie mit Frankreich Krieg hätten. Ich sehe Sir E. Grey heute nachmittag und werde sofort berichten.“

Zweitens um ½ 6 Uhr abends:

„Sir E. Grey las mir soeben folgende Erklärung vor, die vom Kabinett einstimmig gefaßt worden war:

„The reply of the German Government with regard to the neutrality of Belgium is a matter of very great regret, because the neutrality of Belgium does affect feeling in this country. If Germany could see her way to give the same positive reply as that which has been given by France, it would materially contribute to relieve anxiety and tension here, while on the other hand, if there were a violation of the neutrality of Belgium by one combatant while the other respected it, it would be extremely difficult to restrain public feeling in this country.“

(Uebersetzung: Die Antwort der deutschen Regierung bezüglich der Neutralität Belgiens ist ungemein bedauerlich, weil die Neutralität Belgiens die Gefühle dieses Landes angeht. Wenn Deutschland einen Weg sehen könnte, die gleiche positive Antwort zu geben, wie diejenige, die von Frankreich gegeben worden ist, würde dies wesentlich dazu beitragen, die Besorgnis und die Spannung hier zu beheben, während es auf der anderen Seite äußerst schwierig sein würde, die öffentliche Stimmung in diesem Lande zurückzudämmen, wenn eine Verletzung der Neutralität Belgiens durch einen der Kämpfenden stattfände, während der andere sie respektierte.)

Auf meine Frage, ob er unter der Bedingung, daß wir die belgische Neutralität wahrten, mir eine bestimmte Erklärung über die Neutralität Großbritanniens abgeben könne, erwiderte der Minister, es sei ihm nicht möglich, doch würde diese Frage eine große Rolle bei der hiesigen öffentlichen Meinung spielen. Verletzten wir die belgische Neutralität in einem Kriege mit Frankreich, so würde sicherlich ein Umschwung in der Stimmung eintreten, die es der hiesigen Regierung erschweren würde, eine freundliche Neutralität einzunehmen. Vorläufig beständen nicht die geringsten Absichten, gegen uns feindlich vorzugehen. Man würde dies, wenn irgend möglich, zu vermeiden wünschen. Es ließe sich aber schwerlich eine Linie ziehen, bis wohin wir gehen dürften, ohne daß man diesseits einschreite. Er kam immer wieder auf die belgische Neutralität zurück und meinte, diese Frage würde jedenfalls eine große Rolle spielen. Er habe sich auch schon gedacht, ob es denn nicht möglich wäre, daß wir und Frankreich uns im Falle eines russischen Krieges bewaffnet gegenüber stehen blieben, ohne uns anzugreifen. Ich frug ihn, ob er in der Lage wäre, mir zu erklären, daß Frankreich auf einen derartigen Pakt eingehen würde. Da wir weder Frankreich zerstören, noch Gebietsteile erobern wollten, könne ich mir denken, daß wir uns auf ein derartiges Abkommen einlassen würden, das uns die Neutralität Großbritanniens sichere. Der Minister sagte, er wolle sich erkundigen, verkannte auch nicht die Schwierigkeiten, beiderseitig das Militär in Untätigkeit zurückzuhalten.“

Drittens um ½ 9 Uhr abends:

„..... Meine Meldung von heute früh ist durch meine Meldung von heute abend aufgehoben. Da positiver englischer Vorschlag überhaupt nicht vorliegt, erübrigen sich weitere Schritte im Sinne der mir erteilten Weisungen.“

Die „**Nordd. Allg. Ztg.**“ fügt hinzu: „Wie ersichtlich, enthalten diese Telegramme keinerlei Andeutung darüber, daß ein Mißverständnis vorgelegen habe, und nichts über die von englischer Seite behauptete Aufklärung des angeblichen Mißverständnisses.“

In der Tat kann man dieser Auffassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ nur beipflichten. **England verlangte von Deutschland Erklärungen, ob es bereit sei, die Neutralität Belgiens zu achten, hütete sich aber wohlweislich vor der Zusicherung, seinerseits neutral zu bleiben, wenn belgisches Gebiet von deutschen Truppen nicht berührt werde. Eine solche Zusicherung lehnte Sir Edward Grey als nicht möglich ab; er hielt für ausgeschlossen, daß sich eine Linie ziehen ließe, bis zu der Deutschland gehen dürfe, ohne daß England einschreite. Also ist handgreiflich, daß die deutsche Verletzung der belgischen Neutralität für England nicht der Grund, sondern nur ein Vorwand zum Kriege war.**

Deutsches Volkblatt – Nr. 9221– Sonntag, 06.09.1914 – S.8

Der russische Wundermönch Rasputin getötet.

Berlin, 5. September. Aus Petersburg wird über Kopenhagen gemeldet: Beim Verlassen der Kirche, wo ein Bittgottesdienst für die russischen Waffen stattfand, wurde der Wundermönch Rasputin durch zwei Revolverschüsse getötet. Eine Kugel blieb im Kopfe stecken, die zweite durchschloß die linke große Halsschlagader. Rasputin stürzte sofort tot zu Boden. Der Attentäter ist russischer Nationalität und Hörer der juristischen Fakultät an der Petersburger Universität. Bei ihm wurde das Todesurteil Rasputins gefunden, welches von einem revolutionären Exekutivkomitee in Petersburg gefällt wurde. Das Todesurteil wird damit motiviert, daß dieser Fanatiker für das russische Volk gemeingefährlich ist. Rasputin, auf den bekanntlich vor nicht langer Zeit ein Attentat bereits verübt wurde, hat erst vor vier Tagen das Bett verlassen. Der getötete Wundermönch hat am Zarenhofe großen Einfluß besessen und das Attentat rief daher in russischen Hofkreisen die größte Teilnahme hervor.

Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Press“ und der „Associated Press“.

Großes Hauptquartier, 2. September 1914. Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme aber an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel Seiner Majestät des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland und dem König von England bekannt geworden ist, der unwiderleglich vor der Geschichte Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mußten aber vergeblich bleiben, da Rußland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war und England, das durch ein Jahrzehnt hindurch den deutschfeindlichen Nationalismus in Rußland und Frankreich ermutigt hatte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, die so oft betonte Friedensliebe zu bewahren, ungenutzt vorübergehen ließ, sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschlands mit Frankreich und England vermieden werden können. Wenn sich einmal die Archive öffnen werden, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die Freundeshand entgegengestreckt hat. Aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht. Eifersüchtig auf die Entwicklung Deutschlands und dem Gefühl, daß es durch deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt werde, wünschte es Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen, wie es seinerzeit Spanien, Holland und Frankreich niedergeworfen hat. Diesen Moment hielt es jetzt für gekommen, und so bot ihm denn der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien einen willkommenen Vorwand, am Kriege teilzunehmen.

Zu diesem Einmarsch aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten französischen Vormarsch zuvorkommen mußte und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen. **Daß es für England nur ein Vorwand war, beweist die Tatsache, daß Sir Edward Grey bereits am 2. August Nachmittags, also bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zugesichert hat, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife.** Moralische Skrupel aber kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebärdet, sich mit Rußland, dem Vertreter des furchtbarsten Despotismus, verbündet, mit dem Lande, das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie der Individuen mit Füßen tritt.

Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird. Daher versucht es denn mit den kleinlichsten Mitteln, Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es, unbekümmert um die Folgen für die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu einem Raubzug gegen Kiautschau aufhetzt, die Neger in Afrika zum Kampf gegen die Deutschen in den Kolonien führt, und nachdem es den Nachrichtendienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen Feldzug der Lüge gegen uns eröffnet. So wird es Ihren Landsleuten erzählt, daß deutsche Truppen belgische Dörfer und Städte niedergebrannt haben, Ihnen aber verschweigen, daß belgische Mädchen wehrlosen Verwundeten auf dem Schlachtfelde die Augen ausgestochen haben. Beamte belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen eingeladen und über den Tisch hinüber erschossen. Gegen alles Völkerrecht wurde die Zivilbevölkerung Belgiens aufgeboten, die sich im Rücken unserer Truppen nach anfänglich freundlichem Empfang mit versteckten Waffen und in grausamster Kampfweise erhob. Belgische Frauen haben Soldaten, die sich, im Quartier aufgenommen, zur Ruhe legten, die Hälse durchschnitten.

England wird auch nichts von den Dum-Dum-Geschossen erzählen, die von Engländern und Franzosen trotz aller Abkommen und der heuchlerisch verkündeten Humanität verwendet worden sind und die Sie hier in der Originalpackung einsehen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden wurden. Seine Majestät der Kaiser hat mich ermächtigt, alles dies zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes hat, das sich durch den Lügenkrieg, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit dem Ausbruch dieses Krieges in Deutschland gelebt, hat die große moralische Volkserhebung der Deutschen, die, von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechtes auf Existenz freudig ins Feld ziehen, selbst beobachten können und weiß, daß dieses Volk keiner unnötigen Grausamkeit, keiner Roheit fähig ist. Wir werden siegen dank der moralischen Wucht, die die gerechte Sache unseren Truppen gibt – und schließlich werden auch die größten Lügen unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

Die geschichtlichen Ursachen des Krieges.

Vortrag Ulrichs von Wilamowitz-Möllendorff

So lautet das wahrhaft zeitgemäße Thema, das Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff (22.12.1848-25.09.1931, *Philologe*) am Sonntag mittag zum Besten der Vaterländischen Hilffarbeit im Festsale des Charlottenburger Rathauses sprach. Viele Hunderte mußten vor den geschlossenen Saaltüren umkehren. Geheimrat von Wilamowitz warnte davor, in den Ereignissen, die sich in fast unbegreiflicher Schnelligkeit auf dem Kriegstheater abspielen, mehr zu sehen als den ersten Akt der Tragödie. Auch 1870 hat mancher Kurzsichtige mit der Schlacht bei Sedan das Ende des Krieges zu erleben geglaubt, ahnungslos, daß der längere, der mühevollere Abschnitt noch bevorsteht. Zu diesen Kurzsichtigen hat nicht der alte König gehört, noch der überblickende Historiker Leopold v. Ranke, der das Wort sprach: wir kämpfen letzten Endes gegen Ludwig XIV., und der ist mit Napoleon II. nicht erledigt.

Wenn wir unsere Feinde betrachten, so treibt uns der Wunsch nach Erkenntnis, nicht nach Verzerrung. Die Verzerrung, die vor nichts zurückschreckende Verlegenheit überlassen wir ruhig den Feinden. Das französische Volk von heute ist im Grunde friedliebend und unschuldig am Kriege. Seinen Patriotismus, selbst seinen Drang nach der Revanche können wir begreifen. Zu kaltem, gemeinen Haß, zur Verübung von Niederträchtigkeiten ist es von den gewissenlosen Berufspolitikern aufgehetzt, die das Land ausbeuten und durch den Krieg das schwindende Vertrauen ihrer Wähler wieder zu gewinnen suchen. Ähnlich steht es in Rußland. Der Muschik, der an der Scholle klebende Bauer, ist friedlich. Den Krieg wollen nur die Tschinowniks, die herrschenden durch und durch korrupten Beamten, mit dem Zaren an der Spitze. Gewisse Lockköder, das Testament Peters des Großen, die Eroberung Konstantinopels, der heiligen Stadt, wurden dem Volke vorgeworfen. Am meisten wirkt das Phantom vom Panslawismus unter russischer Herrschaft, das schon jetzt durch das Verhalten der slawischen Völker Oesterreichs in seiner ganzen Wesenlosigkeit bloßgestellt ist. So hat Rußland schließlich seine traditionelle Freundschaft mit Preußen vergessen. Gott sei Dank! ruft der Redner unter stürmischer Zustimmung aus. Denn wir denken heute anders, als der alte Kaiser, als selbst Bismarck dachte. „Wir wollen nicht mehr unsere reine deutsche Hand in jene schmutzige, hohle legen.“ Das Verhalten der Engländer erklärt sich aus ihrer Geschichte.

All ihre Kriege, welchen Namen und Vorwand sie immer trugen, galten der Kolonialmacht, dem Besitz. Sie bekämpften schließlich die mächtige Flotte Ludwigs XIV., und es paßte ihnen vortrefflich, einen andren, den Markgrafen von Brandenburg, der sich König von Preußen nannte, an ihrer Statt kämpfen zu lassen. Friedrichs Sieg im Siebenjährigen Krieg war ihr Sieg, desgleichen Waterloo, wo doch in Wahrheit die Preußen, nicht der gepriesene Wellington, die Entscheidung brachten. **Gleich nach Waterloo begannen die englischen Bestrebungen, Deutschland einzukreisen. Diesen Absichten diente der von England abhängige Staat Hannover, diente das holländisch-belgische Reich, von dem dann 1831 das „neutrale“ Belgien abgezweigt wurde.** Es kam, sehr zu Englands Mißvergnügen, der deutsche Zollverein, es kam 1866 und 1870 und zugleich eine „den Engländern sehr wenig genehme Persönlichkeit“: Bismarck. Unsere Flotte nannte ein englischer Minister verächtlich ein überflüssiges Spielzeug. So war die offene Feindseligkeit, die Eduard VII. zeigte, beinahe erfreulich und erhebend durch ihre Aufrichtigkeit.

Niemals haben die Engländer, die sich jetzt so besorgt ums Völkerrecht zeigen, Volksrechte gewahrt. Während die Deutschen von 1870, unter ihnen der Redner, nur widerstrebend, fast wie auf ein Heiligtum, auf Paris schossen, haben die Engländer ohne alle Skrupel das offene Alexandrien niedergelegt. Dum-Dum-Kugeln bedeuten nicht viel in einem Staate, wo wenigstens nach der Annahme eines dramatischen Dichters, selbst die Brunnenvergiftung als Waffe eines britischen Gouverneurs statthaft ist. Kein Völkerrecht, das hat sich wieder gezeigt, gilt, hinter dem nicht die Macht steht, es zu erzwingen oder zu schützen. In dem sittlichen Bewußtsein des Einzelnen lebt das Völkerrecht.

Kein Napoleonisches Zeitalter der Beherrschung widerspenstiger Nationen erträumt sich der Deutsche. Er weiß wohl, daß im neuen Völkerkonzert auch Franzosen und Engländer nicht fehlen dürfen, mögen auch die Franzosen ihr führendes Instrument an die Italiener, die Engländer das ihre an die Amerikaner abgegeben haben. Aber er träumt von einem Sieg der Deutschen und Oesterreicher, und damit von einem Siege der Sittlichkeit, die keiner Rasse so sehr zu gute kommen soll wie den zur Freundschaft mit den Germanen erzogenen Slawen. Aber heute heißt es nicht träumen, heute heißt es handeln, leiden, hoffen mit Gott für König und Vaterland!

Die Hörer begnügten sich mit einer kurzen, heißen Beifallssalve. Aber in vielen Frauenaugen und in manchen Männergauen standen die Tränen.

R.F.

Rechtfertigung des Weltkrieges.

Von Dr. Pachnicke, Mitglied des Reichstags und des Preuß. Abgeordnetenhauses.

Wäre eine Kritik an der politischen Führung Deutschland nötig, sie müßte, solange die Haubitzen donnern und die Maschinengewehre knattern, unterlassen werden. Aber sie ist nicht nötig. Die Reichsleitung hat das Richtige getroffen, als sie in der Stunde der höchsten Spannung die ungeheure Verantwortung auf sich nahm, die in der Kriegserklärung liegt. So und nicht anders mußte die Entscheidung fallen. Das will auch von liberaler Seite ausgesprochen werden. Auf diese Ueberzeugung gründet sich das Vertrauen für die weitere Zukunft.

Hitzköpfe behaupten noch immer, man hätte früher losschlagen sollen, 1908 oder 1911. Das wäre ein äußerst gewagtes Spiel gewesen. Nicht nur, wie Professor Hans Delbrück ihnen schon entgegenhielt, die Einmütigkeit und die bewunderungswürdige Kraftentfaltung von heute hätte damals gefehlt, sondern auch, wie hinzuzufügen ist, die finanzielle Bereitschaft und die durch die neueste Militärvorlage bewirkte Erhöhung der militärischen Leistungsfähigkeit, ganz abgesehen davon, daß Präventivkriege auch nach der Auffassung unserer besten Diplomaten der Neuzeit immer etwas Bedenkliches haben.

Nein, jetzt war die rechte Stunde. Jetzt allein konnte sich bewahrheiten, was Fürst Bismarck einmal sagte: „Wenn man Deutschland angreift, wird es aufbrennen wie eine Pulvermine von Memel bis zum Bodensee“. Daß wir die Angegriffenen sind, nicht die Angreifer, daß nicht wir es waren, die den Frieden brachen, dafür ist ein zwingender Beweis zu führen, ein Beweis, nicht hergeholt von der subjektiven, sondern von der objektiven Seite, nicht von persönlichen Wünschen, sondern von fachlichen Tatbeständen. So gewiß es sein mag, daß Wilhelm II. gern den Namen eines Friedenskaisers beibehalten hätte, durchschlagender ist der Umstand, daß Deutschland zu der Höhe, um die man es beneidet, im Frieden aufgestiegen ist, daß es den Einfluß, den unsern Gegnern als Hindernis für die Durchführung ihrer selbstsüchtigen Pläne fürchten, seit 1871 ohne Kampf errungen hat. Man brauchte uns nur weiterhin in Ruhe zu lassen, und alles war in Ordnung. Ungestört hätten wir den Weg verfolgt, auf dem wir uns befanden, Heer und Flotte technisch vervollkommen, Kolonial- und Absatzgebiete pfleglich behandelt, die Bagdadbahn verlängert und auch sonst die nationale Kraft verstärkt. **Wir brauchten keinen Krieg, darum wollten wir ihn nicht. Guten Gewissens durfte unser Kaiser sagen: „Mit reiner Hand ergreifen wir das Schwert.“**

Die anderen halten kriegerische Verwicklungen nötig, um zu ihrem Ziel zu kommen, und sie bereiteten sich sei Jahren fieberhaft vor. Deutschland sollte auf die Knie gezwungen, aus der beherrschenden Stellung, die es jetzt einnimmt, verdrängt werden. Seine West- und Ostgrenzen sollten sich ändern, seine Seegewalt sich mindern. War dann auch noch sein Bundesgenosse Oesterreich geschwächt, so lag der Weg für die Mächte des Dreiverbandes frei. Dann konnte Rußland der Türkei den Schlüssel zu den Dardanellen abzwängen, seine Zwecke hinsichtlich des Slawentums und Asiens erreichen. England sah seine Vorherrschaft auf dem Meere, die ihm die Seeschlacht am Kap von Trafalgar verschafft hatte, und die durch das Heranwachsen der deutschen Flotte bedroht erschien, für alle Zeit gesichert. Frankreich gewann zurück, was Ludwig XIV. ihm zugeführt, der deutsche Genius ihm aber wieder entwunden hatte, und stellte sein gesunkenes militärisches Prestige wieder her. Japan wurde Festlandsmacht. Genug, die Gegner legten die neuen Machtverhältnisse fest, und Deutschland mußte schweigen.

Das war der Plan, der nur durch einen gewaltigen Waffengang verwirklicht werden konnte. Blieb der Friede diesmal noch erhalten, er hätte nicht lange gedauert. Trotzdem war Deutschland noch im letzten Augenblick, um sein Gewissen zu entlasten, zur Verhandlung und Vermittlung bereit. Sobald aber Rußland seine Streitkraft aufrief und trotz dringlicher Gegenvorstellungen damit nicht einhielt, war ein friedliches Verhandeln nicht mehr möglich, zumal da noch andere Anzeichen feindlicher Absichten vorlagen. Da mußte das Schwert aus der Scheide fliegen und seine blutige Arbeit verrichten.

Den Gegnern kam der Krieg zu früh. Rußland wollte 1916 die Friedensstärke von nahezu zwei Millionen erreichen und erst noch strategische Bahnen an den deutsch-österreichischen Grenzen bauen. Frankreich hatte seine schwere Artillerie noch nicht vermehrt, gewisse Festungen noch nicht modernisiert, die roten Hosen, diese trefflichen Schußziele, noch nicht abgeschafft; auch die volle Wirkung der ihm durch Rußland aufgezwungenen dreijährigen Dienstzeit war bis zur Stunde nicht erreicht.

Alles das sprach auf unserer Seite gegen die Vertagung des entscheidenden Entschlusses. War die gewaltsame Lösung unvermeidlich, dann lieber jetzt unter günstigeren Umständen als später unter minder günstigen. Der Entschluß, so schwer er fiel, mußte gefaßt werden, und er mußte gerade zu diesem Zeitpunkt gefaßt werden. Das sah das Volk ein und dankte es seiner Regierung durch die Tat. Flammen der Begeisterung

loderten empor; eine Hingebung und Opferwilligkeit ohnegleichen trat zu Tage. Riesenhaft war die Aufgabe, riesenhaft aber auch die Kraft, die man zu ihrer Bewältigung einsetzte. So stürmische Gefühlswallungen hätte Marokko oder ein ähnlich zweifelhafter Kampfpfeis in der Tat nicht erzeugt. Das Ausland staunt über diese Kraftäußerung des deutschen Volksgeistes.

Prahlerie entspricht nicht unserer nationalen Eigenart. Doch so viel darf ausgesprochen werden: ein Staat von dieser Lebensenergie ist für den Niedergang nicht reif. Der deutsche Adler nimmt noch einen hohen Flug; Siege und immer wieder Siege bezeichnen seinen Weg. Man glaubt schon Zeichen des Niederganges zu entdecken. Jetzt zeigt sich germanische Urkraft noch völlig ungebrochen.

Hat sich aber Deutschland seiner Feinde erwehrt, dann ist es die erste Macht der Welt, an die sich so leicht niemand heranwagt, und die Gegner nehmen aus seiner Hand die Bedingungen des Friedens entgegen. Der Friedensschluß beherrscht die nächsten Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte. Der Erfolg würde eine weitere Rechtfertigung für den Entschluß zum Kriege bilden.

Tiroler Anzeiger – Nr. 243 – Montag, 07.09.1914 – Abend – S.10

Englische Schurkereien.

Berlin, 6. September. Die „Tägliche Rundschau“ veröffentlicht Nachrichten, die ein besonderes Licht auf die englische Kriegsführung werfen: Nach der Schlacht gegen die Engländer bei Saint Quentin wurde bei den Feinden ein Armeebefehl gefunden, worin den englischen Truppen empfohlen wird, im Kampfe gegen die Deutschen von Zeit zu Zeit weiße Flaggen zu zeigen, um die Deutschen aus ihrer befestigten Stellung herauszulocken, sie herankommen zu lassen und dann niederzumachen.

Berliner Tageblatt – Nr. 453 – Montag, 07.09.1914 – S.3

Die parlamentarischen Besprechungen über den Ausbau der Flotte.

Die ausgeschlossene sozialdemokratische Fraktion.

Der „Vorwärts“ teilte gestern mit, daß zu der Sitzung, in welcher die „führenden Mitglieder der bürgerlichen Parteien des Reichstags“ unter Vorsitz des Herrn Dr. Paasche sich auf eine Resolution zugunsten des Ausbaues der Flotte einigten, die sozialdemokratische Fraktion nicht eingeladen worden sei. Man habe die Sozialdemokraten überhaupt nicht einmal benachrichtigt. Das ist natürlich, nachdem von der Regierung selber, und auch vom Kaiser, der Parteifriede proklamiert worden ist, durchaus ungehörig und daneben im höchsten Grade ungeschickt. In den Kreisen der Reichsregierung ist man, wie wir glauben sagen zu können, mit einer solchen Ausschließung einer Partei nicht einverstanden. Der in der Sitzung von den „bürgerlichen“ Parteiführern gefaßte Beschluß ist aber auch nicht bindend anzusehen. Die Herren können nur eine Vorbesprechung abgehalten haben. Eine neue Sitzung, zu der auch die sozialdemokratische Fraktion eine Einladung erhalten soll, dürfte am nächsten Sonnabend stattfinden.

*

In dieser Angelegenheit verbreitet das „WTB“ nunmehr die folgende amtliche Erklärung:

„Zu unserer gestrigen Meldung von einer Besprechung unter Vertretern verschiedener Parteien des Reichstages über die Ergänzung unserer Seerüstung ist folgendes zu bemerken: „Die über diese Besprechung gemachten Mitteilungen lassen in erfreulicher Deutlichkeit den festen Willen erkennen, mit der deutschen Regierung in diesem Kriege auszuhalten bis zum letzten, und ihr alle zu einer erfolgreichen Beendigung des Kampfes erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Angesichts der erhebenden Einmütigkeit, mit der der Reichstag am 4. August alle seine Beschlüsse gefaßt hat, muß aber angenommen werden, daß es sich hier nur um eine Besprechung gehandelt hat, welche eine gemeinschaftliche Aktion aller Parteien vorbereiten soll. Selbstverständlich werden die verbündeten Regierungen, soweit sie zur Fortführung des Krieges etwa noch weiterer gesetzlicher Vollmachten bedürfen sollten – was sich heut nicht übersehen läßt – nicht unterlassen, dem Reichstage die erforderlichen Vorlagen zu machen.“

Berliner Tageblatt – Nr. 453 – Montag, 07.09.1914 – S.2

Deutschland läßt die mohammedanischen Kriegsgefangenen frei.

Aus Konstantinopel wird gemeldet:

Wie „Tanin“ erfährt, haben die Deutschen beschlossen, die Mohammedaner aus Algerien, die sie in den letzten Kämpfen zu Gefangenen gemacht haben, freizulassen, soweit sie mit Gewalt in den Krieg geschickt worden sind, und wenn sie erklären, keinen Haß gegen Deutschland zu hegen. Es wird ihnen Gelegenheit gegeben werden, nach Konstantinopel zu kommen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 243 – Montag, 07.09.1914 – Abend – S.10

Separater Friedensschluß zwischen Deutschland und Frankreich?

Wien, 7. September. Der auf den deutsch-französischen Kriegsschauplatz entsendete Kriegsberichterstatte des „Petit Hirap“ telegraphiert, daß ein Artikel des Pariser „Temps“ von gestern, der die Möglichkeit eines separaten Friedensschlusses zwischen England und Deutschland bespricht, riesiges Aufsehen erregt hat.

Kein Separatfrieden.

Ein Abkommen Englands, Frankreichs und Rußlands.

Paris, 7. September. (Ueber Rom). Die **Agence Havas** meldet aus London: Der Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten, Grey, und die Botschafter von Frankreich und Rußland unterzeichneten vormittags im Foreign Office eine Erklärung folgenden Wortlautes:

Von ihren bezüglichen Regierungen ermächtigt, geben die Unterzeichneten folgende Erklärung ab: Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands verpflichten sich gegenseitig, im Laufe des gegenwärtigen Krieges keinen Separatfrieden abzuschließen.

Die drei Regierungen treffen die Verabredung, daß bei künftigen Friedenverhandlungen keine der verbündeten Mächte die Friedensbedingungen stellen könnte, ohne sich mit den beiden anderen Mächten hierüber verständigt zu haben.

Berliner Tageblatt – Nr. 453 – Montag, 07.09.1914 – S.1

Kein Separatfriede! – Ein Abkommen der Tripelentente.

London, 6. September (WTB). Der Minister des Aeußern und die Botschafter Frankreichs und Rußlands unterzeichneten heute vormittag im Foreign Office eine Erklärung, die besagt: Die Unterzeichneten, regelrecht autorisiert von ihren Regierungen, geben folgende Erklärung ab:

Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands verpflichten sich wechselseitig, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges zu schließen. die drei Regierungen kommen überein, daß, falls es angebracht sei, den Friedenswortlaut zu diskutieren, keine der verbündeten Mächte Friedensbedingungen festsetzen kann ohne vorheriges Uebereinkommen mit jedem der beiden anderen Verbündeten.

(Es war zu erwarten, daß die Mächte der Tripelentente einen solchen Beschluß fassen und vor allem auch öffentlich ankündigen würden. Deutschland und Oesterreich sollen darauf hingewiesen werden, daß mit der Niederwerfung einer Macht – also zunächst Frankreichs – nichts erreicht sei, da diese Macht einen Separatfrieden nicht schließen könne. Und es soll weiter schon jetzt dargetan werden, daß die Mächte der Tripelentente entschlossen seien, in jedem Falle auch nach dem Kriege weiter zusammenhalten. Wie die Dinge nach dem Krieg sich gestalten werden, wird man ja sehen – in diesem Augenblick wissen das, trotz allen Verabredungen, weder die Herren Grey und Poincare, noch die Herren Sasonow und Iswolski. Die Abmachung, wonach ein Separatfrieden nicht geschlossen werden dürfe, hat natürlich auch den Zweck, uns darauf aufmerksam zu machen, daß man geneigt sei, den Krieg nach Möglichkeit in die Länge zu ziehen. Wir wollen abwarten, ob die Ereignisse nicht stärker sein werden als ein Stück Papier. Die Redaktion.)

Tiroler Anzeiger – Nr. 244 – Dienstag, 08.09.1914 – Mittag – S.3

64 Militärzüge in einer Nacht!

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir: Welch ein gewaltiges Werk unsere Eisenbahn während der Mobilmachungstage geleistet hat, zeigt folgende Beobachtung: Bei der Beförderung unserer Truppen auf den Kriegsschauplatz durchliefen in einer Nacht im Zeitraume von 8 Stunden 64 Militärzüge nach der selben Richtung hin die Eisenbahnstation einer mittelgroßen Stadt, also alle siebeneinhalb Minuten ein Zug, ohne daß auch nur die geringste Stockung eingetreten wäre. Das ist eine Leistung, die uns nach fachmännischem Urteil kein Land der Erde nachmacht.

Berliner Tageblatt – Nr. 455 – Dienstag, 08.09.1914 – Morgen – S.2

Direktor Helfferich über die Zerstörung von Löwen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgende Mitteilung:

„Wir hatten Gelegenheit, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, zu sprechen, der soeben aus Belgien zurückgekehrt ist. Dr. Helfferich war unter anderem auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer totalen Zerstörung der Stadt nicht die Rede sein könne. Zerschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Übergabe der Stadt unsere Truppen in heimtückischer Weise systematisch und anhaltend beschossen worden sind, vor allem die Straßenzüge, die vom Bahnhof und aus der Richtung vor Tirlemont nach dem Stadttinnen führen. Eine grausame Ironie des Schicksals will, daß die Straße von Tirlemont nach dem Stadtzentrum den Namen „Rue des joyeuses entrees“ führt, wie noch auf den blau und weiß emaillierten Straßenschildern zu lesen ist. Alle Häuser und Wände sind in diesen Straßen mit Kugelspuren dicht übersät: ein Beweis, wie jedes einzelne Straßenviertel gestürmt werden mußte. Dagegen ist die ganze südliche Hälfte der Stadt und auch ein Teil des Westens so gut wie unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen hier Inschriften, wie „Hier wohnen gute Leute, bitte schonen!“ – Das Rathaus, die Perle Löwens, ist völlig erhalten. Es ist durch unsere Leute, die Dampfspritzen hervorholten, um den Brand der dem Rathause benachbarten Häuser zu löschen und so dieses architektonische Kleinod vor dem Untergang zu bewahren. Sie führten das Rettungswerk durch, obwohl sie bei der Löscharbeit fortgesetzt von den Löwener Bürgern weiter beschossen wurden. Leider gelang es nicht, die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt, das Schiff ist erhalten.

Berliner Tageblatt – Nr. 456 – Dienstag, 08.09.1914 – Abend – S.4

Wie Frankreich Franktireurs organisierte.

Der Todesritt im Sundgau.

Straßburg, 8. September. In einer hiesigen öffentlichen Kriegsgerichtssitzung gegen französische Franktireurs wurden interessante Angaben über das französische Franktireurwesen gemacht. **Zwei Monate vor der Mobilmachung** versandte der Spezialkommissar von Französisch-Abricourt in seinem Bezirk an die Bürgermeister Zirkulare, durch die **die Gemeinden aufgefordert wurden, eine Bürgerwehr zu bilden** und dieselbe mit Schußwaffen auszurüsten. Es ist wohl anzunehmen, daß in den übrigen Bezirken ähnliche Erlasse ergangen sind. Die Kriegsgerichtssitzung wurde in aller Öffentlichkeit geführt. Der Angeklagte bekam einen hiesigen Rechtsanwalt als Verteidiger. Als Zeugen fungierten nur Zivilzeugen und kein einziger Deutscher trat als Belastungszeuge auf. Trotzdem der Angeklagte mit dem Gewehr in der Hand ergriffen wurde und Schüsse gefallen waren, lautete das Urteil auf Freisprechung.

Aus den Kämpfen im Oberelsaß wird heute erst die Attacke **afrikanischer Jäger** gegen das deutsche Landwehrregiment bei Tagsdorf (Sundgau) bekannt, die dem bekannten Todesritt französischer Kürassiere bei Wörth 1870 gleicht. Ruhig ließen unsere Landwehrleute die feindliche Kavallerie bis auf 400 Meter herankommen. Die Wirkung des dann einsetzenden Feuerkampfes war furchtbar. In drei Minuten war die französische Kavallerie vernichtet. **Von 800 Mann blieben nur 27 unverletzt.** Alle übrigen fielen verwundet oder tot.

Der Bruch der belgischen Neutralität durch Frankreich. – Belgien

Im „Berl. Tageblatt“ veröffentlicht Dr. Paul Grabein einen Aufsatz über „Brüssel unter deutscher Militärverwaltung“, in dem sich folgende überaus beachtenswerte Mitteilung findet:

„Ein Deutscher, der in den fraglichen Tagen sich in Brüssel aufhielt, und der – fünfzehn Jahre in Paris ansässig – das französische Militär in seinem Aussehen ganz genau kennt, versicherte mir, folgendes, was er jederzeit zu vertreten bereit ist: Am Morgen des 3. Augusts, also noch am Tage vor Ablauf des deutschen Ultimatums an Belgien, erzählten ihm Bekannte, daß sie früh am Südbahnhof in Brüssel französisches Militär gesehen hätten. Da ihm dies ganz unglaublich vorkam, ging mein Gewährsmann Nachmittags um 3 Uhr selber dorthin und sah in der Tat, daß auf dem Platz vor dem Bahnhof zwei französische Infanterieregimenter lagen. Und eine gleiche Wahrnehmung ist an ganz anderer Stelle Belgiens von einer jungen deutschen Gouvernante gemacht worden, die bei einer belgischen Herrschaft auf einem Landsitz an der Bahnlinie Bouillon-Paliseul, also nahe der französischen Grenze nach Sedan hinüber in Diensten stand. Sie sowohl wie das mit den Kindern begleitende deutsche Kindermädchen gewahrten gleichfalls am 3. August des Morgens gegen 7 Uhr einen französischen Kavalleristen auf der Landstraße, der die Einwohner wegen des nächsten Dorfes ausfragte. Zwei Stunden später meldete ... bereits der auf den Herrschaftssitz kommende Milchjunge aus diesem Dorfe, daß dort französisches Militär eingerückt sei. Ich kann die Namen und Adressen dieser beiden Zeugen mit ihrer Einwilligung jederzeit namhaft machen. Diese beiden Bekundungen beweisen also klar, daß von belgischer Seite noch vor Ablauf unseres Ultimatums die Neutralität tatsächlich schon längst gebrochen war.“

09. September 1914

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 216 – Mittwoch, 09.09.1914 – 1. Ausgabe – S.1

Maubeuge gefallen.

(WTB). Großes Hauptquartier, 8. September. Maubeuge hat gestern kapituliert. 40 000 Kriegsgefangene, darunter vier Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgesetz sind in unsere Hände gefallen.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Tiroler Anzeiger – Nr. 245 [246] – Mittwoch, 09.09.1914 – Mittag – S.1

Beginn der Belagerung von Paris.

Wien, 8. September. Das französische Communiqué bestätigt, daß die Einleitungskämpfe zur Belagerung von Paris bereits begonnen haben. Die Vorhut des rechten deutschen Flügels, unter dem offenbar Teile der über Saint Quentin, Compiègne und Seulis unaufhaltsam gegen die Hauptstadt vorrückenden Generalobersten Kluck stehen, befindet sich bereits in offenem Kampfe, der sich von Stunde zu Stunde weiter ausbreitet und an Intensität zunimmt.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9224 – Mittwoch, 09.09.1914 – S.2

Die Entlassung der Muselmanen aus deutscher Kriegsgefangenschaft.

Frankfurt am Main, 7. September. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Der vom „Tanin“ mitgeteilte Entschluß des deutschen Kaisers, die zahlreichen unter den französischen Kriegsgefangenen befindlichen algerischen und tunesischen Muselmanen in Freiheit zu setzen und nach dem Sitze des Kalifats geleiten zu lassen, hat hier ungeheuren Eindruck gemacht.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9224 – Mittwoch, 09.09.1914 – S.4

Meuterei der französischen Kolonialtruppen.

Berlin, 8. September. Die „Tageszeitung“ meldet aus Marseille: Zwei Kolonialregimenter haben angeblich gemeutert. Ihre Kasernen sind seit drei Tagen geschlossen und werden scharf bewacht.

Triest, 8. September. Einem Mailänder Blatte zufolge meuterten von den neueingezogenen französischen Kolonialtruppen zwei Ersatzregimenter aus Tunis. Ihre Kaserne ist seit drei Tagen vom Verkehre abgesperrt.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9224 – Mittwoch, 09.09.1914 – S.2

Exzesse bei der Abfahrt des Präsidenten Poincare.

Genf, 8. September. Aus Paris wird berichtet: Die Bevölkerung ist über die Flucht der Regierung empört. Der Pöbel eröffnete ein Steinbombardement gegen das Elysee, zertrümmerte zwei Tore und schlug hunderte von Fensterscheiben ein. Die Demonstration währte bis Mitternacht. Die Polizei ließ dann alle elektrischen Straßenlampen für eine Stunde verlöschen, um dem Straßenskandal ein Ende zu machen. Bei der Abreise Poincares wurde der Wagen von der drohenden und schreienden Menschenmenge umringt. Die republikanische Garde mußte vom Leder ziehen, um dem Wagen freie Fahrt zu schaffen. Die Kundgebungen wiederholten sich während der Fahrt des Präsidenten in allen Stationen bis Bordeaux.

Ein Protest des Kaisers.

Telegramm an den Präsidenten Wilson.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben in gerechter Sache gegen eine Welt in Waffen zu kämpfen. Sie haben sich aber nicht nur des Feindes auf dem Kriegsschauplatz, sondern auch der Lästerung und der List zu erwehren, die bei den neutralen Mächten geschäftig Groll und Haß gegen uns zu erzeugen bemüht sind. Insbesondere gilt diese Arbeit den Amerikanern. Bei ihnen wird die politische Brunnenvergiftung mit erhöhtem Eifer versucht, und ihr entgegenzuwirken ist schwierig, da es der deutschen Verwaltung an den ausreichenden überseeischen Verbindungen zur Verbreitung der Wahrheit gebricht. Nur mit Mühe gelingt es, die öffentliche Meinung jenseits des Ozeans über den wirklichen Ursprung dieses Weltkrieges und über die deutschen und österreichischen Erfolge zu unterrichten und die maßlosen Anschuldigungen gegen die deutschen Heere zu zerstreuen. Jüngst ist der Reichskanzler in einer vom Kaiser genehmigten Kundgebung an die Presse der Vereinigten Staaten der planmäßigen Entstellung bündig und nachdrücklich entgegengetreten. Jetzt wendet sich der Kaiser selbst unmittelbar an den Präsidenten Wilson, um ihn und das amerikanische Volk über die barbarische Kriegführung unserer Gegner aufzuklären, über eine Kriegführung, die uns sehr gegen den Willen unserer Heeresleitung zu Vergeltungsmaßnahmen, wie denen in Loewen, genötigt hat und, wenn unsere Gegner fortfahren sollten, die völkerrechtlichen Kriegsregeln zu mißachten, weiter nötigen könnte.

Das Telegramm, das Kaiser Wilhelm II. an den Präsidenten Wilson gerichtet hat, wird soeben in der „**Norddeutschen Allgemeinen Zeitung**“ veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut:

„Ich betrachte es als meine Pflicht, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch britischer Truppen, gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt.

Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an Verwundeten, Aertpersonal und Pflegerinnen (Aerzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derartig, daß meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuschrecken. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Rathauses, mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden.

Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßnahmen unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben, infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Wilhelm I. R.

Man wird hoffen dürfen, daß dieser Protest ebenso wie die neuliche Kundgebung des Reichskanzlers, den Weg zum Präsidenten der Vereinigten Staaten, zum amerikanischen Volk und zur gesamten gesitteten Menschheit finden werde.

Von englischer Seite ist der Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen bestritten worden. Dieser Ablehnung liegt vielleicht so etwas wie Schuldbewußtsein zugrunde. Die Dum-Dum-Geschosse sind eine englische Erfindung. Ursprünglich in der Staatsfabrik von Kalkutta hergestellt, sind sie von den Engländern im Tschitral-Feldzug, im Sudan, im Burenland angewendet worden. England hat sich im Jahre 1899 geweigert, der folgenden Erklärung der Haager Konferenz beizutreten:

„Die vertragschließenden Mächte unterwerfen sich gegenseitig dem Verbot, Geschosse zu verwenden, die sich leicht im menschlichen Körper ausdehnen oder plattdrücken, derart, wie die Geschosse mit hartem Mantel, der den Kern nicht ganz umhüllt oder mit Einschnitten versehen ist.“

Das sind die Dum-Dum-Geschosse. Wenn England diese dritte Erklärung der Haager Konferenz nicht unterzeichnete, wie kommt es dazu, sich heute über die Behauptung, bei seinen Truppen seien Dum-Dum-Geschosse gefunden worden, zu entrüsten? Freilich, es weiß, daß der Gebrauch der Dum-Dum-Geschosse, wär er selbst völkerrechtlich nicht verboten, aller Menschlichkeit spottet, daß er, wie der Kaiser treffend sagt, einer der barbarischsten Methoden der Kriegführung ist, die die Geschichte kennt.

Im übrigen hat doch England selbst schon das Petersburger Abkommen vom 4. November 1868 unterzeichnet, das Sprenggeschosse unter 400 Gramm Gewicht untersagte, und desgleichen ist England dem Abkommen der zweiten Haager Konferenz vom 18. Oktober 1907 mitsamt der Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges beigetreten, wonach ebenfalls verboten ist, „der Gebrauch von Waffen, Geschossen und Stoffen, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen.“ Wie denn England auch schon in der Genfer-Konvention von 1864 sich verpflichtete, „die vom Krieg unzertrennlichen Leiden zu mildern, unnötige Härten zu beseitigen und das Los der auf dem Schlachtfeld verwundeten Soldaten zu verbessern.“

Das ist Völkerrecht. Das ist Menschlichkeit. Aber England hat darum auf die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen in seinen außereuropäischen Kriegen nicht verzichtet, und scheint die Methoden dieser Kriege jetzt auf Europa übertragen zu wollen, es sei denn, daß der Nachweis vorschriftswidriger Verwendung der Dum-Dum-Geschosse erbracht wird. Daß englische Offiziere und Soldaten im Besitz solcher Geschosse gewesen sind, ist unzweifelhaft. Von dieser Tatsache kann sich der Präsident von Amerika durch seine Beauftragten leicht überzeugen.

Vollends, daß in Frankreich ganze Mengen Dum-Dum-Geschosse, ganze Pakete in der Fabrikpackung, auch Maschinen zur Herstellung solcher Geschosse vorgefunden worden sind, haben die Militärbehörden wiederholt handgreiflich dargetan und im einzelnen mit unverfälglichen Zeugnissen belegt. Noch gestern wurde amtlich gemeldet:

Großes Hauptquartier, 8. September. Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei den gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert sind. Diese bewußte grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Frankreich ist übrigens so gut wie Belgien der Erklärung von 1899 gegen die Dum-Dum-Geschosse ausdrücklich beigetreten.

Aber auch wenn der Gebrauch dieser Geschosse gegen die Genfer Konvention, gegen das Petersburger Abkommen, gegen die Haager Beschlüsse, gegen irgendeine völkerrechtliche Bestimmung nicht verstieße, er wäre eine Schmach und Schande für jedes Volk, das für Humanität und Zivilisation einzutreten vorgibt.

Und deshalb hoffen wir, daß der Protest des Kaisers nicht ungehört verhallen wird, drüben wie hüten.

Der zweite Protest des Kaisers richtet sich gegen die Greuel des Guerillakrieges und trifft vorzugsweise Belgien. Welche Grausamkeiten die belgische Bevölkerung heimtückisch an deutschen Offizieren und Soldaten, Aerzten und Krankenpflegern verübt hat, ist leider bei uns nur zu bekannt. Nur zu viele unserer Brüder sind diesem Fanatismus zum Opfer gefallen. Auch dieses Treiben widerspricht den völkerrechtlich anerkannten Gesetzen und Gebräuchen des Krieges, wie sie die Haager Konferenz festgestellt hat. Danach werden Freiwilligenkorps nur als kriegführend anerkannt und behandelt, wenn jemand an ihrer Spitze steht, der für seine Untergebenen verantwortlich ist, wenn sie ein bestimmtes, aus der Ferne erkennbares Abzeichen tragen, wenn sie die Waffen offen tragen, wenn sie die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten. Diese Beobachtung und das offene Tragen der Waffen wird ausdrücklich in Artikel 2 auch für die Bevölkerung verlangt, wenn sie in den Kampf eingreift. Von alledem ist in Belgien keine Rede. Friedlich scheinende Bürger haben plötzlich und hinterrücks deutsche Soldaten überfallen, erstochen, ihnen im Schlaf den Hals abgeschnitten, rasende Weiber haben ihnen siedendes Oel auf den Kopf gegossen – es sind, wie es in dem Protest des Kaisers heißt, schimpfliche Mord- und Schandtaten einer blutdürstigen Bevölkerung.

Sie sind schuld, daß die Deutschen zu einer Sühne gezwungen wurden, bei der dem Kaiser selbst das Herz blutet. Es jammert ihn der Armen, die für die Missetaten anderer mitbüßen müssen. Er appelliert an den Präsidenten Wilson als hervorragenden Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit

Was auf diesen Appell geschehen wird, bleibt abzuwarten. Unterdessen wird er jedenfalls seine moralische Wirkung nicht verfehlen. Und man wird im gegnerischen Lager erkennen, daß Deutschland auch den Waffen des Hasses und der Verunglimpfung gegenüber sich seiner Haut zu wehren sucht.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9224 – Mittwoch, 09.09.1914 – S.8

Die deutschen Sozialdemokraten für alle weiteren Flotten- und Heeresforderungen.

Berlin, 9. September. Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten in Berlin erklären, daß sie zwecks siegreicher Durchführung des Deutschland aufgezwungenen Krieges für die Annahme aller weiteren von der Regierung aufgestellten Flotten- und Heeresforderungen eintreten werden.

Vossische Zeitung – Nr. 458 – Mittwoch, 09.09.1914 – Abend – S.3

Feindliches Zugeständnis von Franktireurangriffen.

(WTB)

Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Bordeaux, bestätigt, daß Franktireus Angriffe unternommen haben. Ein Flüchtling aus einem Ardennendorf bei Vougiers habe ihm erzählt, daß junge Leute und Frauen bewaffnet wurden, welche eine Ulanenpatrouille aus dem Hinterhalt niederschossen. Das Dorf sei daraufhin zerstört worden.

Berliner Tageblatt – Nr. 457 – Mittwoch, 09.09.1914 – Morgen – S.1,2f

Überschriften:

- Eine Schlacht bei Paris im Gange
- In der Regierungsstadt Bordeaux
- Der Hochverräter Wetterle – ehemaliger Elsässer Reichstagsabgeordneter
- Zeppelin-Angst in London
- Die belgische Königin wieder in Antwerpen

Tiroler Anzeiger – Nr. 247 – Donnerstag, 10.09.1914 – Mittag – S.1

Warum die Deutschen Siegen.

Bemerkenswert ist, was das „**Morgenbladet**“ in Christiania über den Grund zu den deutschen Siegen schreibt: Was ist der Grund zu den Siegen der Deutschen? Die Antwort kann unseres Erachtens nur eine sein: es ist nicht Waffenglück, das wechselt gern, es sind auch nicht die von den Franzosen zuerst getroffenen strategischen Anordnungen, die hätten verändert werden können, während die Deutschen durch Belgien marschierten. Nein, der Sieg ist das Ergebnis einer mehr als halbhundertjährigen, energischen Arbeit, die nicht davor zurückgewichen ist, sich aufs sorgfältigste mit den langweiligen Einzelheiten zu befassen. Schon Friedrich der Große hat geschrieben: „Liebt doch diese Details, sie sind die ersten Schritte zum Siege.“ Man redet von deutscher Junkerherrschaft. Man sehe den deutschen Offizier im Dienst und man wird einräumen, daß die Herrschaft nicht von einer untätigen Oberklasse ausgeübt wird, die nicht weiß, was Arbeit ist, sondern von Männern, die sich bis zum Äußersten anstrengen und alle ihre Kräfte einsetzen für das Werk ihres Lebens. Deutscher Fleiß, deutsche Genauigkeit und die körperliche Gesundheit des deutschen Volkes, die haben ihnen den Sieg gebracht.

Tiroler Anzeiger – Nr. 248 – Donnerstag, 10.09.1914 – Abend – S.15

Die Missionen gegen England.

Berlin, 9. September. (Wolff-Bureau) Die evangelischen und katholischen Missionen protestieren gegen die Verletzung des Artikel 11 der Kongo-Akte, wonach Konflikte europäischer Staaten auf afrikanisches Gebiet nicht übertragen werden. England hat diesem Artikel nicht entsprochen, wogegen energisch protestiert werden muß.

Vossische Zeitung – Nr. 459 – Donnerstag, 10.09.1914 – Morgen – S.2

Die Munitionsversorgung der Engländer in Belgien.

Der Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, schreibt in der „**Nordd. Allg. Ztg.**“ in einer Schilderung seiner Eindrücke auf einer Fahrt durch das von unseren Truppen besetzte Belgien u. a.: „Wie englische Soldaten, die bei den versuchten Ausfällen aus Maubeuge gefangen genommen worden sind, übereinstimmend erzählen, habe man ihnen in England bei der Einschiffung nur von gemeinschaftlichen „Manövern“ mit französischen Truppen gesprochen; sie hätten auch keine scharfe Munition mit sich geführt, sondern diese aus einem in Maubeuge eingerichteten Depot erhalten. Es ist dabei zu beachten, daß das englische Kaliber nicht mit dem französischen identisch ist, das Munitionsdepot also speziell für englische Truppen bereit gehalten worden war. Bei den englischen Soldaten wurden große Mengen von Dum-Dum-Geschossen mit trichterförmig ausgedrehter Spitze vorgefunden.“

Vossische Zeitung – Nr. 460 – Donnerstag, 10.09.1914 – Abend – S.4

Der deutschlandmüde Iswolsky.

München, 10. September. Iswolskis schöne Villa in Rettach am Tegernsee, bekannt unter dem Namen „Villa Toll“, wird zum Verkauf gestellt, da Iswolski, der dort seit Jahren seinen Sommerurlaub verlebte, deutschlandmüde geworden ist. Seine Familie ist bei Ausbruch des Krieges nicht nach Rußland zurückgekehrt, sondern hat sich auf seine ausdrückliche Anordnung in der Schweiz niedergelassen. Frau Iswolski beabsichtigt, in der Nähe von Zürich eine Villa zu kaufen, wo wahrscheinlich auch Herr Iswolski künftig zu leben gedenkt.

Der Regisseur des Weltkrieges.

In der „**B.Z. am Mittag**“ schildert Diplomaticus den Führer der russischen Heere, der seit langem der Führer der russischen Kriegspartei war:

„Seit Jahr und Tag stand der **Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch**, ein Vetter des Zaren, an der Spitze der Großfürstenpartei, die zum Kriege drängte. Der jetzige Oberbefehlshaber der russischen Armee, eine rassige Hünengestalt, von der kräftigen Linie der Romanows, hat nur ein einziges politisches Glaubensbekenntnis, das sich in folgende Formel pressen läßt: Der Absolutismus kann zur Not aufgeklärt sein, wie unter Peter dem Großen oder unter Katharina, aber er darf nicht schwach sein, wie unter „Nicky“. Schon das Zarenmanifest, das die beiden Haager Konferenzen ins Leben rief, und die Anteilnahme an der Eröffnung des Friedenspalastes im Haag gingen dem Tatmenschen Nikolaus Nikolajewitsch empfindlich auf die Nerven. Das Friedensgesäusel rief nur ein grimmiges Lächeln des Spottes auf seine Lippen. Für das schwächliche Getue seines Vettters hat dieser Willensrecke nur ein verächtliches Achselzucken; und er verbarg seine Ansicht nicht etwa, sondern trug sie offen zur Schau. Aus taktischen Gründen ließ er es gewähren, daß sich der Zar mit Friedensaposteln wie Bloch und Stead einließ; es paßte ihm, Europa in Frieden einlullen zu lassen, um es zugleich über die inneren Krisen Rußlands hinwegzutäuschen. Als erklärtes Oberhaupt der Großfürstenpartei hätte er sonst längst offen rebelliert. Zwei Ereignisse haben Nikolaus Nikolajewitsch aus der Proszeniumsloge, von der aus er bis dahin die Weltpolitik verfolgte, herausgelockt: Erstens der russisch-japanische Krieg und seine Folgeerscheinungen von Revolution, Scheinkonstitution und Duma, zweitens die Geburt des Thronfolgers. Es drohten, nach seiner Ansicht, der Dynastie Romanow große Gefahren, wenn mit dem Sohne Nikolaus II. die schwächliche Linie am Ruder blieb Würde Nicky das selbe Schicksal erleiden wie sein Vater, so käme der kränkliche, bläßliche, künstlich aufgepöppelte Zarewitsch an die Regierung, und damit wäre das Schicksal der Romanows, nach der Auffassung des Generalissimus, besiegelt. Nur eine „Revolution von oben“ kann uns, so sagte er sich, aus dieser heillosen Wirrnis befreien. Diese ist wieder nur dann möglich, wenn Nikolaus Nikolajewitsch mit dem Siegeslorbeer des Welthelden in Petrograd einrückt.“

Ueber die Vorgänge, die sich vor dem Kriegeausbruch am Zarenhof abgespielt haben, weiß Diplomaticus zu berichten:

„Am 25. August verbreitete die **Agence Havas** folgende Mitteilung: **Man erfährt aus Petersburg, daß die russische Mobilisation, die am 25. Juli begonnen hat, am 24. August vollkommen beendet worden ist.** Dieser 25. Juli war für Rußlands Geschick ein kritischer Tag allererster Ordnung. An diesem Tage nämlich erschien Nikolaus Nikolajewitsch beim Zaren und stellte ihm im Namen der Großfürstenpartei ein Ultimatum: Entweder abdanken oder die Mobilmachungsorder unterschreiben. Ueber die unerhört schroffe Form, in der diese Forderung dem Zaren gestellt wurde, über die Heftigkeit, mit der die Auseinandersetzung stattfand, erzählt man sich die seltsamsten Dinge.

Fest steht aber jedenfalls, daß der Zar am 25. Juli dem jetzigen Generalissimus die Mobilmachungsorder übergeben, sich dann auf mehrere Tage in sein Zimmer eingeschlossen hat, und weder Sasonow, geschweige denn den Kriegsminister vorgelassen hat. Am 27. Juli konnte der russische Kriegsminister dem deutschen Militärbevollmächtigten ehrenwörtlich erklären, es sei kein Mobilmachungsbefehl ergangen. Am 29. Juli hat der russische Generalstabschef diese ehrenwörtliche Erklärung wiederholt. Nun wissen wir ja, daß man ein russisches Ehrenwort nicht auf die Goldwaage legen darf; aber der Schein bleibt gewahrt, denn weder der Kriegsminister noch der Generalstabschef haben am 27. oder 29. Juli den Zaren zu Gesicht bekommen, während die Mobilmachungsorder sich schon am 25. Juli in der Tasche des Generalissimus befand. Damit wäre eine der Lücken in der über den Krieg veröffentlichten Weißbüchern geschlossen. Der Großfürst hatte eben ohne Wissen und Willen der anderen Instanzen dem Zaren am 25. Juli die Mobilmachungsorder nicht etwas abgelistet, sondern abgetrotzt, abgezwungen, abgepreßt.“

Marokko – französische Kolonie.

Berlin, 10. September. Meldungen hiesiger Blätter aus Rotterdam besagen, daß Frankreich in vollkommen völkerrechtswidriger Weise Marokko als französische Kolonie erklärt habe.

Der blitzartige Aufmarsch.

Das „**Berliner Tageblatt**“ bringt folgenden sehr anschaulichen und interessanten Bericht des Kriegskorrespondenten der „**Daily News**“ in Frankreich über den „blitzartigen“ Aufmarsch der Deutschen:

Von Creve-Coeur östlich bis St. Just hat das Kämpfen aufgehört; als ich nach Chaumont und Meru kam, drang die Vorhut des deutschen rechten Flügels immer weiter vor und die Verbündeten wichen immer mehr zurück. In Creil war die Bahnbrücke gesprengt, was die Deutschen jedoch nur sehr kurze Zeit aufhielt. Die Flucht aus Chantilly was das schnellste, was bisher in diesem erstaunlich schnellen Krieg geleistet worden ist. Die ganze Bevölkerung dieser Rennbahnkolonie, Stallungen, Trainer, Jockeys, flüchtete mit verhängten Zügeln auf den wertvollen Vollblütlern in den Wald von Saint Germain. Ich wollte am Freitag Pontoise erreichen, was am Donnerstag noch bequem geschienen hatte. Dorthin führte an diesem Tag die Bahn Tausende von französischen Soldaten und Pferden. Ich teilte mein Vorhaben einem Freund mit. „Pontoise?“ fragte dieser, „dort haben gestern die Deutschen gefrühstückt!“ Einige Tage vorher waren sie noch in St. Quentin. Auf langen Umwegen bin ich nach Paris gelangt. Ich verließ Vernon mit dem letzten Zug. Unterwegs begegneten wir zahlreichen Militärzügen auf dem Weg nach Rouen, auch englischen Soldaten, die schmutzig waren und einige halb entkleidet. Eine Szene am Seineufer vergesse ich niemals. In einem kleinen Lager saßen Artilleristen bei ihrer Mitrailleuse, einige Meter entfernt saß ein Einwohner von Paris und fischte und rauchte ruhig sein Pfeifchen. Ist es wahr, fragten die Leute in den Kaffehäusern, daß die Deutschen in St. Quentin sind? Ich antwortete, sie sind schon in Pontoise! Niemand glaubte mir. Auf dem Weg sagte jedermann, der Rückzug sei eine taktische Bewegung des linken Flügels der Verbündeten, deren Zweck nicht verraten werden dürfe.

Aber die Deutschen sind vorwärts gedrungen wie der Blitz. Man weiß nicht, ob ein großes deutsches Heer hieher nach Paris kommt, aber Kavalleriepatrouillen werden bald hier sein. Die Furcht vor ihnen ist groß. Wenn sechs deutsche Reiter sich zeigen, genügt das, um eine ganze Stadt davonlaufen zu lassen. Man sieht auch eine Unmenge Flüchtlinge aus Gegenden, wo noch kein einziger Soldat gewesen ist, so aus Dieppe. Als die deutschen Truppen am Dienstag um 9 Uhr in Amiens eingerückt waren, begab sich der Führer in das Gemeindehaus und der Bürgermeister erließ eine Proklamation, in der es hieß: „Das feindliche Heer ist in unserer Stadt. Sein Kommandant erklärte mir, daß die Artillerie auf den Anhöhen die Stadt beschießen werde nach der ersten feindlichen Tat eines Bürgers. Wenn diese ausbleibt, werde niemand ein Leid geschehen.“ Am Nachmittag sah Amiens wieder aus wie gewöhnlich. Die Frauen strickten vor der Tür, die Männer plauderten. Ein Herr, der am Nachmittag im Automobil ankam, meinte, die Stadt sei noch französisch. Außer der Proklamation deutete nichts darauf hin, daß die Hauptstadt der Picardie in deutschen Händen war.

Englische Staatsmänner über Serbien.

Nach der Ermordung des Königs Alexander war die englische Regierung die letzte, die den diplomatischen Verkehr mit Serbien wieder aufgenommen hat. Jetzt kämpft England Seite an Seite mit den diffamierten Karageorgjewic für Kultur und Neutralität gegen das barbarische Deutschland und Oesterreich-Ungarn! Wie die maßgebenden Staatsmänner über ihren jetzigen Freund und Bundesgenossen gedacht haben, mögen die folgenden authentischen Aussprüche beweisen.

Im Jahre 1909, während der Annexionskrise, sagte der damalige Botschafter am Wiener Hofe Sir Fairfax Cartwright dem Schreiber dieser Zeilen:

„Machen Sie den Krieg und schlagen Sie schnell und stark, damit die Sache ein Ende hat, bevor Ihnen andere in den Arm fallen können. Das Verschwinden Serbiens wäre ein Glück für ganz Europa.“

Im Jahre 1912 sagte Sir Edward Grey zu einem befreundeten Staatsmann:

„Serbien bedeutet eine stete Gefahr für den europäischen Frieden. Seine ungemessenen Aspirationen bedrohen ohne Aufhören unsere Ruhe. Die königsmörderische Dynastie kann sich eben nur durch äußere Erfolge behaupten.“

Als König Peter einen Besuch in Wien machen wollte und dann aus Furcht vor seiner heimischen Presse nicht kam, sagte ein sehr hochstehender englischer Staatsmann:

„Es ist eine Schande, daß dieses blutbefleckte Individuum die edelmütig gebotene Hand des Kaisers von Oesterreich nicht ergreift. Der Mensch sollte glücklich sein, dem Kaiser vor aller Welt seine Verehrung

erweisen zu dürfen und so seine abscheulichen Missetaten etwas in Vergessenheit zu bringen. Aber es scheint, daß seine Feigheit ebenso groß ist wie seine Beschränktheit.“

Vor Ausbruch der jetzigen Krise sagte der erste diplomatische Vertreter Englands zum Schreiber dieser Zeilen:

„Seien Sie überzeugt, daß das ganze englische Volk das fluchwürdige Verbrechen von Sarajewo verdammt und daß auch nicht bei einem einzigen Engländer die geringste Sympathie für Serbien herrscht. Man ist es bereits müde, sich durch dieses kleine Land immer in Unruhe und Besorgnis stürzen zu lassen. Es gibt keinen Engländer, des es nicht vom Herzen wünschen würde, daß die Serben einmal eine derbe und tüchtige Lektion erhalten.“

Mit diesem, wie sich aus den vorstehenden Aussprüchen zeigt, so klar und richtig eingeschätzten Staat ficht nun England Schulter an Schulter. Daß den Briten die Kameradschaft viel Freude macht, darf man wohl bezweifeln. Die Habgier schafft eben seltsame Bettgenossen, und wer selbst auf Raub ausgeht, ist naturgemäß ein wenig tolerant gegen die Moral seiner Spießgesellen. Jedenfalls hat die Weltgeschichte kaum jemals ein dümmeres und abscheulicheres Paradoxon aufgestellt, als diese Gemeinschaft Großbritanniens und Serbiens, gegen Oesterreich-Ungarn-Deutschland für Kultur, Recht und gute Handelsbilanz!

In Franktireur-Dörfern

Der Kriegsberichterstatler der „Augsburger Postzeitung“, W. Scheuermann, berichtet aus dem großen Hauptquartier:

Der belgische Gesandte bei einer neutralen Macht hat erklärt, die Deutschen hätten in friedlichen belgischen Dörfern so gehaust, daß es nicht anstehe, sie als die modernen Hunnen zu bezeichnen. **Wir haben, das sehen wir in der Stunde der Not, recht wenig Freunde in der Welt, und wenn wir auch jetzt in unserer unaufhaltsamen Siegesbahn wenig darnach fragen, was sie draußen über uns sagen und schreiben, so ist doch heute schon vorauszusehen, gegen welche Sintflut von Verleumdungen wir nach diesem Kriege werden kämpfen müssen.** Durch die ganze Welt wird ein Schrei der Entrüstung provoziert über die angebliche Grausamkeit der deutschen Kriegführung. Die Einzelheiten, die über unsere Soldaten berichtet werden, erspare ich mir wiederzugeben. Sie sind zu lächerlich, zu pervers; aber in allen Ländern, wo die Presse durch die englischen und französischen Nachrichtenbureaus gespeist wird, hallt das Entsetzen über die deutsche Barbarei wieder. Da ist es für den, der als Kriegsberichterstatler aus eigenem Augenschein reden kann, doppelte Pflicht, zu berichten, was er gesehen hat und was er vor der geschichtlichen Wahrheit verantworten kann.

Ich bin nun tagelang in den schlimmsten belgischen und französischen Franktireurgegenden gewesen. Mein erster Eindruck von den Schrecken des Krieges heißt Battice, auf dem Wege von Aachen nach Lüttich, wo tagelang Kämpfe zwischen unseren Soldaten und Franktireurs gewütet haben und wo man heute, statt durch ein blühendes Dorf mit sauberen Häusern und schmucken Villen, durch eine kilometerlange Straße von ausgebrannten Ruinen geht. Nicht das Grauen, nein, das Entsetzen, das unser Herz still stehen läßt, wohnt in diesen öden Fensterhöhlen, aus denen vor wenigen Wochen noch, ehe den Engländern ihre große Kriegsverschwörung gegen unser Vaterland geglückt war, vielleicht frohes Lachen und muntere Lieder erklangen. Ich habe Bilder gesehen, an die ich denken werde, so lange ich lebe. Ich kam durch ein Dorf, das ganz ausgebrannt war und wo nur ein paar deutsche Landwehrmänner standen, sonst war kein lebendes Wesen weit und breit zu sehen. Aber als ich an den Torbogen eines eingestürzten Hauses kam, sah ich drin in dem Raume, der wohl das Wohnzimmer gewesen war, eine weißhaarige Frau mit einem Küchenmesser in den verkohlten Trümmern wühlen. Ich rief sie an. Sie hörte mich nicht. Ihr Gesicht war grauer Stein und ihre Augen waren tot und starr. So wühlte sie, als ob die glimmenden Blöcke und eingestürzten Quadern sich mit dem alten Messer wegwälzen ließen, um das freizugeben, was unter diesem Brandgrabe verschüttet lag. In einem von den Flammen versengten Vorgarten kauerte eine Frau in schwarzen Kleidern und weinte, weinte. Ich habe an manchem offenen Kirchhofgrabe gestanden, aber ich habe nie einen Menschen so weinen hören. Ich werde den Klang in den Ohren behalten als einer der furchtbarsten Erlebnisse meines Erdenwallens. Tut einem doch das Herz schön weh bei mancher kleinen Beobachtung an verlorenem Hab und Gut. Im Oberstock eines Hauses hat die Glut alles zerstört, aber an einer Stelle hängt an der rauchgeschwärzten Wand die verblaßte Photographie einer wohl lange verstorbenen Frau. Aus schwälenndem Schutt ragt umgestürzt eine neue blaulackierte Kinderbettstelle, noch angefüllt mit den angesengten Kissen. Wer selbst daheim ein Kind im schneeigen Bettchen liegen hat

Fluch und dreimal Fluch über die, die, dieses Elend heraufbeschworen haben! Es gibt im Diesseits keine Strafe, die ihre Uebeltat büßen lassen kann. Und wenn sie nun unsere braven deutschen Krieger auch noch als die Urheber der Verwüstung verleumdern, so wiegt diese neue Schandtat, so gemein sie ist, nicht mehr viel im Vergleich zu den anderen.

Unsere deutschen Soldaten sind Landwehrmänner, sind mit derselben Ordnung und Disziplin, als gälte es eine Felddienstübung, ins Feindesland gerückt. Wohin wir kamen, haben wir den Einwohnern Sicherheit von Blut und Gut gewährleistet. Mit der feindlichen Heeresmacht, nicht mit den Bürgern führen wir Krieg und gerade in Battice war noch an vielen Häusern unser Maueranschlag zu lesen, der den Belgiern Frieden und Unverletzlichkeit versprach, wenn sie uns ruhig des Weges ziehen ließen. Nun hat sich in Battice, in Clermont, in Fleron und anderen belgischen Ortschaften ganz übereinstimmend folgendes abgespielt: Man ließ die Deutschen einrücken und empfing sie mit kriechender Freundlichkeit, bot ihnen Wein im Ueberfluß an und überfiel sie dann in der Nacht. Es ist ganz selbstverständlich und ein einfaches Gebot der Selbsterhaltung, daß jeder ermordete Deutsche gerächt wurde. Wo man die Mörder fassen konnte, wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt, und wenn ihre Schuld offenbar war, erschossen oder gehängt. Dabei ist in voller Ordnung verfahren worden.

Wie weit die Selbstbeherrschung unserer Truppen geht, dafür habe ich folgendes Beispiel erlebt. Am Eingang der von uns eroberten französischen Festung Longwy brachten deutsche Begleitmannschaften einen Trupp Franktireurs ein, ganz alte Kerle und dazwischen ein paar Tagediebe, die kaum der Schule entwachsen waren, Galgengesichter schlimmster Art, alle miteinander, die man hätte photographieren sollen, damit die Welt erfährt, durch was für Schandbuben deutsche Vaterlandsverteidiger ums Leben kommen. „**Was haben die Leute getan?**“ – „**Sie haben sich Binden vom Roten Kreuz angezogen und dann auf den Schlachtfeldern unsere Verwundeten verstümmelt. Dabei sind sie abgefaßt worden.**“ „**Warum habt Ihr dann die Schufte nicht gleich totgeschlagen?**“ „**Das dürfen wir nicht. Sie müssen vor das Kriegsgericht gestellt werden.**“

Man muß wissen, um welche Art von Verstümmelungen es sich dabei handelt. Daß den hilflosen in ihren Schmerzen auf dem Schlachtfelde liegenden Vaterlandsverteidigern, die ihr Leben heldenmütig für unser Volk eingesetzt haben, die Augen mit Messern ausgestochen werden, ist bei weitem nicht das Grausamste, was sich die Phantasie dieser Bestien ausgedacht hat. Alte und Junge, Männer und Frauen sind als Hyänen der Schlachtfelder abgefangen worden und haben ihren Lohn bekommen. Bei Vise mußte ein 16 jähriges Mädchen erschossen werden, weil es dabei betroffen wurde, wie es einen Verwundeten verstümmelte. Da gibt es keine Schonung und darf es keine geben. Ich möchte wohl wissen, welches Volk der Welt Soldaten hat, die angesichts solcher Schandtaten gegen ihre Kameraden noch die Selbstbeherrschung besitzen, die Verbrechen vor ein ordentliches Gericht zu stellen.

Ganz zweifellos ist der Franktireurkrieg gegen uns organisiert worden. Anders ist es nicht zu erklären, daß sich dieselben Verstümmelungen, dieselben Ueberfälle auf Lazarette, wo Aerzte, Verwundete und selbst Krankenschwestern dem Raubgesindel zum Opfer fallen, dieselbe Taktik des Angriffes in den Dörfern und Städten immer wiederholt. Plötzlich ist das ganze Dorf im Besitze von Waffen, in zwei Fällen sogar von Maschinengewehren. In Clermont hatte der Pfarrer die Bürger vergeblich beschworen, sich nicht ins Unglück zu stürzen und nicht auf den Bürgermeister zu hören, der Waffen verteilte und zum Ueberfall auf die durchziehenden Deutschen aufreizte.

Aber selbst da, wo in den Rücken unserer durchziehenden Kolonnen geschossen worden ist, hat man nicht das ganze Dorf verantwortlich gemacht, sondern nur die Häuser erstürmt und vernichtet, aus denen Schüsse gefallen waren. In Herve, in Fleron usw. stehen mitten zwischen den niedergebrannten Häusern solche, die unversehrt sind. Da liest man mit Kreide an den Türen: „Haus durchsucht. Alles in Ordnung.“ „Gute Leute. Schonen.“ „Bewohner abwesend. Schonen.“ „Mann steht als Soldat im Felde. Schonen.“ Welche Ritterlichkeit selbst gegen den abwesenden Feind üben unsere Soldaten. Welches Volk der Welt hat bessere?

Die Ortschaften, wo die Einwohner sich nicht gegen uns erhoben haben, liegen im tiefsten Frieden da. Unsere einquartierten Landwehrmänner sitzen vor den Türen, unterhalten sich mit den Einwohnern oder spielen mit den Kindern und denken dabei vielleicht an die eigenen daheim. Ich sah, wie einer unserer Soldaten der alleinstehenden Frau, bei der er wohnte, das Vieh fütterte. Ein anderer hielt einer Frau das zweijährig Kind, damit sie kochen konnte. Die rechten, gutmütigen, hilfsbereiten Deutschen, die sie nun einmal sind und bleiben, so liegen sie draußen im Feindesland. Welches Unmaß von Schändlichkeiten muß geschehen sein, um diese guten Kerle zu Berserkern zu machen, die in der Notwehr die verstümmelten und ermordeten Waffenbrüder rächen und dann auch nicht mehr fragen können, wie groß die entfesselte Sturmflut der Schrecken des Krieges wird!

Wahrlich, nicht unsere Soldaten haben es gewollt daß Tod und Brand in Bürgerhütten getragen wird. Und was sie getan haben, das können sie und das für ihre in Ehren im Felde stehenden Söhne die ganze deutsche Nation verantworten.

Berliner Tageblatt – Nr. 461 – Freitag, 11.09.1914 – Morgen – S.1

Überschriften:

- **Die Russen in Ostpreußen geschlagen**
- **Die Schlacht bei Paris**
- **Der Millionenzug nach Südfrankreich – Fast eine Million Abwanderer aus Paris – Die Flüchtlinge aus Nordfrankreich und Belgien – Die Panik unter der Provinzbevölkerung**

Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter.

Welche Rolle wird Amerika in diesem Krieg spielen? Allgemein wird die Frager erörtert. Die verschiedensten Gerüchte sind im Umlauf. Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß Amerika unserer Sache nicht allzu freundschaftlich gegenüberstehe. Diese Meinung tauchte zuerst auf, als die amerikanischen Offiziere mit Geld nach Deutschland kamen, um die hier lebenden Amerikaner ins Heimatland zurückzubefördern. Man fragte sich: Warum für diesen Zweck Offiziere? die Unruhe wurde stärker, als die Behauptung auftauchte, der amerikanische Botschafter in Berlin rate allen Amerikanern, auch den hier ansässigen, schleunigst nach Amerika zurückzukehren. In beiden Fällen ist von amerikanischer Seite die Antwort bereits erfolgt. Mister Breckinridge, der stellvertretende amerikanische Finanzminister und Führer der Offiziere, erklärte seinerzeit, daß es in Amerika üblich sei, Offiziere zu allen möglichen Hilfeleistungen heranzuziehen, weil es an geeignetem Personal mangle, und der amerikanische Botschafter Herr Gerard hat erklärt, daß er den Amerikanern anrate, in die Heimat zurückzukehren, weil nach seiner Auffassung in dieser ernsten Zeit jeder Amerikaner in sein eigenes Land gehöre. Diese Versicherungen scheinen aber auf die öffentliche Meinung keinen vollen Eindruck gemacht zu haben, weil immer wieder andere Gerüchte auftauchten, die zu beweisen schienen, daß Amerika es eher mit unseren Feinden halte als mit uns. So hat die Nachricht Aufsehen erregt, daß die amerikanische Regierung zwar die Telegramme unserer Funkstation in Amerika zensuriere, die Kabelgramme Englands und Frankreichs aber unbehindert durchgehen lasse. Eine andere Nachricht wollte wissen, daß der amerikanische Gesandte in Brüssel den Bürgermeister Marx zum Legationsrat der amerikanischen Botschaft in Brüssel gemacht habe.

Gestern nahm ich nun Gelegenheit; alle diese Gerüchte mit dem amerikanischen Botschafter in Berlin durchzusprechen. Wir begannen noch einmal mit der Besprechung seiner Ratschläge an die Amerikaner, Deutschland zu verlassen. Der Gesandte wiederholte, was er schon einmal gesagt, und fügte dann hinzu:

Ich kann nur immer wieder sagen: An einen Krieg zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika auch nur zu denken, ist der vollste Unsinn. Ich bin bereit, mit jedem Menschen hundert gegen eins zu wetten, daß ein kriegerischer Zustand zwischen den zwei Ländern nie eintreten wird. Wer das Gegenteil wirklich glaubt, hat also die beste Gelegenheit, Geld zu verdienen. Ich nehme jede Offerte an. Was meinen Rat an die Amerikaner betrifft, so kann ich Ihnen erzählen, daß erst heute ein Amerikaner bei mir war, um sich meinen persönlichen Rat einzuholen. Er sagte mir, er habe eine gute Stellung in Berlin, sei aber bereit, sie aufzugeben und nach Amerika zurückzukehren, wenn ich es für Ratsamer hielte. Ich habe ihm erwidert, er möge unter allen Umständen ruhig in Berlin bleiben, es drohe ihm nicht die geringste Gefahr. Wäre ich anderer Ueberzeugung, so hätte ich ihm einen solchen Ratschlag sicherlich nicht erteilt. **Ich bitte Sie, auf das bestimmteste zu versichern, daß alle derartigen Gerüchte aus der Luft gegriffen sind.**“

„Wie erklären sie dann aber die für Deutschland unfreundliche Behandlung unserer amerikanischen Telefunkenstation im Gegensatz zu der Behandlung, die Ihre Regierung den englischen und französischen Kabelgesellschaften angedeihen läßt?“ fragte ich.

„Sie wissen,“ erwiderte der Botschafter, „daß chiffrierte Depeschen einer kriegführenden Macht von einem neutralen Staat nicht gestattet werden dürfen. Die deutsche Telefunkenstation darf soviel Depeschen absenden, wie sie nur will; nur die chiffrierten sind ihr verboten. ebenso verhält es sich mit den Kabeln, soweit das Gebiet der Vereinigten Staaten in Betracht kommt. Aber die englischen und französischen Kabel münden in Kanada, also auf englischem Boden. Wird ein offenes Telegramm in Kanada in Chiffren übertragen, oder kommt dort ein chiffriertes Telegramm an, so kann das die Regierung der Vereinigten Staaten natürlich nicht verhindern.“

„Und die Geschichte mit dem Brüsseler Bürgermeister der amerikanischen Legationsrat wurde?“

„Daran ist kein wahres Wort; das weiß ich zufällig genau. Denn eben heute ist unser Marine-Attache Kapitän Gherardi, aus Brüssel nach Berlin zurückgekehrt; ich habe ihn eben erst gesprochen. Ich hatte ihn mit 20 000 Mk. nach Brüssel geschickt, um den dortigen Amerikanern zu helfen. Jetzt hat er mir Bericht erstattet. Er sagt, daß die deutschen Behörden in Brüssel ihn sehr liebenswürdig behandelt hätten; sie hätten sich alle sehr gut verstanden. Er habe längere Zeit auf der Gesandtschaft verbracht, aber von einem Brüsseler Beamten – Bürgermeister oder sonst jemand - als Legationsrat weder etwas gesehen noch gehört. Wäre derartiges geschehen, so hätte es ihm nicht entgehen können.“

Der Eindruck der ganzen Unterredung war der, daß der amerikanische Botschafter rückhaltlos die Wahrheit gesprochen hat. Bei den Methoden, die unsere Feinde anwenden, ist es gar nicht unmöglich, daß alle

jene beunruhigenden Gerüchte geflissentlich von ihnen ausgestreut werden, um Verstimmungen, die ihnen erwünscht wären, zu erzeugen.

O.T.Sch.

Das Dementi eines Botschafters sollte man als Bestätigung des Inhalts seines Dementis ansehen, in diesem Falle bereitet sich Amerika auf den Fall vor, in Europa in den Krieg auf Seiten der Tripelentente einzugreifen und ruft schon mal seine Bürger aus Deutschland zurück um sie in Amerika entsprechend für den Kriegseintritt vorzubereiten. Der Schlußsatz des Interviews sollte man als Beruhigung für den Leser sehen, aber nicht als Bestätigung des vom amerikanischen Botschafter vertretenen Inhalts.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9226 – Freitag, 11.09.1914 – S.12

Schandtaten englischer Truppen.

Nach dem Berichte eines Stettiner Blattes haben auch englische Truppen sich bestialische Schandtaten gegen deutsche Soldaten, namentlich Verwundete zuschulden kommen lassen. Diese Meldung wird noch durch folgende Meldung aus einem Soldatenbriefe ergänzt:

„Man sollte es nicht für möglich halten, daß eine zivilisierte Nation in derart schmachvoller Weise Krieg führt, wie gerade Engländer. Jeder englische Soldat hat zur Ausrüstung eine Art Schiffermesser, wo an der Seite ein gebogener, über einen Finger langer Dorn angebracht ist. Mit diesem Dorne zerfleischt die Gesellschaft die Verwundeten. In der Schlacht verschanzen sie sich zu mehreren Reihen hintereinander. Wenn unsere Truppen stürmen, hält die erste Reihe weiße Fahnen heraus und hebt die Arme hoch zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollen, und wenn die unseren näher kommen, werden sie von der zweiten Reihe mit Schnellfeuer und Maschinengewehren empfangen. Es ist eine edle Nation.“

Den „**Leipziger Neuesten Nachrichten**“ wird telegraphiert: Nach der Schlacht von St. Quentin wurde von unseren Truppen ein englischer Armeebefehl gefunden. Darin werden, wie es in dem Privatbriefe eines höheren Offiziers heißt, die englischen Soldaten aufgefordert, im Kampfe mit den Deutschen recht bald die weiße Fahne zu zeigen, um die Deutschen aus der Deckung zu locken und dann niederzuschießen.

Man sieht, die Engländer kämpfen in Europa so, wie sie mit den Wilden zu kämpfen gewohnt sind, mit Verrat, Hinterlist und Tücke. Mit einer solchen „Armee“ sollte man anders umgehen.

Berliner Tageblatt – Nr. 461 – Freitag, 11.09.1914 – Morgen – S.2

Amerikanische Journalisten über die angeblichen „deutschen Greuel“.

Nachstehende Erklärung der Kriegskorrespondenten hervorragender Organe der amerikanischen Presse ist dem WTB zur Veröffentlichung übergeben worden:

Der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir einstimmig die deutschen Greuel, soweit wir es beobachten konnten, für unwahr. Nach zweiwöchigem Aufenthalt im deutschen Heer, die Truppen über 100 Meilen begleitend, sind wir tatsächlich nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Fall unverdienter Strafe und Vergeltungsmaßregeln zu berichten. Wir sind ferner nicht in der Lage, Gerüchte bezüglich Mißhandlungen von Gefangenen und Nichtkombattanten zu bestätigen. Mit deutschen Truppen durch Landen, Brüssel, Nivelles, Binche, Buissiere, Hautes-Wilherie, Merbes-le-Chateau, Sorle sur Sambre, Beaumont, haben wir nicht die geringste Unterlage für einen einzigen Fall von Zügellosigkeit. Zahlreiche Gerüchte fanden wir nach Untersuchung grundlos. Sahen überall deutsche Soldaten Einkäufe bezahlen, persönliches Eigentum und Bürgerrechte achten. Nach der Schlacht von Buissiers fanden wir belgische Frauen und Kinder im Gefühl völliger Sicherheit. In Merbes-le-Chateau war ein Bürger getötet worden, doch konnte niemand seine Schuldlosigkeit beweisen. Flüchtlinge, welche von Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten erzählten, konnten absolut keinen Beweis beibringen. Disziplin der deutschen Soldaten hervorragend, keine Trunkenheit. Der Bürgermeister von Sorle sur Sambre widerrief unaufgefordert Gerüchte von Grausamkeiten in der dortigen Gegend.

Für die Wahrheit dieses stehen wir mit unserem beruflichen Ehrenwort.

Gez. Roger Lewis („Associated Press“), Irvin S.Sobb („Saturday Evening Post“ und „Philadelphia Public Ledger“, Philadelphia), Harry Hausen („Chicago Daily News“, Chicago), James O'Donnell Bennett, Jown T McCoutcheon („Chicago Tribune“, Chicago).

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10926 – Freitag, 11.09.1914 – S.5

Deutschland und die Vereinigten Staaten.

Berlin, 11. September. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Der hiesige amerikanische Botschafter sagte in einem Interview, mit Rücksicht auf die Gerüchte, die immer wieder von einem Krieg zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten wissen wollen, daß diese Gerüchte vollständig unsinnig sind. „**Ich bin bereit**“, sagte der Botschafter, „**mit jedem Menschen eine Wette 100:1 einzugehen, daß zwischen diesen beiden Staaten kein kriegerischer Zustand herrschen wird.** Wer das Gegenteil glaubt, hat also jetzt die beste Gelegenheit, Geld zu verdienen. Ich nehme jedes Offert entgegen.“

Deutsches Volksblatt – Nr. 9226 – Freitag, 11.09.1914 – S.5

England hat den Krieg vom Zaun gebrochen.

Die englische Wochenschrift „**Nation**“ veröffentlicht einen Artikel, in dem es heißt, England habe ganz ohne Grund und gegen Treu und Glauben den Krieg vom Zaun gebrochen. England würde Frankreich niemals bekriegt haben, wenn dieses in Belgien eingerückt wäre. Deutschland habe stets ehrlich gegen England gehandelt und England helfe nur dem Zarentum und dem russischen Militarismus und hemme den Fortschritt in Rußland.

12. September 1914

Tiroler Anzeiger – Nr. 251 – Samstag, 12.09.1914 – Mittag – S.1

Die Beschlagnahme holländischer Dampfer. – Mißstimmung gegen Frankreich in Holland.

Haag, 11. September. Die durch französische Kreuzer erfolgte Aufbringung der Dampfer Niauw Amsterdam und Tambora sowie die Beschlagnahme eines großen Teils ihrer Ladung, worunter sich auch für die niederländische Bank bestimmte Silberbarren befanden, haben auf die hiesige öffentliche Meinung, wie die Artikel der Blätter zeigen, den ungünstigsten Eindruck hervorgerufen.

Vossische Zeitung – Nr. 463 – Samstag, 12.09.1914 – Morgen – S.1

Unmenschlichkeiten der russischen Heerführer.

11. September. Von unserem nach dem Osten entsandten Kriegsberichterstatter. Nachstehend zwei empörende Tatsachen, die ich an zuständiger Stelle erfahre:

1. Der russische Generalissimus Rennenkampf hat den Befehl erlassen, „durch eine besonders couragierte Kompanie alle Förster der Rominter Heide aufheben und erschießen zu lassen.“
2. Der inzwischen gefangene General Martos hat befohlen, alle Ortschaften im Bereiche der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschießen, auch wenn diese sich nicht an dem Kampfe beteiligen, noch die Hergabe von Nahrungsmitteln usw. verweigern.

Ich habe bisher falsche Gerüchte über eine grausame Kriegsführung der Russen sogleich dementiert, sobald ich den Sachverhalt feststellen konnte. Hier handelt es sich dagegen um die zweifellos, z.T. aus den Akten des General Martos, festgestellte Tatsache, daß russische Heerführer eine unmenschliche Kriegsführung befehlen. Ich weiß nicht, ob die europäische Kriegsgeschichte der letzten 200 Jahre einen ähnlichen Fall aufzuweisen hat. Aber ich glaube, daß die öffentliche Meinung sich gegen die Einführung asiatischer Barbarei auf deutschem Boden mit dem Verlangen auflehnen wird, die Völkerrechtsschänder, sobald sie gefangen werden, nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher zu behandeln.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9227 – Samstag, 12.09.1914 – S.5

Englands Raubzug gegen den deutschen Handel.

Köln, 11. September. Von der holländischen Grenze meldet die „Kölnische Zeitung“: Erfahrungen von deutschen Geschäftsleuten ergeben, daß die englischen Kabelgesellschaften ihr gegenwärtiges Monopol in der schnödesten Weise ausnützen. Telegramme aus den neutralen Ländern nach den Vereinigten Staaten werden unterdrückt, sobald darin deutsche Namen vorkommen und namentlich, wenn aus dem Inhalte hervorgeht, daß der Zweck des Telegramms Zahlungsleistungen an deutsche Firmen oder Personen ist. Das Gemeinste an diesem Seeraube ist, daß Telegrammzensur nicht durch beteiligte Militärs, sondern durch Geschäftsleute ausgeübt wird, die ihr schmutziges Zensurhandwerk nach russischer Art ausüben. Auch die Briefzensur nach und von Holland wird immer schärfer gehandhabt, und zwar abgesehen von dem Aufspüren militärischer Dinge namentlich daraufhin, Geldsendungen an deutsche Firmen zu vereiteln.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 219 – Samstag, 12.09.1914 – 1.Ausgabe – S.2

Wie die Franzosen im eigenen Land hausen.

Aus einer Quelle, die jeden Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht ausschließt, wird uns mitgeteilt:

Die Armee Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen machte beim Vorrücken die Wahrnehmung, daß viele französische Ortschaften, die noch kein Feind betreten haben konnte, völlig ausgeplündert waren. Aller Hausrat war aus den Wohnungen herausgeschleppt, zerschlagen, vernichtet. Besonders wurde dies in Montfaucon und Varennes beobachtet.

Englands Kriegstreiberei.

Der im heutigen Morgenblatt unserer Zeitung veröffentlichte Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 30. Juli. [s.NAZ 12.09.1914 Sa, Nr. 219-1.-1] bezeugt, daß Deutschland bis zum letzten Augenblick einen allgemeinen Konflikt zu verhüten suchte, daß aber in Rußland bereits „überall mobil gemacht“ wurde, und daß die Zusicherung Englands, Frankreich beizustehen, die russische Entscheidung zugunsten des Krieges herbeigeführt hatte. Die Verhandlungen, die noch weiter gepflogen wurden, erscheinen ihm nur als Versuch, „die Kriegserklärung noch etwas hinauszuschieben, um Zeit zu gewinnen.“

Damit stimmt die Haltung überein, die Sir Edward Grey in den Verhandlungen mit dem deutschen Botschafter in London einnahm. Er ließ noch am 1. August, also nachdem Rußland von der festen Zusage Englands, Frankreich Beistand zu leisten, Kenntnis erlangt hatte, durch seinen Privatsekretär dem Fürsten Lichnowsky Vorschläge für die Neutralität Englands selbst für den Fall, daß wir mit Rußland wie mit Frankreich Krieg hätten, ankündigen. Auf die Frage des Botschafters, ob England neutral bleiben werde, wenn Deutschland die Neutralität Belgiens achte, erwiderte Sir Edward Grey alsdann, eine solche Erklärung sei ihm nicht möglich, es ließe sich schwerlich eine Linie ziehen, bis wohin Deutschland gehen dürfte, ohne daß England einschritte. Er erörterte theoretisch die Frage, ob nicht die Heere Deutschlands und Frankreichs Gewehr bei Fuß stehen bleiben könnten, wenn das Deutsche Reich mit Rußland Krieg führte, machte aber überhaupt keinen praktischen Vorschlag und „verkannte auch nicht die Schwierigkeiten beiderseitig das Militär in Untätigkeit zurückzuhalten.“ In der Depesche, die Sir Edward Grey am 1. August an den Berliner [englischen] Botschafter Goschen richtete, heißt es:

„Er (Fürst Lichnowsky) fragte mich, ob wir uns verpflichten wollten, neutral zu bleiben, falls Deutschland die Zusage gebe, die Neutralität Belgiens zu respektieren. Ich antwortete, daß ich eine solche Zusage nicht geben könnte ... Der Botschafter drang in mich, einen Vorschlag zu formulieren, auf Grund dessen wir neutral bleiben wollten, er gab sogar zu verstehen, daß die Integrität Frankreichs und seiner Kolonien garantiert werden könnte. Ich erwiderte, daß ich verpflichtet sei, jede Neutralitätsversicherung zu verweigern, und daß wir freie Hand behalten müßten.“

Freie Hand gegen Deutschland; aber Frankreich gegenüber hatte sich Sir Edward Grey bereits gebunden, wie auch dem belgischen Geschäftsträger in Petersburg schon zwei Tage vor jener Depesche bekannt war, und durch diese Zusage der Hilfe hat er nach dem Zeugnis des belgischen Diplomaten „nicht wenig dazu beigetragen, der (russischen) Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen.“

Die Verhandlungen über die belgische Neutralität, die Erörterungen über die Möglichkeit, daß Frankreich oder England neutral blieben, wie zuvor der Vorschlag, Oesterreich möge sich mit der Besetzung Belgrads und seiner Umgebung begnügen, um seine Forderungen an Serbien durchzusetzen, ein Vorschlag, den Deutschland befürwortete und Oesterreich anzunehmen bereit war – es waren lediglich englische Winkelzüge zu dem Zweck, „die Kriegserklärung noch etwas hinauszuschieben, um Zeit zu gewinnen“ – wie der belgische Diplomat schon am 30. Juli die Lage richtig auffaßte. Denselben Zweck verfolgten die ehrenwörtlichen Versicherungen des russischen Kriegsministers und des Generalstabschefs – noch am 29. Juli – daß „nirgends eine Mobilmachung, d.h. Einziehung eines einzigen Mannes oder Pferdes bis zur Stunde, 3 Uhr nachmittags, erfolgt sei.“ Demgegenüber meldete ein paar Stunden später der belgische Geschäftsführer, er könne „ruhig behaupten, daß überall mobil gemacht wird.“

Das hat Rußland, wie man heute nicht mehr bezweifeln wird, schon geraume Zeit vorher getan und England traf desgleichen längst alle militärischen Vorbereitungen. Die französischen und englischen Heere hätten nach der Absicht Englands Belgien überflutet, wären ihnen die Deutschen nicht zuvorgekommen.

Je mehr diplomatische Aktenstücke an die Öffentlichkeit kommen, um so begründeter erscheint die Ueberzeugung, daß Deutschland wie der belgische Geschäftsträger bezeugt, bis zum letzten Augenblick bemüht war, „irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden.“ Rußland und in noch höherem Maße England haben planmäßig den Erfolg dieser Bemühungen hintertrieben.

Auf sie fällt die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg und die blutigen Opfer, die er fordert.

Sir Edward Greys Verhandlungen mit dem Fürsten Lichnowsky –

Ein Angriff Keir Hardies gegen den Minister.

Aus den Erklärungen des Führers der englischen Arbeiterpartei, Macdonald, hat man erfahren, **daß Fürst Lichnowsky in den Verhandlungen vor Ausbruch des Krieges an Sir Edward Grey das bestimmte Ersuchen gestellt hat, selbst die Bedingungen zu formulieren, unter denen England neutral bleiben könnte.** Sir Edward Grey hat dieses Ersuchen nicht beachtet, und er hat in seiner Rede vom 3. August dem Unterhause auch keine Mitteilung davon gemacht. Auf diesen Umstand hat, wie jetzt aus den Berichten über die Sitzung des englischen Unterhauses vom 27. August hervorgeht, ein anderes bekanntes Mitglied der englischen Arbeiterpartei, Keir Hardie aufmerksam gemacht und darüber eine Anfrage an Sir Edward Grey gerichtet. Die bezeichnende Antwort Sir Edward Greys auf die Frage, **warum er von diesem wichtigen Ersuchen des Fürsten Lichnowsky das Haus nicht in Kenntnis gesetzt habe, war, daß er „keine Zeit gehabt habe, die Unterhaltung aufzuzeichnen.“** Darauf entwickelte sich zwischen Keir Hardie und dem Minister der folgende Dialog:

Keir Hardie: „Wurde irgend ein Versuch unternommen, um mit Deutschland auf Grundlage der Vorschläge des Fürsten Lichnowsky in Verhandlungen einzutreten?“

Sir Edward Grey: „Der deutsche Botschafter gab keinerlei Grundlagen für Vorschläge. Es war der deutsche Reichskanzler, der die Grundlage für Vorschläge machte. Der Botschafter fragte nur, indem er ohne Autorisierung aus eigener persönlicher Initiative sprach, ob wir Bedingungen formulieren würden, unter denen wir neutral blieben. Wir traten in die Erörterung der Frage ein, die Bedingungen wurden im Hause klargestellt und dem deutschen Botschafter mitgeteilt.“

Keir Hardie (unter der lebhaften Unruhe des Hauses): „Desavouierte die deutsche Regierung in Berlin die Anregungen ihres Botschafters, und wurde irgendwelcher Versuch unternommen, festzustellen, wie weit die deutsche Regierung den von ihrem Botschafter gemachten Anregungen zustimmen würde?“

Bevor der Staatssekretär diese Frage beantworten konnte, suchte einer der irischen Nationalisten Sir Edward Grey zu Hilfe zu kommen, indem er erklärte, er wünsche zu wissen, ob deutsche Sozialdemokraten im Reichstage ähnliche Fragen stellten. Erst nachdem der „donnernde Beifall“ sich gelegt hatte, der dieser Bemerkung gefolgt war, bequemte sich Sir Edward Grey zu der folgenden Erklärung:

„Ich möchte kein Mißverständnisse in diesem Punkt bestehen lassen. Der deutsche Botschafter machte uns keine Vorschläge, die von denen verschieden waren, welche seine Regierung gemacht hätte.“

Weiter erklärte Sir Edward Grey, Fürst Lichnowsky habe ihm keine Andeutung gegeben, daß Deutschland imstande sein würde, die Bedingung der belgischen Neutralität anzuerkennen. Der Botschafter habe ihm vielmehr angedeutet, daß England diese Bedingung nicht stellen sollte, weil er fürchte, seine Regierung würde nicht imstande sein, sie anzunehmen. Als Keir Hardie sein peinliches Inquisitorium fortsetzen wollte, wurde er von dem Hause niedergezischt. Immerhin zeigt schon dieser Dialog, mit welcher Doppelzüngigkeit Sir Edward Grey den ehrlichen Bemühungen der deutschen Regierung und des Fürsten Lichnowsky um die Erhaltung des Friedens begegnet ist.

Ein neuer Nachweis für den französischen Neutralitätsbruch.

Dem Briefe eines preußischen Offiziers der Infanteriebedeckung der Kruppschen 42 cm-Mörserbatterie entnehmen wir folgendes:

Gestern sprach ich mit zwei verwundeten Franzosen. In einem Keller wurden sie nach vier Tagen gefunden. Der eine hatte den anderen nicht verlassen wollen; aus Furcht wagten sie nicht, ans Tageslicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 30. Juli in Lastautos nach Namur gebracht. Beide waren aus dem Fort Marchavelette bei Namur.

Die Verstärkung der belgischen Garnison von Namur durch das 45. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung erfolgt! Schlagender kann die Berechtigung der deutschen Heeresleitung zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belgische Regierung hat mit Frankreich ein abgekartetes Spiel gegen Deutschland getrieben und unter dem Bruch der Neutralität französische Truppen in ihre Festung Namur aufgenommen zu einer Zeit, als Deutschland noch keinerlei kriegserische Vorbereitungen getroffen hatte. – Sollte England diese Aufnahme französischer Truppen in Belgien vor dem Beginn der deutschen Mobilmachung gänzlich unbekannt gewesen sein?

Ein aktiver belgischer Diplomat über Deutschlands Bemühungen zur Erhaltung des Friedens.

Am 31. Juli d.J. wurde in Berlin ein Brief mit folgender Adresse zur Post gegeben:

„Madame Costermans,
107 Rue Froissard, Bruxelles, Belgique.“

Da bekanntlich am gleichen Tage das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt wurde und damit die Bestellung von Privatbriefen nach dem Ausland aufhörte, ist der Brief mit dem postalischen Vermerk „Zurück wegen Kriegszustand“ dem Aufgabepostamt wieder zugestellt worden. Der Brief blieb dort liegen und wurde nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist durch die Kaiserliche Oberpostdirektion in Berlin zur Ermittlung des Absenders amtlich geöffnet. In dem äußeren Briefumschlag befand sich ein zweiter mit der Adresse:

„Son Excellence Monsieur Davignon
Ministre des Affaires Etrangères.“

Da auf diesem Umschlag der Absender nicht angegeben war, wurde er ebenfalls geöffnet. Es fand sich in ihm **ein amtlicher Bericht des Königlich belgischen Geschäftsträgers in St.Petersburg, Herrn B. de l'Escaille, über die dortige politische Lage am 30. Juli d.J.**, der im Hinblick auf seine politische Bedeutung von der Kaiserlichen Oberpostdirektion dem Auswärtigen Amte zugestellt wurde.

Der Bericht lautet in deutscher Übersetzung:

Belgische Gesandtschaft.
St. Petersburg
795/402

den 30. Juli 1914

Die politische Lage

An Seine Exzellenz Herrn Davignon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten

Herr Minister!

Der gestrige und vorgestrige Tag vergingen in der Erwartung von Ereignissen, die der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien folgen mußten. Die widersprechendsten Nachrichten wurden verbreitet, ohne daß es möglich gewesen wäre, bezüglich der Absichten der Kaiserlichen (Russischen) Regierung Wahres von Falschem genau zu unterscheiden. Unbestreitbar bleibt nur, daß Deutschland sich hier ebenso sehr wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückweichen und andererseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen Oesterreich-Ungarns, daß es nur an eine Bestrafung, nicht an eine Besitzergreifung Serbien denke.

Herr Sazonow hat erklärt, daß es für Rußland unmöglich sei, sich nicht bereit zu halten und nicht zu mobilisieren, daß aber diese Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute morgen kündigt ein offizielles Communiqué an die Zeitungen an, daß „die Reservisten in einer bestimmten Anzahl von Gouvernements zu den Fahnen gerufen sind.“ **Wer die Zurückhaltung der offiziellen russischen Communiqués kennt, kann ruhig behaupten, daß überall mobil gemacht wird.**

Der deutsche Botschafter hat heute morgen erklärt, daß er am Ende seiner seit Sonnabend ununterbrochen fortgesetzten Ausgleichsbemühungen angelangt sei und daß er kaum noch Hoffnung habe. Wie mir eben mitgeteilt wird, hat sich auch der englische Botschafter im gleichen Sinne ausgesprochen. England hat letztthin einen Schiedsspruch vorgeschlagen. Herr Sazonow antwortete: „Wir selbst haben ihn Oesterreich-Ungarn vorgeschlagen, es hat den Vorschlag aber zurückgewiesen.“ Auf den Vorschlag einer Konferenz hat Deutschland mit dem Vorschlage einer Verständigung zwischen den Kabinetten geantwortet. Man möchte sich wahrhaftig fragen, ob nicht alle Welt den Krieg wünscht und nur versucht die Kriegserklärung noch etwas hinauszuschieben, um Zeit zu gewinnen.

England gab anfänglich zu verstehen, daß es sich nicht in einen Konflikt hineinziehen lassen wolle. Sir Georg Buchanan sprach das offen aus. Heute aber ist man in St. Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen.

Die russische Regierung hat in den letzten Tagen allen serben-freundlichen und österreich-feindlichen Kundgebungen freien Lauf gelassen und hat in keiner Weise versucht, sie zu ersticken. In dem

Ministerrate, der gestern früh stattfand, machten sich noch Meinungsverschiedenheiten geltend; die Bekanntgabe der Mobilisierung wurde verschoben, aber seitdem ist ein Umschwung eingetreten, die Kriegspartei hat die Oberhand gewonnen und heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilmachung bekannt gegeben.

Die Armee, die sich stark fühlt, ist voller Begeisterung und gründet große Hoffnungen auf die außerordentlichen Fortschritte, die seit dem japanischen Kriege gemacht worden sind. Die Marine ist von der Verwirklichung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch so weit entfernt, daß mit ihr wirklich kaum zu rechnen ist. Darin eben liegt der Grund, warum die Zusicherung des englischen Beistandes eine so große Bedeutung gewann.

Wie ich die Ehre hatte Ihnen heute zu telegraphieren (T.10), scheint jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung dahin zu sein. Das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise.

Für mein Telegramm habe ich den Weg via Stockholm über den Nordisk Cabel benutzt, da er sicherer ist als der andere. Diesen Bericht vertraue ich einem Privatkurier an, der ihn in Deutschland zur Post geben wird.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner größten Ergebenheit.

gez.: B. de l'Escaille.

Unsere Feinde erklären heute, verleumderisch und unter geflissentlicher Verdrehung der wahren Tatsachen, aller Welt, die Mächte der Tripelentente hätten bis zum letzten Augenblicke nur die Erhaltung des Weltfriedens im Auge gehabt, seien aber durch Deutschlands schroffes, jede Verständigung unmöglich machendes Verhalten zum Kriege gezwungen worden; Deutschland habe eben in seiner wilden Eroberungsgier unter allen Umständen den Krieg gewollt. Demgegenüber ist das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll, daß man in diplomatischen Kreisen Petersburgs noch am 30. Juli, also 2 Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg die größte Mühe gegeben, österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Es ist ferner wertvoll als Beweis dafür, daß dieselben Kreise schon damals überzeugt waren, England habe durch die Zusicherung, es werde in einem etwaigen Kriege nicht neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt und damit wesentlich zur Provoizierung des Krieges beigetragen. Und schließlich ist dieses Dokument auch noch deshalb für uns von Interesse, weil sein diplomatischer Verfasser seiner Regierung berichten zu sollen glaubte, er halte die Versicherung Rußlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Truppen zu den Fahnen gerufen, eine allgemeine Mobilmachung finde aber nicht statt, für Schwindel.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 219 – Samstag, 12.09.1914 – 1.Ausgabe – S.2

Furcht vor – englischer Hilfe.

Aus Bordeaux wird der „Vossischen Zeitung“ über Rom gemeldet: Die Parlamentarier, die der Regierung in die Verbannung folgten, sind unzufrieden. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister haben sich aus Furcht vor Indiskretionen bis an den Hals zugeknöpft und scheuen ihren Umgang. Die Pariser Blätter haben ihre findigsten Berichterstatter nach der Gironde geschickt, umsonst! Millerand, fast stumm wie ein Fisch, hat die Frage, ob die Expedition von Archangelsk in Antwerpen eingetroffen oder in Rouen sei, mit einem Lächeln beantwortet, das von jedem Frager anders ausgelegt wird. Politiker und Parlamentarier versammeln sich Abends im Apollo oder in der Alhambra, gähnen und langweilen sich fürchterlich. In der Alhambra erzählte man gestern, Kitchener hätte ein neues Hilfskorps von 10 000 Mann aufgeboten, auf Joffres energisches Abwinken hätte aber Millerand das Anerbieten unter einer endlosen Reihe verlegen höflicher Wendungen dankend abgelehnt. Die Engländer sollen nämlich den Franzosen mit ihrer altbackenen Taktik und militärischen Unbeholfenheit bei Charleroi und Maubeuge derartige Verlegenheiten bereitet haben, daß man sie am liebsten zu allen Teufeln gewünscht hätte. Französische Artillerie macht die Engländer für die Niederlage von Charleroi direkt verantwortlich. Ein von der Front gekommener Offizier sagte: Die Engländer seien keine modernen Soldaten, sie lassen sich wie Kälber abschlachten und taugen zu nichts anderem, als unsere Lazarette zu füllen. Wären sie doch ruhig hinter ihren Wollsäcken geblieben.

Frägt die Geschichte!

Zu großem Schaden ist in den letzten Jahren bei uns wie anderswo vergessen worden, **daß Europa seit jetzt genau zweihundert Jahren immer nur einen unentwegten und in seinen Interessen erstaunlich zähen Feind gehabt hat, das ist England.** Zwischen England und Europa besteht eine Kulturgemeinschaft, an der England seinen guten Anteil hat, aber keine politische Gemeinschaft, im Gegenteile, der schärfste politische Gegensatz. Dies nicht rechtzeitig durchschaut zu haben, ist die Ursache vieler Katastrophen in Europa geworden. Zu den Katastrophen gehört auch dies heutige unnatürliche Bündnis zwischen England, Frankreich und Rußland. Es würde vermieden worden sein, wenn in Europa erst einmal die klare Einsicht verbreitet wäre, **welch ein großes gemeinsames europäisches Interesse gegen England, das sich die besten und reichsten Länder jenseits der Meere angeeignet hat, besteht. Statt dessen ist wieder der alte Zustand eingetreten, daß die Völker des Kontinents sich untereinander in Kriegen zerfleischen, aus denen einzig und allein England den Vorteil zieht.** Für den Stockengländer sind heute Frankreich und Rußland genau so seine Hilfstruppen wie die hessischen und braunschweigischen Söldner im XVIII. Jahrhundert. Sie machen seine Geschäfte, sie sorgen dafür, daß er auf seiner Insel unbehelligt bleibt und seine Profite weiter bezieht. **Es ist seit der oben genannten Zeit das feststehende Prinzip der englischen Politik, sich stets gegen den zu wenden, der auf dem Festlande der Stärkste ist. Dabei leiten den Engländer keine Sympathien oder Antipathien. Diese sind ihm gleichgültig. Aber es liegt tief im Wesen des englischen Machtbegriffes, daß es einen starken und vor allem einen unter seiner einheitlichen Führung stehenden Kontinent nicht vertragen kann. Denn dann würden ihm seine Kolonien entrissen, seine Renten geschmälert. Die großen Meere würden von fremden Handelsflaggen erfüllt.**

Englands Macht beruht durchaus auf Europas Uneinigkeit.

Das begann 1713 mit dem Frieden von Utrecht. Es bekam damals bei der Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges zwar nur einen kleinen, aber wichtigen Gebietszuwachs mit Gibraltar, Minorca [*Menorca*] und Neufundland. Damals begann es das System seiner durch ganz Europa verbreiteten Agenten, die mittelst Gold, mittelst geschickter Intrigen die Zwistigkeiten der Völker stets wachhielten und die durch den ausgehängten Köder der Freundschaft für alle Freiheitsbestrebungen die Dummköpfe dazu brachten, sich in Abenteuer und Revolutionen zu stürzen, von denen dann England den Vorteil hatte. Gleich dem alten Venedig, dessen Nachfolgerin es war, spann es ein unsichtbares Netz über Europa aus, das wenige ahnten, dessen Fäden aber auch in unseren Tagen wieder sichtbar geworden sind.

Eine große Ernte hielt England im Pariser Frieden von 1763. Damals fielen ihm Kanada, die meisten westindischen Inseln und Indien anheim. Als der ältere Pitt äußerte, Kanada sei auf den schlesischen Schlachtfeldern Friedrichs II. erobert worden, machte er sich bei seinen Landsleuten nur mißliebig, so wie sich noch heute jeder in England mißliebig macht, der etwa zu behaupten wagt, bei Waterloo hätten die Preußen eine entscheidende Rolle gespielt. Es ist sicher, daß in England die Kunde fremder Länder und ihre praktische Nutzbarkeit früher verbreitet war als im übrigen Europa. Sie blieb indessen ausschließliches Besitztum der herrschenden Klasse, die den Vorteil davon hatte, ähnlich wie – der Vergleich muß immer gemacht werden – die Venetianer sich durch ihre berühmt gewordenen geheimen Gesandtschaftsberichte eine große Ueberlegenheit ihres Nachrichtendienstes in ganz Europa bereits im XIV. Jahrhunderte gesichert hatten. Das XIX. Jahrhundert, das Jahrhundert der Telegraphen und der Zeitungen, sah aber erst die Vervollkommenung eines Nachrichtendienstes, dem England sicher einen Teil seines politischen Einflusses zu danken hatte. Mit einer Skrupellosigkeit, wie man sie sicher noch niemals gekannt hat, werden von den Telegraphenagenturen und Nachrichtenbureaus alle Ereignisse im englischen Sinne gefärbt und einem durch keine Schulbildung beschwerten Volke vorgesetzt, das, wie es menschlich begreiflich ist, alles glaubt, was seiner Eitelkeit schmeichelt.

Um die Wende des XVIII. und des XIX. Jahrhunderts brachte der entscheidende Kampf gegen Napoleon England den Ländergewinn, der es zum Weltreiche machte. Es hatte alle französischen und holländischen Kolonien eingeheimst. Napoleons großer Gedanke, daß seine Kämpfe gegen England der Kampf ganz Europas seien, wurde in seiner Zeit nicht begriffen. In dem folgenden Jahrhunderte entfernte der Erwerb großer asiatischer und afrikanischer Landstriche England überhaupt immer mehr von den Ideenkreisen europäischer Politik. Im gebräuchlichen Sinne des Wortes ist England heute keine europäische Macht mehr. Es ist ein hervorragender Vertreter europäischer Kultur, hat aber nur indirekte europäische Interessen.

Zwei kleine Beispiele aus der Geschichte des XIX. Jahrhunderts mögen hier eingeflochten werden. Als das Unwesen der Barbareskenstaaten die ganze europäische Schifffahrt drangsalierte, entschloß sich Frankreich, durch die Besetzung Algeriens ihm ein Ende zu machen. Als man zur Abkürzung des langen Seeweges von Europa nach Indien den Suezkanal baute, war es Frankreich, das das Werk förderte und zu Ende führte. Beide Begebenheiten fanden in der englischen Oeffentlichkeit lange Zeit heftigen Widerspruch und man fügte sich erst, als nichts mehr zu ändern war. Immer, wenn es allgemeinen europäischen Interessen galt, stand England beiseite oder stellte sich feindlich.

Was wäre damit gewonnen, wenn erst diese Erkenntnis Allgemeingut von Europa geworden wäre! Wenn die Völker Europas die Früchte ihres Fleißes, ihrer Intelligenz, ihrer Kolonialmacht selbst genießen könnten, anstatt dem Inselstaate mit dem stets wachsenden Goldhunger zu helfen, ein Luxus- und Rentnerleben auf Kosten der anderen zu führen!

13. September 1914

Tiroler Anzeiger – Nr. 253– Sonntag, 13.09.1914 – S.2

Belgien Kriegstillstand angeboten?

Göteborg, 13. September. „Göteborgs Aftenblad“ wird aus dem Haag telegraphiert: Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika hat im Auftrage der deutschen Regierung Belgien das Anerbieten gemacht, einen Kriegstillstand für den Rest des Krieges anzubieten unter der Bedingung, daß eine Demarkationslinie im Süden von Antwerpen gezogen wird, die nicht von deutschen oder belgischen Truppen überschritten werden darf, sowie, daß der nördliche Teil Belgiens unter belgischer und der südliche Teil unter deutscher Verwaltung bleibt. Der Gesandte hat der belgischen Regierung eindringlich geraten, das Angebot anzunehmen. Diese Meldung der Zeitung „Göteborgs Aftenblad“ ist bisher von keiner Seite bestätigt.

Berliner Tageblatt – Nr. 465 – Sonntag, 13.09.1914 – Morgen – S.3

Presse und Zensur.

Die „**Kölnische Volkszeitung**“ veröffentlicht an der Spitze ihrer Morgenausgabe vom 11. September folgende Verfügung:

„VIII. Armeekorps
Gouvernement
der Festung Köln,
Sekt. N Nr. 320.

Köln 10. September 1914.

An die Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung“, Köln.

In Nr. 802 vom 10. September d. J. findet sich ein Aufsatz: Geistliche und Guerillakrieg in Belgien. Dieser Aufsatz übt Kritik an dem Protest Seiner Majestät des Kaisers an Präsident Wilson. Eine derartige Kritik ist aufs schärfste zu verurteilen und wird im Auslande mit Freuden begrüßt werden. Ich sperr daher die „Kölnische Volkszeitung“ für einen Tag: morgen, am 11. September, darf weder die Mittags- noch die Abend-Ausgabe, noch die Morgen-Ausgabe für den 12. September gedruckt werden.
v. Held.“

General v. Held ist der neue Gouverneur von Köln, der Nachfolger des zum stellvertretenden Kriegsminister ernannten Generals Wandel.

Berliner Tageblatt – Nr. 466 – Montag, 14.09.1914 – S.4

Herr von Bethmann Hollweg an Asquith. –

Was England im Namen der Freiheit tat – Die Aufgabe des deutschen Schwertes.

Kopenhagen, 13. September. Ritzhaus Bureau hat vom Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg nachstehende Mitteilung empfangen:

Der englische Premierminister hat in seiner Guildhall-Rede für England die Beschützerrolle der kleineren und schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt, weil die bittere Not uns dazu zwang. Aber wir hatten Belgien volle Integrität und Schadloshaltung zugesagt, wenn es mit dieser Notlage rechnen wollte. Belgien wäre dann ebensowenig etwas geschehen, wie zum Beispiel Luxemburg. Hätte England, als Schützer der schwächeren Staaten, Belgien unendliches Leid ersparen wollen, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unser Anerbieten anzunehmen. „Geschützt“ hat es unseres Wissens Belgien nicht. Ist also England wirklich ein so selbstloser Beschützer? **Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan einen Durchmarsch durch Belgien zum Angriff auf die unbesetzten Rheinlande vorsah.** Gibt es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutze der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität Hollands und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die geringste Grenzüberschreitung des Niederländischen Limburg peinlichst vermieden. Es ist auffällig, daß Herr Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich. **Holland und Belgien aber liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals; darum ist England um die „Neutralität“ dieser Länder so besorgt.** Warum schweigt Herr Asquith von den skandinavischen Reichen? Vielleicht weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten? Oder sollte England etwa für einen Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegführung Rußlands die dänische Neutralität doch nicht für ein *noli me tangere* halten?

Herr Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosesten Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich begründet. Im Namen der Freiheit hat es noch um die Wende dieses Jahrhunderts die Selbständigkeit der Burenrepubliken vernichtet. Im Namen der Freiheit behandelt es jetzt Ägypten, unter Verletzung internationaler Verträge und eines feierlich gegebene Versprechens, als englische Kolonie. Im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen Schutzstaaten nach dem anderen seine Selbständigkeit zugunsten Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerschneidung der deutschen Kabel zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt. Der englische Ministerpräsident irrt. Seit England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verband, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Wahrung übertragen.

gez. Bethmann Hollweg.

Vossische Zeitung – Nr. 466 – Montag, 14.09.1914 – Morgen - S.2

England als Erlöser des deutschen Volkes.

England hat den Weltkrieg entfesselt, nur – um die Deutschen von einem furchtbaren Los zu erretten und ihnen ihre Menschenwürde zurückzugeben. Der Mann, der das an den Tag gebracht hat, ist kein Geringerer als Sir Arthur Conan Doyle. Der geniale Erfinder des Sherlock Holmes hat ja mehr als einmal den Reichtum seiner Phantasie bewiesen, aber mit dieser seiner neuesten Entdeckung übertrifft er sich selbst. In der „Daily Chronicle“ vom 9. September läßt er sich so vernehmen:

„Wir kämpfen für das starke, tiefe Deutschland der Vergangenheit, das Deutschland der Musik und der Philosophie, gegen das jetzige monströse Deutschland von Blut und Eisen. Für die Deutschen, die nicht der regierenden Klasse angehören, wird unser Sieg dauernde Erlösung bringen. Aus den Trümmern des Reiches wird sich der Deutsche dann jenes herrliche Juwel herausuchen; das Juwel der persönlichen Freiheit, das höher steht als der Ruhm der Eroberung fremder Länder.“

Das Deutschland von ehemals, das Deutschland der Musik und der Philosophie sehnt Conan Doyle herbei. In anderen Worten: das Deutschland ohne Flotte und Handel. Nur mit diesen Worten klingt es nicht so gut. Aber Conan Doyle ist immer ein geistreicher Schriftsteller gewesen.

15. September 1914

Deutsches Volksblatt – Nr. 9230 – Dienstag, 15.09.1914

Überschriften:

- Gefangennahme einer belgischen Division (8100 Gefangene)(2)
- Ein neuer Flottenstützpunkt Englands in Griechenland? (2)
- Russisches Zugeständnis der Niederlagen in Ostpreußen (1)
- Vor Paris, Verdun und Njemen (4)
- Gefangene französische Generalstabsoffiziere (18 Offiziere) (5)
- Die französischen Kolonien im Kriegszustand (5)
- Der Kopf eines Deutschen als Siegestrophäe (Ein Turko mit Kopf im Tornister) (6)
- „Dein ist mein Herz“ Originalroman von Courths –Mahler, 22. Folge (16)

Vossische Zeitung – Nr. 469 – Dienstag, 15.09.1914 – Abend - S.1

Die englische Marinemission verläßt Konstantinopel.

Frankfurt a. M., 15. September. Die englische Marinemission in Konstantinopel mit Admiral Limpus an der Spitze, die schon seit mehreren Wochen bei der türkischen Flotte keinen Dienst mehr tat, und nur noch in den Bureaus des Marineministeriums beschäftigt war, hat heute ihre Demission aus türkischen Diensten gegeben.

Vossische Zeitung – Nr. 469 – Dienstag, 15.09.1914 – Abend - S.2

Abreise britischer Staatsangehöriger.

Nach Vereinbarung zwischen der deutschen und der britischen Regierung wird den beiderseitigen Staatsangehörigen die Abreise in ihre Heimat gestattet, soweit es sich um Frauen und Kinder, bei Knaben bis zum Alter von 16 Jahren handelt. Knaben, die ihren 16. Geburtstag hinter sich haben, dürfen nicht abreisen.

Britische Staatsangehörige, die zurzeit in Berlin und Mark Brandenburg wohnen und welche von dieser Erlaubnis Gebrauch machen wollen, werden gebeten, sich bei der amerikanischen Botschaft unter Vorlage ihrer Pässe zu melden und dort ihre Pässe abzugeben. Die amerikanische Botschaft wird diese Pässe und ein Verzeichnis der Abreisenden der Kommandantur vorlegen, welche auf den Pässen die Erlaubnis der Abreise bescheinigen wird. Die Heimreise erfolgt nur in Sonderzügen und von Berlin über Rotterdam. Züge mit erster, zweiter und dritter Klasse, ohne Speise- und Schlafwagen, werden von Berlin am nächsten Montag morgen, 21. September, und Donnerstag morgen, den 24. September, abgehen. Gepäck darf mitgenommen werden. Reisenden wird geraten, sich mit reichlich Proviant zu versehen. Alles Nähere über die Abgangszeit der Züge, dem Abfahrtsbahnhof, Billettausgabe usw. wird bei Anfrage bei der amerikanischen Botschaft noch bekannt gegeben werden.

Vossische Zeitung – Nr. 469 – Dienstag, 15.09.1914 – Abend - S.2

Die Deutschen in Nordfrankreich.

Einen bemerkenswerten Brief veröffentlicht der „Temps“ vom 6. September über das Auftreten der deutschen Truppen in Nordfrankreich. Staatsrat Couber-Rouen, der das Gebiet des Nordens und des Pas de Calais in amtlicher Eigenschaft bereist hat, beklagt den überstürzten Abzug der Zivilbevölkerung in Rouen. Er erklärt, daß sich Taten der Deutschen, wie in Belgien, im Norden nicht erneuert hätten. Es würden keine Gebäude angesteckt und alle Requisitionen von Fleisch, Brot usw. würden bar bezahlt. Als der Verkäufer eines Fahrradgeschäftes nicht anwesend war, nahmen die Deutschen die nötigen drei Fahrräder erst, nachdem sie den Bürgermeister benachrichtigt und diesem eine Quittung übergeben hatten. Scharf gehen die Deutschen nur gegen Häuser vor, deren Besitzer die Häuser verlassen haben, denn sie suchen überall Proviant und werden nur zornig, wenn man diesen verheimlicht oder ihn verweigert. Für das große Gebiet Nordfrankreichs gibt Couber das Zeugnis ab, daß er anerkennen müsse, daß er in dieser Gegend keine Klage der Bevölkerung über die Deutschen gehört habe.

Der Hinterhalt von Löwen.

Wir erhalten von einem Offizier aus dem Felde folgende Zuschrift:

Die objektiv unwahren Angaben und die darauf gegründeten Beschimpfungen des deutschen Heeres, die aus dem Munde des englischen Premierministers neuerdings in die Presse des Auslandes übergehen werden, veranlassen mich auf Grund von Feststellung durch Augenzeugen und eigene Wahrnehmung einiges über Löwen mitzuteilen.

Als unsere **Truppen am 25. August in Löwen einzogen**, wurden sie freundlich aufgenommen. Die Bürger bemühten sich geradezu, Offiziere als Einquartierung zu bekommen, nur wollten sie nicht gerne mehr als einen und nicht den Burschen zugleich aufnehmen. Am Nachmittag rückten die Truppen wegen des Ausfalles aus Antwerpen nach Norden vor, und nur ein Bataillon blieb zurück. Kurz vor 9 Uhr abends zog noch die zweite Staffel des Generalkommandos unter dem Befehl des Rittmeisters v. E. in die Stadt ein und fuhr auf einem Platz auf zur Nachtrast. Bald schlug es neun.

Mit dem Schläge begann aus allen Fenstern der den Platz umgebenden Häusern und aus den zahlreichen anderen Gebäuden ein heftiges Schießen auf die deutschen Truppen. Selbst Maschinengewehre wurden an Fenstern bemerkt. Daß gleichzeitig nicht eine Niedersmetzelung von Offizieren in deren Quartieren erfolgte, ist dem Umstande zu danken, daß ein Teil unerwartet ausgerückt, die übrigen sich irrtümlich für alarmiert hielten. In einzelnen Quartieren fand man bereitgelegte Dolchmesser und Pistolen; zu welchem Zwecke, läßt sich denken, wenn man sich des Bestrebens der Quartierwirte erinnert, die Offiziere einzeln zu bekommen. Derartige Meuchelmorde waren beliebt. In einem Ort nicht weit von Löwen wurde ein Offizier in seinem Quartier, während er ein Glas Wasser trank, von einer alten Frau von hinten erschossen. In einem Städtchen bei Löwen lud der Bürgermeister einen höheren Offizier zu sich zu Tisch; während dieser sich vor Tisch die Hände wusch, erschloß ihn hinterrücks der Sohn des Hauses.

Die Vorbereitungen, die pünktliche Ausführung des Ueberfalls in der Zeit vollkommenster Ruhe und das Zusammengehen mit dem Ausfall aus Antwerpen erweisen zweifellos, daß es sich um eine lange und gut vorbereitete Verschwörung der Bürgerschaft, nicht um den Putsch eines erregten Mobs handelt. Wie weit der Kreis der Verschwörung gezogen war, dafür nur zwei bezeichnende Tatsachen: auf dem Rathaus, im großen Saal, wurde eine Menge bereitgestellter Munition gefunden; in der Kathedrale wurden Priester abgefaßt, die 500 Gewehre mit Munition verteilten; die Sachen wurden eben erst aus Kisten ausgepackt, in denen sie eigens für den Ueberfall bezogen worden waren.

Sonnenklar ist also, daß hier deutsche Soldaten von einer ganzen Bürgerschaft planmäßig in einen Hinterhalt gelockt und feige ermordet worden sind. Daß belgisches Militär in Zivilkleidung mitgeholfen hat, ist höchst wahrscheinlich; unzählige Fälle beweisen, daß viele belgische Soldaten Zivilkleider im Tornister tragen und sich so unter dem Volk verstecken, wenn ihnen der offene Kampf gegen die Unseren allzu gefährlich erscheint.

Keine Strafe ist für solchen Frevel hart genug, kein Exempel streng genug, die ganze Stadt war schuldig oder mitschuldig; die ganze Stadt mußte die Strafe fühlen. Die Häuser, die sofort gestürmt werden konnten, als aus ihnen geschossen wurde, gingen in Flammen auf. In flagranti ergriffene Schuldige wurden fusiliert. Ich sah noch die Leichen der Erschossenen an den Mauern liegen und konnte mich nur über die Mäßigung wundern, mit der in dieser Beziehung verfahren worden war.

Als ich morgens auf den Marktplatz kam, brannten die Häuser am Markt. Hier steht das schöne Rathaus, ein Muster reicher Profangotik aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Es war völlig unversehrt, außen und innen, selbst die Truppen, die in den unteren Höfen und Sälen quartierten, hatten mit äußerster Schonung und Rücksicht gewaltet: kein Bild, kein Möbelstück war zerstört oder verdorben, kein Gegenstand weggerückt oder genommen. Der Marktplatz selbst hat keinen Kunstwert, schmucklose Kaufmannshäuser mit hohen Giebeln fassen ihn ein.

Wie gesagt, brannten diese Häuser bereits an der vom Rathaus abgelegenen Seite des Marktes. Die Flammen krochen zwar nur langsam, drangen aber doch trotz der Feuermauern über die hohen Dachstühle von Haus zu Haus, so daß Gefahr vorhanden war, daß das Feuer bis zum Rathaus vordringen könnte, an das auf dieser Marktseite die Häuserreihe dicht herandrängt; außerdem war das Gebäude wegen der Erneuerung seiner Fassaden noch mit einem starken Holzgerüst umgeben. Eine Eisenbahnbau-Kompagnie befand sich in der Stadt, und den ganzen Tag lang, solange ich mich selbst inmitten der brennenden Häuser aufhielt, wurde ausschließlich und mit allen Kräften daran gearbeitet, das Rathaus zu retten. Unter Lebensgefahr kletterten die Soldaten mit Schläuchen auf die Giebel der brennenden Häuser, um das Weitergreifen der Flammen zu

verhüten. Als sich dies unwirksam zeigte, wurde zu sachgemäßen Sprengungen geschritten. Mit sieben Sprengschüssen wurden die dem Rathaus zunächst gelegenen drei Häuser so geschickt gesprengt, – nachdem alle Fenster des Rathauses geöffnet worden waren, damit auch der Luftdruck keinen Schaden tun könne –, daß sie in sich zusammenstürzten, ohne daß auch nur ein Steinchen die Rathaus-Seitenfassade verletzt hatte. Nun war ein breiter Schutzstreifen entstanden, den die Flammen nicht überspringen konnten, das Baudenkmal war gerettet. Ich überzeugte mich davon, als ich sieben Tage später wieder durch Löwen kam: erloschen war überall das Feuer, unversehrt prangte der Bau.

Vom Dom, der einen durchaus baufälligen, ungepflegten Eindruck macht, ist nur der Dachstuhl abgebrannt und ein kleiner Teil des morschen Gewölbes über dem Chor eingestürzt: nichts ward vernichtet, was nicht bei der notwendigen gewesen Renoverung auch sonst hätte erneuert werden müssen. Davon, daß die ganze Stadt Löwen ein Trümmerhaufen sei, ist keine Rede. Von der ganzen Stadt ist wirklich zerstört vielleicht der fünfzigste, ausgebrannt im ganzen kaum der zehnte Teil.

Vossische Zeitung – Nr. 469 – Dienstag, 15.09.1914 – Abend - S.3

Gegen ausländische Schüler und Lehrer.

Zu dem Erlaß des Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten wird uns noch geschrieben: Man wird den Erlaß im allgemeinen gewiß billigen können, er muß aber in allen den Fällen zu Härten führen, in denen es Staatsangehörigen jetzt feindlicher Staaten trotz wiederholter Gesuche nur deshalb unmöglich gewesen ist, die Eigenschaft eines deutschen Staatsbürgers zu erlangen, weil sie jüdischer Konfession sind. Es gibt beispielsweise in zahlreichen Städten Preußens auch österreichische Staatsangehörige, die bisher vergeblich ihre Einbürgerung nachgesucht haben, – weil sie Juden sind. Man sollte mit dieser rückständigen Anschauung endlich brechen und den Russen und Oesterreichern jüdischen Glaubens, die seit vielen Jahren in Deutschland angesessen, mit deutschen Frauen verheiratet sind, das Heimatsrecht gewähren, das sie sich als friedliche Bürger längst erworben haben. Vielleicht bedarf es nur dieses nachdrücklichen Hinweises auf einen wunden Punkt unseres öffentlichen Lebens, um die Behörden zu veranlassen, diesen Mißstand zu beseitigen und auch dadurch zu zeigen, daß wir eine wirkliche Kulturnation sind.

Tiroler Anzeiger – Nr. 258– Mittwoch, 16.09.1914 – Mittag – S.2

Die Solidarität des Dreierverbandes. – Interessante Enthüllungen.

Berlin, 15. September. Von wohlinformierter Stelle erfährt der Genfer Korrespondent des „**Berliner Lokalanzeigers**“, daß das vom 6. September l. J. datierte Uebereinkommen Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands, das die drei Mächte zur Solidarität beim Friedensschluß verpflichtet, schon vor der Reise Poincares nach Petersburg in einem Notenaustausch vorgelegt war.

Vossische Zeitung – Nr. 470 – Mittwoch, 16.09.1914 – Morgen - S.3

Deutschland spielt mit offenen Karten.

Die „**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**“ schreibt:

Herr Poincare soll in einem Telegramm an den Präsidenten Wilson die Behauptung gewagt haben, es sei Deutschland, das von Anfang des Krieges an Dum-Dum-Geschosse verwendet habe. Eine solche verleumderische Ausrede könnte die in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den Präsidenten Wilson enthaltenen Feststellungen nicht entkräften. Herr Poincare mußte den Beweis für seine Behauptung schuldig bleiben. Deutschland stellt der Presse wie den neutralen Staaten sein Beweismaterial in Gestalt der bei französischen Soldaten gefundenen und in französischen Festungen beschlagnahmten verbotenen Geschosse zur Verfügung. Dagegen hilft kein Leugnen.

Kölnische Zeitung – Nr. 1031 – Mittwoch, 16.09.1914 – 1 Uhr Ausgabe – S.2

Japan und der Krieg.

Stuttgart, 14. September. Im Zusammenhang mit der ganzen Kette von Tatsachen, die über die weit zurückliegende Kriegsvorbereitungen der Gegner Deutschlands bekannt geworden sind, wird es interessieren, daß Japan schon einen Monat vor dem Ausbruch des Krieges möglichst rasch in den Besitz von 400 Flugzeugmotoren gelangen wollte. Anfang Juli erhielt nämlich die Daimler-Motorengesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim den Besuch einiger Vertreter der japanischen Regierung, welche dabei von einer Lieferung von 400 Flugzeugmotoren sprachen, die Japan zu vergeben habe. Die Japaner wollten vor allem wissen, in welcher kürzester Zeit diese Anzahl von Motoren hergestellt werden könnte. Die Lieferungsfrist, die den Vertretern Japans dabei vorschwebte, war so außerordentlich knapp, daß es der Daimler-Motorengesellschaft als zwecklos erschien, der Sache näher zu treten, zumal die Daimler-Werke um jene Zeit ohnehin außerordentlich stark beschäftigt waren. Man ist also in dieser Angelegenheit über eine unverbindliche Vorbesprechung nicht hinausgekommen, die ungewöhnliche Eile, die es mit den 400 Motoren für Japan hatte, fiel damals nicht weiter auf. Wenn man aber jetzt von den umfassenden Vorbereitungen liest, die unsere Gegner schon vor Monaten für den Krieg getroffen haben, so legt sich unwillkürlich der Gedanke nahe, daß auch Japan mit der damals beabsichtigten Bestellung von Flugzeugmotoren schon anfangs Juli Rüstungszwecke für den Krieg gegen Deutschland verfolgt hat.

Vossische Zeitung – Nr. 471 – Mittwoch, 16.09.1914 – Abend - S.3

Besoldete Frantireurs.

Halle a. S., 16. September. Einer Postkarte zufolge, die ein in Belgien kämpfender deutscher Soldat an eine Familie in Pößneck richtete, hätte die belgische Regierung der einheimischen Zivilbevölkerung für jeden von ihr erschossenen deutschen Soldaten einen Preis von 50 Francs ausgesetzt. Diese Nachricht wird durch einen Feldpostbrief bestätigt und ergänzt, in dem ein aus Leutenberg stammender Reserveoffizier berichtet, daß man in den Taschen eines aufgegriffenen und dann erschossenen Frantireurs eine Mitteilung der französischen Regierung fand, wonach diese dem Mann als Frantireur monatlich 50 Francs zahlen würde. (Ein neuer Beitrag zu der völkerrechtswidrigen Kriegführung unserer Feinde.)

Deutsches Volksblatt – Nr. 9231 – Mittwoch, 16.09.1914 – S.5

Ein zweiter französischer General auf Befehl erschossen.

Wie der „**Neue Rotterdamsche Courant**“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, wurde der französische General Percin auf Befehl eines französischen Kriegsrates erschossen, weil er eine Depesche über die Verstärkung der englischen Truppen am linken Flügel der Verbündeten vier Tage zurückgehalten habe. Es ist dies der zweite französische General, der erschossen wurde.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9231 – Mittwoch, 16.09.1914 – S.6

Die Sozialdemokraten und der Krieg.

Berlin 15. September. Infolge der patriotischen Haltung der Sozialdemokratie nahm die Polizei die Klage beim Verwaltungsgerichte gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften wegen politischer Betätigung zurück.

Die Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschland und England seit dem Jahre 1870

Den vorstehenden Gegenstand behandelt Professor Dr. Hashagen am zweiten Abend der Vaterländischen Reden und Vorträge zu Bonn in einem klar gegliederten, inhaltsreichen Vortrage. Die Geschichte dieser Beziehungen zerfällt in zwei Perioden, die sich zeitlich in eine von 1870 – 1895 und eine zweite von 1895 – 1914 begrenzen lassen. Inhaltlich ähneln sie sich darin, daß in beiden Gegensätzen Deutschland und England herrschen, vor allem wirtschaftliche, die sich in der zweiten Periode ganz außerordentlich verschärfen. Auch die diplomatische Bearbeitung dieser Gegensätze hat in der zweiten Periode weniger Erfolg als in der ersten. Schon in der ersten wird der handelspolitische Urgrund des Gegensatzes sichtbar: England, das sich vorher den Aufschwung Deutschlands hatte gefallen lassen, wird in die äußerste Erregung versetzt, nachdem Bismarck sich 1879 in einen höchst energischen Wirtschafts- und 1884 sogar Kolonialpolitiker verwandelt hatte.

Die Antwort auf seine Politik ist eine Hetze gegen den deutschen Konkurrenten auf Grund der Irrlehre, das mit dem Aufschwung des Deutschen ein Niedergang des Englischen notwendig verknüpft sei. Von der inneren Entwicklung hebt sich damals noch deutlich die äußere ab. Die hohe Politik steht noch in freundlichen Beziehungen, die freilich oft überschätzt worden sind. Bismarck hatte in jener Zeit vielleicht gewisse Hinneigungen zu England, aber er war sicher nicht ein schrankenloser Freund Englands wohlwollender Neutralität gegenüber Bismarcks Bündnispolitik ist außer Zweifel. Der innere Grund dafür war die Bekämpfung der damals mächtigsten Festlandmacht, Rußlands; gegen Rußland bedurfte England eines gewissen Rückhalts auf dem Kontinent.

[Angebot Englands an Deutschland einen Krieg gegen Rußland zu führen- 1902]

Dafür konnte der flottenlose Dreibund dienen; er sollte die Armeen halten und England die Flotte. Auf der anderen Seite wurde Bismarcks Politik durch den nachzitternden Gegensatz gegen Frankreich bestimmt. So ist es erklärlich, daß England von Bismarck in Aegypten unterstützt wird, wo es von altersher mit Frankreich am meisten verfeindet war. Auch die Freundschaft mit Österreich-Ungarn spielte eine Rolle. Die politische Größe Bismarcks zeigte sich auch gegenüber England; es gelingt ihm, sich ein Entgelt und eine Sicherung zu verschaffen. Das Entgelt für das Entgegenkommen in der orientalischen und ägyptischen Frage war die Duldung der deutschen Kolonialwerbungen durch England; die Sicherung schuf er durch ein Zusammenwirken mit Frankreich auf der internationalen Marokkokonferenz in Madrid 1880, indem er ein Protektorat Englands über Marokko verhinderte. Sein Mißtrauen ist am klarsten ersichtlich aus dem Dreikaiserbund von 1884, dem deutsch-russischen Rückversicherungsvertrage mit der Spitze gegen England. Eine starke Annäherung vollzieht sich von 1888 – 1894, in den ersten Regierungsjahren Wilhelms II. und unter Caprivi.

Die persönlichen Sympathien des Kaisers für England sind stark ausgesprochen; Caprivi gibt die Zurückhaltung Bismarcks auf und läßt den russischen Rückversicherungsvertrag verfallen. 1890 wird der Vertrag über Helgoland abgeschlossen und 1891 taucht sogar der Plan auf, England in den Dreibund zu ziehen. Die Versöhnungspolitik jener Tage hat keinen Erfolg gehabt, unmittelbar auf die Annäherung folgt die entschiedene Feindschaft von 1895. Der Beweggrund für die außerordentliche Verschärfung der Gegensätze seit 1895 ist nicht nur in der deutschen, sondern auch in der englischen Entwicklung zu suchen. Unabhängig von dem deutschen Aufschwung vollzieht sich ein Umschwung in der öffentlichen Meinung Englands; der Imperialismus tritt hervor. Er verhilft der englischen Politik zu einer neuen Wertschätzung, die Bedrohung der Reichseinheit und des Reichsbestandes wird zum Schreckbild, die ständige Erweiterung dieses Reiches und die ständig fortschreitende Anglisierung gehören zum Glaubensbekenntnis der englischen Imperialisten.

Wer der Ausbreitung entgegentritt, muß niedergerungen werden, und so erscheint „die deutsche Gefahr“ in anderer Beleuchtung als bisher. Nicht äußere Ereignisse der deutschen Geschichte, sonder der englischen werden entscheidend. 1895 bis 1902 verschärft sich der Gegensatz unter dem Ministerium Salisbury, aber immer wieder treten Spannungen ein. Erst 1902 wird es anders, als Eduard VII. die tatsächliche Leitung der auswärtigen Politik in die Hand nimmt. England hatte längst erkannt, daß es in seiner südafrikanischen Politik nicht nur mit den Buren, sondern auch mit Deutschland zu tun habe. Schon 1895 finden erregte diplomatische Auseinandersetzungen wegen der Burenstaaten statt. Am 30. Dezember 1895 fällt Jameson dort ein, am 1. Januar 1896 fragt die deutsche Regierung an, was England zu tun gedächte, um den vertragswidrigen Zustand in Südafrika zu beseitigen. Erst später kommt die Krügerdepesche des Kaisers als demonstratives Bekenntnis zu einer antienglischen Südafrikapolitik.

[Zu dieser Depesche wird der Kaiser vom Kanzler gedrängt]

Indes macht die amtliche deutsche Politik im Burenkriege eine Schwenkung, deren Gründe sich noch nicht genau bestimmen lassen.

Weniger stürmisch verläuft die Auseinandersetzung über Ostasien: Deutsche und Engländer sind Waffengenossen in China, der Jangtsevertrag.

[Deutsch-englisches China-Bündnis am 16.10.1900 in London über gemeinsame wirtschaftliche Interessen in China]

Bestreben auf deutscher Seite, die Gegensätze zu mildern und eine Verständigung zu schaffen. 1899 spricht Chamberlain von einem deutsch-englisch-nordamerikanischen Bündnis gegenüber Rußland. Die inneren Beziehungen aber verschlechtern sich auch in dieser Zeit. Die deutschen Flottengesetze von 1898 und 1900 fügen zu den zahllosen Streitpunkten den äußerlich sichtbarsten hinzu; die Reibungsflächen vermehren sich in beängstigender Weise, es kommen die im Nahen und Mittleren Orient hinzu. Seit 1903 ist auch die Frage der Bagdadbahn eine Quelle unübersehbaren Haders; aber auch überall sonst in der Welt, wo Deutschland auftritt, findet es England auf seinem Wege. Eduard VII. tut den Schritt von der Bekämpfung der deutschen Weltpolitik zur Bekämpfung der deutschen Europapolitik. Er will sogar Österreich für seine Einkreisungspolitik gewinnen, hat aber keinen Erfolg damit. England organisiert dann die Hetze während der bosnischen Krise und später im Orient, während es die französische Marokkopolitik immer offener unterstützt. Um auch Rußland zu gewinnen, bringt England im Petersburger Vertrag von 1907 Opfer in Asien. Die gefährliche Einkreisungspolitik überlebt ihren Schöpfer, Grey treibt sie weiter. Die wachsende Spannung wird scheinbar von einer wachsenden Entspannung abgelöst, eine Fülle von Stimmungstatsachen und wirklichen Tatsachen ließ auf eine Verbesserung der Beziehungen schließen. Aber es war nur eine Versöhnungskomödie. Denn England hatte schon 1912 mit Frankreich die Schriftstücke ausgetauscht, die zwar keine bestimmte Verpflichtung enthalten, aber die Verpflichtung, im entscheidenden Augenblick eine Verpflichtung einzugehen.

Grey leugnete dies immer. So war der Krieg von langer Hand vorbereitet und die Beschwerde über den Bruch der Neutralität Belgiens ein leerer Vorwand. Den Krieg selbst hat England vergiftet. Deshalb wendet sich der deutsche Zorn gegen England mehr als gegen die anderen Feinde. Ernsthafter Verständigungswille auf seiten Deutschlands war vergebens. Unsere Politik ist hämisch mißdeutet worden. Die englische Legende über Deutschland als Feind der Freiheit ist eine jahrelange politische Falschmünzerei. Den Krieg müssen wir restlos zu Ende führen. England darf uns nicht aus wirtschaftlichen Gründen zu einem vorzeitigen Frieden zwingen, ein solcher Friede könnte nur ein Waffenstillstand sein. Siegen wir über England, dann möge die deutsche Diplomatie vom Geiste Bismarcks erfüllt werden und die Antwort auf die gemeingefährliche europäische Einkreisungspolitik geben und Ruhe in Europa vor England schaffen!

Deutsches Volksblatt – Nr. 9232 – Donnerstag, 17.09.1914

Überschriften:

- **Französische Niederlage im Oberelsaß (1)**
- **Der Zusammenbruch der serbischen Offensive gegen Syrmien und den Banat (1)**
- **Der zurückgeschlagene Ausfall aus Antwerpen (2)**
- **Keine Wilnaarmee mehr (2)**
- **Die Engländer in Ostende (4)**
- **Wie die englische Kavalleriebrigade aufgerieben wurde. (11)**

Deutsches Volksblatt – Nr. 9232 – Donnerstag, 17.09.1914 – S.4

Massend Desertion in der französischen Armee. –

300 Offiziere und Gemeine standrechtlich erschossen.

Rom, 15. September. „Gazetta del Populi“ meldet, daß in der französischen Armee Massend Desertionen vorkommen. Vom XV. Armeekorps mußten bei Metz 300 Mann standrechtlich erschossen werden. Unter den Füsilierten befanden sich viele Offiziere. Außerdem wurden im XV. Armeekorps viele Generale degradiert

Wie England seine Kriege führt.

War es Asquith oder Sir Edward Grey oder am Ende gar Lord Kitchener, der jüngst erklärte, solche Verwüstungen, wie sie die deutschen Heere angerichtet haben, seien seit dem dreißigjährigen Krieg nicht dagewesen? Wir wissen es nicht mehr sicher, und nachzuschlagen verlohnt der Mühe nicht. Denn es ist gleichgültig, welcher der Wortführer Englands die Bezeichnung erhoben hat. Aber das wissen wir, daß so ungefähr wie der britische Ankläger fälschlich über die deutsche Kriegsführung ein Blutzeugen wahrheitsgetreu über die englische Kriegsführung berichtet hat. Man wird sich seiner noch erinnern jenseits des Kanals und auch in Holland, das die Leute Sir Edward Greys mit Schauernmärchen über „deutsche Greuel“ überschwemmen. Kein Geringerer als der General-Kommandant der Burenarmee J.C.Smuts hat in seinem Schreiben an Steyn, den Präsidenten der südafrikanischen Republik, wörtlich gesagt:

„Als ich im Juli 1900 in diese Gegend (den „Moot“, die schönste und bestbebaute Gegend Südafrikas) kam, war sie noch grün, eine ununterbrochene Reihe von Aeckern, Gärten und schönbepflanzten Farmen und Bauernhöfen, eine Lust für die Augen Und jetzt? Jetzt ist es eine dürre, verwüstete Wildnis; alle Aecker sind vernichtet, die Gärten abgefault und ausgerodet, die Farmen niedergebrannt, die Häuser in vielen Fällen nicht nur in Asche gelegt, sondern auch mit Dynamit gesprengt, so daß nicht ein Stein auf dem andern blieb, eine Stätte für die Nachteule und den Geier. Wo so kurz vorher alles noch Leben, Wohlstand und Freude war, herrscht nun der Tod. O, man muß die Feder eines Jesaias oder Jeremias besitzen, um diese Greuel der Verwüstung zu beschreiben. Ich glaube nicht, daß man seit dem dreißigjährigen Krieg und der Zerstörung, die durch die Truppen Tillys und Wallensteins angerichtet wurde, ein solches Bild vollständiger Vernichtung gesehen hat.“

Der General schildert, wie Greise, die mit einem Fuß im Grabe standen, und zarte Kinder erbarmungslos vor den englischen Truppen hergetrieben wurden, wie man wehrlose Frauen zwang, das „God save the Queen“ anzuhören und ihnen dann das Haus über dem Kopf anzündete. Wie man in einzelnen Orten die Einwohner aufforderte, ihr Habseligkeiten auf einen Haufen zu retten, und dann lächelnd in diesen Haufen Feuer legte. Wie Frauen und Kinder, während ihre Habe vernichtet wurde, fromm den Psalm anstimmten „Preise den Herrn mit Schall“. „Ja,“ sagt der General, „die Märtyrer des Mittelalters haben keinen schöneren Glauben, keine stärkere Ausdauer an den Tag gelegt, als hier die Frauen der kämpfenden Buren.“ Er erzählt, wie das ganze Land „bis an die Wurzel verwüstet“ wurde, überall Bilder der Ausrottung und des Elends, überall brutale Verletzungen des Völkerrechts.

Nicht anders lautet der Bericht des Generals J.H. de la Rey vom Dezember 1901. Schon die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte sind bezeichnend:

1. „Unser Land ist ein Schutthaufen“
2. „All unser Vieh ist weggenommen“

Abschnitt 4 beginnt mit dem Satze: „Die Behandlung der Frauen und Kinder, dieser armen, wehrlosen Geschöpfe, ist tatsächlich das schwärzeste unter den schwarzen Blättern dieses traurigen Krieges.“ Frauen und Kinder wurden nachts vor den englischen Lagern, um diese vor Ueberfällen zu schützen, untergebracht und, wenn sie die Flucht ergriffen, aus Gewehren und Kanonen beschossen. Der General führt die Namen einer Reihe Frauen an, die vom Leben zum Tode gebracht wurden. Die Bestimmungen über das Rote Kreuz wurden verletzt. Die weiße Flagge wurde mißbraucht. Verwundete wurden ermordet. Für alle seine Behauptungen fügt de la Rey eine Menge Beweise mit Angabe von Namen, Ort und Zeit bei, desgleichen beeidigte Zeugenaussagen.

Englische Staatsmänner haben geglaubt, die Deutschen als moderne Hunnen bezeichnen zu dürfen. Auch das ist nur ein Name, der im Burenkrieg gegen die Engländer selbst angewendet wurde. Eine Menge Berichte über die Kriegsführung ging dazumal unter dem Titel „Hunnenbriefe“ durch die europäische Presse. Man hat den Deutschen zum schweren Vorwurf gemacht, daß sie feindselige Handlungen der Bevölkerung ernstlich ahnden. Aber Lord Roberts ist es, der im Burenland bekannt machte:

„Dort, wo auch nur der Versuch gemacht worden ist, die Bahnlinie zu zerstören, werden in einem Umkreis von zehn Meilen alle Farmen und Wohnhäuser zerstört, das Vieh und alle Lebensvorräte weggenommen und die Bewohner ohne Nahrung und Obdach verjagt.“

Am 9. Juli 1900 wurde verfügt, daß, wenn die noch auf Kommando befindlichen Männer, die zu den Familien der Stadt und des Bezirks Krügersdorp gehören, sich nicht ergeben und bis zum 20. Juli ihre Waffen abgeliefert haben, „ihr ganzes Eigentum konfisziert und ihre Familien hilf- und obdachlos weggetrieben

werden.“ Im August 1901 erließ Lord Kitchener „in Gemäßheit der ihm von der Regierung in London erteilten Weisungen“ an die um ihr Vaterland kämpfenden Buren einen Aufruf, worin allen Kommandanten, Soldaten, Bürgern der Republiken befohlen wurde, sich bis zum 15. September zu ergeben, widrigenfalls sie „für immer aus Südafrika verbannt werden.“ Die Kosten der Unterhaltung der Familien fällt den Bürgern zur Last und ihr bewegliches und unbewegliches Eigentum „soll dafür haften“.

Eine besondere Erfindung der Engländer waren die „Konzentrationslager“, „Flüchtlingslager“, „Schutzlager“, in die Familienmitglieder der Kämpfer gesperrt und dem Hunger und den Seuchen preisgegeben wurden. „Wenn sie auch alle im Lager verrecken, so tut das nichts,“ diese englische Aeußerung hat P.J. van Stade eidlich bezeugt. In der Tat starben allein im September 1901 in den „Schutzlagern“ von 117017 weißen Insassen nicht weniger als 2380. Die furchtbarsten Schilderungen dieser Lager hat eine Engländerin, Miß Hobhouse, entworfen, die in den Ruf ausbrach: „Diese Lager fortbestehen lassen, ist Mord an den Kindern!“

Einzelne Greueltaten, wie die von Dundee, wo Buren an Wagen gebunden und in das Feuer der eigenen Landsleute getrieben wurden, sollen hier nicht gesammelt werden. Sie füllen Bände und sind in den Büchern und Flugschriften zu finden. Man findet dort auch Berichte englischer Offiziere wie die folgenden: „General French und Pole-Carew sind mit ihren Brigaden angekommen und haben tatsächlich alles niedergebrannt, was sie auf dem Wege fanden Soeben erfahre ich, daß General Rundle sich einen Weg „durchgebrannt“ hat bis hinauf nach Dewetsdorp (burnt his way up to Dewetsdorp).“

Ebenso begegnet man in den Aktenstücken vielfachen Mitteilungen über den Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen, Lydditbomben und Dynamitpatronen durch die Engländer und einer Ansprache Lord Kitcheners an seine Truppen:

„Ihr habt für soundsoviel Tage Rationen empfangen, und alle Buren, die Ihr gefangen nehmt, müssen von diesen Euren Rationen ernährt werden, und dann habt Ihr es Euch selbst zuzuschreiben, wenn Ihr zu kurz kommt. Das ist alles, was ich Euch zu sagen habe.“

„Gefangene wurden seit jener Zeit wenig oder gar nicht gemacht,“ sagt Kapitän Dr. W. Ballentin-Pretoria in seinem Buch, das den Titel trägt: „Hunnen in Süd-Afrika, Betrachtungen über englische Politik und Kriegführung.“ _ _ _

Also, wer auch jetzt zuerst die Deutschen Hunnen genannt, wer zuerst behauptet hat, eine Kriegführung wie die deutsche seit dem dreißigjährigen Krieg beispiellos und unerhört: der hat vergessen, vor der eigenen Tür zu kehren. Was England im Burenkrieg geleistet hat, geht weit über die von ihm einst maßlos übertriebenen bulgarischen und armenischen Greuel hinaus.

Von deutschen Greueln vollends zu sprechen, hat England am allerwenigsten Recht. Denn die deutsche Kriegführung ist nicht nur unendlich menschlicher, als die englische je gewesen ist, sie ist so menschlich, wie es der Zweck des Krieges überhaupt irgend gestattet. Sie ist es heute und wird es sein: „Dafür bürgt,“ wie Fürst Bülow gerade während des Burenkrieges gesagt hat, „der Charakter und die Erziehung des deutschen Soldaten, dafür bürgt der Genius des deutschen Volkes, das immer in seiner ganzen Geschichte gewußt hat, Humanität mit Heroismus zu verbinden.“

Vossische Zeitung – Nr. 472 – Donnerstag, 17.09.1914 – Morgen – S.1

England „erwirbt“ fremde Kriegsschiffe.

Wie verlautet, hat die britische Admiralität, die bekanntlich **die beiden für die Türkei bei Armstrong erbauten und bezahlten Dreadnoughts** beschlagnahmt, jetzt auch **zwei der noch auf englischen Werften für Rechnung Chiles im Bau befindlichen Riesenpanzerschiffe, darunter den „Admiral Latorre“, „übernommen“** und zwar trotz des Protestes des chilenischen Marinebevollmächtigten in London, der seine Regierung telegraphisch von diesem Vertrauensbruch in Kenntnis gesetzt hat. Auf diese beiden Dreadnoughts hat sich vermutlich auch Churchills neuliche Ankündigung bezogen, England werde 1915 zwei nicht im Marineprogramm vorgesehene weitere Panzerschiffe in den britischen Flottenverband einstellen können. Damit aber nicht genug, brüskiert England gleichzeitig **auch noch Brasilien**, indem es ferner soeben **drei für den Dienst auf dem Amazonasstrom bestimmte, in England erbaute brasilianische Monitore bzw. Flußkanonenboote**, die schon im August unter eigenem Dampf nach Rio de Janeiro abgehen sollten, der eigenen Flotte einverleibt hat.

Vossische Zeitung – Nr. 473 – Donnerstag, 17.09.1914 – Abend – S.3

Wie uns Rußland überfallen wollte.

Der Inhaber eines großen industriellen Werkes in Berlin stellt uns einen Brief eines russischen Geschäftsfreundes vom 29. Juli zur Verfügung, der schlagend beweist, daß in Rußland die Mobilmachung nach der ostpreußischen Grenze schon am 24. Juli d.J. im vollen Gange war. Der Brief hat scheinbar nur infolge eines Zufalles die russische Zensur unbemerkt passiert und traf am 31. Juli hier ein. Der Brief lautet:

Bestätige mein heutiges Telegramm Bei den jetzigen Zeiten muß man alles befürchten. Wir stehen hier im Zeichen der Mobilisation. Militär und Militär und weiter nichts! Allem Anschein nach müssen wir auch bald die Koffer packen. Kowno muß bis Freitag von Fremden verlassen sein. Seit vorigen Freitag gehen jede Nacht 7 bis 8 Züge Militär dahin, meistens Artillerie.

Nach diesem Brief aus einer größeren Stadt, die an den Eisenbahnstrecken Wirballen – St.Petersburg bzw. Wirballen – Moskau liegt, sind schon seit Freitag, den 24. Juli, jede Nacht 7 bis 8 Züge Militär über diese Stadt nach Kowno, dem russischen Militärlager, gegen die ostpreußische Grenze transportiert worden, und zwar in der Hauptsache Artillerie.

Vossische Zeitung – Nr. 472 – Donnerstag, 17.09.1914 – Morgen – S.1

Russische Unmenschlichkeit. – Von unserem nach Osten entsandten Kriegsberichterstatte.

13. September. 1. Vom Armee-Oberkommando wird uns folgendes Schreiben übermittelt:

An Armee-Oberkommando.

Zwei Tage nach der Schlacht bei Zorathowo traf ich auf der Chaussee Guttstadt – Seeburg einen Trupp Rekruten, ca. 21 Mann, welche am Tage vorher von Kosaken überfallen worden waren. Man hatte den Rekruten entweder ein Bein oder eine Hand abgehackt und sie dann so an der Chaussee liegen lassen. Ein Gendarm hatte die Rekruten begleitet und lag auf der Chaussee so gefesselt, daß er knien mußte, die Hände auf dem Rücken gebunden. Ohren und Nase waren ihm abgeschnitten. Sie lebten zum größten Teil noch. Ich ließ sie durch Zivilpersonen aus Guttstadt dorthin bringen, hatte selbst keine Zeit, mich weiter um sie zu kümmern.

Gezeichnet v. Tiedemann, Oberleutnant der Res. Kür. Reg. Nr.5

Tiroler Anzeiger – Nr. 263 – Freitag, 18.09.1914 – Abend – S.13

Russische Vandalen.

Berlin, 18. September. (Wolffbureau) Der Bürgermeister der ostpreußischen Stadt Neidenburg erbittet in den Blättern Hilfe für die Einwohner von Neidenburg. Am 22. August hatten Kosaken die unbesetzte Stadt durchschritten, die Fenster beschossen, die Stadt bombardiert, so daß die Hälfte der Häuser abbrannte und die Hälfte der Einwohner obdachlos ist. In den übrigen Häusern vernichteten die einrückenden Russen die Möbel, die Wäsche und Kleider, russisches Gesindel plünderte sodann das übrige und führte es auf Wagen fort. Die Einwohner besitzen nur die Kleider am Leib.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9233 – Freitag, 18.09.1914 – S.4

Ein frecher Bursche

Maeterlinck läßt sich neuerdings öffentlich vernehmen, indem er zur unbarmherzigen Ausrottung des preußischen Militarismus nach dem vollständigen Siege der Verbündeten auffordert. Man dürfe gegen keinen der 70 Millionen Deutschen Gnade walten lassen. Alle seien gleich schuldig. (!) Alle ständen auf dem selben Niveau.

[Maurice Maeterlinck 29.08.1862 – 06.05.1949, belgischer Schriftsteller; siehe auch: Vossische Zeitung, Nr. 439, Sonntag, 30.08.1914, S. 8, „Maeterlinck und die belgischen Frauen“ – von Hermann Kienzl.]

Deutsches Volksblatt – Nr. 9233 – Freitag, 18.09.1914 – S.3

Die Vereinigten Staaten und der Krieg.

Die Wirkungen der über Betreiben Englands erfolgten Einmischung der Japaner in den Krieg beginnen bereits sich bemerkbar zu machen. Eine bereits in der gestrigen Mittagaussgabe des „Deutschen Volksblattes“ veröffentlichte Meldung erhält ihre Bestätigung durch folgende Depesche:

Rotterdam, 17. September. Das hiesige „Dagblad“ meldet aus New York: Das nordamerikanische Staatsdepartement befahl das Auslaufen des bisher in den mexikanischen Gewässern stationierten Kriegsgeschwaders nach dem stillen Ozean zum Schutze der amerikanischen Interessen.

Berliner Tageblatt – Nr. 475 – Freitag, 18.09.1914 – Abend – S.2

Die belgische Protestkommission beim Präsidenten Wilson.

Kopenhagen, 18. September. Aus Washington wird gemeldet: Präsident Wilson empfing gestern die belgische Kommission zum Protest gegen angebliche deutsche Grausamkeiten in Belgien. Wilson versprach, das ihm überreichte Dokument eingehend zu studieren und sagte: „Ich bete zu Gott, daß der Krieg bald beendet wird. Dann wird der Tag der Rechenschaft kommen, wo Europas Nationen sich sammeln, um eine Entscheidung zu treffen.“

Berliner Tageblatt – Nr. 475 – Freitag, 18.09.1914 – Abend – S.2

Der große englische Invasionsplan - Schwätzer Churchill.

Rom, 18. September. Nach Meldungen aus London schreibt jetzt die „Westminster Gazette“:

Es wäre ein gefährlicher Irrtum, Deutschland für geschwächt zu halten. Nur eine allgemeine Invasion Deutschlands könne zum Ziele führen und die Verbündeten für ihre Mühen und Opfer belohnen. Bei einer großen Rekrutierungsversammlung in Chatham sagte Churchill, der deutsche Kaiser hätte seine Truppen aufgefordert, das kleine Heer des Generals French heimtückisch zu massakrieren. (!!) Chatham werde wissen, wie diese Aufforderung zu beantworten sei. Es dürfe nicht Frieden geschlossen werden, bevor der preußische Militarismus vernichtet sei.

Was Sir Edward Grey dem Reichskanzler zu antworten weiß.

Folgende Erklärung ist, wie die „**Rheinisch-Westfälische Zeitung**“ zu melden in der Lage ist, im Auftrage des Ministers des Aeußern in London auf die Erklärung des deutschen Reichskanzlers der dänischen Presse bekanntgegeben worden:

„Glaubt jemand,“ so fragt der deutsche Reichskanzler, „daß England interveniert hätte, um die Freiheit Belgiens gegen Frankreich zu beschützen?“ Die Antwort ist, daß England dies unbedingt getan haben würde. Sir Edward Grey hat, wie im Weißbuch gemeldet ist, die französische Regierung gefragt, ob sie bereit wäre, die Neutralität Belgiens zu respektieren, so lange keine andere Macht sie verletzen würde. Die französische Regierung hat geantwortet, daß sie dazu entschlossen sei. Diese Versicherung wurde verschiedene Male gegeben und war Gegenstand von Beratungen zwischen dem Präsidenten Poincare und dem belgischen König. Der deutsche Reichskanzler vergißt übrigens, daß England 1870 in Bezug auf die Neutralität Belgiens denselben Standpunkt eingenommen hat wie jetzt. 1870 hat Bismarck auf Anfrage der englischen Regierung die Vertragsverpflichtung gegenüber Belgien anerkannt und respektiert. Es ist nun Bethmann Hollweg, der 1914 sich weigerte, uns entgegenzukommen, so wie Bismarck dies 1870 getan hat.

Den Reichskanzler befremdet, daß Asquith in seiner Rede nicht alle neutralen Staaten erwähnte. Soweit die englische Neutralitätsverletzung der skandinavischen Staaten in Betracht kommt, wurde von ihm vorausgesetzt, daß der Grund dafür zu suchen sei in irgendeinem unheilvollen Plan Englands. Es ist einem öffentlichen Redner unmöglich, in jeder Rolle alle erwähnenswerten Punkte zu beachten (!). Was den Hinweis des Reichskanzlers auf Dänemark betrifft, so werden die Dänen wohl nicht vergessen haben, welche Rolle Preußen und England gespielt haben, als das Königreich Dänemark 1864 einen Teil seines Landes abtreten mußte, während die Unverletzlichkeit Schwedens und Norwegens 1855 durch den Vertrag von Stockholm durch England und Frankreich garantiert wurde.

Der Reichskanzler erwähnt ferner das Auftreten Englands gegen die Burenrepublik und meint, daß wir damals der Sache der Freiheit untreu gewesen seien. Ohne uns einzulassen auf die Streitpunkte, die jetzt glücklich der Vergangenheit angehören, wollen wir daran erinnern, was General Botha vor einigen Tagen im südafrikanischen Parlament gesagt hat, als er erklärte, er sei davon überzeugt, daß England eine gerechte Sache vertrete, und als er den festen Entschluß der südafrikanischen Union kundgab, uns in jeder Hinsicht zu unterstützen. Wir haben den Südafrikanern ein Staatswesen geschenkt, unter dem sich ein großes Volk Einheit schaffen konnte und die Südafrikaner seitdem als freies Volk und Schwesterstaat betrachtet. Es mögen viele sein, die damals gegen die englische Fahne kämpften, Botha erklärte aber, er könne dafür einstehen, daß sie zehnmal lieber unter der englischen als unter der deutschen Flagge leben wollen.

Ebenso unglücklich ist der Reichskanzler in seiner Auslassung über das britische Kolonialreich. Soweit ging die englische Politik „in skrupelloser Selbstsucht“, daß sie zum Ergebnis hatte: eine großartige, einmütige Kundgebung von Anhänglichkeit und von Begriff des gemeinsamen Interesses seitens der britischen Länder und Besitzungen, worunter nicht eine Kolonie ist, die England in diesem Kriege nicht mit Soldaten oder anderer Hilfe unterstützt.

Der Reichskanzler entschuldigt die Verletzung der belgischen Neutralität mit militärischen Notwendigkeiten. Zugleich rechnet er sich zur Tugend an, die Neutralität der Niederlande und der Schweiz geachtet zu haben und sagt, daß es ihm niemals einfallen würde, an die Neutralität der skandinavischen Länder zu rühren. Einer solchen Tugend, die nur geübt wird aus Rücksicht der eigenen Lebensinteressen, kann man sich in einer solchen Weise nicht rühmen.

Auf die Schlußerklärung des Reichskanzlers, die Sache der europäischen Gerechtigkeit sei dem deutschen Schwerte anvertraut, ist die Behandlung Belgiens eine genügende Antwort.

Man braucht die Kundgebung des Reichskanzlers nur aufmerksam durchzulesen, um wahrzunehmen, daß die wuchtigen Anklagen, die er gegen England erhebt, in dieser matten Verteidigung auch nicht in einem einzigen Punkte widerlegt sind. Die Wahrheit, daß England Frankreich und Belgien sich vor dem Krieg verbündet hatten, um, wenn wir nicht zuvorkamen, den Krieg durch Belgien uns ins Land zu tragen, ist ebensowenig aus der Welt zu schaffen, wie die Erinnerung der Dänen an die Beschießung von Kopenhagen und die Tatsache, daß nur durch die Köderung des bürischen Eigennutzes die „Kriegsbegeisterung“ des Kaplandes zuwege gebracht werden konnte. Und die Sympathie der überseeischen Kolonien wird sich sehr bald und sehr gründlich abkühlen, wenn erst – und Grey mag sich darauf verlassen, daß der Tag bald kommt – dort die ganze Wahrheit darüber bekannt wird, in welcher frivolen Weise unter heuchlerischem Vorwand Sir Edward Grey das Reich in den Krieg gestürzt hat.

Für Italiens Neutralität.

Rom, 18. September. Das „Giornale d'Italia“ klärt, wie die „Frankf. Ztg.“ mitteilt, durch seinen langjährigen Berichterstatter in Berlin G. Cabasino-Renda das römische Publikum über die Ursachen objektiv auf, die zum Kriege geführt haben. Cabasino-Renda kommt an der Hand der vorliegenden Dokumente zu dem Schluß, daß Rußland es war, das den Krieg gewollt hat, daß der Ueberfall Rußlands durch Deutschland nur eine Legende sei, die einige Tage Glauben finden konnte, nunmehr aber dokumentarisch widerlegt ist. Daran knüpft der italienische Berichterstatter folgende bemerkenswerte Betrachtungen:

„Das russische Doppelspiel geht aus der Tatsache hervor, daß der Zar am 31. Juli um 2 Uhr nachmittags an Kaiser Wilhelm II. telegraphierte: „Ich hoffe für das Wohl unserer Völker und für den Frieden Europas auf den Erfolg Deiner Vermittlung in Wien“, während schon am Morgen die Mobilmachung gegen Deutschland begonnen hatte. Am 1. August wäre die friedliche Lösung der Krise erfolgt oder wenigstens der erste wichtigste Schritt zu dieser Lösung. Aber um Mitternacht befahl Rußland, ohne sich weiter um die Unterhandlungen zu kümmern, die Mobilmachung und der Krieg war da.

Cabasino-Renda weist dann nach, daß die starke Unterstützung, die Deutschland der österreichischen Regierung gewährte, aus der Ueberzeugung hervorging, **daß der Ruin Oesterreich-Ungarns auch der Deutschlands sei, wie der Ruin Deutschlands auch derjenige Italiens nach sich ziehen würde**, und kommt dann auf die Haltung Englands zu sprechen. „Man sagt, indem England Belgien verteidigte, habe es das Völkerrecht geschützt. Aber seit wann ist das Vereinigte Königreich so weichherzig gegen das Recht der Völker? Seit es in Friedenszeiten Kopenhagen angriff und die dänische Flotte vernichtete? Oder seit es die Unabhängigkeit der Buren zerstörte? Hier hat man sofort verstanden, daß es so zärtlich die Neutralität Belgiens vertritt, weil sie für Deutschland ein Hindernis für den Krieg bedeutete, oder weil es den Neutralitätsbruch Frankreich vorbehalten wollte. Diesen zweideutigen schlaun Plan hat die deutsche Regierung mit einem Schlage umstürzen wollen. Sie hat einen sofortigen Bruch vorgezogen, der ihr wenigstens den Vorteil bringt, sich durch Belgien den Weg zum Siege zu bahnen. So kämpft man jetzt offen. **Man muß zugeben, daß der österreichisch-serbische Konflikt, die Ermordung Franz-Ferdinands, den gleichen Zusammenhang mit diesem Kriege hat, den die Hohenzollernsche Thronkandidatur mit dem siebenziger Kriege gehabt hat. Die Verteidigung Belgiens durch England, die Beschützung Serbiens durch Rußland sind Vorwände, denen jede Berechtigung und Ueberzeugungskraft fehlt. Der Krieg richtet sich gegen Deutschland allein. Man hat um dieses Land ein Netz von Verschwörung feindlicher Kräfte gewoben.** Deutschland kämpft mit Feuer und wütender Leidenschaft und zieht auch die Feinde in den Kampf, die gern lauernd zur Seite gestanden hätten. Denn es gilt zu siegen oder zu sterben, und es wird siegen!“

Die „Neutralität“ Belgiens.

Folgendes Schreiben des Direktors der Deutschen Schule in Antwerpen wird uns zur Verfügung gestellt:

Wolfenbüttel, den 9. September 1914.

Durch Frau Oberlehrer Friderich, welche Antwerpen Anfang dieses Monats verlassen hat, erfahre ich, daß sämtliche Räumlichkeiten der Deutschen Schule in Antwerpen einschließlich der Amtswohnung des Direktors als Kaserne für belgisches Militär eingerichtet sind. Das veranlaßt mich zur Mitteilung eines in politischer Hinsicht vielleicht nicht unwichtigen Vorkommnisses:

Mitte Juni d. J. erschien in der Schule ein belgischer Polizeibeamter, Anfang Juli ein belgischer Offizier (beide Male in Abwesenheit des Direktors), um die Räumlichkeiten der Schule zu besichtigen; auf Befragen wurde beide Male erklärt, es handle sich darum, festzustellen, wieviel Mann Militär in die Schule gelegt werden könnten. Das zweitemal wurde erklärt, die Schule könne eine Bataillon und den Regimentsstab aufnehmen. In den 12 ½ Jahren meiner Amtstätigkeit in Antwerpen ist ein derartiges Ansinnen nie an die Schule gestellt worden, welches jetzt zur Ausführung gekommen ist. Auffallenderweise ist **diese Anfrage gerade 6 bzw. 4 Wochen vor Ausbruch des Krieges erfolgt**, was darauf schließen läßt, daß man in Belgien schon damals mit dem Kriege und mit der Belegung der Schule durch Militär rechnete.

gez. Dr.B. Gaster. Direktor der Deutschen Schule in Antwerpen, zurzeit Wolfenbüttel.

Eine italienische Erklärung.

WTB Rom, 16. September (Telegr.) Nichtamtlich. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Erklärung:

Zu leicht durchsichtigen Zwecken einer tendenziösen Polemik legt man besonders einem Blatt die Qualifikation bei, als offiziös und als Vertretung der Gedanken der Regierung über die gegenwärtige internationale Lage zu gelten. Die Regierung hat keinerlei offiziöse Organe und niemand autorisiert, sich zum Dolmetsch ihrer Absichten und Entschlüsse in der auswärtigen Politik zu machen. Die Regierung, die, während der Tagung der Kammern, wiederholte feierliche Beweise des Vertrauens des Parlaments erhalten hat, und die gegenwärtig von dem Gefühl beseelt ist, stark zu sein durch die Übereinstimmung mit der großen Mehrheit des Landes, ist sich der schweren Verantwortung und der auf ihr lastenden hohen Aufgaben bewußt. **Sie wird diese Aufgaben erledigen, indem sie ihrem Gewissen folgt und sich ausschließlich von den italienischen Interessen leiten läßt.**

Deutsches Volksblatt – Nr. 9234 – Samstag, 19.09.1914 – S.11

Wie Belgien sich schon im Juli auf den Krieg vorbereitete. –

(s. auch VOS 470, Mi 16.09.1914, Mo, S.3)

Flatterminen um Antwerpen. – 56 Deutsche erschossen.

Die sich häufenden Beweise von kriegerrischen Vorbereitungen in Belgien erfahren eine neue interessante Bereicherung durch eine Zuschrift des Professors Gagel an die „**Deutsche Tagezeitung**“. Es heißt darin: Ein sehr wichtiger Beweis dafür, seit wie langer Zeit von allen unseren Gegnern der jetzt entbrannte Krieg vorbereitet ist, bildet die Schilderung eines Ostpreußen, Herrn Theodor Eduard Zander aus Bialla, der seit 18 Jahren in einem Vororte von Antwerpen, Merrem, ansässig war und dort eine Geflügelzüchterei trieb, und die hier zu Protokoll gegeben sind.

Herr Zander hatte schon mindestens seit dem 12. Juli, also zehn Tage vor Erlaß des österreichischen Ultimatums an Serbien, beobachtet, wie in der ganzen Umgebung von Merrem bis nach Braschaet zu sehr sonderbare Erdarbeiten, Eingraben merkwürdiger Pakete und Kisten sowie Verlegung auffallender Kabelleitungen vorgenommen wurden, und hat durch vorsichtige Unterhaltung mit den Arbeitern herausbekommen, daß hier **ein großartiges System von Flatterminen schon in der ersten Julihälfte verlegt ist**, deren Minen mit etwa 60 Kilogramm Dynamit ausgestattet waren. Im ganzen sind hier mehrere tausend Zentner Dynamit in Form von Minen eingegraben, worauf alles wieder geglättet und mit Rasen zugedeckt wurde. **Hinter der Minenzone sind auch schon im Juli ein 50 Meter breiter Stacheldrahtverhau und andere Befestigungen ausgeführt worden.**

Am 8. August wurden alle 56 deutschen Einwohner von Merrem, von denen man glaubte, daß sie Kenntnis von den Arbeiten hätten, verhaftet und sollten als Spione erschossen werden. Die Exekution ist in der Nacht vom 8. auf den 9. August ausgeführt worden an allen 56 bis auf den Herrn Zander, dem es mit Hilfe eines in den Stiefeln verborgen gehaltenen Brownings gelang auszubrechen, so daß er die holländische Grenze erreichen konnte.

Tiroler Anzeiger – Nr. 264 – Samstag, 19.09.1914 – Mittag – S.1

Ein offenes Wort aus Italien.

Rom, 18. September. Der „**Popolo Romano**“ kommt auf den von den demagogischen Parteien immer wieder erörterten Vorschlag zurück, daß Italien eine unter einmütiger Billigung der Kammer und des Senats 35 Jahre lang bewahrte Allianz brechen solle.

„Italien“, sagt das Blatt, „sollte also seine Verträge, seine Unterschrift und die Verbündeten wie sein eignes Volk schmähsch verraten. Wäre dies der Fall, so hätte die Welt das Recht, Italien aus der Gemeinschaft der gesitteten Völker zu streichen. Während die Demagogen sich als große Staatsmänner gebärden, sind sie doch nur Hasardspieler, welche die Krone und die Zukunft Italiens aufs Spiel setzen. Keinem Staatsmann, noch weniger einer Regierung, die sich selbst achtet, kann der schmähsche, feige Akt in den Sinn kommen, seinen 35 jährigen Verbündeten in einem für ihn schwierigen Augenblick zu überfallen!“

In einem zweiten Artikel schreibt dasselbe Blatt: Es wäre lächerlich, wenn Italien in einem Augenblick, wo die Weltlage von äußerster Schwierigkeit ist, sich seine Haltung von den Blättern diktieren ließe, zumal ein guter Teil der Presse, sagen wir, vom Ausland „suggestioniert“ ist.

Vossische Zeitung – Nr. 477 – Samstag, 19.09.1914 – Abend – S.3

Verbot einer Zeitung.

Bochum, 9. September. Das hiesige sozialdemokratische „**Volksblatt**“ ist wegen einer unstatthaften Veröffentlichung verboten worden. Der verantwortliche Redakteur Pierenkaemper wurde verhaftet und nach Münster gebracht.

Ein englisches Zeugnis über Englands frühe Rüstungen lange vor Ausbruch des Krieges.

In der einflußreichen amerikanischen Wochenschrift „The Nation“ vom 27. August macht der Londoner Korrespondent Towse folgende sehr bemerkenswerte Angaben über seine Beobachtungen in der britischen Hauptstadt. Er schreibt am 11. August nach New York u.a.:

„Seit 10 Tagen (also bereits am 1. August. Die Red.) ist England fieberhaft mit militärischen Vorbereitungen beschäftigt. Tag und Nacht befördern die Eisenbahnen Truppen an die Küsten; lange Reihen von Reservisten und Soldaten der Territorialarmee marschieren durch die Straßen an ihre Bestimmungsorte; Pferde, Lastwagen und Automobile sind für den staatlichen Dienst requiriert worden. Durch die plötzliche Unterbrechung der gewöhnlichen Verkehrsmittel ist der gesamte Engros- und Detailhandel demoralisiert worden. Die Geschäftsfirmen und die Läden sind eines großen Teiles ihrer Angestellten beraubt worden, die Hälfte der Fahrer und Schaffner bei den Automobilbussen und Eisenbahnen ist verschwunden, Post- und Telegraphenbeamte sind eingezogen, eine große Anzahl von Polizeibeamten gleichfalls, und so ist die gesamte Maschinerie des täglichen Lebens plötzlich in höchst fataler Weise unterbrochen.....

Die Schnelligkeit, die Heimlichkeit und die Ordnung, mit welcher die Regierung handelte, war außergewöhnlich. Es wird jetzt langsam nach und nach bekannt, daß die Vorbereitungen zum Kriege bereits vor drei Monaten begonnen haben. Ich weiß, daß einige Marineoffiziere bereits vor drei Monaten ihren Schiffen zugeteilt wurden, und habe von, wie ich glaube, ganz zuverlässiger Seite die Versicherung erhalten, daß Lord Kitchener schon vor einigen Wochen im geheimen nach Belgien gegangen ist, um mit dem belgischen Generalstab die Vorkehrungen und Dispositionen für unser Expeditionskorps zu treffen.

Vor ungefähr einer Woche (d.h. also za. am 3. oder 4. August. Die Red.) befand sich ein großer Teil dieses Korps bereits in Dover. Die alte Stadt wimmelte Abends von Soldaten: am nächsten Morgen waren sie verschwunden; sie wurden in der Nacht nach Folkestone verladen, wo sie auf Transportschiffe gebracht und verschifft wurden. Zur gleichen Zeit fuhr eine Flotte von großen Dampfern, die bis zum Rande mit Soldaten in Khakiuniform beladen waren, aus dem Hafen von Southampton aus. Ich hörte gestern aus guter Quelle, daß am vergangenen Dienstag (d.h. am 4. August. Die Red.) bereits 100.000 britische Soldaten in Belgien standen.....

Es wird jetzt allgemein hier als feststehende Tatsache angenommen, daß die Mobilisation der britischen Flotte bereits vor Wochen im geheimen unter dem Vorwande einer Flottenparade vor dem König ins Werk gesetzt worden ist. Auch die Behauptung, daß Winston Churchill auf Kitcheners Anstiften diese Mobilisation befahl, ohne seine Ministerkollegen zu befragen, wird jetzt hier allgemein für wahr gehalten. Eins ist klar: Die britische Flotte war bereits aktionsfertig, sie wurde sofort nach den strategischen Plänen der Admiralität disponiert, noch ehe Mr. Asquith seinem Ultimatum an Deutschland die Kriegserklärung folgen ließ.“

Englands Oberbefehl über die griechische Flotte.

Den Oberbefehl über die griechische Flotte hat, wie wir aus Athener Blättern ersehen, der Chef der englischen Marinemission in Griechenland, Admiral Mark Kerr übernommen. Der bisherige griechische Flottenkommandant Admiral Konduriotis erhielt „aus Gesundheitsrücksichten“ einen zweimonatigen Urlaub. Admiral Kerr setzte seine Flagge auf dem griechischen Panzerkreuzer „Aweroff“, der Anfang September von Athen nach der Bai von Mudros auf Lemnos abgedampft ist. Somit scheint sich zu bestätigen, was in den letzten Tagen gemeldet wurde, nämlich, daß die Bai von Mudros von den Griechen der englisch-französischen Flotte zur Verfügung gestellt wurde, und die griechische Flotte sich mit der englisch-französischen vereinigt hat. Man weiß, daß diese Vorgänge, die sich mit der Neutralität schwer vereinbaren lassen, den Hauptgrund für den Rücktritt des griechischen Ministers des Aeußeren, Herrn Streit, abgaben.

Eine Reise Pichons nach Rom?

Nach einer über Rotterdam telegraphierten Meldung des „Exzelsior“ soll der frühere französische Minister des Aeußeren Pichon beabsichtigen, zu politischen Besprechungen nach Rom zu fahren.

Die Sozialdemokraten und der Krieg.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wendel, der vor einigen Monaten seine im Reichstage gehaltene Rede mit „Vive la France“ schloß, schreibt im „Vorwärts“: „Nachdem ich mich erst der Heeresverwaltung als Freiwilliger in einem Landsturmбатаillon im allgemeinen zur Verfügung gestellt hatte, trat ich Mitte August als Freiwilliger in das Landsturmбатаillon Frankfurt am Main ein. Ich wollte nicht hinter dem Ofen hocken, wenn das ganze Volk im Kampfe um seine Existenz steht.“ – Im weiteren Verlaufe des Krieges dürfte Wendel wohl vollständig von der Begeisterung für la France kuriert werden.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 227 – Sonntag, 20.09.1914 – 2. Ausgabe – S.2

Der Fall Loewen und das Völkerrecht.

Rechtsanwalt Dr. Brennwald-Zürich macht in der „Neuen Züricher Zeitung“ in einem Aufsatz über akute Fragen des Völkerrechts folgende Ausführungen:

Die Tatsache, daß der Krieg nur durch die Armeen ausgefochten wird, daß der Nichtkombattant Anspruch auf Schonung besitzt, hat zum Gegenstück, daß er sich in den Kampf nicht einmischen darf, bei Strafe standrechtlicher Ahndung seines Verhaltens. In der jüngsten Zeit ist es nun vorgekommen, daß sozusagen die ganze Zivilbevölkerung einer vom Feinde genommenen Stadt sich plötzlich erhoben und die Truppen beschossen hat. Es ist zweifellos, daß in einem solchen Falle Art. 2 der Schlußakte der Haager Friedenskonferenz, wonach die Bevölkerung eines nicht besetzten Gebietes, die beim Herannahen des Feindes zu den Waffen greift, um die eindringenden Truppen zu bekämpfen, als Kriegspartei betrachtet wird, sofern sie Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachtet (vergl. auch Art. 10 der Brüsseler Deklaration), nicht maßgebend sein kann. Der Artikel hat zur Voraussetzung, daß das betreffende Gebiet nicht okkupiert ist, und daß es sich bei dem betreffenden Akte der Selbstverteidigung um eine offenes Vorgehen bei Annäherung feindlicher Truppen handelt, und daß endlich Kriegsgesetze und – Gebräuche beobachtet werden. Das Verhalten der Bewohner der Stadt Löwen war somit völkerrechtswidrig und wird nicht gerechtfertigt durch die gleichfalls völkerrechtswidrige Verletzung der belgischen Neutralität.

Daß die Beschießung verteidigter Plätze zu den gestatteten Mitteln der Kriegsführung gehört, ist selbstverständlich. Andererseits ist ein Bombardement vorher anzuzeigen, damit die Bewohner Gelegenheit haben, sich und ihre Habe zu sichern. Ferner sind wissenschaftliche und Kunstschatze vor Untergang oder Beschädigung zu bewahren, gottesdienstliche Gebäude, Humanitätsanstalten, der Kunst und Wissenschaft gewidmete Gebäude nach Möglichkeit zu schonen, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß sie nicht zu militärischen Zwecken benutzt waren. (Art. 20 und 27 der Haager Schlußakte.) Es ist deutlich, daß ein Bombardement oder gar eine Zerstörung des Rathauses – nach den neuesten Berichten soll es übrigens unversehrt sein – und der Kathedrale – völkerrechtlich unzulässig gewesen wäre, wenn nur vereinzelte Angriffshandlungen der Bevölkerung vorgelegen hätten. Keine Strafe darf über eine ganze Bevölkerung wegen Handlungen einzelner verhängt werden, für welche die Gesamtheit nicht als verantwortlich angesehen werden kann. (Art. 50 der Haager Schlußakte) Bei einem organisierten Ueberfall in einer okkupierten Stadt aber kann hiervon nicht mehr gesprochen werden, indem einmal der Platz alsdann verteidigt und überdies auch die Beschießung eines offenen und nicht verteidigten Platzes im Falle der Kriegsnotwendigkeit gestattet ist.

Man wird aber unter allen Umständen sagen dürfen, daß die Notwendigkeit im Falle eines Ueberfalles die schärfste Maßregel gestattet, ganz abgesehen davon, daß solch ein Angriff nicht unter den Artikel 2 der Haager (Schluß)akte fällt. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß eine Schonung die Gefahr der Wiederholung des völkerrechtswidrigen Angriffs in sich schließt. Man wird ästhetisch die Zerstörung der Kunstdenkmäler im höchsten Grad bedauern müssen, allein ernsthaft nicht die Behauptung aufstellen dürfen, daß die Qualität einer Kunststadt ihren Bewohnern einen Freibrief für unerlaubte Feindseligkeiten gibt. Auch das menschliche Verständnis für die Wut, die den versteckten Angriff der Bevölkerung geleitet hat, wird daran nichts ändern können; denn zur Kriegsführung ist nur legitimiert, wer vom betreffenden Staate dazu ermächtigt und äußerlich gekennzeichnet ist. (Art. 1 der Haager Schlußakte.)

Deutsches Volksblatt – Nr. 9235 – Sonntag, 20.09.1914 – S.4

Russische Grausamkeiten und Brutalitäten.

Berlin, 18. September. Der Kriegsberichterstatte der „Kreuzzeitung“ meldet: Es gibt kaum eine Gemeinheit, die die russischen Soldaten in Ostpreußen nicht begangen haben. So weit man von der Landstraße aus das flache Land überblicken kann, ragen die Brandruinen der Bauern- und Gutsgehöfte. Das kleine Neidenburg (3000 Einwohner) haben die Soldaten des Kaisers aller Reußen in einem Zustand hinterlassen, wie ihn niemand sich vorstellen kann. Haus bei Haus ist vom Giebel bis zum Keller ausgeraubt und beschmutzt worden in einer solch viehischen Weise, daß man meinen sollte, in diesen Kaufmannsläden, Apotheken, Gemischtwarenhandlungen und Bürgerhäusern hätten die Schweine herdenweise gehaust.

Entgegnung an Bernard Shaw – von Herbert Eulenberg

Bernard Shaw Sie haben uns Deutsche in der letzten Zeit schon mehrfach angesprochen, ohne eine Erwiderung von uns zu bekommen. Der Grund hierfür lag wohl in der augenblicklichen allgemeinen Verbitterung der geistigen Vertreter unseres Volkes gegen Ihr Land. Haben doch unsere besten Gelehrten und Künstler, allen voran der einundachtzigjährige Ernst Haeckel, die Ehren und Auszeichnungen, die ihnen England erwiesen, mit aller Entrüstung in den letzten Wochen von sich abgestreift. Gestatten Sie mir als einem, der Gelegenheit hatte, für die Verbreitung ihrer dramatischen Werke, besonders Ihres schönsten Stückes „Candida“, im westlichen Deutschland und in Holland manches zu tun, Ihnen hiermit eine Entgegnung zu geben. So ruhig und so maßvoll, wie es möglich ist!

Ihren Anruf an das geistige Deutschland erwidern wir mit einer Frage an das geistige England. Und die lautet: Wie ist es möglich, daß Ihr die heutige unerhörte kulturwidrige Politik Eures Landes miterleben könnt, ohne Euch wie ein Mann voll Entrüstung gegen sie zu erheben? Glauben Sie, wir denkenden Deutschen würden jemals einen Bund unserer Regierung, der auf die Stärkung des Zarismus und die Knebelung oder Vernichtung einer Kulturmacht wie Frankreichs oder Englands ausginge, wort- und tatenlos zusehen! Niemals! Bei Euch hat nur ein kleines Häuflein tapferer Gelehrter zu Beginn des Krieges sich gegen diesen verbrecherischen Bund Eurer Regierung gesträubt. Ihr andern, Ihr Dichter, Ihr Maler und Musiker des heutigen Englands, habt dazu geschwiegen und Sir Edward Grey ruhig weiter gegen ein Euch blut- und geistesverwandtes Volk freveln lassen! Sie haben Ihre Stimme ein wenig erhoben, Bernard Shaw! Aber was haben Sie uns vorgeschlagen: **„Laßt ab von eurem Militarismus, Ihr lieben Deutschen, und werdet wieder das gemütliche behagliche Volk der Dichter und Denker, das Volk Goethes und Beethovens, das keiner haßte! Dann wollen wir Euch sicherlich gegen die bösen Russen helfen!“**

Ist dieser Vorschlag nicht ein bißchen gar zu naiv für Sie, Bernard Shaw! Wir sitzen mitten zwischen Russen und Franzosen, die seit mehr als zwanzig Jahren ein offenes Bündnis gegen uns haben. Unsere Nachbarn im Osten schimpfen auf nichts mehr als auf uns Deutsche, und unsere Nachbarn im Westen verschließen sich gegen uns, die wir ihnen seit fast einem halben Jahrhundert nur Freundlichkeiten zugefügt haben, wie gegen Einbrecher mit einem Kranz von Festungen und Sperrforts und andern Vorhängeschlössern. Klingt bei solchen Feinden, die uns umdrängen, Ihr freundlicher Rat, Bernard Shaw, nicht, als ob Sie zu uns sagten: „Laß Dich ruhig massakrieren, Deutscher! Nachher wollen Deine britischen Vettern Dir ihren Schutz angedeihen lassen.“

Glauben Sie, wir würden unseren Militarismus und unsern kostspieligen, von Ihnen gehaßten Drill treiben und hegen, wenn wir wie Ihr auf einer Insel lebten? Wir dächten nicht daran. Wir würden einen blutgierigen Schlächter wie Euren Lord Kitchener spornstreichen von unserem Eiland in unsere ungesundesten Kolonien verschicken. Konnten wir doch nicht einmal unseren verdienstvollen Doktor Karl Peters, der ein wenig skrupellos mit ein paar Negerweibern umgegangen war, mit unseren Kulturbegriffen vereinbaren und mußten ihn Euch zuschieben! Aber es soll mir und uns nicht einfallen, uns, wie Ihr Premierminister dies beliebt, als engelrein darzustellen, worüber Sie selbst Ihren Landsleuten schon zu unserer Freude die Wahrheit gesagt haben.

Wir geben zu, Belgiens Neutralität verletzt zu haben. Aber wir haben es nur aus bitterer Not getan, weil wir sonst nicht an Frankreich herankommen, und den uns aufgezwungenen Kampf gegen zwei Fronten aufnehmen konnten. Belgiens Selbständigkeit und Freiheit, an der auf einmal Eurem König und Euren Ministern am meisten in der Welt gelegen ist, haben wir gar nicht angetastet. Noch nach der blitzschnellen Eroberung Lüttichs haben wir Belgien zum zweiten Mal gebeten: Laßt uns rasch durch Euer Land ziehen! Wir wollen Euch jeden Schaden vergüten und keinen Fuß breit Eures Landes wegnehmen!

Treten so Vernichter der Freiheit und Hunnen und Tyrannen auf, oder mit welchen anderen Schimpfnamen Eure englischen Zeitungen uns jetzt belegen, die einstmals zur Zeit Beethovens und Schopenhauers den Areopag der Kultur bildeten! Schreit denn keiner von Euch lebenden Geistern in England auf bei diesem schimpflichen Bündnis, das Eure Regierung über Eure Köpfe hinweg mit Rußland und Japan abgeschlossen hat? An dem schmachlichsten Tag in der englischen Geschichte, an dem Tage, da das mongolische Japan auf das Geheiß Eurer Politiker dem Volk der Deutschen sein Ultimatum stellte, an diesem, ich wiederhole es, schmachlichsten Tag in der ganzen englischen Geschichte habe ich geglaubt, die großen Toten in Westminster würden sich aus ihren Gräbern erheben voll Entsetzen über eine solche Schande, die ihre Enkel und Urenkel dem alten England angetan haben.

Wir Deutsche verehrten das alte England fast wie unser Vaterland. Wir haben Shakespeare, den Sie, Bernard Shaw, nicht leiden mögen, mehr anerkannt, verstanden und aufgenommen, als jedes andere Volk, ja als die englische Nation selbst. Lord Byron hat von Goethe allein mehr Liebes und Gutes empfangen als von ganz England zusammen genommen. Newton, Darwin und Adam Smith fanden in Deutschland ihre besten Anhänger und Versteher. Die nennenswerten dramatischen Schriftsteller des jüngsten England von Oscar Wilde an bis auf Sie, Galthworthy und – Knoblauch sind bei uns Deutschen beachtet und zahllos aufgeführt worden. Stets haben wir englisches Wesen zu verstehen gesucht. „Nirgends haben wir uns so wohl gefühlt wie in Deutschland,“ werden Ihnen alle Ihre Landsleute erklären, die bei uns zu Gäste gewesen sind.

Zum Dank dafür wurde unsere Kaufmannschaft seit Jahren von der Eurigen mit einem wilden Deutschenhaß verfolgt, der namentlich vor den andersfarbigen Rassen geradezu widerwärtig wirkte. Zum Dank dafür werden wir jetzt von eurer Presse bis auf ganz geringe Ausnahmen, die wir nicht vergessen wollen, vor Europa und Amerika beschimpft, als ob wir Messerstecher, Strauchdiebe, Vandalen, Kulturfeinde und Mordbrenner, weit schlimmer als die Russen, wären. Zum Dank dafür seid Ihr in einen Krieg gegen uns getreten, für den selbst Sir Edward Grey anfänglich keinen Grund anzugeben wußte, bis ihm glücklich die Neutralitätsverletzung Belgiens zu Hilfe kam.

Unser Volk ist darum mit Recht jetzt auf das heftigste gegen Euch erbittert, weil Ihr ihm den Kampf gegen Rußland und Frankreich an dem ein einziger allein, und das ist der Zar von Rußland, die Schuld trägt, noch durch Euren grundlosen Beitritt erschwert habt. Aber trotz dieser größten Verbitterung würde es aus Achtung vor Eurer großen Vergangenheit und ihrem Anteil an der Entwicklung der Kultur in Europa niemals die Zerstückelung Eures Landes und Eurer Nation gutheißen. **Ihr aber schließt Euch als dritte Großmacht einem Bunde an, der nichts anderes bezweckt, als unsere Zerteilung und Vernichtung.** Schon aus Gründen der Gerechtigkeit und des moralischen Mutes würde ein Pitt, ein Burke, ein Disraeli seine Teilnahme einem solchen Bündnis entzogen haben, das – o Heldenstück! – zu dritt, nein zu vier oder fünf über die Deutschen herfällt. Eure heutigen Staatsmänner, völlig unwürdig, ein Volk mit Eurer Vergangenheit und Euren Ueberlieferungen zu vertreten, hetzen die Mongolen und Kaffern gegen uns, Euer Brudervolk, auf, stehlen oder lassen uns unsere kleinen, wenig oder nicht ausreichend beschützten Kolonien stehlen und pfeifen auf alle Rücksichten der europäischen Kultur und Gesittung.

England einst der Hort und die Zuflucht aller freien Geister von den Tagen der Inquisition, von Rousseau bis auf Freiligrath und Karl Marx, England hat sich mit Rußland, dem Kerker und dem Schrecken aller Freiheitsfreunde, verbündet! Hört es, hört es, ihr erhabenen Toten, die Ihr für die Befreiung und das größtmögliche Glück der Menschheit gelebt und gerungen habt, und erhebt in Euren Gräften vor Ekel und vor Schrecken. Ihr aber, Ihr Lebenden, und Sie, Bernard Shaw allen englischen Künstlern voran, tun Sie alles, was in Ihren Kräften steht, diesen entsetzlichen Bund zu sprengen und in England unmöglich zu machen. Es steht bei ihm viel mehr auf dem Spiel, als Eure kurzsichtigen Politiker von heute, die nur den augenblicklichen Vorteil im Auge haben, zu sehen vermögen. Es handelt sich bei ihm ja gar nicht allein um die Vernichtung der deutschen Macht. Nein, es handelt sich für einen großen Teil des zivilisierten Europas dabei um die Aufhebung ihrer mühsam errungenen politischen Freiheit. Und dazu darf England, das Volk der **magna carta**, der ersten freien Staatsverfassung, nie und nimmer seine Hände reichen. Das rufen wir Ihnen zu, Bernard Shaw, im Namen Europas, das über unseren Ländern ist, und bitten Sie um Ihre Stimme im Streit.

Es ist schön, daß diese ernste Zeit auch Dichter, Denker und Künstler als politische und diplomatische Berater wachgerufen hat und wir sollten uns aus diesem Beruf, zu dem wir kraft unseres Kopfes nicht schlechter befähigt sind als die hochgeborenen Lords und Grafen, nicht wieder hinausdrängen lassen. Haben doch stets Männer unserer Zunft von Herodot und Thukydides an bis auf Petrarca und Rubens und unseren Humboldt und Ihren Beaconsfield sich als gute Vermittler und Friedensstifter bewährt. Und darauf, glauben Sie mir, Bernard Shaw, kommt es unserem Volk wie unserem Kaiser, der über fünfundzwanzig Jahre den Krieg wie Gift gemieden hat, mehr an als auf alle andern blutigen Lorbeeren; auf einen anständigen, ehrenvollen, möglichst „ewigen“ Frieden.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9235 – Sonntag, 20.09.1914 – S.2

Die polnischen Legionen.

Krakau, 19. September. Wie die hiesigen Blätter melden, verständigte das hiesige Militärkommando in einem Befehle vom 13. d. M. den Kommandanten der polnischen Legionen General Bazynski, daß die Leistungsfähigkeit der Abteilungen der polnischen Legionen, die unter dem Kommando des Majors Pilsudski stehen, während der letzten forcierten Märsche die vollste Anerkennung verdienen.

Das falsche Albion.

Die „**Berliner Zeitung am Mittag**“ bemerkt ..., daß schon im Jahre 1905 sich Lord Lansdowne im Kabinette Balfour Frankreich gegenüber verpflichtet habe, im Kriegsfall 200.000 Mann in Belgien zu landen um zusammen mit der französischen Armee Deutschland vom belgischen Gebiet aus anzugreifen. Der obige Brief [NAZ, Nr.226, 19.09.1914, 2. Ausgabe, S.1] bestätige, daß es nur eines Druckes auf den Knopf bedurfte, um die längst vorbereitete Maschinerie in Gang zu setzen.

Politischer Tagesbericht

Kommentar zu Greys Antwort auf Bethmann Hollwegs Brief an Asquith (NAZ 466, 14.09.1914)

Berlin, 19. September. Durch die Blätter ist eine Erklärung gegangen, die zur Abschwächung der Ausführungen des Reichskanzlers über Englands „Freiheitspolitik“ im Auftrage des Ministers Grey der dänischen Presse zugestellt worden war. Der Greysche Entschuldigungsversuch gibt Anlaß zu folgenden Bemerkungen:

Der Reichskanzler hatte es für auffällig erklärt, daß Asquith bei der Aufzählung der kleineren Staaten, deren Neutralität von Deutschland gefährdet und von England geschützt würde, Dänemarks nicht gedacht hatte. Sir Edward Grey will diese Auslassung damit entschuldigen, daß es für einen Redner unmöglich wäre, in jeder öffentlichen Rede die ganze Frage in allen Einzelheiten zu erörtern. Das ist zweifellos richtig. Auch der Reichskanzler hat z.B. darauf verzichtet, in seiner kurzen Erklärung des russisch-englischen Abkommens vom Jahre 1907 zu gedenken, das im Interesse der Freiheit des persischen Volkes den Norden Persiens in eine russische Provinz verwandelt hat, oder des Marokko-Abkommens von 1904, das es Frankreich ermöglicht hat, sich Marokkos zu bemächtigen, und England, ungestraft sein Wort und seine vertraglichen Verpflichtungen in Aegypten zu brechen.

Herr Asquith ist unterdessen sehr wortreich gewesen und viele seiner Sätze hätten leichter entbehrt werden können, als ein paar kurze Worte über die Achtung der dänischen Neutralität. Sir Edward Grey wird daher mit dieser Entschuldigung kein Glück haben, um so weniger, als er zwar wieder mancherlei Worte macht, aber auch in dieser Entgegnung einer Erklärung über die Achtung der dänischen Neutralität mit vieler Kunst aus dem Wege geht. Es scheint also doch, daß England sich vorbehält, eines Tages, wenn ihm das nützlich erscheint, die dänische Neutralität zu verletzen. Dabei wird es sich dann wohl wieder, wie bei dem Ueberfall Kopenhagens in den napoleonischen Kriegen, mit vielen Worten auf das Interesse der Freiheit berufen. Ueber Aegypten findet Sir Edward Grey kein Wort. Auch der Zerschneidung der Kabel, die Deutschland von der Welt abschneiden und gegen die von England geführte Lügenkampagne wehrlos machen soll, gedenkt er nicht. Durch Lügenberichte über deutsche Greuel in Belgien und Unterdrückung der von der belgischen Bevölkerung begangenen Schandtaten soll in der Welt der Glaube erhalten bleiben, daß Englands Sache die Sache der Freiheit ist. Und Rußland? Sir Edward Grey vermeidet es, in diesem Zusammenhang dieser Bundesgenossenschaft Erwähnung zu tun. Hier fehlt offenbar selbst ihm die traditionelle englische Formel für das Interesse der Freiheit.

Ein Vermittlungsversuch Wilsons?

Köln, 19. September. Von der holländischen Grenze wird telegraphiert: Der Präsident Wilson habe auf eine Anfrage in Berlin, ob Kaiser Wilhelm geneigt sei, in Unterredungen wegen eines Friedens einzutreten eine ausweichende Antwort vom deutschen Reichskanzler erhalten. Die Antwort des Reichskanzlers gehe dahin, daß, nachdem die Verbündeten übereingekommen seien, keinen Sonderfrieden abzuschließen, sich Amerika zur Erlangung von Friedensvorschlägen an die Verbündeten wenden müßte.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 227 – Sonntag, 20.09.1914 – 1. Ausgabe – S.6

„Nur ein Krieg gegen Deutschland kann noch alle wieder einigen“

Rom, 19. September. „Giornale d'Italia“ bringt ein Interview mit dem Senator Grafen di San Martino, der von einer Reise durch England und Frankreich zurückgekehrt ist, woraus folgende Sätze besonders interessant sind: Am 22. Juli (!) habe ein Diner stattgefunden, an welchem Sir Edward Grey, Goschen und der frühere Schatzminister Lord Murray teilgenommen hätten. Grey habe geäußert, die Vorgänge in Irland seien gar nichts im Vergleich mit dem Konflikt, der Europa drohe. Lady Murray, eine eifrige Parteigängerin Ulsters, habe über Schwierigkeiten in Irland gesprochen und gesagt: Niemand ist gewillt, nachzugeben, und deshalb ist die Konferenz bei dem König vergeblich gewesen. Der Kampf wird täglich heftiger, wir stehen vor einem Bürgerkriege, und **ich sehe nur einen Ausweg: nur ein Krieg gegen Deutschland kann noch alle wieder einigen.**

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 227 – Sonntag, 20.09.1914 – 1. Ausgabe – S.6

Deutsch Neuguinea durch England besetzt

Berlin, 19. September. Nach zuverlässigen Meldungen ist nunmehr, wie zu erwarten war, auch Rabaul, der Sitz des Gouvernements von Deutsch Neuguinea, von den Engländern besetzt worden.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 227 – Sonntag, 20.09.1914 – 2. Ausgabe – S.1

Englische und deutsche Wahrheit. (Die Thronrede Georg V.)

Im britischen Oberhaus wurde gestern zur Vertagung des Parlaments eine Thronrede verlesen, in der es heißt:

„Meine Regierung hat jede mögliche Anstrengung gemacht, um den Weltfrieden zu erhalten. Ich wurde zum Kriege gezwungen durch den absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen, durch die Pflicht zur Beschirmung des Rechts in Europa und der Lebensinteressen des Reichs. Mein Heer und meine Flotte unterstützen mit Wachsamkeit, Mut und Fähigkeit in Gemeinschaft mit den tapferen und treuen Bundesgenossen die gerechte und ehrliche Sache. In jedem Teil des Reiches scharf man sich spontan und begeistert unter unserer gemeinsamen Flagge. Wir kämpfen für ein würdiges Ziel und werden die Waffen nicht niederlegen, ehe das Ziel vollkommen erreicht ist. Ich vertraue vollkommen auf die loyale und einträchtige Unterstützung aller meiner Untertanen und bete, daß der allmächtige Gott dazu seinen Segen gebe. Die Gesetzentwürfe über das Homerule und die Entstaatlichung der Kirche in Wales erhielten vor der Vertagung die königliche Genehmigung.“

Wenn die englische Regierung „jede mögliche Anstrengung“ zur Erhaltung des Weltfriedens gemacht hätte, so würde er eben erhalten geblieben sein. Solche Anstrengungen hat der Deutsche Kaiser noch bis in die letzte Stunde bei den Souveränen von Rußland und England gemacht, und wenn diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war, so wissen wir heute aus unwiderleglichen Zeugnissen, zuletzt aus dem am 30. Juli von dem belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung erstatteten Berichte, daß Rußland nur losschlug, weil ihm die positive Zusicherung der englischen Regierung, sie werde am Kriege gegen Deutschland teilnehmen, vorlag. Diesen Punkt berührt die Thronrede ebenso wenig, wie sie einen Grund dafür angibt, daß Sir Edward Grey die deutsche Anregung, England möge sich für die Neutralität Frankreichs verbürgen und damit mindestens dem Westen Europas den Krieg ersparen, einfach zu Boden fallen ließ. Hiermit erledigt sich auch die Versicherung des englischen Königs, er sei „durch absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen“ zum Kriege gezwungen worden. Nicht absichtlich aus Freude an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbittlichen Gebote der Selbsterhaltung folgend sah Deutschland sich zum Betreten des belgischen Gebietes gezwungen, als der Krieg, den England hätte verhindern können, unvermeidlich geworden war. Wieso endlich die Lebensinteressen des britischen Reiches England zum Kriege zwangen, ist uns vollkommen unerfindlich. Es hieß stets, Englands größtes Interesse sei der Friede, und der bisherige Verlauf des Kampfes dürfte diese Formel nicht entkräftet haben.

Der Zusammenbruch des englischen Parlamentarismus. – von Louis Hamilton

Wäre England heute noch das, für das man es hält, ein Land mit parlamentarischer Verfügung, so hätte es Deutschland den Krieg nicht erklärt. Man ist gewöhnt, hier und auch vielfach drüben noch immer zu denken, daß das Volk in England regiert. Das war einmal der Fall, und zwar nach 1832, als das erste Verfassungswahlrecht in Kraft getreten war, und bis Ende der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, von welchem Zeitpunkte an das Vorherrschen des Kabinetts auf Kosten der Volksvertreter „in toto“ zur Sache wird. Jeder Kenner der Verfassungsgeschichte weiß, daß vor 1832 keine wirkliche Volksvertretung in England existierte. Die Parlamentssitze wurden einfach auf dem politischen Markt feilgeboten und waren in den Händen einiger weniger einflußreicher Leute. So z.B. am Ende des 18. Jahrhunderts wurden 306 Mitglieder durch den Einfluß von 106 Leuten gewählt. Bis zum Schluß des 19. Jahrhunderts wurde ein Sitz mit 7000 Pfund Sterling bewertet. Im Jahre 1768 gaben die Familien Bentincks und Lowthers 80 000 Pfund Sterling aus für die Sitze in den Grafschaften Cumberland und West-Moreland. Im Jahre 1807 sollen die Wahlausgaben des Lord Milton und Mr. Lascelles in York allein 200 000 Pfund Sterling betragen haben. Diese paar Beispiele dürften genügen. Heute noch sind die Ausgaben des einzelnen Reichstagskandidaten durchschnittlich 1000 Pfund Sterling. Von 1832 bis zum Ende der 90er Jahre wehte aber in England eine gesunde politische Luft. Die Mitglieder wollten das Wohl des Landes; sie waren zwar politisch ehrgeizig, vertraten aber tatsächlich das vor ihren Wählern entwickelte Programm im Unterhause. Aber immer mehr und mehr verschwand das sogenannte Privatmitglied aus den Reihen der Redner. Das Parlament war allmählich in den Bann des Parteiwesens getreten. Wir sind nur zu sehr geneigt, zu vergessen, daß das Parteiwesen kein *conditio sine qua non* des Parlamentarismus ist, daß in einem Ideal-Parlament keine Parteien zu existieren brauchen.

In England trat das Parteiwesen erst unter den Stuarts auf. Aus den Hochkirchern wurden Cavaliers, Tories, Konservative, Unionisten und schließlich Imperialisten. Aus den Puritanern Roundheads, Wighs, Liberale und Radikale. Daß die Rollen immer vertauscht wurden und die Parteien sich gegenseitig Bretter aus den sogenannten Wahlbühnen stahlen, dürfte bekannt sein. Das krasseste Beispiel ist, daß jetzt gerade eine Regierung der Liberalen – Little Englanders, Nonconformistis, Freihändler, Friedliebende und Deutschfreunde – das Programm entwickelt hat, welches man falscherweise in Deutschland den Imperialisten zugeschrieben hat. Wären heute Konservative, also Imperialisten, am Ruder, so wäre es höchstens zu einem friedlichen Kriege mit Deutschland gekommen, namentlich zur Einführung eines Schutzzolltarifes. Ich stehe nicht auf dem Standpunkte des Herrn Professors Brandl in seinem geistreichen, aufsehenerregenden Artikel in diesem Blatte, daß man aus Rücksicht auf die Kolonien nicht zu einem Schutzzolltarife übergehen könnte. Das aber auseinanderzusetzen würde hier zu weit führen. Wollte man sich in England gegen die deutsche Konkurrenz wehren, so hätte man es tatsächlich nicht durch einen Schutzzolltarif tun können, sondern nur durch die gleichen tüchtigen Geschäftsmittel. Daß eine Charlottenburger technische Hochschule mehr wert ist, als ein Dutzend Dreadnoughts, habe ich verschiedentlich in englischen Zeitschriften gesagt. Zu dieser Erkenntnis sind bis jetzt die wenigsten Engländer gelangt; ebensowenig, daß genügend Raum auf der Welt für Deutschland und England ist. **Es gibt nicht Dreadnoughts genug auf der Welt, die Resultate der Bildung, welche die Deutschen von ihren Hochschulen haben, niederzuzwingen.**

In dem Augenblick, wo die einzelnen Parlamentsmitglieder – um einen recht unparlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen – zum Stimmvieh herabgedrückt wurden, trat das Kabinett immer mehr in den Vordergrund. Hierin liegt eine große Anomalie der englischen Verfassung. Vor 1878 ist das Wort Kabinett in keinem einzigen Schriftstück erwähnt. Der offizielle Ausdruck „Premierminister“ wurde zuerst von Beaconsfield in dem Berliner Vertrag benutzt, zum zweiten Male in einem Staatsdokument am 2. Dezember 1905, in dem ihm sein Hofrang zugewiesen wird. Verfassungsmäßig existiert kein Kabinett in England. In dem bekannten Textbuch über das englische Parlament – Sir Erskine May's „Parliamentary Practice“ – ist das Kabinett nicht erwähnt! Was ist denn das Kabinett? Weiter nichts als ein parlamentarisches Komitee. Der Vorsitz dieser Korporation ist der Premierminister. Da aber das Komitee aus rund 20 Ministern besteht, welche wiederum nicht das gesamte Ministerium ausmachen, das augenblicklich 47 Mitglieder zählt, so hat sich mit der Zeit herausgestellt, daß die Zahl zu groß war, um Geheimnisse zu wahren, und es bildete sich ein innerer Kreis, welcher aus vielleicht sechs Mitgliedern besteht, darunter der Premierminister, der Marineminister u.a.; je nach ihrer persönlichen Macht und Unabhängigkeit des Ressorts. Das ist der Kabinettsausschuß. Wie leicht kann das Wort einen Doppelsinn annehmen! So ist seit den 90er Jahren eine krieglose Revolution vor sich

gegangen. Ein Programm wird aufgestellt, möglichst mit einer einfachen Wahlparole, wie z.B. Homerule, Freihandel, Zolltarif, Imperialismus.

Der einzelne Wähler verliert die Möglichkeit, individuell zu wählen, denn das Privatmitglied ist, wie wir gesehen haben, nicht mehr da. So kamen aus „dem Hause“ keine Gesetze, sondern nur von den Ministerialbänken. Es bleibt also den Wählern nichts anderes übrig, als liberal oder konservativ zu wählen; denn die Arbeiterpartei ist schließlich nur ein linker Flügel der Liberalen. Das Mitglied gehorcht seinem Parteiführer, schlägt keine Gesetze mehr vor, sondern stimmt nur. Das erspart Denken. Daß er heute auch bezahlt wird, gibt ihm ein Interesse zu bleiben. Stimmt er nicht mit, so verliert er durch Parteidruck seinen Sitz, welcher ihm so viel gekostet hat. Man wohne einer englischen Parlamentssitzung bei! Wer steht auf und ergreift das Wort? Ein paar Parteiführer. So war es auch in den fatalen Kriegssitzungen. War das die Stimme Englands? Nein und aber nein! England ist nicht gefragt worden, geantwortet hat der Kabinettsausschuß. Eine handvoll Männer, deren Schiff sonst an den Klippen des Homerulegesetzes gescheiter wäre.

Der Parlamentarismus ist zusammengebrochen; in England herrscht ein sogenanntes Konzilium nach schlimmstem venezianischem Muster, dessen Mitglieder sich zur Geheimhaltung ihrer Beratungen verpflichten, und wie die Verschwörer den bekannten Depeschekasten, zu dem nur wenige den Schlüssel haben, zirkulieren lassen. Aber das englische Volk hat den Krieg weder gewollt noch erklärt. Wenn die gelbe Presse zum Schweigen gebracht wird und die Wahrheit endlich siegt, dann wird das englische Volk den Frieden wollen.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 228 – Montag, 21.09.1914 – S.1

Zur englischen Thronrede.

Wien, 20. September. In Besprechung der englischen Thronrede sagt das „**Fremdenblatt**“: Wie es Sitte und Brauch in England ist, wird immer für eine unerlaubte Handlung eine moralische Deckung gesucht. Die britische Regierung wirft sich als Verteidigerin der Vertragstreue auf und behauptet, sie habe am Kriege teilnehmen müssen, weil Deutschland die Neutralität Belgiens verletzt hätte. Tatsächlich aber hatte Frankreich vor Deutschland dieses schon getan, und zwar mit Zustimmung Belgiens und ganz gewiß mit Duldung Englands. Die britische Regierung mußte am Krieg teilnehmen, weil sie nicht frei war, wie sie immer behauptet hatte. Ebenso wie über die Entstehung des Krieges, scheut sich das englische Kabinett bezüglich des durch den Krieg zu erreichenden Zieles die Wahrheit einzugestehen. In Wirklichkeit ergriff England die Gelegenheit, die ihm günstig erschien, um dem aufstrebenden deutschen Handel und der aufblühenden deutschen Seemacht einen schweren Schlag versetzen zu können.

Die „**Neue Freie Presse**“ erklärt: Nachdem was Deutschlands Zugeständnisse vor Ausbruch des Krieges aus den Berichten über Verhandlungen zwischen Deutschland und England kennt, begreift man nicht die Verwegenheit, der Welt solche offenkundigen Unwahrheiten vorzusetzen, wie dies in der Thronrede geschieht. Die Beschirmung des Rechtes, von der die Thronrede sagt, daß sie Großbritannien zum Kriege gezwungen habe, besteht darin, daß England sich in den Frondienst des Panslawismus stellt. Das unwürdige Ziel, welches erreicht werden muß, ehe England die Waffen niederlegen will, sei, das Verbrechen mit Waffengewalt zu schützen, ein großes, vornehmes Volk am Leben zu bedrohen, weil es nicht länger die ins Schauerliche gewachsene Gehässigkeit um sich herum zu ertragen vermag.

Vossische Zeitung – Nr. 479 – Montag, 21.09.1914 – Morgen – S.1

Ein englischer Neutralitätsbruch.

London, 20. September. Die Blätter melden, daß der holländische Dampfer „Gelria“, der von Rio de Janeiro nach Amsterdam unterwegs war, von einem englischen Kreuzer nach Falmouth gebracht wurde. Die an Bord befindlichen 100 deutschen Reservisten wurden gefangen genommen.

Vossische Zeitung – Nr. 480 – Montag, 21.09.1914 – Abend – S.1

Dum-Dum-Geschosse bei den Russen.

Breslau, 21. September. Bei gefangenen Russen, die auf dem Transport durch Breslau kamen, sind in letzter Zeit wiederholt Dum-Dum-Geschosse gefunden worden. Man hatte bisher geglaubt, daß diese Art verbrecherischer Kriegsführung ein Privileg der Franzosen, Belgier und Engländer sei. Es zeigt sich nun aber, daß die Russen von ihren „zivilisierten“ Verbündeten bereits gelernt haben. (**Frkf.Ztg.**)

Eine Abfuhr Winston Churchills.

Der englische Marineminister hat jüngst eine mit den größten Ausfällen gegen Deutschland gespickte Rede gehalten. Aber er hat sich im Eifer des Gefechts so viele Blößen gegeben, daß man ihm in England künftig wahrscheinlich dankbar sein wird, wenn er sich künftig in politischen Dingen etwas Zurückhaltung auferlegt. Es spielt dabei natürlich immer wieder der „Kampf um die Seele der Neutralen“ eine Rolle. Darum ist es doppelt erfreulich, daß nicht wir uns die Feststellung der Fälschung des englischen Ministers angelegen sein lassen müssen, sondern daß ihm die gebührende Antwort von neutraler Seite zuteil wird.

Churchill glaubte gegen Deutschland einen besonderen Trumpf auszuspielen, indem er die Annexion von Elsaß-Lothringen im Jahre 1871 als die eigentliche Ursache des heutigen Weltkrieges bezeichnete. Hören wir, was darauf ein holländischer Universitätsprofessor ihm erwidert: Dieser sagt in einer Zuschrift an den „**Nieuwe Rotterdamsche Courant**“:

„Der englische Minister sagt eigentlich, daß Deutschland zwar den Anlaß zu dem Kriege gegeben hat, aber jetzt nicht die Schuld daran trägt. Die Schuld fällt allein auf jene, die seit 1871 mit der Revancheidee herumgelaufen sind und dafür Bundesgenossen gesucht haben. Deutschland ist jetzt nicht der eigentliche, wenn auch der formelle Angreifer. Wegen dieser notwendigen Schlußfolgerung scheint mir die Äußerung Churchills besonders wichtig.“ Und die Redaktion des einflußreichen holländischen Blattes begleitet diese Zuschrift mit einem Kommentar, indem es heißt:

Die Haltung Deutschlands gegenüber Frankreich ist zwar wiederholt unfreundlich und selbst drohend gewesen; aber das war stets, nachdem Annäherungsversuche von deutscher Seite auf kühle oder auch wohl scharfe Abweisung von französischer Seite gestoßen waren. Es scheint uns unleugbar, daß Deutschland weit entfernt, durch Einschüchterungen und Drohungen Frankreichs seit 1871 beständig von sich abzustoßen, im Gegenteil Versuch nach Versuch gemacht hat, um mit ihm auf guten Fuß zu kommen. Die deutschen Blätter haben noch in diesem Kriege geschrieben, daß in Deutschland kein Haß gegen Franzosen sei. Wir sind überzeugt, daß diese Versicherungen aufrichtig gemeint waren. In der Thronrede vom 4. August sagte der deutsche Kaiser: „Daß auch Frankreich sich auf die Seite unserer Gegner gestellt hat, konnte uns nicht überraschen. Zu oft sind unsere Bemühungen, mit der französischen Republik zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen und alten Groll gestoßen.“ Es handelt sich hier nicht darum, ob dieser Zorn nicht gerechtfertigt und dieser Groll nicht menschlich war, aber die Bemühungen, von denen der Kaiser sprach, sind Geschichte.“

Die Eroberung von Maubeuge. –

Schilderung eines österreichischen Artillerieoffiziers.

Wien, 20. September. Der österreichische Festungsartillerieleutnant Dr. Hans Stieglandt, in seinem bürgerlichen Beruf Advokat in Wien, war einer der Tapferen, die vor Maubeuge die österreichischen Mörser richteten. „Am 5. September gegen 4 Uhr nachmittags kam ein französisches Automobil mit weißer Fahne in das deutsche Hauptquartier und fragte den Oberstkommandierenden, einen prachtvollen alten Haudegen, ob er unter gewissen Bedingungen die Uebergabe der Festung annehmen würde. Da schlug aber der deutsche Befehlshaber mit der Faust auf den Tisch und rief: „Was Bedingungen? Bedingungslos bis 6 Uhr abends, oder ich schieße die ganze Bude in Grund und Boden!“ In begreiflicher Erschütterung ist daraufhin der Franzose abgezogen. Nun hat man nicht gewußt, ob der Oberkommandierende sechs Uhr nach französischer oder nach deutscher Zeit gemeint hatte. Als es nach deutscher Zeit 6 Uhr war, wurde es jedoch klar, welche Zeit der Kommandeur gemeint hatte, denn er befahl die Fortsetzung der Beschießung. Kaum hatte diese aber eingesetzt, als auch schon in rasender Fahrt das Auto mit der weißen Fahne aus Maubeuge herauskam. Der Kommandant nahm den Brief, den der Parlamentär überbrachte, entgegen und sagte nichts weiter als „Schießen einstellen!“, und damit war die bedingungslose Uebergabe von Maubeuge angenommen.“

Stieglandt schildert dann die durch die Beschießung hervorgerufenen Zerstörung und den Abzug der Besatzung. „Als die Engländer vorüberzogen“, schreibt er, „schrien wir alle auf vor Wut, denn wie soll nicht alles wahren Haß gegen die Engländer, diese infamen Verräter am Germanentum und an der weißen Rasse überhaupt, empfinden.“

Die griechische Flotte.

Griechenland hat, wie gemeldet, seinen bisherigen Flottenbefehlshaber Admiral Konduriotis beurlaubt und die griechische Flotte dem Kommando des britischen Admirals Mark Kerr unterstellt, der seine Flagge auf das Panzerschiff „Georgios Aweroff“ setzte. Konteradmiral Mark Kerr war 1913 auf zwei Jahre nebst 20 englischen Seeoffizieren von Griechenland für den Ausbau der griechischen Flotte verpflichtet worden und bekleidete die Stellung eines Generalinspektors. Griechenlands Bestrebungen während des Balkankrieges und nach demselben waren vorzugsweise darauf gerichtet, über die Türkei die unbedingte Seeherrschaft zu erlangen. Dies war auch das Ziel, das der britischen Marinemission gesetzt war. Es mußte sehr eigentümlich berühren, wenn man sah, wie gleichzeitig zwei englische Marinemissionen an der Erstarkung – wenigstens an der von den betreffenden Staaten gewünschten Erstarkung – zweier benachbarter feindlicher Mächte arbeiteten, nämlich Griechenlands und der Türkei, allerdings auf echt englische Manier, das heißt, nicht die Interessen jener Staaten wärend, sondern ständig die Interessen Englands sowohl in militärpolitischer als auch in wirtschaftlicher Beziehung in den Vordergrund stellend.

Wie Admiral Limpus in der Türkei gewirtschaftet hat, ist bereits charakterisiert worden. Die Entwicklung der Flotte wurde von ihm eher zurückgehalten als gefördert, und sämtliche Schiffsbestellungen gingen an England und Frankreich. Auch einer Erstarkung der griechischen Flotte durch Beschaffung mächtiger Kampfeinheiten war die englische Politik nicht hold, und so suchte Mark Kerr für Griechenland ein Flottenprogramm durchzusetzen, das nur einige kleine Kreuzer, Torpedoboote und Unterseeboote vorsah, die selbstverständlich in England gebaut werden sollten. Er stieß jedoch mit diesem Programm auf den entschiedensten Widerspruch in Griechenland und mußte seinem Bauplan eine andere Gestalt geben.

Nach diesem Programm soll die griechische Flotte bestehen aus:

- 3 Linienschiffen zu je 20 000 To.,
- 3 Kreuzern zu je 5000 To.,
- 34 Zerstörern,
- 20 Unterseebooten,
- 2 Luftschiffen,
- 12 Wasserflugzeugen.

Dazu soll eine entsprechende Zahl von Hilfsschiffen treten. Die ungeheuren Kosten des Neubaus einer solchen Flotte veranlaßten die griechische Regierung, auch diesen Plan noch wesentlich herabzusetzen auf zwei Linienschiffe (denen der auf der deutschen Vulkanwerft im Bau befindliche große Panzerkreuzer „Salamis“ bereits hinzugerechnet ist), zwei Kreuzer, acht Zerstörer und vier Unterseeboote nebst einer Anzahl von Hilfsschiffen und einem Schwimmdock von 27 000 To. Hebekraft.

Aber auch diese griechische Flotte steht erst auf dem Papier und kann deshalb noch nicht in einem Seekriege Verwendung finden. Nach dem letzten „Nautilus“ (Juni 1914) verfügte die griechische Flotte über drei alte Küstenpanzerschiffe aus den Jahren 1889 – 90 von je 4800 To. Displacement und schwacher Armierung, ein altes Panzerkanonenboot von 1867, einen Panzerkreuzer moderner Art von 1910 von 10 120 To. Displacement, einer kräftigen Armierung und einer Geschwindigkeit von 23 bis 24 Sm., einen geschützten Kreuzer, den von China angekauften „Fei Hung“, 1912 vom Stapel gelaufen, 2650 To. Displacement, gut armiert, aber nur mit 21 bis 22,5 Sm. Geschwindigkeit, sieben ungeschützte alte Schiffe und Kanonenboote von je 200 To., neuere Bauten mit zum Teil hoher Geschwindigkeit, etwa vierzehn kleinere Torpedoboote (80 – 200 To.) von geringerer Geschwindigkeit, zwei Unterseeboote und verschiedene Spezialschiffe.

Inzwischen sind noch zwei von den Vereinigten Staaten angekaufte Linienschiffe, die „Mississippi“ und „Idaho“ (jetzt „Kilkis“ und „Lemnos“), der griechischen Flotte eingereiht worden. **G.A. Erdmann**

Türkei und England. – Die Engländer verlassen die Türkei.

Kopenhagen, 21. September. Der „Politiken“ wird aus Konstantinopel über Rom gemeldet: Seit 17. d. M. verlassen die englischen Staatsangehörigen die Türkei. Die Abreise findet auf neutralen italienischen Schiffen statt.

Einst und Jetzt

In der „Times „ ist zu lesen:

In England hat man eine schwache Erinnerung an die zahlreichen harten Lektionen, die Deutschland durch das Verfahren Frankreichs in den letzten vier Jahrhunderten erteilt worden sind. **Seit 400 Jahren hat keine Nation so böswillige Nachbarn gehabt wie die Deutschen an den Franzosen, die unverschämt, raubgierig, unersättlich, unversöhnlich auftraten und stets bereit waren, die Offensive zu ergreifen.** Deutschland hat während dieser ganzen Zeit die Uebergriffe und Anmaßungen Frankreichs ertragen, aber heutzutage, wo es Sieger über seinen Nachbar ist, wäre es nach einer Ansicht sehr töricht, wenn es aus der Lage der Dinge nicht Nutzen ziehen und sich nicht eine Grenze sichern wollte, die ihm für die Zukunft den Frieden verbürgt. Meines Wissens existiert in der Welt kein Gesetz, kraft dessen Frankreich ermächtigt sein könnte, von ihm einst weggenommene Güter zu behalten, wenn die bestohlenen Eigentümer die Hand auf den Dieb gelegt haben. Die Franzosen beklagen sich gegen sie, welche sie anhören wollen, bitter, daß sie Verlusten ausgesetzt seien, die ihre Ehre bedrohten, und sie bitten inständig, man möge doch das arme Frankreich nicht entehren, man möge doch seine Ehre unbefleckt lassen. Wird aber die Ehre gewahrt, wenn Frankreich sich weigert, die Fensterscheiben zu bezahlen, die es seinem Nachbar zerschlagen hat? Gerade die Tatsache ist es, daß es darauf ausgeht, seinem Nachbar die Fenster einzuwerfen, wenn seine Ehre Schaden erlitten hat, und diese Ehre kann nur durch tiefe Reue und den aufrichtigen Entschluß, nicht wieder damit anzufangen, wieder hergestellt werden. Für diesen Augenblick sage ich's freimütig heraus: niemals ist mir Frankreich so unsinnig, so erbärmlich, so tadelns- und verachtenswert vorgekommen als jetzt, wo es hartnäckig die Tatsachen nicht im wahren Licht sehen will, und wo es sich weigert, das Unglück hinzunehmen, das es sich selbst zugezogen hat.... Die Gesamtmasse der Lügen, welche das amtliche und nichtamtliche Frankreich seit dem Monat Juli mit dem Bewußtsein, daß es lüge, zutage gefördert hat, ist unerhört und ganz erschreckend groß, aber vielleicht ist das noch gar nichts im Vergleich mit der unerhörten Menge unbewußter Lügen und Illusionen, die seit langer Zeit unter den Franzosen im Umlaufe sind. Ihre Leute von Genie, die als solche in allen Fächern der Literatur anerkannt sind, teilen anscheinend die Meinung, daß Frankreich eine übermenschliche Weisheit über die andere Nation ausstrahlt, daß Frankreich das neue Zion des Weltalls ist, und daß alle literarischen Erzeugnisse der Franzosen seit den letzten 50 Jahren, wie ungesund und schal, wie teuflisch sie auch oft waren, ein wahres Evangelium, reich an Segnungen für alle Menschenkinder bilden!

Und an einer anderen Stelle heißt es:

Was uns Engländer angeht, so haben wir an der Stelle von zwei wichtigen Militärstaaten, welche bisher auf dem Festlande existierten, deren Kräfte verzettelt und nicht zum Kampfe bereit waren, und die jeden Augenblick vernichtet werden konnten, wenn diese beiden überlegenen Mächte dahin gelangte, sich zu vereinigen, - so haben wir also jetzt im Mittelpunkt Europas eine feste Schranke und so wird sich das ganze Gefüge befestigen. Die politischen Wünsche, welche die früheren Generationen der englischen Staatsmänner hegten, sind alle erfüllt. Alle ersehnten sie eine starke Zentralmacht, und sie arbeiteten im Frieden wie im Kriege durch Verhandlungen und durch Kontrakte, bald mit dem Kaiserreich, bald mit einer neuen Macht, die sich im Norden erhob. Das Deutschland von heutzutage muß das verwirklichen, was so lange Zeit hindurch nicht gewesen ist als ein politischer Gedanke.

Diese Urteile der „Times“ stammen freilich vom – Dezember 1870. (Vgl. Moritz Busch in seinem Buche Graf Bismarck und seine Leute.) Heute klingt anders. Das liegt natürlich nicht an der „Times“ und den Engländern, wenn sie damals die Franzosen für „unverschämt, raubgierig, unersättlich, unversöhnlich“ und heut für Lämmer halten, die kein Wässerchen trüben können, ja, wenn sie sich heute selbst diesem „raubgierigen“ Volk beigesellen, - oh, nein, nur die Deutschen sind schuld daran, die sich in kurzer Zeit aus anständigen Menschen, die ihre Ehre verteidigten, in „Barbaren und Hunnen“ verwandelt haben.

23. September 1914

Tiroler Anzeiger – Nr. 271– Mittwoch, 23.09.1914 – Mittag – S.1

Englands Piratenkrieg

London, 22. September. Nach einer Reutermeldung ist das Schiff „Calvia“, das von Buenos Aires nach Amsterdam unterwegs war, bei Falmouth von britischen Kreuzern aufgebracht worden. Hunderte an Bord befindliche deutsche Reservisten wurden als Kriegsgefangene weggenommen.

Vossische Zeitung – Nr. 483 – Mittwoch, 23.09.1914 – Morgen – S.4

Die Kathedrale von Reims

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Die französische Regierung hat sich leider nicht vor einer verleumderischen Einstellung der Tatsachen gescheut, wenn sie behauptet, daß deutsche Truppen ohne militärische Notwendigkeit den Dom von Reims zur Zielscheibe eines systematischen Bombardements gemacht hätten. Reims ist eine „Festung“, die von den Franzosen noch in den letzten Tagen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ausgebaut worden ist und zur Verteidigung ihrer jetzigen Stellung benutzt wird. Bei dem Angriff auf diese Stellung wurde das Bombardement von Reims leider zu einer Notwendigkeit. Befehle waren erteilt, die berühmte Kathedrale hierbei zu schonen. Wenn es trotzdem wahr sein sollte, daß bei dem durch den Kampf hervorgerufenen Brand von Reims auch die Kathedrale gelitten hat – was wir zurzeit nicht festzustellen vermögen –, so würde das niemand mehr bedauern als wir. Schuld tragen allein die Franzosen, die Reims zur Festung und zu einem Stützpunkt ihrer Verteidigungsstellung gemacht haben. Wir müssen energischen Protest gegen die Verleumdung erheben, daß deutsche Truppen aus Zerstörungswut und ohne dringendste Notwendigkeit Denkmäler der Geschichte und Architektur zerstören.

★

Von englischer Seite wird ausdrücklich zugegeben, daß die Franzosen selber Schuld tragen an der Beschädigung des Doms in Reims. Wolffs Bureau berichtet:

London, 21. September. Die „Times“ melden aus Paris: Theoretisch wurde das Bombardement von Reims durch die französische Artillerie herausgefordert, die in der Stadt aufgestellt war und das deutsche Geschützfeuer kräftig erwiderte. Französische Soldaten lagerten in den Straßen. In der Hauptstraße befand sich ein Artilleriepark. Dahinter lag die Infanterie. Demselben Blatt zufolge erklärten die Amerikaner, die am Freitag in Reims eintrafen, daß das Blut von den Treppentufen der Kathedrale herabströme. Die Franzosen hätten augenscheinlich die Beschießung herausgefordert, indem sie Artillerie in der Stadt aufstellten.

Berliner Tageblatt – Nr. 484 – Mittwoch, 23.09.1914 – Abend - S.2

Wie England den Krieg vorbereitete.

Uns wird geschrieben: Es ist bisher in Deutschland gänzlich unbeachtet geblieben, daß sich kurz vor Ausbruch des Krieges eine außerordentliche englische Militärmission in Frankreich aufhielt. Sie bestand aus anerkannten britischen Autoritäten, darunter dem Kommandeur der South Midland-Division der Territorialarmee, General Keir, Oberstleutnant Uniake, dem Chefinstrukteur der Geschützschule der königlichen Feldartillerie und der Gardekavallerie, und Major Radcliffe vom Generalstab. **Die Mission hatte seit dem 9. Juli Gelegenheit, sich u.a. eingehend im französischen Armeelager von Mailly umzusehen und weilte noch am 27. Juli in Nancy, wo der Kommandeur des 20. Armeekorps, General Foch, ihr zu Ehren ein Bankett veranstaltete.**

Vossische Zeitung – Nr. 484 – Mittwoch, 23.09.1914 – Abend – S.3

Frankreich rüstet die Frantireurs mit Dum-Dum-Geschossen aus.

Wie dem „Schwäb. Merk.“ mitgeteilt wird, wurde in der Kaserne des französischen Infanterie-Regiments No. 125 eine Kiste mit Dum-Dum-Geschossen gefunden. Auf der Kiste stand die Weisung: „Bei der Mobilmachung sind die Geschosse an die Schützengesellschaft in Monzay abzuliefern.“ Daraus ist zu schließen, daß die französischen Behörden die Ausrüstung der Frantireurs mit Dum-Dum-Geschossen veranlaßt haben.

Keine Unterbrechung beim Bau der Bagdadbahn.

Trotz des europäischen Krieges wird die Fortsetzung des Baues der Bagdadbahn keine Unterbrechung, sondern lediglich eine Beschränkung zufolge des durch die allgemeine Mobilmachung eingetretenen Mangels an Arbeitskräften erfahren. Die Eröffnung der Reststrecke bis Samarra soll im Laufe des Oktober erfolgen. Die Arbeiten am Baghteschetunnel bleiben im Gange, ebenso wird rüstig an der Euphratbrücke bei Dscherablisse und an der Vorstreckung der Linie nach Osten gearbeitet. Noch in diesem Jahr soll die Eröffnung der Strecke bis Ras-ul-ain (rund 110 Kilometer) erfolgen.

24. September 1914

Tiroler Anzeiger – Nr. 273– Donnerstag, 24.09.1914 – Mittag – S.2

Der Krieg und die Pariser Räuber.

Genf, 23. September. Die Panik, die vor und nach der Besetzung des Marnegebietes herrschte, benutzten die aus Paris vertriebenen Apachen zu umfassenden Plünderungen der Juwelenläden und Kellereien. Alle diese Schandtaten werden den Deutschen zur Last gelegt.

Vossische Zeitung – Nr. 485 – Donnerstag, 24.09.1914 – Morgen – S.4

Kanadas Hilfe für England.

London, 23. September. Der kanadische Minister für Milizen und Landesverteidigung Hughes kündigt an, daß er 31.200 Mann als Hilfskorps entsenden wolle. Das sind 10.000 Mann mehr, als Kitchener verlangt hat. Ebenso werde Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

Deutsches Volkblatt – Nr. 9239 – Donnerstag, 24.09.1914 – S.5

Poincare will flüchten?

Die am 17. September in Bordeaux erschienen französischen Blätter brachten übereinstimmend die Meldung, daß Präsident Poincare, Ministerpräsident Viviani und der aus Paris zurückkehrende Minister Briand sich nach London begeben, da angeblich der Präsident der französischen Republik persönliche Unterhandlungen in England zu pflegen wünsche.

Deutsches Volkblatt – Nr. 9239 – Donnerstag, 24.09.1914 – S.5

Gegenwärtig keine Friedensvermittlung Wilsons.

Köln, 23. September, 4 Uhr 45 Minuten. Laut einer Drahtmeldung der „**Kölnischen Zeitung**“ von der holländischen Grenze wird aus Washington gemeldet: „Im Weißen Hause erklärte man, Präsident Wilson werde einstweilen keinen Versuch unternehmen, einen Frieden zwischen den Kriegführenden zu vermitteln, sondern zunächst eine bestimmtere Äußerung der einen oder anderen Macht abwarten, da es nicht mit der Neutralität Amerikas vereinbar sei, auf die Kriegführenden durch Friedensvorschläge einen Druck auszuüben.“

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 231 – Donnerstag, 24.09.1914 – 1. Ausgabe – S.2

Wie Belgien neutral zu bleiben gedachte. – Belgien.

Am 2. August sah sich Deutschland genötigt, an Belgien ein Ultimatum zu richten. **Schon am 30. Juli aber ist die belgische Regierung von Brüssel nach Antwerpen zusammen mit dem Staatsschatz verlegt worden.** Belgien hatte alle Vorkehrungen getroffen, um unter Bruch seiner Neutralität die Franzosen beim Einbruch nach Deutschland zu unterstützen.

Deutsches Volkblatt – Nr. 9239 – Donnerstag, 24.09.1914 – S.13

Die Zerstörung der englischen Kreuzer.

London, 23. September, In Harwich eingetroffene Überlebende von den in Grund gebohrten drei englischen Panzerkreuzern haben erklärt, der Angriff des deutschen Unterseebootes sei an einer Stelle erfolgt, die seit Wochen sorgfältig abgesucht worden war.

Ein neuer Beweis für Rüstungen Englands lange vor Ausbruch des Krieges.

In Ergänzung der vor einiger Zeit aus den Mitteilungen eines Londoner Korrespondenten der amerikanischen Wochenschrift „**The Nation**“ gemachten Enthüllungen über die vorzeitigen Flottenrüstungen Englands erfahren wir aus einem Briefe vom 19. August aus London an dieselbe Zeitschrift folgende Tatsachen:

„Mit Recht wird Winston Churchill als derjenige angesehen, welcher den Plan, die britische Flotte in überlegener Stellung in der Nordsee nach der Kriegserklärung durch Deutschland bereit zu haben, ersonnen und ausgeführt hat. Während der Kaiser seine Friedensliebe bekundete und seine Entschlossenheit, den Frieden um jeden Preis zu bewahren, wäre es durchaus gegen die übliche Diplomatie Englands gewesen, sich offen auf den Krieg durch Mobilisierung der Flotte vorzubereiten. **Was in Wirklichkeit geschah, war tatsächlich die einfachste und harmloseste Sache von der Welt. Der König gab plötzlich den gebieterischen Wunsch zu erkennen, eine Flottenparade bei Spithead abzuhalten. Um diesem Auftrag gerecht zu werden, mußten die Schiffe natürlich in vollem Umfange in Dienstzustand gesetzt werden. Das hieß natürlich knapper ausgedrückt: Die Flotte wurde mobilisiert, und sobald seine Majestät die langen Schiffsreihen inspiziert hatte, dampfte die Flotte als eine kleine Abwechslung in die Nordsee hinaus und nahm anscheinend ganz zufällig eine Stellung ein, durch welche sie die deutsche Flotte einengte.** Sicher hat der frühere erste Lord der Admiralität, Sir John Fisher, seinen Rat und seine Erfahrung zu diesem Plan gegeben. Uns will scheinen, als ob in der ganzen Anlage sich das Genie des listigen Marinestrategen zeigt, welcher allgemein als „Jack Fisher“ bei dem englischen Volke bekannt und beliebt ist.“

In der schlecht verhehlten Schadenfreude, mit welcher diese hinterhältige Rüstungsangelegenheit vorgetragen wird, zeigt sich deutlich die lang vorbereitete Stimmung und Entschlossenheit der englischen Regierung für den Krieg mit Deutschland. Im Lichte solcher Erklärungen, wie der vorliegenden, erscheinen die Ausflüchte und Vorwände von dem sogenannten Neutralitätsbruch an Belgien nur noch haltloser und heuchlerischer als zuvor.

Der Posten auf der Kathedrale.

London, 24. September. Die „Times“ schreibt aus Reims, es scheine gar kein Grund für die Befürchtung vorhanden zu sein, daß die Kathedrale nicht wiederhergestellt werden könnte.

Die Beschädigung der Kathedrale von Reims durch deutsche Geschosse hat bei allen Feinden des Deutschen Reiches einen neuen Entrüstungsturm entfacht. Wieder werden die Deutschen Vandalen, Barbaren, Wilde tituliert. Wieder wird die gesamte gesittete Welt aufgerufen, geharnischten Protest einzulegen. Herr Delcasse hat sich beeilt, die neutralen Mächte zu benachrichtigen, daß die Beschießung ohne jede militärische Notwendigkeit erfolgt sei. Künstler, Dichter, Gelehrte werden aufgewiegelt, ihre Stimme gegen Deutschland zu erheben. Allerlei Flüche ergehen auch von Leuten, die nie etwas vom Reimser Dom, seiner Geschichte, seiner Bedeutung gehört hatten. Jetzt scheint gar die Absicht zu bestehen, auch noch den Vatikan gegen die deutsche Kriegführung mobil zu machen, was hoffentlich mißlingen wird. Denn der Papst und die Kurie werden unbefangen genug sein, den Sachverhalt zu prüfen und die Schuldfrage unparteiisch zu entscheiden. Tief bedauerlich erscheint jeder Schaden, der einem geschichtlich oder künstlerisch wertvollen Baudenkmal zugefügt wird, auch dem deutschen Volk und den deutschen Heerführern; aber die Verantwortung für den Schaden trifft den, der das Baudenkmal zu militärischen Zwecken mißbraucht hat, nicht den, der zur Verhinderung dieses fortgesetzten Mißbrauchs gezwungen wurde.

Reims ist seit 1872 durch Anlegung von 12 Forts auf den umliegenden Höhen in eine Lagerfestung umgewandelt worden. Es versteht sich also von selbst und entspricht den völkerrechtlichen Gesetzen über den Krieg, daß Reims beschossen werden darf. Aber das verstünde sich auch von selbst und entspräche den Kriegsgesetzen, wenn es keine Festung wäre. Jeder Ort, den der Feind besetzt hält und nicht räumen will, unterliegt der Beschießung. **Artikel 25 des vierten Abkommens der zweiten Haager Konferenz vom 18. Oktober 1907 bestimmt nur:**

„Es ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschießen.“

Wo also ein Ort, ein Gebäude vom Feind verteidigt wird, ganz gleich, ob es sich um einen befestigten oder unbefestigten Platz handelt, da ist die Beschießung erlaubt. Allerdings sollten bestimmte Bauten möglichst geschont werden. Das ist eine alte Forderung des Völkerrechts. Und diese Forderung hat auch im Haager Abkommen Ausdruck gefunden. Artikel 27 lautet:

„Bei Belagerung und Beschießung sollen alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden, um die dem Gottesdienst, der Kunst, der Wissenschaft und der Wohltätigkeit gewidmeten Gebäude, die geschichtlichen Denkmäler, die Hospitäler und Sammelplätze für Kranke und Verwundete soviel wie möglich zu schonen, vorausgesetzt, daß sie nicht gleichzeitig zu einem militärischen Zweck Verwendung finden.

Pflicht des Belagerten ist es, diese Gebäude oder Sammelplätze mit deutlichen besonderen Zeichen zu versehen und diese dem Belagerer vorher bekannt zu geben.“

Pflicht des Belagerten ist es vor allem, diese Gebäude nicht zu militärischen Zwecken zu benutzen. Denn die Benutzung hebt den völkerrechtlichen Schutz auf und berechtigt den Belagerer und zwingt ihn unter Umständen, das Bauwerk zu beschießen.

Ganz unzulässig und geradezu widersinnig ist das Ansinnen, die Beschießung hätte deshalb zu unterbleiben, weil besonders kostbare Bau- und Kunstdenkmäler verletzt oder zerstört werden könnten. „Durch eine solche Rücksicht,“ sagt Lüder in Holtzendorffs Handbuch des Völkerrechts, „kann sich keine Kriegführung hemmen lassen, am wenigsten, wenn die Niederwerfung des betreffenden Platzes etwa von besonderer Wichtigkeit für die Kriegführung sein sollte, und hat sich noch keine hemmen lassen.“ „Weder die Franzosen vor Rom, noch die Engländer vor Delhi.“ Wenn man die kriegerische Gefährdung geschichtlicher oder künstlerischer Schätze nicht will, „so muß man keine Plätze zu Festungen machen (oder verteidigen), die solche Schätze bergen.“ „Daß sie einen Freibrief für das Unangegriffenbleiben wichtiger Verteidigungsmittel und einen Verzicht auf nötige militärische Maßregeln geben sollen, kann nicht ernsthaft diskutiert werden.“

Als den einzigen Fall für die langmütige Verzögerung und schonungsvolle Ausführung der Beschießung bezeichnet Lüder die von Paris 1870/71. Auch sie ist freilich von gehässigen Gegnern Deutschlands als ein Majestätsverbrechen an der Menschlichkeit und Zivilisation bezeichnet worden, worüber der berühmte

belgische Rechtslehrer Rolin-Jacquemyns spottete: „Wozu Paris befestigen, wenn nicht in Aussicht auf eine Belagerung?“ Und der Engländer Sinclair nannte die große Milde der deutschen Belagerer sogar eine Donquixoterie. Daß Paris, bald nach der Beschießung durch die deutschen Truppen, von Versailles aus durch die eigenen Landsleute bombardiert worden ist, wird von den meisten Schriftstellern, die jene Beschießung nicht herbe genug tadeln konnten, mit Stillschweigen übergangen. Wie sie sich auch bezüglich Roms und Delhis in tiefes Schweigen hüllten.

Diese Verweisung auf die Verwüstung Roms durch die Franzosen wird noch heute zeitgemäß sein und hoffentlich jenseits der Alpen nicht unbeachtet bleiben. Im übrigen steht es fest, daß die Deutschen in Reims, das sie drei Tage lang besetzt hatten, die Kathedrale und ihre Schätze nicht im geringsten beschädigt haben, daß die Franzosen später wider alles Völkerrecht die Kathedrale zu militärischen Zwecken benutzt, will sagen mißbraucht, daß sie auf deren Höhe Beobachtungsposten aufgestellt haben, die die Bewegung der deutschen Truppen und den Standplatz der deutschen Geschütze ermitteln mußten. Dieser Posten auf der Kathedrale hat den Tod manches braven deutschen Soldaten verschuldet. Deshalb war die Beschießung der Kathedrale bis zur Beseitigung jenes Postens eine unabweisliche Notwendigkeit. Ihrer zu schämen haben sich nur die Franzosen, die sie herausgefordert und verschuldet haben.

Die Deutschen werden sich gegenüber allen Angriffen auf ihre Kriegführung bei dem Bewußtsein bescheiden, daß sie nichts getan haben und nichts tun, was nicht vor dem Richterstuhle der Weltgeschichte standhalten kann. Sie achten die ehrwürdigen Denkmäler der Vergangenheit, die bewundernswerten Meisterwerke der Kunst zu hoch, als daß sie sich mutwillig an ihnen vergreifen sollten. Sie beklagen die Zwangslage, in die der Feind sie versetzt, wenn er diese Schätze, nicht eines einzelnen Volkes, sondern der ganzen Menschheit, zu militärischen Zwecken mißbraucht und der Zerstörung aussetzt.

Die Folgen hat der Feind zu tragen, der sie heraufbeschwor. Das deutsche Volk aber und das deutsche Heer haben inmitten des wüsten Entrüstungsschreis ein gutes Gewissen, ein besseres, als es Franzosen und Engländer beim Andenken an Rom und Delhi haben werden.

Deutsches Volkblatt – Nr. 9239 – Freitag, 25.09.1914 – S.10

Das meuternde französische Armeekorps. – Dauernde Ueberläufer.

Eine bezeichnende Schilderung der französischen Armee gibt folgender Soldatenbrief:

„Eure Karten habe ich erhalten und ersehe, daß Ihr genauso denkt wie wir hier, entweder siegen oder sterben, und bei dem augenblicklich guten Geiste unserer Truppen wird wohl alles gut werden. Bei den Franzosen scheint das Gegenteil der Fall zu sein, denn wir haben dauernd Ueberläufer, in der letzten Nacht etwa 400 Mann. Wir stehen nämlich dem meuternden XV. französischen Armeekorps gegenüber, das durch unser dauerndes starkes Nachdrängen derart müde ist, daß kaum mehr ein nennenswerter Widerstand geleistet wird. Aus haben wir sie gründlich rausgetrieben bis über hinaus, und sie wären sicher ganz aufgerieben worden, wenn sie nicht in den Schutz ihrer starken Festungen - geflüchtet wären. Diesen Festungen stehen wir jetzt gegenüber. Unsere Bayern, die an unserer Seite kämpfen, haben eine kolossale Angriffswut. Augenblicklich sind wir in Verteidigungsstellung und haben etwas Ruhe dadurch, was uns auch sicherlich zu gönnen ist, denn die dauernde schnelle Verfolgung des Feindes hat uns jede Ruhe geraubt. Wir sahen aus wie Neger, 14 Tage lang nicht gewaschen. Jeder mit Vollbart, Stiefel und Zeug wird überhaupt nicht ausgezogen, dann die langen Märsche bei großer Hitze, täglich Gefechte, dann Schützengräben auswerfen, Tote begraben, ich bin ziemlich abgehärtet für mein ferneres Leben, wenn ich alles überstehen sollte. Augenblicklich zischen ständig Kanonenkugeln über uns weg, freundliche wie feindliche, denn die Artillerie beschießt sich, solange noch etwas zu sehen ist. Der Schützengraben schützt uns gut. Die französischen Festungsgeschütze schießen schon auf uns. Vor der Infanterie haben wir keine Angst, aber die Artillerie ist gut ausgebildet.“

Tiroler Anzeiger – Nr. 276– Freitag, 25.09.1914 – Abend – S.15

Ein italienisches Dementi.

Rom, 25. September. Die Agencia Stefani meldet: Ein Mailänder Blatt veröffentlicht die Nachricht, wonach über Anregung der britischen Regierung zwischen den Regierungen Italiens und Frankreichs Verhandlungen wegen einer Intervention Italiens in dem gegenwärtigen europäischen Kriege im Gange wären. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung.

Vossische Zeitung – Nr. 487 – Freitag, 25.09.1914 – Morgen – S.2

Ein Steckbrief gegen Wetterle.

Kolmar, 24. September. Das Kriegsgericht erließ heute einen Steckbrief gegen den Priester und Redakteur Wetterle-Kolmar, der flüchtig ist. Gegen Wetterle wird die Untersuchungshaft wegen Kriegsverrats verhängt. Es wird ersucht, ihn zu verhaften und auszuliefern. Gleichzeitig wurde das gesamte Vermögen, das Wetterle besitzt, oder das ihm später anfällt, mit Beschlagnahme belegt.

Vossische Zeitung – Nr. 487 – Freitag, 25.09.1914 – Morgen – S.4

Frankreichs letztes Aufgebot.

Bordeaux, 24. September. Da der gesamte Jahrgang 1914 bereits unter Waffen steht, hat die Regierung beschlossen, unverzüglich die 19 jährigen Rekruten des Jahrgangs 1915 einzuberufen. An alle Präfekten, Unterpräfekten, Bürgermeister und Ortsvorsteher ist der Befehl ergangen, die Listen bis zum 27. September fertigzustellen. Die Aushebung soll alsdann in den ersten Tagen des Oktober vor sich gehen, so daß die Einkleidung des Jahrgangs 1915 noch im Laufe des Oktober erfolgen kann.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 232 – Freitag, 25.09.1914 – 1. Ausgabe – S.1

Russische Lockrufe.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Von vertrauenswürdiger Seite erhalten wir aus Bukarest den russischen Plan der Verteilung der Beute – bevor der Löwe erlegt ist. Die Russen können gar nicht glauben, daß Frankreich besiegt werden könne, und halten ihren eigenen Sieg schon für ausgemacht. Der Plan, den sie sich zurechtgelegt haben, lautet folgendermaßen:

- Den Hauptanteil erhält Rußland, indem es Galizien und den nichtrumänischen Teil der Bukowina annektiert, ferner die Moldau bis zum Sereth und mit Einschluß der Donaumündungen, dann die ganze europäische Türkei und Kleinasien sowie Nordpersien.

- England erhält Palästina und Arabien sowie die überseeischen Besitzungen Deutschlands.

Frankreich wird mit Elsaß-Lothringen abgefunden und mit der Tatsache der Zerstörung der deutschen Flotte.

- Belgien erhält Luxemburg.

- Serbien gelangt in den Besitz der südslawischen Länder Oesterreichs-Ungarns mit einem Zugang zum Adriatischen Meere, wobei Dalmatien zwischen Serbien und Montenegro geteilt wird.

- Montenegro, Serbien und Griechenland teilen sich außerdem in Albanien, von welchem Lande nur Valona an Italien abgetreten werden soll.

- Griechenland erhält nebst Nordepirus die seit dem Tripoliskriege von Italien besetzten Inseln.

- Italien nimmt für sich die von Italienern bewohnten Teile von Oesterreich.

- Rumänien, das die oben erwähnten Landstriche des Königreichs den Russen überläßt, erhält dafür die von Rumänien bewohnten Teile Bukowina, Siebenbürgen und Südungarn.

In den rumänischen Kreisen, in denen dieser Plan bekannt geworden ist, herrscht offene Bestürzung über diese „Verteilung der Beute“. Sie sagen unumwunden, daß Rumänien dann verloren wäre. Ganz abgesehen davon, daß es ringsum von Slawen eingeschlossen sein würde, verliert es auch den Zugang zum Meer und seinen Hauptausfuhrweg durch die Dardanellen, die unter russischer Kontrolle stehen werden.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 232 – Freitag, 25.09.1914 – 2. Ausgabe – S.1

Französische Werber - Italien

„Corriere della Sera“ meldet aus San Remo: Die italienische Regierung, die erfahren hatte, daß an der französisch-italienischen Grenze französische Werber junge Italiener für den Heeresdienst in Frankreich anwerben, und daß viele junge Männer abwandern, traf strenge Maßnahmen, um eine weitere Abwanderung zu unterbinden.

Poincare in London.

Mailand, 25. September. Alle in Bordeaux erscheinenden französischen Blätter brachten übereinstimmend die Meldung, daß der Präsident Poincare, Ministerpräsident Viviani und der aus Paris zurückkehrend Briand sich am 20. September nach London begaben, um mit den englischen leitenden Persönlichkeiten Rücksprache zu pflegen.

Wer trägt die Schuld?

Der Bischof der Methodistenkirche in Zürich, Dr. J. L. Ruelsen, hat vor einiger Zeit der amerikanischen Presse einen Artikel unter obiger Ueberschrift gesandt, den wir hier als wertvolle Aeußerung eines unparteiischen Beobachters in der Uebersetzung wiedergeben:

Wer trägt die Schuld am Weltkriege? Es ist nicht mehr ein europäischer Krieg. Es ist ein Weltkrieg. Der überwiegend größere Teil der amerikanischen Presse wirft schnell entschlossen die Schuld auf Deutschland; besonders auf den deutschen Kaiser.

In Zeiten gewaltiger politischer Erregung läuft sogar der nüchternste Beobachter Gefahr, mit unbedachtsamen Urteilen rasch zur Hand zu sein, ohne zu bedenken, daß seine Urteile, weil auf sehr begrenzter und einseitiger Information beruhend, unrichtig sein müssen.

Das amerikanische Volk ist heute gar nicht in der Lage ein Urteil abzugeben, weil es ihm an der vollen und entsprechenden Kenntnis der ganzen Sachlage fehlt. Es ist überhaupt heute für niemanden möglich, sich in dem Gewirre von Anschuldigungen, Gehässigkeiten, Verwünschungen zurecht zu finden. Wir müssen warten bis die Hand der Zeit das gesamte Beweismaterial aufgedeckt hat. Dann erst kann man zu einem abschließenden Resultate kommen. Leidenschaftliche Kabeldepeschen können die Menschen zur Entrüstung hinreißen und können Anlaß zu hochtrabenden Leitartikeln geben – aber wichtige Geschichtstatsachen werden nicht auf solche Weise entschieden.

Das amerikanische Volk leidet unter dem großen Nachteil, nur eine Seite der Streitfragen hören zu können. Deutschland ist, dadurch, daß England das deutsche Kabel durchschnitten hat, vom direkten Verkehr mit außereuropäischen Ländern abgeschnitten. Alle Neuigkeiten, die nach Amerika gekabelt werden, stammen aus englischen Quellen oder erhalten doch durch die englische beziehungsweise französische Zensur ihr Gepräge.

Während der letzten Tage erhielt ich Stöße amerikanischer Tageszeitungen und Zeitschriften. Ich überflog Spalte um Spalte. Sie enthielten ausschließlich Ansichten, die schon zwei Wochen zuvor in der englischen Presse zu finden waren. Die amerikanischen Redakteure zeigen keine Selbständigkeit des Urteiles, sondern sind nur das Echo englischer Ansichten. Das amerikanische Publikum weiß gar nicht, daß es auch eine andere Seite gibt.

Ich wohne hier in einem neutralen Lande, im Herzen Europas. Ich habe die Gelegenheit und nehme sie wahr, die wichtigsten Zeitungen der verschiedenen Länder Europas zu lesen. Der Vergleich der europäischen Presse mit der amerikanischen zeigt, daß letztere nur das weiß, was England für gut findet ihr mitzuteilen. Preßstimmen aus andern europäischen Ländern gelangen nach Amerika nur in englischer Verdrehung.

Was sich heute die Presse an Verleumdungen, Entstellungen, Erfindungen und boshafter Lüge leistet, ist einfach unerhört.

Wäre die ganze Sache nicht so ernst, so müßte man lachen, wenn man nicht nur in den Sensationsblättern, sondern in den seriösen Zeitschriften die albernsten „Neuigkeiten“ liest und sieht, wie vorschnell die Redaktionen sich ereifern und kommentieren. Es ist nicht gerade ein Zeichen geistiger Reife, mit hastigen Urteilen um sich zu werfen. Die volle Wahrheit wird ans Licht kommen.

Gegenüber der Sicherheit, mit welcher die englische und amerikanische Presse den Deutschen Kaiser als das Ungeheuer brandmarken, daß dieses Fiasko der Zivilisation verschuldet habe, möchte ich doch hier meine Ueberzeugung zum Ausdruck bringen, eine Ueberzeugung, die sich nicht auf Grund von Zeitungslesen während der letzten Wochen gebildet hat, sondern die das Resultat langjähriger Befassung mit europäischer Geschichte, sowie beständiger Reisen in den meisten europäischen Ländern ist:

1. Derjenige, der mehr als ein Vierteljahrhundert mehr als irgend ein anderer Mensch getan hat, um den Frieden Europas zu erhalten, ist der Deutsche Kaiser. Daß der Kaiser alle diese Jahre unaufrichtig gewesen wäre oder über Nacht sich so radikal geändert haben sollte, ist denn doch eine unsinnige Behauptung.

2. Die Hauptschuld an dem europäischen Krieg trägt eine Clique von gewissenlosen Panlawisten in Rußland, in deren Hände der schwache Zar nur ein willenloses Werkzeug ist. Die unheimliche Macht des barbarischen Rußlands ist die eigentliche Gefahr für europäische Zivilisation. Frankreich ist in den Krieg

hineingezogen worden durch eine Gruppe von Finanzmännern, welche die eigentlichen Macher der französischen Politik sind.

3. Die Verantwortlichkeit, diesen Krieg zu einem Weltkrieg gemacht zu haben, ruht auf der Regierung Englands. England hat das größte Verbrechen des Jahrhunderts begangen, dadurch, daß es sich auf die Seite der reaktionärsten, intolerantesten, tyrannischsten, treulosesten, barbarischsten Macht, nämlich Rußlands, gestellt hat, um das hochkultivierte, liberale, protestantische Deutschland, mit dem es doch durch so viele Bande der Blutsverwandtschaft, der Rasse, der Kultur, der Wissenschaft, des Handels, der Religion, der Missionstätigkeit verbunden ist, zu Boden zu werfen, nur weil Deutschland zu einem zu starken Konkurrenten auf dem Weltmarkte herangewachsen ist. Es ist ein Flecken an Englands Hand, den alle Wohlgerüche seiner Missionstätigkeit nicht abwaschen werden, daß es den Brudermord in die weite nicht christliche Welt getragen hat und sich mit heidnischen Völkern vereinigt, um die Burg des Protestantismus zu zerstören. Ich klage nicht die englischen Christen an. Mein Herz blutet mir, wenn ich an manche lieben Freunde in England denke. Aber ich muß es aussprechen, daß die englische Regierung, dadurch, daß sie die Waffen gegen Deutschland ergriff, der Sache des Christentums mehr Schaden zugefügt hat, als durch Jahrhunderte von Missionstätigkeit und durch Millionengaben gutgemacht werden kann.

Und wenn ich den Ausdruck „eine Sünde gegen die Zivilisation“ gebrauche, so wiederhole ich nur, was vor einiger Zeit Lord Haldane sagte, und was in ihrem Protest gegen den Krieg einige der geachtetsten Gelehrten und Kirchenmänner Englands geschrieben haben.

Wer trägt die Schuld? Hinter den Männern, in deren Händen die Zügel der Regierung liegen, stehen drei große Mächte:

1. Die Macht des Nationalismus. Ende des neunzehnten und Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts hat sich ein ganz ungeheurer Aufschwung des nationalen Gedankens in allen Ländern Europas geltend gemacht. Dieser Nationalismus zeigte sich viel stärker als alle kosmopolitischen Strömungen.

2. Die Macht des organisierten Kapitals. Dieser Krieg wird nicht des militärischen Ruhmes wegen noch um Gebietserweiterung gekämpft, sondern er ist in riesigem Maßstabe der Kampf von Handelskonkurrenten, wie wir es in unseren Trustkämpfen sehen.

3. Die Macht der Presse. Seit Jahren hat eine gewissenlose Presse die Gemüter vergiftet, hat den Samen des Argwohns und Hasses gesät und das Feuer der Leidenschaft geschürt. Der Militarismus Europas ist das unabwendbare Ergebnis jener Mächte.

Es wäre eine sehr naive Geschichtsauffassung, zu wähnen, daß mit einer Niederwerfung Deutschlands der Militarismus in Europa aufhören würde. Dann käme der Kampf zwischen dem Slawentum unter den Hieben der russischen Knute und den geschwächten Resten der teutonischen und romanischen Völker, und darauf käme der Kampf zwischen der gelben Rasse und dem, was noch übrig geblieben von Europa – und Amerika. Der Militarismus nicht nur Europas, sondern aller Nationen der Welt kann nur dadurch überwunden werden, daß an Stelle nationaler Selbstsucht ein weltweiter Altruismus tritt. Sind wir Konkurrenten oder sind wir Brüder? Die Beantwortung dieser Frage bestimmt nicht nur das gegenseitige Verhältnis von Individuen, sondern auch von Nationen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9241 – Samstag, 26.09.1914 – S.3

Ausweisung der Frauen und Greise aus Paris.

Ueber Rom wird uns gemeldet:

Paris erwartet die Belagerung durch die Deutschen. Adrien Mithonard, der Vorsitzende des Stadtrates, hat einen Aufruf an die Bewohner erlassen, worin er jeden zum Waffendienst Unfähigen auffordert, die Hauptstadt zu verlassen. Paris, so heißt es, ist eine leicht zu verschanzende Stadt, für die es eine Lebensfrage bedeutet, nur jene zu verköstigen, die an ihrer Verteidigung mitarbeiten. Es sei daher wünschenswert, daß die noch zurückgebliebenen Frauen, Kinder und alten Leute sofort Paris verlassen, das vor schweren Prüfungen stehe. Am 25. September müssen die Frauen, Greise und Kinder abreisen und jede Familie darf nur soviel Gepäck mitnehmen, als sie selbst tragen kann, da die Züge überdies überfüllt seien.

Aus der so kurz bemessenen Frist läßt sich schließen, daß man im französischen Generalstabe mit dem baldigen Erscheinen der deutschen Armeen vor Paris rechnet.

Der nachträgliche Bericht des englischen Botschafters de Bunsen.

Berlin, 25. September. Ihren früheren Veröffentlichungen hat jetzt die englische Regierung eine weitere hinzugefügt. Sie läßt einen an den Staatssekretär des Auswärtigen gerichteten Bericht ihres bisherigen Botschafters in Wien, Sir Maurice de Bunsen, erscheinen; das Schriftstück ist vom 1. September datiert, also einen vollen Monat nach Ausbruch des Krieges. Es ist ebenso interessant, wie unschwer, die Tendenz dieser Veröffentlichung festzustellen. Ihre Absicht ist nicht nur, England von aller Schuld zu entlasten und diese der deutschen und österreichisch-ungarischen Politik zuzuschieben, sondern sie sucht Deutschland in höherem Grade als Oesterreich-Ungarn für den Krieg verantwortlich zu machen und dadurch zwischen uns und unserem Verbündeten Zwietracht zu säen.

Der englische Botschafter beklagt sich darüber, daß, obwohl die deutsche Regierung behaupte, sie habe Sir Edward Greys „Bemühungen um den Frieden“ bis ans Ende in Wien unterstützt, der deutsche Botschafter Herr von Tschirschky dabei seine (Bunsens) Mitwirkung ebensowenig wie die des russischen und französischen Botschafters nachgesucht habe. Dieser Beschwerde ist einige Naivität nicht abzusprechen. Es wäre in der Tat höchst außerordentlich gewesen, wenn der deutsche Botschafter in Wien bei seinen Schritten die Hilfe der Vertreter der Entente erbeten hätte, nachdem bereits Sir Edward Greys Versuch, den serbisch-österreichischen Konflikt, zur Majorisierung Oesterreich-Ungarns, vor das Forum der Großmächte zu ziehen, als eine Intrige gegen das deutsch-österreichische Bündnis abgelehnt worden war. Die Anstrengungen der deutschen Regierung, die unablässig bei unserem Verbündeten auf friedliche Entschlüsse in einer Weise hinwirkte, wie es England in St.Petersburg zu tun versäumt hat, würden in ein sonderbares Licht gerückt worden sein, wenn an die Stelle vertraulicher aus den herzlichen Beziehungen zwischen Wien und Berlin sich ergebender Ratschläge der Anschein eines europäischen Schiedsspruchs getreten wäre. Deutschland sollte seine Bündnisbeziehungen zu Oesterreich-Ungarn gefährden, während England sich hütete, den Freund an der Nösa zu verstimmen.

Fast noch weniger geschickt ist die weitere Behauptung, daß Deutschland am 31. Juli mit rauher Hand in die Erfolg versprechenden Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg durch sein Ultimatum eingegriffen habe, während „einige Tage Aufschub“ Europa eine furchtbare Heimsuchung erspart haben würden. Es sei demgegenüber nur daran erinnert, daß, wenn jene nach Sir Maurice de Bunsens Auffassung Erfolg versprechenden Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland bis zur letzten Stunde fortgeführt wurden, dies gerade auf die ununterbrochene Tätigkeit der deutschen Politik für die Erhaltung des Friedens zurückzuführen gewesen ist. Ohne diese durch Deutschlands Arbeit auch in Wien noch geschaffene Frist, die England in St.Petersburg ungenutzt verstreichen ließ, würde der Krieg um mehrere Tage früher ausgebrochen sein. **Denn schon am 24. Juli hat die russische Regierung in einem amtlichen Communiqué erklärt, sie könne in einem österreichisch-serbischen Konflikt unmöglich untätig bleiben.** Dieser Erklärung folgten militärische Maßnahmen auf dem Fuße, die den Beginn von langer Hand vorbereiteten Mobilmachung der russischen Armee darstellten.

In einer vom Zaren am 30. Juli an den Deutschen Kaiser gerichteten Telegramm (Anlage 23a des deutschen Weißbuchs) wird ausdrücklich mitgeteilt, daß jene militärischen Maßregeln schon vor fünf Tagen, also am 25., beschlossen worden seien. Dagegen erklärte am 27. Juli der Kriegsminister Suchomlinow dem deutschen Militärattache ehrenwörtlich, daß noch keine Mobilmachungsorder ergangen sei, daß kein Pferd ausgehoben, kein Reservist eingezogen werde. Obwohl in dieser Unterredung dem russischen Kriegsminister kein Zweifel darüber gelassen worden war, daß Deutschland Mobilmachungsmaßnahmen gegen Oesterreich-Ungarn auch für sich selbst als höchst bedrohlich betrachten müsse, liefen in den nächsten Tagen in raschem Tempo die Nachrichten über die russische Mobilisierung ein. Am 29. Juli ordnete die russische Regierung die Mobilisierung in Süd- und Südwest-Rußland an, die am 30. auf 23 Gouvernements ausgedehnt wurde. Jetzt fehlte, wenn Rußland den Krieg herbeiführen wollte, nur noch ein Schritt, die Gesamtmobilmachung des russischen Heeres. Diese wurde, während die Bemühungen des Deutschen Kaisers um den Frieden bei entgegenkommender Aufnahme in Wien fort dauerten, am 31. Juli Vormittags in Petersburg anbefohlen. Noch um 2 Uhr Nachmittags am gleichen Tage aber telegraphierte der Zar an den Kaiser, es handle sich hierbei lediglich um durch Oesterreichs Mobilisierung nötig gewordene „militärische Vorbereitungen“, deren Einstellung aus technischen Gründen unmöglich sei; er gab gleichzeitig sein feierliches Wort, daß er weit davon entfernt sei, den Krieg zu wünschen.

Bei so offenkundiger Doppelzüngigkeit der russischen Politik wäre ein weiterer Aufschub auf unserer Seite geradezu ein Verbrechen gegen Deutschlands Sicherheit und vor dem deutschen Volk nicht mehr zu verantworten gewesen. Daher erhielt am gleichen 31. Juli der Kaiserliche Botschafter in St. Petersburg den

Befehl, der russischen Regierung zu eröffnen, daß Deutschland als Gegenmaßregel gegen die allgemeine russische Mobilmachung vorläufig den Kriegszustand in Deutschland verkündet habe, dem die Mobilisation folgen müsse, wenn Rußland seine militärischen Maßnahmen nicht binnen 12 Stunden einstelle. Hierauf hat die russische Regierung überhaupt keine Antwort gegeben, und es blieb der deutschen Regierung nichts übrig, als der russischen nach Ablauf der gestellten Frist am 1. August erklären zu lassen, daß wir uns als im Kriegszustand mit ihr befindlich betrachteten. **Schon am 1. August rückten russische Truppen auf deutsches Gebiet vor und Rußland begann damit den Krieg gegen uns.**

Dies ist in lückenloser chronologischer Folge der Sachverhalt. Es bleibt allen nachträglichen Ausarbeitungen englischer Diplomaten zum Trotz bei dem, was der Reichskanzler bereits am 3. August in seinem dem Reichstage vorgelegten Weißbuche ausgesprochen hat: „**Die russische Regierung hat durch Mobilmachung die mühsame Vermittlungsarbeit der europäischen Staatskanzleien kurz vor dem Erfolge zerschlagen. Die Mobilisierungsmaßregeln in Verbindung mit ihrer fortgesetzten Ablehnung zeigen klar, daß Rußland den Krieg wollte.**“ Und England auch. Eine einfache Erklärung aus London nach St. Petersburg, daß panslawistische Bestrebungen Rußlands gegen Oesterreich-Ungarn durch den Dreiverband nicht gedeckt seien, hätte genügt, um die russische Kriegslust zu dämpfen. Und auch Frankreich würde sich, beim Abrücken Englands von der Begünstigung einer allslawischen Politik, dem Bündnisfall habe entziehen können.

Schließlich erinnern wir an den **von uns in Nr. 219 vom 12. d. M.** veröffentlichten Bericht des Königlich belgischen Geschäftsträgers in St. Petersburg Herrn B. de l'Escaille, der unter dem 30. Juli dem belgischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten meldet: „Unbestreitbar bleibt, daß Deutschland sich hier (St.Petersburg) ebenso sehr wie in Wien bemüht hat, irgendein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückzuweichen, und anderseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts.“ Und weiterhin: „England gab anfänglich zu verstehen, daß es sich nicht in einen Konflikt hineinziehen lassen wolle. Sir George Buchanan (der britische Botschafter in Petersburg) sprach dies offen aus. Heute aber ist man in St. Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen.“

Dieses Zeugnis für Englands Mitschuld am Obsiegen der russischen Kriegspartei ist durch den Bunsenschen Bericht nicht fortzuschaffen.

Vossische Zeitung – Nr. 489 – Samstag, 26.09.1914 – Morgen – S.3

Englischer Neutralitätsbruch gegen Holland.

Stettin, 25. September. Ueber einen Neutralitätsbruch Englands gegenüber Holland erfahren die „**Stettiner Neuesten Nachrichten**“ von durchaus zuverlässiger Seite: Der Dampfer „Batavier“ und der Dampfer „Haswijk“, der erste der Firma Müller, der zweite der Firma Erhardt u. Dekkers (beide in Rotterdam) gehörig, die mit schwedischen Eisenerzen unterwegs waren, sind von englischen Kreuzern in der Nordsee gekapert und nach Middlesbrough geschleppt worden, wo sich die größten Hochöfen Englands befinden.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9241 – Samstag, 26.09.1914 – S.12

Die Bestialitäten der Turkos. *[Turkos waren Truppenteile der französischen Kolonien Nordafrikas, vornehmlich Tunesien und Algerien, auch Marokko]*

Der Pariser Korrespondent der Zeitung „Tijd“ hat von einem französischen Unteroffizier folgendes über die Turkos vernommen: Sie bringen abgehauene Köpfe als Beute vom Kampfe mit und es ist vorgekommen, daß sie in der Hitze des Gefechtes dem Feinde einen Teil der Backe oder die Nase abbissen.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 233 – Samstag, 26.09.1914 – 1. Ausgabe – S.2

Keine Intervention - Italien

Rom, 25. September. Ein Mailänder Blatt hat die Nachricht gebracht, daß zwischen der italienischen und der französischen Regierung auf Anregung der englischen Regierung Verhandlungen zum Zweck einer Intervention Italiens in dem gegenwärtigen europäischen Krieg stattfänden. Diese Nachricht ist, wie die Agenzia Stefani mitteilt, durchaus unbegründet.

Tiroler Anzeiger – Nr. 277– Samstag, 26.09.1914 – Mittag – S.1

Frankreich mobilisierte schon am 29 Juli.

Köln, 25. September. Die „Kölnische Volkszeitung“ erfährt von einem Herrn, der mir einer deutschen Reisegesellschaft in der Nacht vom 28. auf den 29. Juli von Lyon zusammen mit einem französischen Militärzug fuhr, daß Frankreich schon damals mobilisierte und seine Truppen eilends an die Ostgrenze warf. Nach Aussage eines Offiziers waren schon am 29. Juli, also vor der Kriegserklärung, 5 Jahrgänge französischer Reservisten mobilisiert. In Dijon habe die Reisegesellschaft infolge der vielen Militärzüge längere Zeit nicht weiterreisen können.

Berliner Tageblatt – Nr. 489 – Samstag, 26.09.1914 – Abend – S.2

Wie England den Krieg vorbereitete. –

Der Kabelkrieg vor der Kriegserklärung.

Köln, 25. September. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: Aus den Kreisen der deutschen Geschäftswelt werden Tatsachen bekannt, nach welchen die den Verkehr zwischen Südamerika und Deutschland vermittelnde englische Kabelgesellschaft schon fünf Tage vor der Kriegserklärung Englands an Deutschland für den deutschen Handel wichtige Telegramme zwar angenommen und die Gebühr dafür eingestrichen hat, solche Telegramme aber absichtlich nicht beförderte. Es ist in zwei Fällen erwiesen, daß telegraphische Zahlungsaufträge der Argentinischen Nationalbank an Berliner Banken von diesen nicht ausgeführt werden konnten, weil die telegraphische Anweisung in Buenos Aires zwar ausgeliefert, von der englischen Kabelgesellschaft aber nicht befördert worden war.

Berliner Börsen-Zeitung – Nr. 453 – Sonntag, 27.09.1914 – Seite 5

Photographisches Aktenstück über Bestialitäten unserer Feinde

Ein photographisches Aktenstück über Bestialitäten unserer Feinde wird auf Anregung des Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Küttner von der Universität Breslau jetzt angelegt werden. Prof. Küttner, der sich gegenwärtig in seiner Eigenschaft als Generalarzt à la suite des Marinesanitätskorps in Cuxhaven befindet, hat von dort aus an die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ folgendes Schreiben gerichtet:

„Es kommen jetzt, wie ich höre, allmählich die unglücklichen Krieger und Zivilpersonen in die Heimatslazarette und Krankenhäuser, die von Belgiern, Russen und Franzosen verstümmelt worden sind. Bei den ungeheuren Lügen, die unsere Feinde über angebliche Bestialitäten unserer Truppen verbreiten, erscheint es mir wichtig, von medizinischer Seite Tatsachenmaterial zu sammeln, welches geeignet ist, eine furchtbare Sprache der Anklage gegen unsere bestialischen Gegner zu sprechen. Die medizinischen Wochenschriften sind die geeigneten Instanzen, derartiges Material zu sammeln. Es würde allerdings nicht genügen, von jedem einzelnen ärztlich beobachteten Falle die Krankengeschichte zu bekommen, sondern es müßten die Verstümmelten photographiert werden, soweit dies aus menschlichen Gründen möglich ist. Die Photographiensammlung, beglaubigt durch Aktenmaterial und Namen der beobachtenden Aerzte, das wäre eine flammende Anklageschrift, die auch beim Friedensschluß eine Rolle zu spielen geeignet wäre. **Es sind, wie ich höre, allein sieben Unglückliche zurzeit in deutschen Lazaretten, denen in Belgien die Augen ausgestochen worden sind!** Auch Photographien und Beschreibungen besonderer belgischer Mordwaffen, Dum Dum - Geschosse usw., Photographien verstümmelter Leichen kommen in Frage, und eine wirksame Waffe gegen die infamen Verleumder zu schmieden.“

Die „**Deutsche Medizinische Wochenschrift**“ bittet um Einsendung solcher Ausnahmen. In der Tat kann es kein anschaulicheres und beweiskräftigeres Zeugnis für die Bestialität unserer Gegner geben, als die photographische Aufnahme der Verstümmelten. Gegenüber solchen Beweisen helfen alle Ablehnungen von russischer, belgischer und französischer Seite nichts.

Berliner Neueste Nachrichten – Nr. 491- Sonntag, 27.09.1914 – Seite 5

Das Fell des Bären

Anbei zur Erheiterung unseres Leserkreises eine bildliche Darstellung der angenehmen Absichten, welche der vereinigte Königsmörderschutzverband in Deutschland durchzuführen gedenkt, wenn, ja wenn wider alles Verdienst und Würdigkeit die Vorsehung ihm den Sieg doch noch zuwenden sollte! Die nebenstehende Darstellung ist einer französischen Zeitung der letzten Tage entnommen, welche sich an derartigen Kindereien noch jetzt vergnügt, obgleich die kaiserlichen Heere längst auf französischem Boden, halbwegs Paris, stehen, während die russischen Narew- und Njemenheere zu existieren aufgehört haben! Die in dieses Kartenbild eingezeichneten Ansprüche zeigen unsere freundlichen Nachbarn in der nämlichen, krankhaften Verblendung wie zu Beginn des Krieges. Es ist wahrhaft rührend, daß man das Deutsche Reich nicht völlig vom Erdboden vertilgen, sondern ihm immerhin Thüringen mit Erfurt und „Brunswick“ belassen will.

Dabei hat der französische Verfasser, dessen Geschichtskenntnisse offenbar nicht in die Tiefe gehen, auf diese seine Arbeit nicht einmal besonderen „Esprit“ verschwendet. Sonst hätte er den deutschen Kaiser nicht gerade auf die thüringischen Lande, sondern auf die Mark Brandenburg beschränkt und so - wenigstens auf dem Papier den Triumph gefeiert, daß unsere guten Freunde nun endlich, nach 150 Jahren, erreicht hätten, was sie im siebenjährigen Kriege vergeblich versucht: nämlich den gefürchteten König von Preußen zum „Marquis de Brandebourg“ zu degradieren!

Jedenfalls kann uns auch die unfreiwillige Komik dieses vorzeitig verteilten Bärenfelles nur dazu antreiben, das Schwert erst dann ruhen zu lassen, wenn es völlig gesichert ist, daß der gesamte Mordschutzverband ausschließlich pour le roi de Prusse gearbeitet hat.

Das Fell des Bären!

„Le petit Journal“ vom 14. September 1914

Wie unsere Feinde Deutschland aufteilen wollen!

Le partage de l'Allemagne (die Teilung von Deutschland)

l'Échéance de demain (der Teilungstermin in nächster Bälde).



Zeichenerklärung: +++++ Reichsgrenze. ---- Vorgesehene Grenze der Aufteilung.

Diese Karte (im Original einfarbig) erschien in einer franzöf. Zeitung

Publications Artistiques 6, Rue Gyllie-Coeur 6, Paris.

Vossische Zeitung – Nr. 493 Montag, 28.09.1914 – Abend – S.1

Die Kriegsvorbereitungen des Dreiverbandes.

Die „**Nordd. Allg. Ztg.**“ meldet: Aus Geschäftskreisen erhalten wir die nachstehend wiedergegebene verbürgte Mitteilung:

Das englische Bankhaus Royal Bank of Canada in Antilla (Kuba) hat unter dem 28. Juli an einen seiner kubanischen Geschäftsfreunde ein Schreiben gerichtet, das folgende Stelle enthält: „Bezüglich des Umwechselns in Markwährung, um welche Sie uns ersuchen, teilen wir Ihnen mit, daß es uns augenblicklich unmöglich ist, Ihnen Papiere in Markwährung zu geben, da wir heute telegraphisch Order erhalten haben, auf Grund deren uns die Ausgabe von Giros auf Europa verboten wird, und zwar verursacht durch die ungünstige politische Lage in diesen Ländern.“

Hieraus geht zur Genüge hervor, daß schon am 28. Juli, also eine Reihe von Tagen vor dem Zeitpunkt, wo der deutsche Einmarsch in Belgien den Vorwand zu der englischen Kriegserklärung vom 4. August gab, England an die ausländischen Banken Order gegeben hat, den Geldverkehr mit Europa, besonders mit Deutschland, einzustellen.

Nach den Erinnerungen, die der bisherige Vertreter der „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht, waren die Abmachungen über den jetzigen Krieg schon bei Poincares Petersburger Besuch als Ministerpräsident mit den russischen Staatsmännern getroffen. Das Programm sei gewesen: Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich Bau strategischer Bahnen in Rußland zur Beschleunigung des russischen Aufmarsches gegen Berlin, wofür Frankreich eine Anleihe von 2 ½ Milliarden aufzubringen hat; Wahl Poincares zum Präsidenten, ferner Absetzung des Abenteuern abgeneigten Botschafters Louis durch Delcasse. Dieses Programm sei von den Franzosen pünktlich ausgeführt worden, bis auf die letzte Zahlung von 170 Millionen Franken, die im Juli hätte erfolgen sollen. Sie französischen Sparer hätten ihr Geld hergegeben auf Grund der Vorspiegelung, daß Rußland „wehrfähig“ gemacht werden solle für einen Angriff auf Deutschland, zu einem Vorstoß ins Herz Deutschlands. Dieser kluge Betrug habe die Welt in den Krieg gestürzt.

★

Vor mir liegt eine der letzten nach Deutschland gekommenen Nummern der sehr verbreiteten englischen illustrierten Zeitung „**The Illustrated London News**“ vom **4. Juli 1914**. Dieses vier Wochen vor der Kriegserklärung erschienene Heft ist zu drei Vierteln seines Umfangs in Text und Abbildungen Rußland gewidmet, unter dem Generaltitel: „Imperial Russia. Her Power and Her Progreß.“ Die zahlreichen vortrefflichen Abbildungen zeigen russische Städte und Landschaften, Industriebilder, ferner Kunststätten des asiatischen Rußlands, Armeetypen, u.a.m. ein großes Bild des Zaren leitet diese Sondernummer ein.

Schon beim flüchtigen Durchlesen fällt der bewundernde, ja geradezu schmeichelnde Ton auf, mit dem die Lichtseiten des einen „größten Reiches der Welt“ und seine gewaltige, insbesondere kommerzielle Bedeutung für das andere „größte Reich der Welt“ gepriesen werden. Wenn man bedenkt, wie stark noch bis vor kurzer Zeit die Interessengegensätze zwischen England und Rußland an fast allen politischen Schauplätzen waren, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob dieser plötzliche Begeisterungstaumel bestellte Arbeit sei. **Das Heft erschien, wohlgemerkt, unmittelbar nach dem Attentat von Sarajewo, dessen Opfer ebenfalls an anderer Stelle derselben Zeitschriftennummer abgebildet werden.**

Vossische Zeitung – Nr. 492 Montag, 28.09.1914 – Morgen – S.4

Eine Kirchenstrafe für Wetterle.

Straßburg i.E., 25. September. Wie dem „Elsässer“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hat das bischöfliche Gericht den Abbe Wetterle wegen seines Verhaltens seit Anfang des Krieges suspendiert und seinen Namen aus dem Verzeichnis der Diözesanpriester gestrichen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9244 – Dienstag, 29.09.1914 – S.6

Die Amerikaner und der Krieg.

München 28. September. Das Wolffsche Bureau meldet: Das amerikanische Aufklärungskomitee in München übersandte uns einen längeren Bericht, worin es heißt: Unter den Passagieren des Dampfers „Rotterdam“, der am 7. d. M. in New York ankam, befand sich eine große Anzahl hervorragender Männer in öffentlicher Stellung. Diese verfaßten und unterzeichneten gemeinsam einen längeren Bericht für die Presse, der dem Präsidenten Wilson und dem Staatssekretär Bryan übermittelt wurde und worin ausgeführt wird: Die deutschen Truppen machten sich keiner nachgewiesenen Grausamkeit schuldig. Alle amtlichen deutschen Berichte über den Verlauf des Krieges waren in jeder Hinsicht zuverlässig, während die englischen, französischen und belgischen Nachrichten sich fast durchwegs als falsch erwiesen. Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß Deutschland nicht der angreifende Teil war, sondern daß ihm der Krieg aufgezwungen wurde durch den Neid und die Habgier jener Völker, die auf seine wachsende Macht in Industrie und Handel eifersüchtig waren und sich deshalb verschworen haben, das deutsche Volk zu vernichten.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9244 – Dienstag, 29.09.1914 – S.6

Die Franzosen annullieren auch sämtliche Privatverträge.

Paris, 27. September. Die Regierung beschloß alle zwischen Franzosen einerseits und Deutschen, Oesterreichern und Ungarn andererseits nach der Kriegserklärung abgeschlossene Verträge als gegen die öffentliche Ordnung verstoßend für null und nichtig zu erklären. Die Ausführung der vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge wird, wenn sie bereits begonnen hat, eingestellt. Andernfalls können solche Verträge gerichtlich für null und nichtig erklärt werden.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9244 – Dienstag, 29.09.1914 – S.6

Belgiens „Neutralität“

Berlin, 27. September. In Brüssel sind nunmehr auch wichtige dienstliche Schriftstücke gefunden worden, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß Belgien selbst nicht daran gedacht hat, neutral zu bleiben. Unter den englischen Dokumenten, die von Ende 1913 sind, befinden sich genaue Angaben über die Stärke der englischen Landungstruppen, genaue Fahrpläne für die Beförderung der Engländer und Mitteilungen über die Uniformen. Damit die Engländer nicht für Feinde gehalten werden sollten, waren Photographien und sogar Stoffproben der einzelnen Truppenteile zur Verbreitung beigefügt. Diesen Urkunden gegenüber können die englischen und belgischen Lügengewebe nicht standhalten.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9245 – Mittwoch, 30.09.1914 – S.2

H.S. Chamberlain über den Krieg und Frieden.

Houston Stuart Chamberlain [*Houston Stewart Chamberlain 09.09.1855-09.01.1927, englischer Schriftsteller, deutsch und französisch schreibend*] schreibt im ersten Kriegshefte der „Internationalen Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Technik“:

Seit 45 Jahren verkehre ich vorwiegend mit Deutschen, seit 30 Jahren lebe ich ständig in deutschen Landen: die Liebe zu deutscher Art, deutschem Denken, deutscher Wissenschaft, deutscher Kunst schärfte mir das Auge, ohne mich blind zu machen; mein Urteil blieb völlig objektiv und an gar manches, was mir beim ersten Betreten deutschen Bodens nicht behagte, habe ich mich noch immer nicht gewöhnen können. Mit Frankreich seit frühester Kindheit verwachsen, England durch Blutsbande angehörig, blieb ich vor parteiischer Verblendung bewahrt. Und mein Zeugnis lautet dahin: In ganz Deutschland hat in den letzten dreiundvierzig Jahren nicht ein einziger Mann gelebt, der Krieg gewollt hätte, nicht einer. Wer das Gegenteil behauptet, lügt - sei es wissentlich, sei es unwissentlich.

Mir wurde das Glück zuteil, Deutsche aus allen Gauen und aus allen Ständen gründlich genau kennen zu lernen, niemals habe ich einen Kriegslustigen oder, richtiger gesprochen, einen Kriegslüsternden angetroffen.

In England dagegen fand ich bei meinen letzten Besuchen, 1907 und 1908, allerorts einen geradezu erschreckenden blinden Haß gegen Deutschland und die ungeduldige Erwartung eines Vernichtungskrieges.

Die Abwesenheit jeglicher Animosität gegen andere Völker ist ein auffallendes Kennzeichen der Deutschen - und zwar der Deutschen allein. Ich will nur noch von Kaiser Wilhelm reden. Nur er könnte als einzelner eine ausschlaggebende Wirkung ausgeübt haben. Ich bin dem Kaiser nicht oft, doch unter besonders günstigen Umständen begegnet: außerhalb der Hofetikette, zu zwanglosem Meinungsaustausche, unbelauscht. In dieser bedeutenden Persönlichkeit erschienen mir zwei Züge über alles bemerkenswert, als die zwei „Dominanten“ ihres ganzen Fühlens, Denkens und Handelns: das tiefe, nie weichende Gefühl und die Verantwortung vor Gott und – hiedurch eng und streng bedingt - der energische, herrische, ja – wenn es nicht paradox klingt – der ungestüme Wille, Deutschland den Frieden zu bewahren. Deutschlands Macht – die seiner Fürsorge so viel verdankt – sollte nicht Krieg heraufbeschwören, vielmehr den Mißwollenden Frieden aufzwingen. Seine Taten beweisen es ja: denn wo auch in den letzten zehn Jahren die Situation für Deutschlands Ehre fast unerträglich ward – und dafür sorgte England nach Möglichkeit – er war's, der Kaiser, der immer wieder den Frieden durchsetzte. Nicht etwa, daß es in Deutschland eine Kriegspartei gegeben habe: das ist eine „Times“-Lüge, wohl aber gab es verantwortungsvolle Staatsmänner und Soldaten, die mit Recht sagten: „Wenn England und seine Kumpane Krieg um jeden Preis wollen, dann lieber sofort.“ Der Kaiser aber konnte bei seinem Gotte dieses Argument nicht durchsetzen; er stieß das Schwert in die Scheide zurück.

Schenkt aber Gott den deutsch-österreichischen Waffen den Sieg, den vollkommenen, niederschmetternden Sieg – was wir alle von ihm erleben, auch wir Nichtdeutschen, insofern uns das Wohl und die Kultur der gesitteten Menschheit höher steht als nationale Eitelkeit – dann, aber auch nur dann, genießt Europa einen hundertjährigen Frieden, und der Wunsch des großen und guten, von seinen Standesgenossen so schmähschlich betrogenen Fürsten wird doch noch in Erfüllung gehen, glorreicher als er es sich gedacht hatte, zugleich ganz Deutschland zur Rechtfertigung vor Verleumdung und Lüge; erst recht wird er dann „Friedenskaiser“ heißen, da er und sein Heer als ihr ureigenes Werk den Frieden geschaffen haben werden.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9245 – Mittwoch, 30.09.1914 – S.7

Zur Krönung in Persien.

Als Schah Mohammed Ali von Persien infolge des russisch-englischen Intrigenspiels am 16. Juli 1909 abdankte, um in Zukunft als wohlhabender Rentner zu leben, folgte ihm sein damals elfjähriger Sohn in der Regierung. Nunmehr fand soeben in Teheran die feierliche Krönung und die Großjährigkeitserklärung des am 8. Januar 1898 geborenen Schahs statt. Die Krönungsfeier dauerte mehrere Tage und erhielt durch die Teilnahme der fremden Gesandten und Missionen eine besondere Weihe.

[Die Daten in Wikipedia stimmen nicht mit dem im „Deutschen Volksblatt“ genannten Daten überein. Danach war die Krönung am 21. Juli 1914, mit einer kurzen Zeremonie, auch wird in wikidata.org der 21. Januar 1898 als Geburtsdatum genannt und der 16. Juli 1909 als Beginn seiner Herrschaft, dem Tag, als sein Vater abgedankt „wurde“]

Sühne für eine Untat der Franktireurs.

Großes Hauptquartier, 30. September. Der Generalstabsarzt der Armee und Chef des Feldsanitätswesens, v. Schjernings hat seiner Majestät folgende Meldung erstattet:

„Vor einigen Tagen wurde in Orchies ein Lazarett von Franktireurs überfallen. Bei der am 24. September gegen Orchies unternommenen Strafexpedition durch das Landwehrbataillon 35 stieß dieses auf überlegene feindliche Truppen aller Gattungen, mußte unter Verlust von 8 Toten und 35 Verwundeten zurück. Ein am nächsten Tage ausgesandtes bayerisches Pionierbataillon stieß auf keinen Feind mehr und fand Orchies von Einwohnern verlassen. Im Orte wurden 20 beim Gefecht am vorhergehenden Tage verwundete Deutsche grauenhaft verstümmelt aufgefunden. Ohren und Nasen waren ihnen abgeschnitten, und man hatte sie durch Einführen von Sägemehl in Mund und Nase erstickt. Die Richtigkeit des darüber aufgenommenen Befundes wurde von zwei französischen Geistlichen unterschriftlich bestätigt. Orchies wurde dem Erdboden gleichgemacht.

Die Hoffnung, daß das Vorgehen gegen die Franktireurs in Belgien den Franzosen zur Warnung dienen würde, hat sich also nicht erfüllt. Orchies ist ein Städtchen von etwa 4000 Einwohnern in Nordfrankreich, etwa in der Mitte zwischen Lille und Valenciennes.

Frankreichs Drohungen gegen Schweden.

Stockholm, 30. September. Der „Temps“ ereifert sich über die schwedische Ausfuhr nach Deutschland. Skandinavien habe seine Anleihen in Paris aufgenommen, die nunmehr dem deutschen Markt zugute kämen. Der Artikel schließt mit der Drohung, Frankreich werde nach dem Friedensschluß Rechenschaft über den Gebrauch des französischen Geldes von Schweden verlangen. Das Stockholmer „Dagblad“ schreibt hierzu: Der feindliche Ton der französischen Kritik an schwedischen Regierungshandlungen, erregt hier lebhaftes Erstaunen. Durch die Aufnahme einer Staatsanleihe in Frankreich ist der schwedische Staat nicht zum Leibeigenen Frankreichs geworden, wie man nach Ausdrucksweise und Drohungen des „Temps“ annehmen müßte. Die angedrohte Rache bei Friedensschluß stimmt nicht überein mit den Versicherungen Frankreichs über sein angebliches lebhaftes Interesse für die kleineren Staaten. Das Blatt schließt: „Unbeirrt wird die schwedisch Regierung ihre vom Volk gebilligte Neutralitätspolitik fortführen.“

Die Ehre der Polen.

Unter diesem Titel veröffentlicht in der Krakauer „**Nowa Reforma**“ der bekannt polnische Dichter Jerzy v. Zuwalski, der als Freiwilliger in die polnischen Legionen eingetreten ist, einen beachtenswerten Aufsatz, dessen wesentlichen Gedankengang wir in der Kürze wiedergeben.

Am Anfang erinnert der Verfasser an den Nationalhelden Prinz Josef Poniatowski, welcher vor hundert Jahren als treuer Bundesgenosse Napoleons bei Leipzig, die Aufforderung zur Uebergabe ablehnend, in der Elster den Tod fand, und zwar mit den historischen Worten: „Gott hat mir die Ehre der Polen vertraut, nur Gott will ich sie zurückgeben!“ – An diese Worte anknüpfend, schreibt Zuwalski:

„Hundert Jahre sind verstrichen und so manches hat sich geändert! Frankreich, das uns damals mit Versprechungen getäuscht und im Stich gelassen hat, steht jetzt offenbar und schamlos auf der Seite Rußlands, unsere ehemaligen Gegner sind zu unseren Verbündeten geworden, der Kampf aber bleibt immer derselbe, und dasselbe bleibt unser Ziel: nicht geändert hat sich unser angeborener Feind, Rußland, und nicht geändert ist unser Heiligstes: die Ehre der Polen!

Neben Oesterreich stehen wir jetzt – indem wir keinen Augenblick an seinem guten Willen uns gegenüber zweifeln. Es sei dem russischen Großfürsten Nikolaus überlassen, Versprechungen zu machen, die er sicherlich im gegebenen Fall einhalten würde: hier in Oesterreich wissen wir, wie es uns ergeht. In einigen Jahrzehnten nach dem ersten Zusammenbruch unseres Vaterlandes haben wir in dieser Monarchie, die unter allen europäischen Staaten die größte nationale Freiheit ihren Angehörigen verbürgt, ein Haus und ein Asyl gefunden. Wir galten hier als wahre Staatsbürger, wir haben die Möglichkeit politischer Selbstbestimmung und nationaler Entwicklung. Wir fassen das Erlebte ins Auge, und das gibt uns die beste Bürgschaft für die Zukunft. Vor hundert Jahren trugen die polnischen Legionäre stolz die dreifarbige Kokarde, die damals ein Symbol der Freiheit war Heute sind jene Farben – den egoistischen Interessen zuliebe – mit Schmutz und Blut bedeckt; heute binden wir, für unser Vaterland kämpfend polnische Legionisten um unseren rechten, Waffen schwingenden Arm das schwarz-gelbe Band – und dürfen es ohne Beeinträchtigung unserer nationalen Gefühle tragen, da es ein Abzeichen des Staates ist, welcher die größte Summe von Freiheiten seinen Bürgern gönnt und gleich Polen eine Schutzmauer gegen den barbarischen Osten darstellt:

Wir haben also das Recht und die Pflicht, Oesterreich wider den gemeinsamen Feind beizustehen – und andererseits hat Oesterreich vor dem großen Tribunal der Weltgeschichte ebenfalls die Pflicht, uns zu schützen, da es, von allen anderen Rücksichten abgesehen, auf diese Weise sich selbst am besten wehrt und seine historische Mission erfüllt, die im unerschrockenen Kampf gegen den Zarismus ihren Ausdruck findet.

Wir glauben fest an unsere gute Sache, an den Sieg der Freiheit und Zivilisation und an Rußlands endgültige Niederlage. Aber wie auch das Schicksal das Glücksrad des Krieges lenken mag: unsere Stellung ist fest und wir werden sie nicht verlassen. Heute hat Gott uns Legionisten die Ehre der Polen anvertraut, und wir werden sie nur Gott zurückgeben!

Ruhig schauen wir der Zukunft entgegen, es geschehe was immer. Wir wissen, daß unser Weg gut und gerecht ist, und daß wir im Namen unseres Vaterlandes und unserer Ehre keinen anderen einschlagen dürfen. Demnach ist unser Gewissen rein, und freudig schlägt uns das Herz, daß wir – Waffen in der Hand – unserem Erbfeind auf dem Kampffeld, im Kanonengetöse noch einmal das alte Lied entgegen schleudern können: „Noch ist Polen nicht verloren, so lange wir leben!“

Und sollten wir nicht mehr da sein, so werden – so wolle Gott – unsere Kinder dieselben Worte wiederholen, die uns unsere Väter überliefert haben.“

Ein scharfer Protest der holländischen Regierung.

Rotterdam, 30. September. Dem „**Amsterdamer Telegraph**“ zufolge erhob die holländische Regierung in London schärfsten Protest gegen das Ueberfliegen der Niederlande durch englische Flieger und kündete zugleich an, daß sie die bereits beschlossenen Zwangsmaßnahmen gegen weitere Ueberflüge, die sie als Verletzung der Neutralität Hollands ansehen müßte, durchführen würde.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9246 – Donnerstag, 01.10.1914 – S.5

Die Türken bezeichnen die Engländer als die Urheber allen Unheils.

London, 29. September. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau.) „Daily Mail“ veröffentlicht einen Brief aus Jerusalem vom 8. d. M., worin es heißt: „Wenige gebildete Mohammedaner sympathisieren mit den Verbündeten, die Masse ist für die Deutschen. Türkische Beamte äußern offen ihre Sympathie für Deutschland. In Haifa und Jerusalem ist das Groß für Deutschland. In Damaskus, Beirut, Aleppo, Haifa und Jerusalem sind große Militärlager. Die Soldaten tragen die deutsche Kopfbedeckung statt des Fes. Bezeichnend ist, daß dieser Bruch mit der alten Sitte wenig beachtet wird. **England wird allgemein für den Urheber allen Unheiles gehalten.** Die Mohammedaner zeigen den hiesigen Engländern gegenüber Hohn und Haß. Der Handel steht infolge Schließung der Banken still.“

Deutsches Volksblatt – Nr. 9246 – Donnerstag, 01.10.1914 – S.13

Der ganze Islam gegen die Engländer.

Konstantinopel, 1. Oktober. Das führende arabische Blatt „Al Adel“, das sich über die Stimmung in Persien und Aegypten wohl informiert zeigt, schreibt:

Es dürfte keinen Mohammedaner geben, der durch die Meldungen über den Beginn einer allgemeinen Bewegung des Islams gegen die englischen Unterdrücker überrascht sein könnte. Wenn jetzt diese Bewegung zur Befreiung vom englischen und russischen Joche speziell in Persien mit Intensität einsetze, so ist dies für alle jene verständlich, die auch nur eine Idee davon haben, wie England und Rußland ständig ihr Programm von der Befreiung der Völkerschaften in die Tat umzusetzen pflegen. **In Persien hat England mit Hilfe Rußlands schmachvolle Untaten verübt, das Land ist geknebelt und jeder Widerstand blutig unterdrückt worden. Die englischen Freiheitsträger haben in Persien die patriotischen Perser kreuzigen lassen, Massenhinrichtungen bildeten die Auslegung der englischen Politik, der Freiheit und Würde der Völkerschaften.** Der glühende Wunsch des Islam sei die Strafe für die Unterdrücker. Der Moment sei da, diese Strafe zu vollziehen. Wenn sich Persien gegen die russische Herrschaft erhebe, so werde es in der Türkei und allen mohammedanischen Ländern für diesen Schritt Verständnis und Hilfe finden.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9246 – Donnerstag, 01.10.1914 – S.14

England und der Khedive.

Frankfurt, 30. September. Ueber die Audienz des britischen Botschafters beim Khedive [*Gouverneur der osmanischen Provinz Ägypten*] erfährt der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“, daß der Botschafter namens des Londoner Kabinetts kategorisch verlangte, der Khedive wolle den Aufenthalt in Konstantinopel sofort abbrechen, die englische Regierung werde ihm bis auf weiteres eine Resident in Neapel, Florenz oder Palermo zur Verfügung stellen. Der Khedive entgegnete, er habe keinerlei Befehle Englands entgegen zu nehmen. In sichtlicher Verlegenheit verließ der Botschafter den Audienzsaal. – Aus der Umgebung des Khedive verlautet, der Plan England bestehe darin, den Khedive und Khediva wie mehrere Prinzen und Prinzessinnen als Geiseln nach Malta zu schaffen, sobald sie Konstantinopel auf dem Seewege verlassen hätten.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9246 – Donnerstag, 01.10.1914 – S.14

Eine Armee von – Schulbuben.

Berlin, 1. Oktober. Durch München und Würzburg kamen bei Gefangenentransporten mehrere **hundert französische Soldaten im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren**, die auf Aufforderung der französischen Schulbehörden sich zum aktiven Heere gemeldet hatten.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10943 – Donnerstag, 01.10.1914 – S.4

Eine englische Invasion in Palästina?

Berlin, 1. Oktober. (Tel. der Wiener Allg. Ztg.) Das „Berliner Tageblatt“ erfährt über Rom von einer Meldung der „Daily Mail“, wonach England von Aegypten aus eine Invasion in Palästina plane.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9247 – Freitag, 02.10.1914 – S.5

Kronzeugen für die belgischen Greueltaten.

Berlin, 1. Oktober. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Die Presse hebt hervor, daß englische und französische Blätter, wie „The Sphere“, „The Graphic“ und „L’Avenir de Reims“, Berichte über die von der belgischen Bevölkerung verübten Scheußlichkeiten bringen. So schreibt „The Graphic“, daß die belgischen Frauen bei Herstal 2000 Deutsche durch Uebergießen mit kochendem Wasser kampfunfähig machten. „Mit der Verbreitung dieser Darstellungen“, schreiben die Abendblätter, „gestehen die Engländer und die Franzosen nicht nur die Verbrechen ihrer belgischen Bundesgenossen ein, sondern wir konnten uns auch keine besseren Zeugen dafür wünschen, daß unsere braven Truppen in Belgien nur in berechtigter Notwehr handelten.“

Deutsches Volksblatt – Nr. 9247 – Freitag, 02.10.1914 – S.6

Die Treulosigkeit Englands.

Christiania, 30. September. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Der norwegische Minister des Aeußern unternahm in London Schritte, um die englische Regierung zu veranlassen, die Erklärung, daß Erze als Kriegskonterbande anzusehen sind, wieder aufzuheben. Die Ausfuhr von Erz über Narvik habe augenblicklich ganz aufgehört. Der englische Standpunkt rufe in ganz Skandinavien die größte Erbitterung hervor, zumal da Englands jetziges Auftreten unvereinbar sei, mit seinen am 20. August, also drei Wochen nach Ausbruch des Krieges, feierlich abgegebenen Erklärungen, worin die englische Regierung versprach, genau dem Wortlaute der Londoner Erklärung vom Jahre 1909 über die Rechte im Seekriege, abgesehen von einigen genau bezeichneten Ausnahmen, unter denen Erz nicht genannt war, folgen zu wollen. Erz sei im Gegenteile in jener Deklaration ausdrücklich zu jenen Waren gezählt, die unter keinen Umständen als Kriegskonterbande angesehen werden dürfen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9247 – Freitag, 02.10.1914 – S.13

Die Dauer des Krieges im Zusammenhange mit den französischen Verlusten.

Köln, 2. Oktober. In der „Guerre Sociale“, dem Blatte Gustav Herves, hat der französische Republikaner Raguet über die Dauer des Krieges geschrieben. Die leitenden englischen Politiker und verschiedene englische Blätter haben den Wunsch ausgedrückt, den Krieg zwei, drei Jahre oder noch länger hinzuziehen. Was Frankreich anbetrifft, ist das aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich. Man sagt das in Frankreich allgemein. Jetzt schon sollen die französischen Verluste etwa 300.000 Mann betragen. Wenn es so weitergeht, wie in den letzten Wochen, so würden nach oberflächlicher Schätzung die französischen Verluste in einem halben Jahre etwa 1.500.000 Mann betragen. Angesichts dieser Ziffern ist es nicht nötig, zu fragen, ob ein Land solche Verluste ertragen kann, ohne wirtschaftlich zugrunde gerichtet zu sein. Ein einziges Kriegsjahr würde Frankreich ruinieren.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9247 – Freitag, 02.10.1914 – S.13

Großfürst Nikolajewitsch der Veranlasser des Krieges. – Betrug an dem Zaren.

Köln, 2. Oktober. Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht eine Darstellung der „Koburger Zeitung“, wonach in den letzten Mobilmachungstagen zwischen dem Zaren und seiner Anhängerschaft einerseits und dem Großfürsten Nikolajewitsch und dessen Gefolgschaft andererseits heftige Auseinandersetzungen stattfanden. Es müsse vor aller Welt festgestellt werden, daß der Zar unter allen Umständen gewillt war, mit Kaiser Wilhelm den Frieden zu erhalten. Desgleichen waren mehrere Großfürsten, der Ackerbauminister und die Zarin bemüht, der Kriegspartei die schweren Folgen eines Krieges mit Deutschland darzulegen. Indessen ordnete Großfürst Nikolajewitsch ohne Wissen des Zaren die Mobilisierung an. Als das russische Heer bereits den Vormarsch angetreten hatte, erzwang er mit der unwahren Behauptung, daß die Deutschen bereits in Polen einmarschiert seien und deutsche Agenten eine Revolution zur Vernichtung des Zarentums und des ganzen Kaiserhauses angezettelt haben, die Unterschrift zum Mobilisierungsbefehl, die schweren Herzens vom Zaren gegeben wurde.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9248 – Samstag, 03.10.1914 – S.4

Die englische Gewaltherrschaft in Aegypten.

Konstantinopel, 1.Oktober. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau.) „Ikdam“ wirft die Frage auf, auf Grund welchen Rechtes England die ägyptische Regierung absetze und sie durch ein englisches Militärregime ersetze. Damit trete England die Verträge und das Recht mit Füßen und begehe einen Akt der Willkür, da ja Aegypten nicht englischer Besitz sei.

Rotterdam, 2.Oktober. Blättermeldungen aus London zufolge hat Minister Grey Parlamentariern gegenüber erklärt, infolge der **Weigerung des Khedive, nach Kairo zurückzukehren**, sei der ägyptische Souverän als „behindert in der Regierung Aegyptens“ anzusehen und seien dadurch Maßnahmen Englands zur Neueinsetzung ägyptischer Behörden notwendig geworden. Die bezügliche Vorlage werde dem Parlament baldigst zugehen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9248 – Samstag, 03.10.1914 – S.12

Das „Todesurteil“ über die deutsche Flotte.

Rom, 29. September. Der Londoner Korrespondent der „Stampa“ beschäftigt sich mit der Stimmung der Engländer und sagt unter anderem: **England organisiere einen furchtbaren Krieg zu Lande**; denn der Krieg zur See erscheine den Engländern zu gefährlich, da sie keine Lust hätten, die in ihrer Flotte liegenden Milliarden aufs Spiel zu setzen.

Auch in England werde über das Fell des Bären bereits lebhaft diskutiert, und zwar beschäftige man sich mit der Frage, was mit der deutschen Flotte geschehen solle, die für England die einzig wichtige Kriegsbeute darstelle. Während die Konservativen die deutsche Flotte schon jetzt theoretisch der englischen einverleiben, fordern die Pazifisten ihre Zerstörung nach dem Frieden. Ein Londoner Blatt schreibt offen heraus:

„Die deutschen Panzerschiffe haben nicht denselben Charakter wie die englischen Panzerschiffe. Sie sind gemein, barbarisch unverschämt wie die Preußen, die sie bemannen. Es sind Schiffe einer Nation, die sich als monströs erwiesen hat. Sie haben darum selbst etwas vom Monstrum an sich. Sie sind den Derelicts (Wracks) vergleichbar, die steuerlos durch das Weltmeer treiben und arglos heranfahrende Dampfer in den Grund bohren. Ebenso wie man mit so gefährlichen Derelicts verfährt, so muß man auch die deutsche Flotte in den Grund bohren, selbst wenn sie uns durch den Friedensvertrag ohne Kampf in die Hände fällt. (!) Man muß die ganze deutsche Flotte mitten aufs Meer hinausschleppen und dort in die Luft sprengen. Nur so wird das Monstrum und sein Gift für immer zerstört.“

Auch die „Stampa“ erwähnt alsdann die große Angst der Engländer vor einem Zeppelin-Angriff, zumal sie jetzt wissen, daß nicht die Franzosen, sondern sie selbst der Gegenstand des großen deutschen Hasses sind. Daher laute die Losung aller Engländer: „Siegen oder sterben.“

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10945 – Samstag, 03.10.1914 – S.1

Der belgische Frantireurkrieg.

Berlin, 3.Oktober. (Tel. der „Wiener Alg. Ztg.“) Während des Balkankrieges hat man sich in England lebhaft über die begangenen Greuel entrüstet und ganz besonders scharf verurteilt, daß selbst die Bevölkerung an den Kämpfen teilgenommen habe. Seitdem England selbst zu den Kriegführenden gehört, scheint es seine Ansichten vollständig geändert zu haben. Illustrierte Zeitschriften bringen Bilder, in denen der Frantireurkrieg der Belgier nicht nur ohne weiteres zugegeben, sondern als etwas heldenhaftes gepriesen und verherrlicht wird.

Am bezeichnendsten ist die Unterschrift, die einem in „The Graphic“ erschienenen Bilde beigegeben ist. Belgische Frauen knien an der Bahre eines sterbenden belgischen Soldaten. Bei der Besprechung der Verdienste der belgischen Frauen heißt es dann: Sie trieben manchen Angriff von Ulanen zurück und machten bei Herstal 2000 Deutsche durch kochendes Wasser kampfunfähig.

Die französische Zeitung „L'avenir“ bestätigt diese Scheußlichkeiten in einem Artikel über die heldenmütige Verteidigung der Frauen von Herstal. Sie schreibt: „Die Stadt war natürlich beim Einzug der Deutschen leer von allen waffenfähigen Männern, aber die Frauen, meistens Arbeiterinnen der großen Waffenfabrik, hatten geschworen, die deutschen Truppen an der Besitzergreifung der Fabrik zu hindern. Sie bewaffneten sich daher mit Revolvern und mit allem, was als Waffe dienen konnte. Sie trieben mehrmals die Angriffe der Ulanen zurück, und als ihre Munition erschöpft war, verbarrikadierten sie sich in ihren Häusern und gossen von dort kochendes Wasser auf die eindringenden Deutschen. Man sagt, daß 3000 Deutsche durch Verbrennungen außer Gefecht gesetzt wurden. Greise und Kinder nahmen an dieser Verteidigung teil.“

Mit der Verbreitung dieser Darstellungen gestehen die Engländer und Franzosen nicht nur die Verbrechen ihrer belgischen Bundesgenossen ein, sie geben sogar ihrem Einverständnis damit ganz unverhohlen Ausdruck. Bessere Zeugen dafür, daß unsere braven Truppen in Belgien nur in berechtigter Notwehr gehandelt haben, können wir uns nicht wünschen.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 240 – Samstag, 03.10.1914 – S.1

Staatssekretär von Jagow gegen englische Verdrehungen.

Kopenhagen, 1. Oktober. „Nationaltidende“ veröffentlicht folgende Äußerungen des Staatssekretärs des deutschen Auswärtigen Amtes Staatsminister von Jagow, die eine Antwort auf das jüngst veröffentlichte Interview mit dem englischen Unterstaatssekretär Acland darstellen:

Unterstaatssekretär Acland behauptet, das Eingreifen Englands in den Krieg sei darauf zurückzuführen, daß Deutschland die Neutralität Belgiens verletzt habe. Ich kann nicht annehmen, daß diesem hohen Beamten des Foreign Office unbekannt sein sollte, daß Sir E. Grey in seiner Rede im englischen Unterhaus am 3. August erklärt hat, er habe dem französischen Botschafter bereits am Nachmittag des vorhergehenden Tages, also am 2. August, die vollste Unterstützung der englischen Flotte für den Fall zugesichert, daß die deutsche Flotte gegen die französische Küste oder die französische Schifffahrt vorgehe. Erst in der Nacht vom 3. auf den 4. August aber erfolgte die Verletzung der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen. Ebenso wenig kann der Unterstaatssekretär vergessen haben, daß Sir E. Grey in seiner Unterredung mit dem Fürsten Lichnowsky am 1. August es ausdrücklich abgelehnt hat, Deutschland die Neutralität Englands für den Fall zuzusichern, daß Deutschland die Neutralität Belgiens respektiere. Es handelt sich daher um einen nicht einmal besonders geschickten erneuten Versuch, die Welt über die Motive irrezuführen, die der englischen Beteiligung am Kriege zu Grunde liegen. Sie bestehen nicht in einer altruistischen Fürsorge für die Unabhängigkeit und Integrität Belgiens. Diese war nicht bedroht. Wir hatten sie England ausdrücklich zugesichert. Aber es ist begreiflich, daß ein Land, das seine Kolonialherrschaft auf den Trümmern anderer Staaten aufgebaut hat, ein Land, das sich wie in jüngster Zeit noch in Ägypten, so oft über gegebene Versprechen und internationale Verträge hinweggesetzt hat, dieser Zusicherung nicht traute. Ein deutsches Sprichwort sagt: Man vermutet niemand hinter einem Busch, hinter dem man nicht selbst gesessen hat.

So tauchte in der Phantasie der englischen Staatsmänner das Schreckgespenst einer Besetzung Antwerpens durch deutsche Truppen auf und wie Sir E. Grey Frankreich die englische Hilfe schon für den Fall einer Bedrohung von Calais und Cherbourg durch die deutsche Flotte zugesichert hatte, so veranlaßte schließlich die Besorgnis, ein Teil der Südküste des Kanals könnte den schwachen Händen Belgiens entrissen und zu einer Operationsbasis für die deutsche Flotte werden, England nicht nur, sich selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu dem furchtbaren Verbrechen, das bedauernswerte Belgien zum Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu ermutigen. **Die Haltung Englands ist somit lediglich durch den rücksichtslosen englischen Eigennutz bestimmt worden, der überhaupt für den ganzen furchtbaren Krieg verantwortlich ist. Wenn heute auf den Schlachtfeldern des Kontinents die Söhne Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs und Rußlands für das Vaterland verbluten müssen, so trifft die moralische Verantwortung dafür mit in erster Linie die englische Politik, die unter der Formel der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts andauernd die chauvinistischen Strömungen in Frankreich und Rußland gegen Deutschland ermutigte und damit einen Zustand der Spannung auf dem Kontinent hervorrief, der sich im gegenwärtigen Krieg entladen hat. Von jeher ist es die englische Politik gewesen, die Völker des Kontinents gegeneinander aufzureizen, um selbst ungestört die Welt beherrschen zu können.**

Wie England in den Besitz von Aegypten kam. – von Georg Schweinfurth

Die auf eigenen Erlebnissen beruhenden Mitteilungen des berühmten Afrikaforschers geben ein überaus anschauliches Bild von den Ueberlieferungen der englischen Politik, der seit längster Zeit das Brandmal der Unehrllichkeit anhaftet. Red.

Bekanntlich gibt es im Völkerleben keinen größeren Irrweg, als den, auf dem die Politik bloß nach der Geschmacksrichtung jeweiliger Sympathien geregelt wird. Denn im Völkerleben kommen leider ganz andere Grundsätze zur Geltung als in demjenigen der einzelnen Menschen. Diese mögen noch so liebwert und lebenswürdig erscheinen, als Nation können sie zur Bestie werden. Das hat schon unser Kant mit deutlichen Worten ungefähr in der folgenden Weise zum Ausdruck gebracht: „Wenn auch die dem Menschen angeborene Bösartigkeit unter dem Zwange der bürgerlichen Gesetze bei dem einzelnen zurückgedrängt und unschädlich gemacht werden kann, so tritt sie im gegenseitigen Verhalten der Völker zueinander doch ganz klar und unverkennbar zutage und vereitelt so den Eindruck, als ob bloß Roheit oder mangelnde Kultur die Ursache ihres gesetzwidrigen Verhaltens sei.“ Der Gegensatz von individueller und staatlicher Moral kann nicht markanter bezeichnet werden.

Bei keinem Volk ist er von den Leitern seiner Geschicke so schamlos zum Ausdruck gebracht worden, wie beim englischen, wo Edelmuth und Niedertracht, uneigennützigte Liebe und Menschenfreundlichkeit und unersättliche, vor keinem Raub zurückschreckende Habsucht sich beständig zu bekämpfen scheinen, natürlich stets mit dem Unterliegen des Menschlichen im Einzelwesen vor der Bestie der Gesamtheit. Der Staat gibt dort seinen Bürgern, von denen er das Gegentheil erheischt, ein böses Beispiel, und immer und immer wieder muß man dabei der flammenden Worte gedenken, mit denen vor 75 Jahren Emanuel Geibel [Emanuel Geibel, *17.10.1815-06.04.1884, Dichter des Klassizismus und der Romantik] England gegeißelt hat, indem er ausrief: „O England, Meeresfürstin, wird dein weißer Fels nicht feuerrot vor Scham, denkst du an Richard Löwenherz, der Ehre kühnen Bräutigam.“

Die englische Diplomatie hat von jeher die Ausbildung von Verrat und bösen Ränken wie eine Art Sport betrieben. Nach dem Ovidischen Axiom „fallite fallentes“ (betrügt die Betrüger) war ja das im Verkehr mit Völkern angezeigt, wo Tücke und Grausamkeit Geltung haben, an Stelle von List in der edleren Gestalt, kulturfeindlich aber erscheint es im engeren Kreise der europäischen Familie, so namentlich heutigetags, da wir im Zeichen des Verkehrs stehen und uns der unbeschränktesten Oeffentlichkeit erfreuen. Jedwede Schändlichkeit zog diese Politik andauernd zu ihrem Gefolge heran; nur auf Gift und Dolch und Meuchelmord, die serbisch-russischen Mittel der Hofmörder, hat sie Verzicht geleistet, weil allzu – primitiv und daher unpraktisch. Dagegen wurde in ausgiebiger Weise der krieglerisch organisierte Massenmord mit Vorliebe dem Kleinen und Schwachen gegenüber in Anwendung gebracht; allerdings boten dafür auch Engländer selbst nur gar zu oft die Kompensierung durch eigene Opfer, und zwar durch ruhmlose. Im Sichabschlachtenlassen bei mangelhafter Führung haben sie den geschichtlichen Rekord erzielt. Aber unsere schnelllebige Zeit hat ein kurzes Gedächtnis. Man wundert sich über das „perfide Albion“ und übersieht, daß dieses politische Kosewort bereits vor nahezu drei Jahrhunderten von den teuren Freunden Eduards, den Franzosen, geprägt worden ist, man pflegt jetzt erstaunt zu tun über politisch Selbstverständliches. Daher mag es zeitgemäß erscheinen, einige Daten anzuführen:

Einen hundertjährigen Gedenktag traurigster Art hatten wir im September vor sieben Jahren. Nachdem **am 2. April 1801 auf der Reede von Kopenhagen eine englische Flotte die damals vorhandene dänische vernichtet hatte, dabei auch, gleichsam als Probe, eine Beschießung der Stadt vorgenommen, erschien sechs Jahre später, mitten im Frieden und ohne jede feindliche Veranlassung seitens Dänemarks, abermals eine englische Riesenflotte (selbst Nelson war dabei) vor Kopenhagen, um die neuerstandenen dänischen Seestreitkräfte zu erbeuten und wegzuführen.** Das geschah aber erst nach einer grauenvollen Beschießung der wehrlos gemachten Stadt, durch die die besten Stadtteile in Trümmer gelegt und 3000 Einwohner ums Leben gekommen waren. **Diese Heldentat nahm drei Tage in Anspruch, vom 2. bis zum 5. September 1807.**

Einen ähnlichen Gedenktag zu Albions Ehre hatten wir am 11. Juli des Jahres. Da waren 32 Jahre verflossen seit jenem an Alexandria, der schwach bewehrten Stadt, scheinbar zwecklos, aber für England durch das dabei erschlichene und schließlich internationale anerkannte Recht der Besetzung Aegyptens so profitreich vollbrachten Zerstörungswerk. Ich war selbst Zeuge inmitten jener Geschehnisse, und muß gestehen, daß die **Julitage von 1882 für mich das Schlimmste bedeuten, was ich je erlebt habe.** Glücklicherweise überstandene Gefahren können in späteren Jahren anregende, erfrischende Rückblicke gewähren auf ein reiches Leben, es

gibt aber auch solche, deren man nur ungern gedenkt, weil Scham und Aerger ob leichtsinniger Vertrauensseligkeit dazu lieber drei Kreuze machen lassen. Ich war, von Kairo kommend, bei einem Freunde abgestiegen, und mit diesem, allen Warnungen zum Trotz, in der bedrohten Stadt zurückgeblieben, weil wir törichterweise annahmen, daß die Engländer alsbald landen und somit jeden Ausbruch der Volkswut verhindern würden. Was ich dort persönlich erlebte, das habe ich seinerzeit ausführlich in der „Kölnischen Zeitung“ geschildert

Deutsches Volksblatt – Nr. 9249 – Sonntag, 04.10.1914 – S.8

Wann hatte sich Rußland zum Kriege entschlossen?

Wie aus hiesigen Bankkreisen verlautet, hat der russische Botschafter in Paris, **Iswolsky, wenige Tage nach dem Attentat von Sarajewo sein bedeutendes Bankdepot von der Berliner Bankfirma Bleichröder an eine Wiener Großbank überweisen lassen und kurz darauf das Depot in Wien persönlich behoben.** – Aus dieser Meldung ergibt sich unzweideutig, daß der mit den Strömungen und Unterströmungen in Petersburg allervertrauteste Staatsmann sofort nach dem Morde von Sarajewo mit dem Kriegswillen Rußlands als einer Tatsache rechnete.

In Ergänzung dieser Mitteilungen sind wir in der Lage, auf Grund zuverlässiger Meldungen feststellen zu können, daß auch der Aufmarsch der russischen Armeen gegen Oesterreich-Ungarn bereits sich zu einer Zeit vollzogen hat, wo Rußland noch die bekannte Friedenskomödie spielte, die allerdings mit der Entlarvung des Zaren, des russischen Kriegsministers als Lügner und Betrüger endete. –

Bereits vor dem 15. Juli begann in den Industrieorten Russisch-Polens und besonders in Warschau Kohlenmangel einzutreten, der sich bis zum 20. Juli derart steigerte, daß eine Reihe von Fabriken den Betrieb einstellen mußte. Die Ursache dieser Erscheinung lag in der vollständigen Unterbindung der Kohlenzufuhr, da **bereits zwischen dem 15. und dem 20. Juli auf den meisten Bahnstrecken Russisch-Polens der Güterverkehr eingestellt war, da die Linien fast vollständig durch Truppentransporte blockiert waren.** – Daraus geht klar und deutlich hervor, daß man in Petersburg schon Mitte Juli fest entschlossen war, Oesterreich-Ungarn zu überfallen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9249 – Sonntag, 04.10.1914 – S.8

Der Kampf mit führerlosen Lokomotiven.

Berlin, 3. Oktober. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, kam im Bahnhofe von Hal ein führerloser Zug in voller Fahrt an. Er tötete zwei deutsche Eisenbahner und stieß dann gegen einen Rangierzug. Glücklicherweise hatte knapp vorher ein deutscher Truppentransport gerade den Bahnhof verlassen. Die Deutschen sprengten sofort zwei kleine Brücken westlich von Hal und zwei führerlose Lokomotiven stürzten in den Abgrund.

Die Deutschen besetzten Tournai und Mons. Sie wollen die belgischen Truppen nach Antwerpen zurücktreiben und alle Orte Westbelgiens, die als englische Landungsstellen dienen können, besetzen.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 241 – Sonntag, 04.10.1914 – S.2

Ein Widerruf.

Der Genfer Schriftsteller Alber Malsch, der gegen die deutsche Heeresführung die Anklage erhoben hatte, in Belgien seien Einwohnern die Augen ausgestochen, vielen die Hände abgeschlagen worden, die Opfer dieser Grausamkeiten seien im Spital St.Julien bei Genf zu Hunderten zu sehen, gesteht in der „Gazette de Lausanne“ zu, daß seine Gewährsmänner ihn getäuscht hätten. Die Erkundigungen und Feststellungen des deutschen Konsulats in Genf seien in dieser Hinsicht einwandfrei; er bedauert seinen Irrtum und bittet die Zeitungen, die seine unbegründeten Vorwürfe nachdruckten, auch seine Berichtigung zu veröffentlichen. („Kölnische Zeitung“)

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 241 – Sonntag, 04.10.1914 – S.2

Gegen englische Willkür. - Türkei

„Ikdam“ wirft die Frage auf, auf Grund welchen Rechtes England die ägyptische Regierung abgesetzt und sie durch ein englisches Militärregime ersetzt habe. England trete damit Verträge mit Füßen und begehe einen Akt der Willkür, da ja Aegypten nicht englischer Besitz sei.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9249 – Sonntag, 04.10.1914 – S.1

Interessantes aus Kanada. –

Belagerungszustand in mehreren Provinzen.

Amsterdam, 3. Oktober. Die heute hier eingelaufenen Londoner Morgenblätter bringen aus Montreal die von der Zensur zugelassene Nachricht, daß infolge andauernder Sympathiekundgebungen irländischer Bevölkerungskreise für Deutschland über zwei Provinzen und drei Territorien Kanadas der Belagerungszustand verhängt wurde.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 241 – Sonntag, 04.10.1914 – S.2

Persien gegen Rußland und England.

Aus Konstantinopel meldet die „Südlaw. Korr.“: Das führende arabische Blatt „Al Adel“, das sich als über die Stimmung in Persien und Aegypten wohlunterrichtet erweist, schreibt, es dürfte keinen Mohammedaner geben, der durch die Meldungen über den Beginn einer allgemeinen Bewegung des Islams gegen die englischen Unterdrücker überrascht sein könnte. Wenn jetzt diese Bewegung zur Befreiung vom englischen und russischen Joch speziell in Persien einsetze, so sei dies für alle jene verständlich, die auch nur eine Idee davon haben, wie England und Rußland ihr ständiges Programm von der Befreiung der Völkerschaften in die Tat umzusetzen pflegen.

In Persien habe England mit russischer Hilfe die schmachlichsten Untaten verübt, das Land sei geknebelt worden und jeder Widerstand wurde blutig unterdrückt. Die englischen Freiheitsbringer haben in Persien patriotische Perser kreuzigen lassen, Massenhinrichtungen bildeten die Auslegung der englischen Politik der Freiheit und der Würde der Völkerschaften. Der glühende Wunsch des Islams sei Strafe für die Unterdrücker. Der Augenblick sei da, um die Strafe zu vollziehen. Wenn sich Persien gegen die russische Knechtschaft erhebe, dann werde es in der Türkei und in allen mohammedanischen Ländern für diesen Schritt Verständnis und Hilfe finden.

05. Oktober 1914

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10946 – Montag, 05.10.1914 – S.4

Generelles Schreibverbot für Gustave Herve und Artur Meyer.

Genf, 5. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Aus Paris bisher gelangte Nachrichten besagen, daß die Zensur in Frankreich strenger als je gehandhabt wird. Gustave Herve, der Herausgeber des Blattes „La Guerre Sociale“ und Artur Meyer, der Inhaber des royalistischen „Gaulois“, haben ein generelles Schreibverbot erhalten.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10946 – Montag, 05.10.1914 – S.5

Ausweisung der Deutschen aus Saigon.

Amsterdam, 5. Oktober. Die in Saigon ansässigen Deutschen wurden ausgewiesen. Sie finden auf Java liebevolle Aufnahme. In Buitenzorg hat sich ein Ausschuß gebildet, der zwei Häuser zur Aufnahme der Deutschen eingerichtet hat.

[Saigon: Französische Kolonie seit 1863]

Deutschland und England. - (zu Bericht vom 03.10.1914, NAZ 240, S.1)

Berlin, 5. Oktober. Die von uns in Nr. 240 unterm 3. d. M. aus der „Kopenhagener Nationaltidende“ wiedergegebenen Aeußerungen des Staatssekretärs von Jagow über Englands Spiel mit der belgischen Neutralität haben den britischen Unterstaatssekretär Acland zu einer durch Reuters Bureau mit folgendem Telegramm verbreiteten Erwiderung veranlaßt:

„Jagow sagte: England hat Belgien zum Widerstand angespornt, und hat damit zu verstehen gegeben, daß Belgien ohne solches Anfeuern sich an Händen und Füßen hätte binden lassen. Es müsse genügen zu sagen, daß solche Schmähreden gegen einen tapferen Feind zu unterlassen seien, aber eine offizielle Erklärung, die diese Woche von der belgischen Regierung erfolgt ist, klingt überzeugend genug dafür, daß Belgien keinerlei Anspornung Englands oder jemand anderes gebrauchte, um seine Rechte zu behaupten. Die Erklärung sagt: Seit der Krisis von Agadir habe Belgien nicht gezaudert, die fremden Gesandten zu informieren, daß kein Zweifel an der Absicht bestehen konnte, der Neutralität Belgiens mit allen Mitteln Achtung zu verschaffen. Jagow sagte ferner, Deutschland habe die belgische Neutralität nicht vor der Nacht vom 3. zum 4. August verletzt, während Grey bereits am 2. August dem französischen Botschafter die Unterstützung der englischen Flotte zugesagt habe für den Fall, daß die deutsche Flotte französische Küsten angriffe. Jagow verschweigt die Tatsachen, daß Grey bereits am 31. Juli die französische und die deutsche Regierung befragte, ob sie bereit wären, die belgische Neutralität zu achten, und daß Frankreich unverzüglich die gewünschte Zusicherung gab. Jagow aber erwiderte am 31. Juli, er könne nicht antworten; schließlich hat die Antwort Nein gelautet. Jagow erklärte ferner, daß Grey am 1. August dem deutschen Botschafter gegenüber abgelehnt habe, die Neutralität Englands zu versprechen, falls Deutschland die Neutralität Belgiens zusichere. Diese Anregung ging nicht von der deutschen Regierung aus. Es genüge an die Rede Greys im Unterhause zu erinnern, worin er sagte:

„Ich wünsche ein Wort hinzuzufügen über persönliche Anregungen, die der Botschafter unabhängig von Mitteilungen seiner Regierung machte. Der Botschafter wirkte für den Frieden, aber er, wie andere gleich ihm, besaß keine wirklich Autorität in Berlin. Das ist eine Erklärung für die Erfolglosigkeit unserer Bemühungen für den Frieden.“

Der Unterstaatssekretär Acland geht in dieser Bemerkung um die Hauptsache herum. Nicht für den Fall einer Verletzung der Neutralität Belgiens, auch nicht für den Fall eines deutschen Vorgehens auf Paris hatte der Staatssekretär Grey das Eingreifen Englands zur Unterstützung Frankreichs in Aussicht gestellt, sondern lediglich für den Fall eines deutschen Angriffs gegen die Südküste des Kanals. Dieser Umstand ist von wesentlicher Bedeutung. Er bildet den Beweis dafür, daß Frankreich wie Belgien den britischen Kanalinteressen geopfert werden.

Acland behauptet, Belgien sei nicht von England angespornt worden. Wir verweisen ihn auf Aktenstücke der englischen Regierung. Nach Nr. 153 des englischen Weißbuches erbat die belgische Regierung die diplomatische Intervention der englischen Regierung zum Schutz der Integrität Belgiens. Nach Nr. 155 antwortete England mit der Aufforderung, Belgien solle sich mit allen Mitteln, über die es verfüge, etwaigen Versuchen Deutschlands widersetzen, Belgien zur Preisgabe seiner Neutralität zu bewegen. Gleichzeitig versprach England Hilfe. Damit ist die Anspornung Belgiens durch England erwiesen.

Die Frage des Botschafters Fürsten Lichnowsky an Grey, ob dieser die Neutralität Englands versprechen könne, falls Deutschland die Neutralität Belgiens zusichere, war eine dienstliche Frage. Die deutschen Botschafter sind in solchen Fällen das Sprachrohr ihrer Regierung. Glaubte Grey, daß der Botschafter diese Frage nur für seine Person stelle, so war es für den britischen Staatssekretär, bei aufrichtigem Friedenwillen, um so leichter, eine Zusicherung über Englands Neutralität zu geben. Grey ist aber dieser Zusicherung, auch in der unverfänglichen Form einer persönlichen Rückäußerung auf eine persönliche Frage ausgewichen. Er wollte sich nach keiner Seite binden; es fehle ihm auch der Wille zum energischen Handeln, vor allem zu einer ernstlichen Einwirkung auf Rußland. Die absichtliche Unentschlossenheit in der Haltung Englands ist für den Ausbruch des Krieges verantwortlich, nicht ein Mangel an Friedenswillen bei der deutschen Politik, geschweige einer deutschen Militärpartei, an die englische Minister nur auf Grund ihrer gänzlichen Unkenntnis deutscher Verhältnisse glauben können.

*

*

*

Nach einer Londoner Meldung hat der britische Premierminister Asquith in einer Ansprache in Cardiff erklärt: „Unsere Regierung richtete 1912 eine Mitteilung an die deutsche Regierung, über unsere künftigen Beziehungen zu Deutschland. In dieser Mitteilung wurde erklärt, daß England Deutschland nicht angreifen, noch einen Angriff auf Deutschland unterstützen werde, den Deutschland nicht herausforderte. Dies genügte der deutschen Politik nicht. Deutschland wünschte, daß wir noch weitergehen und uns zur Wahrung strengster Neutralität verpflichten sollten, für den Fall, daß Deutschland sich in einem Krieg befände. Auf dieses Ersuchen konnte nur eine Antwort erfolgen, und die englische Regierung gab sie.“

Diese „Enthüllung“ des Herrn Asquith ist zeitgemäß. Englands Beteiligung an dem gegenwärtigen Kriege, der nicht von Deutschland, sondern von Rußland provoziert worden ist, beweist, wie richtig die deutsche Regierung den Wert englischer Zusicherungen einschätzt, indem sie die damalige Erklärung der englischen Regierung als ungenügend ansah. Die Äußerung des englischen Premierministers wirft aber auch wieder ein bezeichnendes Licht auf die Behauptung der englischen Regierung, daß lediglich die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland das Eingreifen Englands in den Krieg herbeigeführt habe. Wenn, nach den bekannten Erklärungen Sir E. Greys im Unterhause und dem Fürsten Lichnowsky gegenüber, Zweifel in diesem Punkte überhaupt noch bestehen konnten, so erfährt nunmehr die Welt noch aus dem Munde der kompetentesten Persönlichkeit in England, daß die englische Regierung schon im Jahre 1912 entschlossen war, an einem europäischen Kriege an der Seite der Gegner Deutschlands unter allen Umständen teilzunehmen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10947 – Dienstag, 06.10.1914 – S.1

Die Kriegsvorbereitungen der Tripelentente in Ostasien. – Kriegsbereitschaft vom 28. Juli an.

Leipzig, 5. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Das „Leipziger Tageblatt“ meldet aus Berlin: Soeben ist in Berlin die chinesische Post von Ende Juli und Anfang August aus Tientsin und Schanghai angelangt. Die Zeitungen, die mit dieser Post eingetroffen sind, enthalten sehr interessante Meldungen, aus denen klar hervorgeht, daß Deutschlands jetzige Gegner im fernen Osten schon am 20. Juli aktionsbereit waren.

Schon am 28. Juli wurde von verschiedenen Seiten gemeldet, daß die britische Ostasienflotte in Weihaiwei sich konzentrierte, und am nämlichen Tage brachte die Pekingener „Gacette“ aus Hankow die Nachricht, die dort ankernden britischen Kanonenboote seien von ihren Mannschaften verlassen und der Obhut einer privaten Wache anvertraut worden. Vorher habe man die Verschußstücke der Geschütze beseitigt und ebenso einen Teil der Munition, während man die übrige Munition über Bord warf. Die Mannschaften seien über Schanghai nach Hongkong abgegangen. Das gleiche wurde von anderen Häfen in China berichtet, wo sich kleinere britische Schiffe befinden, und hinzugefügt, daß die Mannschaften nach Hongkong zur Besatzung der nicht kriegsmäßig bemannten Reserveschiffe und der großen Panzerkreuzer in Weihaiwei beordert worden wären.

In Hongkong arbeiteten Marine und Militär mit Beschleunigung an den Befestigungen. Die Garnison und Flotte wurde kriegsmäßig ausgerüstet und in den Docks mit verdoppelten Wachen Tag und Nacht gearbeitet. **Am 30. Juli machte das Telegraphenamt in Tientsin bekannt, daß das Seekabel Tschifu – Schanghai beschädigt und unbrauchbar wäre und auch Berliner Telegramme über Schanghai trafen von diesem Tag an nicht mehr ein.** Am 31. Juli waren beide Kabel zwischen Schanghai und Nagasaki unterbrochen. Gleichzeitig teilte das japanische Generalkonsulat der japanischen Kaufmannschaft von Tientsin mit, zwischen China und Japan sei ein Vertrag unterzeichnet worden, wonach keinerlei Waffen und Munition mehr nach China eingeführt werden dürften.

Am 1. August konzentrierte sich die französische Flotte in Ostasien in Haiphong.

In Peking meldeten am gleichen Tage (also schon am 1. August!) Extrablätter japanischer Zeitungen offiziell aus Tokio, Japan würde gemeinschaftlich mit England Krieg führen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10947 – Dienstag, 06.10.1914 – S.1

Ein Ausspruch des Königs Albert von Belgien.

Berlin, 6. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Die „Vossische Zeitung“ erfährt aus alpinen Kreisen folgendes: König Albert von Belgien weilte im Sommer in den Alpen, wo er Hochtouren unternahm. **Als der König Kunde von der Ermordung des Thronfolgerpaares erhielt, sprach er die denkwürdigen Worte: „In vier Wochen haben wir einen Weltkrieg.“**

Warum England niedergeworfen werden muß.

In den Reden, in denen die leitenden englischen Minister die Anteilnahme Englands an dem Kriege zu begründen suchen, kehrt immer und immer die Wendung wieder, daß England das Schwert nur gezogen habe, um das europäische Gleichgewicht wieder herzustellen, das durch die Politik des Deutschen Reiches und der mit ihm verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie gestört worden sei. – Weder Grey noch Lloyd George haben für die Behauptung bisher auch nur den Schatten eines Beweises beibringen können, dagegen weiß aber alle Welt, daß das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn jederzeit einig darin waren, ihre gewaltigen militärischen Kräfte vor allem der Erhaltung des Friedens und der Freiheit wirtschaftlicher Betätigung aller Kulturvölker zu widmen. – Vielleicht nicht der Politiker, gewiß aber der Historiker wird bei der Betrachtung der Geschichte des XIX. Jahrhunderts immer zu dem Schlusse kommen, daß erst durch die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches das europäische Gleichgewicht, das seit dem Ausgange des Dreißigjährigen Krieges gestört war, wieder hergestellt und damit die Völker Europas eine neue Aera geistigen und wirtschaftlichen Ausschwunges eröffnet worden ist. Allerdings ist dadurch auch die europäische Politik zur Weltpolitik erweitert worden und das hat England seit Jahren schwer empfunden.

Durch die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches war der englischen Politik, die von den Wirren auf dem europäischen Festlande und insbesondere aus der Zerrissenheit des deutschen Volkes und der dadurch bedingten Zersplitterung seiner reichen Kräfte noch mehr als Rußland profitiert hatte, der Boden entzogen worden; dadurch aber, daß die europäische Politik zur Weltpolitik wurde, das heißt, auch die festländischen Staaten und vor allem das deutsche Volk die fernsten Länder in seinen wirtschaftlichen Wirkungskreis einbezog, sah England bald auch die Weltherrschaft seines Handels gefährdet. Nachdem die Frage des europäischen Gleichgewichtes hergestellt war, drängte die lebendige Kraft des deutschen Volkes auch nach der Herstellung des Gleichgewichtes in der Weltpolitik, und wenn Englands Staatsmänner heute immer noch davon reden, daß England lediglich für das europäische Gleichgewicht kämpfe, so ist das eine ebenso lächerliche als lügnerische Phrase, denn England kämpft heute, weil es der Herstellung des Gleichgewichtes in der Weltpolitik widerstrebt, weil es nicht leiden will, daß seine brutale Herrschaft auf der See, die wie ein Alp auf allen vorwärts strebenden Völkern ruht, vernichtet werde zugunsten wirklicher wirtschaftlicher Freiheit.

Wie ungeheuerlich aber dieses englische Monopol ist, das England in der Welt zu haben glaubt, und wie gewissenlos und gewalttätig England in seinen Versuchen verfährt, es aufrechtzuerhalten, das haben die Maßregeln erwiesen, die es in dem gegenwärtigen Kriege zu diesem Zwecke ergriffen hat. – Ohne Besinnen hat es die Londoner Deklaration, auf die es sich verpflichtet hatte, einfach zerrissen und dadurch den neutralen Staaten einen ungeheuren Schaden zugefügt; dasselbe England, das immer noch versichert, nur im Interesse der Freiheit den Krieg gegen Deutschland zu führen, nimmt für sich das Recht in Anspruch, sich über alle bestehenden Verträge hinwegzusetzen und eben die kleinen Nationen, die es zu schützen vorgibt, in der unerhörtesten Weise zu vergewaltigen. Hat da der Burengeneral Beyer nicht recht, wenn er kürzlich erst England vorwarf, daß es nur dann, wenn es ihm passe, die kleinen Völker kenne, sonst aber ihre heiligsten Rechte mit Füßen trete? –

Im Besitze fast aller Kabelverbindungen, hat es sie, die doch der gesamten Kulturmenschheit dienen sollen, in den Dienst englischer Habsucht gestellt, ja, es hatte bereits vor dem Ausbruche des Krieges lediglich im englischen Interesse den internationalen Nachrichtendienst für die ganze Welt außerhalb Englands unterbunden und aus einer Beschwerde der amerikanischen Regierung erfährt man, daß England auch heute rein geschäftliche Telegramme zwischen neutralen Staaten im Interesse Englands und englischer Unternehmer zensuriert und fälscht!

Und dieses England wagt davon zu sprechen, daß es im Namen der Freiheit und im Interesse des europäischen Gleichgewichtes Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich bekämpft! Nein, es fühlt, daß die Fesseln, in die es die europäischen Staaten geschlagen hat, sich zu lockern beginnen, und darum hat es Frankreich und Rußland aufgestachelt, den Krieg zu beginnen, um dem bereits auf der absteigenden Linie völklicher Entwicklung befindlichen England die Weltherrschaft noch für eine kleine Weile zu erhalten. – So ist dieser Krieg auf der Seite unserer Gegner zu einem Verbrechen wider die Natur geworden, darum ist uns aber auch über seinen Ausgang gar nicht bange. Lehrt dieser Krieg uns doch erkennen, wo der Hebel einzusetzen sein wird, um das Gleichgewicht auch in der Weltpolitik herzustellen. –

Nachdem England Aegypten ohne weiteres annektiert und damit alle Verträge gebrochen hat, die die Internationalität des Suezkanals, eines der wichtigsten Wege des Welthandels, gewährleisteten, kann kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß eines der Ziele des gegenwärtigen Krieges die Regelung der ägyptischen Frage im Sinne der vollständigen Beseitigung des englischen Einflusses sein muß, ebenso wie auch die Gibraltarfrage und die von Malta in der gleichen Weise geordnet werden müssen. Endlich aber ist es eine heute auch von allen neutralen Staaten empfundene Notwendigkeit, daß das englischen Kabelmonopol beseitigt und der Kabeldienst internationalisiert werde.

Wir kämpfen also nicht gegen die englische Ueberseeherrschaft, um unsere eigene aufzurichten, sondern um allen Kulturvölkern den ungestörten Gebrauch der Wege und Mittel des modernen Verkehrs zu sichern, und darum muß in diesem Kriege England niedergeworfen werden! Der Fortschritt der Menschheit verlangt unseren Sieg!

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 244 – Mittwoch, 07.10.1914 – 1.Ausgabe – S.1

Worin Deutschland seinen Gegnern voraus ist.

Der Berliner Korrespondent von „Stockholms Dagblad“ schreibt seinem Blatt unter dem 21. September d.J.:

„Alle Zeichen deuten darauf hin, daß in dem jetzigen Kampfe demjenigen der Sieg zufallen wird, der nicht nur über das beste Soldatenmaterial verfügt, sondern auch in Friedenszeiten eine bis in die kleinsten Einzelheiten wohlgeordnete Organisation hat. In dieser Hinsicht ist Deutschland ohne Zweifel seinem Gegner einen weiten Schritt voraus. Nicht am wenigsten bedeutungsvoll ist für eine kriegführende Macht, daß ihr Sanitätswesen die hohen Ansprüche erfüllt, die der Krieg an dieses stellt.

Ich habe in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, ein paar Militärlazarette in Berlin zu besichtigen, die mit Verwundeten von Ost und West belegt waren und auch russische und französische Patienten beherbergten. Hier erhielt man den Eindruck, daß die Verwundeten sich wohlfühlen und die bestmögliche Pflege erhalten. Alles ist hell und freundlich in den Sälen, und man denkt kaum an die Schrecken des Krieges, obgleich man so viele Hunderte von Opfern vor sich sieht. Russen und Franzosen erhalten dieselbe Pflege und Kost wie die deutschen Soldaten, liegen in ebensolchen Sälen und sind in keiner Weise „Ausnahmebestimmungen“ unterworfen. Vor einigen Pavillons stehen freilich ein paar Schildwachen mit aufgeflepptem Bajonett, aber das ist auch das einzige, woraus man schließen kann, daß sich hier Kriegsgefangene befinden.

Im Namen der Gerechtigkeit will ich dies besonders betonen, da man Grund hat zu der Annahme, daß Deutschlands Feinde mit falschen Beschuldigungen kommen und behaupten werden, daß Franzosen, Russen und Engländer in dem fremden Lande schlecht behandelt werden. Solche Behauptungen sind infame Lügen. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, daß die ganze Krankenhausausrüstung, die Verteilung in den Sälen und die Pflege der verwundeten Feinde bis in alle Einzelheiten dieselbe ist wie bei den deutschen Verwundeten. Hierfür kann es keinen besseren Beweis geben als die Tatsache, daß ein verwundeter Russe, der wieder hergestellt war, unter keiner Bedingung das Krankenhaus verlassen wollte. So wohl hatte er sich darin befunden!

Es ist eine sehr gemischte Gesellschaft, mit der der Feind im Osten die Deutschen gesegnet hat. **Man sieht die verschiedensten Gesichtstypen unter den Verwundeten, ein Beweis dafür, daß Rußland schon vor langer Zeit Truppen nach Europa gezogen hat, zu dem gegen Deutschland geplanten Kriege.**

Ein französischer verwundeter Offizier, mit dem ich einige Worte sprach, erklärte sich in jeder Beziehung zufrieden mit seiner Behandlung als Verwundeter und Gefangener. Ein Generalarzt der uns durch die Säle führte, sagte: „Meine Herrn, ich sehe hier keine Feinde, nur Verwundete.“ Und alles, was wir sahen, bestätigte diese Aeußerung. Was soll man da sagen, wenn von Herrn Clemenceau Agitation betrieben wird gegen eine Gleichstellung aller Verwundeten ohne Rücksicht darauf, ob sie Deutsche oder Russen sind! Und der Mann will Anspruch darauf machen, im Namen der Kultur und Aufklärung zu schreiben!“

Deutsches Volksblatt – Nr. 9252 – Mittwoch, 07.10.1914 – S.2

90.000 „Verdächtige“ in England.

Roosendaal, 3. Oktober. Die englische Polizei hat nach der „Daily Mail“ nicht weniger als 90.000 Ausländer für verdächtig befunden und sie in großen Lagern gefangen gesetzt.

Monsieur Poincare.

Alle Meldungen aus Bordeaux, dem gegenwärtigen Sitze der aus Paris geflohenen französischen Regierung besagen, daß ein außerordentlicher Bewachungsapparat für die Sicherheit des Präsidenten zu sorgen hat. Es scheint somit, als ob sich seine Attentatsfurcht vergrößert hätte. Wie vieles, über das vor dem Kriege die Pariser Korrespondenten ausländischer Blätter nicht berichten durften, so war auch die auffallende Angst des Staatsoberhauptes vor einem Anschläge gegen seine Person allen bekannt, nur mußte über diese Eigenschaft des Präsidenten geschwiegen werden.

Die Attentatsfurcht kam bei ihm plötzlich zum Ausbruche, und zwar an dem Tage seiner Wahl. Hatte sich bis dahin der kleine und vierschrötige Mann in seinem öffentlichen Erscheinen immer in die Höhe gereckt, als wolle er als echter Emporkömmling von niemand unbemerkt bleiben, so erschien Poincare, als er am Abend des **17. Januar 1912 als Präsident** in seinem Automobil das Versailler Schloß verließ, auf einmal als „furchtsamer Duckmäuser“, der seine Adjutanten als Schutzwände gegen die Blicke der Neugierigen gebrauchte.

Gleich beim Gratulationsempfange im Auswärtigen Amte, bei dem ihn die Großen aus der Republik zu seiner Wahl beglückwünschten, fiel sein unsicherer, nach allen Seiten hin späher Blick auf. Man hatte den Eindruck, als befürchte er von irgendeiner Seite einen Angriff. Und dieses Verhalten steigerte sich noch mit der Zeit. Poincare glich schließlich einem mit einem bösen Gewissen behafteten Manne, der immer Umschau hält, von welcher Seite her ihn die rächende Hand der Justiz erfassen wird. Und je zahlreicher seine Umgebung war, je mehr Personen er mit seinen Blicken überwachte, desto größer wurde seine Unruhe. Der professionelle Parlamentsredner konnte schwer seine Aufregung bemeistern, wenn ein dichter Kreis von Männern ihn umgab. Dies fiel besonders während des letzten Empfanges beim deutschen Botschafter im Monat April auf. Nach dem Diner an der Tafel unseres Vertreters hatte er sich in einen Salon zu einer Konversation mit den hervorragendsten Persönlichkeiten zurückgezogen und nahm da auch Vorstellungen entgegen. Obgleich seine engere Begleitung befrachte Geheimpolizisten, stets einen leeren Raum um ihn herum zu schaffen verstand, so wurde Herrn Poincare angesichts der vielen Leute, die sich in einer respektvollen Entfernung von ihm hielten, doch so unheimlich zu Mute, daß er vierzehn Tage später, als ein ähnlicher Empfang beim italienischen Botschafter stattfand, diesem vorher seinen Wunsch bekanntgeben ließ, „man möge nur recht wenig Einladungen ausgeben, um den großen Andrang um ihn herum zu vermeiden.“ Seine Attentatsfurcht soll nach einer in der Pariser Gesellschaft verbreiteten Meinung in dem Umstand zu suchen sein, daß er überall Feinde wittert, die bei der erstbesten Gelegenheit einen öffentlichen Skandal provozieren könnten.

Bekanntlich war Poincare nicht Kandidat für die Präsidentschaft gewesen. Für die Aufstellung seiner Kandidatur gab es erst im letzten Moment seine Zustimmung, als der Kandidat der linken Republikaner, der damalige Ackerbauminister Pams, wegen seiner Militärfeindlichkeit nicht die notwendige Stimmenzahl auf sich vereinigen konnte. Dann wollte er damit auch den Drohungen trotzen, die gegen seine eventuelle Kandidatur laut geworden waren. Seine Wahl sollte durch Enthüllungen aus seinem Privatleben vereitelt werden. Ueber seine Gattin sind seither viele Erzählungen verbreitet worden, von denen manches in das Reich der bösen Erfindung gehören mag. Tatsache ist es aber, daß man mit Recht sagen kann, seine Lebensgefährtin hat eine recht zweifelhafte Vergangenheit hinter sich. Den ganz niedrigen Volksschichten von Marseille entstammend, reichte sie zuerst einem Südländer die Hand zum Ehebunde, um dann nach der Scheidung einen Engländer damit zu beglücken. Nach dessen Tode hatte sie um das Millionenerbe einen Prozeß zu führen. Als moderne lustige Witwe verbarg sie ihren Kummer auf einer Vergnügungsjacht, die mit Vorliebe an der französischen Küste kreuzte. Wahrscheinlich deshalb, um ihrem **Prozeßanwalte, dem Advokaten Poincare**, die Gelegenheit zu geben, sich leichter mit seiner Klientin verständigen zu können. Diese Verständigung wurde dann bald so innig, daß Poincare ganz auf der Jacht Wohnung nahm. Die Millionenerbin war seine Mätresse geworden und nach dem gewonnenen Prozesse heirateten sich Advokat und Klientin. Hatte Poincare schon mit seiner Heirat gegen den französischen Grundsatz verstoßen, „daß man nie seine Maitresse heiratet“, so forderte er die Gegnerschaft weiter Kreise heraus, als man erfuhr, „sie“ wolle jetzt im Staate eine große Rolle spielen. Madame Poincare mag ja eine recht brave Frau sein, man wird aber zugeben müssen, daß sie sich mit ihrer Vergangenheit nicht zur Gemahlin eines Staatschefs eignete. Freilich, seit in Frankreich durch den Einfluß Zolas der Umschwung eintrat, welcher verfügte, daß alles Häßliche schön, alles Schöne häßlich, die Tugend ein Laster, die Ehrlichkeit eine Dummheit und ein beflecktes Vorleben eine vortreffliche Eigenschaft ist, so hat auch eine von Poincare geschulte und subventionierte Presse es verstanden, dem Volke glaubhaft zu machen, eine erfahrungsreiche Maitresse sei als Gefährtin für einen Präsidenten wie geschaffen.

Zum Väterchen Zar nach Petersburg und zum kordialen Freund Georg nach London hat er „sie“ indes doch nicht mitnehmen dürfen. Sich eine ergebene Presse in seinem Dienst zu erhalten, ist die eigentliche Staatskunst Poincares. Dieser Staatskunst verdankt er alle seine Erfolge. Denn blättert man noch so genau seine politische Laufbahn durch, so findet man keine einzige Tat, die seine angebliche Popularität rechtfertigen könnte. Die nur oberflächliche, von einer bezahlten Publizistik künstlich erzeugte Beliebtheit kann aber leicht zusammenbrechen, besonders wenn seine falschen Freunde von ihm ablassen und zu plaudern beginnen sollten. Daher mustert Monsieur Poincare unsteten Blickes einen jeden aus seiner Umgebung, als ob er ergründen möchte, von wo der erste Angriff zu seinem Sturze kommen wird.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 244 – Mittwoch, 07.10.1914 – S.1

Das eigensüchtige England.

Ueber die Rolle Englands im europäischen Kriege schreibt der holländische Jurist Professor Kernkamp in den „Zeitfragen“ („Vragen des Tijds“):

„Hätte Großbritannien an Deutschland nur deshalb den Krieg erklärt, weil es die belgische Neutralität schützen wollte, so würde es uneingeschränktes Lob verdienen. Trotz aller Versicherungen können wir aber England dieses Argument nicht glauben; wir denken an das tragische Geschick des Transvaal und des Oranjestates, wobei es sich erwiesen hat, daß die Engländer ausschließlich auf ihre Interessen bedacht sind. Ideale Beweggründe können wir dem Inselvolke nicht zubilligen.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit bildet die irische Frage. Noch deutlicher tritt die rücksichtslose Handlungsweise Englands in der südafrikanischen Kolonialpolitik in die Erscheinung. Im Jahre 1852 sprach Großbritannien die Unabhängigkeit des Transvaal zum ersten Male aus, 1877 annektierte es das Land, 1881 gab es dem unterdrückten Transvaal die Unabhängigkeit teilweise wieder, doch im Friedensvertrage hob es viele Zugeständnisse auf. Nach dem Kriege von 1899 fand die zweite Annexion statt, der im Jahre 1906 eine Art Selbstverwaltung folgte. Der wirkliche Herr in diesen Gebieten ist aber England. Heute kämpft Albion um die Ausbreitung seiner Machtsphäre und um die Herabdrückung des deutschen Einflusses. Es denkt nicht im mindesten daran, einen anderen Staat zu verteidigen.“

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10948 – Mittwoch, 07.10.1914 – S.1

Die deutsche Untersuchung belgischer Greuelthaten – Der Ueberfall in Loewen von Antwerpen aus angeordnet

Köln, 5. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat die deutsche Untersuchungskommission der belgischen Greuelthaten an Deutschen in Belgien ihre Feststellungen in dem von Deutschland besetzten Teil Belgiens vorläufig abgeschlossen.

Die Kommission hat vornehmlich die Aussagen belgischer Untertanen gesammelt, aus denen hervorgeht, daß die Meuchelmorde in Loewen und anderen Orten auf direkte Veranlassung von Antwerpen aus erfolgt sind, daß die belgischen Zivilbehörden ausdrückliche Anordnung über die Angriffe auf die in den Quartieren zur Ruhe niedergelegten deutschen Truppen gegeben haben.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10948 – Mittwoch, 07.10.1914 – S.1

Ein französisches Urteil über die deutschen Waffen.

Genf, 4. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) „Progres“ veröffentlicht den Brief eines französischen Artillerieoffiziers, in dem erklärt wird, daß die Franzosen der deutschen schweren Artillerie gegenüber wehrlos seien, da sie keine Geschütze von solcher Tragweite besäßen. Die deutschen Flugzeuge leisteten zur Bestimmung der gegnerischen Stellungen die größten Dienste. Wenn ein deutscher Flieger eine französische Artilleriestellung ermittelt habe, so bleibe der Artillerie nur schneller Stellungswechsel übrig, da sie sonst kurz darauf von einem dichten Geschoßhagel überschüttet werde. Die Deutschen seien Meister in der Verwendung der Maschinengewehre. Angreifende Infanterie werde durch Reihenfeuer zumeist buchstäblich niedergemacht.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 245 – Donnerstag, 08.10.1914 – S.1

Die Kathedrale von Reims als Kugelfang.

Ueber die Umstände, die zu der Beschießung der Kathedrale von Reims durch deutsche Artillerie geführt haben, liegen jetzt eingehendere Nachrichten vor. Sie bestätigen unwiderleglich, daß es die Franzosen selbst gewesen sind, die das ehrwürdige Bauwerk der Zerstörungsgefahr ausgeliefert haben.

Eine starke Artilleriegruppe ... der Franzosen war danach so aufgestellt, daß die in geringer Entfernung hinter ihr liegende Kathedrale sich genau in der deutschen Schußlinie befand und durch jedes zu hoch gehende Artilleriegeschloß gefährdet werden mußte.

Offenbar lag dieser Aufstellung der französischen Artillerie die Erwägung zugrunde, daß man die Deutschen so in die Zwangslage brachte, zwischen zwei sehr unangenehmen Möglichkeiten zu wählen: Entweder sie verzichteten aus Ehrfurcht vor der Kathedrale auf die Beschießung der in ihrer Nähe stehenden Batterien. Dann fügten diese, ohne selbst gefährdet zu sein, den deutschen Truppen die schwersten Verluste zu. Oder man faßte schweren Herzens den – militärisch übrigens ganz selbstverständlichen – Entschluß, das Feuer der französischen Batterien zu erwidern. Dann hatten die Franzosen die gewünschte Handhabe, uns Deutsche vor aller Welt als rohe Barbaren hinzustellen.

Die Aufstellung einer zweiten feindlichen Artilleriegruppe ... vor einem anderen Gotteshause zeigt, daß es sich bei diesem Verfahren nicht um einen Zufall gehandelt hat. Zieht man zu alledem noch die Tatsache in Betracht, daß der nördliche Turm der Kathedrale zur Aufstellung einer Winkestation für Beobachtungszwecke mißbraucht worden ist, so muß man sagen, daß die bekannten Vorwürfe gegen die deutsche Truppenführung von ebensoviel militärischer Naivität wie perfider Böswilligkeit zeugen.

Unsere Flieger haben übrigens festgestellt, daß der Platz vor der Kathedrale dauernd zur Versammlung von feindlichen Truppen und Munitionskolonnen gedient hat. Schon dieser Umstand allein hätte genügt, die deutsche Beschießung zu rechtfertigen. Wenn die als Kugelfang benutzte Kathedrale trotz aller hier angeführten Tatsachen vor völliger Zerstörung bewahrt geblieben ist, so liegt darin nicht nur ein Beweis für die große Treffsicherheit unserer Artillerie, sondern auch ein ehrendes Zeugnis dafür, daß deutsche Geistes- und Herzensbildung sich auch inmitten des Krieges betätigen und ebenso ehrlich wie erfolgreich die Denkmäler einer Kultur zu schonen suchen, die in Frankreich leider nur noch durch leblose Zeugen aus alter Vorzeit verkörpert zu sein scheint.

Berliner Tageblatt – Nr. 511 – Donnerstag, 08.10.1914 – Morgen - S.1

Die militärischen Vorbereitungen Italiens.

Christania, 7. Oktober. Aus Rom wird nach Paris telegraphiert, das italienische Parlament habe 50 Millionen Lire zur Fortsetzung des militärischen Vorbereitungen bewilligt. Die griechische Regierung habe Italien wissen lassen, daß sie nichts gegen eine italienische Besetzung von Valona einzuwenden habe.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 245 – Donnerstag, 08.10.1914 – S.2

Blutige Zusammenstöße – Aegypten.

Konstantinopel, 7. Oktober. Der „Osmanische Lloyd“ erfährt, daß es in Alexandrien und in Kairo zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Truppen und ägyptischen Eingeborenen gekommen sei, da die Aegypter sich weigerten, sich nach Europa schicken zu lassen, um am Kriege teilzunehmen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10949 – Donnerstag, 08.10.1914 – S.5

Die Gärung in Marokko.

Konstantinopel, 7. Oktober. Dem „Taswir-i-Efkia“ zufolge gewinnt die neue Aufstandsbewegung in Marokko an Ausdehnung. Die angesehensten Häuptlinge zogen von Stamm zu Stamm und verkündeten, daß der heilige Krieg gegen Frankreich proklamiert worden sei. Selbst in jenen Orten, wo der Aufstand noch nicht ausgebrochen sei, herrsche eine große frankreichfeindliche Gärung.

Wilsons Antwort an den Kaiser.

Die „**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**“ veröffentlicht jetzt die Antwort, die von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika auf das bekannte Telegramm des Kaisers in der Angelegenheit der den Deutschen vorgeworfenen barbarischen Kriegführung eingegangen ist. Sie lautet:

„Eurer Kaiserlichen Majestät wichtige Mitteilung vom 7. September d.J. habe ich erhalten und von ihr mit größtem Interesse und Anteil Kenntnis genommen. Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich wegen eines unparteiischen Urteils an mich als den Vertreter einer an dem gegenwärtigen Kriege wahrhaft unbeteiligten Nation gewendet haben, die den aufrichtigen Wunsch hegt, die Wahrheit kennenzulernen und zu berücksichtigen.

Sie werden, dessen bin ich sicher, nicht erwarten, daß ich mehr sage. Ich bete zu Gott, daß dieser Krieg recht bald zu Ende sein möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, wenn, wie ich sicher bin – die Nationen Europas sich vereinigen werden, um ihre Streitigkeiten zu beenden. Wo Unrecht begangen worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen auferlegt werden. Die Völker der Erde haben sich glücklicherweise auf den Plan geeinigt, daß solch eine Abrechnung stattfinden muß. Soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit, die letzte Instanz in all solchen Angelegenheiten ergänzend eingreifen. Es wäre unklug, es wäre verfrüht für eine einzelne, selbst eine dem gegenwärtigen Kampf glücklicherweise fernstehende Regierung, es wäre sogar unvereinbar mit der neutralen Haltung einer Nation, die, wie diese, an dem Kampfe nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder es zum Ausdruck zu bringen.

Ich spreche mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten und wünschen, daß ich wie ein Freund zum Freunde spreche und weil ich sicher bin, daß eine Zurückhaltung des Urteils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle Ereignisse und Umstände in ihrer Gesamtheit und ihrem wahren Zusammenhang übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird.

gez.: Woodrow Wilson.

★

Man wird sich erinnern, daß Präsident Wilson der belgischen Kommission, die bei ihm erschienen, um sich über die angeblichen „deutschen Greuel“ zu beschweren, fast genau dieselbe Antwort gegeben hat. Es war auch nicht zu erwarten, daß er anders als in allgemeinen, unverbindlichen Wendungen antworten würde, und ein Urteil konnte er, als Präsident der neutralen Vereinigten Staaten, ganz selbstverständlich nicht fällen. Das Telegramm des Kaisers hatte auch nicht den Zweck, ein solches Urteil anzurufen, sondern es sollte dazu beitragen, die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten aufzuklären.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10950 – Freitag, 09.10.1914 – S.1

England als Beschützer der Neutralen – Eine englisch-russische Marinekonvention

Bekanntlich wird von englischer Seite immer wieder betont, eines der Hauptmotive der englischen Kriegserklärung an Deutschland sei die von deutscher Seite erfolgte Verletzung der Neutralität Belgiens gewesen. Wie England selbst seine Verpflichtungen den Neutralen gegenüber auffaßt, das erhellt zur Genüge aus einem Artikel des bekannten russischen Publizisten Brjancaninow in der Nummer vom 11. Juli der russischen Zeitung „**Novoe Zveno**“. Wir geben im nachfolgenden die wichtigsten Stellen jenes Artikels wieder, wobei wir nur noch bemerken, daß Herr Brjancaninow, ein Cousin des russischen Botschafters in Konstantinopel Herrn v. Giers, zu den bestinformierten russischen Publizisten gehört. In dem Artikel heißt es:

„Mit dem Gefühl tiefer Freude können wir unseren Lesern eine Nachricht mitteilen, deren ungeheure internationale Bedeutung keines Kommentars bedarf. Wie wir aus unzweifelhaften Quellen erfuhren, wurde in London zwischen einer verantwortlichen englischen Persönlichkeit und dem Grafen Benckendorff eine **englisch-russische Marine-Militärkonvention** unterzeichnet. Ihr Text wurde vom Konteradmiral Bitti (nach London?) gebracht und übergeben, dem deshalb auch die unerhörte Ehre zuteil wurde, den Monarchen zur selben Zeit persönlich zu geleiten, während in Cherbourg der feierliche Gottesdienst anlässlich der Ermordung Franz Ferdinands stattfand. Wie uns mitgeteilt wird, **ist die Konvention nicht nur eine defensive, sondern sie sieht auch eine Landung der Engländer in Holland vor.** Kraft der Konvention tritt die russische baltische Flotte im Krieg unter das Kommando des Kommandanten der englischen Eskader, deren Aufenthalt in Norwegen vorgesehen ist, damit sie, gestützt auf die freundschaftliche Neutralität Dänemarks, sofort nach Eröffnung der militärischen Operationen oder, genauer gesagt, vor diesen in den baltischen Gewässern erscheine und gemeinsam mit der russischen Flotte unsere vorläufig noch ungeschützten Ufer schütze. Selten waren wir in der Lage, die russische Regierung zu einem Erfolg zu beglückwünschen, aber jetzt sind wir so glücklich, das tun zu können. Das ungeheure erstklassige Verdienst gebührt dem Botschafter Grafen Benckendorff, dessen Autorität und Popularität in England, Rußland und der Entente diesen unvergleichlichen Erfolg eintrugen. **Jetzt können wir, gestützt auf die englische Flotte und unsere endlich vollkommen bereite Armee, das Ende jener Politik der Abhängigkeit von Berlin fordern, die unvereinbar ist sowohl mit unserer Würde als auch mit unserer internationalen Geltung.**

P.S. Wir sehen ein Dementi voraus, auf das wir nicht antworten werden. Man hat uns auch dementiert, als wir im März 1912 auf den Abschluß des bulgarisch-serbischen Vertrages hinwiesen und empfahlen, sofort zu einer Vorsorge für die Stellung im nahenden Balkankonflikt zu schreiten. Man soll uns dementieren. Die Geschichte wird seinerzeit die Wahrheit von bewußten und unfreiwilligen Fehlern sondern. Die Pflicht des Patriotismus besteht nicht darin, sich abzufinden, sondern darin, der Möglichkeit unbewußter Haltung der Gesellschaft und nach der Logik der Dinge drohenden Ereignissen vorzubeugen.“

So weit die Ausführungen des Herrn Brjancaninow, die wohl geeignet sind, nicht bloß die englische Politik in die richtige Beleuchtung zu rücken, sondern auch den neutralen, um deren Seele jetzt von der Tripel-Entente so eifrig gekämpft wird, die Augen zu öffnen.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 246 – Freitag, 09.10.1914 – 1-Ausgabe – S.1

Die Vorzüge der Deutschen.

Christiania, 7. Oktober. Der norwegische Schriftsteller Hjalmar Christensen schreibt im „Morgenbladet“: Fragt man nach den Ursachen, wie die Deutschen so gewaltige Taten ausführen konnten, wie sie sie in diesen Tagen tatsächlich ausgeführt haben, so muß man vor allen Dingen ihre glänzende Administration nennen, die militärische wie die zivile. Jeder Mann und jedes Ding steht auf seinem Platz. Jeder kennt sein Amt und seine Verantwortung. Jeder weiß, wer zu befehlen und wer zu gehorchen hat. Keiner hat Furcht, gegebenenfalls die eigene Macht zu gebrauchen. Wenn e darauf ankommt, kann er auf eigene Faust handeln. Disziplin und Tüchtigkeit im Handeln gehen zusammen. Dies ist selbstverständlich das Ergebnis vieljähriger Uebung. Die Maschinerie ist gründlich geprüft und die Menschen haben gelernt, strenge Anforderungen an sich zu stellen.

Proben englischer Kriegführung.

Während des letzten Burenkrieges hatte die unabhängige Oranje-Fluß-Republik mit dem Burenstaat Transvaal ein Bündnis geschlossen zur Abwehr des englischen Angriffs, England den Krieg erklärt und noch nicht Frieden geschlossen. Trotzdem erklärte eine Proklamation des englischen Oberbefehlshabers, daß alle Einwohner des Oranje-Fluß-Republik, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkte die Waffen nicht niedergelegt hätten, als Rebellen in ihrer Person und ihrem Eigentum gestraft werden sollten! Wenn die Republik mit England Frieden geschlossen und einzelne Einwohner oder Scharen trotzdem den Kampf fortgesetzt hätten, so wären sie Rebellen gewesen, die keinen Anspruch auf Behandlung nach Völkerrecht hatten. Aber Frieden war nicht geschlossen und die Kämpfenden waren regelrechte Soldaten (keine Freischärler oder Franktireurs). Mithin war die Proklamation eine grobe Verletzung des Völkerrechts.

Andere Proklamationen des englischen Oberbefehlshabers bestimmten Strafen, die diejenigen Männer Transvaals (also Buren) treffen sollten, die die Waffen nicht niederlegten. Als ob die Buren nicht das Recht hatten, Soldaten zu sein und ihr Land gegen das angreifende England zu verteidigen!

Das furchtbare **clearing of the country** (Klarmachen des Landes), wie die Engländer es nannten, wurde so betrieben: Die englischen Truppen in den verschiedenen Gegenden des Burenlandes wurden in Gruppen von 6 bis 7 zusammengetan, diese durchstreiften das Land nach allen Richtungen, pochten mit den Gewehren an die Häuser und befahlen der Hausfrau (die Männer waren im Krieg) mit ihren Kindern sofortiges Verlassen des Hauses, wofür höchstens 10 Minuten Zeit gelassen wurde, sodaß kaum das Allernötigste zusammengerafft werden konnte. Mutter und Kinder wurden in ein Gefährt gepackt und in die mörderischen Konzentrationslager geschleppt, aber vor der Abfahrt steckten die Soldaten das Haus in Brand, das mit allem Hausrat niedergebrannt wurde. Auch die im Feld stehende Ernte wurde in Brand gesteckt. Mühlen, Wasserleitungen zerstört, das Vieh fortgetrieben oder getötet, kurzum das Land in eine Wüste verwandelt, um den Buren den Aufenthalt darin unmöglich zu machen.

Die Lage der unglücklichen Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern war schrecklich. Sie wohnten, der Hitze, Kälte und Regen ausgesetzt, in undichten Zelten, fast ohne allen Hausrat, meist ohne Betten. Es fehlte an Nahrung, Milch, Wasser, Seife, an allem Nötigsten. Krankheiten und Sterblichkeit räumten furchtbar auf mit diesen Unglücklichen. Die Sterblichkeit unter den Erwachsenen (in England 18 pro Tausend der Bevölkerung in einem Jahr) stieg in den Konzentrationslagern auf 264, die der Burenkinder auf die erschreckende Zahl 433 pro Tausend und Jahr, sodaß von 1000 Kindern nach zwei Jahren 866 tot waren! Es war grausig. Aber es kommt noch schlimmer: Die Frauen und Kinder derjenigen Buren, welche trotz alledem weiterkämpften, wurden auf halbe Ration gesetzt, also dem Halbverhungern preisgegeben zur Strafe dafür, daß ihre Männer und Väter ihr Vaterland so lieb hatten, ihre Freiheit verteidigten und nicht Knechte der Engländer sein wollten! Wenn man all diese Entsetzlichkeiten in den Berichten des Engländers Methuen, der Miß Hobhouse (einer Augenzeugin) und anderer englischer und nichtenglischer Augenzeugen liest, so bebt jedem menschlich fühlenden Leser das Herz vor Mitleid. Die amtlichen Stellen haben die Wahrheit all dieser Berichte nicht bestritten, das furchtbare Verfahren aber als eine unvermeidliche Art der dortigen Kriegführung zu rechtfertigen gesucht.

Das sind einige Bilder aus einem Kolonialkrieg, welchen England in allerneuester Zeit geführt hat; in seinen früheren Kolonialkriegen ging es nicht gelinder her.

Angeichts solcher Tatsachen erscheint die englische Kritik der deutschen Kriegführung als widerliches Pharisäertum, ganz besonders auch deshalb, weil in all jenen englischen Kriegen es sich nicht um Sein oder Nichtsein für England handelte, sondern nur um Ausdehnung seines Kolonialbesitzes, also um noch mehr Pfunde und Schillinge zu seinem großen Reichtum, wohingegen Deutschland in diesem Kriege um seine Existenz kämpft. („Frankfurter Zeitung“)

Finis Belgiae

Wien, 10. Oktober. Antwerpen ist im Besitze der heldenmütigen deutschen Truppen. Was nach den Meldungen der letzten Tage nicht mehr zu bezweifeln war, ist nun zur Wirklichkeit geworden. Lord Beaconsfield hat es in knappen Worten ausgesprochen, was ein deutsches Antwerpen für die Engländer bedeuten würde: eine ewig drohende Pistole, gerichtet gegen das Herz des britischen Reiches. Nun hat die deutsche Armee das unmöglich Scheinende vollbracht: innerhalb von zehn Tagen hat sie sich dieser Pistole bemächtigt, deren Mündung jetzt dräuend hinüberzielt wider England, wo Furcht und Sorge die Oberhand gewinnen, wo in kopfloser Angst vor Spionen die stolz gehüteten Bürgerfreiheiten mit Füßen getreten werden, wo aus Schreck vor den deutschen Gefahren zu Wasser und in der Luft Verwirrung und Panik zur Signatur des Lebens erhoben scheinen. Eine schmachvolle Rolle spielt Großbritannien in diesem Kriege, der den kalten Egoismus, die barbarische Rücksichtslosigkeit, die niedrige Denkungsart Englands und dessen verantwortlicher Leiter so klar enthüllt hat. Am verwerflichsten und grauenhaftesten aber ist das Verbrechen, das England an Belgien verübte.

Als Schützer der angeblich angetasteten belgischen Neutralität hat Großbritannien zu den Waffen gegriffen, freilich in der ihm angeborenen vorsichtigen, das eigene Wohl bedächtig schonenden Weise. Andere wurden herbeizitiert, um in Englands Namen zu fechten, alle Erdteile aufgeboten, ihre Vasallenpflichten zu erfüllen. Und so blieb denn diese Hilfe, die England den Belgiern verheißen hatte, als es sie anstachelte, den aussichtslosen Kampf aufzunehmen, sie zwang, bis zum äußersten Widerstand zu leisten und sich zu verbluten, rein theoretisch. Japans Raubzug gegen Kiautschau, die stets fluchtbereiten britischen Söldner bei St. Quentin, die Inder und Australneger, in Scharen herbeigeschleppt, sie alle waren weit von jenen Stätten, an denen ein irregeleitetes Volk, von tückischen Protektoren und einer verblendeten Regierung aufgehetzt, der sicheren Katastrophe zutrieb. Die härteste Strafe hat den König der Belgier ereilt, der frevelhaft dieses Unheil heraufbeschworen: Thron und Krone sind verloren, ein heimatloser Flüchtling, irrt er von Stadt zu Stadt, um zuletzt auf fremdem Boden, der Gnade widerlicher Krämerseelen preisgegeben, Atem schöpfen zu können. Ein furchtbares Schicksal hat Albert von Belgien getroffen, und doch will es nicht gelingen, jenes Mitleid zu empfinden, das man einem Unglücklichen nie versagt, zumal wenn er berufen gewesen, auf den Höhen der Menschheit zu wandeln. Denn der König von Belgien war im vollsten Sinne des Worts selbst der Schmied seines Geschickes, und das Los, das ihm zuteil geworden, dünkt uns noch lange nicht Sühne genug für das, was er an seinem Lande, an seinen Untertanen gefehlt.

Nicht die Deutschen haben das Verderben über Belgien gebracht, nicht sie waren die grausamen Zerstörer der belgischen Selbständigkeit. Die Geschichte wird ehern festhalten, daß die „Mächtigen“ es gewesen, die das Ende Belgiens verschuldeten. In erster Linie England, dessen Vertreter die Antwerpener gewaltsam nötigten, auch die letzten Güter an Menschenleben und Kulturwerten in einem von vornherein verlorenen Ringen zu opfern. **Die Desperadopolitik eines Winston Churchill, die Skrupellosigkeit eines Asquith, die Selbstsucht eines Grey, dieser Männer, die in blinder Gehässigkeit Millionen Menschen aufs Spiel setzen, um ihren fixen Ideen zu frönen, diese Politik hat zunächst den Grund zu Belgiens Untergang gelegt.** Was die Belgier dann nicht selbst taten, den Ruin zu beschleunigen, das besorgten die Franzosen mit ihren lügenhaften Versprechungen und ihren unnützen Aufmunterungsversuchen, die alle die Marke Delcasse trugen, in Belgien aber augenscheinlich nach dieser ihrer Provenienz nicht richtig eingeschätzt wurden.

So mußte denn Belgien die Wahrheit jenes Heineschen Ausspruches – in einem Wort variiert – erfahren: „Aus jedem Engländer entwickelt sich ein gewisses Gas, die tödliche Stickluft der Vernichtung anderer!“ [*] Mit dieser Stickluft, zu deren Verschlechterung die Franzosen in treuer Waffenbrüderschaft mit den Engländern das Ihre redlich beigetragen, ist Belgien vergiftet worden, dieser Stickluft ist Antwerpen erlegen.

[* „Daß die Insel Helgoland unter britischer Herrschaft steht, ist mir schon hinlänglich fatal. Ich bilde mir manchmal ein, ich röche jene Langeweile, welche Albions Söhne überall ausdünsten. In der Tat, **aus jedem Engländer entwickelt sich ein gewisses Gas, die tödliche Stickluft der Langeweile**, und dieses habe ich mit eigenen Augen beobachtet, nicht in England, wo die Atmosphäre ganz davon geschwängert ist, aber in südlichen Ländern, wo der reisende Brite isoliert umherwandert und die graue Aureole der Langeweile, die sein Haupt umgibt, in der sonnig blauen Luft recht schneidend sichtbar wird.“ Heinrich Heine]

Wie es ihrem Charakter entspricht, haben die Briten vorher noch alles aufgeboten, die herrlich schöne, historische Stadt möglichst beschädigen zu lassen, damit nur ein rauchender Trümmerhaufen in die Hände der Sieger falle. Ganz scheint ihr Plan ja nicht gelungen zu sein, doch brandmarkt der Wunsch die englische Niedrigkeit für alle Zeiten.

Die Einnahme Antwerpens ist für das heldenmütige deutsche Heer in jeder Hinsicht von weitreichender Bedeutung. Militärisch dadurch, daß die Deutschen nun einen ungemein günstig gelegenen Stützpunkt ihrer Operationen gewinnen, in dessen Ausnützung sie auch die Engländer nicht ernstlich zu behindern vermögen. Ferner dadurch, daß eine starke deutsche Armee, nunmehr freigeworden, die Aktionen im nördlichsten Frankreich wirksam zu fördern imstande ist, und daß zahlreiche der trefflichsten Geschütze von verheerender Wirkung für die Unternehmungen in Frankreich verfügbar werden. Uebrigens ist auch militärisch der Umstand wichtig, daß nun ganz Belgien – wenigstens alle in Betracht kommenden Städte und Orte – sich in deutschem Besitz befindet. Die deutsche Verwaltung des eroberten Gebietes, die in so bewährten Händen ruht, kann nun vollständig einheitlich durchgeführt und konzentriert werden, was sehr wesentliche praktische Erleichterungen bietet. Der moralische Wert der Besetzung Antwerpens ist nicht hoch genug anzuschlagen. Daß es den tapferen deutschen Truppen, die so lange im erbittertsten Gefecht stehen, möglich war, innerhalb kürzester Frist die Hauptfestung Belgiens, die durch Natur und Kunst zu einem der stärksten modernen Bollwerke geworden war, trotz des zähesten Widerstandes der Besatzung, die fortwährend Sukkurs erhielt, zu bezwingen, zeugt von der wachsenden Offensivkraft, der ungebrochenen Ausdauer und dem hinreißenden Elan der deutschen Heere. Zugleich aber beweist der Fall Antwerpens, daß jeder, der auf Frankreich oder England baut, nicht anders verloren ist als jene, die sich auf Rußland verlassen. Serbien mußte das letztere an sich selbst erfahren, Belgien das erstere in noch verhängnisvollerem Maße. Für kleine Staaten ist es eben eine ungeheure Gefahr, sich ins Schlepptau von Großmächten zu begeben, deren Devise Prahlerei, Falschheit und potenziertem Egoismus bilden. **Finis Belgiae!** Dieses Ende bedeutet gleichzeitig für Deutschland den Beginn einer glückverheißenden Entscheidung, bedeutet für alle, die der Tripelentente Hinterlist und feige Tücke noch nicht durchschaut haben, ein flammendes Mene Tekel.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9255 – Samstag, 10.10.1914 – Morgen – S.1

Antwerpen gefallen – England und Belgien.

Die späten Nachtstunden brachten die Nachricht, daß Antwerpen gefallen ist, gefallen nicht mehr in Verteidigung des Königreiches Belgien, sondern als Opfer englischer Brutalität, englischer Selbstsucht und englischer – Feigheit! – In dem Augenblicke, als der äußerste Festungsgürtel der Stadt von der deutschen Belagerungsarmee durchbrochen war, konnte niemand mehr im Zweifel darüber sein, daß eine so volkreiche Stadt wie Antwerpen unmöglich noch gehalten werden könne. Nach der tapferen Verteidigung der Stadt wäre ihre Uebergabe keine Schande gewesen, hätte Antwerpen doch nur das Schicksal von Lüttich, Namur, Maubeuge und der zahlreichen anderen französischen Festungen geteilt, die im Verlaufe des ersten Abschnittes des Krieges in deutsche Hände gefallen sind, allein, England wollte es anders.

In geradezu fanatischer Bosheit hat England über seinen belgischen Verbündeten die schwersten Leiden verhängt. **Obgleich mit der weiteren Verteidigung Antwerpens keinerlei taktisch militärischer Zweck mehr erreicht werden konnte, obgleich die Beschießung der Stadt, die keineswegs von der Zivilbevölkerung geräumt war, sich zu einer furchtbaren Katastrophe gestalten mußte, hat England diese Katastrophe erzwungen.** Zu feig, um seine eigne Volkskraft voll und ganz in diesem Kriege einzusetzen, zu brutal, um sich in diesem allgemeinen Kampfe auch nur einen Funken menschlichen Gefühles zu erhalten, hat England nicht nur Belgien ebenso wie Inder zur Schlachtbank geschleppt, sondern den Zusammenbruch Belgiens mit Untaten begleitet, die zum Himmel um Rache schreien, mit Untaten, die als entsetzliches Denkmal britischer Scheußlichkeit in die Zukunft ragen werden. – **Heute erfährt man, daß der König von Belgien in letzter Stunde, ehe die Beschießung der eigentlichen Stadt begann, die Nutzlosigkeit jedes weiteren Widerstandes einsehend, sie übergeben wollte, um damit ihren Bürgern Stunden furchtbaren Schreckens zu ersparen. England war es jedoch, das den König zwang, den Befehl zur Uebergabe der Stadt zurückzunehmen.** Und damit hat England sich vor aller Welt mit dem Makel behaftet, die Verwüstung Antwerpens erzwungen zu haben. Allein, damit war es der britischen Kultur noch nicht genug. In seiner ohnmächtigen Wut darüber, daß die Belgier Antwerpen nicht halten konnten, hat England die Gewalt in Antwerpen an sich gerissen, nicht um selbst die Stadt erfolgreicher zu verteidigen, sondern um eine Unzahl von Schiffen im Hafen in die Luft zu sprengen!

Die **beiden englischen Minister Grey und Churchill** mußte der Künstler sich zum Vorwurfe nehmen, wollte er **die Bestie in Menschengestalt** im Bilde zur Erscheinung bringen. Diese beiden Minister trifft heute der Fluch der gesamten gesitteten Menschheit, und wenn sie sich einmal zum Sterben hinlegen werden, dann wird ihnen noch der entsetzliche Schrei aller in die Ohren gellen, die sie in Antwerpen in Todesnot gebracht haben. **Sie sind Sünder an der Menschheit, Sünder an allem, was menschlich ist; sie sind Massenmörder und**

sie sind es, die das ganze englische Volk mit dem Schandmal feigster Grausamkeit gezeichnet haben! Jawohl, feigster Grausamkeit, denn fremdes Eigentum war es, das sie der Vernichtung preisgaben, Bürger eines anderen Staates waren es, die sie in Not, Elend und Tod stürzten! Ja, **England ist der alte Sklavenhalter geblieben, der immer andere für sich schuften und sterben läßt, und die brennenden Feuersäulen, die aus Antwerpen emporsteigen, lehren die Völker des ganzen Erdenrundes, was englische Freundschaft, englische Bundesgenossenschaft bedeutet!**

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 247 – Samstag, 10.10.1914 – 1. Ausgabe – S.2

Die Stärke Deutschlands.

London, 8. Oktober. Die „Morning Post“ schreibt: Die durch den Krieg offenbar gewordene Haupttatsache ist die ungeheure Stärke Deutschlands, die es ermöglichte, die Russen aus Ostpreußen zu vertreiben, ihnen von der Ostsee bis zu den Karpathen entgegenzutreten, zugleich Belgien zu überrennen, die verbündeten Armeen von der Sambre bis zur Marne zu treiben und nach dem Rückzuge an die Aisne diese Linie zu halten und selbst die rechte Flanke auszudehnen, dabei die Belagerung Antwerpens vorzubereiten und die Angriffe gegen diese Stadt zu führen.

In einem zweiten Leitartikel schreibt die „Morning Post“: Das Ende ist noch nicht da. Wer auf einen frühzeitigen Zusammenbruch der deutschen Macht rechnet, verkennt die Lage gründlich. Deutschland besitzt noch sehr große Kräfte und verfügt über außerordentliche Hilfsquellen. Es besitzt ferner eine sehr starke Stellung. Im Innern besteht kein Anzeichen und keine Wahrscheinlichkeit für eine innere politische Zersetzung, die manche Leute gerne prophezeien. Der Kampf befindet sich noch in seinem ersten Stadium, das Ergebnis im Westen ist noch zweifelhaft.

Ashmead Bartlett schreibt im „Daily Telegraph“: Deutschland hat einen großen Vorteil vor anderen Nationen, da die Gesamtheit des Volkes militärische Ausbildung erhält und jeder verfügbare Mann unter den Waffen steht. Deutschland hat nicht weniger als 54 Armeekorps. Diese Masse Menschen, die sich in der Defensive hält und durch die stärksten Reihen von Festungen unterstützt wird, bedeutet eine so furchtbare Macht, daß es neue große Opfer seitens des englischen Volkes erfordern wird, um sie zur Unterwerfung zu zwingen. Die Franzosen kämpfen tapfer in der Verteidigung ihres Bodens, aber die Kraft ihrer Armeen, eine ernste Angriffsbewegung auszuführen, vermindert sich täglich.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9255 – Samstag, 10.10.1914 – Morgen – S.4

Vernichtung deutscher Dampfer.

Essen an der Ruhr, 9. Oktober. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Die „Rheinisch Westfälische Zeitung“ veröffentlicht durch ein Extrablatt folgende Meldung:

Rotterdam, 9. Oktober. 32 deutsche Handelsdampfer, darunter der Lloydampfer „Gneisenau“ und viele andere große Seedampfer, sowie über 20 Rheinschiffe sind heute im Hafen von Antwerpen auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden, da die Niederlande dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransporte von Flüchtlingen (der Garnison?) nach England durchzulassen, nicht stattgaben.

König Albert wollte gestern vor der Beschießung der Stadt diese übergeben. Er wurde aber von englischer Seite daran verhindert. Dieser König ist eben nicht mehr Herr in seinem Lande, sondern ein willenloses Werkzeug in der Hand der Engländer, die nur ihre eignen Interessen verfolgen und denen das Schicksal der Bevölkerung von Antwerpen vollkommen gleichgültig ist.

Eine deutliche Antwort.

Der Artikel des Schriftstellers C. Laurin „Barbaren“ hat in Schweden sehr viel Aufmerksamkeit erregt und ist lebhaft erörtert worden. Auch von den Gesandten in Stockholm ist er beachtet worden, einzelne haben sogar versucht, die darin enthaltenen Behauptungen zu widerlegen.

So hat die französische Gesandtschaft eine Widerlegung veröffentlicht, in der sie folgende drei Fragen an Herrn Laurin richtet:

1. Welche Beweise haben Sie für die Behauptung, daß das alte Rathaus in Loewen mitten unter dem Feuer der zivilen belgischen Bevölkerung von den deutschen Soldaten verteidigt worden ist?

2. Auf welche Beweise gründen Sie Ihre Aussage, daß die Kathedrale von Reims deswegen bombardiert wurde, weil sie militärischen Zwecken diene?

3. Aus welchem Grunde legen Sie den Erklärungen des deutschen Hauptquartiers größeres Gewicht bei als denjenigen, die von der französischen respektive belgischen Regierung abgegeben werden?

In seiner Antwort schreibt Herr C. Laurin unter anderem folgendes:

Sie stellten drei Fragen an mich; auf die erste will ich antworten:

Die offizielle Meldung teilt mit, daß während des Streites deutsche Soldaten durch Ausräumungen und Sprengungen das Rathaus in Loewen gerettet haben.

Auf die zweite Frage antworte ich, daß „Daily Mails“ Korrespondent mitteilt, daß er selbst und andere stundenlang die deutsche Artillerie beobachtet haben,

und auf Punkt drei antworte ich Ihnen, daß ich den Erklärungen des deutschen Hauptquartiers mehr Gewicht beilege als denjenigen der resp. französischen und belgischen Regierung, weil es, wenn ich Delcasses offizielle Mitteilung vom 20. September: „In dieser Stunde ist die berühmte Basilika nur noch ein Haufen Ruinen“ vergleiche mit den späteren Meldungen über die wirklichen Beschädigungen, sich zeigt, daß die Erklärungen der französischen Regierung übereilt, übertrieben und unrichtig waren, sowie auch deswegen, weil das Telegramm des belgischen Gesandten in London – „von der Stadt Loewen, berühmt unter anderem wegen seines Rathauses, eines architektonischen Meisterwerks, ist jetzt nur noch ein Aschhaufen übrig“ – übereilt, übertrieben und unrichtig war, denn das Rathaus wurde von den Deutschen gerettet und ist, wie die Photographien zeigen, unbeschädigt.

Sie sagen: Ich trotze Ihnen und fragen, ob ich irgend einen wirklich großen Denker, Schriftsteller, Gelehrten, Musiker, Bildhauer, Maler nennen kann, den Deutschland der Welt in den letzten 44 Jahren geschenkt hat.

Ich erlaube mir zu sagen, daß ich Ehrfurcht empfinde für die über Deutschland und die Welt strahlenden Namen: Schopenhauer, von Hartmann, Nietzsche, Mommsen, Behring, Harnack, Röntgen, Richard Wagner, Brahms, Hildebrand, Max Klinger, Leibl und Menzel.

An einer anderen Stelle schließt Herr Laurin seine Entgegnung folgenderweise:

Wir hegen hier die größte Bewunderung sowohl für Frankreich wie für Deutschland, diese beiden einander ergänzenden Kulturnationen Europas. Sie sind beide Träger der edelsten Kultur. Und sie sollen – mit aller schuldigen Achtung für das unentbehrliche Kulturerbe aller übrigen Nationen – in ganz besonderem Grade Typen des Begriffes „Antibarbarisch“ bleiben.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9256 – Sonntag, 11.10.1914 – Morgen - S.8

Die Portugiesen als Kanonenfutter.

Zu der Meldung der „Daily Mail“ über Konferenzen des portugiesischen Ministerpräsidenten mit einem englischen Zivilkurier verlautet aus englischer Quelle: In der Umgebung des Exkönigs Manuel herrscht fieberhafte Tätigkeit und Anstrengung. Oft sind Dutzende seiner portugiesischen Anhänger zu Konferenzen bei ihm und englische Offiziere und Beamte nehmen offen daran teil. – Es soll sich darum handeln, in Portugal mit englischem Gelde eine große Bewegung zugunsten eines Anschlusses an Frankreich und England zu führen. **Für Portugals Hilfe sichere England das deutsche Ambo- und Damaraland bis zum 22. Grad südlicher Breite und von Deutsch-Ostafrika den südlichen Teil bis zum 20 Grad einschließlich Lindi als Beute zu.** Die portugiesischen Hilfstruppen sollen nach Orleans gebracht werden. Im Kampfe gegen die Barbaren soll dann plötzlich König Manuel als Führer der portugiesischen Truppen erscheinen, um sich später von seinen ruhmgekrönten Soldaten im Triumphzuge nach Portugal zurückführen lassen.

Das Ganze sieht etwas operettenhaft aus.

Köln, 10. Oktober. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Köln: nach einem römischen Telegramme der „Kölnischen Volkszeitung“ verlautet in Rom, daß die Kriegserklärung Portugals an Deutschland unmittelbar bevorstehe.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 248 – Sonntag, 11.10.1914 – 2. Ausgabe - S.1

Oesterreichische Stimmen zum Fall Antwerpens.

Wien, 10. Oktober. Die Blätter begrüßen den Fall Antwerpens als ein hoch bedeutsames militärisches und politisches Ereignis, das die ganze Kriegslage günstig beeinflussen werde. Sie betonen, daß die Stadt ihr Schicksal England zu verdanken habe, und verurteilen das Vorgehen Churchills. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die Katastrophe von Antwerpen wird in der britischen Geschichte stets ein Denkmal der Schande bleiben und ein warnendes Beispiel für die Völker, die auf England hoffen und vertrauen. Der neue große Erfolg der deutschen Waffen wird auch bei uns mit freudiger Genugtuung begrüßt werden.

Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet die Eroberung von Antwerpen als das größte Ereignis in diesem Kriege. Mit dem Fall Antwerpens habe Deutschland ein Beispiel aufgerichtet, damit jeder sehe, wie England und Frankreich die Freunde, die sich ihnen anvertrauen, ins Verderben locken.

Das „Neue Wiener Journal“ sagt: Belgien fällt als erstes Opfer Greys, des Testamentsvollstreckers Eduards VII. von England. Vielleicht wird es Frankreichs und Rußlands Machthabern noch klar werden, daß sie nichts anderes sind, als die Opfer der perfiden englischen Politik.

12. Oktober 1914

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10952 – Montag. 12.10.1914 – S.5

Die Beschießung der Kathedrale von Mecheln.

Berlin, 12. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“.) Einem amtlichen deutschen Bericht, gezeichnet von einem Admiralitätsrat, einem Kriegsgerichtsrat und einem Feldintendanturrat, entnehmen wir **über die von belgischen Truppen am 28. September vollzogene Beschießung der Kathedrale von Mecheln folgendes:**

In dem zum Markt führenden Broul waren sämtliche Häuser verschlossen, die Läden heruntergelassen und kein Einwohner zu erblicken. Alles war wohl erhalten. Ebenso waren die Häuser des Marktes, insbesondere die ehemalige Tuchhalle mit dem Museum und das „Hotel de Ville“, unversehrt geblieben. Während wir auf dem Marktplatz waren, eröffneten die Belgier ein Artilleriefeuer auf die Kirche Sankt Romualdt und auf den Marktplatz, in dem sie mit Recht den Standort unserer Truppen vermuteten. Leutnant erzählte uns, daß schon vor unserem Eintreffen zwischen 3 und 4 Uhr die Belgier sieben Schrapnellschüsse auf die Kathedrale abgegeben hatten und das gleiche bestätigt auch der Bataillonskommandeur Hauptmann Der Leutnant von demselben Bataillon war um $\frac{3}{4}$ 2Uhr in der Kathedrale, ging aber wieder hinaus, weil sie von belgischer Artillerie beschossen wurde und Splitter flogen. Der Leutnant G..... welcher auf dem Westturm der Kathedrale den Beobachtungsposten ausübte, stand nachmittags $\frac{3}{4}$ 5 Uhr ab unter starkem belgischem Feuer, welches aus dem Fort Waelhem kam. Er war auf dem obersten Umgang der Kathedrale postiert und überreichte uns ein großes Teilstück eines fünfzehnkalibrigen belgischen Schrapnells, welches in unmittelbarer Nähe von ihm krepitiert war und ihn vollständig mit Mauerschutt bestreut hatte, den er noch auf der Uniform trug. Als wir auf dem Marktplatz standen und uns vor dem fortwährend über uns platzenden belgischen Schrapnells unter den Schutz des „Hotels de Ville“ an die Mauer stellten, wurden durch zwei belgische Granaten auch einige Nachbarhäuser in Brand geschossen.

Für uns steht demnach fest, daß die Belgier den Kampf um Mecheln ohne Rücksicht auf die Schäden, die ihr Geschützfeuer der Stadt, insbesondere der altherwürdigen Kathedrale, verursachte, geführt haben.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9257 – Montag. 12.10.1914 – S.1

Die Dardanellen bleiben geschlossen.

Mailand, 11. Oktober. Nach Berichten aus Konstantinopel lehnte die Türkei auch die neue englische Forderung ab, den englischen Handelsschiffen im Schwarzen Meere die Rückkehr nach den neutralen Gewässern zu gestatten mit der Erklärung, sie sei nicht mehr in der Lage, ihren Minengürtel in den Dardanellen aufzuschließen.

Der Bruch der belgischen Neutralität durch England und Belgien

Berlin, den 12. Oktober. Durch die eigenen Erklärungen Sir Edward Greys ist die Behauptung der Englischen Regierung bereits unhaltbar erwiesen, daß die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland das Eingreifen Englands in den gegenwärtigen Krieg veranlaßt hat. Das Pathos sittlicher Entrüstung, mit dem der deutsche Einmarsch in Belgien von englischer Seite zur Stimmungsmache gegen Deutschland bei den Neutralen verwertet worden ist, findet eine neue und eigenartige Beleuchtung durch gewisse **Dokumente, die die deutsche Heeresverwaltung in den Archiven des belgischen Generalstabs in Brüssel aufgefunden hat.**

Aus dem Inhalt einer Mappe, welche die Aufschrift trägt „Intervention anglaise en Belgique“ geht hervor, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach einem vorgefundenen Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalstabs mit dem damaligen englischen Militärattache in Brüssel Oberstleutnant Barnardiston auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100 000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet. Der Plan fand die Billigung des Chefs des englischen Generalstabs Generalmajor Grierson. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über Stärke und Gliederung der englischen Truppenteile, über die Zusammensetzung des Expeditionskorps, die Ausschiffungspunkte, eine genaue Zeitberechnung für den Abtransport u. dergl. geliefert. Auf Grund dieser Nachrichten hat der belgische Generalstab den Transport der englischen Truppen in das belgische Aufmarschgebiet, ihre Unterbringung und Ernährung dort eingehend vorbereitet. Bis in alle Einzelheiten ist das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. So sollten der englischen Armee eine große Anzahl Dolmetscher und belgische Gendarmen zur Verfügung gestellt und die nötigen Karten geliefert werden. Selbst an die Versorgung englischer Verwundeter war bereits gedacht worden.

Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Ausschiffungspunkte für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmateriel in das Aufmarschgebiet gebracht werden. Die beabsichtigte Ausladung in französischen Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem französischen Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der „verbündeten Armeen“, wie es im Schriftstück heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in den Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist.

Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle, Oberstleutnant Barnardiston habe bemerkt, daß man zurzeit auf die Unterstützung Hollands nicht rechnen könne. Er habe ferner vertraulich mitgeteilt, daß die Englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Verpflegungsnachschub nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei. Des weiteren regte der englische Militärattache die Einrichtung eines belgischen Spionagedienstes in der Rheinprovinz an.

Das vorgefundene militärische Material erfährt eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimpapieren befindlichen Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin Baron Greindl an den belgischen Minister des Aeußern, in dem mit großem Scharfsinn die dem englischen Angebot zu Grunde liegenden Hintergedanken enthüllt worden und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zugunsten der Ententemächte begeben habe. In dem sehr ausführlichen Bericht, der vom 23. Dezember 1911 datiert ist und dessen vollständige Veröffentlichung vorbehalten bleibt, führt Baron Greindl aus, der ihm mitgeteilte Plan des belgischen Generalstabs für die Verteidigung der belgischen Neutralität in einem deutsch-französischen Kriege beschäftige sich nur mit der Frage, was für militärische Maßnahmen für den Fall zu ergreifen seien, daß Deutschland die belgische Neutralität verletze. Die Hypothese eines französischen Angriffs auf Deutschland durch Belgien habe aber gerade soviel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Gesandte führt dann wörtlich folgendes aus:

„Von der französischen Seite her droht die Gefahr nicht nur im Süden von Luxemburg. Sie bedroht uns auf unserer ganzen gemeinsamen Grenze. Für diese Behauptung sind wir nicht nur auf Mutmaßungen angewiesen. Wir haben dafür positive Anhaltspunkte.“

Der Gedanke einer Umbewertung von Norden her gehört zweifellos zu den Kombinationen der Entente cordiale. Wenn das nicht der Fall wäre, so hätte der Plan, Vlissingen zu befestigen, nicht ein solches Geschrei in Paris und London hervorgerufen. Man hat dort den Grund gar nicht verheimlicht, aus dem man wünsche, daß die Schelde ohne Verteidigung bliebe. Man verfolgt dabei den Zweck, unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überführen zu können, also den Zweck, sich bei uns eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und uns dann mit fortzureißen, was nicht schwer gewesen wäre. Denn nach Preisgabe unseres nationalen Zufluchtsortes hätten wir durch unsere eigene Schuld uns jeder Möglichkeit begeben, den Forderungen unserer zweifelhaften Beschützer Widerstand zu leisten, nachdem wir so unklug gewesen wären, sie dort zuzulassen. Die ebenfalls perfiden wie naiven Eröffnungen des Obersten Barnardiston zur Zeit des Abschlusses der Entente cordiale haben uns deutlich gezeigt, um was es sich handelte. Als es sich herausstellte, daß wir uns durch die angeblich drohende Gefahr einer Schließung der Schelde nicht einschüchtern ließen, wurde der Plan zwar nicht aufgegeben, aber dahin abgeändert, daß die englische Hilfsarmee nicht an der belgischen Küste, sondern in den nächstliegenden französischen Häfen gelandet werden sollte. Hierfür zeugen auch die Enthüllungen des Kapitäns Faber, die ebensowenig dementiert worden sind, wie die Nachrichten der Zeitungen, durch die sie bestätigt oder in einzelnen Punkten ergänzt worden sind. Diese in Calais und Dünkirchen gelandete englische Armee würde nicht an unserer Grenze entlang nach Longwy marschieren, um Deutschland zu erreichen. Sie würde sofort bei uns von Nordwesten her eindringen. Das würde ihr den Vorteil verschaffen, sofort in Aktion treten zu können, die belgische Armee in einer Gegend zu treffen, in der wir uns auf keine Festung stützen können, falls wir eine Schlacht riskieren wollen. Es würde ihr ermöglichen, an Ressourcen aller Art reiche Provinzen zu besetzen, auf alle Fälle aber unsere Mobilmachung zu behindern oder sie nur zuzulassen, nachdem wir uns formell verpflichtet hätten, die Mobilmachung nur zum Vorteil Englands und seines Bundesgenossen durchzuführen.

Es ist dringend geboten, im voraus einen Schlachtplan für die belgische Armee auch für diese Eventualität aufzustellen. Das gebietet sowohl das Interesse an unserer militärischen Verteidigung als auch die Führung unserer auswärtigen Politik im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich.“

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß dasselbe England, das sich jetzt als Schirmherr der belgischen Neutralität gebärdet, Belgien zu einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Ententemächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkte sogar an einer Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat. Desweiteren erhellt daraus, daß die belgische Regierung, indem sie den englischen Einflüsterungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutrale Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen. Die Erfüllung dieser Pflichten hätte es erheischt, daß die belgische Regierung in ihren Verteidigungsplänen auch die Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vorgesehen und daß sie für diesen Fall analoge Vereinbarungen mit Deutschland getroffen hätte, wie mit Frankreich und England. Die aufgefundenen Schriftstücke bilden einen dokumentarischen Beweis für die den maßgebenden deutschen Stellen lange vor Kriegsausbruch bekannte Tatsache der belgischen Konnivenz mit den Ententemächten. Sie dienen als eine Rechtfertigung für unser militärisches Vorgehen und als eine Bestätigung der der deutschen Heeresleitung zugegangenen Informationen über die französischen Absichten. Sie mögen dem belgischen Volke die Augen darüber öffnen, wem es die Katastrophe zu verdanken hat, die jetzt über das unglückliche Land hereingebrochen ist.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 250 – Dienstag, 13.10.1914 – 1. Ausgabe - S.4

Zum Fall Antwerpens.

London, 12. Oktober. Die „Evening News“ melden aus Antwerpen: Nach dem Einzug in Antwerpen verlangten die Deutschen sofort alle Feuerspritzen und begannen die Löscharbeit. Während dessen brachten ihnen die Einwohner Erfrischungen.

Kopenhagen, 11. Oktober. „Berlinske Tidende“ schreibt aus Paris: Der Fall Antwerpens machte hier einen sehr schmerzlichen Eindruck. Die Stimmung ist die gleiche wie Anfang September, als die deutschen Ulanen sich dicht vor Paris zeigten.

Konstantinopel, 11. Oktober. Die Blätter begrüßen mit lebhafter Befriedigung den Fall Antwerpens und heben seine Bedeutung hervor.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 250 – Dienstag, 13.10.1914 – 2. Ausgabe - S.1

Der Fall von Antwerpen. – Gefangennahme des Kommandanten.

Berlin, 12. Oktober. Antwerpens Kommandant, Generalleutnant de Guise, ist als Kriegsgefangener in Aachen eingetroffen und nach Köln gebracht worden.

Die Besetzung auf der Flucht.

Amsterdam, 12. Oktober. „Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent: starke deutsche Abteilungen patrouillieren an der Grenze, um versprengte belgische Truppen gefangen zu nehmen oder zum betreten holländischen Gebiets zu zwingen.

Haag, 12. Oktober. Halbamtslich wird gemeldet, daß die Gesamtzahl der auf holländisches Gebiet übergetretenen entwaffneten belgischen und englischen Soldaten etwa vierzigtausend beträgt.

Die Siegesbeute.

Der Rotterdamer Mitarbeiter des „**Hannoverschen Kuriers**“ meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch 20 000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen sind. Der „**Nieuwe Rotterdamsche Courant**“ gibt nach einer Meldung aus Hulst die Zahl der dort nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 26 000 an. Darunter befinden sich vier Generale und sieben Obersten. Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen 15 - 20 000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60 000 Gewehren, in die Hände fielen.

Eine rumänische Preßstimme.

Sofia, 11. Oktober. Die Zeitung „**Kambana**“ nennt die Erstürmung Antwerpens eines der größten Ereignisse des jetzigen Krieges. **Die Bedeutung dieses hauptsächlich gegen England geführten Schlages sei vornehmlich in dessen Folgen für die weiteren Operationen zu suchen. Der Kanal sowie die Hauptstadt Englands seien damit bedroht.** Der Sieg der Deutschen auf dem französischen Kriegsschauplatz sei sichergestellt. Der Fall Antwerpens werde aber auch auf das russische Kriegstheater den größten Einfluß ausüben und das Selbstbewußtsein der österreichisch-deutschen Armeen erhöhen. Die ohnehin gehörig gerupften Flügel des russischen Adlers würden dadurch noch mehr beschnitten. Dieser beginne, an mehreren Stellen verwundet, jene Gebiete zu räumen, die seit einem Jahrhundert für ihre Befreiung vom russischen Joch kämpfen. Der Fall Antwerpens werde zur Befreiung vieler unter dem Joche Rußlands und dessen Verbündeter schmach tenden Völker beitragen. Deshalb, schließt das Blatt, begrüßen wir aufs herzlichste den großen deutschen Erfolg.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9258 – Dienstag, 13.10.1914 – S.4

Das brennende Antwerpen. – Löscharbeiten der Deutschen

London, 12. Oktober. „**Evening News**“ melden aus Antwerpen: Nach dem Einzuge in Antwerpen verlangten die Deutschen sofort alle Feuerspritzen und begannen die Löscharbeiten. Währenddessen brachten die Einwohner Erfrischungen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9258 – Dienstag, 13.10.1914 – S.4

Poincare an König Albert.

Zürich, 12. Oktober. „**Humanite**“ meldet aus Bordeaux: Präsident Poincare hat an den König Albert von Belgien eine Depesche gerichtet, in welcher er der Trauer des ganzen französischen Volkes anläßlich des Falles Antwerpens Ausdruck gibt und das belgische Volk der unwandelbaren Sympathien der Franzosen versichert.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9258 – Dienstag, 13.10.1914 – S.10

Wie die Engländer in Antwerpen wirtschafteten.

Berlin, 12. Oktober. Rottdamer Blätter bringen interessante Mitteilungen von belgischen Soldaten der Antwerpener Verteidigungsarmee, welche auf holländischem Gebiete gefangen genommen wurden. Sie äußern sich in Worten schwerster Vorwürfe gegen die Engländer, die nach Versicherungen des Antwerpener Kommandanten schon vor acht Tagen mit 120 000 Mann zum Entsatz der Stadt hätten eintreffen sollen, während kaum 25 000 Mann eintrafen. Nicht die Belgier, sondern die Engländer hätten als erste die Flucht ergriffen, als unter den schweren deutschen Geschossen eine Fortanlage nach der anderen zusammenfiel.

„**Nieuws Bland**“ erfährt, daß König Albert schon drei Tage vor dem Falle Antwerpens die Stadt verlassen hatte, aber nach 24 Stunden in Begleitung des englischen Kommandanten von Ostende aus wieder dahin zurückkehrte. Gegen die systematische Vernichtung aller Lebensmittelvorräte Antwerpens habe der Bürgermeister und belgische Kommandant vergeblich Einsprache erhoben. Das englische Truppendetachment kehrte sich überhaupt nicht an die Anordnungen der belgischen Befehlshaber; so wurde auch die große Konservenfabrik ohne jede belgische Ermächtigung von den Engländern eingeschert. Das vorgenannte Blatt schätzt den Gesamtbetrag der von den Engländern vernichteten Werte an Lebensmitteln in Antwerpen auf nahezu zweihundert Millionen Franken.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10953 – Dienstag, 13.10.1914 – S.5

Die Vorhut der deutschen Truppen in Ostende.

Berlin, 13. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Der „**Lokalanzeiger**“ meldet aus Rosendaal: Die Vorhut der deutschen Truppen hat bereits Ostende erreicht. Die Belgier versuchten einen Angriff, wurden jedoch unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die belgisch-englische Armee ist auf der Flucht. Die Mitrailleusen wurden von Hunden gezogen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10953 – Dienstag, 13.10.1914 – S.5

Eine große englische Flotte vor Ostende.

Haag, 13. Oktober. Meldungen hiesiger Blätter zufolge sei eine große englische Flotte vor Ostende angekommen, um den Rest der belgischen Armee gegebenenfalls einzuschiffen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9258 – Dienstag, 13.10.1914 – S.4

Englands unverantwortlich selbstsüchtiges Verhalten.

Berlin, 12. Oktober. Der „**Lokal-Anzeiger**“ meldet aus dem Haag: Das unverantwortliche selbstsüchtige Verhalten Englands gegenüber Belgien hat hier in breiten Volkskreisen einen entschiedenen Umschwung zuungunsten Englands hervorgerufen. Es herrscht die weitverbreitete Ueberzeugung, daß für das Unglück Antwerpens ausschließlich England verantwortlich ist und daß Deutschland vollkommen korrekt gehandelt hat.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9258 – Dienstag, 13.10.1914 – S.1

Furchtbare Gesamtverluste der Russen. – Achthunderttausend Mann.

Berlin, 10. Oktober. Das Petersburger Blatt „**Utro Rossij**“ meldet auf Grund amtlicher Daten, daß die bisherigen Verluste der Russen rund 800.000 Mann betragen. In dieser Summe sind die Toten, verwundeten, kriegsgefangenen und von den Kampfunfähigen jene mitinbegriffen, die zumindest acht bis zehn Tage hindurch aktionsunfähig waren.

Das Mordattentat in Sarajewo – Prozeß gegen den Attentäter Princip und Genossen.

Sarajewo, 12. Oktober. In der 33 gedruckte Folioseiten umfassenden Anklageschrift der Staatsanwaltschaft in Sarajewo wird die Anklage gegen den Attentäter Gabriel Princip und Genossen, insgesamt 22 Personen, wegen Hochverrates erhoben, auf welches Verbrechen die Todesstrafe, beziehungsweise schwere Kerkerhaft von 10 bis 20 Jahren gesetzt ist, und gegen weitere drei Personen wegen des Verbrechens der Mitwisserschaft und Verheimlichung von Waffen, die für das Attentat bestimmt waren.

Die Anklageschrift

Die Anklageschrift behandelt ausführlich die Genesis der Verschwörung, die in Belgrad von den Organen der „**Narodna Odbrana**“ angezettelt wurde, und berichtet über die Verteilung der Brownings und Bomben an die Verschwörer Princip, Cabrinovic und Grabez durch das aktive Mitglied der „**Narodna Odbrana**“ Ciganovic, der wieder in engster Fühlung mit den serbischen Majoren Tankosic und Pribicevic stand; sie schildert sodann eingehend die Reise der Verschwörer und die Einschmuggelung der Waffen und Bomben über Zvornik nach Bosnien, wobei serbische Zollorgane und bosnische Bauern Helfershelfer waren. Die Verschwörer kamen vorerst nach Tuzla, wo sie an dem angesehenen Bürger und geheimen Agenten der „**Narodna Odbrana**“ Misko Javanovic einen kräftigen Helfer hatten, der die Waffen bei sich im Hause verborgen hielt und dann die Verschwörer samt den Waffen über Doboj nach Sarajewo stradierte.

Die Anklageschrift schildert sodann, wie die Verschwörer in Sarajewo Mittäter warben, wie sie Waffen unter sich verteilten und sich zur Ausführung des Attentats auf den Straßen aufstellten. Bei dem Palais der Oesterreichisch-Ungarischen Bank standen die Verschwörer Mehmed Basic, Popovic und Cubrilovic, mit Browning und Bomben bewaffnet, unweit derselben stand auf der Gegenseite am Ufer der Miljacka der Bombenwerfer Cabrinovic, während sich bei der Lateinerbrücke Princip und Grabez postiert hatten, wo Princip aus seiner Browning den Erzherzog und seine Gemahlin tötete. Princip hat in der Untersuchung eingestanden, daß er mit dem zweiten Schusse die Absicht hatte, den gegenüber dem Erzherzog sitzenden Landeschef FZM [Feldzeugmeister] Poliorek zu töten, und die Gemahlin des Erzherzogs zufällig getroffen habe. Wie die Verschwörer und ihre Komplizen nach dem Attentate eingefangen und ihre Schuld erwiesen wurde, dies wird in der Anklageschrift gleichfalls eingehend dargelegt.

Zum Schlusse ergeht sich die Anklageschrift ausführlich über die Motive des Attentates, das ein politisches Ereignis ersten Ranges sei. Die Anklageschrift schildert das irredentistische Treiben der großserbischen Kreise in Belgrad, die sich bis zum königlichen Hofe erstrecken, die systematische Wühlarbeit und Hetze gegen Oesterreich-Ungarn und die Habsburgerdynastie in Serbien, Kroatien und Bosnien, den auf boshafte und neidische Art genährten tiefen Haß gegen die Monarchie und namentlich gegen den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, als den größten Feind der großserbischen Aspirationen und das propagandistische Treiben der Belgrader Presse und der serbischen Sokolvereine. All diese jahrelang betriebene Wühl- und Hetzarbeit hatte den einzigen Zweck, Kroatien, Slawonien, Dalmatien, Istrien, Bosnien und die Herzegowina, sowie die von Serben bewohnten südungarischen Provinzen Bacska und Banat der Monarchie zu entreißen und Serbien anzugliedern. Alle Attentate im Süden haben ihren Ursprung in Serbien; sie sind Früchte der großserbischen Propaganda, die es als ihren Grundsatz ausstellte, daß man nur mit diesen Mitteln das Ziel erreichen könne.

Die Verschwörer Princip, Grabez und Cubrilovic haben einbekannt, daß sie in Belgrad den Haß gegen die Monarchie und die großserbische nationalistische Gesinnung eingesogen haben, daß sie eine politische Vereinigung aller Südslawen stets im Sinne hatten und daß der Zerfall Oesterreich-Ungarns und das Erstehen eines großserbischen Reiches ihr politisches Ideal gewesen ist. Im Dienste dieses Ideals haben sie den Plan zum Attentate gegen den Erzherzog Franz Ferdinand gefaßt und ihn schließlich in die Tat umgesetzt.

Mobilmachung der maritimen Kräfte Amerikas. – Die zweite und dritte Flottenreserve einberufen.

Rotterdam, 13. Oktober. Der „**Courant**“ meldet aus New York: Die zweite und dritte Flottenreserve wurde einberufen zur Verstärkung des nach dem Stillen Ozean entsendeten amerikanischen Kriegsgeschwaders.

Eine furchtbare Entsetzenstat der Zuaven. –

Kreuzigung eines sächsischen Husarenoffiziers

München, 12. Oktober. Bei einem Patrouillengange in Frankreich stieß eine Abteilung deutscher Truppen auf ein in einem Walde gelegenes Haus, aus welchem geschossen wurde. Nach Erstürmung des Hauses wurden fünfzehn darin befindliche Zuaven gefangengenommen. Bei der Durchsuchung des Hauses fand man einen sächsischen Husaren, den die Zuaven lebendig an die Wand genagelt hatten. Der Bedauernswerte starb nach einer qualvollen Stunde. Die Patrouille war über diese furchtbare Scheußlichkeit so erbittert, daß sie alle Zuaven niedermachte.

[Zuaven: französische Kolonialtruppe aus Algerien, auch allgemein für Söldner aus Nordafrika]

Überschriften:

- Der Russeneinbruch in Ostpreußen abgewiesen.
- Die Griechen gegen Bulgarien.
- Kämpfe bei Gent.
- 40.000 Belgier und Engländer in Holland (interniert)
- Die Uebergabe Antwerpens.
- Rumänien für den Dreibund.
- Spendet Zigaretten!
- Wie die Bayern ein französisches Kavallerieregiment fingen (Franzosen, Afrikaner, Engländer)
- Der Fliegerangriff auf die Düsseldorfer Luftschiffhalle

Ein interview mit dem Staatssekretär v. Jagow – Die Rolle Rußlands.

Rom, 13. Oktober. „Giornale d'Italia“ veröffentlicht ein Interview seines Berliner Korrespondenten mit dem Staatssekretär v. Jagow, welcher nicht verheimlicht, daß er den Tag einer europäischen Konflagration stets erwartet habe. Ich weiß, fügte er hinzu, daß ein großer Teil der öffentlichen Meinung Italiens überzeugt ist, der Krieg sei von Oesterreich-Ungarn durch das an Serbien gerichtete Ultimatum hervorgerufen worden. Demgegenüber hebt Staatssekretär v. Jagow den skrupellosen und hartnäckigen Kampf Rußlands um die absolute Suprematie auf dem Balkan, die Präention Rußlands nach einer Hegemonie über alle Balkanstaaten und den Versuch hervor, seinen Einfluß bis an das Adriatische Meer vorzuschieben und Oesterreich-Ungarn durch eine Barriere vom Süden her einzuklemmen. Rußland habe dies durch seine gegen die Schaffung Albaniens gerichtete Haltung auf der Londoner Konferenz bewiesen. Zeugnis davon gebe auch die Reaktion, die sich heute in Bulgarien gegen die Hegemonie Rußlands kundgebe, weiters die Tatsache, daß Rußland Montenegro als Vorposten der südslawischen Kräfte betrachte, daß die russische Diplomatie sich offen der Gründung des Balkanbundes rühme, daß die serbische Politik unter dem Einfluß Rußlands stand, und daß Hartwig die Balkanstaaten gegen Oesterreich-Ungarn aufreizte.

Serbien der Zeiger der Tendenz Rußlands

Während der bosnischen Krise auf der Londoner Konferenz und während der jüngsten Krise war Serbien nur der Zeiger der Tendenz Rußlands, die eine Gefahr für das europäische Gleichgewicht darstellte.

Wiewohl an Albanien und an der Entwicklung der Ereignisse im Adriatischen Meer nicht interessiert, hatte Deutschland in diesen Problemen nur die Interessen Oesterreich-Ungarn und Italiens im Auge.

Die Donaumonarchie konnte die Provokationen Serbiens, welches des Beistands Rußlands sicher war, nicht fortgesetzt ertragen. Der Mord von Sarajewo machte das Maß voll. Oesterreich-Ungarn mußte den an seiner Grenze organisierten Machenschaften eine Ende setzen. Das Ultimatum war eine serbische Frage und sollte es bleiben. Deutschland konnte die von Oesterreich-Ungarn zum Schutze seiner Interessen unternommene Aktion nicht hindern. Indem Rußland sich zum Protektor Serbiens machte, gab es einen beredten Beweis der vorerwähnten Aspirationen und bekundete, daß die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Politik Serbiens sich seiner Billigung erfreue.

Deutschland und Italien

Staatssekretär v. Jagow erinnerte die Versuche des deutschen Kaisers und der deutschen Diplomatie in Petersburg zur Beilegung des Konflikts. Rußland hat, fuhr er fort, indem es mit der Mobilisierung antwortete, uns das Schwert in die Hand gedrückt. Da die zwischen Frankreich und Rußland bestehende Allianz eine Teilnahme Frankreichs für den Fall eines russisch-deutschen Konflikts in sich schloß, waren wir zu einem Krieg gegen zwei Fronten gezwungen. Wir haben in der loyalsten Weise die Gründe anerkannt, welche für den angesichts mannigfacher Umstände von Italien gefaßten Beschluß, neutral zu bleiben, maßgebend waren. Die Gefühle Deutschlands gegenüber Italien sind freundschaftlich geblieben. Es ist geneigt, ihm auch nach dem Krieg davon einen Beweis zu liefern.

Italien und die Zentralmächte

Der Staatssekretär schloß: Ich weiß, daß unsere Feinde auf alte italienische Antipathien gegenüber Oesterreich-Ungarn infolge der historischen Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts rechnen. Aber der Haß ist, wie Bismarck sagte, kein politisches Gefühl. Der feine politische Sinn der Italiener wird sich nicht trüben lassen. Ich bin überzeugt, daß die Majorität des italienischen Volkes nicht demjenigen folgen wird, der sie durch seine Lockungen in eine Politik der Abenteuer hineinziehen wollte, während nicht nur die alten Bande der Allianz, sondern auch die Perspektiven der Zukunft Italien zu den Zentralmächten drängen müssen, deren Interessen, weit entfernt davon, im Gegensatz zu denjenigen Italiens zu stehen, mit ihnen vollständig zusammenfallen.

Wie England seine Verbündeten behandelt.

Je länger der Krieg dauert und eine je ungünstigere Wendung er für die Tripelentente und ihre Anhängsel nimmt, in desto krasserer Form zeigt sich der Egoismus, mit dem England zu Werke geht, indem es die Interessen der Staaten, die es in den Krieg hineingehetzt hat, mit einer an Grausamkeit grenzenden Kaltblütigkeit aufs Spiel setzt. Wehe all denjenigen, die auf die verführerischen Reden Englands hörten, die sich von seinen Verheißungen betören, von seinen Drohungen schrecken ließen. **Die Ereignisse, deren Zeugen wir werden, lassen keinen Zweifel mehr darüber aufkommen, daß es fast gefährlicher ist, Albion zum Verbündeten als zum Feinde zu haben.** Von den brüderlichen Gefühlen, von jener, wie man glauben sollte, selbstverständlichen Treue, wie sie zwischen Völkern bestehen soll, die Schulter an Schulter kämpfen, ist bei den Engländern nichts anzutreffen. Der Brudergenosse ist ihnen bloß ein Mittel für ihre Zwecke und ob nun dieser Zweck erreicht wird oder nicht – unter allen Umständen haben die Unglücklichen, die auf britische Freundschaft bauten und vertrauten, das Schicksal der ausgepreßten Zitrone zu erleiden.

Ein drastisches Beispiel dafür, wie die Engländer mit ihren Verbündeten umgehen, bietet uns Belgien, dem man trotz seiner Verblendung, trotz des Fanatismus, mit dem es gegen die deutschen Truppen kämpfte, ein gewisses Mitleid nicht versagen kann. Belgien hat sich dazu hergegeben, seine Neutralität zugunsten Frankreichs und Englands aufzugeben und es ist nun von diesen beiden schmähsch im Stiche gelassen. Der Belgische Herrscher ist heute ein König ohne Land, der heimatlos flüchten mußte, die blühenden Städte und fruchtbaren Landschaften sind von den Kriegsgreueln schwer heimgesucht worden und in den letzten Tagen ist auch noch der Stolz und die letzte Hoffnung der Belgier das mächtige Antwerpen, von den im unaufhaltsamen Siegeslaufe einherstürmenden Deutschen genommen worden. Der schönen und reichen Stadt hätte wenigstens das Schicksal der Beschießung erspart bleiben können, wenn die Verteidigungstruppen aus der klaren militärischen Situation die Konsequenzen gezogen und eine ehrenvolle Uebergabe gewilligt hätten. Den hetzerischen Einflüsterungen des Dämons Albion gelang es aber, eine rechtzeitige Kapitulation, die das Schicksal Antwerpens und seiner Bewohner viel günstiger gestaltet hätte, zu vereiteln und so mußte die Bevölkerung Antwerpens alle Schrecken des Bombardements erdulden oder in einer überstürzten Flucht ihr Heil suchen.

Damit waren aber die „Freundesdienste“, die die Engländer dem in unverantwortlicher Weise in den Krieg hineingetriebenen Belgien, das vergeblich auf den Entsatz Antwerpens durch den Deutschen überlegene Streitkräfte gehofft hatte, leisteten, noch nicht erschöpft. Man setzte nicht nur Antwerpen dem Feuer der jeden Widerstand zerschmetternden deutschen und österreichischen schweren Artillerie aus, sondern man beschwor über die unglückliche Stadt auch noch die Gefahr einer Hungersnot herauf, indem durch die Engländer große Mengen von aufgestapelten Lebensmitteln vernichtet wurden. Die deutschen Truppen, die Antwerpen als Sieger besetzt haben, werden durch die englische Brutalität, die sich so in barbarischer Weise offenbart, nicht geschädigt werden, für ihre Verpflegung wird sicherlich gesorgt sein. Die Folgen der englischen Vernichtungswut wird dagegen die ohnehin schon so stark in Mitleidenschaft gezogene Bevölkerung Antwerpens an ihrem Leibe zu spüren bekommen und die vor Hunger knurrenden Mägen der in den Krieg hineingehetzten Belgier werden ein nicht gerade angenehm klingendes Lied von der Treue und Brüderlichkeit des englischen Bundesgenossen zu singen vermögen!

Die Hilfstruppen Frankreichs – Bestien als Gefangenenerwärter.

Berlin, 14. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Die „Nationalzeitung“ meldet aus Rom: Die „Tribuna“ teilt mit: Ein aus Frankreich heimgekehrter Abgeordneter erzählt heute: die schwarzen Kontingente, welche die Republik vor die Front rief, sind ein Schrecken für Freund und Feind. Sie sengen, brennen und morden nach Herzenslust. Vor kurzem wurden Senegalesen einem Zuge, der gefangene deutsche Verwundete nach Lyon bringen sollte, als Eskorte mitgegeben. Als der Zug in der zweiten Station eintraf, waren alle Gefangenen tot. Die Senegalesen hatten alle erstochen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9259 – Mittwoch, 14.10.1914 – S.3

Ernüchterung in Belgien.

Berlin, 13. Oktober. Die „Voss. Zeitung“ meldet aus dem Haag: Nach Holland geflüchtete Belgier haben sich dahin geäußert, daß bereits nach dem Falle von Namur eine Verständigung mit Deutschland hätte gesucht werden müssen, und sind entsetzt bei dem Gedanken, daß Belgien England gegenüber die Verpflichtungen übernommen hat, bis zum Ende seine Sache mit derjenigen Englands zu verbinden.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10954 – Mittwoch, 14.10.1914

Überschriften

- **Die polnischen Legionäre im Kampf** ⁽¹⁾
- **Die belgische Regierung in Havre** ⁽⁴⁾
- **Belgische Truppen auf der Flucht** ⁽⁵⁾
- **Lille von Deutschen besetzt** ⁽⁵⁾
- **4500 Gefangene** ⁽⁵⁾

15. Oktober 1914

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10955 – Donnerstag, 15.10.1914

Überschriften:

- **Die Vertreibung der Russen aus Ungarn** ⁽⁴⁾
- **Die Einnahme von Lille** ⁽⁴⁾
- **Der Aufstand in Südafrika** ⁽⁵⁾
- **Schwere Niederlage der Russen in russisch-Polen** ⁽⁷⁾
- **Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vor Warschau** ⁽⁷⁾

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10955 – Donnerstag, 15.10.1914 – S.4

Rußland und die Polen.

Krakau, 15. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Die „Nowa Reforma“ schreibt: Heute weiß man schon, daß die russische Regierung lange vor der Aussendung der Meuchelmörder aus Belgrad nach Sarajewo ihre Vorbereitungen getroffen habe. **Bereits im April und Mai wurden sibirische Regimenter nach dem Westen dirigiert.** Rußland hat sich vorbereitet. In Petersburg hat Delcasse amtiert, der angeblich die russische Regierung zu Konzessionen an Polen umstimmen wollte. Und doch, trotz allen Vorbereitungen, trotz der Protektion Delcasses hat die russische Regierung nicht nur den Polen kein Zugeständnis gewährt, sondern sogar die bereits eingegangenen Verpflichtungen gebrochen. Noch im Juni hat der Reichsrat zum zweiten Mal den Selbstverwaltungsentwurf für das Königreich Polen verworfen. Wahrlich, man muß ein Dummkopf sein, um zu glauben, daß das siegreiche Rußland den Polen nicht nur das geben würde, was es den Polen nicht gegeben hat, als es zum Krieg rüstete, sondern noch etwas mehr.

Wir wissen, daß der Petersburger Synod den jetzigen Krieg als den heiligen Krieg der Orthodoxie gegen katholische und andere „Häretiker“ predigt. In allen russischen Kirchen von Wladiwostok bis Warschau verkünden die russischen Popen den heiligen Krieg. Und jetzt stellen wir uns vor, daß Rußland nach diesem Krieg den katholischen Polen, die mit jeder Faser ihres Herzens an dem verhaßten „faulen“ Westen hängen! Um so die Wirklichkeit zu verkennen müßte man sich in der Tat auf den Kopf stellen.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 252 – Donnerstag, 15.10.1914 – Seite 1

Die Beziehungen Englands zu Belgien.

Berlin, den 14. Oktober. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ erörtert in der Nummer vom 12. 6. Mts. die Beziehungen Englands zu Belgien, wobei er unter anderem ausführt:

„Die Neutralität war ein verhängnisvolles Geschenk für Belgien und machte es ihm unmöglich, militärische und andere Unterhandlungen zu führen und Abkommen zu treffen, die eine schnelle und entschiedene Hilfe seiner englischen Freunde gesichert hätten. Die englischen und belgischen Stäbe konnten über militärische Vorbereitungen, Truppentransportmittel, Eisenbahndienst, Vorratsversorgung, usw. keine entsprechenden Pläne machen, ohne streng genommen die Neutralität zu verletzen. Wir konnten und wollten unsere Armee nicht verzetteln, indem wir sie stückweise nach den unvollkommen eingerichteten belgischen Häfen sandten. Uns war unsere Stellung in der französischen Aufstellung angewiesen, und wir mußten uns also nach dem französischen Feldzugsplan richten, da Frankreich im Westen die vornehmlichste kriegführende Partei zu Lande war.“

Diese Erklärungen sollen das unliebsam empfundene Ausbleiben einer rechtzeitigen und ernstlichen Hilfe Englands für Belgien entschuldigen und beschönigen. Der Militärpolitiker der „Times“ macht nicht den Versuch zu leugnen, daß Belgien berechtigt war, eine viel weitergehende Unterstützung von England zu erwarten. Auch die „Morning Post“ hat es bekanntlich getadelt, daß England zur Rettung Antwerpens so wenig getan habe. Ueber die Berechtigung solcher Vorwürfe mögen sich Belgier und Engländer untereinander verständigen. Für uns ist das Eingeständnis des „Times“ Sachverständigen wertvoll, daß die englischen und belgischen Stäbe militärische Vorbereitungen nur unter Verlegung der belgischen Neutralität verabreden konnten. Aus den an dieser Stelle veröffentlichten belgischen Akten Stücken geht aber zur Genüge hervor, daß über eine derartige Verletzung der Neutralität Belgiens zwischen amtlichen englischen und belgischen Stellen

tatsächlich im geheimen Verhandlungen gepflogen und Verabredungen getroffen worden sind. Dies ist entscheidend für die Begehung des Neutralitätsbruchs. Diese Feststellung machen wir auch gegenüber der „Berlingske Tidende“, die vergeblich Belgien mit dem Hinweis zu entschuldigen sucht, daß es ja keinen Bund mit England und Frankreich gegen Deutschland geschlossen habe.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 252 – Donnerstag, 15.10.1914 – Seite 1

Die Beweise der Brüsseler Archive.

Zu den Mittellungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ aus den Brüsseler Archiven schreibt die „Wiener Allgemeine Zeitung“:

„Der deutsche Generalstab wußte längst, daß der famose englische Schutz der belgischen Neutralität ein durchsichtiger Vorwand war, und er wußte auch, **daß schon vor Jahresfrist ein englisch-französisch-belgischer Offensivplan gegen Deutschlands Heer und Volk fertig bereit war. Was er aber nicht wußte und erst jetzt aus den Brüsseler Archiven feststellen konnte, ist, daß die Abmachungen schon 1906 im einzelnen ausgearbeitet waren.** Die Wachsamkeit der deutschen Diplomatie und die prachtvolle Arbeit der Vorbereitung der deutschen Armee haben dem hinterlistigen Anschlag in allen Punkten die Spitze zu bieten gewußt. Den Engländern komme man nicht weiter mit Kundgebungen des Abscheus: denn sie werden an diesen kalten Stirnen wirkungslos abprallen. Man stelle nur mit Genugtuung fest, daß sich die politische Lage der Intriganten der Weltgeschichte durch die eklatanten Ueberführungen, wie sie die Beweise der Brüsseler Archive sind, sowie durch die famose Preisgabe Antwerpens fast noch schlechter gestaltet als die militärische. Die Welt weiß nun, was englische Hilfe, englische Beteuerungen und Unschuldsschwüre, was englische Rechtlichkeit wert sind.“

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 252 – Donnerstag, 15.10.1914 – Seite 1

Die Beziehungen Englands zu Belgien.

Berlin, den 14. Oktober. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ erörtert in der Nummer vom 12. d. Mts. die Beziehungen Englands zu Belgien, wobei er unter anderem ausführt: „Die Neutralität war ein verhängnisvolles Geschenk für Belgien und machte es ihm unmöglich, militärische und andere Unterhandlungen zu führen und Abkommen zu treffen, die eine schnelle und entschiedene Hilfe seiner englischen Freunde gesichert hätten. Die englischen und belgischen Stäbe konnten über militärische Vorbereitungen, Truppentransportmittel, Eisenbahndienst, Vorratsversorgung usw. keine entsprechenden Pläne machen, ohne streng genommen die Neutralität zu verletzen. Wir konnten und wollten unsere Armee nicht verzetteln, indem wir sie stückweise nach den unvollkommen eingerichteten belgischen Häfen sandten. Uns war unsere Stellung in der französischen Aufstellung angewiesen, und wir mußten uns also nach dem französischen Feldzugsplan richten, da Frankreich im Westen die vornehmlichste kriegführende Partei zu Lande war.“

Diese Erklärungen sollen das unliebsam empfundene Ausbleiben einer rechtzeitigen und ernstlichen Hilfe Englands für Belgien entschuldigen und beschönigen. Der Militärpolitiker der „Times“ macht nicht den Versuch zu leugnen, daß Belgien berechtigt war, eine viel weitergehende Unterstützung von England zu erwarten. Auch die „Morning Post“ hat es bekanntlich getadelt, daß England zur Rettung Antwerpens so wenig getan habe. Ueber die Berechtigung solcher Vorwürfe mögen sich Belgier und Engländer untereinander verständigen. Für uns ist das Eingeständnis des „Times“ Sachverständigen wertvoll, daß die englischen und belgischen Stäbe militärische Vorbereitungen nur unter Verletzung der belgischen Neutralität verabreden konnten. Aus den an dieser Stelle veröffentlichten belgischen Aktenstücken geht aber zur Genüge hervor, daß über eine derartige Verletzung der Neutralität Belgiens zwischen amtlichen englischen und belgischen Stellen tatsächlich im geheimen Verhandlungen gepflogen und Verabredungen getroffen worden sind. Dies ist entscheidend für die Begehung des Neutralitätsbruchs. Diese Feststellung machen wir auch gegenüber der „Berlingske Tidende“, die vergeblich Belgien mit dem Hinweis zu entschuldigen sucht, daß es ja keinen Bund mit England und Frankreich gegen Deutschland geschlossen habe.

Berliner Tageblatt – Nr. 526 – Freitag, 16.10.1914 – S.1

Das englisch-belgische Uebereinkommen.

Kopenhagen, 15. Oktober. In einem vom 14. Oktober datierten Communique versucht das belgische Ministerium des Auswärtigen, das in Brüssel gefundene englisch-belgische Uebereinkommen als vollkommen harmlos darzustellen. Das Communique besagt:

„Die Geschichte von einem angeblichen englisch-belgischen Uebereinkommen von 1906, die in der deutschen Presse veröffentlicht wurde, ist nur eine neue Ausgabe der Geschichte, die bei verschiedenen Gelegenheiten in verschiedener Form wiedergegeben und dementiert worden ist. General Grierson ist tot, und Oberst Barnardiston ist Chef der britischen Truppen vor Tsingtau. Im Jahre 1906 war Grierson beim Generalstab im Kriegsministerium und Barnardiston Militärattache in Brüssel. In Anbetracht der feierlichen Garantien, die Großbritannien gegeben hatte, die belgische Neutralität gegen eine Kränkung von irgendeiner Seite zu schützen, kann eine akademische Diskussion (!) unter Oberst Barnardistons Mitwirkung stattgefunden haben zwischen General Grierson und den belgischen Behörden mit Rücksicht darauf, welche Hilfe das britische Heer imstande wäre, Belgien zu leisten, falls einer seiner Nachbarn die Neutralität Belgiens kränken sollte. Es muß bemerkt werden, daß das genannte Jahr, nämlich 1906, dem Jahr folgte, in dem Deutschland ebenso wie im Jahre 1911 eine drohende Haltung gegenüber Frankreich wegen Marokkos einnahm. In Anbetracht der bangen Ahnung bezüglich eines Angriffs auf Frankreich durch Belgien hindurch war es natürlich, daß man die Eventualitäten erörterte, die eintreten könnten. (Auf die Möglichkeit eines Angriffs auf Deutschland durch Belgien hindurch haben sich die „bangen Ahnungen“ Sir Edward Greys natürlich nicht erstreckt!!! „Du ahnungsloser Engel du!“ Die Red.)

Berliner Tageblatt – Nr. 527 – Freitag, 16.10.1914 – Abend – S.1

Liebknecht und der „Blut-Zar“.

Das gegen den Reichstags- und Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Liebknecht eingeleitete Disziplinarverfahren schwebt noch immer. Liebknecht sollte bekanntlich den russischen Kaiser durch den Ausdruck „Blut-Zar“ beleidigt haben. Gegen den ihm von der Berliner Anwaltskammer erteilten Verweis hatte Liebknecht beim Ehrengerichtshof der deutschen Rechtsanwälte in Leipzig Berufung eingelegt. Das Abgeordnetenhaus beschloß im Juni in einer viel kritisierten Verhandlung, der Sache freien Lauf zu lassen. Ueber den Fortgang der Angelegenheit wird uns gemeldet:

„Dr. Liebknecht sollte sich Anfang August d.J. in Leipzig verantworten, die Verhandlung wurde jedoch in letzter Stunde vertagt, obwohl, dem Vernehmen nach, Dr. Liebknecht keinen Antrag gestellt hatte. Durch die Presse ging die Nachricht, das Verfahren sei aus Anlaß des Kriegausbruchs eingestellt. Dr. Liebknecht hat davon, da er zur Zeit verweist war, erst durch die Zeitungen Kenntnis erhalten. Er hat deshalb in Leipzig angefragt, ob die Zeitungsnachricht sich bewahrheite, im übrigen bemerkt, daß er keine Gnade, sondern nur Recht beanspruche. Er habe in Magdeburg aus voller Ueberzeugung die inkriminierte Rede gehalten, und stehe noch heute auf demselben Standpunkt, er enthalte sich aber jetzt jeder Aeüßerung gegen den russischen Zaren in einer Zeit, in der es gewissermaßen als patriotische Tugend gelte, den Zaren zu schmähen. Der Leipziger Gerichtshof beraumte aus diesem Anlaß die Verhandlung zum 3. Oktober an. Da aber an diesem Tage Liebknecht verweist war, so wurde auf seinen Antrag die Verhandlung nochmals vertagt; sie findet nunmehr Anfang November statt.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10956 – Freitag, 16.10.1914

Überschriften:

- Ostende von den Deutschen besetzt ⁽¹⁾
- San Giuliano gestorben (italienischer Außenminister) ⁽¹⁾

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10956 – Donnerstag, 16.10.1914 – S.4

Wie Rußland den Krieg vorbereitete. - Beginn der Mobilisierung im März und April – Sechs Wochen vor Kriegsausbruch alles fix und fertig – Russisches Kampfmittel: Zivilkleidung.

Berlin, 16. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Die „Nationalzeitung“ meldet aus Rastenburg: Immer neue Beweise finden sich, aus denen hervorgeht, wie die Mobilisierung in Rußland bereits zu einer Zeit betrieben wurde, als Europa noch nicht im entferntesten von einer Kriegsgefahr ahnte. Kürzlich gefangene Russen haben folgende Mitteilung gemacht:

Bereits im März und im April erfolgten zahlreiche Einberufungen zur Waffenübung. Ohne Angabe von Gründen wurden dann die Mannschaften über die Zeit hinaus zurückbehalten. Den einberufenen Finnländern wurde gesagt, daß sie nach Warschau kommen sollten. Man verlud sie in Eisenbahnzüge, die auch tatsächlich Warschau berührten, dort aber durchfuhren und weiter bis zur Grenze gingen, wo die Truppen die Züge verlassen mußten. **Sechs Wochen vor der Kriegserklärung war die Mobilisierung in Rußland fix und fertig.** Die Vorbereitungsarbeiten gingen so weit, daß Bauern unter dem Befehl von Offizieren gezwungen wurden, in allen möglichen Teilen Russisch-Polens Schützengräben und Verschanzungen anzulegen. Gleichzeitig war auch ein weitverzweigtes Spionagesystem in den Grenzgebieten organisiert worden, unter dem nicht allein in Galizien die Oesterreicher, sondern auch in Ostpreußen die deutschen Truppen besonders im Anfang viel zu leiden hatten. Vor allem hatten die Russen Müllerburschen als Spione gedungen. Jeder dieser Verräter erhielt als Schandlohn 75 Rubel täglich. Sobald man dieser Spione habhaft wurde, wurde mit ihnen natürlich kurzer Prozeß gemacht, man erschöß sie oder hing sie einfach an den nächsten Baum.

Ferner bedienten und bedienen sich die Russen auch ähnlicher Mittel wie ihre französischen Verbündeten. Viele von ihnen wissen sich nämlich, sobald sie sich auf der Flucht befinden, Zivilkleider zu verschaffen, die sie anlegen und unter denen verborgen sie weiter kämpfen. Da ein solches Verhalten dem Völkerrecht zuwiderläuft, so können russische Soldaten, die in Zivilkleidern ergriffen werden, nichtmehr als Kriegsgefangene behandelt werden.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9261 – Freitag, 16.10.1914 – S.4

Ein italienisches Urteil über England

Köln, 16. Oktober. Eine Züricher Drahtung der „Kölnischen Zeitung“ zufolge erklärt der militärische Berichterstatte der Mailänder Zeitung „Sera“: Die Verbündeten haben keine neuen Truppen mehr zur Verfügung. England kann keine Kontingente mehr in Frankreich landen und erwartet nur noch, daß sich andere aufreihen. Es rühmt sich seiner Herrschaft zur See, hat aber bisher nie eine Unternehmung gewagt wie Deutschland schon in den ersten Kriegstagen an der Themsemündung. Es hat auch gegen Oesterreich nichts unternommen. England will nur auf anderer Kosten den wirtschaftlichen Wettbewerb Deutschlands zugrunde richten und darum will es auch, daß der Krieg so lange wie möglich dauere.

Wiener Abendpost – Nr. 238 – Freitag, 16.10.1914 – Seite 16

Veröffentlichung einer Reihe amtlicher Aktenstücke

Berlin, 16. Oktober. Zu der Veröffentlichung einer Reihe amtlicher Aktenstücke, die die englisch-französisch-russischen Anschläge gegen Deutschland enthüllen, sagt die „Vossische Zeitung“:

Wir sind eingekreist unter Georg V. wie unter Eduard. England verbündete sich mit Rußland, Frankreich, Belgien und Japan, machte sich fremden Haß und Ehrgeiz dienstbar und stellte die Fremden wiederum in den Dienst seiner brutalen Selbstsucht, um Deutschland unterzukriegen, wie es immer der Stärksten als seinen Feind betrachtete und ihn unterzukriegen versuchte. Nach Dokumenten, wie den gestern veröffentlichten, wird man aufhören müssen, von einer deutschen Kriegspartei zu sprechen.

In der „Kreuzzeitung“ wird ausgeführt: England, das in seinen Weltmachtgelüsten immer verstand, die Mächte des Festlandes aufeinander zu hetzen, brachte Europa durch seine Politik in der marokkanischen und der bosnischen Frage zweimal an den Rand des Krieges. Die Ermutigung, die es dem französischen Chauvinismus zuteil werden ließ, war, wie die jetzt veröffentlichten Aktenstücke unwiderleglich beweisen, die alleinige Ursache des gegenwärtigen Krieges. Englische und französische Soldaten müssen auf den Schlachtfeldern Frankreichs die Einkreisungspolitik des toten Königs Eduard mit ihrem Blute bezahlen. Die Saat, die dieser Mann gesät hat, ist furchtbar aufgebrochen.

Die Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich.

Die aus Briefen Gefangener und aus Berichten offizieller französischer Beauftragter (z. B. des amerikanischen Botschafters in Paris) geschöpfte Hoffnung, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich die gleiche menschenwürdige Behandlung erfahren, wie unsere Feinde bei uns, trifft leider nicht allgemein zu. Da die Briefe, welche die Gefangenen in die Heimat schreiben, der französischen Durchsicht unterliegen, versteht sich von selbst, daß Ungünstiges und Tadel über die Unterbringung und Behandlung nicht durchgelassen wird.

Nun ist in letzter Zeit durch die über die Schweiz aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Sanitäter einiges über dieses wenig erfreuliche Kapitel bekannt geworden. Aber alle ihre Schilderungen werden in den Schatten gestellt durch das, was der Sanitätsunteroffizier Frank aus Köln-Delbrück (eingestellt beim Landw. Inf. Regt...) zu berichten weiß. (Frank befindet sich infolge der grausamen Behandlung durch die Franzosen zurzeit in Freiburg im Lazarett.)

Der durchaus vertrauenswürdige Sanitätsunteroffizier gab laut „Freiburger Zeitung“ bei der Militärbehörde hier folgendes zu:

Protokoll:

Freiburg, 24. September 1914.

Es erscheint der Sanitätsunteroffizier F., geb. in Köln-Delbrück, eingestellt im Inf. Regt..... in Gefangenschaft geraten bei D. Augenblicklich im Lazarett.

F. macht einen sehr nervösen, fiebernden, kranten Eindruck. Er ist vollkommen gesund gefangen genommen worden, ist aber während seiner Gefangenschaft so heruntergekommen, trotzdem es ihm besser erging als den anderen Gefangenen, da ihm der in der Küche beschäftigte deutsche Landwehrmann besondere Portionen zusteckte, um ihn zu erhalten, damit er die Verwundeten versorgen konnte. Er gibt ferner folgendes an:

Er wurde als Gefangener nach Clermont-Ferrand auf den Artillerie-Übungsplatz Puy de Dôme gebracht. Im Auftrage der dort ebenfalls untergebrachten deutschen Offiziere hätte er diese Mitteilungen zu machen. Es sind in dem genannten Ort etwa 20 Offiziere und 700 Gefangene untergebracht. Der Übungsplatz liegt in 1000 Meter Höhe, die Baracken bestehen aus Holz und sind sehr zerfallen. Wind und Wetter fegt durch alle Wände. Die Mannschaften und Unteroffiziere müssen aus dem ebenen Steinboden liegen, der mit ganz wenig und schlechtem Stroh bedeckt ist. Die Offiziere sind in der schlechtesten Baracke untergebracht. Für sie sind Feldbetten vorhanden mit Matratze und einer wollenen Decke ohne Bezug. Die Offiziere sind verwundet oder krank; die Krankheit ist, wie auch bei den Mannschaften, meist nur durch das rauhe Klima und vor allem die außerordentlich schlechte Nahrung herbeigeführt. Sie erhalten 3,40 Franken für den Tag, dürfen sich selbst verpflegen. Das Essen soll aber sehr schlecht sein und sehr knapp. Die Mannschaft erhält: je drei Mann den Tag ein Brot von etwa zwei Pfund. Es ist ohne Salz gebacken und meist verbrannt. Erst zwischen 11 und 12 Uhr vormittags $\frac{1}{4}$ Liter Brotsuppe, abends 5 Uhr $\frac{1}{4}$ Liter Fleischbrühe mit Rindfleisch. Da die Fleischportion für die 700 Mann sehr gering bemessen ist, erhalten die etwa letzten 100 Mann oft gar kein Fleisch.

Die Zuteilung der Nahrung wird ohne Unterschied verabfolgt, ob die Leute krank oder gesund sind. Die Gefangenen sind daher außerordentlich heruntergekommen. Es herrscht anscheinend starke Ruhr und Lungenentzündung. Auf diese Kranken wird absolut gar keine Rücksicht genommen. Sie liegen mit den anderen auf dem Steinboden; wenn der Arzt auch Lungenentzündung festgestellt hat, bleiben die Kranken so lange dort, bis sie eigentlich schon im Sterben liegen, ohne Decken, ohne Mäntel, zum Teil ohne Hemd, ohne Rock, Strümpfe oder Stiefel. Die fehlenden Sachen sind ihnen auf dem Transport zum Teil von den französischen Soldaten, auch Offizieren, zum Teil von dem französischen Pöbel abgerissen worden. Von den vorhandenen Kleidungsstücken wurden ihnen die Knöpfe, die Achselklappen und sonstiges heruntergerissen, sogar den Offizieren.

Verbandzeug ist so gut wie gar nicht vorhanden, es fehlt vor allen Dingen an Watte und Medizin. Das Verbandzeug ist den Gefangenen abgenommen worden; dem, der es nicht abgeben wollte, wurde eine

Arreststrafe von vier Tagen an gedroht. Mit diesem Verbandzeug hat der Unteroffizier F. nur die schwer Verwundeten verbinden können.

Die Not und die Leiden der Gefangenen sind daher geradezu himmelschreiend, die besonders noch durch die große Kälte vermehrt werden.

Die Folgen der mangelhaften Behandlung der Verwundeten sind Knochenfraß und Wundfieber. Dieses Elend hat F. vom 21. August bis zum 21. September miterlebt.

F. wurde sehr aufgeregt, als er von der Behandlung der hiesigen französischen Verwundeten sprach, besonders, daß diese hier ihre Käppis öffentlich tragen dürften, während man ihnen die Mützen fortgenommen hätte

Den Befehl über die Gefangenen führt ein Feldwebel, der in Marokko und in der Sahara Unteroffizier einer Strafkompagnie gewesen sein soll. Es ist ein Unmensch, welcher über unser Leben und unseren Tod die Verfügung hat, z. B.: Ein Unteroffizier (Professor der Rechte aus der Schweiz) Dr. B., Husaren, war krank und hatte von einem französischen Arzt Tee verschrieben bekommen, den er sich selbst kaufen durfte. Der Feldwebel bemerkte es, als der Posten dies dem Unteroffizier übergeben wollte. Er nahm dem Posten den Tee weg und schlug den Unteroffizier B. derartig mit der Faust auf den Leib, daß er rücklings hintenüber fiel. Außerdem bestrafte er ihn mit fünf Tagen Einzelhaft (Wasser und ein Stück Brot täglich). Der Unteroffizier fragte den Feldwebel, weshalb er ihn so hart bestrafe, er hätte die Erlaubnis vom Arzt bekommen, die Strafe wäre unerhört. Hierauf faßte der französische Feldwebel den Unteroffizier an und schlug ihn mit dem Kopf auf eine Steintreppe. Ein Posten hieb ebenfalls mit dem Kolben obendrein, bis B. herzerreißende Schmerzensrufe von sich gab und die Besinnung verlor. F. wollte ihm helfen, er wurde aber von der Wache mit dem Bajonett daran gehindert. Hierauf wurde der Unteroffizier ohne Verhör zu 15 Tagen Einzelhaft verurteilt und ins Gefängnis tags darauf abgeführt. Acht Tage später teilte der französische Feldwebel mit, daß der Unteroffizier tot sei. Die Gefangenen vermuteten, daß er erschossen ist oder infolge der Mißhandlungen gestorben ist. Ein anderer Gefangener hatte beim Abladen des Proviantes eine Pflaume, welche aus dem Korb auf die Erde gefallen war, sich beige-steckt. Er wurde dabei ertappt und erhielt sofort acht Tage Einzelhaft.

F. ist sehr erregt, als er den Bericht abgab. Er fügte hinzu: Ich gehe sofort wieder in die Front, sowie ich gesund bin, aber dann kriegen sie mich nicht lebend.

Die „Köln. Volksztg.“, der wir diesen Bericht entnehmen, veröffentlicht noch weitere Protokolle; vorstehendes genügt aber vollauf, um die skandalöse Behandlung der in Frankreich gefangenen Deutschen zu beweisen. Die Berichte schreien nach Vergeltung!

Berliner Neueste Nachrichten – Nr. 528 – Samstag, 17.10.1914 – Seite 2

Französische Haßausbrüche in schweizerischer Beleuchtung.

Zürich, 16. Oktober. Die „Neue Zürcher Zeitung“ bespricht nach dem „Temps“ die Landung der indischen Truppen in Marseille und führt dabei unter anderem aus: Die Inder sind mit Stolz gegen die Deutschen geführt worden und haben erklärt, daß sie lieber sterben als unterliegen wollen. Dann, so erzählt der Berichterstatte dem „Temps“, lasen sie bei ihrer Ankunft die in den Zeitungen veröffentlichten Briefe englischer Offiziere, daß die deutschen Soldaten den Frauen die Brüste abschneiden. Dazu bemerkt Die „Neue Zürcher Zeitung“: Mit solchen Mitteln werden also die tapferen Inder gegen ein europäisches Kulturvolk aufgestachelt, oder sollte es in Frankreich wirklich Leute geben, die derartigen Märchen Glauben schenken? Das wäre der edlen französischen Nation unwürdig. Was für einen Grad wüsten Hasses müssen die Gefühle Frankreichs erreicht haben, daß selbst der „Temps“, der immer als das vornehmste Pariser Blatt galt, diesen niedrigen Beschuldigungen Raum gibt. Unter diesen Umständen müssen wir die Hoffnung aufgeben, daß sich ernsthafte Vertreter Frankreichs für die Würde des Feindes einsetzen. Wir Schweizer aber wollen zusammen zu verhindern suchen, daß alle Brücken der geistigen Bruderschaft abgebrochen werden.

Der Zusammenbruch der belgischen Verteidigung.

Die Flucht. Ein trauriges Hafenbild. Der Uebergang über die Nethe. Die Insel Guernsey Sitz der belgischen Regierung.

Großes Hauptquartier, 15. Oktober. Am 9. Oktober mußte der Bürgermeister von Antwerpen die Stadt dem deutschen Kommandanten übergeben. Es war bisher Kriegsbrauch, daß die geschlagenen Truppen durch einen ihrer Führer eine niedergerungene Festung dem Eroberer auslieferten, Die Belgier, ganz unter dem Banne der englischen Verbündeten, haben mit diesem Brauch gebrochen. Sie hatten sich vorher in Sicherheit gebracht und überließen die Formalitäten den Zivilbehörden.

Von den Kais des Norddeutschen Lloyd und der Ostafrikalinie waren sie in wilder, zügelloser Flucht über die Schelde gesetzt, nachdem sie drei Tage vorher schon einen großen Teil der Zivilbevölkerung von Ostende aus nach Yorkshire verfrachtet hatten.

An diesen Kais sah es wüst aus. Tausend und abertausend Uniformen lagen in wilder Unordnung rings umher. Gewehre, Munition und Ausrüstung ganzer Regimenter lagen verstreut in durcheinander gewühlten Haufen vor der Schuppen.

Hier hatten die belgischen Soldaten auf der Flucht die Uniform ausgezogen und Zivilanzüge in fiebernder Hast übergeworfen. Selbst die Musikinstrumente der Regimentskapellen hatte man zurückgelassen. Und diese ganze bunte Pracht, Uniformen und Käppis aller Regimenter, in allen Farben und Arten, zeugte von der panikartigen Flucht, mit der die Reste der belgischen Armee das Weite gesucht hatten.

Auch englische Uniformstücke und Munition fanden sich in größerer Menge vor. Die Bücher und Akten der Regimenter lagen zerrissen und zerstreut am Boden. Zwischen Trommeln und Holzschuhen, zwischen zerbrochenen Gewehren und verbeulten Zivilhüten. Darunter das strotzende Gold eines Offiziersrockes. Wohl selten ist eine geschlagene Armee so unwürdig davongelaufen, wie die englisch-belgischen Waffengefährten, die in den Oktobertagen des Jahres 1914 von der Schelde aus ihr Land und ihre Waffen verließen. Sie ließen planlos eine große, schöne Stadt, die ihr ganzes Hoffen auf sie gesetzt hatte, im Stich.

Einen Trupp von 300 gefangenen Belgiern sah ich in Mecheln. Sie gingen in Reih und Glied durch die Stadt und sahen leidlich frisch aus. Im Zuge schritten fünf Offiziere, denen man den Degen gelassen hatte. Sie mußten sich wohl tapfer geschlagen haben. Die meisten trugen in einem Bündel ihr Hab und Gut mit sich. Einige schleppten elegante, kleine Lederkoffer. Es war ein bunt zusammengewürfelter Haufen aller Waffengattungen. Alle Farben blinkten an den Ausschlügen der Uniformen. Die Soldaten erzählten, daß am Nachmittag ein Zug von 700 gefangenen Engländern durchkommen würde. Sie erzählten auch, daß sie ihre ganze Hoffnung auf die Engländer gesetzt hatten, auf die Engländer, die mit ihren schweren Geschützen kommen wollten und nicht gekommen waren.

Wer die Forts der Südostfront von Waelheim bis Broechem hinauf gesehen hat, erkennt die Ursache des Zusammenbruchs: die schlagende Ueberlegenheit der deutschen schweren Artillerie. Mit einer bewundernswerten Präzision sind die meisten Forts zusammengeschossen worden. Die Wirkung unserer schweren Geschütze ist vernichtend. Im Fort Wavre St. Catherine sind die Kuppeln der Panzertürme durch den Luftdruck, den unsere Geschosse verursachten, über 10 Meter weit geschleudert worden. Im Fort Pierre hatten gleichfalls Volltreffer, die bis auf den Meter berechnet waren, die Türme auseinandergesprengt.

So zwangen die Deutschen Tag um Tag dem Feind den Boden aus den Händen.

Am 28. September hatte man Lierre niedergerungen. Am 2. Oktober folgte Waelhelm. Am 4. Oktober wurde das Fort Wavre Chemin de Fer unter Feuer genommen. Am 5. Oktober fiel das Fort Kessel. Am 6. und 7. Oktober konnte in todesmutigem Ringen die Rethe überschritten werden. Vor dem Fort Broechem schwamm ein deutscher Landwehrmann, der sich aller Kleider entledigt hatte, über das 300 Meter breite Uberschwemmungsgebiet. In der einen Hand hielt er eine kleine deutsche Flagge, die er auf dem jenseitigen Ufer hißte.

Der Rethe-Uebergang wird in der Kriegsgeschichte ein besonderes Kapitel bilden; ein Kapitel, das eines der größten und schönsten dieses Krieges sein wird. Was unsere Infanterie, Artillerie, Pioniere und die mitkämpfende Marinedivision dort geleistet haben, wie sie jeden Zoll des Gebietes dort erkämpft haben, wie sie mit eigens konstruierten Flößen unter dem feindlichen Maschinengewehrfeuer immer und immer wieder im Wasser vordrangen, das verdient, breit ausgemalt und verkündet zu werden. Angelegte Pontonbrücken wurden mehrere Male von belgischen Feldgeschützen kurz und klein geschossen. Aber als der Uebergang dann gegen eine große feindliche Uebermacht erzwungen war, als unsere schweren Geschütze jenseits der Rethe in

Stellung gebracht waren, war der Untergang der Festung Antwerpen besiegelt, und rasch drängte die Katastrophe dem Ende zu.

Die belgische Armee ist geschlagen. Am Kai Van Dyck in Antwerpen, wo sonst aus unzähligen Schifferkneipen Lieder aller Länder erklangen, wo das wüsteste Treiben der Welt die von weiten Meeren heimkehrenden Seeleute in einen wilden Rausch zwang, liegen die Reste der belgischen Armee. Ein trauriges Bild. In den zertretenen Trompeten schläft noch der Klang der Brabançonne: „A toi notre sang, o Patrie, nous le jurons tous, tu vivras!“

*

Seit Antwerpen, der letzte Stützpunkt der belgischen Regierung und der aufgelösten belgischen Armee, gefallen ist, beginnt es in Belgien zu tagen.

Unter dem Donner der deutschen Kanonen war der König der Belgier geflohen. Seinen Zug konnte er nicht benutzen, da deutsche Flieger auf die Bahnhofsvorbereitungen aufmerksam gemacht worden waren. So floh er im Automobil. Das alles hatte Antwerpen schauernd miterlebt. Einen Tag vorher noch hatte der Kommandant der Festung in klingenden Phrasen von einem Kampfe gesprochen, der bis zur letzten Kartusche durchgeführt werden sollte.

Er war das Opfer englischer Machenschaften geworden. Den Engländern mußte naturgemäß die Zerstörung der Stadt Antwerpen nicht unwillkommen sein. Ging die Stadt in Flammen auf, dann brannten auch die Häfen und die Docks. Dann war alles ein Feuermeer, und die Deutschen hatten für die Fortsetzung dieses Krieges nicht mehr den wertvollen Stützpunkt. So sprachen die englischen Freunde den Belgiern Mut und Hoffnung zu. Sie versetzten sie in den Wahn, daß England helfen würde, daß die englischen Kanonen schon unterwegs seien, und daß der Sieg ohne Frage sich an die belgisch-englischen Fahnen heften würde. Mittlerweile ließen sie die Bewohner der Stadt in Sicherheit bringen. Man ließ täglich Züge mit Flüchtlingen ab. Zu Hunderttausenden zogen sie aus. Nach Ostende, Calais und nach England.

Als die deutschen Granaten aber doch eine zu eindringliche Sprache redeten, als von Mitternacht bis zum Morgen des 8. Oktober schon 420 Granaten in die Stadt geschleudert waren, flohen vorerst die Engländer aus dem Bereich dringender Gefahr. Noch im Fliehen sprachen sie den Belgiern Mut zu und ermahnten sie zum Aushalten. Das ist erweislich wahr. Das hat ein Stadtrat Antwerpens mir mit tiefem Groll erzählt, ein Mann, der sich seiner Worte bewußt war und der an den Verhandlungen der Uebergabe teilgenommen hatte.

Die Engländer waren geflohen und noch immer hielt der Kommandant der Festung stand. Hoffte er doch auf Verstärkung durch englische Hilfskräfte, die herangeholt werden sollten.

Als um 10 Uhr morgens dem deutschen Parlamentär die Antwort wurde, daß die Stadt noch nicht daran denke, sich zu übergeben, wurden noch weitere 800 Schuß, Granaten und Schrapnells, über die verängstigte Stadt geschleudert. Schon fingen ganze Straßenreihen Feuer. Wasser war nicht zum Löschen vorhanden, denn die Wasserwerke Antwerpens, die in Händen einer englischen Gesellschaft waren und in Waelhelm unter dem Namen „The Antwerp Water Works“ standen, waren vorher schon durch deutsche Granaten stillgelegt worden.

So sahen die Belgier ängstlicher und aufgeregter gen Westen. Dez Abend senkte sich und die Engländer waren immer noch nicht da. Da floh auch die belgische Armee in einer peinlichen Auflösung. Die kopflosen Mitglieder der Zivilverwaltung blieben zurück.

Nachmittags, am 9. Oktober, konnte die Stadt dann von den deutschen Truppen besetzt werden. Widerstand wurde nicht mehr geleistet. Es war auch keiner mehr da, der an Widerstand denken konnte.

Die Bevölkerung, die noch zurückgeblieben war, atmete auf. Jetzt wußten sie, daß ihre Häuser nicht im Feuerbrand aufgehen würden. Als sie sogar sahen, daß die Deutschen sich nicht auf Kinder und Frauen stürzten und nicht alles abschlachteten, wie ihnen von ihrer Regierung und von den Engländern erzählt worden war, kamen sie langsam aus ihren Häusern hervor.

Und so beginnt es zu tagen.

Es kommt noch ein Gesichtspunkt hinzu, der ausschlaggebend ist für die weitere Entwicklung der belgischen Gesinnung.

Die Reste der belgischen Armee sind teils nach Holland geflüchtet, teils aber stehen sie wohl auf französischem Boden, westlich von Belgien, um sich von den englischen und französischen Befehlshabern wieder zu neuen Formationen zusammenbringen zu lassen. Gegen diesen Kampf sträubt sich das belgische Volksempfinden. Solange das belgische Heer in den heimatlichen Landen kämpfte, sahen sie alle dem Kampf mit Vertrauen und törichtem Hoffen zu. Jetzt wollen sie nicht, daß ihre Landeskinder auf fremder Erde sich dem

Gegner gegenüber stellen, dessen Macht sie im eigenen Lande erlebt haben. Sie wollen nicht, daß die englischen Quertreiber die belgischen Soldaten als Kanonenfutter verwenden.

In der jetzigen Lage ist Belgien nur mehr noch ein geographischer Begriff. Aber auch dafür hat England gesorgt, daß Belgien staatsrechtlich noch wirken kann. England soll, wie ich von einer unterrichteten Stelle in Antwerpen erfahren habe, für Belgien ein neues Territorium geschaffen und der belgischen Regierung die Insel Guernsey für die Dauer des Krieges abgetreten haben. Auf dieser Insel weile augenblicklich die belgische Regierung. (Bisher war nur bekannt, daß sie in Havre angekommen sei. Die Redaktion.) Der König selber soll nach London geflohen sein. Er hatte die letzten Tage in Antwerpen geweilt; in der stärksten Stadt seines Landes, die er für uneinnehmbar hielt.

Berliner Neueste Nachrichten – Nr. 528 – Samstag, 17.10.1914 – Seite 5

Die Predigt des guten Briten.

Als anno dreiundachtzig sich zum Krieg
Gerüstet England und Niederland
Ward beiderseits gebetet um den Sieg.
Ein ausgeschrieb'ner Buß- und Betttag fand
In beiden Ländern statt; doch um acht Tage
Früher in Holland, als in Engelland.
Hier stand ein Prediger vom alten Schlage,
Nach kräft' ger Predigt betend am Altar,
Und führte vor dem Höchsten seine Klage:
„Du wirst dich noch entsinnen, Herr, es war
Am letzten Sonntag, die Holländer brachten
Wie heute wir, dir Bußgebete dar.
Wie Jakob einst den Bruder Esau dachten
Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
Wenn sie die ersten an dein Ohr sich machten.
Glaub ihnen nicht! - Trau nicht den Winkelzügen
Der falschen Otterbrut; ihr gutes Recht
Und frommes Tun sind eitel, eitel Lügen!
Glaub' uns und mir, ich bin dein frommer Knecht,
Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen;
Wir Engelländer sind ein fromm Geschlecht;
Sei du mit uns und segne unsre Waffen!“

Chamisso.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9263 – Sonntag, 18.10.1914 – S.2

Deutschland und England

Aus Berlin erhalten wir folgenden Bericht: Die neuesten Enthüllungen über die sogenannte Neutralität Belgiens erregen hierzulande gewaltiges Aufsehen, wecken aber zugleich ein Gefühl tiefer Befriedigung. Der größte Teil des deutschen Volkes fühlt sich mit dem Reichskanzler durchaus eins in der Wertung der „ethischen Fakten“ in der Politik und als v. Bethmann Hollweg in der berühmten Reichstagsitzung vom 4. August von einem „Unrechte“ sprach, das uns die Not an Belgien zu begehen zwingt, da hat man die sittliche Größe dieses Bekenntnisses wie ein Stück eigensten Wesens verstanden.

Die bei der Eroberung Antwerpens in deutsche Hände gefallenen Aktenstücke erbringen den klaren und zwingenden Beweis, daß die Neutralität Belgiens schon seit Jahren nichts als eine gegen Deutschland gerichtete Lüge war, daß die belgische Regierung und der schwache König sich von Englands Lockungen zu nichts Geringerem als zu einem heimlichen Anschlusse an den Dreiverband hat bestimmen lassen und daß die Verwendung Belgiens zur Operationsbasis für die „verbündeten Mächte“ bis in die kleinsten Einzelheiten geregelt war.

Angesichts dieser Tatsachen erscheinen die Entrüstungskundgebungen, mit denen die englischen Staatsmänner die neutrale Welt gegen den angeblichen Völkerrechtsbruch Deutschlands aufzupeitschen versucht haben, erst in ihrem wahren Lichte. Die englische Moral ist sonst sehr empfindlich gegen den Vorwurf der Lüge: für dieses Gebaren ist Lüge und Heuchelei aber gar kein Ausdruck mehr, es ist eine abgrundtiefe Verworfenheit, die sich in dieser Politik offenbart, und es ist namentlich jetzt erwiesen, daß diejenigen nur allzu sehr Recht haben, die all den Freundschaftsworten für Deutschland, die während der letzten Jahre über den Kanal herüber tönten, den Glauben versagten und nichts als bewußte Hinterlist und Tücke dahinter vermuteten. Jetzt herrscht voll Klarheit und sie wirkt geradezu befreiend und erlösend.

Schon die englische Kriegserklärung am 4. August hatte solche erwünschte Klarheit gebracht und wesentlich dazu beigetragen, jene gewaltige Glut zu entzünden, die das deutsche Volk zur letzten und höchsten Einigkeit zusammenschweißte, bereit, den ihm aufgezwungenen Krieg bis zum letzten Blutstropfen durchzukämpfen. Jetzt sind die letzten Zweifel darüber geschwunden, nicht nur darüber, wo der wirkliche Feind steht, ohne dessen Bezwingung es keinen Frieden geben kann, sondern auch darüber, wo Wahrheit und Gerechtigkeit in diesem Riesenkampfe stehen. Das Gefühl höchsten inneren Rechtes hat schon bisher die verbündeten Heere Deutschlands und Oesterreich-Ungarns erfüllt und begeistert; aber es ist gut, daß die Berechtigung dieses Gefühles nun vor aller Welt erwiesen ist.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9263 – Sonntag, 18.10.1914 – S.6

Deutschland steht dem Vermittlungsanerbieten des Präsidenten Wilson völlig fern.

Köln, 16. Oktober. Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht ein Telegramm aus Berlin, worin gegenüber dem Artikel des „Temps“ vom 29. September, der behauptet, die deutsche Regierung habe dem Präsidenten Wilson den Gedanken der Vermittlung eingegeben, festgestellt wird, daß die erwähnte Anregung Wilsons ihm in keiner Weise von deutscher Seite nahegelegt worden ist. Die deutsche Regierung, überzeugt von den guten Absichten des Präsidenten, habe ihm den Dank für seine Bemühungen ausgesprochen, aber darauf hingewiesen, daß England sich wiederholt dahin ausgesprochen habe, es werde den Krieg bis zum äußersten führen. Sie wolle übrigens keinen Zweifel aufkommen lassen, daß das deutsche Volk, das solche Opfer gebracht habe, nur einen Frieden annehmen kann, der ihm Bürgschaften für seine Sicherheit in der Zukunft bringt und es vor neuen Ueberfällen schützt. Die vom „Temps“ angeführten deutschen Bedingungen seien eine dem Bedürfnisse der Selbsttäuschung entsprungene Erfindung.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9263 – Sonntag, 18.10.1914 – S.6

Ein englischer Hilferuf an die portugiesische Adresse.

Bordeaux, 16. Oktober. Eine abends aus Lissabon eingetroffene halbamtliche Depesche meldet, England verlange die Hilfe der portugiesischen Armee im Kriege. Das Telegramm fügt hinzu, die portugiesische Regierung habe zugestimmt und eine außerordentliche Session des Parlaments einberufen, das die Teilnahme Portugals am Kriege billigen werde.



Bildtext: Ein eigenartiges Kampfmittel: Von den Belgiern auf unsere Truppen losgelassene, führerlose Eisenbahn, die von deutschen Pionieren zur Entgleisung gebracht wurde.



Bildtext: Major von Mehring, der Kommandant von Valenciennes, der die Stadt Orchies zerstören ließ, weil dortige Franktireurs unerhörte Grausamkeiten gegen deutsche Verwundete verübten.

Spezialaufnahme für den „Welt-Spiegel“

Berliner Neueste Nachrichten – Nr. 531 – Montag, 19. 10.1914 – Seite 2

Die Beschießung von Reims.

Amsterdam, 18. Oktober. Der „Temps“ meldet, daß abermals eine deutsche Granate die Kathedrale von Reims traf und die Galerie der Abtei zerstörte. Drei Granaten zerstörten einen Teil des Justizgebäudes. Der Staatsanwalt soll unter dem Schutt begraben worden, aber gerettet sein.

Trotz Hodler und Genossen wird also, wie die deutsche Heeresleitung bereits vor einigen Tagen meldete, die Kathedrale von Reims dem Krieg zum Opfer fallen, wenn die Franzosen, wie bisher, das ehrwürdige Denkmal als Deckung für ihre Geschütze mißbrauchen oder als Aufklärungsturm verwenden. Deutsche Soldaten sind dem deutschen Volke wertvoller als die herrlichsten Kunstwerke.

Berliner Neueste Nachrichten – Nr. 531 – Montag, 19. 10.1914 – Seite 3

Die Neutralen und England.

Malmö, 18. Oktober. Anlässlich des gestrigen „Times“ Artikels über gesteigerte Einfuhr nach skandinavischen Ländern, der vom Mißtrauen Englands gegen die neutralen Länder Zeugnis ablegte, schreibt heute „Sydsvenska Dagbladet“:

Englands Verhalten zu den Neutralen ist in diesen Tagen recht eigentümlich. England verkündete feierlich, daß es als einer seiner welthistorischen Aufgaben ansehe, die Existenz der kleineren Staaten zu schützen, ihr Recht und die bestehenden Verträge zu verteidigen. Doch bald legten die britischen Behörden eine wenig freundliche Strenge in der Frage der freien Seefahrt der neutralen Länder an den Tag, so wurde eine Baumwolladung von Amerika nach Dänemark in einem englischen Hafen zurückgehalten, und Hollands Recht, Waren anderer neutraler Staaten einzuführen, in höchstem Grade beschnitten. Nach dem „Times“ Artikel zu urteilen, sind Kräfte in Bewegung, die britische Bewegung gegen uns zu beeinflussen. Man glaubt, daß wir in Skandinavien mit Waren von Südamerika und London Deutschland helfen. Das Blatt weist die völlige Grundlosigkeit dieses Verdachtes nach und schließt: Es wäre höchst bedauerlich, wenn sich die britische Regierung veranlaßt sähe, zu Maßregeln zu greifen, die völlig dem widersprechen, was England vor wenigen Monaten feierlich versprach (!!!)

Tägliche Rundschau – Nr. 503– Montag, 19.10.1914 – Seite 1

Die Türkei und Englands Hinterhältigkeit.

Die Enthüllungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über ein geheimes englisch-russisches Abkommen betreffend einen möglicherweise gemeinsamen Angriff auf die Dardanellen und den Bosphorus geben dem „Ikdäm“ Anlaß zu einem Leitartikel, in dem hervorgehoben wird, wie viele Dinge und Beweisstücke die Türkei über die geheimen Pläne des Dreiverbandes gegen die Türkei belehrt haben.

„Ikdäm“ gibt eine historische Darstellung der Meerengenfrage seit zwei Jahrhunderten und drückt sein Erstaunen darüber aus, wie England, das sich den Bemühungen Rußlands um Oeffnung der Meerengen entgegengestellt hat, heute diese Politik verlassen konnte. Das Blatt kann nicht erklären, wie angesichts des Bestehens eines derartigen Abkommens England unmittelbar nach Beginn des europäischen Krieges der Türkei Versicherungen bezüglich Aufrechterhaltung ihrer Integrität geben konnte.

Das Blatt bemerkt schließlich: Die aufgedeckten Wahrheiten beweisen, wie richtig die Haltung der Türkei und die bei Ausbruch des Krieges getroffenen Maßnahmen waren, und wie befriedigend die gegenwärtige Lage der Türkei ist.

Die einheitliche moralische Front.

Deutschland erregt nicht nur das Staunen der Welt durch die gewaltigen kriegerischen Kraftanstrengungen, mit denen es all seinen Feinden die Spitze bietet; es zeigt auch das Schauspiel einer moralischen Erhebung, wie sie nur aus dem Wurzelboden echt männlichen Ernstes und dem Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen, herauswachsen kann. Alle guten Geister sind ausgerüttelt und lebendig; abgeschüttelt und abgefallen scheint alles zu sein, was in Friedenszeiten manchem Besorgnis an der Zukunft auch unseres Volkes einflößen mochte. Alle in dieses erfreuliche Kapitel gehörigen Erscheinungen werden, wie sich das geziemt, sorgsam verzeichnet; sie gehören zu dem schier unerschöpflichen Kapital an Volkskraft und Volksgesundheit, von dem wir zehren und vielleicht noch lange zehren müssen, und das uns über die Sorgen der Gegenwart hinaus hoffnungsfroh in die Zukunft blicken läßt.

Aber es kann nicht ausbleiben, daß die bewegte Zeit auch Auswüchse hervortreten läßt, die das herzerhebende Gesamtbild zwar nicht trüben können, aber doch in seinem Glanze vorübergehend beeinträchtigen. Wer darauf hinweist und auf Abstellung drängt, leistet der großen Sache des Vaterlandes einen Dienst, vorausgesetzt, daß er nicht in den Fehler kleinlicher Kritik und verdrießlicher Nörgelsucht verfällt.

Der Engländer hat den Spruch: Right or wrong, it is my country. Dieser Satz hat im Laufe der Jahrhunderte viel Unrecht decken müssen, viel Gewalttat und Hinterlist gegenüber anderen Völkern, in einem Maße, daß **England heute nicht mit Unrecht als das eigentliche Ferment des Weltunfriedens bezeichnet werden kann**. Diese Rolle hat das „perfide Albion“ ja auch in dem gegenwärtigen Weltkrieg gespielt, und gerade diejenigen, die England im Dienste seiner Interessen und seiner Selbstsucht in den Krieg hineinzuziehen verstanden hat, werden am allermeisten die Erfahrung machen, daß mit dem britischen Löwen schlecht aus einer Schüssel zu essen ist.

Auch der Deutsche ist bereit, der vaterländischen Sache alles zu opfern, Gut und Blut für sein Land bis zur Erschöpfung darzubringen. Aber in seinem Gerechtigkeitsinn und seiner Geradheit ist er deswegen doch nicht gewillt, alles und jedes für zulässig zu erklären, was einen Augenblickserfolg zu erleichtern geeignet scheint. Er hält es mit dem anderen Satze: **Iustitia fundamentum regnorum** [Gerechtigkeit ist die Grundlage von Königreichen]. Was uns so stark macht, was der Begeisterung des deutschen Volkes einen so festen Rückhalt gibt, ist die Überzeugung, für unser Recht, für unsere Freiheit, für unsere Zukunft zu kämpfen.

Darum will man auch nicht mit unrechten Mitteln für das Rechte eintreten. Immer wieder sind die deutschen Staatsmänner bemüht, das Bewußtsein zu verstärken, daß Deutschland der freventlich angegriffene Teil ist. Wir begnügen uns nicht, den Gegner niederzuschlagen, wir möchten ihn, soweit er wenigstens eines ruhigen Urteils noch fähig ist, auch von der Güte unserer Sache überzeugen. Das ist insbesondere Belgien gegenüber geschehen, und dieses Bemühen wird sicher fortgesetzt werden und muß schließlich seine Wirkung üben. Mit dem: **Oderint dum metuant** [Sie hassen, während die Angst haben] haben wir uns in dieser Frage nicht begnügt.

Aus solchen Gesichtspunkten heraus sind denn auch von vornherein alle ungesunden Erscheinungen bekämpft worden, die sich hervorwagten. Und zwar sind es gerade unsere hohen militärischen Stellen, der Kaiser und oberste Kriegsherr an der Spitze, die hier das leuchtende Beispiel gegeben haben. Der ungerechten und gefährlichen Stimmungsmache gegen den katholischen Klerus, die den konfessionellen Frieden zu stören drohte, ist für die Zukunft durch den stellvertretenden Großen Generalstab ein Ende gemacht worden. Auch dem Feinde wird unsere Heeresleitung gerecht. In den durch ihre Kürze klassischen Verlautbarungen des Generalquartiers wird mehr als einmal die „Bravour“ und der „hartnäckige Widerstand“ besonders der Franzosen anerkannt, und das sicher nicht lediglich aus der Erwägung heraus, daß man die eigenen Erfolge herabsetzt, wenn man den Gegner ungerecht verkleinert, sondern auch aus dem Gefühl der Ritterlichkeit heraus, das die Führung des deutschen Heeres immer ausgezeichnet hat.

Welch schöner Zug unseres Kaisers ist es doch, daß auf seinen Befehl die gefangenen französischen Geistlichen, die in Frankreich gezwungen sind, mit der Waffe zu dienen, in der Gefangenschaft wie die Offiziere gehalten werden sollen. Wie hebt sich das ab von der traurigen Tatsache, daß die eine Zeitlang im Sennelager bei Paderborn internierten, als Geißeln fortgeführten belgischen Weltgeistlichen und Ordensleute wegen ihres geistlichen Gewandes von den eigenen Landsleuten Spott und Hohn haben ertragen müssen. Die hochherzige Entschließung des Kaisers kann ihren Eindruck auf die katholischen Kreise Frankreichs und Belgiens nicht verfehlen.

Hierhin gehört auch das sichtliche Bestreben, in der Zerstörung feindlichen Eigentums nicht weiter zu gehen, als die Sicherheit des eigenen Heeres und die Erreichung des kriegerischen Erfolges es unbedingt erheischen. Damit vergleiche man das wilde Hausen russischer Horden in Ostpreußen. Gern werden auch in den Berichten höherer Offiziere und einfacher Landwehrleute in die Heimat Akte der Menschlichkeit und der Charitas anerkannt, die im Feindesland zu verzeichnen sind, und so dem Schauergemälde, das der furchtbare Krieg entrollt, doch auch einige freundlichere Töne eingefügt.

Besonders erwähnt sei noch, daß auch aus dem deutschen Heere selbst einem Unfug entgegengetreten wird, der leider einen großen Umfang angenommen hat: der Versendung geschmackloser oder gar roher und unflätiger Kriegskarten, die mit gesundem, derbem Soldatenhumor nichts gemein haben. Es war erquickend, in dem Feldpostbriefe eines Kompagnieführers an die „Kölnische Zeitung“ (Nr. 1123) zu lesen: „Ich habe bei der Berteilung der Postsachen an die Mannschaften verschiedentlich beobachtet, wie sich darunter Postkarten befanden, die die besiegten Franzosen, Engländer und Russen in geschmackloser Weise verhöhnten. Der Eindruck dieser Postkarten auf unsere Leute ist ein höchst bemerkenswerter. Fast keiner freute sich über die Karte, im Gegenteil drückte jeder Mann sein Mißfallen darüber aus. Ist schon an und für sich eine solche Karte m. E. äußerst geschmacklos, so wirkt sie hier im Felde angesichts unserer Toten und Verwundeten geradezu widerwärtig. Eine solche Karte paßt ins Feld genau so gut wie ein Clown auf ein Leichenbegängnis.“

Möge der Geist, der in all diesen Erscheinungen sich offenbart, lebendig bleiben bis zum Abschluß des weltgeschichtlichen Dramas, in dessen Mitte wir stehen. Dann werden Deutschland und das deutsche Volk wie auf den Schlachtfeldern so auch in der Neuordnung der europäischen Dinge bestehen, die die große Aufgabe der Zukunft sein wird.

Gr. Jul. Bachem (Köln).

Deutsches Volksblatt – Nr. 9265 – Dienstag, 20.10.1914 – S.6

Wie lange noch? –

Beschlagnahme von deutschen , österreichischen und ungarischen Firmen abhängende Werte in Frankreich.

Der französische Justizminister hat nach einer von den „**Basler Nachrichten**“ wiedergegebenen Nachricht der „**Agence Havas**“ den Generalstaatsanwälten Instruktionen zugehen lasse, welche die früher erteilte Weisung bestätigen, die Beschlagnahme und Sequestrierung aller mobilen und immobilen Werte durchzuführen, die von deutschen, österreichischen und ungarischen Firmen abhängen, die in Frankreich Handel, Industrie oder Ackerbau betrieben.

Aus Bordeaux wird gemeldet:

Die Staatsanwaltschaft ließ acht deutsche Weinhandlungen schließen und belegte ihr Vermögen mit Beschlagnahme.

Wir haben bereits wiederholt darauf hingewiesen, daß es unerlässlich ist, gegen die Behandlung und Konfiskation von österreichischem und deutschem Privateigentum in Frankreich und England nachdrücklich Wiedervergeltung zu üben. Bis heute ist bei uns in dieser Richtung noch gar nichts geschehen und darum ist es kein Wunder, daß man in Frankreich sich immer von neuem an fremdem Eigentum vergreift.

Die Neutralen.

Es ist eine der bezeichnendsten Erscheinungen dieses Krieges, daß Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich sich in diesem Riesenkampfe lediglich auf ihr gutes Recht und ihre eigene Kraft verlassen, während die Tripelallianz ihre Anstrengungen verdoppelt, die neutralen Staaten zu gewinnen und in den Krieg hineinzuziehen. Es gibt kaum eine Hauptstadt der Neutralen, wo nicht die Diplomatie der Tripelentente mit Schmeicheleien, Versprechungen oder Drohungen an der Arbeit ist, um ihre wankenden Reihen im Felde zu stärken. – Die skandinavischen Staaten und Holland versuchte England durch handelspolitische Gewaltmaßregeln zu demütigen und unter das Joch der unheiligen Allianz zu zwingen. Und in den Balkanstaaten ließen die Westmächte und Rußland alle Minen springen, um sich Verbündete bei ihrem Werke der Zerstörung zu schaffen.

Allerdings war es eine seltsame Methode, die sich insbesondere England dabei zurechtgelegt hatte; man raubte den Türken Kriegsschiffe und konfiszierte Aegypten. Ersteres wäre noch als Zwangsmaßregel verständlich gewesen, allein das Vorgehen der Engländer in Aegypten mußte doch der Pforte zeigen, wessen sie als Verbündeter Englands gewärtig sein mußte, desselben England, das seit Jahren auf die vollständige Zertrümmerung der Türkei hinarbeitet. Und ist vielleicht das Bündnis der Tripelallianz mit den Japanern geeignet, ihr unter den Neutralen Freunde zu erwerben? Wächst nicht schon in englischen Kolonien selbst, wie Kanada, dem Kaplande und Australien, der Zorn über den Vorstoß der Japaner im Stillen Ozean? Die Vereinigten Staaten und sämtliche Neutralen, die dort Kolonialbesitz haben, sind erbittert über diese Folgen der englisch-russischen Politik, und wenn es wahr ist, daß England die Japaner nun auch gegen die Türkei und zunächst gegen Mesopotamien loslassen will, dann dürfte es nicht mehr lange dauern, daß der ganze Islam in Bewegung kommt und in ganz Indien die Flamme der Empörung emporlodert.

Nein, wir finden, daß die ganze Politik der Mächte der Tripelallianz nicht danach angetan ist, ihr unter den Neutralen Freunde zu gewinnen. In jedem Geschichtsbuche kann man lesen, daß England und Rußland die beutegierigsten Mächte der ganzen Welt sind und kleinere Staaten nur dann und nur so lange förderten, als es im englischen und im russischen Interesse lag. Einer der besten Kenner der englischen Geschichte, das verstorbene Herrenhausmitglied *[in Österreich]* Dr. Alexander v. Peez *[Alexander Ernst Freiherr von Peez *1829- +1912, Politiker, Gutsbesitzer, Industrieller]*, hat in seinen Schriften einmal den Charakter der englischen Politik sehr richtig dahin zusammengefaßt:

„Um die Produktion und den Absatz seiner Waren zu fördern, wendet England alles an – großartige Erfindungen und kleinliche Listen, staunenswerte Heldentaten und Ausbrüche brutaler Gewalt, Bündnisse mit der Despotie wie mit der Revolution, Kanonenkugeln und Ideen, Brander *[Kriegsschiff]* und Bibeln, Opium und Missionäre, Aufstachelung der Nationalitäten und Unterdrückung derselben. Je nach Bedarf, hat England bald die eine, bald die andere Seite hervorgekehrt.“

Diesen Stempel trägt aber heute die gesamte Politik der Tripelallianz. Sie will Neutrale als Bundesgenossen werben, um sie auszupressen und sie für englische, russische und französische Interessen bluten zu lassen. –

Wie ganz anders die beiden Kaisermächte! Selbst die gegnerische Presse konnte auch nicht einen einzigen Fall feststellen, wo Oesterreich oder Ungarn oder Deutschland versucht hätten, irgend eine neutrale Macht zu einer Stellungnahmen für oder wider in diesem Kampfe zu veranlassen oder zu zwingen; sie taten es nicht und sie konnten es auch nicht tun, da ja sie den Krieg für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker führen, das durch die Politik der Tripelentente bedroht ist; sie konnten es nicht tun und taten es nicht, weil sie für die Freiheit kämpfen wider die brutale Gewaltherrschaft Rußlands und Englands, und insofern werden auch alle die Neutralen, obgleich sie nicht an unserer Seite kämpfen, mit teilnehmen an den Früchten unserer Siege. Das wissen aber auch die Neutralen und darum verfangen auch nicht mehr die Drohungen der Tripelallianz bei den Neutralen, die allerdings bereit sind, sich mit bewaffneter Hand zu wehren, wenn England oder Rußland von Drohungen zur Gewalttätigkeit, zur Verletzung der Neutralität schreiten würden.

La grande Nation – eine Kulturschande!

Berlin, 20. Oktober. Der „Reichsanzeiger“ schreibt im amtlichen Teile:

Die kaiserliche Regierung ließ nachstehende Denkschrift über die Verletzung der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906 durch französische Truppen und Freischärler, worin gegen deren völkerrechtswidriges Verhalten scharfer Protest erhoben wird, der französischen Regierung sowie den Regierungen neutraler Mächte zugehen:

„Im gegenwärtigen Kriege haben französische Truppen und Freischärler die Genfer Konvention vom 6. Juli 1906, die von Deutschland und Frankreich ratifiziert worden ist, in flagranter Weise verletzt. – An der Spitze der Genfer Konvention steht einer der ersten Grundsätze des Kriegsrechtes, daß nämlich die Verwundeten und Kranken des feindlichen Heeres ebenso wie die Verwundeten und Kranken des eigenen Heeres geachtet und versorgt werden sollen (Artikel I, Absatz 1). Diesem Grundsatz haben französische Truppen und Freischärler ins Gesicht geschlagen indem sie deutsche Verwundete, die in ihre Hände gefallen waren, nicht nur roh behandelt, sondern auch beraubt, ja sogar teilweise in bestialischer Weise verstümmelt und ermordet haben. (Anlage 1 bis 8). Französische Truppen haben deutsche Automobile mit Verwundeten angegriffen (Anlage 9) und Sanitätswagen beschossen (Anlage 11 bis 14), obwohl das Rote Kreuz deutlich erkennbar war. Auch wurden deutsche Lazarette überfallen und des Personals und der Ausrüstung beraubt (Anlage 7), der Führer einer Sanitätskolonne von einem französischen Truppenführer verhaftet und weggeschleppt. (Anlage 9). Ein Arzt, der einem Verwundeten helfen wollte, wurde von französischen Truppen erschossen (Anlage 10), Aerzte und Begleitmannschaften von Sanitätswagen unter Feuer genommen (Anlage 11) sowie Krankenträger bei der Bergung Verwundeter angegriffen, verwundet und getötet (Anlage 12 bis 14) oder zu Kriegsgefangenen gemacht (Anlage 15). Ebenso wurde ein deutscher Feldgeistlicher von französischen Truppen gefangen genommen und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt (Anlage 8).

Die kaiserliche Regierung bringt mit Entrüstung diese dem Völkerrechte und der Menschlichkeit hohnsprechende Behandlung deutscher Verwundeter, deutscher Sanitätsformationen und deutschen Sanitätspersonals zur öffentlichen Kenntnis und legt hiermit feierlich Verwahrung gegen die unerhörten Verletzungen des von allen Kulturstätten geschlossenen Weltvertrages ein.

Anlage 1: Der Grenadier Haensler der 2. Kompanie der 3. berittenen Gardeersatzbrigade sagt über die Vorgänge, die sich am 5. September 1914 an der Eisenbahnstrecke über die Meurthe, nördlich von Rehanviller, abspielten aus:

Die Franzosen traten die liegegebliebenen Leute unseres Zuges mit den Füßen und als sie ein Lebenszeichen durch Schreien oder Stöhnen gaben, hörte ich Schüsse. Auch ich erhielt einen Fußtritt, verhielt mich aber völlig ruhig. Bei eintretender Dunkelheit sah ich mich nach den verwundeten Kameraden um und stellte fest, daß sie nach ihrer Lage tot sein mußten, während sie am Morgen nur leicht verwundet waren.

Anlage 2: Franz Mevissen der 4. Eskadron des Jägerregimentes zu Pferd Nr. 7 sah am 7. September südwestlich von Arlon auf belgischem Gebiete aus einem Verstecke, wie die Franzosen in heller Nacht auf dem Gefechtsfelde umhergingen und verwundete deutsche Jäger mit Lanzen erstachen.

Anlage 3: Der Musketier Theodor Mündel, 9. Kompanie des Infanterieregimentes Nr. 138, wurde am 25. August bei Luneville verwundet. Ein Franzose, der einen Revolver und einen Degen trug, fragte einen neben Mündel in gebrochenem Deutsch, wo er verwundet sei. Der Gefreite antwortete: „Am Fuße.“ Darauf schoß der Franzose den Gefreiten mit einem Revolver durch den Kopf. Bei der Rückkehr des Franzosen erhielt Mündel selbst mit einem Bajonettkolben einen Schlag gegen die rechte Schläfe und einen über die linke Schulter, obwohl die bereits erlittene Verwundung an dem starken Austritte von Blut durch die Uniform deutlich bemerkbar war.

Anlage 4: Der Musketier Kampen, 8. Kompanie, Infanterieregiment Nr. 78, sah am 29. August in der Nähe von Guise bei Saint-Quentin, wie ungefähr 50 französische Soldaten unter Führung mehrerer Offiziere im Zickzack über das Schlachtfeld gingen und mit dem Bajonett auf Verwundete einstachen, so auf einen Verwundeten, der zehn Schritte von Kampen entfernt lag. Als er um Hilfe rief, schoß ihm ein französischer Offizier (!!) mit einer Pistole in den Mund. Kampen selbst, der sich tot stellte, erhielt neun leichte Verletzungen mit einem Bajonett.

Anlage 5: Enthält einen Bericht der Oberärzte Neumann und Grünfelder vom bayrischen Pionierregiment über die Beraubung und Verstümmelung von Soldaten des 35. Landwehrregimentes. Bei Orchies aufgefundene Leichname waren der Schuhe und Strümpfe sowie sämtlicher Erkennungszeichen beraubt. Ein Mann war von rückwärts niedergeschossen worden, lag aber auf dem Rücken, Mund und

Nasenlöcher mit Sägespänen vollgepfropft. Einem anderen war das linke Ohr glatt abgeschnitten, das Gesicht blaurot infolge des Erstickungstodes, Mund, Nase und Augen mit Sägespänen vollgestopft, am Halse befanden sich Würgezeichen. Einem anderen war der Goldfinger glatt am Knöchel abgeschnitten, in der Bauchwand saßen vier Schußlöcher, vom Pulverrauch eingefaßt, ein Zeichen, daß die Schüsse aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden waren. Fünf andere Erschlagene zeigten nur Verletzungen durch stumpfe Gewalt. Einem waren die Augen ausgestochen. Aus den festgestellten Tatsachen ergab sich, daß ein großer Teil der Leute verwundet in die Hände der Feinde gefallen war.

Anlage 6 betrifft den Ueberfall von Verwundetenautomobilen, welche die Genfer Flagge führten, bei Bethencourt am 8. September. Verwundete und Führer wurden ermordet und beraubt.

Anlage 7 enthält Meldungen eines Armeearztes der zweiten Armee, wonach das Kriegslazarett des zweiten Armeekorps in Verennes von den Franzosen des gesamten Personals und Materials beraubt wurde.

In der **Anlage 8** berichtet der katholische Feldgeistliche Redemptoristenpater Bernhard Brinkmann, daß er am 7. September nach dem Gefechte bei Esternay bei Trefols von Gendarmen abgeführt und in ein schmutziges Gefängnis ohne Fenster gebracht und ohne Nahrung gelassen wurde. Tags darauf wurde er durch eine Kette mit einem gefesselten französischen Zivilverbrecher zusammen geschlossen und mit diesem mehrere Tage hindurch unter Hohn und Spott der Bevölkerung durch viele Dörfer transportiert. Auf der Gendarmeriestation wurden ihm Uhr, Geld, Hosenträger und die Rote-Kreuz-Binde abgenommen, obwohl er Papiere besaß. Am 11. September erfolgte seine Vernehmung durch das Kriegsgericht Chateau Thierry. Obgleich am anderen Morgen schriftlich seine Freilassung verfügt wurde, wurde ihm das betreffende Schreiben verheimlicht und er noch volle drei Tage auf dem Bahnhofe zurückgehalten. Dort waren ungefähr dreihundert gefangene, fast nur Verwundete oder Kranke. Einrückende Franzosen untersuchten die Kleider der Verwundeten und nahmen für sich, was ihnen beliebte, insbesondere Geld und Uhren. Die Verwundeten lagen Tag und Nacht auf Steinboden in offenen Schuppen bei Regen und Sturm. Die Wundpflege der Gefangenen wurde vollständig vernachlässigt. Brinkmann erzählt noch einzelne Fälle empörender Rohheit in der Behandlung von hungernden Gefangenen.

Anlage 9 berichtet, daß am Postamte der Stadt Vic eine gerade gebildete Sanitätskolonne mit der Genfer Binde stand, als französische Truppen die Stadt besetzten. Ein Major wollte die Sanitätskolonne als Befreite begrüßen, was der Gerichtsassessor Eyles als deren Führer scharf ablehnte. Eyles wurde verhaftet und später von den Franzosen mitgenommen.

Nach **Anlage 10** wurde Oberarzt Dr. Stamer, Ulanenregiment Nr. 19, bei Villers la Montagne von französischen Schützen aus nächster Entfernung erschossen, obwohl sie die Rote-Kreuz-Binde unbedingt sehen mußten.

Nach **Anlage 11** erhielt am 19. August bei Günzbach ein mit einer großen Rot-Kreuz-Flagge versehener Sanitätswagen des 2. Bataillons des Landwehrinfanterieregimentes Nr. 123 bei der Abfahrt Schnellfeuer, obwohl das Rote Kreuz bei klarem Wetter weithin kenntlich sein mußte und der Feind in etwa 400 Meter Entfernung lag.

In **Anlage 12** berichtet die 6. Infanteriedivision an das Generalkommando des III. bayrischen Armeekorps, daß am 26. August bei Maixe Krankenträgerpatrouillen einer Sanitätskompagnie beim Absuchen des Gefechtsfeldes nach Verwundeten von französischer Infanterie, ohne Rücksicht auf das Rote Kreuz, beschossen wurden.

In **Anlage 13** berichtet Etappendelegierter Graf Reichenbach aus Valenciennes, daß in der sonst sicheren Gegend mit einer Krankentransportabteilung auch dreizehn Mann der freiwilligen Krankenpflege beim Heranschaffen von Verwundeten trotz deutlicher Rote-Kreuz-Abzeichen von der Bevölkerung überfallen wurden. Sechs Mann waren tot, einer verletzt.

Nach **Anlage 14** wurden am 22. September Krankenträger und Krankenwagen der 2. Sanitätskompagnie der 10 Infanteriedivision bei St. Remy von Franzosen auf etwa 50 Meter unter heftiges Feuer genommen. Einige Franzosen liefen direkt auf die Krankenwagen zu und erschossen in einem derselben drei bereits eingelieferte Verwundete, den Wagengefreiten, den Fahrer und die beiden Pferde.

Nach **Anlage 15** wurden fünf Krankenträger, die in Baccarat zur Pflege der deutschen und französischen Schwerverwundeten zurückgelassen worden waren, am 14. September von den französischen Militärbehörden nach Rembervillers gebracht und dort gleich Gefangenen behandelt. Ein französischer Gendarm nahm ihnen die Neutralitätsbinde weg. Der meldende Oberarzt Dr. Starck wurde am 18. September von Rembervillers nach der Schweiz geführt, fünf Krankenträger jedoch, trotz der Bitten des Arztes, zurückgehalten mit der Bemerkung: „Ce ne sont plus vos hommes.“

Die englische Landplage.

Berlin, 20. Oktober. Das Wolffsche Bureau meldet:

Der Vertreter eines bedeutenden Rotterdamer Kolonialwarenhause, das seine Niederlassung in Le Havre infolge der dort herrschenden Geschäftsstockung aufließ, teilte dem Berichterstatler der „**Berliner Lokal-Anzeigers**“ mit:

Die Landung englischer Truppen ist für die französischen Departements Seine-Inferieure und Pas-de-Calais ein schweres Unglück. Alles wird von dem rücksichtslos auftretenden Bundesgenossen Frankreichs mit Beschlag belegt. John Bull schlägt aus der Freigebigkeit der Franzosen gehörig Kapital. Er versorgt sich vorläufig noch mit den Bodenprodukten Frankreichs, unbekümmert um die Hungersnot, die in fast sämtlichen Seestädten von Dünkirchen bis Saint-Malo Jammer und Elend verbreitet. Die Engländer tun so, als gehörte Frankreich ihnen. Von den Offizieren hört man immer die Worte: „Ohne uns wären die Franzosen verloren.“ Derartige Aeüßerungen rufen in den Wirtschaften, die von den meist betrunkenen Engländern belagert werden, unaufhörliche Schlägereien hervor. Es ist den Schutzleuten verboten, Raufbrüder festzunehmen. In den Blättern werden höfliche Bitten an die Heeresleitung gerichtet, für die raschere Beförderung der englischen Soldaten nach dem Kriegsschauplatze Sorge zu tragen. Die Einwohner lassen sich zu geringschätzigen und mißtrauischen Bemerkungen über die „englische Landplage“ hinreißen.

Kanadische Hilfstruppen.

Rotterdam, 20. Oktober. Die Londoner „**Morningpost**“ meldet das Eintreffen kanadischer Truppen in England unter der Deckung der britischen Flotte. Es handelt sich um 80.000 Mann zur Verstärkung des inneren englischen Landheeres.

Die Engländer im Urteile der Vergangenheit. – Von Fritz Mack

In dem Augenblicke, da in ganz Deutschland und Oesterreich und in dem einsichtigeren Teile des neutralen Auslandes nur eine Meinung über die Haltung Englands in dem gegenwärtigen Kriege herrscht, ist es von nicht geringem Reiz, Urteile großer Persönlichkeiten aus früheren Zeiten über die englische Nation und die Engländer heranzuziehen. In dieser Beziehung ist besonders interessant ein Urteil – der **Marquise v. Pompadour**, das sich in einem Briefe dieser Frau an den französischen Gesandten in London vom Jahre 1853 findet:

„Ich beklage Sie aufrichtig, im Lande des Roastbeefs und der Unverschämtheit leben zu müssen, und bezweifle nicht, daß Sie noch weit mehr den schlechten Spitzfindigkeiten und dem faulen Geschwätze dieser stolzen Inselbewohner ausgesetzt sind.“ Und eine weitere Stelle in diesem Schreiben, die man mit einer Variation auf das Verhältnis Englands zu Deutschland im letzten Jahrzehnt anwenden kann, lautet: „Diese (die Engländer) wollen, so scheint es, den Krieg und sind nur um einen anständigen Vorwand verlegen. Das einzige und größte Verbrechen, dessen sich Frankreich in ihren Augen schuldig gemacht hat, ist eben das, seine Kriegsmarine ausgebaut zu haben.“

Friedrich der Große faßte sein Urteil über die englische Nation in einem Ausspruche zusammen, den er im Frühjahr 1764 nach den Erfahrungen des Siebenjährigen Krieges zu dem holsteinischen Konferenzrate von Saldern tat.: „Les Anglais sont des miserables.“ Er, der von seinem einzigen Bundesgenossen schmählich im Stich gelassen worden war, hatte sich seitdem den politischen Grundsatz zu eigen gemacht, daß man wohl mit einem englischen Ministerium ein Bündnis schließen könne, niemals aber mit der englischen Nation, denn bei einem Kabinettswechsel würden die neuen Minister die von dem früheren Ministerium eingegangenen Verpflichtungen als null und nichtig betrachten, sobald sie ihnen unbequem würden.

Dieser Auffassung von der politischen Moral Englands schloß sich kein Geringerer als **Bismarck** an. Schon im Jahre 1856 meint er über ein Bündnis mit dem britischen Inselreich: „Die insularische Sicherheit macht es England leicht, einen kontinentalen Bundesgenossen je nach dem Bedürfnis der britischen Politik zu halten oder sitzen zu lassen, und ein Ministerwechsel reicht zur Bewirkung und Rechtfertigung des Revirements hin, wie Preußen das im Siebenjährigen Kriege erlebt hat.“

Selbst **Heinrich Heine**, von dem auch das bekannte bissige Wort über die englische Sprache stammt, schrieb in einem (51.) seiner Lutezia-Berichte über Politik, Kunst und Volksleben 1840 bis 1843 unter anderem folgendes: „ich komme aus England Während vier Wochen hörte ich nichts als jene Zischlaute des Egoismus, der sich in jeder Silbe, in jeder Betonung ausspricht Die Masse, die Stockengeländer – Gott verzeih' mir die Sünde! – sind mir in tiefster Seele zuwider, und manchmal betrachte ich sie gar nicht als meine Mitmenschen, sondern ich halte sie für leidige Automaten, für Maschinen, deren inwendige Feder der Egoismus ist Seitdem ich begriffen habe, welcher schnöde Egoismus auch in ihrer Politik waltet, erfüllen mich diese Engländer mit einer grenzenlosen, grauenhaften Furcht.“

Den Krämergeist der Engländer hat der Dichter **Theodor Fontane** treffend gezeichnet in folgenden bissigen Versen („Britannia ihrem Sohn John Bull“):

Sohn, hier hast du meinen Speer,
nimm dir viel und dann noch mehr;
daß die Meere die gehören.
brauch ich dir nicht erst zu schwören,
aber auch die Terrafirmen
mußt du Christi will'n beschirmen,
Christi will'n und cotton wegen,
Our navy gibt den Segen

Denk und woll' es nie vergessen:
wo sich jetzt noch Menschen fressen
und in ihren nackten Leibern
tanzen mit noch nackten Weibern,
auch an solchen schlimmsten Stellen
braucht man nächstens sieben Ellen.
Endlich muß die Stunde schlagen,
wo auch diese Hosen tragen,
und auf hundert Hosenpaare
kommen fünfzig Missionare, nebenher
wird Gold gegraben –
andre mögen andres haben.

.....

Deutsches Volksblatt – Nr. 9267 – Donnerstag, 22.10.1914 – S.14

Wer trägt die Schuld am Lebensmittelmangel in Belgien?

Hamburg, 19. Oktober. Den „Hamburger Nachrichten“ wird aus s’Gravenhage gemeldet: Zu der von der belgischen Gesandtschaft im Haag am Tage nach dem Falle Antwerpens vorgebrachten Beschuldigung, daß Deutschland unter Verletzung Artikels 43 der Vierten Haager Konvention die Bevölkerung des besetzten Belgiens einer Hungersnot aussetze, erfahre ich von offizieller Stelle, daß die deutsche Regierung bereits in einer Note vom 15. August der holländischen Regierung mitgeteilt hat, daß sie die Lebensmittelausfuhr aus Holland für die Zivilbevölkerung Belgiens in keiner Weise hindern, sondern durch Bereithalten von Eisenbahnzügen fördern wolle. Die holländische Regierung drückte in einer Note vom 17. August der deutschen Gesandtschaft ihr Einverständnis mit diesem Plane aus, teilte jedoch am 3. Oktober mit, daß die belgische Regierung die Auffassung vertrete, die Lebensmittelanfuhr müsse aus Deutschland und nicht aus Holland kommen. Die holländische Regierung teilte ferner mit, daß die englische und französische Regierung sich dem Plane der Lebensmittelausfuhr aus Holland für die Zivilbevölkerung Belgiens direkt widersetzten, da angeblich Holland seine Neutralität hiedurch aufgeben und Deutschland auf diese Weise mehr von seinen eignen Lebensmitteln für die deutschen Truppen behalte.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9267 – Donnerstag, 22.10.1914 – S.13

London – eine Festung.

Berlin, 21. Oktober. Meldungen aus New York zufolge wird London im Umkreise von zwanzig Meilen befestigt, Erdwerke und Schanzen ausgehoben, desgleichen werden längs der ganzen Küste an allen strategischen Punkten zwischen Küste und London Verteidigungswerke angelegt.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9267 – Donnerstag, 22.10.1914 – S.13

England und Italien.

Köln, 20. Oktober. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Rom: Die Zeitung „Vittoria“ antwortet auf einen Artikel der „Saturday Review“, worin gesagt ist, wenn Italien die Achtung Europas bewahren wolle, so müsse es unverzüglich seine Absichten erklären, denn man könne ein Land nicht achten, welches abwartet, um je nach den Ereignissen Stellung zu nehmen.

Die „Vittoria“ stellt fest, daß nach vielerlei schmeichelhaften und verführerischen Reden England nun endlich eine klare Sprache führt, die Sprache des schlecht verhehlten Zornes. Jetzt würden die Illusionen, die man sich in Italien über England gemacht habe, zerstört. Englands Schwäche wird jetzt vorzeitig enthüllt. Da es nicht gewagt hat, seinen gefährlichen Nebenbuhler Deutschland allein anzugreifen, habe es Rußland, Frankreich, Belgien, Japan und auch noch die Farbigen seiner Kolonien in den Kampf geschickt. Es sei der wahre Anstifter dieses Krieges und wolle über Haufen von Leichen schreiten, um allein die Früchte des Sieges zu ernten. Da bisher seine Söldnerbanden nicht ausreichten, so treibe es Portugal in den Krieg und suche durch Drohungen Holland und Italien zu gewinnen. Aber Englands Krieg sei nicht der Krieg Italiens. England soll seinen Krieg allein führen und siegen, wenn es kann.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9267 – Donnerstag, 22.10.1914 – S.13

550.000 Reservisten in Amerika einberufen.

Berlin, 19. Oktober. Das Blatt „Dagens Nyheter“ in Stockholm läßt über London der „Vossischen Zeitung“ zufolge melden: Eine Depesche aus New York berichtet, daß die deutschen und österreichischen Konsuln in New York heute Mitteilungen ausgesendet haben, nach denen 500.000 Reservisten, die sich in Amerika aufhalten, zu den Fahnen gerufen worden sind, aber außerstande sind, dem Befehle nachzukommen, weil die Engländer die Fahrt über den Atlantischen Ozean unmöglich machen.

Schade, daß man diese Armee nicht auf Kanada loslassen kann.

Englands Falschheit von Amerikanern bloßgestellt.

Aus München ist uns folgender Aufruf zugegangen: Das Amerikanische Aufklärungskomitee in München erklärt sich vollkommen im Einklang mit der unparteiischen öffentlichen Meinung, daß England für diesen schrecklichen Krieg direkt verantwortlich zu machen ist und die ganze Schuld dafür zu tragen hat. Die offiziellen Dokumente zeigen klar und deutlich, daß England seinen Einfluß zur Aufrechterhaltung des Friedens in keiner Weise geltend machte, sondern im Gegenteil die feindselige Haltung Rußlands und Frankreichs schürte, indem es diesen Mächten seinen tatkräftigen Beistand im Falle einer Kriegserklärung an Deutschland versprach.

Kein vernünftiger Mensch glaubt heute noch, daß Frankreich und Rußland sich in diesen Krieg gestürzt hätten, wenn ihnen England nicht seinen vollen Beistand zu Wasser und zu Lande gesichert hätte.

In der für die europäische Zivilisation wichtigsten und entscheidendsten Stunde stellte sich England auf die Seite der serbischen Königsmörder und nahm Partei für russische Autokratie und Barbarei.

Wir machen England fernerhin verantwortlich für das beklagenswerte Schicksal Belgiens und seiner unglücklichen Bewohner, die es grausam getäuscht hat. Alle Welt weiß jetzt, daß zwischen England, Frankreich und Belgien ein geheimes Abkommen bestand, dem gemäß Frankreich gestattet wurde, seine Armee durch belgisches Land gegen Deutschland zu führen. Im Besitze der deutschen Regierung befinden sich unwiderlegbare Beweise dafür, daß Frankreich schon vor Ausbruch des Krieges aus diesem Abkommen für sich Vorteile gezogen hatte. Jedermann ist heute davon überzeugt, daß, wenn Frankreich die belgische Neutralität verletzt hätte, England nie gegen seinen Bundesgenossen den Krieg erklärt hätte.

Wir erheben die weitere Anklage, daß England Schuld ist an der Hinausziehung des Krieges in Belgien und an all dem namenlosen Elend, in das das belgische Land und Volk dadurch gestürzt wurde.

Sowohl vor als nach dem Fall von Lüttich bot der Deutsche Kaiser Belgien den Frieden an, sowie Entschädigung und Zusicherung der Unverletzbarkeit seiner Grenzen, wenn es dem freien Durchzug der deutschen Truppen keinen weiteren Widerstand entgegensetzen würde. Unter dem Druck Englands und im Vertrauen auf die von England versprochene Hilfe, lehnte Belgien das Anerbieten ab, und getreu seiner Tradition und Geschichte überließ England das unglückliche Land seinem Schicksal. **England steht heute vor aller Welt da als das einzige Hindernis für den Frieden.** Unter seinem Druck müssen Frankreich und Rußland die Kastanien für England aus dem Feuer holen, wiewohl diese Mächte bereits anfangen einzusehen, daß all die schweren Opfer, die sie bringen, für sie völlig nutzlos sind.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer amerikanischen Mitbürger auf die einmütige Geschlossenheit des deutschen Volkes in seinem Kampfe für das Vaterland. Hier besteht keine Minorität, sondern der letzte Mann hält treu zu Kaiser und Reich, dagegen sind in England drei Minister des Kabinetts Asquith von ihren Posten zurückgetreten und am 4. Oktober wurden im sogenannten „Land der freien Rede“ zweihundertfünfzig Versammlungen der Arbeiterpartei von der Regierung verboten, weil dieselben zum Zweck eines Protestes gegen den Krieg einberufen worden waren.

Wir machen unsere Regierung aufmerksam auf die gewalttätigen Ausschreitungen, deren sich die englischen Behörden Amerikanern gegenüber schuldig machen, die auf neutralen Schiffen von und nach Amerika reisen, und wir protestieren auf das entschiedenste gegen die vielfachen anmaßenden Neutralitätsverletzungen, die England auf neutralen Schiffer in neutralen Gewässern ausübt.

Die amerikanische Regierung kann die Einmischung Kanadas in einen europäischen Krieg, der mit dem Interesse und dem Territorium der westlichen Halbkugel nichts zu tun hat, nicht gleichgültig und ohne Widerrede hinnehmen. Eine derartige Politik könnte zu Gegenmaßnahmen von Seiten europäischer Mächte auf dem nordamerikanischen Kontinent führen, die nicht nur unseren Frieden und unsere Sicherheit bedrohen, sondern auch dem Grundsatz der Monroedoktrin gefährlich werden können.

Mit tiefer Entrüstung weisen wir die in den anglo-amerikanischen Zeitungen, namentlich in der „New York World“, „Times“ und „Herald“ erscheinenden Artikel zurück und brandmarken sie als Entstellungen von Tatsachen und offenbare Unwahrheiten. Wir warnen unsere Mitbürger, sich auf Grund derselben ein Urteil zu bilden.

Wir verweisen unsere Landsleute auf eine von zahlreichen angesehenen amerikanischen Berichterstatlern unterzeichnete Erklärung, worin diese Männer, die die deutsche Armee in Belgien und in Frankreich begleitet haben, auf ihr Ehrenwort hin aussagen, daß die Berichte über deutsche Grausamkeiten vollständig aus der Luft gegriffen sind.

England, enttäuscht und außer Fassung über das Mißlingen seines Planes, Deutschland zu vernichten, trachtet jetzt die Aufmerksamkeit der Welt von seiner Treulosigkeit und seinen Mißerfolgen dadurch abzulenken, daß es in neutralen Ländern den Samen der Feindseligkeit ausstreut und Nachrichten über angebliche von Deutschen verübte Grausamkeiten verbreitet, die nach strenger und unparteiischer Untersuchung sich als gewöhnliche Lügen herausgestellt haben.

Seit England die Kontrolle der Kabeln an sich gerissen, führt es einen Feldzug der Verleumdung mit der Absicht, die internationale Meinung zu seinen Gunsten zu beeinflussen, deshalb läßt es keine für Deutschland irgendwie günstige Nachricht passieren, ohne sie zu verstümmeln oder direkt zu fälschen. Die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern kommt übrigens jetzt zu der Einsicht, daß England und seine leichtgläubigen Genossen diesen Krieg in den Zeitungen ausfechten, das Hauptquartier des englischen Generalstabs befindet sich in Fleet Street, London.

Endlich rufen wir unsere amerikanischen Mitbürger auf zu einem Protest gegen die durch England herbeigeführte Teilnahme der Japaner an diesem europäischen Kriege, denn es werden dadurch nicht bloß unsere amerikanischen Interessen bedroht, sondern es wird auch die Oberherrschaft der weißen Rasse in Frage gestellt, und wir verdammen deshalb auf das entschiedenste den schmählichen Versuch Englands, mit Hilfe asiatischer Horden westeuropäische Kultur und deutsche Zivilisation zu vernichten.

Amerikanisches Aufklärungskomitee in München.

Frank B. Willard, N.-Y., J. H. Griswold, Illin., . Marion Lindsey, Mo., S. M. Fenn, N.-Y., Jacques Mayer, N.-Y., Mrs. Charles Cahier, Ind., C. F. Thayer, Mass., Ino B. Bauer, W.-Va., Julie A. Lentilhon, N.-Y., Maud Fay, Cal., Frank B. Herrmann, N.-Y., Lawr D. Benton, Cal.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9268 – Freitag, 23.10.1914 – S.5

Die russische Flotte unter englischem Kommando.

Der Sofioter „Dnefnik“ meldet: Einer Nachricht des Petersburger „Novoje Zvono“ zufolge wurde dieser Tage in London eine englisch-französisch-russische Militärkonvention unterzeichnet, der der Charakter einer Offensivaktion zukommt. Auf Grund dieser Konvention wird die im Baltischen Meere kreuzende russische Flotte unter englisches Kommando gestellt und durch englische Schiffe ergänzt.

Berliner Neueste Nachrichten –Nr. 539- Freitag, 23.10.1914- Seite 2

Die Beschlagnahme des deutschen Lazarettschiffes.

Die Einbringung des deutschen Sanitätsschiffes „Ophelia“ durch den englischen Kreuzer „Yarmouth“ stellt sich als ein Völkerrechtsbruch schlimmster Art dar, wie man sich einen solchen nur von England versehen kann. Die „Ophelia“ sollte nach dem Untergang der vier Torpedoboote auf Schiffbrüchige fahnden und wurde an der Erfüllung dieser Aufgabe durch das englische Kriegsschiff gehindert. Man begründete die Wegnahme des Lazarettschiffes mit der Behauptung, es habe Minen an Bord. Als die Durchsuchung diesen Vorwand sofort als hinfällig erwies, wurde die an Bord befindliche funkentelegraphische Einrichtung als gefährlich und Beschlagnahme des Dampfers begründend bezeichnet. Ebenso unberechtigt wie die Beschlagnahme des Schiffes war die Entfernung der funkentelegraphischen Einrichtung, auf die ein Lazarettschiff zur Erfüllung seiner Aufgabe angewiesen ist. Darüber herrscht unter allen zivilisierten Nationen völliges Einverständnis und darüber war man sich auf der zweiten Haager Friedenskonferenz einig: „Die Tatsache, daß sich eine funkentelegraphische Einrichtung an Bord des Lazarettschiffes befindet, gilt nicht als geeignet, um den Verlust des dem Lazarettschiff gebührenden Schutzes zu begründen.“

England und Frankreich führen einen Kampf gegen das Rote Kreuz und scheiden damit aus der Reihe der Kulturnationen aus.

Die Ausnahme-Partei.

Auch die Kriegssitzung des preußischen Abgeordnetenhauses hat sich zu einer kurzen wuchtigen Bekundung der Einigkeit aller bürgerlichen Parteien, ja beinahe des ganzen preußischen Volkes zugespitzt. Selbstverständlich konnte sie nicht an höchster Spannung und heißestem Atem der denkwürdigen Kriegssitzung des Deutschen Reichstags vom 4. August gleichkommen. Dem preußischen Abgeordnetenhaus wurde nur eine große innerstaatliche Aufgabe gestellt; und die wurde von ihm erledigt in jenem Geiste zuverlässiger Staatsgesinnung, der die preußische Landstube nicht nur auf den Höhepunkten stark wogender Empfindungen, sondern auch im Durchschnitt ihrer Alltagsarbeit stets auszeichnet.

Kernige Worte des Vertreters des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten und innige Begeisterung in den Worten des greisen Präsidenten des Hauses zierten als Arabesken die parlamentarische Leistung dieser Stunde. Mit hoher Genugtuung vernahmen wir die Worte des Herrn Staatssekretärs und Staatsministers, Dr. Delbrück: „Jeder weiß, daß wir die Waffen nicht früher aus der Hand legen dürfen, als bis wir einen Sieg errungen haben, der uns den dauernden Frieden sichert.“

Wir hoffen, daß diese Worte, gesprochen namens des Reichskanzlers von dem Staatssekretär des Reichsamt des Innern, in allen Amtsstuben der Wilhelmstraße Ausdruck der innersten Ueberzeugung, Zielpunkte der Arbeit im Großen und Zielpunkte der Arbeit im Kleinen sein mögen, damit nicht, mit offiziösem Anstrich, alle Augenblicke Mitarbeiter von Monats- und Wochen-Schriften kommen und das Wort zu reden wagen einer Dürftigkeit von Kriegs- und Friedenszielen, die jede nationale Leidenschaft, jedes politische Verständnis, jedes feinere Gefühl für Volkeswürde und Volkesdank an unsere Toten vermissen lassen.

Auch der greise Präsident des Hauses, Dr. Graf von Schwerin-Löwitz, fand empfindungswarme Worte für das Fühlen unserer Herzen und für unsere Hoffnungen. **Wir begrüßen es als Fortschritt zu nationaler Besserung, daß zum Schluß seiner Rede, bei dem dreimaligen Hurra auf das Volk, das Heer und den Kaiser und König sich auch die sozialdemokratischen Abgeordneten erhoben.** Die Verknüpfung von Kaiser, Heer und Volk bei diesen feierlichen Bekundungen namens der Volksgesamtheit können wir vom nationalen Standpunkt aus sogar aufrichtig willkommen heißen; denn wenn der Kaiser dergestalt nicht ausschließlich als Staatsoberhaupt gegenüber Staatsuntertanen, sondern mehr noch als Führer seines Volkes erscheint, so wird dadurch auf heilsame Grundwahrheiten hingewiesen, deren stete Bewahrung und Bewährung eine Bürgschaft dauernder Harmonie und eine Bedingung gleichmäßigen Fortschreitens in eine Völkerzukunft darstellt, die jedes einzelne Mitglied des Volkes in früher ungeahnten Maaßen zum Mitarbeiter an der Zukunft von Staat und Volk, im heißesten Wettbewerb mit den anderen führenden Völkern der Weltgeschichte, machen wird.

Aber dann kam wieder der Trennungsstrich, die Bruchstelle, die Scheidelinie. Wenn man es in der denkwürdigen Reichstagssitzung für begreiflich gefunden hatte, daß die Sozialdemokratie besonders das Wort nahm, um ihre zum Teil im Landesinnern, ganz sicher aber fast überall außerhalb des Reiches wie unerwartet wirkende Stellungnahme zu begründen, so war doch ganz sicher gestern kein Anlaß vorhanden dafür, daß die Sozialdemokratie sich gegen die Gesamtheit der bürgerlichen Parteien zu stellen oder stimmung-werbend von ihr abzuheben hätte. Zu den Einzelheiten der Kriegskreditvorlage hatte manch einer etwas zu bemerken oder hinzuzufügen. Alle Parteien behielten sich das aber um des Eindrucks nach außen willen für die Verschwiegenheit der jedem parlamentarischen Besuche offenen Amtsstuben vor. Nur die Sozialdemokratie, die alles Ausnahmerecht bekämpft, beanspruchte für sich eine Ausnahme und gab durch den Mund des Abgeordneten Hirsch eine ziemlich lange Erklärung ab, in der einige sachliche Wünsche geäußert, aber auch manche Forderungen erhoben wurden, die für den Redner jener Partei budget-rechtlich ziemlich bequem waren, aber auch sehr leicht als berechnet erscheinen konnten für den Sonderruhm der Sozialdemokratie. In dieser großen und ernsten Zeit bleibt auch ein kleines Ereignis dieser Art unerfreulich. Zum Ausnahme und Vorzugsrecht der Sozialdemokratie gehörte es natürlich auch, den sofortigen Bau des Mittellandkanals zu fordern, obwohl der voraussichtlich immer noch einen Gegenstand heftigen Zwistes bilden würde; es gehörte zu diesem Ausnahmerecht auch, von der Reichsgesetzgebung die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung in Anlehnung an das Genfer System zu fordern, die bekanntlich eine Angelegenheit des allergrundsätzlichsten Meinungsstreites darstellt. Und daran schloß sich dann das Haupt- und Prunkstück:

„Wir erheben Widerspruch dagegen, daß die Regierung die Tagung vorübergehen lassen will, ohne dem Landtag einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, der die Aufhebung aller noch bestehenden Ausnahme-gesetze vorsieht und alle Staatsbürger ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, Konfessionalität und Nationalität gleichberechtigt. Scharfen Widerspruch erheben wir vor allem, daß die Regierung sich auch in diesen Tagen nicht hat entschließen können, die Notwendigkeit der Beseitigung des unerträglichen

Dreiklassenwahlsystems und der Notwendigkeit eines allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes durch Einbringung einer entsprechenden Vorlage anzuerkennen. In diesen Tagen, wo das ganze deutsche Volk ohne Unterschied der Geschlechter und der Klasse die schwersten Opfer an Gut und Blut bringt, und insbesondere die Arbeiterschaft einen so ungeheuren Anteil an diesen Opfern trägt.“

Wir bemerken hierzu, daß jeder feinere politische und soziale Aufbau auf dem Ausnahmerecht für die besonders Erlesenen beruht und daß beispielsweise unsere ganze soziale Schutzgesetzgebung ein Ausnahmerecht zugunsten der wirtschaftlich Schwachen darstellt. Weswegen es nicht ein Ausnahmerecht zugunsten des Schutzes irgendwie Bevorzugter wie zur Abwehr von Schädlingen jeder Art geben soll, ist sachlich gar nicht einzusehen. Ein Klassenwahlrecht kann ein Schutzrecht der politischen Bildung und das allgemeine und gleiche Stimmrecht kann ein Gewalt- und Ausnahmerecht zugunsten der unorganisierten, geschichtslosen und in Atome aufgelösten Masse sein. Auch das Umgekehrte ist in kleineren Verhältnissen möglich. Wo des Volkes Zukunft am lebendigsten gefühlt und am heißesten umsorgt wird, da muß die größte politische Verantwortlichkeit liegen. Volk ist nicht Masse; und Masse ist nicht Volk. Jedes Wahlrecht kann gerecht und ungerecht sein; jedes hat seine Vorzüge und seine Schattenseiten. Aus der allgemeinen Volksbegeisterung unserer Tage die Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechts auch für Preußen und für 21jährige Frauen ebenso wie für 21jährige Männer zu fordern, ist ein Fehlschluß, den nur Partei-Einseitigkeit möglich macht und den die Rücksicht auf die Gesamtstimmung hätte verbieten sollen.

Umgekehrt könnte man vielmehr fragen, ob nicht preußische Sonderheiten schutzbedürftig seien, nachdem gerade die preußischen Grundlagen des deutschen Staats- und Heerwesens in den letzten beiden Monaten sich als so wirkungsstark und unerläßlich erwiesen haben. Wir ändern schweigen von solchen Abwägungen und Ausmessungen. Nur die Sozialdemokratie fordert ihr Ausnahmerecht.

Für uns ist das keine Ueberraschung. In den Kreisen der Regierenden aber wertet man das Vorkommnis hoffentlich richtig! D. E.

Berliner Neueste Nachrichten –Nr. 539- Freitag, 23.10.1914- Seite 5

Kriegssitzung des Landtags. [Preußen]

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Die große Stunde im preußischen Parlament. Der Sitzungssaal ist gut besetzt, die Tribünen überfüllt von Damen und Herren, denen nur der Bädcker fehlt, um sie als Weltreisende zu kennzeichnen. Dazwischen deutsche Hausfrauen mit dem Strickstrumpf. Sie waren gekommen, um Großes zu erleben, und sie erlebten es auch, wenn auch anders, als es die Amerikaner, Holländer und Schweden wohl erwartet hatten.

Unter den Abgeordneten im Saal, mancher, der noch vor wenigen Tagen im Felde stand, mancher, der noch hinaus will, um dem ehernen Gesetz des Krieges begeistert Folge zu leisten. Die Aufmerksamkeit fesselt ein feldgrauer Offizier mit verbundenem Haupt: der freikonservative Marburger Professor Bredt. Wenige Schritte weiter steht ein Sanitätsoffizier, der Däne Nissen und mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, der Nationalliberale Schiffer. Die gemeinsamen Erlebnisse führen alle, die sich sonst befehden, zusammen, ein Zug wunderbarer Einigkeit heiligt diese Sitzung in ernster Zeit.

Graf Schwerin-Löwitz, der sie eröffnet, widmet den Verstorbenen Worte der Trauer, den Kriegern draußen im Felde Worte des Dankes und der Hoffnung. Dann gedenkt er des Ehrentages der Kaiserin, der Hochzeit im Kaiserhause, und wie eine tiefe stumme Trauer senkt es sich über den Saal, als er das erste Opfer des Weltstreites, Franz Ferdinand, und unsere Gefallenen auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen erwähnt. Das Haus erhebt sich ihnen zur Ehre.

Der Vertreter des Ministerpräsidenten, Herr Delbrück, der aus dem Hauptquartier die Wünsche des Kaisers überbringt, begründet dann die Kriegsvorlage. Er fordert 1 ½ Milliarden. Wozu sie gebraucht werden, wissen wir bereits aus der Vorlage, doch die schlichten Worte, die der Minister spricht, wirken wie eine neue Verkündung. Es ist, als ob die Verheerungen in Ostpreußen greifbar deutlich vor unseren Augen erstehen und die Wichtigkeit dieser in geschäftsmäßigem Ton gehaltenen Sitzung, kommt uns erst jetzt in ihrer ganzen Tragweite zum Bewußtsein. Nur damit ist es zu erklären, daß ein Ereignis fast unbeachtet blieb, das in Friedenszeiten Stürme entfesselt hätte. Während der Rede Delbrücks hatten sich die Zuhörer, die auf den Tribünen keinen Platz fanden, in den Saal geschlichen, der sonst dem gewöhnlichen Sterblichen verschlossen ist und standen ungehindert inmitten der Abgeordneten. Der Minister schloß seine Rede mit kernigen Worten: Er erhofft den Sieg, der uns einen dauernden Frieden sichert, und brausender Beifall stimmt ihm zu.

Es folgt der übliche Widerspruch der Sozialdemokraten, deren Redner der Abgeordnete Hirsch ist. Leidenschaftslos und gleichgültig bringt er seine Einwände vor, Dinge, die sich zum Teil von selbst verstehen und teilweise in der Regierungsvorlage enthalten sind. Dann kommt das, was besser fortgeblieben wäre. Seine Rede gipfelt in einer bestimmten Forderung: Nieder mit dem Dreiklassenwahlrecht, wo bleibt die Wahländerung? Diese rein parteipolitische Angelegenheit wird erörtert in einer Stunde, in der unsere Väter, Söhne und Brüder für Dinge bluten, die ernster und wichtiger sind, als die Wünsche der Sozialdemokraten. Das fühlen die Abgeordneten im Saal, das empfinden die Zuhörer auf den Tribünen; und klein, unendlich klein verschwindet dieses Körnchen Streitsucht im Schatten der großen Zeit.

Wichtig fällt die Entscheidung des Tages. Ohne Reden, ohne Anträge in drei Lesungen wird die 1 ½ Milliarden-Vorlage einstimmig angenommen. Das ist das Ergebnis, das erwartet wurde und das man erwarten konnte. Ruhig ohne Laute Beifallskundgebungen nimmt man es entgegen. Erst die Schlußrede des Vorsitzenden löste die Stimmung aus, die der Art der Sitzung gerecht wurde: Wir müssen durchhalten bis zur Erreichung des Ziels, bis wir den vollen Lohn für die ungeheuren Opfer erringen, die uns dieser Krieg auferlegt. Ohne diesen Erfolg will das deutsche Volk keinen Frieden. Das war der Leitsatz der Rede, die durch tiefe Innerlichkeit geadelt wurde, und mit einem dreifachen Hurra, das brausend durch den ehrwürdigen Saal klang, wurde die denkwürdige Sitzung geschlossen.

H. B.

Denkschrift der deutschen Regierung über die Stellung Englands und Frankreichs zu der Londoner Seekriegsrechts-Erklärung.

Die Kaiserlich deutsche Regierung hat den neutralen Mächten nachstehende Denkschrift über die Stellung Englands und Frankreichs zu der Londoner Seekriegsrechts-Erklärung mitgeteilt: Nach einer Order in Council vom 20. August 1914 will die Britische Regierung während des gegenwärtigen Krieges die Londoner Seekriegsrechts-Erklärung vom 26. Februar 1909 mit einigen Zusätzen und Abänderungen beobachten. Diese Zusätze und Abänderungen sind aber derart, dass sie die Londoner Erklärung in wesentlichen Punkten aufheben und dadurch gleichzeitig in das geltende Völkerrecht eingreifen. Weitere sehr erhebliche Abweichungen von der Londoner Erklärung sind in einer britischen Proklamation vom 21. September 1914 enthalten.

I. Die einschneidendste Abänderung der Londoner Erklärung findet sich in den Bestimmungen über die relative Konterbande unter No. 3 und 5 der Order in Council.

Die Londoner Erklärung bestimmt in Artikel 33, dass der Begriff der relativen Konterbande nur dann Anwendung findet, wenn die verfrachteten Gegenstände für den Gebrauch der Verwaltungsstellen oder der Streitmacht des feindlichen Staates bestimmt sind. Ferner soll nach Artikel 35 der Begriff der relativen Konterbande ohne weiteres ausgeschlossen sein, wenn sich das Schiff auf der Fahrt nach einem neutralen Hafen befindet.

Diese Bestimmungen, die im wesentlichen dem geltenden Völkerrecht entsprechen und auf einer billigen Abwägung der Interessen der kriegführenden Staaten einerseits und der neutralen Staaten andererseits beruhen, sind durch die Order in Council so gut wie aufgehoben worden. Denn nach No. 3 der Order soll die Vermutung für die feindliche Bestimmung der Güter in jedem Falle Platz greifen, wo der Empfänger der Ware unter der Kontrolle der Behörden des feindlichen Staates steht; das bedeutet aber nichts anderes als dass jede nach dem feindlichen Lande gerichtete Sendung der Beschlagnahme ausgesetzt ist, dass sich dort sämtliche Bewohner unter der Kontrolle der Landesbehörden befinden. Diese Bestimmung erhält ihre Ergänzung in No. 5 der Order, wonach auch das auf der Fahrt nach einem neutralen Hafen befindliche Schiff wegen relativer Konterbande aufgebracht werden kann; hier wird also entgegen dem Artikel 35 der Londoner Erklärung der nur auf die absolute Konterbande anwendbare Begriff der fortgesetzten Reise auf die relative Konterbande ausgedehnt.

Auf diese Weise werden die milderen Regeln der Londoner Erklärung für die relative Konterbande beseitigt und letztere im Ergebnis der absoluten Konterbande völlig gleichgestellt. Damit wird der zur Versorgung der Bevölkerung eines kriegführenden Staates bestimmte neutrale Handel mit Gegenständen der relativen Konterbande, also insbesondere mit Lebensmitteln, der im geltenden Völkerrecht als legitim anerkannt ist, nahezu illusorisch gemacht und so das Interesse des Kriegführenden wie der Neutralen in völkerrechtswidriger Weise verletzt. Wie die Ereignisse auf dem Seekriegsschauplatze beweisen, geht England nach dieser Richtung in der rücksichtslosesten Weise vor, dergestalt, dass es sogar den für die Nachbarländer Deutschlands bestimmten Bedarf in Kontrolle nimmt, und dadurch auch deren Versorgung in Frage stellt.

II. Die Britische Regierung glaubt sich über die in den Artikeln 22, 24 und 28 der Londoner Erklärung enthaltenen Listen der absoluten Konterbande, der relativen Konterbande und der nicht als Konterbande zu erklärenden Waren (Freiliste) ohne weiteres hinwegsetzen zu können. Sie hat in ihrer durch die Order in Council unter No. 1 aufrechterhaltenen Konterbande-Erklärung vom 5. August 1914 Luftfahrzeuge und deren Bestandteile als absolute Konterbande bezeichnet, während diese nach Artikel 24 No. 8 der Londoner Erklärung nur als relative Konterbande angesehen werden können. Vor allem aber hat sie in der Proklamation vom 21. September 1914 Gummi, Häute und Felle sowie verschiedene Sorten Eisenerz als relative Konterbande erklärt, obwohl diese Gegenstände nicht oder doch nur sehr mittelbar für kriegerische Zwecke verwendbar sind und daher auf der Freiliste des Artikels 28 stehen (vgl. No. 3, 4, 6). Damit wird zugleich allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts ins Gesicht geschlagen, wonach der neutrale Handel mit Gegenständen ausschließlich friedlichen Gebrauchs durch die Kriegführenden nicht gestört werden darf.

III. Eine weitere Verschärfung der Bestimmungen über die Konterbande ergibt sich aus No. 2 der Order in Council. Denn der Artikel 38 der Londoner Erklärung lässt, entsprechend dem geltenden Völkerrecht, eine Beschlagnahme des Schiffes wegen Konterbande nur zu, solange sich diese an Bord befindet; dagegen will

die britische Regierung, wenn die Beförderung der Konterbande unter Mitnahme falscher Papiere erfolgt ist, das Schiff während der ganzen Dauer der Reise mit Beschlag belegen. Auf diese Weise ist der neutrale Schiffsverkehr mit dem feindlichen Gebiet andauernden Schikanen ausgesetzt, da das Schiff nicht nur auf Grund einer offenkundigen Tatsache, nämlich des Vorhandenseins von Konterbande, sondern auch auf Grund einer häufig nicht nachweisbaren Behauptung über sein früheres Verhalten aufgebracht werden wird.

IV. Durch die Bestimmung in No. 4 der Order in Council wird die Wegnahme wegen Blockade-bruchs in unbilliger Weise erweitert, da hiernach die Vermutung für die Kenntnis der Blockade auch dann eintreten soll, wenn das Schiff nach Ablauf einer gewissen Zeit seit der Bekanntgabe der Blockade eines feindlichen Hafens an die dortigen Ortsbehörden einen anderen feindlichen Hafen verlassen hat. Durch diese Bestimmung will die britische Regierung die Behörden des feindlichen Staates über die durch das Völker-recht gezogenen Grenzen hinaus in den Dienst der eigenen Seestreitkräfte stellen und diesen Dienst durch die Wegnahme neutraler Schiffe erzwingen.

Nach einem in der Londoner Erklärung bestätigten völkerrechtlichen Grundsatz dürfen an Bord eines neutralen Kauffahrteischiffs nur solche Personen zu Kriegsgefangenen gemacht werden, die bereits in die feindliche Streitmacht eingereiht sind. Dieser Satz ergibt sich aus dem Artikel 45 Abs. 1 No. 2 in Verbindung mit dem Artikel 47 und ist im Generalberichte des Redaktionsausschusses der Londoner Konferenz im ersten Absatz der Bemerkungen zum Artikel 45 noch näher ausgeführt worden; denn wie der Generalbericht bemerkt, **war sowohl aus juristischen wie aus praktischen Gründen die ganze Konferenz darin einig, dass nur aktive Militärpersonen, nicht aber solche Personen, die sich, wie beispielsweise Reservisten, zur Erfüllung ihrer allgemeinen Dienstpflicht nach der Heimat begeben, der Gefangennahme auf einem neutralen Schiffe unterliegen.** Obwohl die britische Order in Council die beiden Artikel ebenso wie die Bemerkungen des Generalberichts als für die Regierung verbindlich anerkannt hat, haben doch die britischen Seestreitkräfte deutsche Wehrpflichtige, die nicht in die Streitmacht eingereiht waren, von Kauffahrteischiffen der niederländischen, der norwegischen und der italienischen Flagge weggenommen und zu Kriegsgefangenen gemacht. Auf diese Weise haben sie nicht nur die in der Londoner Erklärung wiedergegebenen völkerrechtlichen Grundsätze, sondern auch die eigenen staatsrechtlichen Normen gröblich verletzt.

Nach einem im „Journal officiel“ vom 26. August 1914 veröffentlichten Dekret des Präsidenten der Französischen Republik hat sich Frankreich auf denselben Standpunkt gestellt wie Großbritannien in seiner Order Council. Auch haben die französischen Seestreitkräfte in gleicher Weise wie die britischen wehrpflichtigen Deutsche von neutralen Schiffen, insbesondere von niederländischen und spanischen, weggenommen.

Die Verordnungen und darüber hinausgehend die Seestreitkräfte Großbritanniens und Frankreichs setzen sich hiernach über die in der Londoner Seekriegsrecht-Erklärung niedergelegten Regeln in willkürlichster Weise hinweg. Sie verfolgen ausgesprochenenmaßen den Zweck, durch Lahmlegung des neutralen Handels nicht nur die Kriegführung, sondern auch die Volkswirtschaft ihrer Gegner zu treffen, und greifen dabei in unzulässiger Weise sowohl in den legitimen Handel der Neutralen mit dem Gegner als auch in den Handel der Neutralen unter einander ein. Die Londoner Erklärung ist zwar bisher nicht ratifiziert worden; wie indes die Bevollmächtigten der Signatarmächte mit Einschluss der britischen und französischen in der einleitenden Bestimmung ausdrücklich festgestellt haben, entsprechen die Regeln der Londoner Erklärung im wesentlichen den allgemein anerkannten Grundsätzen des internationalen Rechts. Die von Großbritannien und Frankreich beliebten Verletzungen der Londoner Erklärung stellen sich daher zugleich als Verletzungen des Völkerrechts dar, die umso schwerer ins Gewicht fallen, als Großbritannien in Kriegen, in denen es neutral war, wie beispielsweise im russisch-japanischen Kriege, gegen solche Rechtsverletzungen auf das nachdrücklichste Einspruch erhoben hat (vergl. das englische Blaubuch Russia No. 1, 1905, Correspondence respecting Controband of War S. 8 ft.).

Die Kaiserlich Deutsche Regierung hat bisher die Bestimmungen der Londoner Erklärung streng beobachtet, auch deren Inhalt in der deutschen Prisenordnung vom 30. September 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 275), sinngetreu wiedergegeben; an dieser Haltung hat sie sich selbst durch die flagranten Rechtsverletzungen ihrer Gegner nicht irre machen lassen. Sie muß sich indes die Frage vorlegen, ob sie an diesem Standpunkt noch länger festhalten kann, wenn die feindlichen Mächte das von ihnen eingeschlagene Verfahren fortsetzen und die neutralen Mächte sich solche Neutralitätsverletzungen zu ungunsten deutscher Interessen gefallen lassen. Für die deutsche Regierung würde es daher von Wert sein, zu erfahren, welche Stellung die neutralen Mächte zu dem völkerrechtswidrigen Verhalten Großbritanniens und Frankreichs einzunehmen gedenken, und ob sie insbesondere gegen die an Bord ihrer Schiffe vorgenommenen Gewaltakte an deutschen Personen und deutschem Gut einschreiten wollen.

Englische Raubsucht.

In das Hin und Her der Meldungen über die portugiesischen Kriegsabsichten oder richtiger: über die britischen Bemühungen, die kranke Republik in den Kampf mit hineinzuzerren, kommt jetzt einiges Licht. Für Portugal selbst war ein halbwegs vernünftiger Grund zur Kriegsbeteiligung überhaupt nicht zu finden; es sei denn die Hoffnung auf englische Belohnung in Form der Zuweisung einiger Beutestücke aus dem deutschen Afrikabesitz. Aber einmal reißt die britische Ländergier ja doch alles an sich, wessen sie habhaft werden kann, und dann mag selbst der schwach entwickelte Staatssinn der Lissaboner Advokatenregierung zu der Erkenntnis hingereicht haben, daß es allgemach recht zweifelhaft geworden ist, ob England wirklich in die Lage kommen wird, bei Friedensschluß frei zu verfügen. Andererseits mochte das Hilfstrüppchen, welches Portugal dem bedrängten Marschall French günstigstenfalls senden könnte, bei den gewaltigen englischen Verlusten wohl etwas ins Gewicht fallen; indessen doch nicht genügend, um es zu erklären, warum man in London so großen Wert auf die Aufgabe der portugiesischen Neutralität legt. Jetzt kommt über Wien Licht in die Angelegenheit; und zwar soll es die dortige portugiesische Gesandtschaft selbst sein, welche eine Art Flucht in die Öffentlichkeit antritt, um ihr Heimatland vor dem selbstmörderischen Abenteuer zu retten.

In den portugiesischen Häfen liegen 100 bis 150 deutsche Dampfer, in deren Besitz England unter allen Umständen gelangen will; koste es, was es wolle. Koste es die Portugiesen womöglich auch Kopf und Kragen. Der ehrenwerte Grey hätte sich danach wahrscheinlich mit der bloßen Kriegserklärung Portugals an Deutschland begnügt und eigentliche militärische Anstrengungen von dem bankrotten Staat gar nicht verlangt. Denn im Augenblick der Kriegserklärung befänden sich unsre 150 Schiffe nicht mehr in neutralen Gewässern, wo sie bis zum Frieden in Sicherheit sind, sondern im feindlichen Bereich und wären eine leichte Beute englischer Profitgier und Rachsucht. Was dann nachher, im Falle eines endgültigen deutschen Sieges, aus der verführten Tajo-Republik geworden wäre, das hat den Mann an der Spitze der britischen Regierung natürlich nicht einen Augenblick beschäftigt; diesen Staatsmann, dem sonach jede noch so gemeine Handlung recht ist, sofern sie die englische Sache fördert. Welche Bloßstellung andererseits der „meerbeherrschenden“ Flotte Großbritanniens, das nicht, wie unsere tapferen kleinen Städtekreuzer, imstande ist, feindliche Schiffe im frischfröhlichen Jagen über den Ozean auszubringen, sondern sich der armen, portugiesischen Schächer bedienen muß, um den Gegner auf Schleichwegen in die Hand zu bekommen!

Da die Wiener Gesandtschaft Portugals dieses saubere Geheimnis der britischen Weltmacht an die Öffentlichkeit bringt, darf man annehmen daß die Lissaboner Regierung sich zu dem schmachvollen Stücke nicht hergeben wird. Womit dem Gerede von der portugiesischen Kriegserklärung der Grund entzogen wäre.

Der Prozeß gegen die Mörder von Sarajewo.

Sarajewo, 24. Oktober. Im Hochverratsprozeß hielt der Staatsanwalt nach Beendigung des Beweisverfahrens sein Plädoyer, in dem er die Hauptergebnisse der Verhandlung zusammenfaßte. Diese hätte den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß Serbien, das seine selbständige Existenz und seine vielfachen Gebietserweiterungen hauptsächlich der österreichisch-ungarischen Monarchie verdanke und dieses Entgegenkommen nur mit Haß vergolten habe, aufgestachelt durch das despotische Zarenreich, das Serbien zu eigenen Zwecken gegen Oesterreich-Ungarn als Werkzeug benutzt habe, in den Größenwahn verfallen sei, im Süden unter den Slawen dieselbe Rolle zu spielen, wie Rußland im Norden. Von diesem megalomanen Gedanken erfüllt, habe die serbische Regierung kein Mittel gescheut, um unter dem Deckmantel der südslawischen Einheit alle von den Südslawen bewohnten Gebiete der Monarchie, und zwar in erster Linie Bosnien und die Herzegowina, mit Serbien zu vereinen.

Serbische Minister, ja selbst der Thronfolger seien erwiesenermaßen vielfach mit den gegen die leitenden Staatsmänner der Monarchie, ja sogar gegen den Erzherzog gedungenen Mörder in persönliche Berührung getreten. Das übrige habe als Werkzeug der serbischen Regierung der Verein Narodna Odbrana getan, der alle Schichten der südslawischen Gesellschaft der Monarchie vergiftet und die kulturellen, wirtschaftlichen und finanziellen Vereine von Bosnien und der Herzegowina gewonnen habe, die ihm als Werkzeuge und Mittel für die Wühlarbeit der großserbischen Propaganda gegen die Monarchie dienten. Nach den übereinstimmenden Aussagen der Angeklagten selbst habe der ermordete Thronfolger den Tendenzen der serbischen Regierungskreise im Wege gestanden. Diese hätten daher beschlossen, dieses Bollwerk gegen das Großserbentum um jeden Preis zu vernichten. Die serbische Regierung habe die gedungenen Mörder mit Geld

und Waffen versehen. Der Mord von Sarajewo sei nur ein neues Glied in der langen Kette der Verbrechen gewesen, die die serbische Regierung gegen die österreichisch-ungarische Monarchie im Interesse ihrer imperialistischen Zwecke teils angezettelt, teils vollbracht habe. Der Staatsanwalt beantragte schließlich die Bestrafung der Angeklagten im Sinne der Anklageschrift.

Berliner Neueste Nachrichten – Nr. 541- Samstag, 24.10.1914 – Seite 2

Ein englischer Putschversuch fehlgeschlagen.

Konstantinopel, 23. Oktober. Wie der „Tanin“ erfährt, hätten die Engländer versucht, in Afghanistan einen Aufstand hervorzurufen zugunsten des Führers des Manghalstammes, Dschihandad, welcher im vorigen Jahre nach einem Aufstandsversuche nach Indien geflohen war; Dschihandad sei aber von seinem eigenen Stamme festgenommen und an den Emir ausgeliefert worden, der ihn habe hinrichten lassen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9270 – Sonntag, 25.10.1914 – S.12

Gegen die englischen Brutalitäten zur See.

Berlin, 24. Oktober. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau) Das Wolffsche Bureau meldet: Die kaiserlich deutsche Regierung übermittelte den neutralen Mächten eine Denkschrift über die Stellung Englands und Frankreichs zu der Londoner Seekriegsrechtserklärung, die durch die vielen unberechtigten Schikanen den Handel auch der neutralen Staaten fast gänzlich lahmlegt.

Nach einem in der Londoner Erklärung bestätigten völkerrechtlichen Grundsatzes heißt es in der Denkschrift unter anderem: An Bord eines neutralen Kauffahrteischiffes dürfen nur solche Personen zu Kriegsgefangenen gemacht werden, die bereits einer feindlichen Streitmacht eingereiht sind. Trotzdem haben die britischen Streitkräfte deutsche Wehrpflichtige, die nicht in die Streitmacht eingereiht waren, von Kauffahrteischiffen der niederländischen, norwegischen und der italienischen Flagge weggenommen und zu Kriegsgefangenen gemacht. Auf diese Weise haben sie nicht nur die in der Londoner Erklärung wiedergegebenen völkerrechtlichen Grundsätze, sondern auch die eigenen staatsrechtlichen Normen gröblich verletzt. Frankreich hat sich auf denselben Standpunkt wie Großbritannien gestellt und die französischen Streitkräfte haben in gleicher Weise wie die britischen wehrpflichtige Deutsche von neutralen Schiffen, insbesondere von niederländischen und spanischen weggenommen. Sie verfolgen ausgesprochenermaßen den Zweck, durch Lahmlegung des neutralen Handels nicht nur die Kriegführung, sondern auch die Volkswirtschaft ihrer Gegner zu treffen und greifen dabei in unzulässiger Weise sowohl in den legitimen Handel der Neutralen mit dem Gegner als in den Handel der Neutralen untereinander ein.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 262 – Sonntag, 25.10.1914 – Seite 1

Die amtlichen Veröffentlichungen zur Vorgeschichte des Krieges.

Die amtlichen Veröffentlichungen über die Beziehungen Englands zu den Ententemächten, sowie zu Belgien vor dem Kriegausbruch sind in Deutschland in ihrer Bedeutung voll gewürdigt worden. Auch im Auslande wird den englischerseits gemachten Versuchen, die die schwerwiegenden Anklagen entkräften, die aus den veröffentlichten Dokumenten sprechen, ein Erfolg schwerlich beschieden sein. Leider haben vereinzelte Stimmen im Inlande auch diesen Anlaß wieder zu einer Kritik benutzt, welche unsere auswärtigen Vertretungen diskreditieren sollte; so will ein Blatt in der Publikation der Berichte der deutschen diplomatischen Vertreter im Auslande lediglich einen noch dazu mit untauglichen Mitteln ausgeführten Versuch zur Rechtfertigung der deutschen Diplomatie erblicken, die trotz der ihr bekannten militärpolitischen Beziehungen der Ententemächte an die Friedfertigkeit der englischen Politik geglaubt habe. Was mit der Veröffentlichung bezweckt wird, ist von unserer öffentlichen Meinung so allgemein anerkannt und gewürdigt worden, daß es einer besonderen Feststellung der Gründe nicht erst bedarf. Auch wird jeder, der mit dem politischen Geschäft vertraut ist, verstehen, daß es zwar nicht die Aufgabe der deutschen Diplomatie sein konnte, den ihr bekannten Tatsachen gegenüber den Kopf in den Sand zu stecken, wohl aber den Drahtziehern der gegen uns gerichteten englischen Politik nach Möglichkeit jeden Vorwand zu nehmen, um diese Politik vor dem eigenen Lande rechtfertigen zu können.

Aus diesem Grunde hat Deutschland alles, was die englische Vermittlungsaktion vor dem Kriege an Brauchbarem enthielt, unterstützt und gefördert, bis die russische Mobilmachung den Verhandlungen ein Ziel setzte. Aus dem vor dem entscheidenden englischen Ministerrat abgeschlossenen deutschen Weißbuch ist dies für jeden, der zu lesen versteht, ohne Mühe zu ersehen. Noch ein anderer Vorwurf ist erhoben worden. Aus unserer Feststellung, daß den maßgebenden deutschen Stellen die belgische Konnivenz [Verleitung eines Untergebenen zu einer Straftat] mit den Ententemächten bekannt gewesen sei, ist gefolgert worden, daß es des Zugeständnisses des Reichskanzlers nicht bedurft hätte, daß die Verlegung der belgischen Neutralität einen Rechtsbruch darstelle. Wem die Bedeutung des Wortes Konnivenz bekannt ist, wird diesen Vorwurf nicht erheben. Die Stellung Deutschlands in der Welt hat nur dadurch gewinnen können, daß es mit Anklagen gegen Belgien erst hervortrat, als es diese mit positiven Tatsachen zu begründen vermochte. Mit dem Hinweis auf vorhandene politische Sympathien mit unseren Gegnern ließ sich eine so bedeutsame Aktion, wie der deutsche Einmarsch in Belgien, formell nicht begründen. Sie konnte ihre Rechtfertigung damals nur in der positiv bekannten französischen Absicht finden, durch Belgien militärisch gegen uns vorzugehen.

Eine deutsche Denkschrift an die neutralen Mächte

Eine deutsche Denkschrift an die neutralen Mächte behandelt die Stellung Englands und Frankreichs zu der Londoner Seekriegsrechtserklärung. Sie weist die feindlichen Rechtsverletzungen nach und kommt zu folgendem Schluß:

„Die Kaiserlich Deutsche Regierung hat bisher die Bestimmungen der Londoner Erklärung streng beachtet, auch deren Inhalt in der deutschen Prisenordnung vom 30. September 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 275), sinngetreu wiedergegeben; an dieser Haltung hat sie sich selbst durch die flagranten Rechtsverletzungen ihrer Gegner nicht irre machen lassen. Sie muß sich indes die Frage vorlegen, ob sie an diesem Standpunkt noch länger festhalten kann, wenn die feindlichen Mächte das von ihnen eingeschlagene Verfahren fortsetzen und die neutralen Mächte sich solche Neutralitätsverletzungen zuungunsten deutscher Interessen gefallen lassen. Für die deutsche Regierung würde es daher von Wert sein, zu erfahren, welche Stellung die neutralen Mächte zu dem völkerrechtswidrigen Verhalten Großbritanniens und Frankreichs einzunehmen gedenken, und ob sie insbesondere gegen die an Bord ihrer Schiffe vorgenommenen Gewalttate an deutschen Personen und deutschem Gut ein schreiten wollen.“

26. Oktober 1914

Deutsches Volksblatt – Nr. 9271 – Montag, 26.10.1914 – S.2

Die indischen Truppen in Frankreich.

Rotterdam, 24. Oktober. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau) Der „Matin“ meldet, daß sich ein Teil der indische Truppen bereits vor der Front befinde, und zwar an dem äußersten linken Flügel der Verbündeten, wo er an den gegenwärtigen Kämpfen bereits teilnehme. Das Hauptlager der Inder befinde sich jetzt in St. Cloud, wo sie von den Parisern viel angestaunt werden.

27. Oktober 1914

28. Oktober 1914

29. Oktober 1914

Deutsches Volksblatt – Nr. 9274 – Donnerstag, 29.10.1914 – S.13

Sämtliche englischen Hafenorte an der Nordsee – befestigte Plätze.

Berlin, 28. Oktober. Der „Amsterdamer Courant“ meldet aus London: Außer London wurden sämtliche englischen Hafenorte an der Nordsee für befestigte Plätze erklärt und in Verteidigungszustand gesetzt.

Der Chauvinismus ausländischer Sozialisten.

Ein Protest des Landtagsabgeordneten Hue.

Der sozialdemokratische preußische Landtagsabgeordnete Otto Hue bespricht in einem Artikel seines Bochumer Parteiblattes ausführlich die parteipolitischen Auseinandersetzungen, die sich an die Kriegstagung des preußischen Landtages knüpften. Am Schlusse seiner Ausführungen zieht Hue einen Vergleich zwischen der deutschen sozialdemokratischen Presse und den ausländischen Arbeiterblättern. Er sagt da sehr zutreffend:

Die Sozialisten im uns feindlichen Auslande üben auch die selbstverständliche Pflicht der Vaterlandsverteidigung, obgleich auch ihnen die Heimat nicht nur Gutes geboten hat. Ja, noch mehr. Ich habe Gelegenheit gehabt, gewisse neueste Kundgebungen ausländischer sozialistischer Parteiorgane zum Weltkrieg im Original kennen zu lernen und muß sagen, Vergleich zu diesen chauvinistischen Auslassungen bewahrt die deutsche sozialistische Parteipresse durchweg eine würdige Haltung! ...

Von manchen ausländischen Parteizeitungen und Parteigenossen kann man das leider nicht sagen. Nach ihnen scheint ein Vernichtungskrieg gegen Deutschland ein Kulturwerk.

Wir hören von draußen wohl von Protesten gegen Zerstörungen die vorzusehen war. Aber wir hören keinen Protest gegen die Verwendung afrikanischer und asiatischer Horden zwecks Besiegung Deutschlands. Der Neutralitätsbruch in Belgien wird als ein unerhörtes, beispielloses Verbrechen Deutschlands verschrien, daß dieses aber nur der englisch-französisch-belgischen Kriegspartei zugekommen ist, darüber wird so gut hinweggegangen, wie über die flagranten Völkerrechtsbrüche der britischen Kriegstreiber gegen den neutralen Handel und in Ostasien (Kiautschau). Ueber unbewiesene „deutsche Hunnentaten“ gegen Wehrlose werden in der Welt fortgesetzte Schreckensberichte verbreitet, daß man aber Deutschland die Lebensmittelfuhr abschneiden will, um dadurch unsere Kinder dem Hungertode preiszugeben, scheint auch ausländischen Persönlichkeiten, die ihre Bildung größtenteils aus dem „Barbarenlande“ Deutschland bezogen, ein preisliches „Kulturwerk“ zu sein.

Es muß leider konstatiert werden, daß die wahnsinnig verleumderische Preßhetze gegen Deutschland auch auf leitende sozialistische Persönlichkeiten im Auslande sinnverwirrenden Einfluß genommen hat. Wir deutschen Sozialisten können hieran jetzt so gut wie nichts ändern. Das kann erst nach dem Kriege besorgt werden. Wir stehen jetzt vor der harten Tatsache, daß von allen Seiten auf unser Vaterland mit großer Waffenmacht eingestürmt wird. In diesem unserem Vaterlande ist uns Sozialisten oft übel mitgespielt worden; aber wenn wir nun die lange bunte Reihe der Feinde unserer Staatsgeltung überschauen, dann empfinden wir, daß wir deutsche Sozialisten als Deutsche zu unseren Volksgenossen gehören und ihnen die höchste Solidarität bezeugen müssen! Mag dann kommen, was will!

Ich weiß, daß dieses Solidaritätsgefühl die Reihen meiner Parteigenossen und Kameraden kräftig durchzieht. Dies auch auszusprechen, halte ich für ein Gebot der hochernsten Zeit, die wir durchkosten müssen. Weder die preußische noch die deutsche Sozialdemokratie kann vergessen, was sie unseren Volksgenossen im Waffen- wie im Friedenskleide schuldig ist. Darum können Meldungen, die das Gegenteil besagen, nicht scharf genug zurückgewiesen werden im Interesse eines baldigen Kriegsabschlusses, der uns einen ehrenvollen Frieden sichert.“

Diese Ausführungen des international angesehenen deutschen Bergarbeiterführers darf man um so mehr begrüßen, als es eine Stimme aus der sozialdemokratischen Preußenfraktion ist, die hier zum Ausdruck kommt.

Erklärungen des belgischen Ministerpräsidenten,

Kopenhagen, 30. Oktober. Der „Politiken“ zufolge sagte der belgische Ministerpräsident Brocqueille in einem Interview zu einem Mitarbeiter des „Matin“:

Die belgische Regierung wußte (!) schon vor zwei Jahren, daß ihre Neutralität verletzt werden würde. Unser Wissen stammte vom Oberhaupt eines fremden Staates, das uns das mitteilte, um zu verhindern, daß das Mirakel von 1870 (?) sich wiederholen sollte. Gerade in diesen Tagen vor zwei Jahren legte ich die neuen

Militärgesetze vor, die starkem Widerstand im Parlamente begegneten, bis ich dem Ausschusse eine Reihe vertraulicher Mitteilungen über die Absichten gewisser gekrönter Häupter (!) machte. Daraufhin wurde das Gesetz ohne Opposition angenommen, und wir waren so auf dem Posten. Als die Wolken am diplomatischen Himmel sich zusammenzuziehen begannen, bereiteten wir uns zum Handeln vor und mobilisierten am 1. August. Da Lüttich keine besonders starke Festung (!) war, verstärkten wir die Garnison mit zwanzigtausend Mann, die kurz darauf in den Kampf mit drei von Deutschlands besten Armeekorps, Brandenburgern, Hannoveranern und Pommern kamen. Mit Rücksicht auf Antwerpen möchte ich daran erinnern, daß die umfassende Festungsanlage noch nicht fertig war. Das war der Grund, daß das belgische Heer schließlich die Verteidigung der Stadt aufgab und sich zurückzog.

(Der belgische Ministerpräsident stellt in dem Interview gar nicht mehr in Abrede, daß Belgien mit seiner Neutralität unvereinbare Verabredungen mit den Westmächten getroffen hat. Aber die Ausrede, er habe schon vor zwei Jahren gewußt, daß Deutschland böse Absichten habe, ist schlecht gewählt, da die gegen die belgische Regierung vorliegenden Beweisstücke schon acht Jahre alt sind. Die Red.)

31. Oktober 1914

Ein unwiderlegbares Dokument für den von unseren Gegnern beabsichtigten Neutralitätsbruch.

Foto: Berliner Tageblatt vom 18.10.1914; „Der Welt-Spiegel“ S.4



Die obenstehende Photographie bildet eine höchst interessante Ergänzung zu den jüngsten, auch vom Berliner Tageblatt veröffentlichten amtlichen Enthüllungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, aus denen überzeugend hervorging, in welcher Weise unsere Gegner schon seit Jahren die Verlegung der angeblich von ihnen verteidigten belgischen Neutralität vorbereitet haben. Das Bild zeigt eine in Sedan erbeutete Mappe, die französische Kriegskarten enthält und den Aufdruck trägt: „1909 Mobilisationskarten. Es ist streng verboten, das Paket zu öffnen. Es darf nur im Mobilmachungsfalle geöffnet werden.“ Die Prüfung des Inhalts der Mappe ergab, daß er nur aus den gleichfalls im Bilde wiedergegebenen Karten belgischer und holländischer Gebietsteile bestand. In diesen Karten selbst ist nichts enthalten, was ihre strenge Geheimhaltung erklären könnte. Das Verbot, die Mappe vor der Mobilmachung zu öffnen, kann also nur mit dem Umstand begründet sein, daß es gerade belgisch-holländische Karten waren, die das Paket enthielt. Diese Tatsache geheimzuhalten, hatten die Franzosen freilich allen Grund. [Text auf der Photographie]

Der photographische Verrat.

Wenn die Engländer der Welt glauben machen wollen, daß sie zum Kriege gezwungen wurden, weil Deutschland die von Großbritannien verbürgte Neutralität Belgiens verletze, so ist schon aus dem in Brüssel eroberten diplomatischen Archiv und aus zahllosen Aussagen zur Genüge erwiesen, daß Belgien im Bunde mit dem Dreiverbände stand und den französisch-englischen Truppen den Durchzug zu einem Angriffe auf Deutschland freigab, das seinen Feinden nur zuvorkam. Alle Anklagen gegen Deutschland schwinden nun auch vor einem Beweisstück, das jedermann mit der Klarheit und der Wahrheit der Photographie überzeugen muß. Vor uns liegt das Lichtbild einer bei Sedan erbeuteten Kartenmappe eines französischen Offiziers, welche in französischer Sprache die Aufschrift trägt: „Mobilisationskarten 1909. Es ist streng verboten, das Paket zu öffnen. Diese darf nur im Mobilisierungsfalle geöffnet werden!“

Die ebenfalls photographierten Karten aus der Mappe sind aber keine anderen als die genauen Karten Belgiens und Hollands! Diese Behelfe waren also für die französischen Offiziere notwendig und zeigen deutlich die Absichten des französisch-englischen Generalstabes, die erst am Mobilisierungstage enthüllt werden sollten! Nur daß den Deutschen die Enthüllung des photographisch bewiesenen Verrats schon früher gelungen war!

Wie Oesterreicher und Deutsche von den Engländern behandelt werden.

London, 29. Oktober. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau) Die „Times“ melden aus Toronto vom 26. d. M.: In Ottawa wurden alle Häuser verdächtiger Deutscher, Oesterreicher und Ungarn von der Polizei durchsucht. Die „British Imperial Association“ in Toronto nahm eine Resolution an, wonach alle Deutschen, Oesterreicher und Ungarn, auch die bereits naturalisierten, in **Konzentrationslager** gebracht werden sollen.

Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln in Italien.

Köln, 29. Oktober. Einer über Zürich kommenden Depesche der „Kölnischen Zeitung“ zufolge besprach der italienische Ministerrat die ökonomische und militärische Lage Italiens. Besonders beschäftigte sich der Ministerrat mit der Ausfuhr von Lebensmitteln. Es sollen strenge Maßnahmen getroffen werden, um die Ausfuhr von Getreide nach kriegführenden Staaten zu verhindern.

Deutsche Tageszeitung – Nr. 405 – Mittwoch, 12.08.1914 – S.5

Kriegs-Tagebuch. - [1-11.August]

1. August.

Mobilmachung in Deutschland und Frankreich.

Kleine russische Abteilungen überschreiten die preußische Grenze bei Schwidden (s. ö. Bialla) und Johannisburg. Russische Patrouillen an der Eisenbahn Jarotschin-Wreschen zurück gewiesen.

2. August.

Die deutschen Truppen besetzen Luxemburg.

Die Kleinen Kreuzer „Augsburg“ und „Magdeburg“ schießen Libau in Brand.

Französische Flieger bei Nürnberg und in der Rheinprovinz; bei Wesel wird ein französisches Flugzeug heruntergeschossen.

In Metz werden drei Franzosen, ein Arzt und zwei Offiziere, wegen versuchter Vergiftung deutscher Brunnen mit Cholerabazillen erschossen.

Bei Walbeck (w. Geldern) versuchen achtzig französische Offiziere in preußischer Uniform die Grenze zu überschreiten.

Kleinere Kavalleriegefechte bei Eydtkuhnen und Johannisburg.

3. August.

Deutsche Truppen besetzen Kalisch, Czenstochau und Bendzin; Vorstoß russischer Grenzwachen bei Crottingen zurückgeschlagen. Bei Lemberg wird ein russisches Flugzeug heruntergeholt.

Kleinere französische Truppenteile überschreiten die Grenze und besetzen Gottesthal, Metzeral, Markirch sowie den Schluchtpaß.

Deutschland veröffentlicht ein Weißbuch über die Vorgeschichte des Krieges.

Der deutsche Botschafter wird aus Paris abberufen. Der russische Botschafter verläßt Berlin.

4. August.

Der Kaiser eröffnet den Reichstag, der einstimmig die Kriegskredite bewilligt.

Der französische Botschafter in Berlin verlangt seine Pässe.

England erklärt den Krieg an Deutschland. Deutsche Truppen rücken durch Belgien vor.

Die Deutschen erobern die russische Grenzstadt Kibarty. Angriff auf Memel wird. abgeschlagen.

Dänemark und Rumänien beschließen Neutralität. Die türkische Regierung schließt die Dardanellen und den Bosphorus.

5. August.

Stiftung des Eisernen Kreuzes.

Russische Schlappe bei Soldau (Ostpreußen); deutsche Truppen besehen Wielun.

Deutsche Kreuzer beschießen algerische Hafenplätze

Beschießung Belgrads durch die Oesterreicher.

6. August.

Der Kaiser erläßt einen Aufruf an das deutsche Volk. Bei Neidenburg, Schwidden und Grodken finden neue Grenzpostengefechte statt.

Deutsche Truppen besehen den französischen Grenzort Briey. Oesterreich erklärt an Rußland den Krieg.

Die englischen Minister Morley, Burns und Trevelyan treten zurück; zum Kriegsminister wird Lord Kitchener ernannt.

7. August.

Die Deutschen erstürmen Lüttich.

Hilfskreuzer „Königin Luise“ beim Minenlegen an der Themsemündung zum Sinken gebracht; englischer Kreuzer „Amphion“ durch eine deutsche Mine zerstört.

Die Schweiz erklärt ihre Neutralität.

Montenegro erklärt an Oesterreich den Krieg.

Frankreich weist 60 000 Italiener aus.

8. August.

Die Spitzen der deutschen und österreichischen Truppen vereinigen sich bei Olkusch.

Die Oesterreicher liefern erfolgreiche Vorpostengefechte an der galizischen Grenze.

4000 Montenegriner bei Trebinje zurückgeschlagen.

Französische Grenzüberschreitungen im Oberelsaß zurückgewiesen.

England beschließt Vermehrung des Landheeres auf 500 000 Mann.

9. August.

Die Engländer besehen Lome (Togo).

4000 belgische Gefangene bei Lüttich.

Russische Schlappen bei Biala, wo russische Kavalleriebrigade 8 Geschütze verliert, und Schmalleningken.

Die Oesterreicher dringen in Russisch-Polen vor.

Rußland zerstört den finnischen Kriegshafen Hangoe.

England beschlagnahmt die beiden türkischen Schlachtschiffe auf englischen Werften.

10. August.

Ein verstärktes französisches Armeekorps südlich Mülhausen geschlagen. Verluste. Schwere französische

Eine russische Kavalleriedivision bei Romeiken über die Grenze zurückgeworfen.

Galizisch-polnische Freischaren vernichten eine Kosakentruppe.

Oesterreichische Kreuzer beschießen Antivari.

Der deutsche Gesandte verläßt Belgrad.

Oesterreich erklärt den Krieg an Frankreich.

11. August.

Eine gemischte französische Brigade bei Lagarde (Lothr.) auf französisches Gebiet zurückgeschlagen; Franzosen verlieren eine Fahne, zwei Batterien, vier Maschinengewehre, 700 Gefangene.

Frankreich erklärt den Krieg an Oesterreich.

Kleine Erfolge österreichischer Grenztruppen an galizischer Nordgrenze.

Bestätigung, daß die Russen Warschau geräumt haben.

Kleiner Kreuzer „Dresden“ hat die „Mauretania“ nach Halifax gejagt.

Ämtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges.

Die gestern von der „**Norddeutschen Allgemeinen Zeitung**“ veröffentlichten Aktenstücke bringen eigentlich nichts Neues; was sie enthalten, ist, allerdings nicht im Zusammenhang, schon veröffentlicht worden. Immerhin ist die Zusammenstellung insofern nicht uninteressant, als sie die Tätigkeit unserer Diplomatie im Auslande in das rechte Licht rückt.

Zur Vervollständigung unserer Berichterstattung geben wir die Schriftstücke nachträglich wieder:

I. März 1913. Immer enger werden die Maschen des Netzes, in die es der französischen Diplomatie gelingt England zu verstricken. Schon in den ersten Phasen des Marokkokonfliktes hat bekanntlich England an Frankreich Zusagen militärischer Natur gemacht, die sich inzwischen zu konkreten Vereinbarungen der beiderseitigen Generalstäbe verdichtet haben. Bezüglich der Abmachungen wegen einer Kooperation zur See erfahre ich von gewöhnlich gut unterrichteter Seite das Folgende: Die englische Flotte übernimmt den Schutz der Nordsee, des Kanals und des Atlantischen Ozeans, um Frankreich die Möglichkeit zu geben, seine Seestreitkräfte im westlichen Bassin des Mittelländischen Meeres zu konzentrieren, wobei ihm als Stützpunkt für die Flotte Malta zur Verfügung gestellt wird. Die Details beziehen sich auf die Verwendung von französischen Torpedoflottillen und Unterseebooten im Kanal und des englischen Mittelmeergeschwaders, das bei Ausbruch des Krieges dem französischen Admiral unterstellt wird. Inzwischen hat die Haltung der englischen Regierung während der marokkanischen Krisis im Jahre 1911, in der sie sich als ein ebenso kritikloses wie gefügiges Werkzeug der französischen Politik erwiesen und durch die Lloyd Georgesche Rede den französischen Chauvinismus zu neuen Hoffnungen ermutigt hat, der französischen Regierung eine Handhabe geboten, um einen weiteren Nagel in den Sarg zu treiben, in den die Entente politik die politische Entschliessungsfreiheit Englands bereits gebettet hat.

Von besonderer Seite erhalte ich Kenntnis von einem Notenwechsel, der im Herbst vergangenen Jahres zwischen Sir Edward Grey und dem Botschafter Cambon stattgefunden hat, und den ich mit der Bitte um streng vertrauliche Behandlung hier vorzulegen die Ehre habe. In dem Notenwechsel vereinbaren die englische und die französische Regierung für den Fall eines drohenden Angriffs von seiten einer dritten Macht sofort in einem Meinungs austausch darüber einzutreten, ob gemeinsames Handeln zur Abwehrung des Angriffs geboten sei, und gegebenenfalls, ob und inwieweit die bestehenden militärischen Vereinbarungen zur Anwendung zu bringen sein würden. Die Fassung der Vereinbarungen trägt mit feiner Berechnung der englischen Mentalität Rechnung. England übernimmt formell keinerlei Verpflichtung zu militärischer Hilfeleistung. Es behält dem Wortlaut nach die Hand frei, stets nur seinen Interessen entsprechend handeln zu können. Daß sich aber durch diese Vereinbarungen in Verbindung mit den getroffenen militärischen Abmachungen England de facto dem französischen Revanche gedanken bereits rettungslos verschrieben hat, bedarf kaum einer besonderen Ausführung. Die englische Regierung spielt ein gefährliches Spiel. Sie hat durch ihre Politik in den bosnischen und in der marokkanischen Frage Krisen hervorgerufen, die Europa zweimal an den Rand eines Krieges brachten. Die Ermutigung die sie direkt wie indirekt andauernd dem französischen Chauvinismus zu teil werden lässt, kann eines Tages zu einer Katastrophe führen, bei der englische wie französische Soldaten auf französischen Schlachtfeldern englische Einkreisungspolitik mit ihrem Blute bezahlen werden.

Die Saat, die König Eduard gesät hat, geht auf.

**Brief Sir E. Grey's an den Französischen Botschafter Paul Cambon.
Auswärtiges Amt, 22. November 1912.**

[aus dem Englischen]

Mein lieber Botschafter!

In den letzten Jahren haben sich die französischen und britischen Marine- und Militärexperten von Zeit zu Zeit beraten. Es galt stets als selbstverständlich, daß eine solche Konsultation die Freiheit einer der beiden Regierungen nicht einschränkt, zu einem späteren Zeitpunkt zu entscheiden, ob sie der anderen mit Waffengewalt helfen wollen oder nicht. Wir sind uns einig, daß eine Konsultation zwischen Experten keine Verpflichtung darstellt und auch nicht als solche betrachtet werden sollte, die eine der beiden Regierungen zu Maßnahmen in einem Fall verpflichtet, der noch nicht eingetreten ist und möglicherweise nie eintreten wird. Die Disposition der französischen bzw. britischen Flotten zum Beispiel im gegenwärtigen Moment basiert nicht auf einer Verpflichtung zur Zusammenarbeit im Krieg.

Sie haben jedoch darauf hingewiesen, daß es, wenn eine der beiden Regierungen ernsthafte Gründe hat, einen unprovzierten Angriff einer dritten Macht zu erwarten, unerlässlich werden könnte zu wissen, ob sie in diesem Fall auf die bewaffnete Unterstützung der anderen angewiesen sein könnte

Ich stimme zu, daß, wenn eine der beiden Regierungen Grund zur Annahme hat, daß ein unprovzierter Angriff einer dritten Macht oder etwas, das den allgemeinen Frieden bedroht, erfolgt, sie unverzüglich mit der anderen Regierung besprechen sollte, ob beide Regierungen zusammenarbeiten sollten, um eine Aggression zu verhindern und um zu erfahren, ob sie mit der bewaffneten Unterstützung der anderen rechnen kann. Ihr Brief beantwortet diese Bemerkung, und ich bin befugt, Ihnen zu erklären, daß für den Fall, daß eine unserer Regierungen einen ernsten Grund zur Befürchtung einer Aggression einer dritten Macht oder eines den allgemeinen Frieden bedrohenden Ereignisses hätte, diese Regierung unverzüglich mit der anderen prüfen würde, ob die beiden Regierungen gemeinsam vorgehen sollten, um die Aggression zu verhindern oder den Frieden zu sichern. In diesem Fall würden die beiden Regierungen über die Maßnahmen beraten, die sie gemeinsam zu ergreifen bereit wären; wenn diese Maßnahmen eine Aktion einschließen würden, würden die beiden Regierungen unverzüglich die Pläne ihrer Generalstäbe in Betracht ziehen und dann über die Maßnahmen entscheiden, die in Übereinstimmung mit diesen Plänen ergriffen werden sollten.

London, 23. November 1912.

[aus dem Französischen]

Brief des Französischen Botschafters M. Paul Cambon an Sir E. Grey.

In Ihrem Brief vom gestrigen 22. November haben Sie mich daran erinnert, daß die Militär- und Marinebehörden Frankreichs und Großbritanniens sich in den letzten Jahren von Zeit zu Zeit konsultiert haben; daß es immer klar gewesen sei, daß diese Konsultationen die Freiheit der beiden Regierungen nicht einschränken, in Zukunft zu entscheiden, ob sie sich gegenseitig mit ihren Streitkräften unterstützen würden; daß diese Konsultationen zwischen Spezialisten auf beiden Seiten nicht als Verpflichtungen betrachtet werden sollten und auch nicht als solche, die unsere Regierungen zum Handeln in bestimmten Fällen verpflichten; daß ich Sie jedoch darauf hingewiesen habe, daß es, wenn eine der beiden Regierungen ernsthafte Gründe hätte, einen unprovzierten Angriff seitens einer dritten Macht zu befürchten, unerlässlich wäre um zu wissen, ob er auf die Hilfe der Armee des anderen zählen kann. Ihr Brief antwortet auf diese Beobachtung und ich bin befugt, Ihnen gegenüber zu erklären, daß für den Fall, daß eine unserer Regierungen einen ernsthaften Grund zur Befürchtung hätte, entweder die Aggression einer dritten Macht oder eines Ereignisses, den allgemeinen Frieden bedrohend, würde die Regierung dies umgehend prüfen, ob beide Regierungen handeln müßten, die Aggression zu verhindern, um den Frieden zu sichern. In diesem Falle würden beide Regierungen über die Maßnahmen beraten, welche Aktion sie gemeinsam unternehmen möchten.

II. Mai 1914. Ueber die politischen Ergebnisse des Besuchs des Königs von England in Paris erfahre ich, daß zwischen Sir Edward Grey und Herrn Doumergue eine Reihe politischer Fragen erörtert worden ist. Außerdem ist französischerseits die Anregung erfolgt, die bestehenden besonderen militärpolitischen Abmachungen zwischen Frankreich und England durch analoge Abmachungen zwischen England und Russland zu ergänzen. Sir Edward Grey hat den Gedanken sympathisch aufgenommen, sich aber ausserstande erklärt, ohne Befragen des englischen Kabinetts irgend eine Bindung zu übernehmen. Der Empfang der englischen Gäste durch die französische Regierung sowie die Pariser Bevölkerung soll den Minister in hohem Grade beeindruckt haben. Es ist zu befürchten, daß der englische Staatsmann, der zum ersten Male in amtlicher Eigenschaft im Auslande gewelt, und wie behauptet wird, überhaupt zum ersten Male den englischen Boden verlassen hat, französischen Einflüssen in Zukunft noch in höherem Grade unterliegen wird, als das bisher schon der Fall war.

III. Juni 1914. Die Nachricht, daß französischerseits anlässlich des Besuches des Königs von England in Paris militärische Abmachungen zwischen England und Russland angeregt worden sind, wird mir bestätigt. Ueber die Vorgeschichte erfahre ich zuverlässig, daß die Anregung auf Herrn Iswolski zurückgeht. Der Gedanke des Botschafters war es gewesen, die erwartete Feststimmung der Tage von Paris zu einer Umwandlung der Triple-Entente in ein Bündnis nach Analogie des Dreibundes auszunutzen. Wenn man sich schließlich in Paris und Petersburg mit weniger begnügt hat, so scheint dafür die Erwägung maßgebend gewesen zu sein, daß in England ein großer Teil der öffentlichen Meinung dem Abschluß förmlicher Bündnisverträge mit anderen Mächten durchaus ablehnend gegenübersteht. Angesichts dieser Tatsache hat man sich trotz der zahlreichen Beweise für den gänzlichen Mangel an Widerstandskraft der englischen Politik gegen Einflüsse der Entente, ich

darf an die Gefolgschaft erinnern, die noch jüngst Russland in der Frage der deutschen Militärmission in der Türkei von England erfahren hat, offenbar gescheut, gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Es ist vielmehr die Taktik langsamen schrittweisen Vorgehens beschlossen worden. Sir Edward Grey hat die französisch-russische Anregung im englischen Ministerrat warm vertreten, und das Kabinett hat sich seinem Votum angeschlossen. Es ist beschlossen worden, in erster Linie ein Marineabkommen ins Auge zu fassen und die Verhandlungen in London zwischen der englischen Admiralität und dem russischen Marineattaché stattfinden zu lassen.

Die Befriedigung der russischen und französischen Diplomatie über diese erneute Ueberrumpelung der englischen Politiker ist groß. Man hält den Abschluß eines formellen Bündnisvertrages nur noch für eine Frage der Zeit. Um dies Ergebnis zu beschleunigen würde man in St. Petersburg sogar gewissen Scheinkonzessionen an England in der persischen Frage bereit sein. Die zwischen den beiden Mächten in dieser Hinsicht in letzter Zeit aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten haben noch keine Erledigung gefunden. Russischerseits arbeitet man vorläufig mit beruhigenden Versicherungen wegen der Besorgnisse, die in England im Hinblick auf die Zukunft Indiens in neuerer Zeit wieder hervorgetreten sind.

IV. Juni 1914. Man ist in Petersburg und London sehr beunruhigt wegen der französischen Indiskretionen über die russisch-englische Marinekonvention. Sir Edward Grey befürchtet Anfragen im Parlament. Der Marineattaché, Kapitän Wolkow, der einige Tage in Petersburg gewesen ist, vermutlich um Instruktionen für die Verhandlungen in Empfang zu nehmen, ist nach London zurückgekehrt. Die Verhandlungen haben bereits begonnen.

Berliner Börsen-Zeitung – Nr. 487– Samstag, 17.10.1914 – Seite 1

Amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges.

V. Juni 1914. Im Unterhause wurde von ministerieller Seite an die Regierung die Anfrage gerichtet, ob Großbritannien und Rußland jüngst ein Marineabkommen abgeschlossen hätten, und ob Verhandlungen zwecks Abschluß einer solchen Vereinbarung unlängst zwischen den beiden Ländern stattgefunden hätten oder gegenwärtig im Gange seien.

Sir Edward Grey nahm in seiner Antwort Bezug auf ähnliche im Vorjahre an die Regierung gerichtete Anfragen. Der Premierminister habe damals, so fuhr Sir Edward Grey fort, geantwortet, es bestünden für den Fall des Ausbruchs eines Krieges zwischen europäischen Mächten keine unveröffentlichten Vereinbarungen, die die freie Entschließung der Regierung oder des Parlaments darüber, ob Großbritannien an einem Kriege teilnehmen solle oder nicht, einengen oder hemmen würden. Diese Antwort sei heute ebenso zutreffend, wie vor einem Jahre. Es seien seither keine Verhandlungen mit irgend einer Macht abgeschlossen worden, die die fragliche Erklärung weniger zutreffend machen würden; keine derartigen Verhandlungen seien im Gange, und es sei auch, soweit er urteilen könne, nicht wahrscheinlich, daß in solche eingetreten werden würde; wenn aber irgend ein Abkommen abgeschlossen werden sollte, das eine Zurücknahme oder Abänderung der erwähnten letztjährigen Erklärung des Premierministers nötig machen sollte, so müsste dasselbe seiner Ansicht nach, und das würde auch wohl der Fall sein, dem Parlament vorgelegt werden.

Die englische Presse enthält sich in ihrer großen Mehrheit jeglicher Bemerkungen zu der Erklärung des Ministers.

Nur die beiden radikalen Blätter „Daily News“ und „Manchester Guardian“ äußern sich in kurzen Leitartikeln. Die erstgenannte Zeitung begrüßt die Worte Sir Edward Greys mit Genugtuung und meint, sie seien klar genug, um jeden Zweifel zu zerstreuen. England sei nicht im Schlepptau irgend eines anderen Landes. Es sei nicht der Vasall Rußlands, nicht der Verbündete Frankreichs und nicht der Feind Deutschlands. Die Erklärung sei eine heilsame Lektion für diejenigen englischen Preßleute, die glauben machen wollten, daß es eine „Triple-entente“ gebe, die dem Dreibund wesensgleich sei.

Der „Manchester Guardian“ hingegen ist durch die Erklärung des Ministers nicht befriedigt. Er bemängelt ihre gewundene Form und sucht nachzuweisen, daß sie Auslegungen zulasse, die das Vorhandensein gewisser, vielleicht bedingter Verabredungen der gerüchtweise verlautbarten Art nicht durchaus ausschließen.

Die Erklärungen Sir Edward Greys entsprechen einer vertraulichen Aeußerung einer Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung des Ministers:

„Er könne aufs ausdrücklichste und bestimmteste versichern, daß keinerlei Abmachungen militärischer oder maritimer Natur zwischen England und Frankreich bestünden, obwohl der Wunsch nach solchen auf

französischer Seite wiederholt kundgegeben worden sei. Was das englische Kabinett Frankreich abgeschlagen habe, werde es Rußland nicht gewähren. Es sei keine Flottenkonvention mit Rußland geschlossen worden, und es werde auch keine geschlossen werden.“

VI. Juni 1914. Sir Edward Grey hat offenbar das Bedürfnis empfunden, den Ausführungen des „Manchester Guardian“ über seine Interpellationsbeantwortung in Sachen der angeblichen englisch-russischen Flottenentente sogleich nachdrücklich entgegenzutreten. Die „Westminster Gazette“ bringt an leitender Stelle aus der Feder Mr. Spenders, der bekanntlich zu den intimsten politischen Freunden Sir Edward Greys gehört, ein Dementi, das an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig läßt. Es ist darin gesagt: Es besteht kein Flottenabkommen und es schweben keine Verhandlungen über ein Flottenabkommen zwischen Großbritannien und Rußland.

Niemand, der den Charakter und die Methoden Sir Edward Greys kenne, werde auch nur einen Augenblick annehmen, daß die von ihm abgegebene Erklärung bezwecke, die Wahrheit zu verschleiern.

VII. Juni 1914. Daß die Erklärung Sir Edward Greys im englischen Unterhause über das russisch-englische Marineabkommen von der öffentlichen Meinung in England so bereitwillig akzeptiert worden ist, hat hier und in Petersburg große Erleichterung hervorgerufen. Die Drahtzieher der Aktion hatten schon befürchtet, daß der schöne Traum des neuen Dreibundes ausgeträumt sein könne. Es fällt mir übrigens schwer, daran zu glauben, daß es dem „Manchester Guardian“ allein beschieden gewesen sein sollte, den Trick zu durchschauen, dessen sich Sir Edward Grey bediente, indem er die Frage, ob Verhandlungen über ein Marineabkommen mit Rußland schwebten oder im Gange seien, nicht beantwortete, sondern die ihm gar nicht gestellte Frage verneinte, ob England bindende Verpflichtungen bezüglich der Beteiligung an einem europäischen Kriege eingegangen sei. Ich neige vielmehr der Ansicht zu, daß die englische Presse in diesem Falle wieder einmal einen Beweis für ihre bekannte Disziplin in Behandlung von Fragen der auswärtigen Politik gegeben und, sei es auf ein mot d'ordre hin, sei es aus politischem Instinkt, geschwiegen hat. Welchen Kritiken und welchen Bemängelungen seitens der deutschen Volksvertreter und der deutschen Presse würde nicht die Kaiserliche Regierung ausgesetzt sein, welches Geschrei über unsere auswärtige Politik und unsere Diplomaten würde sich nicht erheben, wenn eine ähnliche Erklärung vor dem Reichstag abgegeben würde! **In dem parlamentarischen England schweigt jedermann, wenn ein Minister in so offenkundiger Weise die eigene Partei, die Volksvertretung und die öffentliche Meinung des ganzen Landes irrezuführen sucht. Was bringt nicht England alles seiner Germanophobie zum Opfer.**

VIII. Juni 1914. Von einer Stelle, die sich die alten Sympathien für Deutschland bewahrt hat, ist mir mit der Bitte um strengste Geheimhaltung die gehorsamst beigefügte Aufzeichnung über eine Konferenz zugegangen, die am 26. Mai d. I. beim Chef des russischen Marinestabes stattgefunden hat und in der die Grundlagen für die Verhandlungen über das russisch-englische Marineabkommen festgestellt worden sind. Zu welchem Ergebnis die Verhandlungen bis jetzt geführt haben, wußte mein Gewährsmann noch nicht, äußerte aber sehr ernste Besorgnisse über die Förderung, die der russische Nationalismus erfahren werde, wenn das Abkommen tatsächlich zustande komme. **Sei man des Mitgehens Englands erst gewiß, so würden die bekannten panslawistischen Hetzer nicht zögern, die erste sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um es zum Kriege zu bringen. Auch Herr Sasonow treibe zusehends mehr in das Fahrwasser der russischen Kriegspartei.**

Anlage.

St. Petersburg, den 13./26. Mai 1914.

Von der Erwägung ausgehend, daß eine Vereinbarung zwischen Rußland und England erwünscht sei über das Zusammenwirken ihrer maritimen Streitkräfte für den Fall kriegesischer Operationen Rußlands und Englands unter Teilnahme Frankreichs, gelangte die Konferenz zu folgenden Schlüssen:

Die geplante Marinekonvention soll die Beziehungen zwischen den russischen und den englischen Streitkräften zur See in allen Einzelheiten regeln, deshalb ist eine Verständigung über Signale und Spezialchiffres, Radiotelegramme und der Modus des Verkehrs zwischen den russischen und englischen Marinestäben herbeizuführen. Die beiden Marinestäbe sollen sich außerdem regelmäßig gegenseitig Mitteilung machen über die Flotten dritter Mächte und über ihre eigenen Flotten; besonders über technische Daten sowie über neu eingeführte Maschinen und Erfindungen.

Nach dem Vorbild der franco-russischen Marinekonvention soll auch zwischen dem russischen und dem englischen Marinestab ein regelmäßiger Meinungsaustausch zur Prüfung von Fragen, welche die Marineministerien beider Staaten interessieren, herbeigeführt werden.

Das russische Marineabkommen mit England soll gleich dem franco-russischen Marineabkommen vorher vereinbarte, aber getrennte Aktionen der russischen und der englischen Kriegsmarine ins Auge fassen. Im Hinblick auf die strategischen Ziele ist zu unterscheiden einerseits zwischen den maritimen Operationen im Gebiet des Schwarzen Meeres und der Nordsee, andererseits zwischen dem voraussichtlichen Seekampfe im Mittelmeer. In beiden Gebieten muß Rußland bestrebt sein, von England Kompensationen dafür zu erhalten, daß es einen Teil der deutschen Flotte auf die russische abzieht.

Im Gebiet des Bosphorus und der Dardanellen sollen zeitweilige Unternehmungen in den Meerengen als strategische Operationen Rußlands im Kriegsfall ins Auge gefaßt werden.

Die russischen Interessen in der Ostsee verlangen, daß England einen möglichst großen Teil der deutschen Flotte in der Nordsee festhält. Dadurch würde die erdrückende Uebermacht der deutschen Flotte über die russische aufgehoben und vielleicht eine russische Landung in Pommern möglich werden. Hierbei könnte die englische Regierung einen wesentlichen Dienst leisten, wenn sie vor Beginn der Kriegsoperationen eine so große Zahl von Handelsschiffen in die baltischen Häfen schickte, daß der Mangel an russischen Transportschiffen ausgeglichen wird.

Was die Lage im Mittelmeer anbetrifft, so ist es für Rußland höchst wichtig, daß dort ein sicheres Uebergewicht der Streitkräfte der Entente über die austro-italienische Flotte hergestellt wird. Denn falls die österreichisch-italienischen Streitkräfte dieses Meer beherrschen, würden Angriffe der österreichischen Flotte im Schwarzen Meer möglich sein, was für Rußland ein gefährlicher Schlag wäre. Es muß angenommen werden, daß die austro-italienischen Streitkräfte den französischen überlegen sind. England müßte daher durch Belassung der notwendigen Zahl von Schiffen im Mittelmeer das Uebergewicht der Streitkräfte der Ententemächte mindestens solange sichern, als die Entwicklung der russischen Marine noch nicht so weit fortgeschritten ist, um die Lösung dieser Aufgabe selbst zu übernehmen. Russische Schiffe müßten mit Zustimmung Englands als Basis im englischen Mittelmeer die englischen Häfen benützen dürfen, ebenso wie die französische Marinekonvention der russischen Flotte gestattet, sich im westlichen Mittelmeer auf die französischen Häfen zu basieren.

IX. Juli 1914. Gelegentlich meiner heutigen Unterhaltung mit Herrn Sazonow wandte sich das Gespräch auch dem Besuch des Herrn Poincaré zu. Der Minister hob den friedfertigen Ton der gewechselten Trinksprüche hervor. Ich konnte nicht umhin, Herrn Sazonow darauf aufmerksam zu machen, daß nicht die bei derartigen Besuchen ausgetauschten Toaste, sondern die daran geknüpften Preßkommentare den Stoff zur Beunruhigung geliefert hätten. Derartige Kommentare seien auch diesmal nicht ausgeblieben, wobei sogar die Nachricht von dem angeblichen Abschluß einer russisch-englischen Marinekonvention verbreitet worden sei. Herr Sazonow griff diesen Satz auf und meinte unwillig, eine solche Marinekonvention existiere nur „in der Idee des „Berliner Tageblattes“ und im Mond“.

X. Juli 1914. Euer pp. beehre ich mich beifolgend Abschrift eines Schreibens zu übersenden, das der Adjutant eines zur Zeit hier weilenden russischen Großfürsten unter dem 25. d. Mts. von Petersburg aus an den Großfürsten gerichtet hat und über dessen wesentlichen Inhalt ich bereits telegraphisch berichten durfte. Das Schreiben, von dem ich auf vertraulichem Wege Kenntnis erhielt, erweist meines gehorsamen Dafürhaltens, **daß man schon seit dem 24. d. Mts. in Rußland zum Kriege entschlossen ist.**

Anlage.

12./25. Juli, Petersburg.

„In Petersburg waren große Unordnungen unter den Arbeitern, sie fielen sonderbar mit der Anwesenheit der Franzosen bei uns und mit dem österreichischen Ultimatum an Serbien zusammen. Gestern hörte ich von dem französischen Militäragenten General de la Guiche, er habe gehört, daß Oesterreich an den Arbeiterunruhen nicht unschuldig sei. Jetzt kommt aber alles rasch zu normalen Verhältnissen. Und es scheint, daß, von den Franzosen ermutigt, unsere Regierung aufgehört hat, vor den Deutschen zu zittern. Es war längst Zeit! Es ist besser, sich einmal klar auszusprechen, als sich ewig hinter den „professionellen Lügen“ der Diplomaten zu verbergen. Das Ultimatum Oesterreichs ist von unerhörter Frechheit, wie alle hiesigen Zeitungen einmütig sagen. Eben habe ich die Abendzeitungen gelesen, gestern war Sitzung des Ministerrats; der Kriegsminister hat sehr energisch gesprochen und bestätigt, daß Rußland zum Kriege bereit sei, und die

übrigen Minister haben sich voll angeschlossen; es wurde in entsprechendem Geist ein Bericht an den Kaiser fertiggestellt, und dieser Bericht wurde an dem selben Abend bestätigt. Heute wurde im „Russischen Invaliden“ eine vorläufige Mitteilung der Regierung veröffentlicht, daß die Regierung sehr durch die eingetretenen Ereignisse und die Absendung des österreichischen Ultimatus an Serbien besorgt sei. Die Regierung verfolgt aufmerksam die Entwicklung der serbisch-österreichischen Zusammenstöße, bei denen Rußland nicht gleichgültig bleiben kann“. Diese Mitteilung ist von allen Zeitungen mit sehr günstigen Kommentaren nachgedruckt worden. Wir alle sind überzeugt, daß dieses Mal keine Rasputins Rußland verhindern werden, seine Pflicht zu erfüllen. Deutschland, das Oesterreich vorschickt, ist fest entschlossen, sich mit uns zu messen, bevor wir unsere Flotte ausbauen, und die Balkanstaaten haben sich noch nicht vom Kriege erholt. Auch wir müssen der Gefahr ins Gesicht sehen und nicht unseren Kopf verstecken, wie während des Balkankrieges, als Kokowzow nur an die Börse dachte. Damals aber wäre der Krieg leichter gewesen, da der Balkanbund voll bewaffnet war. Aber bei uns trieb man die Straßendemonstrationen, die gegen das elende Oesterreich gerichtet waren, durch die Polizei auseinander! Jetzt aber würde man ebensolche Demonstrationen freudig begrüßen. Ueberhaupt wollen wir hoffen, daß das Regiment der Feiglinge (nach Art Kokowzows) und gewisser Schreier und Mystiker vorüber ist. Der Krieg ist ein Gewitter. Mögen auch Katastrophen kommen, es wäre immer besser, als in dieser unerträglichen Schwüle zu beharren. Aus Erfahrung weiß ich bestimmt, daß für mich der ruhigste Platz in der Front ist, wo man die Gefahr in ihrer natürlichen Größe sieht, und das ist gar nicht so furchtbar; am schlimmsten ist es in der Nachhut, in der die Atmosphäre der Feigheit herrscht, unwahrscheinliche Gerüchte umlaufen und Paniken entstehen. Im künftigen Kriege aber wird das Innere Rußlands die Nachhut sein.

Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges.

Berlin, 15. Oktober. Die „**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**“ veröffentlicht amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges. Sie schreibt einleitend:

Angesichts der bei unseren Gegnern hervortretenden Bestrebungen, der „deutschen Militärpartei“ und dem „deutschen Militarismus“ die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege zuzuschreiben, veröffentlichen wir nachstehend eine Reihe von Berichten der deutschen diplomatischen Vertreter im Auslande, die die politischen und militärpolitischen Beziehungen der Entente-Mächte vor dem Kriegausbruche zum Gegenstande haben. Von der Bezeichnung der berichtenden Stellen und des genaueren Datums ist aus naheliegenden Gründen abgesehen worden, die Schriftstücke sprechen sie sich selbst. Immer enger werden die Maschen des Netzes, in die es der französischen Diplomatie gelingt, England zu verstricken.

Erster Bericht, datiert aus dem Monat März 1913.

Es heißt darin: Schon in den ersten Phasen des Marokko-Konfliktes hat bekanntlich England an Frankreich Zusagen militärischer Natur gemacht, die sich inzwischen zu konkreten Vereinbarungen der beiderseitigen Generalstäbe verdichtet haben. Bezüglich der Abmachungen wegen einer Kooperation zur See erfahre ich von gewöhnlich gut unterrichteter Seite folgendes: Die englische Flotte übernimmt den Schutz der Nordsee, des Kanals und des Atlantischen Ozeans, um Frankreich die Möglichkeit zu geben, seine Seestreitkräfte im westlichen Bassin des Mittelländischen Meeres zu konzentrieren, wobei ihm als Stützpunkt für die Flotte Malta zur Verfügung gestellt wird. Details beziehen sich auf die Verwendung von französischen Torpedoboot-Flottillen und Unterseeboten im Kanal und des englischen Mittelmeer-Geschwaders, das bei Ausbruch des Krieges einem französischen Admiral unterstellt wird. Inzwischen hat die Haltung der englischen Regierung während der marokkanischen Krisis im Jahre 1911, in der sie sich als ein ebenso kritikloses wie gefügiges Werkzeug der französischen Politik erwiesen und durch die Rede Lloyd Georges den französischen Chauvinismus zu neuen Hoffnungen ermutigt hat, der französischen Regierung eine Handhabe geboten, um einen weiteren Nagel in den Sarg zu treiben, in den die Entente-Politik die politische Entschließungsfreiheit Englands bereits gebettet hat.

Von besonderer Seite erhalte ich Kenntnis von einem Notenwechsel, der im Herbst des vergangenen Jahres zwischen Sir Edward Grey und dem **Botschafter Cambon** stattgefunden hat. In dem Notenwechsel vereinbaren die englische und die französische Regierung für den Fall eines drohenden Angriffes von Seite einer dritten Macht sofort einen Meinungsaustausch darüber, ob ein gemeinsames Handeln zur Abwehrung der Angriffe geboten, gegebenenfalls ob und inwieweit die bestehenden militärischen Vereinbarungen zur Anwendung zu bringen seien. Die Fassung der Vereinbarungen trägt mit feiner Berechnung der englischen Mentalität Rechnung. England übernimmt formell keinerlei Verpflichtung zur militärischen Hilfeleistung und behält dem Wortlaute nach die Hand frei, stets nur seinen Interessen entsprechend handeln zu können. Daß sich aber durch diese Vereinbarungen in Verbindung mit den getroffenen militärischen Abmachungen England de facto dem französischen Revanche-Gedanken bereits rettungslos verschrieben hat, bedarf kaum einer besonderen Ausführung. Die englische Regierung spielt ein gefährliches Spiel. Sie hat durch ihre Politik in der bosnischen und der marokkanischen Frage Krisen hervorgerufen, die Europa zweimal an den Rand des Krieges brachten. Die Ermutigung, die sie direkt wie indirekt andauernd dem französischen Chauvinismus zuteil werden läßt, kann eines Tages zu einer Katastrophe führen, bei der englische wie französische Soldaten auf französischen Schlachtfeldern die englische Einkreisungspolitik mit ihrem Blute bezahlen werden. Die Saat, die König Eduard gesät hat, geht auf.

Weitere Aktenstücke enthalten vom Mai und Juni datierte Berichte über militärische Abmachungen zwischen England und Rußland, welche in erster Linie auf eine Marine-Konvention hinausliefen.

Eine aus St. Petersburg vom 26. Mai datierte Anlage zu einem Aktenstück enthält einen Bericht über eine bei dem Chef des russischen Marinestabes abgehaltene Konferenz, welche die Grundlagen für die Verhandlungen über das Marine-Abkommen feststellt. Hienach bezeichnete, bezüglich der Lage im Mittelmeer, die Konferenz für Rußland als höchst wichtig, daß dort ein sicheres Übergewicht der Streitkräfte der Entente über die österreichisch-ungarische und italienische Flotte hergestellt werde. Denn falls die österreichisch-ungarischen und italienischen Streitkräfte dieses Meer beherrschen, würden Angriffe der österreichisch-ungarischen Flotte im Schwarzen Meere möglich sein, was für Rußland ein gefährlicher Schlag wäre. Es müsse angenommen werden, daß die österreichisch-ungarisch-italienischen Streitkräfte den französischen überlegen

sind. England müßte daher durch Belassung der notwendigen Zahl von Schiffen im Mittelmeere das Übergewicht der Streitkräfte der Entente-Mächte mindestens so lange sichern, als die Entwicklung der russischen Marine noch nicht so weit fortgeschritten sei, um die Lösung dieser Aufgabe selbst zu übernehmen. Die russischen Schiffe müßten mit Zustimmung Englands als Basis im englischen Mittelmeere die englischen Häfen benützen dürfen, ebenso wie die Marine-Konvention mit Frankreich der russischen Flotte gestatte, sich im westlichen Mittelmeere auf die französischen Häfen zu basieren.

Das letzte, vom **Juli 1914** datierte Aktenstück enthält eine Abschrift des Schreibens, das der Adjutant eines russischen Großfürsten unter dem 25. Juli von St. Petersburg an den Großfürsten gerichtet hat.

Das Schreiben lautet:

In St. Petersburg waren große Unordnungen unter den Arbeitern. Sie fielen sonderbar mit der Anwesenheit der Franzosen bei uns und mit dem österreichisch-ungarischen Ultimatum an Serbien zusammen. Gestern hörte ich vom französischen Militäragenten General de Laguiche, er habe gehört, daß Österreich an den Arbeiter-Unruhen nicht unschuldig sei. Jetzt kommt aber alles rasch zu normalen Verhältnissen, und es scheint, daß, von den Franzosen ermutigt, unsere Regierung aufgehört hat, vor den Deutschen zu zittern. Es war längst Zeit, und es ist besser, sich einmal klar auszusprechen, als sich ewig hinter professionellen Lügendiplomaten zu verbergen. Das Ultimatum Österreichs ist von unerhörter Frechheit, wie alle hiesigen Zeitungen einmütig sagen. **Eben habe ich die Abendzeitungen gelesen. Gestern war eine Sitzung des Ministerrates. Der Kriegsminister sprach sehr energisch und bestätigte, daß Rußland zum Kriege bereit ist.** Die übrigen Minister schlossen sich ihm voll an, und es wurde in entsprechendem Geiste ein Bericht an den Kaiser fertiggestellt. Dieser Bericht wurde an demselben Abend bestätigt. Heute wurde im „Russischen Invaliden“ eine vorläufige Mitteilung der Regierung veröffentlicht, daß die Regierung infolge der eingetretenen Ereignisse unter Absendung des österreichischen Ultimatus an Serbien sehr besorgt sei. Die Regierung verfolge aufmerksam die Entwicklung der serbisch-österreichischen Zusammenstöße, bei denen Rußland nicht gleichgültig bleiben könne.

Diese Mitteilung ist von allen Seiten mit sehr günstigen Kommentaren nachgedruckt worden. Wir alle sind überzeugt, daß diesmal keine Rasputins Rußland verhindern werden, seine Pflicht zu erfüllen. Deutschland, das Österreich vorschiebt, ist fest entschlossen, sich mit uns zu messen, bevor wir die Flotte ausbauen und die Balkan-Staaten sich noch nicht vom Krieg erholt haben. Auch wir müssen der Gefahr ins Gesicht sehen und nicht den Kopf verstecken wie während des Balkan-Krieges, als Kokowtzow nur an die Börse dachte. Damals wäre der Krieg leichter gewesen, da der Balkan-Bund voll bewaffnet war. Aber bei uns trieb man Straßen-Demonstrationen, die gegen das elende Österreich gerichtet waren, durch die Polizei auseinander. Jetzt aber würde man ebensolche Demonstrationen freudig begrüßen. Überhaupt wollen wir hoffen, daß das Regiment der Feiglinge (nach Art Kokowtzow) und gewisser Schreier und Mystiker vorüber ist. Der Krieg ist ein Gewitter. Mögen auch Katastrophen kommen, es wäre immer besser, als in dieser unerträglichen Schwüle zu beharren. Aus Erfahrung weiß ich bestimmt, daß für mich der ruhigste Platz in der Front ist, wo man die Gefahr in ihrer natürlichen Größe sieht, und das ist gar nicht so furchtbar. Am schlimmsten ist es in der Nachhut, in der eine Atmosphäre der Feigheit herrscht, unwahrscheinliche Gerüchte umlaufen und Paniken entstehen.

Im künftigen Krieg aber wird das Innere Rußlands die Nachhut sein.

Maeterlink und die belgischen Frauen – von Hermann Kienzl.

Maeterlink! Einst summt die goldene Biene
Honigsüß im Klang deines Namens; duftend
Wob um ihn das Blumengeheimnis, Freund der
Bienen und Blumen!

Und wir sahn im Geiste den frommen Dichter
Ruhn am friedvoll atmenden Busen Freyas,
Göttin wiederkehrenden Frühlings und der
Küssenden Liebe.

Sohn mit zarten, zärtlichen Händen heben
Ihn den Schleier von der geweihten Tiefe,
Wo des Menschen Seele, die unbewußte,
Regt ihren Fittich;

Wo in keimhaft sprießender Menschenblüte
Sich gestaltet zwingendes Menschenschicksal,
Und sich finden, binden die ungeahnten,
Wirkenden Kräfte.

Weit, ja weit in dämmernde Ferne schweifte,
Traumwach, und erkannte sein Dichterauge
Im Zusammenhange der irdschen Dinge
Ewiges Gleichnis.

Dichter! Träumer! Lauscher des Unsagbaren,
Sinnlich-übersinnlicher Liebe Sänger,
Weidenbaum am Ufer der holden Schwermut,
Stillster der Schwäne, –

War es Lüge, wes deine Lippe triefte?
War sie Trug, die göttliche Menschenliebe?
War sie Hohn, die schattende Friedenspalme
Deiner Gesänge?!

Ja, dem Vaterlande, dem Heimatlande
Weihe sich der fürstliche Geist, und keinem
Dünke seines lebendigen Atems Opfer
Allzu gewertet.

Doch verrucht ist Krieg um die Schemen der Ehre,
Abgekartet zwischen den Kronenträgern,
Die hinschlachten, ihre Begierden mästend,
Duldende Völker.

Deinem Vaterlande, du vlämscher Enkel,
Blutsvergeßner Sprosse germanschen Blutes,
Nicht die Haut zu ritzen mit kleinstem Dorne
Dachte der Deutsche.

Ueberfallen habt ihr die Blutsverwandten,
Die, im Kampfe gegen den Haß der Völker,
Untergang abwehren dem geistigen Erbe
Eurer Ahnen!

Ruchlos ist der Krieg um die Schemen der Ehre.
Dreimal ruchlos aber entmenschetes Fletschen
Im Versteck auflauernder Fraun und Mädchen,
Brünstig in Mordlust.

Monna Vanna! Opfernde Weibesgüte!
Tauchen deine Schwestern im Vlāmenlande
Nicht in rote, brennende Scham dein Antlitz?
Schüttelt dich Grauen?

Doch es tritt der Dichter der Astralseele
Jetzt hervor als schamloser Waffenbruder
Und entweiht das Werk seines Lebens, preisend
Jene Hyänen:

Frauen, die das Gift in den Becher streuen,
Frauen, die den schlafenden Gast ermorden,
Frauen, die den Sterbenden grausam quālen, –
Belgische Frauen!

Maeterlinck! Einst summt die goldene Biene
Honigsüß im Klang deines Namens; duftend
Wob um ihn das Blumengeheimnis, – du jetzt
Mördergenosse!

Kann der Wahn der trüglichen Leidenschaften
Also ganz verwüsten das heilige Eden:
Trauert, Freunde! Trauert um einen Toten,
Um einen Dichter

[Maurice Maeterlinck, *29.08.1862 – +06-05-1949, belgischer Schriftsteller und Dramatiker]

Wiener Abendpost, Nr. 165, Samstag, 18. Juli 1914 - S.18

Großbritannien – Die Flottenparade in Portsmouth. – 1

London, 18. Juli. Der König reist heute um 3 ½ Uhr Nachmittags nach Portsmouth ab. In Portsmouth sind Tausende von Schaulustigen eingetroffen, um die größte jemals an einem Orte vereinte Flotte zu sehen.

★

★

★

Wiener Abendpost, Nr. 166, Sonntag, 19. Juli 1914 - S.8

Großbritannien – Die Flottenparade in Portsmouth. – 2

London, 18. Juli. Der König ist heute nachmittag in Begleitung des Premierministers Asquith nach Portsmouth abgereist. Er wird bereits Montag abends zurückkehren, statt bis Dienstag in Portsmouth zu verbleiben.

Der König und der Prinz von Wales sowie Premierminister Asquith sind in Portsmouth eingetroffen und haben sich an Bord der königlichen Jacht begeben.

Berliner Börsen-Zeitung – Sonder-Ausgabe - Montag, 10. August 1914 – S.1

England besetzt Togo

Wie das W. T. B. hört, ist vor der Hauptstadt von Togo, Lome, eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten englischen Kolonie Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher wehrfähiger Weißen, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutz wichtiger Stationen ins Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz unter feierlicher Zusage, die Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen.

Der Tag – Nr. 401 – Montag, 10. August 1914 – S.1

Die Hauptstadt von Togo von englischen Truppen besetzt.

Nun hat der Krieg auch auf unseren kolonialen Besitz in Afrika übergegriffen. Eine Meldung des W. T. B. besagt: Wie wir hören, ist vor der Hauptstadt von Logo, Lome, eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten englischen Kolonie Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher wehrfähiger Weißen, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutz wichtiger Stationen ins Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz unter feierlicher Zusage, die Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen.

Togo erweckte stets den Neid aller unserer Widersacher. Es war unsere Musterkolonie, die sich bekanntlich ohne Zuschüsse erhielt. In Westafrika am Atlantischen Ozean, an der sogenannten Sklavenküste zwischen der britischen Kolonie Goldküste, Französisch-Dahome und Französisch-Westafrika gelegen, war es bei der geringen Zahl der dortigen Weißen und der noch kleineren Ziffer unserer Schutztruppen einer ernsthaften europäischen Truppenmacht gegenüber so gut wie schutzlos. Bezeichnend für den Unterschied deutschen und britischen Empfindens ist es jedenfalls, daß Albions erste Waffentat der Einzug in eine ungeschützte Stadt in einer isoliert liegenden Kolonie ist, während unsere Blaujacken auf einem Bäderdampferchen die Offensive in den waffenstarrenden Londoner Hafen [*Verminderung der Themsemündung*] trugen. Logos Hauptstadt Lome liegt in der Strandzone unserer Kolonie, einer sonnigen, fast pflanzenlosen Nehrung mit furchtbarer Brandung, auf der noch die Handelsplätze Bagida, Porto Seguro und dahinter Togo und östlich davon Anecho blühen. Dieser Strandzone folgen Strandlagunen von etwa ein Kilometer Breite. Binnenwärts steigt hinter einem Steilrand eine von mehreren Bergreihen durchzogene Savannenebene langsam an. Sie endet vor einem von Nordost nach Südwest streichendem fruchtbaren Gebirge (500 bis 800 Meter). Togo ist am 5. Juli 1884 unter deutschen Schutz gestellt, also gerade 30 Jahre deutsch. Die Abkommen vom 9. Juli 1897 mit Frankreich (Gewinn des Monodreiecks) und vom 14. November 1899 mit England (Aufteilung des bisher neutralen Gebiets von Salaga) gaben Logo seine heutigen Binnengrenzen.

Diese Verträge erweisen sich heute nur als wertloses Papier. Freilich kommt dieser englische Handstreich nicht eben überraschend. Die politischen Kreise waren sich jedenfalls stets darüber klar, daß bei einem Kriege mit England dieses versuchen würde, in unsere nur wenig geschützten Kolonien einzudringen. Das braucht uns aber nicht zu erschüttern. Denn über den schließlichen Besitz unserer Kolonie wird nicht in Afrika, sondern in Europa entschieden. Und daß hier der Erfolg für uns sprechen wird und muß, ist für jeden Deutschen die feste und tröstliche Zuversicht.

Berliner Tageblatt – Nr. 402 – Montag, 10. August 1914 – S.1

Zur Besetzung von Togo

Die deutschen Kolonien.

Die Nachricht, daß die Engländer in Togo einmarschiert sind, ist in deutschen Regierungskreisen um so ruhiger aufgenommen worden, da man mit dieser Tatsache wie mit etwas ganz Selbstverständlichem gerechnet hatte. Die ungünstige geographische Lage Logos zwischen Dahomey und der Goldküste machte es wahrscheinlich, daß die erste englische Unternehmung sich gerade gegen diese Kolonie richten würde. Eine Verteidigung, die aussichtslos gewesen wäre, unterblieb schon deshalb, weil der stellvertretende Gouverneur Major v. Döring sich mit der Polizeitruppe und den Beamten der Kolonie auf einer Expedition ins Innere befand. Unter den nun einmal vorhandenen Verhältnissen kann man nur einen günstigen Zufall darin sehen, daß die kleine deutsche Streitmacht bei dem Eintreffen der Engländer abwesend war. Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß noch die eine oder die andere deutsche Kolonie provisorisch von den Engländern besetzt werden wird, aber bei unseren größeren Kolonien dürfte das doch nicht ganz leicht sein. In Südwestafrika

dürfte unter der Leitung des Gouverneurs Dr. Seitz und des Schutztruppenkommandeurs Oberstleutnant v. Heydebreck der Widerstand, zu dem die patriotischen Deutschen dort entschlossen sein dürften, organisiert werden, in Deutsch-Ostafrika werden der kühl und ruhig seine Maßregeln treffende Gouverneur Schleh und der Kommandeur v. Lettow-Forbeck sich den Ereignissen gewiß gewachsen zeigen und zu dem sehr energischen Gouverneur der Schutztruppe in Kamerun, Major Zimmermann darf man das vollste Vertrauen hegen. Sollte aber, womit von Anfang an gerechnet worden ist, diese oder jene deutsche Kolonie für die Dauer des Krieges in englische Verwaltung übergehen, so wird man sich mit dieser Tatsache eben abfinden. Das endgültige Schicksal des deutschen Kolonialbesitzes wird nicht durch solche einzelnen englischen Besetzungen, sondern es wird durch die Waffentaten in Europa entschieden, und von dem glücklichen Ergebnis dieser Waffentaten sind wir alle fest überzeugt.

Der Tag – Nr. 403 – Dienstag, 11. August 1914 – S.3

Togo

Die Besetzung der kleinen, zwischen englischen und französischen Besitzungen eingeteilten Kolonie Togo durch englische Truppen hat um so weniger Ueberraschung hervorgerufen, als bekanntermaßen gerade Togo von all unseren überseeischen Besitzungen die britische Begehrlichkeit am meisten reizte: Eine Verteidigung der kleinen, nur mit Hilfe einiger weniger schwarzer Polizeisoldaten verwalteten Enklave, ist natürlich gar nicht versucht worden und konnte auch nicht versucht werden. England hat seinen Gelüsten nach unserem Kolonialbesitz nicht erst lange Gewalt angetan, sondern hat ohne Zeitverlust zugegriffen und die am leichtesten zu pflückenden Früchte einzuheimsen begonnen, wozu es nach dem Kriege recht berechtigt ist. Wahrscheinlich waren die zur Besetzung Togos bestimmten Truppen schon lange vor Kriegsausbruch bereitgestellt, wie es ja überhaupt nach allem, was inzwischen bekannt geworden ist, besonders aber nach den zwischen Frankreich und England schon vor Monaten getroffenen Abmachungen, keinem Zweifel mehr unterliegen kann, daß England als die Haupttriebfeder des Krieges betrachtet werden muß, den wir jetzt durchzufechten haben. Auch unsere übrigen überseeischen Besitzungen sind naturgemäß englischen Angriffen ausgesetzt, und daß wir die eine oder andere unserer Kolonien wenigstens zeitweise verlieren könnten, das ist ein Gedanke, mit dem wir uns von jeher vertraut gemacht haben. Es ist schließlich erst der Endausgang des Krieges, der über die endgültige Abrechnung zwischen den Kriegführenden entscheiden wird.

Was unsere beiden großen afrikanischen Kolonien in Ost- und Westafrika anbetrifft, so besitzen sie zwar nur kleine, aber hinreichend organisierte Streitkräfte, um es fraglich erscheinen zu lassen, ob England es zum Zweck ihrer Eroberung auf ernstere Kämpfe ankommen lassen wird, um so mehr, als solche Kämpfe angesichts der Millionen von farbigen Eingeborenen, welche sich auf englischem wie auf deutschem Gebiet befinden, ein sehr folgeschweres Unternehmen für sämtliche Weißen in Afrika, Engländer wie Deutsche, werden könnte. Es ist nicht anzunehmen, daß es, wie zur Zeit des Burenkrieges, ein zweites Mal gelingen könnte, die Schwarzen niederzuhalten, wenn die Weißen sich gegenseitig zerfleischen und damit das Prestige untergraben, kraft dessen allein eine handvoll Europäer bisher in Afrika Millionen von Eingeborenen im Zaume zu halten verstanden hat.

Für Deutsch-Südwest-Afrika wird es sehr darauf ankommen, wie die, heute ganz in den Händen der Burenpartei liegende Regierung der Südafrikanischen Union sich zu unserem Kriege mit England stellt. So paradox es klingen mag, ist es nicht unmöglich, daß die Union sich direkt neutral erklärt, denn schon zur Zeit des englischen Krieges gegen die Burenstaaten hat die damalige Kap-Kolonie ihre Neutralitätserklärung ernstlich erwogen. Daraus braucht nicht gefolgert zu werden, daß die Buren zu diesem Schritte durch besondere Sympathien für uns getrieben würden, im Gegenteil haben sie von jeher Südwest als zu ihrer Sphäre gehörig betrachtet. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie bei der augenblicklichen Erregung unter den Kaffernstämmen lieber nicht in einen Krieg verwickelt werden möchten. Im übrigen ist Südwest gegen Osten durch die Kalahari und im Süden durch den Oranjefluß mit einem breiten Wüstenstreifen geschützt. Längs der Meeresküste liegt ein 80 Kilometer breiter, unwegsamer Dünengürtel; gerade von dieser Seite ist also ein englischer Angriff am wenigsten zu erwarten; höchstens könnten die Diamantenfelder im Süden, besonders der Pomona-Distrikt, die Südafrikaner reizen.

Ein ganz exponierter Posten ist natürlich auch unser in China belegenes Schutzgebiet Kiautschou, das nicht von dem Reichskolonialamt, sondern von dem Reichsmarineamt ressortiert. Es ist uns niemals auch nur einen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß Kiautschou bei einer ernsten Krise verloren gehen könne, aber das hat uns nicht abgehalten, deutsche Kultur dorthin zu tragen und erfolgreich zu verbreiten. Uns in der Heimat kann es nicht kleinmütig machen, wenn jetzt etwas eintritt, womit man immer rechnen mußte, und

ebensowenig werden unsere Landsleute draußen verzagen. Sie wissen auch, wie die Dinge liegen. Sie sagen sich, daß Deutschland alle seine Kräfte auf die Abwehr der Feinde in Europa konzentrieren muß, daß eine Besetzung Kiautschous durch eine fremde Macht nur ein vorübergehendes Unglück sein könnte, und daß über das Schicksal auch dieser Kolonie endgültig nicht während des Krieges, sondern erst beim Friedensschluß entschieden werden wird.

Im allgemeinen können wir damit rechnen, daß unsere deutschen Landsleute in den Kolonien, ganz auf sich selbst gestellt und von aller Hilfe vom Mutterland abgeschnitten, ihre Pflicht zu tun und sich aller Angriffe zu erwehren wissen werden. Wie gesagt, die Endabrechnung werden wir erst dann vornehmen, wenn einmal Kanonen und Flinten wieder schweigen.

Berliner Börsen-Zeitung – Nr. 375 – Donnerstag, 13. August 1914 – S.3

[Die Wirtschaftskraft Togos]

Zu der Nachricht von der Besetzung der Kolonie Togo durch die Engländer jagt die „K. 3.“ in einer sichtlich inspirierten Besprechung des Falles: Wir müssen damit rechnen, daß unsere Kolonien, denen das Mutterland gegenwärtig keinen wirksamen Schutz angedeihen lassen kann, von unsern Gegnern, in erster Linie von den Engländern, besetzt werden. Ueber ihr Schicksal wird ja auch nicht in Afrika oder Asien entschieden, sondern auf den europäischen Schlachtfeldern; sind wir hier siegreich, so bleibt die Besetzung unserer Kolonien nur eine Episode. Wir nehmen es darum auch mit Gleichmut auf, daß als erste unsere kleinste afrikanische Kolonie, Togo, von den Engländern besetzt worden ist. Die Besetzung vollzog sich in der friedlichsten Weise dadurch, daß eine starke Truppe aus der benachbarten englischen Kolonie Goldküste vor der Hafen und Hauptstadt Lome erschien. Sie traf den Ort, was ihr vermutlich vorher bekannt war, in gänzlich unbewehrtem Zustand, da die kleine deutsche Polizeitruppe samt allen wehrfähigen Weißen, dem stellvertretenden Gouverneur an der Spike, sich in das Hinterland begeben hatten, um dort wichtige Stationen zu schützen. Ob die kleine Schar sich dort wird halten können, muß abgewartet werden. Zunächst ist mit Lome der Sitz der Regierung und der Hauptausfuhrplatz der Kolonie in englische Hände gefallen. Lome, das kein eigentlicher Hafen, sondern ein Ort auf dürrer Nehrung mit furchtbarer Brandung ist, liegt nur einige Kilometer von der englischen Grenze entfernt. Es ist unter der deutschen Verwaltung ein schmucker und gesunder Platz geworden, der mit seinen breiten, mit rotem Lehm festgelegten und mit Palmen bepflanzten Straßen und seinen schönen Gebäuden einen freundlichen Eindruck macht. Den ungünstigen Landungsverhältnissen hat man durch eine eiserne Landungsbrücke von 300 m Länge zu steuern versucht, auf der zwei Eisenbahngleise den Anschluß an die von Lome ausgehenden drei Bahnen der Kolonie, die Küstenbahn, die Inlandbahn und die Hinterlandbahn, vermitteln. Togo selbst ist bekanntlich zwar die kleinste, aber auch die wirtschaftlich am meisten entwickelte unserer afrikanischen Kolonien; es hat sich zuerst in seinem Haushalt auf eigene Füße gestellt. Sein Außenhandel ist seit **1898 von 4 Mill. Mark auf nahezu 19 Mill. Mark im Jahre 1910 gestiegen**: Palmkerne, Kokospalmen, Erdnüsse, Kakao, Rohbaumwolle, Kautschuk bilden die hauptsächlichsten Ausfuhrwaren. Togo wurde am 5. Juli 1884 unter deutschen Schutz gestellt; die Abkommen mit Frankreich vom 9. Juli 1897 und mit England vom 14. November 1899 gaben ihm seine heutigen Grenzen. Eine kriegerische Leistung der Engländer ist die Besetzung unserer kleinen Kolonie wirklich nicht: keine Truppe, nicht einmal die Polizei da, der stellvertretende Gouverneur abwesend, und der nach Deutschland beurlaubte Gouverneur, der Herzog von Mecklenburg, steht jetzt vermutlich schon irgendwo gegen Russen oder Franzosen im Felde. Also: das war kein Heldenstück, Octavio!